SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ČASOPIS ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED V NITRE
REDAKTOR BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Vychádza dva razy do roka, strán 480, ročné predplatné Kčs 150,–
Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАЦКОЙ АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ
РЕДАКТОР БОГУСЛАВ ХРОПОВСКИ
Выходит два раза в год на 480-ти страницах, подписная цена Кчс 150,–
Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES
DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA
SCHRIFTLEITER BOHUSLAV CHROPOVSKÝ
Erscheint zweimal jährlich auf 480 Seiten, Bezugspreis Kčs 150,–
Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
XX-2, 1972

Hlavný redaktor
BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Redakčná rada:
Vojtech Budinský-Krička, Ján Dekan, Jan Filip, Alojz Habovštiak,
Ján Lichner a Josef Poulík

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

XX-2

VYDAVATEĽSTVO SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED
1972

DIE ANFÄNGE DER LAUSITZER KULTUR IN DER SLOWAKEI IM LICHTE DER GRABFUNDE AUS MARTIN

ZOJA BENKOVSKÁ-PIVOVAROVÁ

In den Jahren 1965—1966 führte das Archäologische Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Nitra in Zusammenarbeit mit dem Ethnographischen Institut des Slowakischen Nationalmuseums zu Martin eine Rettungsgrabung auf dem bronzezeitlichen Gräberfeld in Martin durch. Dieses Gräberfeld wurde im Laufe der umfangreichen Erdarbeiten beim Ausbau einer großangelegten Siedlung „Martin-Nord, Ostgebiet" im Norden der Stadt angeschnitten und vor allem durch die Beseitigung der Ackerkrume mit den Planierraupen teilweise auch zerstört (Taf. I: 1, 2, 6). Trotzdem gelang es, dank den Bemühungen der beiden erwähnten Institute wie auch dank dem verständnisvollen Entgegenkommen seitens des staatlichen Baubetriebes, noch im J. 1965 und im darauffolgenden Jahr eine Fläche von 2269 m^2 mit 94 Fundstellen systematisch freizulegen; außerdem wurden noch weitere 64, meistens beim Aushub der Baufundamente sowie der Wasser- und Stromleitungseinrichtungen entdeckte Fundgruppen geborgen. Insgesamt wurden also 158 Fundstellen, meistens Gräber, entdeckt.

Das Gräberfeld befindet sich in einer Entfernung von 2 km nordöstlich des Stadtzentrums von Martin. In Richtung Ost wurde es durch eine etwa 3 m hohe Terrasse des Turiec-Flusses abgegrenzt (Taf. I: 1), im Westen dürften die Gräber die heutige Straßenlinie Martin—Vrútky nicht überschritten haben; die am nördlichsten angelegten Gräber stammen aus den Fundamenten des Wohnblocks 42, die südlichsten wurden am Zaun des Nachbarobjektes (Kasernen) gefunden.

Daraus ist zu schließen, daß die festgestellten Ausmaße des Gräberfeldes eine Fläche von 373 × 183 m darstellen (Abb. 1). Es sei bemerkt, daß auch beim Ausbau des sog. Westgebietes der Siedlung „Martin—Nord" acht mit dem Gräberfeld im Ostgebiet gleichzeitige Brandgräber zum Vorschein kamen. Da sich aber zwischen diesen zwei Fundstellen eine nachweislich sterile, 250 m breite Fläche erstreckt, ist zu vermuten, daß es sich im Falle der Gräber im Westgebiet um ein kleineres selbständiges Gräberfeld handeln dürfte. Aus diesem Grund bezeichnen wir das Gräberfeld von „Martin—Nord, Ostgebiet" als „Martin I" und das Gräberfeld von „Martin—Nord, Westgebiet" als „Martin II".

Laut Vereinbarung der beiden an der Rettungsgrabung beteiligten Institute sollten die Resultate der Grabung auf dem Gräberfeld Martin I aus technischen Gründen in zwei Teilen publiziert werden, d. h. die von diesen Instituten mit der Grabungsleitung beauftragten Mitarbeiter sollten den betreffenden, unter ihrer Leitung freigelegten Fundbestand veröffentlichen. So werden in diesem Beitrag die Ergebnisse der Grabung des Archäologischen Institutes der SAW zu Nitra auf diesem Gräberfeld publiziert; die restlichen Gräber werden von M. Slaninák, Mitarbeiter des Ethnographischen Institutes des Slowakischen Nationalmuseums zu Martin veröffentlicht.

Durch diese Tatsache wird natürlich der Charakter der vorgelegten Arbeit weitgehend bestimmt. Da es sich um die Veröffentlichung eines fragmentarischen Fundbestandes handelt, können hinsichtlich der chronologischen sowie der genetischen Fragen keine endgültigen Schlüsse gezogen werden. Deswegen haben wir uns in diesem Beitrag das Ziel gestellt, vom Sichtpunkt des uns zur Verfügung stehenden Materials die Umrisse der Problematik der Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei zu skizzieren.

Beschreibung der Objekte und Funde

Dem Materialteil dieses Beitrages sei folgendes vorausgeschickt:

Ziemlich viele der Gräber waren infolge der obenerwähnten Bautätigkeit so stark beschädigt, daß gezweifelt werden mußte, ob es sich da um selbständige Gräber in primärer Lage oder nur um verschleppte Gräberreste handelt. Aus diesem Grunde wurden alle Fundgruppen als Fundstellen bezeichnet, wobei in zweifellosen Fällen die Bezeichnung „Grab" hinzugefügt wurde.

Auf dem Gräberfeld wurde folgende Stratigraphie festgestellt:

I. 0—30 cm — dunkelbraune Ackerkrume;

II. 30—60 cm — braune schotterartige Schicht;

III. ab 60 cm gelblicher Schotter.

Die Gräber sind meistens in die Schicht II angelegt worden; die Grabgruben, wenn überhaupt erhalten, sowie die kreisförmigen Gräben, zeigten eine dunkelbraune schotterartige, mit Humus vermengte, gut erkennbare Füllung.

Die in einigen Fällen fehlenden Angaben über den Grabbau einzelner Gräber sind teils auf den starken Zerstörungsgrad, teils auf die Arbeitsumstände der unter ständigem Zeitmangel leidenden Notbergung zurückzuführen. Die Tiefenangaben besitzen bei den meisten Gräbern aus den in der Einleitung erwähnten Gründen nur einen sehr beschränkten Wert. Die Gräber 70, 130—132, 148 und 155, außerhalb der systematisch untersuchten Fläche vorgefunden, wurden versehentlich auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet.

Die Fundkomplexe um die Gräber 100 und 150 herum werden eingehend in dem Kapitel über die Bestattungssitten behandelt.

Schließlich sei bemerkt, daß die Schüsseln in den Gräbern ausnahmslos umgestülpt, d. h. mit der Standfläche nach oben, standen; in der folgenden Beschreibung wird auf diese Tatsache nicht mehr hingewiesen.

Fundstellen 1—22 werden von M. Slaninák zur Publikation vorbereitet.

Fundstelle 23 (Grab). Grabgrube kesselförmig. Mündungsdurchmesser 60 cm. In 43 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschale (2); es enthielt reichlich Leichenbrand, eine Bronzenadel (3) und etliche Bronzefragmente (4), der Inhalt der Urne mit einem Teil eines anderen Kegelhalsgefäßes (5) abgedeckt.

1. Bruchstücke eines großen Kegelhalsgefäßes mit geschweiftem Hals; auf der Bauchwölbung drei längliche waagrechte Buckel und ein Bandhenkel; mittelfein gemagert, außen braun mit braunschwarzen Flecken, innen dunkelbraun (Taf. V: 1).

2. Reste einer Schüssel mit geschweiftem, innen gekantetem Hals und konischem gerundetem Unterteil; mittelfein gemagert, außen braun mit rötlichen Flecken, innen dunkelbraun (Taf. V: 2).

3, 4. Verschollen. Nach der Zeichnung im Grabungsprotokoll besaß die Bronzenadel einen vierkantigen, länglichen, leicht gebogenen Kopf, der ohne markante Absetzung in den im Querschnitt runden Schaft gleicher Stärke überging.

5. Reste eines großen gebauchten Kegelhalsgefäßes; mittelfein gemagert, schlecht gebrannt, rötlichbraun.

Fundstelle 24 (Grab). In 27 cm Tiefe Unterteil eines Kegelhalsgefäßes (1) mit Leichenbrand und einem Bronzestäbchenfragment (2).

1. Unterteil eines größeren Kegelhalsgefäßes mit einem Bandhenkel unterhalb der Bauchwölbung; mittelfein gemagert, außen braun, ursprünglich poliert, innen dunkelgrau; erh. H. 12 cm, erh. gr. Br. 31,5 cm, Bdm. 12 cm (Taf. V: 4).

2. Verschollen.

Fundstelle 25 (Grab). Kesselförmige Grabgrube in 30 cm Tiefe erkennbar; Mündungsdurchmesser 35 cm, Tiefe 27 cm. In 57 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Leichenbrandresten, mit einer Schüssel (2) abgedeckt; neben ihm die Scherbe eines anderen Gefäßes (3).

1. Topfartiges Gefäß mit ausladendem Hals und eiförmigem Körper; mittelfein gemagert, braun bis braunrötlich mit grauen Flecken; H. 25,5 cm, Mdm. 22 cm, gr. Br. 25 cm, Bdm. 11,5 cm (Taf. V: 5).

2. Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem, innen leicht gekantetem Hals und konischem, gerundetem Unterteil; mittelfein gemagert, braun.

3. Scherbe eines kleinen Gefäßes mit abgesetzter Standfläche; geschlämmt, hellbraun.

Fundstelle 26 (Grab). In 40 cm Tiefe ein topfartiges Gefäß (1), in seiner mit Asche vermengten Füllung etwas Leichenbrand und einige Bronzefragmente (3); oberhalb der Urne Reste einer Deckschüssel (2). In der beschädigten Grabgrube Aschespuren festgestellt.

1. Bruchstücke eines größeren topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals und eiförmigem, mit kurzen waagrechten Grübchenleisten verziertem Körper; mittelfein gemagert, braun (Taf. V: 3).

2. Etliche Bruchstücke einer größeren Schüssel mit geschweiftem Hals; fein gemagert, hellrötlichbraun.

3. Verschollen.

Fundstellen 27—68 werden von M. Slaninák zur Publikation vorbereitet.

Fundstelle 69 (Grab). In 47 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit drei großen Steinen an seiner südlichen Mundsaumseite, östlich von ihm — mit dem Mundsaum nach Süden — eine Schale (2); es enthielt wenig Leichenbrandreste und Schüsselbruchstücke (3).

1. Bruchstücke eines großen, gebauchten Kegelhalsgefäßes mit weich S-förmig profiliertem Hals; grob gemagert, braungrau mit hellbraunen und schwarzen Flecken.

2. Etliche Bruchstücke einer Schale mit geschweiftem Hals; mittelfein gemagert, braun.

3. Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem, innen gekantetem Hals und konischem, gerundetem Unterteil mit kräftig geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, braungrau mit dunkelgrauen Flecken; H. 9,3 cm, Mdm. 29,5 cm, Bdm. 9,3 cm (Taf. V: 8).

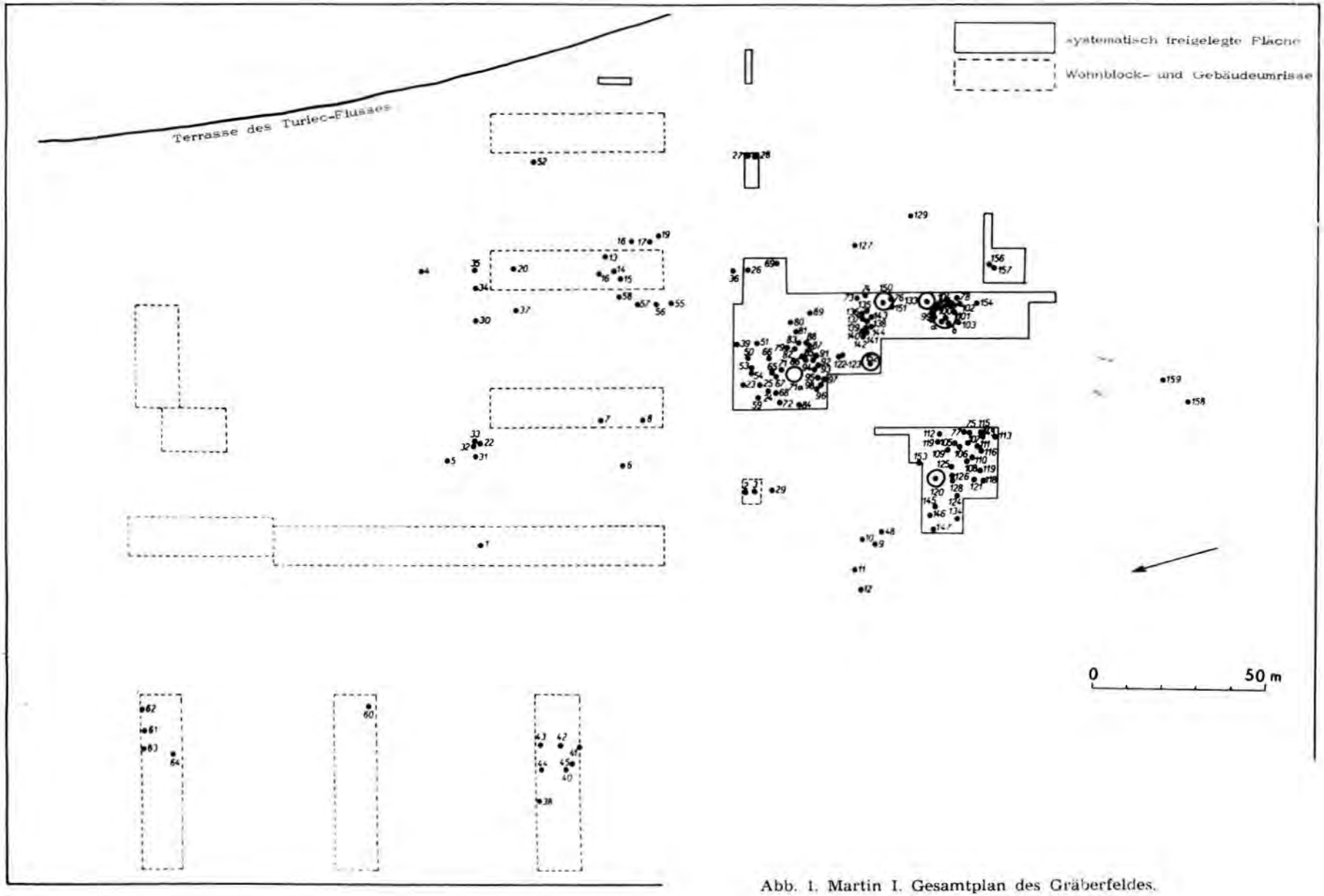


Abb. 1. Martin I. Gesamtplan des Gräberfeldes.

Fundstelle 70 (Grab). Auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet, außerhalb der systematisch freigelegten Fläche vorgefunden. In einer Tiefe von etwa 25 cm Kegelhalsgefäß (1), ursprünglich mit einer Schüssel (2) abgedeckt; es enthielt eichlich Leichenbrand und zwei Bronzefragmente (3, 4).

1. Bruchstücke eines großen Kegelhalsgefäßes mit einem Bandhenkel auf der größten Weite und mit länglichen, waagrechten plastischen Leisten auf der größten Weite oder auf den Schultern; fein gemagert, braungrau mit hellbraunen Flecken.

2. Bruchstücke einer großen massiven konischen Schüssel mit gerundeten Wänden; grob gemagert, außen hellrötlichbraun mit hellgrauen Flecken, innen hellgraubraun (Taf. V: 7).

3. Bruchstücke eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; sekundär durchglüht, verbogen; L. 2,8 cm (Taf. V: 6).

4. Kleiner Bronzeschmelzklumpen.

Fundstelle 71 (Grab). In 10 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes mit Leichenbrand (1); in der Nähe der Urne einige Bruchstücke ihres Oberteiles. Grabgrube kesselförmig, Duchmesser des erhaltenen Unterteiles 25 cm, seine Tiefe 10 cm.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit einer umlaufenden (?) Grübchenleiste unter dem Hals; grob gemagert, außen braun bis braungrau, innen hellbraun (Taf. V: 9).

Fundstelle 71a. Kreisförmiger Graben, Außendurchmesser 4,8 m, Breite 20—30 cm und Tiefe 15—20 cm, mit dunkelbrauner Humuserde angefüllt (Taf. I: 3). Keine Funde.

Fundstelle 72 (Grab). In 30 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrand und zwei Bruchstücke eines kleinen Gefäßes (6). An seiner Nordseite ein topfartiges Gefäß (3) mit Leichenbrand, gleichfalls mit Schüssel (4) abgedeckt; östlich von ihm Bruchstücke eines kleinen Kruges (5).

1. Kegelhalsgefäß mit doppelkonischem Körper und gekerbtem Umbruch; mittelfein gemagert, braun, außen gefleckt; ursprünglich geglättet; H. 19, 5, cm, Mdm. 16,5 cm, gr. Br. 26,5 cm, Bdm. 12,8 cm (Taf. V: 12).

2. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem Hals, randständigem Bandhenkel und konischem, gerundetem Unterteil mit niedrigem Hohlfuß; mittelfein gemagert, schlecht gebrannt, außen braun, innen braunschwarz; Mdm. ca. 27 cm, Dm. des Fußes 8 cm, seine H. 2 cm (Taf. V: 10).

3. Topfartiges Gefäß mit ausladendem Hals und eiförmigem Körper; grob gemagert, Oberfläche ziemlich rauh; hellbraun; H. 27,8 cm, Mdm. 21,5 cm, gr. Br. 24,5 cm, Bdm. 12,5 cm (Taf. V: 14).

4. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit niedrigem Hohlfuß; mittelfein gemagert, braunschwarz, außen hellbraun, gefleckt; Dm. des Fußes 8 cm, seine H. 2 cm (Taf. V: 11).

5. Einige Bruchstücke eines kleinen, gebauchten Kruges mit kleinen vollen Hofbuckeln auf der Bauchwölbung; geschlämmt, dünnwandig, rötlich (Taf. V: 13).

6. Zwei Randstücke eines kleinen Gefäßes; mittelfein gemagert, rötlichbraun.

Fundstelle 73 (Grab). Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 70 cm, Tiefe 36 cm; in 15 cm Tiefe erkennbar. Im Mündungsbereich Bruchstücke von topfartigem Gefäß (1) und einer Schüssel (2) wie auch etwas Leichenbrand; darunter, in 22 cm Tiefe, ein kleines Gefäß (3). Auf dem Grubenboden, in 51 cm Tiefe, Kegelhalsgefäß (5) mit Deckschüssel (4); es enthielt reichlich Leichenbrand, einen Bronzearmreif (8), zahlreiche Bronzefragmente (9—15) und eine Bronzenadel (7), die auf den Leichenbrandresten lag; der Gesamtinhalt der Urne mit dem Teil eines größeren Gefäßes (6) abgedeckt (Taf. I: 4).

1. Bruchstücke und Unterteil eines großen topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals; mittelfein gemagert, gut gebrannt, hellbraun bis hellgrau; Bdm. 15 cm.

2. Ringförmig abgesetzte Standfläche einer Schüssel, einen niedrigen Hohlfuß bildend; mittelfein gemagert, außen braun, innen dunkelgrau.

3. Etliche Bruchstücke eines kleinen Gefäßes, vermutlich eines kleinen gebauchten Kruges mit ausladendem Hals; fein gemagert, hellrötlichbraun; Mdm. ca. 7 cm.

4. Weite Schüssel mit kräftig geschwungenem Hals und konischem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; der scharfe Umbruch paarweise mit Kerben verziert, auf dem Mundsaum ein dreieckiger Lappen (nur einer erhalten); mittelfein gemagert, außen braungrau mit helleren Flecken, innen dunkgelbraun, ursprünglich poliert; H. 11,7 cm, Mdm. 36,5, cm, Bdm. 10 cm (Taf. VI: 5).

5. Gebauchtes Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Bauchknick; mittelfein gemagert, hellbraun mit grauen Flecken, Oberteil ursprünglich poliert; H. 28,5 cm, Mdm. 25 cm, gr. Br. 37 cm, Bdm. 11 cm (Taf. VI: 15).

6. Teil eines größeren, wahrscheinlich topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, außen hellbraun, innen grau; Bdm. 14,8 cm.

7. Scheibenkopfnadel aus Bronze; Schaft rechteckig gebogen, zwischen Bogen und Scheibe dreieckiger Ausläufer; Außenseite der Scheibe mit Spuren kreisförmiger Ritzlinien; L. 18, 7 cm, Dm. der Scheibe 3,6 cm, ihre Dicke 3 mm (Taf. VI: 11).

8. Armreif aus ovalem Bronzestäbchen mit verjüngten Enden und Spuren von Ritzlinienverzierung; sekundär ausgeglüht (?), leicht deformiert; Dm. 6,2 × 5,4 cm (Taf. VI: 7).

9. Zwei Bruchstücke eines Gegenstandes mit kräftiger Rippe, vermutlich eines Dolches, eines der Bruchstücke mit Spiralröhrchenfragmenten zusammengeschmolzen; sekundär ausgeglüht, deformiert; Größe 2,6 × 1,6 und 3,1 × 1,7 cm (Taf. VI: 14a, b).

10. Vierunddreißig Fragmente eines (?) Spiralringes aus feinem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, Dm. des größten, deformierten Fragmentes 1,4 × 1,9 cm (Taf. VI: 12 a—c).

11. Sechs Spiralröhrchenbruchstücke aus feinem Bronzedraht; gr. L. 1 cm (Taf. VI: 10).

12. Bronzenadelspitze, sekundär ausgeglüht, verbogen; L. 3,5 cm (Taf. VI: 9).

13. Bruchstück eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt, wahrscheinlich zur Nadel Nr. 12 gehörend; L. 2,8 cm (Taf. VI: 8).

14. Bruchstück eines flachen, schmalen, unregelmäßig zusammengerollten Bronzestäbchens; sekundär durchglüht, Dm. 2,2 × 1,6 cm (Taf. VI: 13).

15. Bronzener Schmelzklumpen.

Fundstelle 74 (Grab). In 25 cm Tiefe Unterteil einer kesselförmigen Grabgrube festgestellt; in seiner mit Asche

vermengten Füllung etwas Leichenbrand und ein Bronzefragment vorgefunden.

Fundstelle 75 (Grab). In 20 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1) mit Leichenbrand, ursprünglich mit einer Schüssel (2) abgedeckt; an der Nordseite der Urne Bruchstücke eines kleinen Gefäßes (3).

1. Unterteil eines großen topfartigen Gefäßes; grob gemagert, außen braun, innen dunkelgrau; erh. H. 17,2 cm, Bdm. 12,5 cm (Taf. VI: 4).

2. Schüssel mit ausladendem Hals, randständigem Bandhenkel und beschädigtem Hohlfuß; Mundsaum innen gekantet, grob gemagert, dunkelbraun, innen ursprünglich poliert; H. 9,8 cm, Mdm. 28,5 cm, Dm. des Fußes etwa 8 cm, seine H. etwa 2 cm (Taf. VI: 1).

3. Drei Bruchstücke eines kleinen, dünnwandigen Gefäßes mit geschweiftem Hals; mittelfein gemagert, sekundär durchglüht, hellrötlich-hellbraun.

Fundstelle 76 (Grab). Über der Südseite des kreisförmigen Grabens des Grabes 150, in 15 cm Tiefe, kleiner topfartiger Krug (1), mit einer Scherbe (2) abedeckt; er enthielt etwas Leichenbrand. In der Nähe der Urne einige verschleppte Bruchstücke des Gefäßes 2 (? 3) vorgefunden.

1. Kleiner topfartiger Krug mit geschweiftem Hals, ursprünglich mit einem randständigen Bandhenkel versehen; mittelfein gemagert, braun mit grauen Flecken; H. 6,2 cm, Mdm 6,8 cm, Bdm. 3,5 cm (Taf. VI: 6).

2. Atypische Scherbe eines größeren Gefäßes mit ausladendem Hals; mittelfein gemagert, außen braungrau, innen hellbraun.

3. Bruchstücke eines größeren Gefäßes mit ausladendem Hals, wahrscheinlich vom Gefäß Nr. 2 stammend.

Fundstelle 77 (Grab). In 15 cm Tiefe Reste zweier topfartiger Gefäße (1, 2) mit Leichenbrand, neben ihnen Bruchstücke von zwei Schüsseln (3, 4) und eine weitere Scherbe (5).

1. Einige Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, braungrau.

2. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, braungrau mit hellbraunen Flecken.

3. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit ausladendem, innen gekantetem Mundsaum; grob gemagert, braunrötlich (Taf. VI: 2).

4. Randstück einer massiven konischen Schüssel; grob gemagert, außen hellbraun, innen graubraun (Taf. VI: 3).

5. Randstück eines Gefäßes mit zylindrischem (?) Hals; mittelfein gemagert, außen braungrau, innen schwarz.

Fundstelle 78 (Grab). In der Ackerkrume, in 18 cm Tiefe, auf einer Fläche von 50 cm Durchmesser Bruchstücke mehrerer Gefäße und reichlich Leichenbrandreste. Die Funde verschollen.

Fundstelle 79 (Grab). In 32 cm Tiefe Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (1) und einer Schüssel (2) wie auch etwas Leichenbrand; in der Füllung des erhaltenen Unterteiles der Grabgrube von 70 cm Durchmesser Spuren von Asche.

1. Kegelhalsgefäß mit vier kleinen Spitzbuckeln auf der Bauchwölbung und kleinen Grübchen unter dem Hals, der Hals zeigt weiche S-Profilierung; grob gemagert, außen braun mit dunkelgrauen und rötlichen Flecken, innen braun mit grauen Flecken; H. 26,3 cm, Mdm. 22,5 cm, gr. Br. 30,5 cm, Bdm. 13,5 cm (Taf. VII: 2).

2. Teil einer Schüssel mit kräftig geschwungenem Hals und konischem gerundetem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; grob gemagert, braun; H. 9 cm, Mdm. 28,5 cm, Bdm 7,8 cm (Taf. VII: 1).

Fundstelle 80 (Grab). Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 70 cm, Tiefe 47 cm. Auf dem Grubenboden Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrand, eine Bronzenadel (3), Bestandteile einer Halskette (4, 5) und Schmelzklumpen (6); in der mit Asche vermengten Füllung der Grabgrube ein Spiralröhrchen und etliche Bronzeblechstücke (7, 8) vorgefunden (Taf. I: 5.)

1. Kegelhalsgefäß mit vier länglichen, waagrechten plastischen Leisten auf der Bauchwölbung; grob gemagert, dunkelgrau, außen hellbraune Flecke; H. 31,5 cm, Mdm 29,5 cm, gr. Br. 41 cm, Bdm. 17 cm (Taf. VII: 8).

2. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit ausladendem, vom Unterteil scharf abgesetztem Hals; grob gemagert, braungrau (Taf. VII: 7).

3. Bronzenadel mit langem zylindrischem, knopfartig abgeschlossenem und metopenartig mit waagrechten und schrägen Rippen verziertem Kopf; einige Rippen quer gekerbt; L. 22,5 cm, Dm. des Kopfes 1,1 cm (Taf. VII: 3).

4. Zwei kleine brillenförmige Anhänger aus feinem Bronzedraht; Br. 2—2,1 cm, H. 1,5 cm (Taf. VII: 4,4a).

5. Hundertzwei Spiralröhrchenbruchstücke aus feinem Bronzedraht; L. 1 × 3,6 cm, 1 × 2,8 cm, 27 × 0,9—1,9 cm, 73 kleinere Bruchstücke (Taf. VII: 5).

6. Drei Bronzeschmelzklumpen.

7. Spiralröhrchenbruchstück aus stärkerem Bronzedraht (Taf. VII: 6).

8. Drei Bronzeblechbruchstücke, wahrscheinlich von einem Tutulus oder einem Röhrchen stammend.

Fundstelle 81 (Grab?). Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 45 cm, Tiefe 24 cm; in 20 cm Tiefe festgestellt. In der mit Asche vermengten Füllung der Grabgrube etliche Bronzefragmente (1, 2).

1. Bruchstück eines Spiralröhrchens aus feinem Bronzedraht; L. 1,1 cm (Taf. VII: 14).

2. Drei Bronzeblechbruchstücke, wahrscheinlich eines Tutulus; L. 1,8, 1,4 und 1 cm (Taf. VII: 15).

Fundstelle 82 (Grab?). In 11 cm Tiefe kesselförmige Grabgrube erkannt; Mündungsdurchmesser 43 cm, Tiefe 24 cm. Die mit Asche und Holzkohle vermengte Füllung der Grabgrube lieferte zwei Bronzefragmente (1, 2).

1. Fragment eines Bronzegegenstandes mit gerippter Oberfläche (Taf. VII: 12).

2. Bronzener Schmelzklumpen (Taf. VII: 13).

Fundstelle 83 (Grab). In 40 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Deckschüssel (2) und reichlich Leichenbrand; Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 43 cm, Tiefe 33 cm; auch in der mit Asche und Holzkohle vermengten Füllung der Grabgrube etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit geschweiftem Hals; grob gemagert, braungrau (Taf. VIII: 5).

2. Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem Hals, randständigem Bandhenkel und konischem, gerundetem Unterteil mit kräftig geschweiftem Bodenansatz; der innen gekantete Mundsaum in vier Lappen ausgezogen, Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; grob gemagert, braungrau mit dunkelgrauen Flecken; H. 10,5 cm, Mdm. 27,6 cm, Bdm. 9,3 cm.

Fundstelle 84 (Grab). In 10 cm Tiefe Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes (1), zwei Bronzeringe (2, 3), Bronzedrahtbruchstücke (4) sowie viel Leichenbrand.

1. Unterteilbruchstücke eines größeren topfartigen Gefäßes; grob gemagert, außen graurötlich, innen rötlich; Bdm. etwa 13 cm.

2. Spiralring aus flachem, massivem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, deformiert, Durchmesser 1,5 × 1,7 cm, H. etwa 0,6 cm (Taf. VII: 10).

3. Spiralring aus massivem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, deformiert, Durchmesser 2,1 × 2,3 cm (Taf. VII: 9).

4. Zwei Bruchstücke eines massiven, sekundär ausgeglühten und deformierten Bronzedrahtes; L. 2,6 und 4,1 cm (Taf. VII: 11).

Fundstelle 85 (Grab). In 28 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrand, mit einer Scherbe (3) abgedeckt.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, hellbraun.

2. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit kräftig geschweiftem, vom konischen Unterteil scharf abgesetztem Hals; mittelfein gemagert, braun mit dunkelgrauen Flecken (Taf. VIII: 10).

3. Einige Fragmente einer Scherbe von einem größeren Gefäß; mittelfein gemagert, außen braunrötlich, innen braun.

Fundstelle 86 (Grab). In 12 cm Tiefe Unterteil einer Grabgrube von etwa 25 cm Durchmesser; er enthielt etwas Leichenbrand, einige Keramikbruchstücke (1) und zwei Bronzefragmente (2, 3).

1. Einige atypische Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, braungrau.

2. Fragment eines stärkeren Bronzebleches, 0,5 × 0,9 cm groß.

3. Bronzener Schmelzklumpen, wahrscheinlich von sekundär geschmolzenem Bronzeblech stammend.

Fundstelle 87 (Grab). In 20 cm Tiefe Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (1) und etwas Leichenbrand.

1. Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes; der Oberteil des doppelkonischen, scharf geknickten Körpers mit größeren Dellen verziert; mittelfein gemagert, dunkelgrau mit helleren Flecken (Taf. VIII: 12).

Fundstelle 88 (Grab). Unter dem Niveau des Grabes 87, 25 cm nordwestlich von ihm entfernt. Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 55 cm, Tiefe 34 cm. In 54 cm Tiefe Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (1), eines anderen Gefäßes (2) wie auch etwas Leichenbrand; in der Füllung der Grabgrube Spuren von Asche festgestellt. Angesichts der beträchtlichen Tiefe des Grabes und des schlechten Erhaltungszustandes der Funde ist eine intentionelle Ausplünderung vorauszusetzen.

1. Etliche Bruchstücke eines großen Kegelhalsgefäßes mit geschweiftem Hals; grob gemagert, braungrau (Taf. VIII: 9).

2. Einige Bruchstücke eines anderen großen Gefäßes; mittelfein gemagert, außen schwarz, innen dunkelbraun.

Fundstelle 89 (Grab). Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 50 cm, Tiefe 30 cm; in 13 cm Tiefe erkannt. Auf dem Grabgrubenboden Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrand und zahlreiche Bronzegegenstände: drei Anhänger (3), eine Nadel (4), zwei Pfrieme (5, 6), ein Spiralröhrchen (7) und einen Tutulus (8). (Taf. II: 1, 2.)

1. Kegelhalsgefäß mit S-förmig profiliertem, durch eine umlaufende Rille vom gebauchten Körper abgesetzten Hals; grob gemagert, braunschwarz, außen rötlich und hellgrau gefleckt; H. 25,5 cm, Mdm. 20 cm, gr. Br. 28 cm Bdm. 15,2 cm (Taf. VIII: 17).

2. Bruchstücke einer Schüssel mit ausladendem, kräftig geschweiftem, innen gekantetem Hals und konischem, gerundetem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; grob gemagert, außen braun mit dunkelgrauen und hellbraunen Flecken, innen dunkelgrau, ursprünglich poliert; H. 10,5 cm, Mdm. 27,6 cm, Bdm. 9,2 cm (Taf. VIII: 13).

3. Drei trichterförmige Anhänger aus weißer Bronze; H. 2 × 2,8 cm, 1 × 3 cm, Dm. 2,2 cm (Taf. VIII: 19 a—c).

4. Spiralscheibenkopfnadel aus dünnem, unregelmäßig gekantetem Bronzedraht mit breit ausgehämmerter Kopfpartie; L. 19,8 cm, Dm. des Kopfes 1 cm (Taf. VIII: 14).

5. Bruchstück eines unregelmäßig gekanteten Bronzepfriems; Spitze abgebrochen, fehlt; L. 7,3 cm, gr. Dicke 0,5 cm (Taf. VIII: 15).

6. Bruchstück (?) eines unregelmäßig gekanteten Bronzepfriems mit Längsrille; L. 7,1 cm, gr. Dicke 0,4 cm (Taf. VIII: 16).

7. Acht Bruchstücke eines Spiralröhrchens aus feinem Bronzedraht; gr. L. 0,6 cm (Taf. VIII: 18).

8. Tutulus aus feinem Bronzeblech mit einem Loch in der Mitte und zwei kleineren an den Rändern; sekundär ausgeglüht, deformiert H. 0,5 cm, Dm. 2 × 1,7 cm (Taf. VIII: 20).

Fundstelle 90 (Grab). In 24 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1) mit Leichenbrand; in der Nähe der Urne verschleppte Schüsselbruchstücke (2).

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, hellbraunrötlich.

2. Einige Bruchstücke einer scharf profilierten Schüssel mit geknicktem, innen gekantetem Hals; mittelfein gemagert, außen braun gefleckt, innen dunkelgrau; gr. Br. 18,3 cm, Bdm. 7,2 cm (Taf. VIII: 6).

Fundstelle 91 (Grab). In 14 cm Tiefe Reste eines topfartigen Gefäßes (1) und reichlich Leichenbrand.

1. Einige Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, außen hellbraun mit dunkelgrauen Flecken, innen hellbraungrau.

Fundstelle 92 (Grab.) In 13 cm Tiefe Reste eines topfartigen Gefäßes (1) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals; grob gemagert, außen rötlichbraun, innen braungrau mit hellbraunen Flecken; Mdm. etwa 22 cm.

Fundstelle 93 (Grab). In 32 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1) mit Leichenbrand.

1. Etliche Unterteilbruchstücke und Randstück eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, hellbraungrau mit hellbraunen und dunkelgrauen Flecken (Taf. VIII: 8).

Fundstelle 94 (Grab). In 28 cm Tiefe Reste eines topfartigen Gefäßes (1) und einer Schüssel (2) sowie etwas Leichenbrand.

1. Etliche Unterteilbruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, braun mit hellbraunen und dunkelgrauen Flecken.

2. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit konischem, gerundetem, durch einen scharfen Umbruch vom geknickten (?) Hals abgesetztem Unterteil; mittelfein gemagert, braun, innen schwarze Flecke.

Fundstelle 95 (Grab). In 40 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Leichenbrand; die Scherbe eines anderen Gefäßes (2) stammt wahrscheinlich von der Deckschüssel.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, braun mit grauen und rötlichen Flecken.

2. Scherbe eines größeren Gefäßes; fein gemagert, außen hellbraun, innen dunkelgrau.

Fundstelle 96 (Grab). In 20 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1), welches reichlich Leichenbrand und ein Spiralröhrchenbruchstück (2) enthielt.

1. Etliche Unterteilbruchstücke eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, außen hell- bis dunkelgrau, innen dunkelgrau; Bdm. 9 cm.

2. Bruchstück eines Spiralröhrchens aus feinem Bronzedraht; L. 0,3 cm (Taf. VIII: 7).

Fundstelle 97 (Grab). In 20 cm Tiefe Reste eines topfartigen Gefäßes (1), etwas Leichenbrand und die Scherbe eines kleinen Gefäßes (2).

1. Einige Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, außen braunrötlich, innen braungrau.

2. Bauchscherbe eines kleinen dünnwandigen Gefäßes; geschlämmt, hellbraun.

Fundstelle 98 (Grab). In 26 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1) mit Leichenbrand und einer Glasperle (3), neben ihm Bruchstücke einer Schüssel (2).

1. Unterteil eines großen topfartigen Gefäßes; mittelfein gemagert, dickwandig, braunrötlich; erh. H. 11,7 cm, Bdm. 13,2 cm.

2. Einige Bruchstücke einer großen Schüssel mit geknicktem, innen gekantetem Hals; mittelfein gemagert, außen rauh, innen glatt, hellbraun.

3. Opalisierende Glasperle; sekundär ausgeglüht, beschädigt; Dm. 1,1 cm, H. 1 cm (Taf. VIII: 11).

Fundstelle 99 (Grab). Am nordnordöstlichen Innenrand der Steinsetzung des Fundkomplexes um das Grab 100, unter ihrem Niveau, stand in 29 cm Tiefe eine Amphore (1), die reichlich Leichenbrand und Bronzedrahtfragmente (2) enthielt; neben ihr Bruchstücke eines großen Gefäßes (3).

1. Zweihenkelige Amphore mit beschädigtem konischem Hals und doppelkonischem Körper mit scharfem Umbruch; geknickter Bodenansatz bildet einen niedrigen Fuß; grob gemagert, außen rötlichbraun, innen braungrau; erh. H. 13,5 cm, Dm. des beschädigten Halses 13 cm, gr. Br. 21 cm, Bdm. 7,8 cm (Taf. IX: 1).

2. Zwei Bruchstücke eines flachen Bronzedrahtes; sekundär durchglüht, deformiert; L. 1 und 2,8 cm (Taf. IX: 2).

3. Bruchstücke eines großen Gefäßes, mit Grübchenleiste und unregelmäßigen senkrechten Ritzlinien verziert; ursprünglich mit einem (?) Bandhenkel versehen; feiner, grob gemagerter Ton, außen hellrötlichbraun bis grau, innen graubraun bis schwarz (Taf. IX: 3).

Fundstelle 100 (Grab). In einer kesselförmigen Grabgrube, in 45 cm Tiefe ein Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrandreste und etliche Bronzefragmente (3—5); außerhalb der Urne Bruchstücke von zwei kleineren Gefäßen (6, 7). Rings um die Grabgrube ein kreisförmiger Graben, sein Außendurchmesser 6,5 m, die Breite 20 cm und Tiefe 15 cm. Die Ostseite des Grabens von einer Steinsetzung überdeckt; der Innenrand der Steinsetzung folgte zwar prinzipiell dem Verlauf des Grabens, ohne jedoch den Graben selbst zu respektieren. Die beiden Ausläufer der Steinsetzung biegen von der durch den Graben bestimmten Linie etwas ab. Die aus kleinen, einschichtig gesetzten Steinen gebaute Steinsetzung war 60—180 cm, durchschnittlich etwa 100 cm, breit. (Abb. 2, Taf. II: 3, 4, 5.)

1. Kegelhalsgefäß mit doppelkonischem Körper; auf dem scharfen Umbruch vier kleine Spitzbuckel; mittelfein gemagert, außen schwarz, poliert, innen braungrau mit schwarzen Flecken; H. 33,5 cm, Mdm. 20,5 cm, gr. Br. 32,4 cm, Bdm. 15 cm (Taf. IX: 16).

2. Schüssel mit ausladendem, leicht geknicktem, innen gekantetem Hals, gelapptem Mundsaum und konischem, gerundetem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; ursprünglich wahrscheinlich mit zwei randständigen Bandhenkeln versehen (nur einer erhalten); mittelfein gemagert, dunkelgrau mit hellbraunen Flecken; H. 9,5 cm, Mdm. 32,3 cm, Bdm. 9,5 cm (Taf. IX: 15).

3. Bruchstück eines Spiralringes aus feinem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, deformiert; L. 1,6 cm (Taf. IX: 13).

4. Sechs Spiralröhrchen und Bruchstücke solcher aus feinem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, deformiert, gr. L. 1 cm (Taf. IX: 14).

5. Zehn Bronzeschmelzklumpen.

6. Scherbe einer kleinen Amphore mit konischem Hals; geschlämmt, hellbraun, außen mit dunkelbraunen und rötlichen Flecken.

7. Scherbe einer anderen kleinen dünnwandigen Amphore; geschlämmt, hellrötlich.

Außer dem Grab 100 wurden noch weitere drei Fundstellen — a, b und c — auf der vom kreisförmigen Graben umgrenzten Fläche festgestellt.

Fundstelle a (Grab ?). 60 cm nördlich des Grabes 100 eine kesselförmige Grube mit dem Mündungsdurchmesser von 30 cm und einer Tiefe von 17 cm; sie enthielt einige Bruchstücke eines großen Gefäßes, wahrscheinlich einer scharf profilierten Schüssel mit geknicktem Hals und konischem Unterteil; mittelfein gemagert, dunkelgrau.

Fundstelle b (Grab ?). 130 cm westsüdwestlich des Grabes 100 eine kesselförmige Grube, ihr Mündungsdurchmesser 35 cm, die Tiefe 18 cm; sie lieferte drei Bruchstücke eines Bronzedrahtringes und vier bronzene Schmelzklumpen.

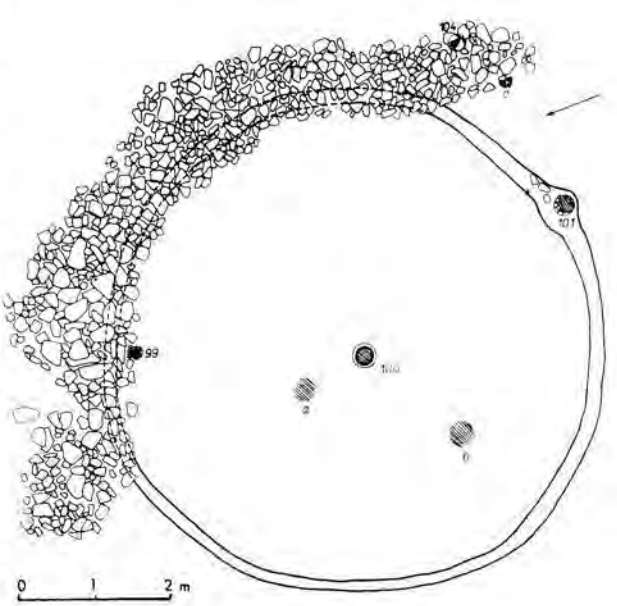


Abb. 2. Martin I. Fundkomplex um das Grab 100 mit den Gräbern 99, 100, 101, 104 und den Fundstellen a, b, c.

Fundstelle c. Beim Südostrand der Steinsetzung des Grabes 100, in 17 cm Tiefe, einige Bruchstücke von zwei Gefäßen (1, 2).

1. Zwei Bruchstücke eines großen Gefäßes mit unregelmäßiger senkrechter Ritzlinienverzierung; grob gemagert, außen rötlich, innen dunkelgrau (Taf. IX: 12).

2. Bruchstücke eines kleinen, gebauchten Gefäßes mit ausladendem Hals; fein gemagert, hellbraun.

Fundstelle 101 (Grab). Im südsüdöstlichen Teil des kreisförmigen Grabens des Fundkomplexes um das Grab 100 angelegt; der Graben bildete an dieser Stelle durch eine Erweiterung eine 50 cm breite Grabgrube, deren Füllung sich überhaupt nicht von der des Grabens unterschied. In 28 cm Tiefe amphorenartiges Gefäß (1) mit Leichenbrand und Bruchstücken eines kleinen Gefäßes (2); außerhalb der Urne Bruchstücke eines anderen kleinen Gefäßes (3).

1. Torso und Bruchstücke eines leicht gebauchten amphorenartigen Gefäßes mit ausladendem Hals und breiter Standfläche; auf der Bauchwölbung vier kleine volle Buckel; mittelfein gemagert, außen braun mit grauen Flecken, innen dunkelgrau; erh. H. 19,3 cm, gr. Br. 31 cm, Bdm. 14,5 cm (Taf. IX: 6).

2. Einige Bruchstücke eines kleinen dünnwandigen Gefäßes, vermutlich eines Kruges, mit ausladendem Hals und doppelkonischem, scharf geknicktem Körper; auf den Schultern kleine Dellen; geschlämmt, hellbraun.

3. Zwei Bruchstücke eines kleinen Bandhenkelgefäßes; unter dem Henkelansatz kleine Delle; geschlämmt, hellbraun (Taf. IX: 4).

Fundstelle 102 (Grab). In 45 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2, Taf. II: 6); es enthielt reichlich Leichenbrand und etliche Bronzefragmente (3, 4).

1. Bruchstücke eines kleineren Kegelhalsgefäßes mit länglichen waagrechten plastischen Leisten auf der Bauchwölbung; grob gemagert, außen dunkelgrau mit helleren Flecken, innen hellbraun; gr. Br. 22,5 cm, Bdm. 7,8 cm (Taf. VIII: 4).

2. Bruchstücke einer gebauchten Schüssel mit ausladender, leicht gelappter Mündung mit Innenkantung und einem randständigen Bandhenkel; grob gemagert, außen hellbraun, innen dunkelgrau; Mdm. 27 cm (Taf. VIII: 1).

3. Zwei Bruchstücke eines Spiralringes aus massivem doppeltem Bronzedraht; sekundär durchglüht, deformiert; Dm. 2,8 × 1,2 cm (Taf. VIII: 3).

4. Drei Bronzedrahtbruchstücke; sekundär ausgeglüht, deformiert; L. 2,4, 4 und 4,1 cm (Taf. VIII: 2).

Fundstelle 103 (Grab). In 18 cm Tiefe Bruchstücke zweier Gefäße (1, 2) und viel Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines mit unregelmäßigen senkrechten Ritzlinien verzierten großen Gefäßes; grob gemagert, außen hellbraunrötlich, innen grau.

2. Bodenscherbe eines anderen Gefäßes; fein gemagert, dunkelgrau.

Fundstelle 104 (Grab). Unter dem südsüdöstlichen Außenrand der Steinsetzung des Fundkomplexes um das Grab 100, in 29 cm Tiefe, ein topfartiges Gefäß (1), ursprünglich mit Schüssel (2) abgedeckt; es enthielt reichlich Leichenbrand und etliche Bronzefragmente (3, 4).

1. Etliche Bruchstücke und Unterteil eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, außen hellbraunrötlich mit hellbraunen Flecken, innen hellbraun; Bdm. 10,5 cm.

2. Einige Bruchstücke einer S-förmig profilierten Schüssel mit gelapptem Mundsaum; grob gemagert, dunkelgrau mit hellbraunen Flecken; Mdm. 25,2 cm, Bdm. 8,5 (Taf. IX: 11).

3. Spitze einer Bronzenadel; L. 4,7 cm (Taf. IX: 8a).

4. Bruchstück eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt, wahrscheinlich zur Nadel Nr. 3 gehörend (Taf. IX: 8b)

Fundstelle 105 (Grab). Unterteil einer beschädigten Grabgrube lieferte Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes (1) und reichlich Leichenbrand; in der Füllung der Grabgrube Aschespuren festgestellt.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, braun, sekundär durch Brand beschädigt ([?] rötliche Flecke).

Fundstelle 106 (Grab). In 15 cm Tiefe ein topfartiges Gefäß (1) mit Leichenbrand und einem Bronzebruchstück (2).

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit zylindrischem (?) Hals; grob gemagert, braun mit rötlichen und grauen Flecken.

2. Bruchstück eines dicken Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; L. 3,2 cm, Dm. 1,4 cm (Taf. IX: 5).

Fundstelle 107 (Grab). In 20 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Leichenbrand, neben ihm Bruchstücke einer Deckschüssel (2).

1. Gebauchtes Kegelhalsgefäß mit vier waagrechten länglichen plastischen Leisten unter dem Hals, einem Bandhenkel auf der größten Weite und eingezogenem Unterteil, mittelfein gemagert, außen hellbraunrötlich mit schwarzen Flecken, innen schwarz; H. 18,1 cm, Mdm. 13 cm, gr. Br. 21,5 cm, Bdm. 8,2 cm (Abb. 5: 1, Taf. IX: 7).

2. Etliche Bruchstücke einer S-förmig (?) profilierten Schüssel; mittelfein gemagert, braungrau mit rötlichen Flecken.

Fundstelle 108 (Grab). In 18 cm Tiefe Reste zweier Gefäße (1, 2) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines größeren Gefäßes, wahrscheinlich eines mit Kegelhals, auf der Bauchwölbung längliche waagrechte gekantete plastische Leisten; mittelfein gemagert, außen braungrau mit schwarzen Flecken, innen schwarz (Taf. IX: 9).

2. Randstück einer Schüssel mit gelapptem Mundsaum; unter einem lappenförmigen Ausläufer Spuren eines abgebrochenen Bandhenkels; mittelfein gemagert, braungrau mit schwarzen Flecken (Taf. IX: 10).

Fundstelle 109 (Grab). Grabgrube kesselförmig, Mündungsdurchmesser 70 cm; in 66 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1), ursprünglich mit einer dünnen Sandsteinplatte abgedeckt, die sekundär in die Urne hineinrutschte (Taf. III: 1); die Urne enthielt etwas Leichenbrand und etliche Bronzefragmente (2, 3). In der mit Asche vermengten Füllung der Grabgrube einige Bronzeblechfragmente (4) und etwas Leichenbrand vorgefunden.

1. Bruchstücke eines großen gebauchten Kegelhalsgefäßes mit waagrechten Lappen auf der Bauchwölbung; mittelfein gemagert, außen grau, innen dunkelgrau (Taf. X: 4).

2. Bronzedrahtbruchstück, verbogen, L. 2 cm.

3. Drei Bronzeschmelzklumpen.

4. Drei Bruchstücke eines Gegenstandes aus dünnem Bronzeblech, wahrscheinlich eines trichterförmigen Röhrchens; Gr. des besterhaltenen 0,7 × 0,7 cm (Taf. X: 3).

Fundstelle 110 (Grab). In 34 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt etwas Leichenbrand; einige Knochenbruchstücke weisen Spuren von Bronzepatina auf.

1. Einige Bruchstücke eines gebauchten Kegelhalsgefäßes mit länglichen waagrechten plastischen Leisten auf den Schultern; mittelfein gemagert, schlecht gebrannt, dunkelbraun bis braunschwarz.

2. Konische Schüssel mit eingezogenem, unregelmäßig gekantetem Mundsaum, der mit vier senkrechten, dachförmig gekanteten plastischen Ansätzen verziert ist; der geknickte Bodenansatz bildet einen niederen Vollfuß; mittelfein gemagert, dunkelbraun, ursprünglich poliert; H. 10 cm, Mdm. 26 cm, gr. Br. 28 cm, Bdm. 9,5 cm (Abb. 5: 2, Taf. X: 1).

Fundstelle 111 (Grab). In 20 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1), ursprünglich mit Schüssel (2) abgedeckt; es enthielt viel Leichenbrand und etliche Bronzebruchstücke (3, 4); südwestlich der Urne, unter dem Niveau ihrer Standfläche, lag ein größerer Stein.

1. Bruchstücke und Torso eines topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals; ursprünglich mit zwei randständigen Bandhenkeln versehen; grob gemagert, außen braun mit hellbraunen, rötlichen und dunkelgrauen Flecken, innen dunkelbraun bis braunschwarz; erh. H. 16,5 cm, gr. Br. 20 cm, Bdm. 10,5 cm (Taf. X: 9).

2. Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem Hals und konischem, gerundetem Unterteil; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; fein gemagert, graubraun (Taf. X: 6).

3. Drei Bruchstücke eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; sekundär ausgeglüht, deformiert, zwei von ihnen zusammengeschmolzen; L. 2 × 1,4 cm, 1 × 1,9 cm (Taf. X: 5).

4. Bronzeschmelzklumpen.

Fundstelle 112 (Grab). In 30 cm Tiefe größeres Gefäß (1), welches reichlich Leichenbrand, einen Goldring (2) und einen Schmelzklumpen (3) enthielt; neben ihm Bruchstücke einer Deckschüssel (4).

1. Bruchstücke eines größeren (topfartigen ?) Gefäßes; mittelfein gemagert, hellbraun mit dunklen Flecken.

2. Spiralring aus Golddraht, verschollen, nur ein 6 mm langes Bruchstück erhalten.

3. Bronzeschmelzklumpen, Gr. 2,6 × 3,8 cm.

4. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit gekerbtem Umbruch; mittelfein gemagert, hellbraunrötlich (Taf.X: 2).

Fundstelle 113 (Grab). In 30 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt viele Leichenbrandreste.

1. Torso und Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit geschweiftem Hals und randständigem Bandhenkel; eines der Bruchstücke mit einer Grübchenleiste, ein anderes mit drei waagrechten Rillen verziert; mittelfein gemagert, braun, erh. H. 17 cm, erh. gr. Br. 21,5 cm, Bdm. 13 cm (Taf. X: 11).

2. Bruchstücke einer Schüssel mit niedrigem ausladendem, innen gekantetem Hals, gelapptem Mundsaum und gebauchtem Unterteil; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; der geknickte Bodenansatz bildet einen niedrigen Fuß; mittelfein gemagert, braungrau, fleckig; H. 12 cm, Mdm. 27 cm, Bdm. 10,1 cm (Taf. X: 7).

Fundstelle 114 (Grab). In 18 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Leichenbrand.

1. Unterteil und Bruchstücke eines größeren, gebauchten Kegelhalsgefäßes; grob gemagert, schlecht gebrannt, hellbraun, außen mit grauen und rötlichen, innen mit grauen Flecken; erh. H. 16 cm, gr. Br. 28 cm, Bdm. 12 cm (Taf. X: 15).

Fundstelle 115 (Grab). In 20 cm Tiefe Reste eines größeren Gefäßes (1) mit Leichenbrand und etliche Bruchstücke eines anderen Gefäßes (2).

1. Einige Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, hellbraun.

2. Etliche Bruchstücke eines mit Bandhenkeln versehenen Gefäßes (einer Schüssel ?); mittelfein gemagert, dunkelgrau.

Fundstelle 116 (Grab). In 60 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt viel Leichenbrand und ein Spiralröhrchenbruchstück (3); außerhalb der Urne Bruchstücke eines weiteren Gefäßes (4).

1. Bruchstücke eines gebauchten Kegelhalsgefäßes; mittelfein gemagert, dunkelgrau bis schwarz, ursprünglich poliert.

2. Bruchstücke einer Schüssel mit niedrigem ausladendem, innen gekantetem Hals und gebauchtem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; grob gemagert, dunkelbraungrau mit helleren Flecken; Bdm. 9,5 cm.

3. Bruchstück eines Spiralröhrchens aus feinem Bronzedraht.

4. Etliche Bruchstücke eines topfartigen (?) Gefäßes mit geschweiftem Hals; mittelfein gemagert, braun, fleckig.

Fundstelle 117 (Grab). In 15—18 cm Tiefe Gefäßbruchstücke (1) und etwas Leichenbrand.

1. Einige Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, außen rötlichbraun, innen dunkelgrau.

Fundstelle 118 (Grab). In Tiefe von 0—12 cm Reste zweier Gefäße (1, 2) und etwas Leichenbrand.

1. Einige Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals; unter dem Hals eine kurze Grübchenleiste (?); grob gemagert, außen hellbraun, innen rötlich.

2. Kleiner Bandhenkel wahrscheinlich von einem anderen, kleineren Gefäß, mittelfein gemagert, sekundär durch Brand beschädigt (?), braungrau.

Fundstelle 119 (Grab). Die kesselförmige Grabgrube mit einem Mündungsdurchmesser von 30 cm lieferte zahlreiche Leichenbrandreste; sie war mit einer umgestülpten Schüssel (1) abgedeckt.

1. Bruchstücke einer Schüssel mit geknicktem, innen gekantetem Hals und konischem, gerundetem Unterteil; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt, unter dem Umbruch kleiner Bandhenkel; mittelfein gemagert, außen braun mit rötlichen Flecken, rauh, innen braun, geglättet; Mdm. ca. 25 cm (Taf. X: 8).

Fundstelle 120 (Grab). In 50 cm Tiefe in einer unregelmäßigen langovalen Grabgrube mit den Ausmaßen 100 × 86 cm ein Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt viel Leichenbrand und eine Bronzenadel (3). Rings um die Grabgrube herum ein unregelmäßiger kreisförmiger Graben, sein Außendurchmesser 4,7 m, die Breite 30—37 cm und Tiefe 20—25 cm; genauso wie die Grabgrube in der Tiefe von 30—50 cm festgestellt. (Abb. 3, Taf. III: 3, 4.)

1. Torso und Bruchstücke eines größeren gebauchten Kegelhalsgefäßes mit geschweiftem Hals und geknicktem Bodenansatz; auf der Bauchwölbung drei längliche waagrechte plastische Leisten und ein Bandhenkel; mittelfein gemagert, außen braun, fleckig, innen braungrau; erh. H. 18,5 cm, gr. Br. 33 cm, Bdm. 14,5 cm (Taf. XII: 2).

2. Schüssel mit zylindrischem Hals, konischem Unterteil und breitem Hohlfuß; Mundsaum verbreitert und abgeflacht, ursprünglich an drei (?) Stellen lappenförmig aus-

gezogen, innen gekantet; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt, Umbruch an drei Stellen etwas gesenkt, mit Spuren eines abgebrochenen (randständigen?) Bandhenkels; fein gemagert, dunkelgrau, außen braune Flecke; H. 13 cm, Mdm. 30 cm, H. des Fußes 12 cm, sein Durchmesser 4 cm (Taf. XII: 1).

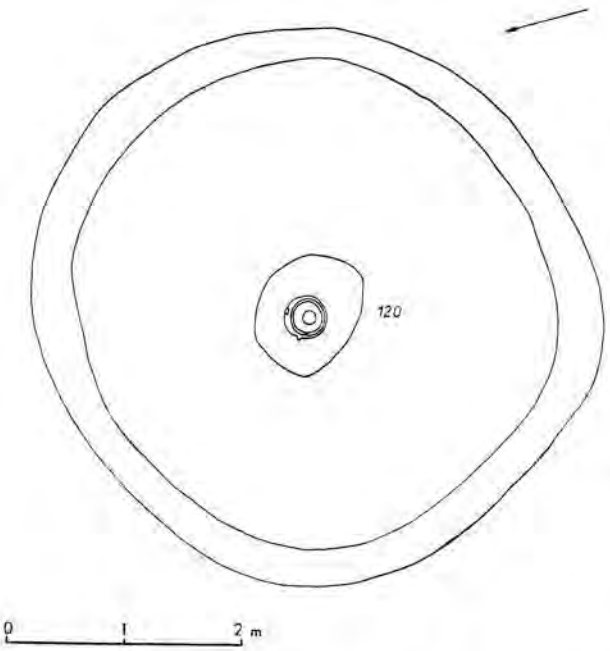


Abb. 3. Martin I. Grab 120.

3. Scheibenkopfnadel aus Bronze; der Schaft rechteckig gebogen, am Kopf vierfach verzweigt, zwischen Bogen und Scheibe ein dreieckiger Ausläufer; L. 18,2 cm, Dm. der Scheibe 3,7 cm, Dicke der Scheibe 2 mm (Taf. XII: 3).

Fundstelle 121 (Grab). In 36 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt reichlich Leichenbrand, einen Bronzering (3) und etliche Bronzefragmente (4, 5); außerhalb der Urne eine Gefäßscherbe (6).

1. Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit ausladendem Hals und eiförmigem Körper; unter dem Hals eine kurze waagrechte Grübchenleiste; grob gemagert, außen hellbraun mit rötlichen und grauen Flecken, innen dunkelgrau bis schwarz; Bdm. etwa 11 cm (Taf. X: 10).

2. Schüssel mit zylindrischem Hals, verbreitertem, abgeflachtem Mundsaum, randständigem ausgekehltem Henkel, konischem, gerundetem Unterteil und niedrigem Hohlfuß; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; mittelfein gemagert, außen braun mit rötlichen und schwarzen Flekken, innen dunkelbraun mit schwarzen Flecken; H. 9,5 cm, Mdm. 27 cm, Dm. des Fußes 9 cm, seine H. 2,2 cm (Taf. X: 12).

3. Beschädigter Spiralring aus Bronze und 11 Bruchstücke von ihm; sekundär ausgeglüht, deformiert; Dm. 2,8 × 2,1 cm (Taf. X: 14).

4. Spiralröhrchen aus feinem Bronzedraht, 4,2 cm lang, und drei Bruchstücke eines anderen gleichen Spiralröhrchens; L. 0,7, 1,4 und 1,8 cm (Taf. X: 13).

5. Vierzehn Bruchstücke sekundär ausgeglühter Spiralröhrchen und ein Bronzeschmelzklumpen.

6. Randscherbe eines größeren Kegelhalsgefäßes; fein gemagert, außen schwarz, innen dunkelbraun.

Fundstellen 122—123 (Taf. III: 2; ein Grab mit zwei Urnen, irrtümlich jede der Urnen als ein selbständiges Grab bezeichnet). In 30 cm Tiefe beschädigtes Gefäß (9) mit Leichenbrandresten. An seiner Südseite in 35 cm Tiefe ein Kegelhalsgefäß (1) mit Deckschüssel (2), welches außer Leichenbrand auch zahlreiche Bronzefragmente (3—7) enthielt; östlich dieser Urne Bruchstücke eines weiteren Gefäßes (8).

1. Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes mit länglichen waagrechten plastischen Leisten auf der Bauchwölbung; grob gemagert, braungrau (Taf. XI: 17).

2. Bruchstücke einer zweihenkeligen Schüssel mit geknicktem, innen gekantetem Hals und konischem, gerundetem Unterteil; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; mittelfein gemagert, gut gebrannt, außen braun, fleckig, innen dunkelbraungrau; Mdm. 26,2 cm (Taf. XI: 20).

3. Drei Bruchstücke eines offenen, massiven Armreifes von unregelmäßigem rundem Querschnitt mit verjüngten Enden; sekundär ausgeglüht, deformiert; L. 2,9, 1,9 und 1,8 cm (Taf. XI: 16).

4. Zwei Bruchstücke eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; sekundär ausgeglüht, deformiert, mit einem Knochenbruchstück zusammengeschmolzen; L. 1,8 und 2,5 cm (Taf. XI: 19).

5. Zwei Bronzestifte mit gewölbtem Kopf; L. 1,3 cm, Dm. des Kopfes 0,7 cm (Taf. XI: 18 a, b; nach dem Grabungsprotokoll fanden sich drei solcher Stifte).

6. Sechs kleine Bruchstücke eines gegossenen Bronzegegenstandes, vermutlich eines Dolches.

7. Einundzwanzig Bronzeschmelzklumpen.

8. Einige Bruchstücke eines hellbraunrötlichen, grob gemagerten großen Gefäßes und ein kleiner, braungrauer, mittelfein gemagerter Bandhenkel.

9. Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, schlecht gebrannt, dunkelbraungrau.

Fundstelle 124. In 30—40 cm Tiefe Reste zweier Gefäße (1, 2).

1. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit ausladendem, innen gekantetem Hals und gebauchtem Körper mit weichem Umbruch; mittelfein gemagert, außen braun mit schwarzen und rötlichen Flecken, innen dunkelbraungrau; Mdm. etwa 28 cm (Taf. XII: 5).

2. Bodenscherbe eines topfartigen (?) Gefäßes; grob gemagert, hellbraun.

Fundstelle 125 (Grab). In 25 cm Tiefe größeres Gefäß (1) mit wenigen Leichenbrandresten; neben ihm Bruchstücke eines kleinen Gefäßes (2).

1. Einige Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, schlecht gebrannt, graubraun.

2. Etliche Bruchstücke eines kleinen Gefäßes, dünnwandig, geschlämmt, braungrau.

Fundstelle 126. In 20—40 cm Tiefe Reste dreier Gefäße (1—3).

1. Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit geschweiftem Zylinderhals; mittelfein gemagert, braungrau mit hellbraunen und dunkelgrauen Flecken (Taf. XI: 7).

2. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit ausladendem, innen gekantetem Hals; mittelfein gemagert, braun mit dunkelgrauen Flecken (Taf. XI: 6).

3. Zwei Randscherben einer dickwandigen konischen Schüssel mit gerundeter Wandung; grob gemagert, außen hellbraun, innen dunkelbraun (Taf. XI: 8).

Fundstelle 127 (Grab). Das stark gestörte Grab enthielt einige Gefäßbruchstücke (1), eine Bronzenadel (2) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines größeren Gefäßes; mittelfein gemagert, außen braun, innen dunkelgrau.

2. Bronzenadel mit hackenförmigem, separat gegossenem ovalem Kopf; Schaft etwas deformiert; L. 22,2 cm, L. des Kopfes 2,3 cm, gr. Br. des Kopfes 1,7 cm (Taf. XII: 4).

Fundstelle 128. In 25 cm Tiefe zerdrückter Krug (1); kein Leichenbrand.

1. Krug mit ausladendem Hals und gebauchtem, leicht geknicktem Körper; auf dem Umbruch vier kleine Vollbuckel, ringsum mit Einstichen gesäumt und mit einer waagrechten Reihe von Einstichen miteinander verbunden; auch unter dem Hals umlaufende Einstichreihe, darunter kleine „Sonnenmotive" — mit Einstichen gesäumte Dellen; Henkel abgebrochen, fehlt; Standfläche nicht abgesetzt; mittelfein gemagert, braungrau; H. 8,5 cm, Mdm. 9,2 cm, gr. Br. 10 cm (Taf. XII: 6).

Fundstelle 129 (Grab). Topfartiges Gefäß (1), ursprünglich mit einer Schüssel (2) abgedeckt, enthielt reichlich Leichenbrand und Bruchstücke einer Bronzespiralscheibe (3); eines der Bruchstücke lag außerhalb der Urne.

1. Bruchstücke eines größeren topfartigen Gefäßes; grob gemagert, gut gebrannt, außen hellbraungrau bis dunkelgrau, innen dunkelgrau; Bdm. etwa 14 cm.

2. Bruchstücke einer Schüssel mit niedrigem geschweiftem Hals, gelapptem Mundsaum und konischem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt; ursprünglich mit einem (?) Bandhenkel versehen mittelfein gemagert, braungrau; Bdm. etwa 11 cm.

3. Kleine beschädigte Bronzespiralscheibe und etliche ihrer Bruchstücke; sekundär ausgeglüht, teilweise geschmolzen; Dm. der Spiralscheibe 1 cm (Taf. XI: 10).

Fundstelle 130 (Grab). In der Nähe einiger Schüsselbruchstücke (1) etwas Leichenbrand und eine Bronzespiralscheibe (2).

1. Etliche Bruchstücke einer größeren, scharf geknickten Schüssel mit geschweiftem Hals; mittelfein gemagert, außen hellgraubraun, innen dunkelgrau.

2. Spiralscheibe aus feinem Bronzedraht, Dm. 1,3 cm (Taf. XI: 4).

Fundstelle 131 (Grab). Südlich der systematisch untersuchten Fläche gelegen, auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet. Enthielt Bruchstücke zweier Gefäße (1, 2) und reichlich Leichenbrand.

1. Bruchstücke eines gebauchten topfartigen (?) Gefäßes, grob gemagert, braungrau.

2. Etliche Bruchstücke eines großen Gefäßes (einer Schüssel ?) mit leicht ausladendem Mundsaum; dickwandig, grob gemagert, hellbraun mit grauen Flecken.

Fundstelle 132 (Grab). Südlich der systematisch untersuchten Fläche, in der Nähe des Grabes Nr. 131 situiert, auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet. Enthielt Zylinderhalsgefäß (1) mit Leichenbrand, Bruchstücke einer Deckschüssel (2) und Scherbe eines kleineren Gefäßes (3).

1. Bruchstücke eines gebauchten Zylinderhalsgefäßes mit kurzen waagrechten Kerbleisten auf der Bauchkante (eine Kerbleiste erhalten); mittelfein gemagert, dünnwandig, außen hellbraunrötlich, innen dunkelgrau (Taf. XII: 8).

2. Etliche Bruchstücke einer großen, dickwandigen Schüssel mit S-förmiger Profilierung und geschweiftem Bodenansatz; grob gemagert, hellgrau bis braungrau mit schwarzen Flecken (Taf. XII: 7).

3. Wandscherbe eines gebauchten kleinen Gefäßes; mittelfein gemagert, außen hellbraungrau, innen dunkelbraungrau.

Fundstelle 133 (Grab). In der Mitte einer ovalen Grabgrube mit den Ausmaßen 80 × 70 cm, in 70 cm Tiefe, ein Kegelhalsgefäß (1) mit einigen Leichenbrandresten (Taf. III: 5). Rings um die Grabgrube herum ein unregelmäßiger kreisförmiger Graben mit einem Außendurchmesser von 4,7 m, 16—22 cm Breite und 5—15 cm Tiefe. (Abb 4, Taf. III: 6.)

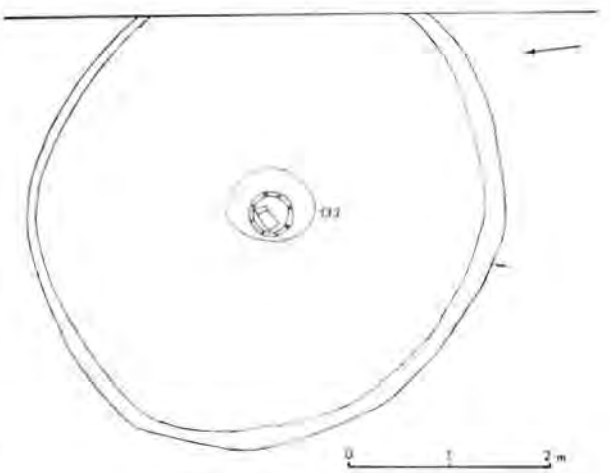


Abb. 4. Martin I. Grab 133.

1. Gebauchtes Kegelhalsgefäß; mittelfein gemagert, deformiert, außen hellbraun bis grau mit dunkelgrauem Oberteil, innen dunkelgrau; H. 32—36,5 cm, Mdm. 27,5—31,5 cm, gr. Br. 48 cm, Bdm. 16 cm (Taf. XII: 9).

Fundstelle 134 (Grab). In 40 cm Tiefe Kegelhalsgefäß (1) mit zahlreichen Leichenbrandresten und etlichen Bronzefragmenten (2—4); am Urnenhals Bruchstücke einer Schale (5), daneben etliche Schüsselbruchstücke (6).

1. Bruchstück eines gebauchten Kegelhalsgefäßes mit geschweiftem Hals; grob gemagert, schlecht gebrannt, braungrau.

2. Fünf Bruchstücke eines im Querschnitt dreieckigen Bronzestäbchens; sekundär ausgeglüht; L. 1,7, 2, 2,1 und 2,8 cm (Taf. XI: 12).

3. Sechs Bruchstücke eines Spiralringes aus dickerem Bronzedraht; sekundär ausgeglüht, teilweise zusammengeschmolzen (Taf. XI: 14).

4. Spiralröhrchenbruchstück, L. 0,7 cm (Taf. XI: 13).

5. Drei Scherben einer kalottenförmigen Schale mit ausladendem Hals; geschlämmt, hellbraun.

6. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit niedrigem ausladendem Hals (?); fein gemagert, außen braunrötlichbraungrau, innen dunkelbraungrau.

Fundstelle 135 (Grab). In 18 cm Tiefe ein Krug (1) mit Leichenbrand; in seiner Nähe etliche Bruchstücke einer Schüssel (2) und einer Schale ([?], 3).

1. Kleiner Krug mit ausladendem Hals und bauchigem, etwas gedrücktem Unterteil; auf der Bauchwölbung vier

kleine Vollbuckel, Standfläche nicht abgesetzt; fein gemagert, außen braun mit grauen Flecken, innen graubraun; H. 10,1 cm, Mdm. 9,8 cm, gr. Br. 10,6 cm (Taf. XI: 1).

2. Randscherbe einer kleinen Schüssel mit ausladendem, vom gebauchten Unterteil scharf abgesetztem Hals; fein gemagert, außen hellbraun mit grauem Fleck, innen grau; Mdm. ca. 20 cm (Taf. XI: 2).

3. Etliche Bruchstücke einer kleinen Schale (?) mit ausladendem Hals; fein gemagert, braungrau mit rötlichem Fleck, innen sekundäre Brandspuren.

Fundstelle 136 (Grab). In 10 cm Tiefe Reste zweier Gefäße (1, 2) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines größeren Gefäßes mit geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, braungrau bis dunkelgrau; Bdm. etwa 8 cm.

2. Bruchstücke eines kleinen Gefäßes mit höherem Hals; unter dem Hals paarweise größere Dellen wie auch waagrechte und senkrechte Reihen kleinerer Dellen; fein gemagert, dunkelbraun, innen mit helleren Flecken (Taf. XI: 3).

Fundstelle 137 (Grab). In 12 cm Tiefe Reste zweier Gefäße (1, 2); kein Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen (?) Gefäßes mit geschweiftem Hals; mittelfein gemagert, außen hellbraungrau, innen dunkelgraubraun.

2. Einige Bruchstücke eines großen Gefäßes mit geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, braungrau.

Fundstelle 138 (Grab). In 23 cm Tiefe zerdrückte Schüssel (1) und etwas Leichenbrand.

1. Schüssel mit ausladendem Hals, gelapptem Mundsaum und sanft gebauchtem Unterteil; mit einem randständigen Bandhenkel versehen; die Wand dem Boden zu leicht einziehend; mittelfein gemagert, außen braun mit braungrauen Flecken, innen dunkelbraungrau; H. 10 cm, Mdm. 23 cm, Bdm. 8,5 cm (Taf. XI: 15).

Fundstelle 139. In 18 cm Tiefe einige Gefäßbruchstücke (1); kein Leichenbrand.

1. Einige Bruchstücke eines größeren, topfartigen (?) Gefäßes mit ausladendem Hals; grob gemagert, braun.

Fundstelle 140 (Grab). In 16 cm Tiefe kleines Gefäß (1) mit Leichenbrand.

1. Bruchstücke eines kleinen Gefäßes, wahrscheinlich eines Kruges mit geschweiftem Hals und bogenförmiger Rillenverzierung auf der Bauchwölbung; fein gemagert, braungrau (Taf. XI: 21).

Fundstelle 141 (Grab). In 30 cm Tiefe topfartiges Gefäß (1) mit Deckschüssel (2); es enthielt viele Leichenbrandreste und einen Bronzeschmelzklumpen sowie einen Krug (3) mit kleinen Bruchstücken verbrannter Knochen, der auf dem Leichenbrand stand.

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; fein gemagert, schlecht gebrannt, braunrötlich.

2. Einige Bruchstücke einer Schüssel mit dicker Standfläche; mittelfein gemagert, außen braun, innen braungrau.

3. Krügchen mit zylindrischem Hals, ausgewölbtem Mundsaum, randständigem Bandhenkel und doppelkonischem Körper mit geschweiftem Bodenansatz; auf dem scharfen Umbruch vier kleine herausgedrückte Buckel, die Schulter mit kleinen Dellen und Ritzlinienbögen verziert; der Mundsaum dem Henkel zu etwas gesenkt; geschlämmt, dünnwandig, hellbraun mit rötlichen und weißlichen Flekken; H. 7,6 cm, Mdm. 7,3 cm, gr. Br. 9 cm, Bdm. 3,5 cm (Taf. XI: 5).

Fundstelle 142 (Grab). In 18 cm Tiefe ein Krug (1) mit Leichenbrand; der Unterteil des Gefäßes stand auf zwei größeren Steinen, mit sieben größeren Steinen war der Unterteil der Grabgrube gesäumt; neben der Urne Bruchstücke eines größeren Gefäßes (2) und eines weiteren Kruges (3).

1. Bruchstücke eines dünnwandigen Krügchens mit geschweiftem Hals; die Schulter mit Ritzlinienbögen und kleinen Dellen verziert; fein gemagert, rötlich.

2. Bruchstücke eines größeren Gefäßes; fein gemagert, dunkelbraunrötlich.

3. Etliche Bruchstücke eines kleinen dünnwandigen Kruges mit ausladendem Hals; fein gemagert, hellbraun.

Fundstelle 143 (Grab). In 22 cm Tiefe Unterteil eines topfartigen Gefäßes (1) mit Leichenbrand und einem Bronzefragment (2); neben ihm ein Spiralröhrchen (3) und einige Gefäßbruchstücke (4).

1. Etliche Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes; grob gemagert, braun.

2. Bruchstück einer Bügelfibel aus Bronzedraht mit Fußrinne (?); der Bügel unregelmäßig gekantet; sekundär durchglüht, L. 3,9 cm (Taf. XI: 11).

3. Spiralröhrchen aus feinem Bronzedraht; L. 1 cm (Taf. XI: 22).

4. Etliche Bruchstücke eines kleinen Gefäßes, vermutlich einer Schale mit ausladendem Hals und Dellenboden; fein gemagert, dunkelbraun.

Fundstelle 144. In 10 cm Tiefe drei Gefäßbruchstücke (1) und etliche Bronzefragmente (2, 3).

1. Drei Bruchstücke eines dünnwandigen Gefäßes, eines von ihnen mit einer Reihe von dreieckigen Einstichen verziert; fein gemagert, dunkelgrau mit hellbraunen Flecken.

2. Bruchstück eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; L. 2 cm.

3. Zwei Bronzeschmelzklumpen.

Fundstelle 145. In 30 cm Tiefe Randscherbe eines kleinen Zylinderhalsgefäßes, mittelfein gemagert, braungrau, sowie Fragment von sekundär ausgeglühtem Bronzegegenstand.

Fundstelle 146 (Grab). In 25 cm Tiefe etliche Gefäßbruchstücke (1) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Bruchstücke eines größeren Gefäßes; grob gemagert, außen hellbraun, innen dunkelbraungrau.

Fundstelle 147 (Grab). In 23 cm Tiefe Reste zweier Gefäße (1, 2) und etwas Leichenbrand.

1. Etliche Unterteilscherben eines größeren Gefäßes; fein gemagert, gut gebrannt, außen grau mit helleren und dunkleren Flecken, innen dunkelgrau.

2. Zwei Bruchstücke eines anderen größeren Gefäßes, mittelfein gemagert, hellbraun.

Fundstelle 148 (Grab). Östlich der systematisch untersuchten Grabungsfläche, auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet. Enthielt den Unterteil eines größeren Gefäßes (1) mit etwas Leichenbrand sowie zwei Bronzebruchstücke (2).

1. Etliche Unterteilscherben eines größeren Gefäßes mit geschweiften Bodenansatz; mittelfein gemagert, außen braun, innen braunschwarz.

2. Zwei Bruchstücke eines im Querschnitt dreieckigen Bronzestäbchens; L. 1,1 und 1,5 cm (Taf. XI: 23).

Fundstelle 149 (Grab). In einer im Durchmesser 40 cm messenden Grabgrube ein Krug (2) mit dem Teil einer Terrine (1[Taf. IV: 1]) abgedeckt; er enthielt etwas

Leichenbrand. Wenig Leichenbrand sowie Bruchstücke eines kleineren Gefäßes (4) auch in der mit Asche vermengten Füllerde der Grabgrube; auf dem Grubenboden Bruchstücke eines weiteren Kruges (3).

1. Randteil einer Terrine mit niedrigem, geschweiftem Zylinderhals und konischem, gerundetem Unterteil; der weiche Knick mit Dreiergruppen größerer langovaler Grübchen verziert; grob gemagert, braun, Oberfläche ziemlich rauh; erh. H. 12,5 cm, Mdm. etwa 30 cm (Taf. XIII: 1).

2. Kleiner topfartiger Krug mit ausladendem Hals, randständigem Bandhenkel und niedrigem, gebauchtem Körper; mittelfein gemagert, braun mit dunkelgrauen Flekken; H. 5,3 cm, Mdm. 6,5 cm, gr. Br. 6,9 cm, Bdm. 4 cm (Taf. XIII: 2).

3. Bruchstücke eines kleinen Kruges mit ausladendem Hals und doppelkonischem Körper, dessen Schulter mit kleinen Dellen verziert ist; fein gemagert, dünnwandig, hellrötlichbraun.

4. Etliche Bruchstücke eines kleineren Gefäßes mit ausladendem Hals; mittelfein gemagert, hellbraunrötlich.

Fundstelle 150 (Grab). In einer kesselförmigen Grabgrube mit 50 cm Durchmesser und Tiefe von 32 cm, in 45 cm Tiefe ein Kegelhalsgefäß (1) mit wenig Leichenbrand, ursprünglich mit Schüssel (2) abgedeckt (Taf. IV: 4); im Norden der Urne Bruchstücke eines anderen Gefäßes (3). Etliche Bruchstücke der Gefäße Nr. 1 und 2 sowie das Bruchstück eines Goldringes (4) und etwas Leichenbrand oberhalb der Deckschüssel, was auf eine intentionelle Plünderung schließen läßt. Rings um die Grabgrube herum ein kreisförmiger Graben mit einem Außendurchmesser von 4,7 m, 15—20 cm Breite und 5—20 cm Tiefe (Taf. IV: 3).

1. Gebauchtes Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Bauchknick; auf der Bauchwölbung längliche waagrechte plastische Leisten und ein kleiner Bandhenkel; mittelfein gemagert, außen braun mit grauen Flecken, innen grau; H. 34 cm, Mdm. 33 cm, gr. Br. 46 cm, Bdm. 21,5 cm (Taf. XIII: 16).

2. Schüssel mit geknicktem Hals und konischem, gerundetem Unterteil mit geschweiftem Bodenansatz; Hals vom Unterteil scharf abgesetzt, mit einem randständigen Henkel versehen; Mundsaum zu vier (?) Lappen ausgezogen; mittelfein gemagert, dunkelbraun, außen hellbraune und schwarze Flecken; H. 9 cm, Mdm. 27 cm, Bdm. 10,5 cm (Taf. XIII: 15).

3. Etliche Bruchstücke einer kleineren Amphore mit waagrechten plastischen Ansätzen unterhalb der Bauchwölbung; mittelfein gemagert, ursprünglich wahrscheinlich rötlich, sekundär ausgeglüht, deformiert (Taf. XIII: 9).

4. Bruchstück eines Goldringes aus dünnem, dreifachem (?) Draht; sekundär ausgeglüht, deformiert, Dm. 1,8 × 1,9 cm, H. 6 mm (Taf. XIII: 5).

Fundstelle 151. Im Südteil vom kreisförmigen Graben des Grabes 150, in 18 cm Tiefe, auf seiner Oberfläche Reste vom zwei Gefäßen (1, 2); 1 m nördlich von ihnen eine weitere Gefäßscherbe (3).

1. Einige Bruchstücke einer scharf geknickten Schüssel mit geschweiftem Hals, konischem Unterteil und geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, braungrau; Bdm. etwa 10 cm.

2. Drei Bruchstücke eines großen, mittelfein gemagerten, braungrauen Gefäßes.

3. Bodenstück eines großen Gefäßes; dickwandig, mittelfein gemagert, außen braungrau, innen schwarz; Bdm. etwa 12 cm.

Fundstelle 152 (Grab). In einer unregelmäßigen ovalen Grabgrube mit einem Mündungsdurchmesser von 95 × 80 cm stand in 75 cm Tiefe ein Kegelhalsgefäß (1) mit wenig Leichenbrand, ursprünglich mit einer Schüssel (2) abgedeckt. Oberhalb der Urne etliche Bronzebruchstücke (3—5), einige Bruchstücke der Deckschüssel Nr. 2 und etwas Leichenbrand, was auf eine Plünderung des Grabes deutet. Rings um die Grabgrube herum ein kreisförmiger, 20—30 cm breiter Graben mit einem Außendurchmesser von 4 m. (Taf. IV: 5, 6.)

1. Gebauchtes Kegelhalsgefäß; mittelfein gemagert, außen braun, innen dunkelgrau; H. 31,5 cm, Mdm. 27 cm, gr. Br. 37 cm, Bdm. 13,5 cm (Taf. XIII: 3).

2. Bruchstücke einer größeren Schüssel; grob gemagert, außen braungrau bis dunkelgrau, innen dunkelgrau.

3. Ein Dolchgriffbruchstück (?) und drei Bronzestifte mit gewölbtem Kopf; sekundär ausgeglüht, L. 1,1 und 1,2 cm, Dm. des Kopfes 1 × 1,1 und 2 × 0,9 cm (Taf. XIII: 8 a-d).

4. Einfacher Pflockniet; L. 1 cm (Taf. XIII: 6).

5. Bruchstück eines gegossenen Bronzegegenstandes mit gerippter Oberfläche (Taf. XIII: 7).

Fundstelle 153 (Grab). Auf einer Fläche von etwa 1 m^2 Reste mehrerer Gefäße (1—5) und wenig Leichenbrand (Taf. IV: 2).

1. Bruchstücke eines gebauchten Kegelhalsgefäßes mit leicht einschwingendem Hals und etwas geschweiftem Bodenansatz; auf den Schultern längliche waagrechte Buckel, auf der größten Bauchwölbung ein kleiner Bandhenkel; mittelfein gemagert, außen braun bis braunschwarz, innen braun bis braungrau mit hellbraunen Flecken (Taf. XIII: 12).

2. Etliche Bruchstücke einer Schüssel mit geschweiftem Hals und scharf abgesetztem konischem Unterteil; mittelfein gemagert, außen braungrau, innen braunschwarz (Taf. XIII: 13).

3. Einige Bruchstücke eines großen Kegelhalsgefäßes mit geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, braun, außen mit rötlichen und hellgrauen Flecken.

4. Randscherbe einer konischen Schüssel (?) mit gerundeter Wandung; mittelfein gemagert, außen braun, innen dunkelgrau.

5. Torso eines kleinen bauchigen Kruges oder einer Amphore, mit erhabener Standfläche und sechs kleinen, herausgedrückten, zweifach umrieften Hofbuckeln; mittelfein gemagert, braun bis braunschwarz, ursprünglich wahrscheinlich poliert; erh. H. 10,5 cm, gr. Br. 16 cm, Bdm. 7 cm (Taf. XIII: 14).

Fundstelle 154 (Grab). In einer kesselförmigen Grabgrube mit einem Mündungsdurchmesser von 75 cm ein Kegelhalsgefäß (1) mit viel Leichenbrand, neben ihm Bruchstücke von zwei weiteren Gefäßen (2, 3).

1. Gebauchtes Kegelhalsgefäß mit vier länglichen, waagrechten plastischen Leisten auf den Schultern; mittelfein gemagert, braun; H. 31 cm, Mdm. 26 cm, gr. Br. 39 cm, Bdm. 19 cm (Taf. XIII: 4).

2. Etliche Oberteilscherben eines braunschwarzen großen Gefäßes aus grob gemagertem Ton.

3. Zwei Bruchstücke eines hellbraunen Gefäßes aus mittelfein gemagertem Ton.

Fundstelle 155 (Grab). Außerhalb der systematisch untersuchten Grabungsfläche vorgefunden, auf dem Gräberfeldplan nicht eingezeichnet. Enthielt Unterteilbruchstücke eines schwarzen großen Gefäßes aus mittelfein gemagertem Ton sowie einige menschliche Brandreste.

Fundstelle 156 (Grab). In 25 cm Tiefe beschädigter Krug (1) mit etwas Leichenbrand.

1. Unterteilscherben eines kleinen bauchigen Kruges mit kaum abgesetzter Standfläche; braun, fein gemagert.

Fundstelle 157 (Grab). In 30 cm Tiefe beschädigter Krug (1) mit Leichenbrand und etlichen Bronzefragmenten (2—4).

1. Bruchstücke eines kleinen Kruges mit ausladendem Hals und kaum abgesetztem Boden; die Bauchwölbung mit kleinen vollen, von Einstichen gesäumten und mit einer Einstichreihe miteinander verbundenen Buckeln verziert; mittelfein gemagert, dunkelbraun, außen mit hellbraunen und schwarzen Flecken (Taf. XI: 9).

2. Zwei Bruchstücke eines Bronzestäbchens von rundem Querschnitt; sekundär ausgeglüht, deformiert; L. 1,2 und 2,2 cm.

3. Bruchstück eines Armreifes mit D-förmigem Querschnitt; sekundär ausgeglüht, deformiert; L. 1,7 cm, Dm. 0,6 cm.

4. Bronzeschmelzklumpen.

Anmerkung: Laut Grabungsprotokoll wurden nur die Bronzestäbchenbruchstücke Nr. 2 vorgefunden, daher ist die Zugehörigkeit der Funde Nr. 3 und 4 zu diesem Grab fraglich.

Fundstelle 158. Östlich der systematisch untersuchten Grabungsfläche. Enthielt den Unterteil eines großen Gefäßes (1) mit wenig Leichenbrand und Bruchstücke zweier weiterer Gefäße (2, 3).

1. Unterteil eines großen Gefäßes mit geschweiftem Bodenansatz; mittelfein gemagert, außen dunkelgrau mit Spuren von Polierung, innen braun; erh. H. 14 cm, erh. gr. Br. 30,5 cm, Bdm. 12,5 cm.

2. Unterteil und etliche Bruchstücke eines kleineren Gefäßes, vermutlich eines Krügchens mit Hofbuckeln (vier Buckel erhalten); Standfläche kaum abgesetzt; mittelfein gemagert, außen dunkelbraun mit rötlichen und braunschwarzen Flecken, ursprünglich poliert, innen braun (Taf. XIII: 10).

3. Niedriger Hohlfuß, fein gemagert, braun; Dm. 7,5 cm (Taf. XIII: 11).

Fundstelle 159 (Grab). Östlich der systematisch freigelegten Grabungsfläche. Enthielt Bruchstücke eines dünnwandigen braunen großen Gefäßes aus fein gemagertem Ton und reichlich Leichenbrand.

Auswertung der Bestattungssitten und der Funde

Bestattungssitten[1]

In Anbetracht des erheblichen Störungsgrades sind unsere Erkenntnisse über die Bestattungssitten auf dem Gräberfeld von Martin I eher ärmlich zu nennen. Dies betrifft ebenso die Erkenntnisse über die Anordnung der Gräber und ihre eventuelle Stratigraphie wie auch die Erkenntnisse über den Grabbau und die Zusammensetzung des Grabinventars.

Die von uns freigelegten Gräber sind in zwei grundlegende Gruppen zu teilen: Die erste Gruppe, der die meisten Gräber angehören, stellen die Urnengräber dar, die zweite Gruppe ist durch einige Grubengräber vertreten. Außer diesen Gräbertypen wurden etliche Gruben mit Keramik- oder Bronzefragmenten, jedoch ohne Leichenbrandreste, sowie Gruppierungen von Gefäß- und Bronzebruchstücken entdeckt.

1. Urnengräber

Die Urnengräber können in zwei Untergruppen untergeteilt werden — in einfache Urnengräber und in Urnengräber mit Kreisgräben, bzw. auch mit einer Steinsetzung.

a) Einfache Urnengräber weisen keinen besonderen Grabbau auf. Die Urnen wurden — nach den wenigen ungestörten Gräbern (Gräber 25, 73, 83, 88 und 89) zu urteilen — in eine kesselförmige Grabgrube eingebettet, deren Ausmaße sich nach der Größe der Urnen richteten (Taf. II: 2).

In der Füllerde der Grabgruben wurden in sieben Fällen (Gräber 26, 79, 80, 83, 88, 105 und 149) Spuren von Asche, beim Grab 83 auch etwas Holzkohle und beim Grab 80 einige Leichenbrandreste festgestellt; die Verschüttungsschicht der Grabgrube 149 enthielt neben Leichenbrandresten auch noch Gefäßscherben.

Von einer besonderen Ausgestaltung kann nur bei der Grube des Grabes 142 gesprochen werden: Der Unterteil der Grabgrube war hier mit sieben größeren Steinen gesäumt, wobei die kleine Urne auf zwei größeren Steinen ruhte. Bei dieser Gelegenheit sei auch das Grab 69 erwähnt, in welchem am Mundsaum der Urne drei große Steine lagen.

In der Regel enthielten die Urnengräber nur eine einzige Urne; eine Ausnahme bildeten hier die Gräber 72, 77, 122—123 und 141 mit je zwei Urnen. In den Gräbern 72 und 122—123 standen die Urnen nebeneinander, im Grab 141 war eine kleine Urne in eine größere hineingestellt, wobei es sich in diesem Falle — nach dem Aussehen des Leichenbrandes zu urteilen — um eine Doppelbestattung eines Erwachsenen mit einem Kind handeln dürfte. Beim Grab 73 ist die Existenz der zweiten Urne im Mündungsbereich der Grabgrube fraglich; das Grab 77 war so stark gestört, daß das Vorhandensein von zwei Urnen nur nach der Zusammensetzung des Grabinventars vermutet werden kann.

Als Urnen wurden in den Gräbern mit einer Urne wahrscheinlich gleichermaßen die Kegel- bzw. Zylinderhalsgefäße und die topfartigen Gefäße benützt. In Prozenten ausgedrückt, sind zwar die Kegel- und Zylinderhalsgefäße mit 30 % gegenüber den topfartigen Gefäßen mit 48 % aller Urnen in diesen Gräbern in der Minderheit, doch ist diese Prozentzahl aller Wahrscheinlichkeit nach dadurch etwas verzerrt, daß die Urne in weiteren 10 % der Gräber infolge der Beschädigung dieser Gräber nur als ein größeres Gefäß bezeichnet werden konnte; weil die Bruchstücke der topfartigen Gefäße ziemlich gut von anderen Keramikformen zu unterscheiden sind, ist vorauszusetzen, daß zumindest einige von diesen Gefäßen eigentlich Reste von Kegelhalsgefäßen sein könnten. In einem Falle (Grab 99) wurde als Urne eine Amphore verwendet, ebenso vereinzelt steht hier in dieser Funktion ein amphorenförmiges Gefäß (Grab 101).

Eine interessante, mit ihren 10 % ziemlich zahlreich vertretene Urnengruppe stellen die kleinen Krüge dar. In Anbetracht ihres kleinen Volumens wie auch der beim Grab 141 gewonnenen Erkenntnisse kann vermutet werden, daß es sich hier um Kinderbestattungen handelt; solange aber keine anthropologische Untersuchung der Leichenbrandreste vorliegt, ist diese Annahme als rein hypothetisch zu betrachten. Zu dieser Urnengruppe sind auch zwei kleine topfartige Krüge aus den Gräbern 76 und 146 zu rechnen.

Bei den Gräbern mit zwei Urnen kam einmal die typologische Zusammenstellung Kegelhalsgefäß—topfartiges Gefäß (Grab 72) und einmal die Kombination topfartiges Gefäß—Krügchen (Grab 141) in der Funktion der Urnen vor; im Grab 77 waren es wahrscheinlich zwei topfartige Gefäße. Eine der Urnen im Grab 122—123 war recht beschädigt, so daß lediglich die zweite als ein Kegelhalsgefäß identifiziert werden konnte. Im positiven Falle der schon erwähnten zweifelhaften Existenz der zweiten Urne im Grab 73 käme die typologische Zusammenstellung Kegelhalsgefäß—topfartiges Gefäß zum zweitenmal vor.

Durch die Abschürfung der Humusschicht mit Planierraupen erlitten in erster Linie die Deckschüsseln Schaden. Bei 50 % der Gräber mit einer Urne konnte zwar eine Abdeckung dieser mit einer Schüssel festgestellt werden (Taf. I: 4, II: 1, 6, IV: 4), ursprünglich dürfte jedoch diese Prozentzahl wesentlich höher gelegen haben. In den Gräbern 76 und 149 wurde zur Abdeckung der kleinen Urnen das Bruchstück einer Schüssel bzw. einer Terrine verwendet (Taf. IV: 1), es ist aber nicht ausgeschlossen, daß im Falle des erstgenannten Grabes dies als sekundäre, durch die Störung des Grabes entstandene Erscheinung zu werten ist. Im Grab 109 war die Urne mit einer Sandsteinplatte abgedeckt.

Waren zwei Urnen in einem Grab vorhanden, wiesen beide eine Schüssel als Abdeckung auf; das Fehlen der Deckschüssel bei einer der Urnen des Grabes 122—123 ist auf die schon erwähnte Beschädigung dieser Urne zurückzuführen.

In drei Gräbern (Gräber 23, 73 und 85) wurde der Inhalt der Urne mit dem Teil eines größeren Gefäßes abgedeckt, obwohl die Urne eine Deckschüssel besaß.

Die Gräber des erschlossenen Gräberfeldes waren ziemlich arm an Keramikbeigaben — wenn dieser Eindruck nicht durch die sekundäre Störung der Gräber erweckt worden ist. Unter Keramikbeigaben sind hier jene Gefäße bzw. Bruchstücke solcher zu verstehen, die keine unmittelbare funktionelle Aufgabe innehatten; so sind aus dieser Übersicht alle Deckgefäße bzw. Deckgefäßteile ausgeschlossen, ebenfalls der kleine Krug in der Urne des Grabes 141 mit seiner Funktion als Urne; außer acht gelassen wurden auch die Schüsselscherben aus den Gräbern 69, 132 und 158, die als Bruchstücke von Deckschüsseln sekundär in die Urnen hineingefallen sind. Dagegen werden hier die bereits erwähnten, aus der Füllerde der Grabgruben stammenden Gefäßbruchstücke berücksichtigt.

Die Keramikbeigaben wurden meistens außerhalb der Urnen angetroffen. Es handelte sich vorwiegend um Kleinkeramik, wie Krüge, Schalen oder näher unbestimmbare Kleinformen (Gräber 25, 69, 72, 73, 75, 101, 125, 134, 135, 142 und 149), es wurden aber auch Bruchstücke von topfartigen Gefäßen (Grab 116), Kegelhalsgefäßen (Grab 121) oder näher nicht bestimmbaren größeren Gefäßen (Gräber 122—123, 142 und 154) in dieser Funktion identifiziert. In der Regel war nur ein einziges Gefäß beigelegt (Gräber 25, 69, 73, 75, 116, 121, 125, 134 und 135), in einigen Fällen (Gräber 72, 101, 132 und 158) sind es zwei gewesen.

Nur in vier Gräbern (Gräber 72, 101, 132 und 158) fand man die Keramikbeigaben in die Urne hineingestellt. Es handelt sich ausnahmslos um Kleinformen, und zwar jeweils um ein Stück.

Das Grab 101 war das einzige Grab mit einer Urne, in welchem sich die Keramikbeigaben außerhalb und innerhalb der Urne befanden; aller

Wahrscheinlichkeit nach ist diese Erscheinung auf die sekundäre Störung des Grabes zurückzuführen.

Im Grab 72 mit zwei Urnen wurden die Keramikbeigaben in einem Falle in die Urne hineingegeben, im anderen Falle zur Urne hingestellt, was darauf deutet, daß die Bestattungssitten in dieser Richtung ziemlich locker waren.

Mehr als ein Drittel der einfachen Urnengräber lieferte Bronzegegenstände, Bruchstücke solcher oder Bronzeschmelzklumpen; von zwei fraglichen Fällen abgesehen (Gräber 129 und 143), traf man sie immer in den Urnen an. In den Gräbern 80 und 109 gelangte ein Teil des Bronzeinventars zusammen mit Resten verbrannter menschlicher Knochen in die Grubenfüllung, was auf eine Zuschüttung der Grabgrube mit Leichenbrandresten schließen läßt. In den Gräbern mit zwei Urnen hatte man diese Art von Beigaben auf eine der Urnen beschränkt.

Von anderen Beigaben ist ein Goldring aus dem Grab 112 und eine Glasperle aus dem Grab 98, beides aus Urnen, anzuführen.

Es sei noch erwähnt, daß eines der einfachen Urnengräber (Grab 88) ausgeraubt war, wobei nicht auszuschließen ist, daß dies während der Anlegung des sich in seiner unmittelbaren Nähe und über seinem Niveau befindenden Grabes 87 geschenen war.

b) Urnengräber mit Kreisgräben bzw. mit einer Steinsetzung stellen auf dem Gräberfeld Martin I die interessanteste Erscheinung hinsichtlich der Bestattungssitten dar. Insgesamt kamen fünf solche Gräber bzw. Fundkomplexe vor (100, 120, 133, 150 und 152); ein sechster Graben (Fundstelle 71a) umschloß weder ein Grab noch irgendwelche andere Funde.

Die Gräben der Gräber 120, 133, 150 und 152 (Abb. 3, Abb. 4; Taf. III: 6, IV: 3, 6) wiesen eine mehr oder weniger kreisförmige Gestalt mit einem Außendurchmesser von 4 bis 4,7 m auf, ein 4,7 m Außendurchmesser wiederholte sich jedoch bei diesen vier Gräbern dreimal. Die Breite der Gräben schwankte zwischen 15 und 37 cm, wobei das Grab 150 den schmalsten, das Grab 120 den breitesten Graben besaß. Bei den Gräbern 133 und 150 war der Graben nur 5—20 cm tief, beim Grab 120 jedoch 20—25 cm; beim Grab 152 verfügen wir leider über keine diesbezüglichen Angaben.

Die Grabgruben dieser Gräber, jedesmal in der Mitte der durch den Kreisgraben bestimmten Fläche ausgehoben, waren in drei Fällen (Gräber 120, 133 und 152) unregelmäßig oval, mit einem Durchmesser von 80—100 x 70—87 cm bei einer Tiefe von 20 cm (Grab 120). Nur das Grab 150 besaß eine kesselförmige Grabgrube mit einem Mündungsdurchmesser von 50 cm bei 32 cm Tiefe.

Als Urnen wurden in allen vier besprochenen Gräbern Kegelhalsgefäße verwendet; mit Ausnahme des Grabes 133 waren sie alle mit einer Schüssel abgedeckt. Nur zur Urne des Grabes 150 hatte man ein kleines Gefäß hingestellt. Die Bronzenadel aus dem Grab 120 wurde in der Urne gefunden. In zwei Fällen deutet die sekundäre Lage etlicher Keramikscherben, Knochenbruchstücke und eines Goldringfragmentes (Grab 150), bzw. einiger Keramikscherben, Knochenbruchstücke wie auch Bronzefragmente (Grab 152) auf eine Ausraubung dieser Gräber.

Mit seinen Ausmaßen nähert sich dieser Gräbergruppe auch der kreisförmige, als Fundstelle 71a bezeichnete Graben (Taf. I: 3). Der Außendurchmesser von 4,8 m, die Breite von 20—30 cm und die Tiefe von 15—20 cm sind aber zugleich die einzigen Merkmale, die ihn mit dieser Gräbergruppe verknüpfen. Wie schon erwähnt, konnten weder auf der durch den Graben abgegrenzten Fläche noch im Graben selbst Funde festgestellt werden. Eine sekundäre Entfernung der Urne ist dabei wenig wahrscheinlich, da sich in den anderen Gräbern mit Kreisgräben die Urne nie über dem Niveau des Grabens befand, abgesehen von der Möglichkeit einer solchen ursprünglichen Grabanlegung beim Fundkomplex um das Grab 100. Dadurch ist natürlich die funktionelle Bestimmung des als Fundstelle 71a bezeichneten Grabens äußerst erschwert.

Der Fundkomplex rund um das Grab 100 (Abb. 2, Taf. II: 3, 4) bestand, abgesehen von dem in der Mitte dieser Grabanlage sich befindenden Grab 100, aus weiteren drei Gräbern (Gräber 99, 101 und 104), ferner aus zwei Gruben mit Keramik- bzw. Bronzeinventar (Fundstellen a, b) und schließlich aus einer Gruppierung von Keramikbruchstücken (Fundstelle c). Der 20 cm breite und 15 cm tiefe, etwas unregelmäßige Kreisgraben dieses Fundkomplexes war mit seinem Außendurchmesser von 6,5 m der größte seiner Art. Außer dieser ungewöhnlichen Größe sondert er sich von den übrigen besprochenen Gräbern durch das Vorhandensein einer Steinsetzung im Ostteil des Grabens. Auch die Anlegung eines Grabes (Grab 101) direkt in den Graben wurde nur in diesem Falle angetroffen. Zur

Frage der Beziehungen der einzelnen Gräber und Fundstellen dieses Fundkomplexes zueinander sei folgendes gesagt: Die Tatsache, daß die Steine der Steinsetzung im Ostteil des Kreisgrabens eindeutig über dem Graben lagen und diesen nicht störten, scheint die Gleichzeitigkeit des Grabens und der Steinsetzung auszuschließen, wenn auch die Steinsetzung noch zu einer Zeit gebaut worden sein mußte, als der Graben oder vielleicht eine durch den Graben abgegrenzte Hügelschüttung noch zu sehen war; warum die Steinsetzung nicht rings um den ganzen Graben errichtet wurde, bleibt eine offene Frage. Die Gleichzeitigkeit des Grabes 101 mit dem Kreisgraben scheint außer Zweifel zu stehen. Dagegen ist die Frage der Stellung des sich in der Mitte der ganzen Anlage befindenden Grabes 100 nur damit zu beantworten, daß dieses Grab entweder mit dem Kreisgraben oder mit der Steinsetzung in Zusammenhang zu bringen ist. Die Beziehung des Grabes 100 zu den Fundstellen a und b sowie zu den Gräbern 99 und 104 ist einzig allein aufgrund des Befundes im Gelände nicht lösbar; das von der Steinsetzung überdeckte Grab 104 dürfte älter als diese sein.

Beim Fundkomplex um das Grab 150 ist die Situation bedeutend weniger kompliziert. Hier konnte nur festgestellt werden, daß über dem Kreisgraben des Grabes 150 ein Grab angelegt war (Grab 76); bei der über dem Kreisgraben des Grabes 150 sich befindenden Scherbengruppierung (Fundstelle 151) handelte es sich wahrscheinlich um ein weiteres zerstörtes Grab.

2. Grubengräber

Diese Grabart ist auf dem untersuchten Gräberfeld nur durch drei Gräber vertreten. Noch dazu konnte in zwei Fällen nur das Vorhandensein der Unterteile solcher Grabgruben konstatiert werden, die etwas Leichenbrand und ein Bronzebruchstück (Grab 74) bzw. Leichenbrandreste, Bronzefragmente und Scherben eines näher unbestimmbaren größeren Gefäßes (Grab 86) geliefert haben. Das einzige ungestörte Grab dieser Art (Grab 119) bestand aus einer kesselförmigen, im Durchmesser 30 cm messenden Grube, die eine kleinere Menge Leichenbrand enthielt und mit einer umgestülpten Schüssel abgedeckt war.

3. Gruben mit Keramik- bzw. Bronzeinventar

Auf dem Gräberfeld von Martin I kamen vier kleine Gruben vor, deren Funktion ziemlich schwer zu beurteilen ist. Es sind die Fundstellen 81 und 82 sowie die Fundstelle a und b des Fundkomplexes um das Grab 100 herum. Die ersten beiden Fundstellen wiesen im Durchmesser 45 bzw. 43 cm messende und 24 cm tiefe Gruben auf, die Gruben der beiden anderen Fundstellen waren etwas kleiner und seichter — ihr Durchmesser betrug 30 bzw. 35 cm bei einer Tiefe von 17 bzw. 18 cm. Zwei Merkmale sind allen diesen Gruben gemeinsam: erstens lieferten sie keinen Leichenbrand, zweitens enthielten sie entweder nur Bronzefragmente (Fundstellen 81, 82 und b) oder nur Keramikbruchstücke (Fundstelle a).

In drei von vier Fällen konnten im Inhalt dieser Gruben Spuren eines Verbrennungsprozesses nachgewiesen werden. Bei der Fundstelle 81 waren es Spuren von Asche, bei der Fundstelle 82 außer diesen noch das Vorhandensein von einigen Holzkohlestückchen und einem Bronzeschmelzklumpen und schließlich waren es bei der Fundstelle b vier Bronzeschmelzklumpen. Keramik kam nur in einem Falle vor (Fundstelle a); es handelte sich um Schüsselreste, wodurch sich hier ein Vergleich mit dem Grab 119 anbietet, wo bekanntlich die Grube mit Leichenbrand eine Schüssel als Abdeckung aufwies. Dies wie auch die erwähnten Verbrennungsspuren lassen vermuten, daß es sich auch in diesen Fällen um Brandgräber gehandelt haben konnte. Das Fehlen von Leichenbrand in diesen Gruben könnte mit der Intensität des Einäscherungsprozesses in Zusammenhang gebracht werden; während der Grabung auf dem Martiner Gräberfeld wurden nämlich manchmal auch in den großen, ungestört gebliebenen Urnen (z. B. im Grab 23 oder 133) nur einige wenige Scheiterhaufenreste gefunden.

4. Gruppierungen von Keramik- sowie Bronzefragmenten und zerstörte Gräber

Sechs Fundstellen des besprochenen Gräberfeldes lieferten nur Keramikscherben (Fundstellen c, 124, 126, 128, 139 und 151), zwei weitere außer solchen auch noch etliche Bronzefragmente (Fundstellen 144 und 145). Infolge der Störung des Gräberfeldes ist schwer zu entscheiden, in welchen Fällen diese Fundstellen als Reste zerstörter Gräber in primärer oder sekundärer Lage anzusehen sind, und in welchen Fällen sie eventuell als Ausdruck eines Bestattungszeremonials zu werten sind. Sie bestehen aus Einzelscherben (Fundstelle 145), mehreren Bruchstücken von einem Gefäß (Fundstellen 139 und 144) oder aus einem ganzen Gefäß (Fundstelle 128); die Scherbengruppierungen von zwei Gefäßen weisen die typologische Zusammenstellung Krügen—Schüs-

sel (Fundstelle c) oder topfartiges Gefäß—Schüssel auf (Fundstelle 124); auch bei den Scherbennestern von drei Gefäßen (Fundstellen 126 und 151) deutet deren typologische Zusammenstellung darauf, daß man hier Grabreste annehmen könnte. Bei den Einzelscherben oder Gruppierungen von Scherben eines Gefäßes sind es wiederum die Bronzebruchstücke, die auf eine ursprüngliche Zugehörigkeit dieser Fundstellen zum Grabinventar deuten (Fundstellen 144 und 145). In Anbetracht der angeführten Tatsachen müssen wir uns mit der Feststellung zufrieden geben, daß es sich bei diesen Gruppierungen genannter Funde meistens um Gräberreste handeln dürfte; inwieweit sich diese in primärer Lage befinden, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Dagegen kann von 14 stark gestörten Gräbern (Gräber 78, 84, 97, 103, 108, 118, 127, 131, 136, 138, 146, 147 und 153) aufgrund der Fundumstände wie auch der Zusammensetzung des Grabinventars mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, daß sie in ursprünglicher Lage entdeckt wurden; nur beim Grab 130 ist die Lösung dieser Frage ungewiß.

Ich möchte mich noch kurz zur Frage der Bronzebeigaben äußern. Sie waren in 40 % der Fundstellen vertreten, allerdings handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um Reste sekundär ausgeglühter Bronzegegenstände, so daß wir in den meisten Fällen eher von einer Mitverbrennung des persönlichen Eigentums des Verstorbenen als von einem Beigeben der Bronzegegenstände sprechen können. Lediglich in drei Gräbern kamen außer sekundär durchglühten Bronzeresten auch unversehrte Bronzesachen vor, die unter diesen Umständen als Beigaben angesehen werden können. Es sind Nadel und Armreif aus dem Grab 73, Nadel und Halskette aus dem Grab 80 und Anhänger aus dem Grab 89. Unbeschädigte Nadeln kamen außerdem auch in den Gräbern 120 und 127 vor; wenn sie hier auch von keinem weiteren Bronzeinventar begleitet waren, deutet ihr Erhaltungszustand an, daß es vor allem Nadeln waren, die beliebte Beigaben darstellten.

Gattungsmäßig waren in den Gräbern meistens Schmucksachen vertreten (Nadeln, Armreife, Spiralringe, Spiralröhrchen, Tutuli, Anhänger usw.); viel seltener kamen Waffen (Dolche?) und Werkzeuge (Pfrieme, Sichel?) vor.

Von einer ziemlichen Bescheidenheit der Ausstattung des Verstorbenen an Bronzegegenständen, bzw. dem seltenen Beigeben von Bronzen spricht die Tatsache, daß in 63 % der Fundstellen mit genanntem Inventar[2] nur ein Bronzegegenstand oder dessen Reste vorkamen; bei 21 % der Fundstellen waren es zwei Bronzegegenstände, der Prozentsatz der Gräber mit 4—6 solcher Stücke beträgt nur 15 % der Fundstellen.

Vor der Veröffentlichung der reichen Fundbestände aus den Gräberfeldern der Lausitzer Kultur von Mikušovce und Trenčianske Teplice[3] möchte ich bei dieser Gelegenheit nicht auf die einzelnen Merkmale der Bestattungssitten bei der häufigsten Grabform des Martiner Gräberfeldes — den einfachen Urnengräbern — eingehen. Die eventuelle chronologische Bedeutung dieser Merkmale, wie z. B. des Abdeckens der Urnen bzw. der Leichenbrandreste in den Urnen, des Vorhandenseins der Leichenbrandreste auch außerhalb der Urnen, der typologischen Zusammensetzung des Grabinventars usw., kann nur aufgrund größerer Vergleichsmöglichkeiten sinnvoll erörtert werden. Dafür aber möchte ich mich zu den Besonderheiten auf dem Gebiet der Bestattungssitten äußern, die auf dem Gräberfeld von Martin I im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur zum erstenmal auftraten.

Angesichts der geringen Anzahl der Grubengräber sowie der Ausdruckslosigkeit ihres Inventars ist die Frage des Verhältnisses dieser Gräberart auf dem Martiner Gräberfeld zu den Lausitzer Brandschüttungsgräbern[4] schwer zu beantworten. Die stereotype Grabform, die Armut des Grabinventars und das Vorhandensein von meistens nur wenigen Bruchstücken verbrannter Menschenknochen deuten aber an, daß sie am ehesten mit den sog. Grubengräbern der Lausitzer Kultur in Mähren in Zusammenhang gebracht werden könnten. Nach J. Nekvasil stellen diese Gräber z. B. auf dem Gräberfeld von Moravičany I eine häufige Grabform dar und sind für die ältere Stufe der Lausitzer Kultur in Mähren nach der Periodisierung des Autors, d. h. für die Stufe BC-BD charakteristisch.[5] Der Forscher macht darauf aufmerksam, daß die Deutung dieser Objekte vorläufig nicht restlos geklärt sei und läßt die Möglichkeit einer eventuellen rituellen Bedeutung dieser Objekte offen.[6]

Wenn wir Parallelen für die Gräber mit Kreisgräben suchen, so sind uns keine solchen aus dem Bereich der Lausitzer bzw. der Vorlausitzer, oder der Trzciniec-Kultur bekannt. Natürlich schließen wir dabei Vergleiche mit den häufig auftretenden Exploitationsgräben aus, die bei der Entnahme des Hügelaufschüttungsmaterials entstanden,[7] und

zwar aus dem Grund, weil die Martiner Kreisgräben so schmal und so seicht sind, daß ihnen eine Bedeutung als Materialentnahmeplätze beim Hügelbau keinesfalls zukommen konnte.

Die einzigen entsprechenden, uns bekannten Parallelen der Urnengräber mit Kreisgräben von Martin I sind auf dem Gräberfeld der Karpatenländischen Hügelgräberkultur von Dolný Peter in der Südwestslowakei zu finden. Dieses, von M. Dušek in die Stufen BA_2 bis BB_1,[8] von A. Točík in die Stufe BB_1 bis in den Beginn von BB_2[9] und von B. Hänsel in seine Stufen MD I bis MD II[10] datierte Gräberfeld lieferte sechs Gräber mit Kreisgräben. Die im Durchmesser 4,1—8,4 m betragenden Gräben waren 30—60 cm breit und 25—35 cm tief, was bedeutet, daß sie durchschnittlich etwas größer, breiter und tiefer waren als die Gräben von Martin I.[11] Die mehr oder weniger zentral angelegten Gräber waren dort allerdings ausnahmslos Körperbestattungen, wodurch sich die zwei verglichenen Gräberfelder wesentlich voneinander unterscheiden. Es ist nicht uninteressant, daß drei der fünf besprochenen Gräber des Martiner Gräberfeldes eine leicht ovale, in bezug auf die Urnenbestattung völlig unfunktionelle Grabgrubenform zeigen, die von einem Überlebsel hinsichtlich der früheren Bestattungssitten zu sprechen scheint.[12]

Zu der auf dem Gräberfeld von Martin I nur in einem einzigen Falle vorgekommenen Steinsetzung ist zu sagen, daß ein derartiger Grabbau eine typische Erscheinung der BD-Stufe im Rahmen der Lausitzer Kultur in der Slowakei darstellt.[13] In Mähren, wo allerdings die Steinsetzungen auf den Lausitzer Gräberfeldern viel seltener vorkommen[14] als in der Slowakei, ist ein solcher Grabbau nach einer Feststellung von J. Nekvasil in den jüngsten Horizont der älteren Stufe der Lausitzer Kultur nach der Gliederung des Autors zu datieren,[15] was etwa den Verhältnissen in der Slowakei entsprechen dürfte. In Schlesien konnte B. v. Richthofen die Existenz der Hügelgräber mit Steinkranz schon für die II. Bronzezeitperiode nachweisen,[16] während der III. Bronzezeitperiode, an die Vorlausitzer Tradition anknüpfend, sind sie dann im westlichen Polen weitverbreitet.[17]

Es sei noch vermerkt, daß im Rahmen der Lausitzer Kultur in der Slowakei das in Martin I festgestellte Fehlen von Steinsetzungen sehr auffallend ist. Wenn auch die slowakische Gruppe der Lausitzer Kultur auch Gräberfelder ohne Steinbauten kennt,[18] so sind es vor allem die Gräber mit Steinsetzungen, die für diese Kultur auf gegebenem Gebiet charakteristisch sind;[19] im Falle des Martiner Gräberfeldes überrascht diese Tatsache umso mehr, weil die Naturgegebenheiten es ermöglicht hätten, den Gewohnheiten nachzukommen.

Bronzegegenstände

In der bevorstehenden Analyse der Bronzeindustrie aus dem Gräberfeld von Martin I sind alle jene Gegenstände außer acht gelassen, die in bezug auf ihren fragmentarischen Erhaltungszustand, bzw. auf ihre Langlebigkeit für die Chronologie des Gräberfeldes von keiner besonderen Bedeutung sind. Es sind: Spiralröhrchen (Grab 80, Grab [?] 81, Gräber 89, 96, 100, 116, 121, 134 und 143), Tutuli (Grab 80 [?], Grab [?] 81, Grab 89), Blechtüllen (Gräber 80 [?], 109), Spiralringe (Gräber 84, 100, Fundstelle b, Gräber 102, 121 und 134), Spiralscheiben (Gräber 129 und 130), Bruchstücke dreieckiger Bronzestäbchen (Gräber 134 und 148) sowie Pfrieme (Grab 89).

Die zu behandelnden Bronzegegenstände sind in Schmuck, Waffen und Werkzeuge aufgegliedert.

1. Schmuck

a) Nadel mit kleinem Spiralscheibenkopf (Taf. VIII: 14). Sie stammt aus dem Grab 89. Diese Nadelart ist an und für sich kein geeignetes Datierungsmittel,[20] im Rahmen der II. und III. Bronzezeitperiode in Schlesien kommen aber nur die kleinköpfigen Exemplare vor.[21] Im Milieu der Hügelgräberkultur in der Slowakei[22] und in Westböhmen[23] kann die chronologische Stellung der Nadeln mit kleinem Spiralscheibenkopf mit den Stufen BB_2—BC ausgedrückt werden.[24]

Die Nadel aus Martin I ist durch die Begleitfudne in die BB_2-Stufe datiert; die Tatsache, daß ihre Kopfscheibe aus kantigem Draht hergestellt ist, scheint hier keine Rolle zu spielen.[25]

b) Zur *Nadel mit langem zylindrischem, mit Rippen verziertem und knopfartig abgeschlossenem Kopf* aus dem Grab 80 (Taf. VII: 3) sind meines Wissens keine genauen Parallelen zu finden. Aufgrund der zylindrischen Form und der Verzierungsart sowie des knopfartigen Kopfabschlusses kann sie aber ohne Schwierigkeiten zu den typischen Nadeln der BC_2-Stufe gewiesen werden, wie sie aus Bayern,[26] Böhmen,[27] Österreich,[28] Ungarn[29] und aus der Woiwodina[30] bekannt sind. Die zylindrische Form der angeführten Nadel dürfte bei ihrer chronologischen Einstufung als verläßliches Kriterium dienen, da die starkgeripp-

ten Nadeln der BD-Stufe eine andere Profilierung aufweisen.[31] Allerdings kann die zeitliche Stellung der für uns besonders wichtigen mährischen Exemplare des besprochenen Nadeltypus kaum überprüft werden.[32]

c) Scheibenkopfnadeln mit abgebogenem Schaft. Die beiden Nadeln aus den Gräbern 73 und 120 (Taf. VI: 11, XII: 3) gehören in die Familie der „ostdeutschen Ösennadeln",[33] genau gesagt zum Typus der schlesischen Ösennadel.[34] Beide Martiner Exemplare tragen auf dem abgebogenen Schaft einen ziemlich großen Scheibenkopf, der bei der Nadel aus Grab 73 Spuren von Ritzlinien zeigt. Der Schaft der Nadel aus Grab 120 weist beim Kopf eine vierfache Verzweigung auf. Die beiden Nadeln besitzen am Schaft zwischen Bogen und Kopfscheibe einen dreieckigen Ausläufer, womit sie sich wesentlich von den schlesischen Ösennadeln unterscheiden, die, wie schon ihre Benennung sagt, an dieser Stelle eine Öse aufweisen.

Im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur war bis jetzt nur eine einzige Nadel dieses Typus bekannt. Sie stammt aus dem Gräberfeld von Liptovská Ondrašová;[35] die Fundzusammenhänge sind leider nicht bekannt. Genauso wie die Nadel aus dem Grab 120 von Martin zeigt auch diese Nadel eine Verzweigung des abgebogenen Schaftes an der Kopfscheibe, allerdings besitzt sie weder eine Öse noch einen dreieckigen Ausläufer auf dem Schaft.

Die neueste Verbreitungskarte der „ostdeutschen Ösennadeln" verdanken wir A. v. Brunn.[36] Sie zeigt ein ziemlich geschlossenes Verbreitungsgebiet, dessen Hauptzentrum rahmenhaft mit dem Oder- sowie dem oberen Elbgebiet umschrieben werden kann. Die Elbe stellt zugleich die Südgrenze dieses geschlossenen Verbreitungsgebietes dar. Den slowakischen Funden kommt eine Sonderstellung zu — sie sind als Verbindungsglied zwischen dem ostdeutsch-schlesisch-großpolnischen Verbreitungsgebiet einerseits und den nicht zahlreichen ungarischen Funden anderseits anzusehen.

Die schlesische Ösennadel gehört zum Inventar der II. Bronzezeitperiode auf dem betreffenden Gebiet.[37] J. Kostrzewski hält sie für eine Nachbildung der böhmischen Scheibenkopfnadeln.[38] A. v. Brunn konnte aber nachweisen, daß sich die Verbreitungsgebiete dieser beiden Nadeltypen gegenseitig ausschließen, was ihr gleichzeitiges Auftreten andeutet.[39] Allerdings datiert der letztgenannte Autor die böhmischen Scheibenkopfnadeln erst in die BD-Stufe,[40] während die tschechischen Forscher das Vorkommen der einfachen Scheibenkopfnadeln, d. h. der Nadeln ohne Mitteldorn, schon während der BC_2-Stufe nachweisen konnten.[41] In diesem Zusammenhang kann als außerordentlich interessant betrachtet werden, daß zwei schlesische Ösennadeln im Milieu der Ostgruppe der böhmisch-pfälzischen Hügelgräberkultur vorkamen; von E. Čujanová-Jílková wurden sie in die zweite Hälfte der BC-Stufe eingereiht.[42] Eine Überprüfung der Fundassoziation der ostdeutsch-schlesisch-großpolnischen Ösennadeln geht leider über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

Aus Mähren sind uns zwei Funde dieses Nadeltypus bekannt: Die erste Nadel stammt aus dem Gräberfeld von Moravičany, laut J. Nekvasil aus altlausitzischen Gräbern,[43] die zweite kam im Grab 5 von Vávrovice vor, wo sie unter anderem von einer Amphore mit sechs glatten Buckeln und einer Fußschüssel begleitet war.[44]

Unter Berücksichtigung der begleitenden Keramikfunde wird die Einreihung der Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft aus dem Grab 120 von Martin I in die BC-Stufe und der anderen Nadel aus Grab 73 spätestens an den Anfang der BD-Stufe kaum in Frage gestellt werden können.

d) Die Nadel mit hackenförmigem Kopf trat im Grab 127 auf. Der separat gegossene ovale Kopf ist so regelmäßig und so sorgfältig ausgearbeitet, daß hier keineswegs von einer zufälligen Form infolge eines Fehlgusses gesprochen werden kann. (Taf. XII: 4). Leider stammt diese Nadel aus einem zerstörten Grab, so daß wir sie chronologisch nicht fixieren können.

e) Die Nadel mit vierkantigem, leicht gebogenem Oberteil kam im Grab 23 zum Vorschein. Wenn uns auch keine Parallelen zu ihr bekannt sind, ist sie durch die Begleitkeramik mit ziemlicher Sicherheit in die BC-Stufe datiert.

*f) Einteilige Drahtbügelfibel (?). Von einer der-*artigen Fibel mit Fußrinne dürfte das sekundär durchglühte Bruchstück aus dem Grab 143 stammen (Taf. XI: 11). Ihre einfache Ausführung würde einer Feststellung von H. Müller-Karpe entsprechen, nach welcher diese Fibelart im ostalpinen Bereich einen rundstabigen, nicht tordierten Bügel besitzt.[45] Da diese Fibeln in die Großmugl-Stufe des Autors datiert sind,[46] wäre das Grab 143 als eines der jüngsten des Martiner Gräberfeldes anzusehen.

g) Halskette. Die ursprünglich drei gewesenen Brillenanhänger und die zahlreichen Spiralröhrchen aus dem Grab 80 (Taf. VII: 4, 5, 6) sind aller Wahrscheinlichkeit nach als Bestandteile einer

Halskette zu bezeichnen. Durch die Begleitfunde sind sie in die BC_2-Stufe verwiesen; sie knüpfen an die Tradition der frühmittel- und mittelbronzezeitlichen aus Spiralröhrchen und Scheibenanhängern, bzw. aus Spiralröhrchen und verkehrt herzförmigen Anhängern bestehenden Halsketten an.

h) Offener Armreif. Er stammt aus dem Grab 73 und weist ovalen Querschnitt mit verjüngten Enden auf, ebenfalls Reste von eingeritzter Verzierung in Form kurzer Schrägstrichel (Taf. VI: 7). Durch Begleitfunde ist er spätestens in die Anfangsphase der BD-Stufe verwiesen. Dieser Einreihung entspricht die Datierung des Grabes 116 von Zbrojewsko in Oberschlesien, wo unter anderem zwei Armreife identischer Profilierung auftraten; von M. Gedl wurden sie an den Anfang der III. Bronzezeitperiode gewiesen.[47]

i) Trichterförmige Anhänger. Das Grab 89 lieferte drei Gegenstände (Taf. VIII: 19a-c), die in der Fachliteratur meistens als trichterförmige Anhänger, aber auch als Tutuli[48] bezeichnet werden. Diese terminologischen Unstimmigkeiten gehen auf die Unklarheit der funktionellen Bestimmung dieser Gegenstände zurück, wenn ihnen auch kaum eine andere Aufgabe als die von Schmuck zugeschrieben wird; nur A. Mozsolics erwägt über eine eventuelle Funktion dieser Gegenstände als Nadelschützer.[49]

Genauso ungelöst, bzw. nur teilweise gelöst ist auch die Frage der typologisch-chronologischen Entwicklung der trichterförmigen Anhänger sowie die Frage ihrer Herkunft. Die meisten Forscher halten sie für ein aus dem Karpatenbecken stammendes Erzeugnis,[50] das nach J. Eisner besonders für die Pilinyer Kultur typisch ist.[51] Es fehlt aber auch nicht an Ansichten, nach denen die Herkunft dieser Gegenstände nördlich der Karpaten,[52] bzw. in Schlesien, Brandenburg, Pommern und Südpolen[53] angenommen wird.

Es ist eine schwierige Aufgabe, zu diesen Problemen Stellung zu nehmen. Erstens werden die trichterförmigen Anhänger in der Fachliteratur ziemlich oft nur ungenügend beschrieben bzw. abgebildet, wobei es gerade die typologischen Merkmale sind, die uns in wesentlichem Maße eine chronologische Stütze bieten können, zweitens ergeben sich diese Schwierigkeiten aus der Verwendung zweier chronologischer Systeme im Verbreitungsgebiet dieser Gegenstände, was auch andere gemeinsame Bronze- und Keramiktypen betrifft.

Trotz aller Schwierigkeiten zeichnet sich im westlichen Karpatenbecken ziemlich deutlich ein Horizont ab, der trichterförmige Anhänger mit aufgewölbter Trichterwand führt; A. Mozsolics bezeichnete sie als glockenförmige Tutuli.[54] Heutzutage schon ziemlich häufig belegt, sind sie — ob in einfacher Ausführung oder mit einem Kügelchen am Stielende — für den sog. Koszider-Horizont der Bronzehortfunde im Karpatenbekken[55] oder für die Stufen MD I und MD II nach B. Hänsel[56] typisch, so z. B. treten sie in den Hortfunden von Hodejov,[57] Malá nad Hronom,[58] Nagyhangos,[59] Rákospalota[60] und Včelínce[61] sowie in den zeitgleichen Gräbern von Dolný Peter[62] auf. In diesem Zusammenhang sei auch die Gußform eines identischen Anhängertypus aus Veselé erwähnt; A. Točík sucht aufgrund dieses, noch mit typischem Maďarovce-Keramikinventar auftretenden Fundes die Herkunft der trichterförmigen Anhänger im Bereich der Maďarovce-Kultur.[63]

Laut A. Mozsolics kommen die glockenförmigen Anhänger bzw. Tutuli nach der Periode B III der ungarischen Bronzezeit nicht mehr vor; an ihre Stelle treten solche mit spitzovalem oder kegelförmigem Trichter an, wobei die letztgenannten manchmal durchbrochen sind.[64] Ähnlich stellte M. Novotná im Rahmen der slowakischen Funde dieses Typus eine Entwicklung von den runden zu den gekanteten, bzw. markant abgesetzten Formen des Trichters fest.[65] So weisen nach dieser Autorin die kleinen, in die BC-Stufe datierten Anhänger aus dem Hortfund II von Dreveník eine Tendenz zur Trichterkantung auf;[66] J. Neustupný sprach bei der Veröffentlichung dieser Funde von einer leicht gekanteten ovalen Form,[67] nach der Abbildung besitzt aber einer der Anhänger eine ausgesprochen spitzovale Basis.[68] In dieser Hinsicht ist es nicht uninteressant, daß bei zwei von insgesamt drei Anhängern des schon erwähnten Hortes von Včelínce eine Trichterkantung festgestellt werden konnte;[69] es scheint also, daß die Tendenz zur Trichterkantung schon im Laufe der BB-Stufe einsetzte.

Sowohl der Hortfund von Včelínce als auch jener von Dreveník ist direkt oder indirekt mit der Pilinyer Kultur in Zusammenhang gebracht worden;[70] inwieweit aber die Tendenz zur Trichterkantung eine allgemeine Gültigkeit im Rahmen dieser Kultur besitzt, kann aus eingangs erwähnten Gründen nicht nachgeprüft werden. Aufgrund der veröffentlichten Funde ist nur zu konstatieren, daß für die Pilinyer Kultur eher kleinere Anhänger mit konischem, nicht abgesetztem Trichter kennzeichnend sind;[71] sie sind in die Stufen BC-HA datiert.[72]

Es sei noch erwähnt, daß genauso wie im Grab 89 von Martin die trichterförmigen Anhänger auch in den Gräbern 27 und 61 von Dolný Peter, im Grab 6 von Detek, in den Hortfunden von Abaújszántó, Nagyhangos, Rákospalota und Tiszaszederkény immer zu dritt auftraten;[73] diese Erscheinung dürfte mit der Tragweise dieses Zierates zusammenhängen, sie sagt jedoch diesbezüglich nichts Näheres aus.

Den Martiner Anhängern ähnliche trichterförmige Anhänger lieferte der Hortfund von Tučapy in Mähren; sie waren hier von Spiralringen mit gegenständigen Endrosetten sowie von Blechspiralen begleitet. Von den Blechspiralen zeigen zwei eine wellenförmige, für die Blechspiralen der Depotfunde des Koszider-Horizontes im Karpatenbecken kennzeichnende Ritzverzierung, allerdings mit einer Buckelverzierung kombiniert, zwei weitere Blechspiralen tragen nur Buckelverzierung.[74] Obwohl es sich hier um eine jüngere Verzierungsart handelt,[75] beweist das Vorkommen einer buckelverzierten Blechspirale im Hortfund von Vyšná Hutka in der Slowakei[78] eine Verbreitung dieser Verzierungsart schon während der Stufe BC.

Wir haben noch die trichterförmigen Anhänger aus Polen zu besprechen. Abgesehen von den Hortfunden aus Radymno und Marcinkowice, welche größere kahnförmige Anhänger mit Kügelchen am Stielende, bzw. kleine Anhänger mit dornartigem Stiel lieferten (von J. Kostrzewski wurden sie in die III. bzw. IV. Bronzezeitperiode datiert[77]), sind die polnischen Exemplare mit den trichterförmigen Anhängern aus Martin durchaus vergleichbar — sie besitzen einen runden kegelförmigen Trichter ohne markante Absetzung vom Stiel.

Den ältesten Fund dieser Art von Schlesien reihte B. v. Richthofen in die Übergangszeit von der I. zur II. Bronzezeitperiode ein, dies aufgrund eines begleitenden Noppenringes.[78] Im allgemeinen charakterisierte der Forscher in Berufung auf G. Kosinna diese Art von Anhängern bzw. Tutuli als typisch für die II. Bronzezeitperiode.[79] Da die meisten Begleitfunde dieses von B. v. Richthofen nach Strehlen,[80] von H. Seger nach Niklasdorf[81] lokalisierten Fundes verloren gingen, besteht hier keine Möglichkeit, diseen Anhänger näher chronologisch einzuordnen zu versuchen.

Weitere, bei J. Dąbrowski und Ł. Okuliczowa zusammengefaßte trichterförmige Anhänger aus Polen lieferten die Hortfunde von Jaworze Dolne und Stawiszyce sowie das Hügelgrab VIII von Komarów.[82] Der Hortfund aus erstgenanntem Fundort wurde von S. Nosek[83] wie auch von J. Kostrzewski[84] in die II. Bronzezeitperiode datiert, während jener von Stawiszyce als etwas jünger angesehen wird — von J. Dąbrowski und Ł. Okuliczowa wurde er in die zweite Hälfte der II. und in die erste Hälfte der III. Bronzezeitperiode,[85] von J. Kostrzewski in die III. Bronzezeitperiode[86] eingeordnet. Da uns die Literatur über das Grab VIII von Komarów nicht erreichbar ist, sind es ausschließlich diese beiden erwähnten Hortfunde, die uns einen Eingliederungsversuch des Fundhorizontes der trichterförmigen Anhänger in Reinekkes Chronologieschema ermöglichen.

Der Hortfund von Jaworze Dolne enthielt massive Armreife mit Strichgruppen- und Dreieckverzierungen, weiters gerippte Scheibenanhänger mit Mittelknopf, einen konischen Tutulus mit breiter Krempe, trichterförmige treibverzierte Blechzierstücke, Spiralröhrchen und schließlich trichterförmige Anhänger.[87] Es ist also ein Depotfund, der sich überraschend gut mit dem sog. Koszider-Horizont der Depotfunde im Karpatenbecken vergleichen läßt.[88] Die trichterförmigen Zierbleche, die Ensprechungen auf dem Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur mit inkrustierter Keramik von Simontornya finden,[89] deuten dabei an, daß dieser Hortfund eher mit der älteren Phase dieses Depotfundhorizontes, die von B. Hänsel als die Stufe MD I herausgearbeitet wurde,[90] in Zusammenhang gebracht werden sollte. Eine solche Datierung wird auch durch die Armreife dieses Hortfundes gestützt, wenn auch B. Hänsel darauf hinwies, daß in Pommern dieser Armreiftypus infolge einer heimischen Nachahmung importierter Stücke eine langlgebigere Form darstellt;[91] im Falle des Hortfundes von Jaworze Dolne ist jedoch die Fundkombination so eindeutig, daß man an seiner Enreihung in die BB_1-Stufe nicht zweifeln kann.

Der Hortfund von Stawiszyce enthielt ebenfalls strichgruppen- und dreieckverzierte Armreife, einfache und auch solche mit Petschaftenden, weiters Stabarmringe mit gegenständigen Endspiralen, Fingerringe ähnlicher Form, Spiralringe, Spiralröhrchen und schließlich trichterförmige Anhänger.[92] Auch dieser Hortfund läßt sich ohne weiteres mit den Hortfunden des Koszider-Horizontes im Karpatenbecken vergleichen, was übrigens schon J. Dąbrowski und Ł. Okuliczowa bekannt war:[93] der Ansicht der beiden

Autoren, die Hortfunde vom Koszider-Typus seien noch langlebiger als nach Auffassung I. Bónas, und der daraus folgenden viel zu späten Datierung des Hortfundes von Stawiszyce können wir aber nicht zustimmen.[94] Die massiven rundstabigen Armreife mit Strichgruppen- und Dreickverzierungen, wenn auch in zwei Fällen mit Petschaftenden, sind, wie schon gesagt, an den Anfang der mittleren Bronzezeit zu setzen, die Lebenszeit der Armreife mit gegenständigen Endspiralen beschränkt sich im Karpatenbecken fast ausnahmslos auf die Zeit des Koszider-Horizontes.[95] Die übrigen Gegenstände aus diesem Hortfund können nicht als chronologisches Kriterium dienen.

Aufgrund dieser kurzen Analyse möchten wir die beiden besprochenen Hortfunde spätestens in die Stufe BB_1 einreihen, was auch durch die Datierung des Hortfundes von Krüssow in Pommern,[96] wo unter anderem ein trichterförmiger Anhänger vorkam, gestützt wird. Für die Problematik der trichterförmigen Anhänger bedeutet dies, daß wir im Laufe der BB_1-Stufe mit zwei Grundtypen — und wahrscheinlich auch mit zwei Erzeugungszentren — rechnen müssen. Den ersten Typus stellen die runden, glockenförmigen Anhänger des Karpatenbeckens dar, der zweite, durch die runden Anhänger mit konischem Trichter repräsentiert, ist nördlich der Karpaten verbreitet.

So gesehen, kann der Ursprung der jüngeren trichterförmigen Anhänger der Pilinyer Kultur tatsächlich nördlich der Karpaten gesucht werden,[97] es bleibt allerdings vorerst offen, ob die entscheidenden Impulse zur Erzeugung dieser Gegenstände nördlich der Karpaten doch nicht aus dem Karpatenbecken zur Zeit der starken Südostströmungen nord- und nordwestwärts am Ende der frühen Bronzezeit kamen.[98]

Am Ende dieser Analyse angelangt, möchte ich aus dem Gesagten chronologische Schlüsse für unsere Martiner Anhänger ziehen. Der Form nach stehen sie den polnischen Funden sowie den Anhängern der Pilinyer Kultur (hier mit Vorbehalt) nahe, wobei sie der Größe nach eher jenen der Pilinyer Kultur ähnlich sind. Da ich in bezug auf das begleitende Gefäß von Maďarovce-Gepräge die Martiner Anhänger keinesfalls mit den Pilinyer, in die BC—HA-Stufen datierten Anhängern synchronisieren kann, möchte ich diese in die BB_2-Stufe datieren; auch hier müßte das Gefäß von Maďarovce-Charakter schon als ein Überlebsel gewertet werden. Mit der Datierung in die BB_2-Stufe wäre eine chronologische sowie typologische Überbrückung von den polnischen Funden der BB_1-Stufe zu den analogen Funden der Pilinyer Kultur geschaffen.

Es sei zum Schluß noch ein genauso für die pommerschen wie für die Martiner und die Pilinyer trichterförmigen Anhänger gemeinsames Merkmal erwähnt: Sie sind öfters aus weißer Bronze hergestellt worden.[99]

2. Waffen und Werkzeuge

Die Gräber 122—123 und 152 von Martin enthielten unter anderem je drei Stifte mit gewölbten Kopf (Taf. XI: 18ab; XIII: 8b-d). Es ist gewiß kein Zufall, daß diese zwei Gräber auch Bruchstücke gegossener Gegenstände, vermutlich von Dolchgriffzungen (Taf. XIII: 8a), lieferten; das Auftreten von Bronzefragmenten dieser Art ist dort nämlich auf diese zwei Gräber beschränkt. Allerdings können die Stifte mit den Griffzungendolchen vom Peschiera-Typus, die hier in Frage kämen, nur indirekt verbunden werden, da ihnen eine Funktion als Niete nicht zukommen kann; dazu sei erwähnt, daß im Grab 152 neben den Stiften und den Bruchstücken einer Dolchgriffzunge (?) auch ein einfacher Pflockniet auftrat (Taf. XIII: 6).

Im Fundgut der böhmisch-pfälzischen Hügelgräberkultur stellten die Stifte mit gewölbtem konischen oder mit flachem Kopf eine häufige Erscheinung dar,[100] in diesem chronologischen Rahmen weisen sie aber eine lange Lebensdauer auf,[101] so daß sie kein geeignetes Datierungsmittel darstellen. Auch in diesem Milieu ist ihre Funktion unklar; oft erscheinen sie mit verschiedenen Waffengattungen zusammen.[102] Aus dem Bereich der Vorlausitzer bzw. Lausitzer Kultur sind uns keine Parallelstücke zu den Martiner Bronzestiften bekannt.

Die Bruchstücke eines Bronzegegenstandes mit kräftiger Rippe aus dem Grab 73 (Taf. VI: 14ab) dürften von einem Dolch mit Mittelrippe stammen, dessen Auftreten in diesem Fundverband den Begleitfunden chronologisch durchaus entsprechen würde.[103]

Aus dem Grab 82 von Martin I stammt das Bruchstück eines Bronzegegenstandes mit gerippter Oberfläche (Taf. VII: 12). Wahrscheinlich handelt es sich hier um das Bruchstück einer Sichel mit dicht gerippter Griffzunge. Die ältesten Sicheln dieser Art kommen im Karpatenbecken während der Stufe BD vor,[104] etwas älter sind nach O. Kytlicová die Sicheln mit gerippter Griffzunge aus den Horten des Plzeň-Jíkalka-Horizontes der böhmisch-oberpfälzischen Hügel-

gräberkultur.[105] Eine genaue Einreihung des genannten fraglichen Fundes, die sehr wünschenswert in bezug auf eine Datierungsmöglichkeit der seltenen Grabform des Grabes 82 wäre, ist allerdings nicht möglich.

Keramik

Wenn wir das keramische Fundgut des Gräberfeldes von Martin I in den Rahmen von Reineckes Chronologiesystem, das von uns für die slowakische Gruppe der Lausitzer Kultur schon früher angewendet wurde, eingliedern wollen, so finden wir es trotz der unbestreitbaren Verwandschaft unserer Funde mit den nordmährisch-südpolnischen Funden der II. und III. Bronzezeitperiode am richtigsten, aus der inneren Analyse des Martiner Gräberfeldes auszugehen, bzw. sich auf die Vergleichsmöglichkeiten im Rahmen der slowakischen Bronzenzeit zu stützen. Angesichts der Tatsache, daß das Gräberfeld von Martin I das erste ist, welches ein kompletteres Bild über die Entstehung der Lausitzer Kultur in der Slowakei bietet, könnte vermutet werden, daß uns die slowakischen Funde diesen Weg kaum möglich machen werden. Daß es nicht so ist, verdanken wir vor allem der fortgeschrittenen Forschung über die Maďarovce-Kultur, die uns als Ausgangspunkt unserer Erwägungen dienen wird, wie auch der ziemlich guten Kenntnis der BD-zeitlichen Funde der Lausitzer Kultur, die wiederum die Abschlußphase des besprochenen Zeitabschnittes repräsentieren.

1. Kegelhalsgefäße

a) Kegelhalsgefäße mit S-förmiger Halsprofilierung und rillenartigem Halsansatz. Im Fundgut der Lausitzer Kultur in der Slowakei unbekannt, ist das Gefäß aus dem Grab 89 von Martin I aufgrund seiner ausgeprägten S-förmigen Halsprofilierung, seines weichen, rillenartigen Halsansatzes sowie der Profilierung seines breitschulterigen Körpers (Taf. VIII: 17), mit dem Typus C_5 der Amphoren der Maďarovce-Kultur in Verbindung zu bringen. Allerdings besitzen die Amphoren der Maďarovce-Kultur einen Zylinderhals, meistens sind sie plastisch verziert, und ihr niedergedrückter Körper weist eine kleine Standfläche auf.[106] Eine ruhigere, unserem Gefäß nicht unähnliche Profilierung zeigen die Amphoren der Nordpannonischen Kultur mit inkrustierter Keramik,[107] doch mit der eingezogenen Wandung des Unterteiles nähert sich das Martiner Gefäß eher jenen der Maďarovce-Kultur.

b) Einfache unverzierte Kegelhalsgefäße sind nur in zwei Gräbern des Martiner Gräberfeldes belegt (Gräber 133 und 152). Beide Exemplare besitzen einen niedrigeren Kegelhals und bauchigen Körper mit leicht eingewölbter Standfläche; das Gefäß aus dem Grab 152 ist dabei schlanker als das andere Gefäß (Taf. XII: 9, XIII: 3).

Das Grab 3 des Gräberfeldes von Diviaky nad Nitricou beweist die Fortdauer des besprochenen Gefäßtypus bis in die HA-Stufe hinein, allerdings zeigt das Kegelhalsgefäß aus diesem Grab einen höheren Hals, außerdem ist die Wandung des Unterteiles der Standfläche zu einziehend.[108] Einen hohen Hals sowie einen beinahe doppelkonischen Körper mit eingezogener Unterteilwandung weist auch das Kegelhalsgefäß aus dem Grab 32 von Trenčianske Teplice auf,[109] welches zu den Repräsentanten der BD-Stufe zählt; für diese Stufe sind allerdings eher scharf profilierte Formen mit Bauchkante charakteristisch.[110]

In Mähren gelten die niedrigen Gefäße mit bauchigem Körper und breiterem, meist zylindrischem, aber auch konischem Hals als kennzeichnend für die älteste Stufe der Lausitzer Kultur.[111] Die Gefäße aus Martin scheinen typologisch zwischen diesen und den höheren BD-zeitlichen slowakischen Formen mit ausgeprägtem konischen Hals zu stehen;[112] aus diesem Grund möchten wir sie vor den Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei datieren.[113] Das Gefäß aus dem Grab 133 von Martin I ähnelt in der Profilierung stark den Martiner Kegelhalsgefäßen mit vier plastischen Leisten auf der Bauchwölbung (Taf. VII: 8, XIII: 4), die verläßlich in die BC-Stufe datiert sind; das Gefäß aus dem Grab 152 kann aufgrund der leicht eingezogenen Unterteilwandung für etwas jünger gehalten werden.

c) Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Bauchknick. Das Kegelhalsgefäß aus dem Grab 73 von Martin I besitzt einen ziemlich hohen, geschweiften Kegelhals und einen gebauchten Körper von beinahe doppelkonischer Profilierung (Taf. VI: 15); die Unterteilwandung ist dem Boden zu etwas einziehend. Diese Gefäßform steht zweifellos den scharf profilierten Kegelhalsgefäßen der BD-Stufe der Lausitzer Kultur in der Slowakei sehr nahe; als Analogie unseres Gefäßes kann z. B. die Urne aus dem Hügelgrab 46 von Mikušovce angeführt werden.[114] Allerdings unterscheidet sich das Martiner Gefäß von den BD-zeitlichen Formen durch die Höhe sowie die starke Aufwölbung des Körperoberteiles.

Die Begleitfunde unseres Gefäßes — die Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft, der Stabarmreif (Taf. VI: 7, 11) und der kleine gebauchte

Abb. 5. Martin I. Keramikauswahl. 1 — Grab 107; 2 — Grab 110; 3 — Grab 135; 4 — Grab 72; 5 — Grab 138; 6 — Grab 72; 7 — Grab 121; 8 — Grab 154; 9 — Grab 128; 10 — Grab 79.

Krug mit ausladendem Hals — sprechen für eine Einreihung des Grabes 73 von Martin I noch vor den Hügelgräberhorizont der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur, etwa in den gleichen Zeitabschnitt wie das Grab 150, dessen Kegelhalsgefäß mit einem Bandhenkel und drei plastischen Leisten auf der Wölbung ebenfalls einen angedeuteten Bauchknick aufweist (Taf. XIII: 16).

d) Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten bzw. länglichen Buckeln und einem Bandhenkel stellen den gebräuchlichsten Urnentypus des Martiner Gräberfeldes dar. Sie traten in sieben Gräbern auf (Gräber 23, 24, 70, 107, 120, 150 und 153); in weiteren fünf Fällen (Gräber 102, 108, 109, 110 und 122—123) ist es infolge des schlechten Erhaltungszustandes der mit plastischen Leisten bzw. Lappen (Grab 109) verzierten Kegelhalsgefäße fraglich, ob es sich hier um Exemplare mit oder ohne Bandhenkel gehandelt hat.

Die unbestrittenen Gefäße dieses Typus besitzen einen geraden (Grab 150 — Taf. XIII: 16), einen geschweiften (Gräber 23, 120 — Taf. XII: 2, Grab 153), bzw. einen weich wellenförmig profilierten (Grab 70) Kegelhals. Ihr Körper ist in der Regel gebaucht; nur das Gefäß aus dem Grab 150 zeigt eine eher doppelkonische, leicht geknickte Form des Körpers (Taf. XIII: 16). In zwei Fällen weisen diese Gefäße einen geknickten Bodenansatz auf (Gräber 120 — Taf. XII: 2, und 153). Abgesehen vom Gefäß aus dem Grab 107 haben

die mehr oder weniger erhaltenen Exemplare drei plastische Leisten bzw. längliche Buckel (Gräber 23, 153 — Taf. V: 1, XIII: 12). Bei den Gefäßen aus den Gräbern 23 und 150 waren die Leisten bzw. Buckel auf der Bauchwölbung angebracht, in zwei Fällen (Gräber 120 — Taf. XII: 2, und 153) saß der Henkel auf der Bauchwölbung, die Leisten aber auf den Schultern.

Durch seine Profilierung wie auch die Verzierungsart sondert sich im Rahmen dieser Gefäßgruppe das Gefäß aus dem Grab 107 ab. Es besitzt einen gebauchten Körper mit eingezogenem Unterteil; der Bandhenkel sitzt unter dem weich geknickten Bauch, unter dem leicht wellenförmig profilierten Hals sind vier plastische Leisten (Taf. IX: 7). Die Art der Profilierung wie auch die Art der Leisten- und Henkelunterbringung stellt diesen Gefäßtypus eindeutig an die Seite ähnlicher Gefäße der Mitteldanubischen, sowie der Karpatenländischen Hügelgräberkultur,[115] wobei die entfernte Ähnlichkeit des Martiner Gefäßes mit einem in den Gefäßdepots der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur oft vertretenen Gefäßtypus[116] eine Datierung unseres Gefäßes in die BC-Stufe andeutet. Aus dem Bereich der Vorlausitzer Kultur ist uns nur eine annähernde Analogie zum Gefäß aus dem Grab 107 von Martin I bekannt: Das Grab „r" von Jordanów Śląski lieferte u. a. ein Kegelhalsgefäß mit eingezogenem Unterteil, das allerdings nur drei plastische Leisten zeigt, weil der Bandhenkel auf den Schultern angebracht ist.[117]

Die gebauchten Formen des besprochenen Gefäßtypus aus den Gräbern 120 und 153 von Martin finden Entsprechungen in Jordanów Śląski und Modzurów in Schlesien;[118] aus Mähren sind uns keine Parallelstücke bekannt. Die schlesischen Exemplare sind, wie sämtliche mit plastischen Leisten verzierte Gefäßformen,[119] in die II. Bronzezeitperiode datiert. Daß eine solche chronologische Einreihung auch im Falle der Martiner Gefäße zutrifft, beweist ihre Ähnlichkeit im Körperbau mit den verläßlich in die BC-Stufe datierten Kegelhalsgefäßen mit vier plastischen Leisten (Taf. VII: 8, XIII: 4).

Etwas jünger scheint dagegen das Gefäß aus dem Grab 150 zu sein: Mit seinem fast doppelkonischen, leicht geknickten Körper (Taf. XIII: 16) steht es schon den BD-zeitlichen, scharf profilierten Gefäßformen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur sehr nahe.

Durch die Begleitfunde wird die zeitliche Abfolge der beiden letztgenannten Varianten unserer Gefäße bestätigt. Beide Varianten treten zwar zusammen mit den Schüsseln mit geschweiftem Hals und konischem, gerundetem Unterteil auf (Gräber 23 und 153), doch während die Variante mit gebauchtem Körper (Grab 120) in Begleitung einer Fußschüssel erscheint (Taf. XII: 1), kommt die Variante mit doppelkonischem Körper (Grab 150) zusammen mit einer scharf profilierten Schüssel mit geknicktem Hals vor (Taf. XIII: 15).

e) Kegelhalsgefäße mit vier plastischen Leisten. In den Gräbern 80 und 154 vorgekommend, zählen sie zweifellos zu den wichtigsten Keramiktypen des Martiner Gräberfeldes. Ihre besondere Bedeutung besteht darin, daß sie erstens durch die Nadel aus dem Grab 80 chronologisch verläßlich in die BC_2-Stufe fixiert sind, zweitens, daß sie angesichts ihres häufigen Auftretens im Rahmen der Vorlausitzer bzw. der ältesten Lausitzer Kultur eine breite Synchronisierung ermöglichen.

Das gebauchte Gefäß aus dem Grab 80 zeigt einen niedrigen Hals von fast zylindrischer Form; die plastischen Leisten sind auf der Bauchwölbung angebracht (Taf. VII: 8). Hingegen besitzt das Gefäß aus dem Grab 154 einen höheren konischen Hals, der Unterteil ist dem Boden zu etwas einziehend und die plastischen Leisten sitzen auf den Schultern (Taf. XIII: 4).

Das erste Gefäß findet im erwähnten Rahmen zahlreiche Parallelen. Aus Mähren bzw. Mähren-Schlesien seien das Grab 91 von Moravičany[120] und das Grab 85 von Opava-Kateřinky erwähnt;[121] für unsere Problematik ist nicht ohne Bedeutung, daß in diesen beiden Gräbern Terrinen vorkamen. Allerdings erschienen nach V. Spurný in Hradisko bei Kroměříž nicht nur in der Schicht C, sondern schon in der Schicht B zusammen mit den Kegelhalsgefäßen unseres Typus auch Doppelkonusse.[122]

Die mit einfachen Buckeln oder mit plastischen Leisten verzierten Zylinder- und Kegelhalsgefäße aus dem südlichen Niederschlesien datierte M. Gedl zwar in die II. Bronzezeitperiode, doch wies er sie gleichzeitig der ältesten Lausitzer Kultur zu.[123]

In Oberschlesien findet das Martiner Gefäß ein Parallelstück in dem in die II. Bronzenzeitperiode datierten Grab 7 von Księże Pole.[124]

Die mittelschlesischen Gefäße des besprochenen Typus wurden von B. Gediga als Typus I/A_1 bezeichnet, dessen Vorkommen in die II. Bronzenzeitperiode und in die ältere Phase der III. Bronzenzeitperiode entfällt.[125] Hier sei der In-

halt des Grabes 106 von Jordanów Śląski erwähnt, in welchem neben einem mit acht plastischen Leisten verzierten Zylinderhalsgefäß unter anderem eine Terrine zutage trat.[126]

f) Kegelhalsgefäß mit gekerbter Bauchkante. Es fand sich im Grab 72 von Martin I. Sein Hals ist niedrig und sein Körper hat eine ausgeprägt doppelkonische Form (Taf. V: 12).

Die scharf profilierten Kegelhalsgefäße mit gekerbter Bauchkante treten besonders häufig in der Lausitzer Kultur Nordmährens auf, und zwar in Begleitung von scharf profilierten Keramikformen, wie z. B. im Grab V von Dolní Sukolom,[127] im Grab 67 von Mostkovice,[128] im Grab 9 von Slatinice[129] oder im Grab IX von Želechovice.[130] Allerdings besitzen alle diese Gefäße einen hohen Kegelhals, womit sie an die BD-zeitlichen, scharf profilierten Gefäße der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur erinnern; genauso sind die Begleitfunde der erwähnten mährischen Gefäße mit dem Fundgut des Hügelgräberhorizontes der Lausitzer Kultur in der Slowakei durchaus vergleichbar.

Angesichts des niedrigen Kegelhalses des Martiner Gefäßes wie auch seiner streng doppelkonischen Profilierung möchte ich es eher mit entsprechenden Gefäßformen aus Mittelschlesien in Verbindung bringen als mit den erwähnten Exemplaren aus Mähren. Der älteste Grabverband, in welchen nach B. Gediga ein solches Gefäß auftrat, ist das an den Anfang der III., bzw. in die Übergangsphase zwischen der II. und der III. Bronzenzeitperiode datierte Grab 242 von Jordanów Śląski.[131] Eine entsprechende Parallele zum Martiner Gefäß stammt auch aus dem Grab 1 von Rakowice; dieses Grab wurde zwar von B. Gediga in die III. Bronzezeitperiode datiert,[132] doch ist es meines Erachtens noch vor den Horizont der erwähnten mährischen Gräber zu setzen.

Eine solche Datierung dürfte auch im Falle des Gefäßes aus dem Grab 72 von Martin I zutreffen; es war nämlich von Fußschüsseln sowie einem kleinen Buckelkrug (Taf. V: 10, 11, 13) begleitet, d. h. von Gefäßformen, die im Fundgut der BD-Stufe der Lausitzer Kultur in der Slowakei nicht mehr vorkommen.

g) Kegelhalsgefäß mit vier kleinen Spitzbuckeln. Diese Gefäßform kam in zwei Gräbern des Martiner Gräberfeldes vor (Gräber 79 und 100). Das Gefäß aus dem Grab 100 kann aufgrund seines hohen konischen Halses sowie seines scharf profilierten doppelkonischen Körpers (Taf. IX: 16) zu den für die BD-Stufe der Lausitzer Kultur in der Slowakei kennzeichnenden Keramikformen gewiesen werden,[133] jedoch kommt den kleinen, an der Bauchkante angebrachten Spitzbuckeln im erwähnten Rahmen eine Sonderstellung zu; inwieweit es sich hier um ein spezifisches Merkmal des Martiner Gräberfeldes handelt, bzw. ob darin ein chronologisches Kriterium zu erblicken ist, bleibt angesichts des Mangels an Vergleichsmöglichkeiten eine offene Frage.

Das aus dem Grab 79 von Martin I stammende Gefäß besitzt zwar ebenfalls vier kleine Spitzbuckel, jedoch mit dem niedrigen Hals, dem gebauchten Körper sowie der Dellenverzierung auf den Schultern (Taf. VII: 2) weicht es von dem Gefäß aus Grab 100 ab. Mit seiner Profilierung scheint es eher den Kegelhalsgefäßen mit vier plastischen Leisten nähe zu stehen (Taf. VII: 8, XIII: 4), weswegen ich es noch vor den Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei datieren möchte.

h) Kegelhalsgefäß mit Bauchkante und Dellenverzierung. Das im Keramikinventar des Martiner Gräberfeldes alleinstehende Gefäß aus dem Grab 87 ist nur in Bruchstücken erhalten. Dennoch kann es aufgrund seiner scharfen Profilierung wie auch der Schulterverzierung mit großen Dellen (Taf. VIII: 12) mit Sicherheit den sog. „großen Amphoren" der Lausitzer Kultur in der Slowakei zugewiesen werden, wie sie aus den in die BD-Stufe datierten Hügelgräbern 35 und 43 von Trenčianske Teplice bekannt sind.[134] Ob auch das Martiner Gefäß ursprünglich mit zwei Bandhenkeln versehen war wie die zwei erwähnten Exemplare, ist ungewiß.

Der Vollständigkeit halber sei hier die Urne aus dem Grab 132 von Martin I erwähnt. Es dürfte sich um ein Zylinderhalsgefäß mit kurzen Kerbleisten auf dem geknickten (?) Bauch handeln (Taf. XII: 8). Mit Ausnahme eines in die BD-Stufe datierten, mit Grübchenleisten (?) verzierten Gefäßes aus dem Hügelgrab 174 von Mikušovce,[135] besitzt das Martiner Gefäß keine Parallelstücke; genauso wie dieses Gefäß selbst, sind leider auch seine Begleitfunde wenig aussagekräftig.

2. Topfartige Gefäße

a) Topfartige Gefäße mit trichterförmigem Hals und eiförmigem Körper. Das Gräberfeld von Martin lieferte zwei Varianten dieses Gefäßtypus: Die erste ist durch einfache, unverzierte Exemplare vertreten (Gräber 25, 72, wahrscheinlich auch Grab 73), die zweite zeigt kurze waagrechte Grüb-

chenleisten unter dem Hals (Gräber 26, 121, vielleicht auch Grab 118). Beide Varianten besitzen einen ausladenden, geschweiften, vom eiförmigen Körper scharf abgesetzten Hals (Taf. V: 3, 5, 14, X: 10).

Die einfachen topfartigen Gefäße mit trichterförmigem Hals und eiförmigem Körper gehören während der II. Bronzezeitperiode zum Grundformenbestand der Vorlausitzer Kultur[136] und kommen auch noch in der älteren Phase der Lausitzer Kultur vor.[137] Im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur sind sie im Verlauf der BD-Stufe durch die zweihenkeligen Formen ersetzt.[138] Da die zweite Variante des besprochenen Gefäßtypus, d. h. das topfartige Gefäß mit kurzen Grübchenleisten, im Formengut der BD-Stufe auf erwähntem Gebiet nicht mehr vorkommt, kann vermutet werden, daß sie etwas kurzlebiger als die erste Variante ist. Dies scheint auch durch die Funde aus dem Martiner Gräberfeld bestätigt zu sein. Während die unverzierten topfartigen Gefäße in einem Milieu vorkommen, in welchem das Zunehmen der scharf profilierten Gefäßformen die Entstehung der Lausitzer Kultur andeutet (Gräber 72 und 73, Taf. V: 10—14, VI: 5, 7—15), sind die verzierten Exemplare dieses Gefäßtypus in bezug auf die begleitende Fußschüssel aus dem Grab 121 (Taf. X: 10, 12) noch in die mittlere Bronzezeit zu datieren.

Beide aus Martin bekannten Varianten der topfartigen Gefäße kamen auf dem Gräberfeld der Maďarovce-Kultur von Majcichov vor; sie stammen aus Brandgräbern.[139] Nach B. Chropovský weisen die einfachen unverzierten Formen hügelgräberbronzezeitliche Elemente auf; in Berufung auf A. Točík charakterisiert der Autor diese Gefäße als der „südlichen" Hügelgräberkultur angehörend.[140] Von A. Točík ist allerdings das Gräberfeld von Majcichov neuerlich in die BA_3-Stufe eingereiht worden.[141] Ich werde mich mit der Datierung dieses Gräberfeldes noch im weiteren auseinandersetzen, an dieser Stelle sei nur bemerkt, daß die zuletzt erwähnte Datierung im Falle der topfartigen Gefäße kaum zutrifft. Erstens sind für die klassische und späte Phase der Maďarovce-Kultur topfartige Gefäße mit einem allmählichen Übergang vom Hals zum Körper charakteristisch, zweitens sind die Leisten unter dem Hals gekerbt.[142] Dafür ist ein entsprechendes Gegenstück der Martiner und Majcichover topfartigen Gefäße mit Grübchenleisten in Uherský Brod in Mähren zu finden, und zwar in einem hügelgräberbronzezeitlichen Milieu.[143] So glaube ich, daß die entsprechenden Gefäßformen aus Majcichov und Martin zwar an reine Maďarovce-Formen anknüpfen, in der veränderten Form aber schon als mittelbronzezeitlich zu bezeichnen sind.

b) Gehenkelte topfartige Gefäße. Das Grab 111 lieferte ein mit zwei Bandhenkeln versehenes topfartiges Gefäß (Taf. X: 9). Wie schon erwähnt, ist diese Gefäßform im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur für die BD-Stufe charakteristisch.[144]

Im Grab 113 kamen Reste eines einhenkeligen topfartigen Gefäßes zutage, das eine eigenartige, aus kurzen Grübchenleisten und Rillenbündeln bestehende Verzierung trug (Taf. X: 11). Auch wenn uns dieses Gefäß mit seiner kaum rekonstruierbaren Verzierungsart keine Vergleichsmöglichkeiten bietet, kann es infolge des gemeinsamen Auftretens mit einer Schüssel mit ausladendem Hals und gebauchtem Unterteil (Taf. X: 7) mit ziemlicher Sicherheit noch in die mittlere Bronzezeit datiert werden.

Schließlich kamen im Grab 71 Bruchstücke eines topfartigen Gefäßes mit einer Grübchenleiste unter dem Hals zum Vorschein (Taf. V: 9). Infolge der Beschädigung des Gefäßes ist es aber fraglich, ob die Grübchenleiste umlaufend oder nur in kurzen Abschnitten appliziert war. Angesichts des mangelnden Begleitmaterials bleibt die Datierung dieses Gefäßes offen.

3. Amphoren

Das Grab 99 lieferte eine Amphore mit scharfer Profilierung. Sie zeigt einen doppelkonischen Körper mit Bauchkante und einen scharf geknickten Bodenansatz; ursprünglich besaß sie einen konischen Hals (Taf. IX: 1).

Die Beziehungen dieser Gefäßform zu den scharf profilierten Amphoren der BD-Stufe der Lausitzer Kultur in der Slowakei sind offenkundig. Unterschiede bestehen im Fehlen jedweder Verzierung wie auch im Vorhandensein eines angedeuteten Fußes beim Martiner Gefäß. Die BD-zeitlichen Amphoren besitzen vier kleine herausgedrückte Buckel an der Bauchkante und der Oberteil ihres Körpers ist mit Dellen bzw. Ritzlinienbündeln verziert;[145] der scharf abgesetzte Boden kommt bei anderen Gefäßtypen, wie bei Doppelkonussen oder Schalen, vor.[146]

Eine scharf profilierte Amphore kam zwar im Grab III von Dolní Sukolom in Mähren in Begleitung eines mit „glatten Buckeln" verzierten Gefäßes vor,[147] das Martiner Gefäß weist aber eine etwas abweichende Profilierung auf und steht den BD-zeitlichen slowakischen Funden näher.[148]

Das bedeutet, daß das Grab 99 etwa mit dem Grab 100 zeitgleich sein könnte.

Zu den kleinen Amphoren aus dem Grab 100, von denen eine einen konischen Hals aufwies, sei nur bemerkt, daß solche Formen für die BD- sowie die HA_1-Stufe der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur charakteristisch sind.[149] Es ist gewiß kein Zufall, daß das Auftreten der kleinen Amphoren in Martin ausschließlich auf das Grab 100 beschränkt ist, wo auch andere Indizien, wie die Profilierung des Kegelhalsgefäßes oder die Steinsetzung, eine Datierung dieses Fundverbandes in die BD-Stufe andeuten, obwohl ansonsten das Gräberfeld von Martin zahlreiche Kleinkeramikfunde lieferte.

Die letzte Amphore des Martiner Gräberfeldes stammt aus dem Grab 150. Leider wurde sie sekundär stark beschädigt, so daß wir nur ihre annähernde Form kennen. Sie besaß einen zylindrischen oder konischen Hals, war mit zwei Bandhenkeln versehen und trug unter der Bauchwölbung plastische waagrechte Leisten; aller Wahrscheinlichkeit nach besaß sie auch unter dem Hals zwischen den Bandhenkeln eine plastische Verzierung (Taf. XIII: 9). In bezug auf die Verzierungsart bieten sich hier Vergleiche mit den Amphoren der Karpatenländischen Hügelgräberkultur an,[150] wodurch der noch spätmittelbronzezeitliche Charakter des Grabes 150 betont wird.

4. Amphorenartiges Gefäß

Aus dem Grab 101 stammt ein Gefäß mit vier kleinen Vollbuckeln auf den Schultern des schlanken Körpers von fast konischer Form (Taf. IX: 6). Auch wenn der Hals nicht erhalten ist, kann dieses Gefäß mit ziemlicher Sicherheit aus der Maďarovce-Kultur abgeleitet werden. Die schlanke Form, wie sie auch bei erwähntem Gefäß vorkommt, ist nach A. Točík vor allem für die Maďarovce-Kultur typisch;[151] in der Nordpannonischen Kultur mit inkrustierter Keramik weisen kleine Exemplare dieses Gefäßtypus zwar eine ähnliche Profilierung auf,[152] jedoch ist ihr Körper niedriger als jener der Maďarovce-Amphoren.[153] Ähnliche Gefäße des Věteřov-Typus sind mehr gebaucht und haben einen niedrigen Hals.[154] Auch die entsprechenden Formen der Pilinyer Kultur scheinen sich durch bauchige Form auszuzeichnen.[155]

Als Vorlage des Martiner Gefäßes kann eine Amphore aus Nitriansky Hrádok[156] oder ein identisches Gefäß aus der Grube 1, Sektor SZ 20 von Veselé bezeichnet werden.[157]

5. Terrine

Das Grab 149 lieferte den Teil eines tiefen, schüsselartigen Gefäßes mit niedrigem zylindrischem, etwas geschweiftem Hals und konischem gerundetem Unterteil; der leichte Knick ist mit Dreiergruppen ovaler Grübchen verziert (Taf. XIII: 1).

Wie wir schon oben feststellen konnten, bildet dieser Gefäßtypus im Rahmen der Vorlausitzer Kultur eine häufige Erscheinung; durch die oftmalige Vergesellschaftung mit den Zylinder- bzw. Kegelhalsgefäßen mit plastischen Leisten auf der Bauchwölbung ist er hier verläßlich in die BC-Stufe datiert.[158]

Die mittelschlesischen Gefäßfunde des besprochenen Typus, in der Klassifizierung B. Gedigas als Typus I/A-4 bezeichnet, sind nach Ansicht des Autors in die III. Bronzezeitperiode und in die Übergangsphase zur jüngeren Bronzezeit zu datieren.[159] Eine solche Datierung scheint mir allerdings im Falle der Gräber 5 und 6 von Radłowice angesichts der Ähnlichkeit des Milieus, in dem diese Funde vorkommen, mit dem Fundprofil der Zylinder- bzw. Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten auf der Bauchwölbung in Mähren etwas zu spät zu sein, wenn auch das Grab 5 von Radłowice einen kleinen Doppelkonus führt.[160] Erst das gebauchte, eher als Zylinderhalsgefäß zu bezeichnende Gefäß aus dem Grab b. n. (ohne Nummer) von Jordanów Śląski kommt in einem Grabverband mit einem großen Doppelkonus vergesellschaftet vor,[161] dessen Form im Rahmen der Lausitzer Kultur in der Slowakei als BD-zeitlich zu werten wäre;[162] die stark gerippte Nadel aus dem erwähnten Grab scheint eine solche Datierung zu rechtfertigen.[163]

Angesichts der angeführten Konstatierungen möchte ich die Terrine aus dem Grab 149 von Martin vor den Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei einreihen. Als nächststehende Analogien dieses Gefäßes seien die Terrinen aus dem Grab 91 von Moravičany und aus dem Grab (?) von Těšetice genannt; das Grab von Moravičany hält J. Nekvasil für ein Grab der Vorlausitzer Kultur,[164] das fragliche Grab von Těšetice wurde von J. Kvíčala in die BC-Stufe datiert.[165]

Im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur kann eine Weiterentwicklung der Gefäßform aus dem Grab 149 von Martin I im Doppelkonus mit niedrigem Oberteil aus dem Grab 7 von Beluša gesehen werden;[166] vor der BD-Stufe sind in der Slowakei — im Gegensatz

zu Mähren[167] — keine Doppelkonusse belegt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß das Gräberfeld von Martin I keinen einzigen Doppelkonus geliefert hat.

6. Schüsseln

a) Fußschüsseln. Diese im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur bis jetzt unbekannte Gefäßform kam in Martin nachweisbar in sechs Gräbern vor. Während die Gräber 73 und 158 nur Reste solcher Schüsseln in Form niedriger Hohlfüße lieferten (Taf. XIII: 11), ermöglichen die ziemlich gut erhaltenen Exemplare aus den Gräbern 72, 75, 120 und 121 eine Einteilung dieser Schüsselart in zwei Grundvarianten.

Die erste Variante ist durch je eine Fußschüssel aus den Gräbern 120 und 121 repräsentiert. Sie besitzen einen zylindrischen Hals mit verbreitertem, abgeflachtem Mundsaum und einen konischen, gerundeten Unterteil mit niedrigerem (Grab 121) oder höherem (Grab 120) Hohlfuß: sie sind mit einem randständigen Bandhenkel versehen und ihre Innenfläche ist oberhalb des Fußansatzes stufenförmig eingewölbt (Taf. X: 12, XII: 1). Die Schüssel aus dem Grab 120 unterscheidet sich von jener des anderen Grabes durch das Vorhandensein waagrechter Lappen am Mundsaum sowie durch den an drei Stellen etwas unregelmäßig gesenkten Knick.[168]

Die zweite Variante, durch die Schüsseln aus den Gräbern 72 und 75 gebildet, zeigt dagegen einen ausladenden, mehr (Grab 72) oder weniger (Grab 75) geschweiften Hals, der beim letztgenannten Gefäß eine Innenkantung aufweist. So wie die Schüsseln der ersten Variante, besitzen auch diese einen konischen, gerundeten Unterteil, einen randständigen Bandhenkel und, nach den Gefäßen aus dem Grab 72 zu urteilen, einen niedrigeren Hohlfuß (Taf. V: 10, 11, VI: 1).

Ob die beiden Fußschüsselvarianten als chronologisch bedingt zu bezeichnen sind, bleibt vorerst eine offene Frage. Die erste Variante kommt zwar in einem mittelbronzezeitlichen, mit dem Fundgut der II. Bronzezeitperiode vergleichbaren Milieu vor (Taf. XII: 1—3, X: 10, 12), während sich in dem Fundhorizont der zweiten Variante bereits Elemente der entstehenden Lausitzer Kultur deutlich machen und mit der Anfangsphase der III. Bronzezeitperiode gleichzusetzen sind (Taf. V: 12), allerdings kamen im Grab 72 einige Bruchstücke von einem kleinen Gefäß zutage, die von einer Schüssel mit verbreitertem, abgeflachtem Mundsaum stammen könnten (Gefäß Nr. 6, siehe Seite 256).

Zur erforderlichen Überprüfung der eventuellen zeitlichen Abfolge der beiden Fußschüsselvarianten aus Martin I sind kaum Möglichkeiten gegeben. Wenn auch sowohl aus Mähren als auch aus Schlesien zahlreiche Fußschüsseln bekannt sind, so fehlt es meistens in der Literatur an den für die Beurteilung dieser Frage unvermeidlichen Gefäßprofilzeichnungen. So können wir nur ganz allgemein konstatieren, daß das Auftreten der Fußschüsseln in Nordmähren chronologisch etwa den slowakischen Verhältnissen entsprechen dürfte; die Fußschüsseln kommen hier im mittelbronzezeitlichen Milieu vor, wie z. B. in der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž[169] oder auf der Kultstelle von Uherský Brod,[170] aber auch in einem etwas späteren Milieu der Schicht C von Hradisko bei Kroměříž[171] oder des Grabes 5 von Slatinice.[172]

In Mittelschlesien lassen sich laut O. Kleemann die Fußschüsseln der II. und der Anfangsphase der III. Bronzezeitperiode kaum auseinanderhalten.[173] Vom Standpunkt der Martiner Funde aus gesehen ist nicht uninteressant, daß die Fußschüssel aus den Gräbern „s" und 106 von Jordanów Śląski eine stufenförmige Innenvertiefung zeigen,[174] wie sie bei den Schüsseln der ersten Variante in Martin vorkommt, wobei die Begleitfunde für eine Einreihung dieser Schüssel in die II. Bronzezeitperiode sprechen.

Auch im Fundgut der Pilinyer Kultur kommen die Schüsseln mit verbreitertem, abgeflachtem Mundsaum vor.[175] Die Ähnlichkeit dieser Schüsseln mit den Martiner Exemplaren wird durch den randständigen Bandhenkel, bzw. auch den gelappten Mundsaum unterstrichen; bei den schlesischen Exemplaren ist der Henkel nämlich am Knick untergebracht. Da aber auch aus der Vorlausitzer Kultur Nordmährens Fußschüsseln mit randständigem Bandhenkel und gelapptem Mundsaum bekannt sind,[176] kann die Frage der Herkunft dieser Gefäßform erst nach der Ausarbeitung einer Periodisierung der Pilinyer Kultur einerseits und der Vorlausitzer Kultur anderseits gelöst werden.

b) Schüssel mit eingezogenem Mundsaum. Aus dem Grab 110 stammt eine Schüssel mit eingezogenem, unregelmäßig gekantetem Mundsaum und konischem, gerundetem Unterteil mit geknicktem Bodenansatz; der Mundsaum ist mit vier dachförmig gekanteten, senkrechten plastischen Ansätzen verziert (Taf. X: 1). Durch das begleitende gebauchte Kegelhalsgefäß mit plastischen Leisten auf den Schultern ist sie in die BC-Stufe datiert.

Die einzige uns bekannte Analogie zu diesem Gefäß stammt aus dem Grab 10 des Gräberfeldes

der Pilinyer Kultur von Šafárikovo, jedoch ist der Unterteil dieser Schüssel etwas anders profiliert.[177]

c) Schüsseln mit ausladendem Hals und leicht gebauchtem Unterteil. Im Rahmen des Martiner Gräberfeldes ist dieser Schüsseltypus keineswegs als rar zu bezeichnen — er ist in sieben Gräbern vertreten (Gräber 80, 102, 113, 116, 124, 135 und 138). Alle diese Schüsseln besitzen einen ausladenden, innen gekanteten Hals, der scharf vom gebauchten Unterteil abgesetzt ist; wie uns die Beispiele aus den Gräbern 102 und 138 zeigen, waren diese Schüsseln mit einem Bandhenkel versehen (Taf. VIII: 1, XI: 15). In zwei Fällen (Gräber 113 und 138 — Taf. X: 7, XI: 15) war der Mundsaum gelappt, die Schüssel aus dem Grab 102 zeigt einen unregelmäßig geformten Hals (Taf. VIII: 1). Der Bauchteil der Schüssel aus dem Grab 124 ist leicht geknickt, der Unterteil der Schüssel aus dem Grab 138 einziehend (Taf. XI: 15); bei zwei der Schüsseln konnte ein geknickter Bodenansatz festgestellt werden (Gräber 113 — Taf. X: 7, und 116), der im Falle des Exemplars aus dem Grab 113 einen niedrigen Vollfuß bildet.

Trotz des ziemlich häufigen Vorkommens der Schüsseln des behandelten Typus sind es nur die Gräber 80, 102, 113 und 135, die Auskünfte über das Fundprofil dieses Gefäßtypus geben. Durch das Kegelhalsgefäß mit plastischen Leisten auf dem Bauch sowie die Nadel mit zylindrischem, knopfartig abgeschlossenem Kopf aus dem Grab 80 (Taf. VII: 3, 8) ist die Martiner Schüssel verläßlich in die BC-Stufe datiert; auch im Grab 102 kam ein Kegelhalsgefäß mit plastischen Leisten vor. Im Grab 113 war die gegenständliche Schüssel von einem einhenkeligen topfartigen Gefäß mit einer kaum rekonstruierbaren Verzierung begleitet, das Grab 135 lieferte einen kleinen Krug mit vier winzigen Vollbuckeln (Taf. XI: 1).

In Mähren ist der Fundhorizont der Schüssel mit ausladendem Hals und leicht gebauchtem Unterteil am besten durch ein Brandgrab von Moravičany II repräsentiert. Dieses Grab lieferte nicht nur eine identische Schüssel, sondern auch einen kleinen Krug, der eine dem Martiner Krug aus dem Grab 135 sehr ähnliche Profilierung aufweist. J. Nekvasil charakterisiert dieses Grab als der Hügelgräberkultur angehörend, wobei er sich vor allem auf die Verwandtschaft der Schüssel mit jenen der Hügelgräberkultur Südmährens stützt; das begleitende, annähernd doppelkonische Gefäß wurde vom Autor als eine an die Terrinen der Hügelgräberkultur erinnernde, aber schon zwischen der Hügelgräberkultur und der Lausitzer Kultur stehende Gefäßform bezeichnet.[178]

Von der Zugehörigkeit der Schüsseln des besprochenen Typus zur Vorlausitzer Kultur in Polen spricht sehr deutlich das Grab 7 A von Pudliszki;[179] das Vorkommen ähnlicher Formen ist hier aber nicht allein auf die II. Bronzezeitperiode beschränkt.[180]

d) Schüsseln mit geschweiftem Hals und konischem, gerundetem Unterteil. Diese Schüsseln stellen im Rahmen des Gräberfeldes von Martin den gebräuchlichsten Schüsseltypus dar. Ihr geschweifter Hals ist vom konischen, meist gerundeten Unterteil scharf abgesetzt (Taf. V: 2, 8, VII: 1, VIII: 10, XIII: 13), öfters besitzen sie einen geschweiften Bodenansatz (Taf. V: 8, VII: 1). In einigen Fällen zeigt der Hals eine Innenkantung (Gräber 23, 25 — Taf. V: 2, 8, Gräber 69 und 83). Nur in zwei Fällen (Gräber 83 und 129) konnte je ein Bandhenkel festgestellt werden, dieselbe Schüsseln sowie die Schüssel aus dem Grab 73 weisen auch einen gelappten Mundsaum auf. Der scharfe Umbruch der letztgenannten Schüssel ist paarweise mit Einkerbungen verziert (Taf. VI: 5).

Wegen der starken Beschädigung der Schüsseln wie auch der Tatsache, daß die meisten Martiner Schüsseln aus beinahe zerstörten Gräbern stammen (Gräber 25, 69, 83, 85, 112, 129, 130, Fundstelle 151) ist es kaum möglich, den chronologischen Wert der einzelnen erwähnten Verzierungselemente zu überprüfen. Wir müssen uns mit der Konstatierung zufrieden geben, daß sich die chronologische Reichweite der gegenständlichen Schüsseln von den Kegelhalsgefäßen mit drei länglichen Buckeln und einem Bandhenkel (Gräber 23 und 153 — Taf. V: 1, XIII: 12), von dem topfartigen Gefäß mit kurzen Grübchenleisten (Grab 26 — Taf. V: 3) und der Hofbuckelkeramik (Grab 153 — Taf. XIII: 14) über das Grab 73 mit einer Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft sowie einem Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Bauchknick (Taf. VI: 11, 15) bis zu dem zweihenkeligen topfartigen Gefäß aus dem Grab 111 (Taf. X: 9) erstreckt.

Zu dem behandelten Schüsseltypus dürften auch die Bruchstücke einer Schüssel mit gekerbtem Umbruch aus dem Grab 112 (Taf. X: 2) gehören. Im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur konnte das Vorkommen solcher Schüsseln in der Stufe BD nachgewiesen werden,[181] nach V. Spurný kommen aber derart verzierte Schüsseln schon in der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž vor.[182]

Möglicherweise stammen von einer großen Schüssel mit geschweiftem Hals, konischem Unterteil und einer Verzierung aus senkrechten Ritzlinien sowie einer Grübchenleiste die Bruchstücke eines großen Gefäßes aus dem Grab 99 (Taf. IX: 3); eine solche Schüssel ist z. B. aus einem Grab der älteren Stufe der Lausitzer Kultur von Těšetice in Mähren bekannt.[183]

Eine Sonderstellung kommt auch der Schüssel aus dem Grab 89 zu, die gegenüber den übrigen Schüsseln des behandelten Typus einen leicht gebauchten Unterteil zeigt (Taf. VIII: 13), womit sie sich den Schüsseln mit ausladendem Hals und gebauchtem Unterteil nähert; vielleicht kann sie als Prototypus dieser Schüsselart angesehen werden.

e) Schüsseln mit geknicktem Hals und konischem, gerundetem Unterteil. Mit diesem Schüsseltypus beschäftigte ich mich ausführlich an anderer Stelle,[184] hier sei nur erwähnt, daß es sich um eine für die BD-Stufe der Lausitzer Kultur in der Slowakei besonders charakteristische Form handelt. Auf dem Gräberfeld von Martin I kamen solche Schüsseln nachweislich in sechs Fällen vor (Gräber 90, 98, 100 — Taf. IX: 15, Grab 122—123 — Taf. XI: 20, Grab 150 — Taf. XIII: 15, Fundstelle a); wahrscheinlich gehören auch die Schüsselbruchstücke aus dem Grab 94 zu diesem Gefäßtypus. Außer der scharfen Profilierung zeichnen sich diese Schüsseln — mit Ausnahme jener aus dem Grab 150 — durch Innenkantung des Halses aus. Die Schüsseln aus den Gräbern 100 und 150 zeigen einen gelappten Mundsaum und geschweiften Bodenansatz (Taf. IX: 15, XIII: 15). Ursprünglich waren diese Schüsseln wahrscheinlich mit zwei Bandhenkeln versehen, wie die Schüssel aus dem Grab 122—123 (Taf. XI: 20).

Wenn wir uns ein Bild vom Fundprofil der Schüsseln mit scharf geknicktem Hals und konischem, gerundetem Unterteil machen wollen, so bieten uns die Gräber 90, 94, 98 sowie die Fundstelle a keine Möglichkeit dazu; hingegen ist das Milieu, in welchem die Martiner Schüssel in den Gräbern 122—123 und 150 auftrat, als mittel- bzw. spätmittelbronzezeitlich zu bezeichnen (Taf. XI: 17, 20, XIII: 9, 15, 16), während sie im Grab 100 durch Begleitfunde in die BD-Stufe datiert wird (Taf. IX: 15, 16).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der besprochene Schüsseltypus im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur unter dem Einfluß der Pilinyer Kultur entstand. Laut V. Furmánek kommen nämlich die scharf profilierten Schüsseln mit geknicktem Hals auf dem Gräberfeld der Pilinyer Kultur von Šafárikovo schon im Verlauf der BB_2-Stufe vor,[185] was auf ihre chronologische Priorität gegenüber den identischen Entsprechungen im Fundgut der Vorlausitzer Kultur in der Slowakei hinweist. Gleichzeitig muß aber betont werden, daß in Mähren die Schüsseln mit geknicktem Hals schon in der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž vorkommen.[186]

Dagegen scheint die Sonderform der Martiner Schüsseln — das Exemplar mit tiefsitzendem Bandhenkel aus dem Grab 119 (Taf. X: 8) — eher an die Vorbilder aus dem Fundgut der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur anzuknüpfen;[187] die scharf profilierten Schüsseln der Pilinyer Kultur sind mit randständigen Bandhenkeln versehen.

f) Konische Schüsseln. Dieser Schüsseltypus ist in massiver Ausführung aus den Gräbern 70, 77 und 126 von Martin bekannt (Taf. V: 7, VI: 3, XI: 8); ein weiterer Fund aus dem Grab 153 ist fraglich. An und für sich sind die konischen Schüsseln kein geeignetes Datierungsmittel; durch die Begleitfunde kann das Exemplar aus dem Grab 70 wie auch der fragliche Fund aus dem Grab 153 in die BC-Stufe eingereiht werden, bei den Funden aus den Gräbern 70 und 77 bieten sich keine Datierungsmöglichkeiten an.

7. Kleine Krüge

a) Kleiner Krug mit ausladendem Hals und vier kleinen Vollbuckeln. Dieser Gefäßtypus konnte in Martin mit Sicherheit in drei Gräbern nachgewiesen werden (Gräber 128, 135 und 157). Er besitzt einen etwas abgeflachten bis leicht geknickten Körper (Grab 128) mit kaum abgesetzter Standfläche. Während das Exemplar aus dem Grab 135 außer den kleinen Buckeln keine andere Verzierung trägt (Taf. XI: 1), sind die Buckel der zwei restlichen Krügchen mit Einstichen gesäumt und mit einer Stichreihe miteinander verbunden (Taf. XI: 9, XII: 6); bei dem Exemplar aus dem Grab 128 kommt auch eine Einstichreihe und kleine Sonnenmotive unter dem Hals hinzu (Taf. XII: 6).

Die beiden Varianten genannter Krüge finden Parallelen im mittelbronzezeitlichen Milieu Nordmährens. So stammen zahlreiche, mit glatten Bukkeln bzw. auch Stichreihen verzierte Exemplare aus der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž;[188] die einfachen Formen sind auch in der dortigen Schicht C belegt.[189] Ein mit Einstichen verzierter kleiner Krug stammt aus der Kultstelle von Uherský Brod,[190] wo er in einem mittelbronzezeitlichen, mit der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž vergleichbaren Milieu vorkam.

Das Auftreten der mit Einstichen verzierten kleinen Krüge im Siedlungsobjekt von Křižanovice deutet an, daß die Exemplare mit dieser Verzierungsart eine alte Krugform darstellen.[191] Leider bietet uns das Gräberfeld von Martin keine Möglichkeiten, die chronologische Stellung der verzierten Krugvariante zu überprüfen — das Grab 128 war beigabenlos und das Grab 157 lieferte außer dem fraglichen Fund eines Bronzestäbchenbruchstückes mit D-Profil keine bedeutenden Begleitfunde.

Wie schon die erwähnten Funde aus der Schicht C von Hradisko bei Kroměříž andeuteten, scheint die unverzierte Form der Martiner Krüge in Mähren eine längere Lebensdauer aufzuweisen. So fand man ein unverziertes Krügchen mit vier kleinen Vollbuckeln im Grab 5 von Slatinice zusammen mit Buckelkeramik.[192] Im Brandgrab von Moravičany II trat ein Krügchen ohne Buckel, aber mit einer den Martiner Krügchen völlig entsprechenden Profilierung auf; J. Nekvasil hält dieses Gefäß aufgrund des gleichen Höhenverhältnisses zwischen Hals und Unterteil für einen Repräsentanten der Lausitzer Kleinkeramik, obwohl er das Grab als Ganzes für eines der Hügelgräberkultur hält.[193]

Im Grab 135 von Martin war die unverzierte Krugvariante von einer Schüssel mit ausladendem Hals und gebauchtem Unterteil begleitet; da eine solche Schüssel auch im Grab 80 erschien, bestehen über die Datierung dieses Krügchens in die BC-Stufe keine Zweifel; für ein jüngeres Vorkommen fehlt es in Martin an Beweisen.

Den Martiner Krügchen in der Profilierung sowie in der Verzierung ähnliche Stücke kommen häufig in der Karpatenländischen Hügelgräberkultur bzw. in der Egyek-Kultur vor; es seien hier z. B. zahlreiche Krügchen aus den Gräberfeldern von Salka I[194] und Igrici[195] erwähnt.

Das Fehlen der mit Einstichen verzierten Krugformen in Schlesien betont die Ähnlichkeit des Entwicklungsprozesses der Lausitzer Kultur in Mähren und in der Slowakei und zeigt seine Verbundenheit mit der Mitteldanubischen sowie der Karpatenländischen Hügelgräberkultur.

b) Kleine Krüge mit Dellen- bzw. auch bogenförmiger Ritzlinienverzierung. Im Rahmen des Gräberfeldes von Martin ist diese Art von Krügchen mit Ausnahme des erhaltenen Exemplars aus dem Grab 141 (Taf. XI: 5) nur ungenügend bekannt. Deswegen müssen wir uns bei der Zuweisung dieser Gefäße lediglich auf die Begleitfunde bechränken.

Aus dem Grab 101 stammen Bruchstücke vermutlich eines kleinen Kruges mit scharf geknicktem Körper und Dellenverzierung. Dieses Gefäß trat mit dem amphorenartigen Gefäß von Maďarovce-Gepräge zusammen auf (Taf. IX: 6) und kann als das älteste Exemplar seiner Gattung im Rahmen des Martiner Gräberfeldes angesehen werden. Vielleicht könnte es mit einem Krügchen aus Malinovec (früher Maďarovce) verglichen werden, das einen trichterförmigen Hals und einen doppelkonischen, dellenverzierten Körper hat.[196]

Ebenfalls handelt es sich bei den Krugbruchstücken aus dem Grab 149 um eine Form mit doppelkonischem, dellenverziertem Körper. Die diesbezüglichen Zusammenhänge mit dem Grab 101 wären für die Datierung der Terrine aus dem Grab 149 von großer Wichtigkeit, allerdings sind diese Erwägungen in Anbetracht des schlechten Erhaltungszustandes der beiden Krügchen nur als hypothetisch zu betrachten.

Für die aus den Gräbern 140 (Taf. XI: 21) und 142 stammenden Bruchstücke von Krügchen mit Dellen bzw. bogenförmiger Ritzlinienverzierung bieten sich keine Datierungsmöglichkeiten. Das Exemplar aus dem Grab 141, das einen niedrigen zylindrischen Hals mit ausgewölbtem Mundsaum und einen doppelkonischen Körper mit scharf abgesetztem Boden aufweist (Taf. XI: 5), kann dagegen mit ziemlicher Sicherheit in die BD-Stufe eingegliedert werden. Durch die herausgedrückten Buckel wie auch die Anordnung der Verzierungselemente auf dem Oberteil des Körpers nähert es sich nämlich den BD-zeitlichen kleinen Amphoren der Lausitzer Kultur in der Slowakei.[197] Allerdings sind die Krügchen im Rahmen dieser Stufe als ausgesprochen rar zu bezeichnen; es ist uns nur ein einziges verziertes Krügchen aus Trenčianske Teplice bekannt.[198]

c) Topfartige Krügchen. In den Gräbern 76 und 149 traten zwei kleine krugartige Gefäße auf, die jedoch der Profilierung wie auch der Tonqualität nach eher topfartigen Gefäßen ähneln. Beide Exemplare dieser Gefäßform haben einen ausladenden Hals, einen gebauchten Körper und sind mit einem randständigen Bandhenkel versehen (Taf. VI: 6, XIII: 2).

Daß es sich hier um eine langlebigere Gefäßform handeln dürfte, beweist einerseits das gemeinsame Vorkommen des Exemplars aus dem Grab 149 mit einer Terrine (Taf. XIII: 1), andererseits die Lage des Grabes 76 über dem Kreisgraben des Grabes 150, die auf eine BD-zeitliche Einreihung des zweiten der topfartigen Krüge deutet.[199]

8. Hofbuckelkeramik

Das Gräberfeld von Martin lieferte drei mit Hofbuckeln verzierte Gefäße. Sie stammen aus den Gräbern 72, 153 und 158. Während das Gefäß aus erstgenanntem Grab mit Sicherheit als Krügchen zu bezeichnen ist (Taf. V: 13), kann der Torso des kleineren Gefäßes aus dem Grab 153 sowohl von einer Amphore als auch von einem Krug stammen (Taf XIII: 14). Beim Exemplar aus dem Grab 158 ist die Gefäßform zwar auch in Frage gestellt, jedoch deutet die kaum abgesetzte Standfläche an, daß es sich auch hier um einen kleinen Krug handelt (Taf. XIII: 10).

Die Krugbruchstücke aus den Gräbern 72 und 158 zeigen volle, nicht herausgedrückte, aber flache und nur aus der Gefäßwand geformte Hofbuckel; genauso waren bei dem kleineren Gefäß aus dem Grab 72 wie auch bei dem größeren aus dem Grab 158 die Buckel auf der größten Weite des gebauchten, etwas abgeflachten Körpers angebracht.

Das Gefäß aus dem Grab 153 unterscheidet sich von den beiden erwähnten Krügchen durch die eingewölbte Standfläche des gebauchten Unterteiles wie auch dadurch, daß die sechs mit je zwei Kreisrillen umrahmten, auf der größten Bauchwölbung sitzenden Hofbuckel aus der Wandung herausgedrückt sind.

Die chronologische Stellung der Hofbuckelkeramik im Rahmen des Martiner Gräberfeldes ist durch die Begleitfunde aus den Gräbern 72 und 153 illustriert. Während der Krug- oder Amhorentorso aus dem Grab 153 in Begleitung von Keramik noch vorlausitzischen Gepräges erscheint (Taf. XIII: 12), ist die Zusammensetzung des Inventars des Grabes 72, wo der kleinere der beiden Krügchen vorkam, schon für die entstehende Lausitzer Kultur kennzeichnend (Taf. V: 10—12, 14). Damit bestätigen die Martiner Funde zwar die Gültigkeit der Meinung von A. Gardawski, nach welcher die Buckelkeramik aus Schlesien und Großpolen zum Grundformenbestand der Übergangsphase zwischen der Vorlausitzer und der Lausitzer Kultur gehört,[200] auch für die slowakische Gruppe der Lausitzer Kultur, gleichzeitig aber deuten sie an, daß genauso wie in Mähren, auch in der Slowakei die Wurzeln dieser Verzierungsart schon im Fundgut der Vorlausitzer Kultur zu suchen sind.[201]

9. Schalen

In vier Gräbern des Martiner Gräberfeldes (Gräber 69, 134, 135 und 143) kamen Schalen vor, angesichts ihres schlechten Erhaltungszustandes kommt ihnen aber keine besondere Bedeutung zu. Nur die Schale aus dem Grab 143, die einen ausladenden Hals und einen Dellenboden zeigt, ist hinsichtlich ihres gemeinsamen Vorkommens mit einem Fibelbruchstück erwähnenswert (Taf. XI: 11); es dürfte sich hier um einen in der HA-Stufe gängigen Typus handeln.

10. Sonstiges

Das Grab 136 lieferte Bruchstücke eines kleinen Gefäßes, das paarweise mit größeren Dellen sowie mit senkrechten und waagrechten Reihen kleinerer Dellen verziert war (Taf. XI: 3). Leider ermöglichen weder das Gefäß selbst noch dessen Begleitfunde seine chronologische Fixierung. Genauso bestehen im Falle der Bruchstücke eines dünnwandigen, mit dreieckigen Einstichen verzierten Gefäßes aus dem Grab 144 keine Datierungsmöglichkeiten.

Zum Abschluß der Fundanalyse des Gräberfeldes von Martin I möchte ich mit einigen Worten zum Fundkomplex um das Grab 100 zurückkehren. Die Analyse der Funde zeigte, daß es sich hier um eine von den Stufen BB_2-BD zu datierende Gräber- und Fundstellenanlage handelt. Das Grab 101 mit dem Kreisgraben ist dabei in die BB_2-Stufe, das Grab 100 mit der Steinsetzung in die BD-Stufe einzureihen; das Grab 99 dürfte mit dem Grab 100 zeitgleich sein, für eine nähere Datierung des Grabes 104 sowie der Fundstellen a und b bestehen keine Möglichkeiten; die Fundstelle c wäre aller Wahrscheinlichkeit nach vor die BD-Stufe einzureihen (u. a. Reste eines gebauchten kleinen Kruges).

In Anbetracht der Tatsache, daß keines der Objekte inmitten der durch den Graben umgrenzten Fläche verläßlich mit dem Graben in Zusammenhang gebracht werden kann, bieten sich hier Vergleichsmöglichkeiten mit der Fundstelle 71a an, wo ebenfalls keine Funde festgestellt werden konnten; vielleicht besaßen die ältesten Gräber mit Kreisgräben doch irgendwelche Bestattungen über dem Niveau der Gräben, die durch sekundäre Eingriffe zerstört wurden.

Zur Datierung des Gräberfeldes Martin I und dessen Stellung im Rahmen der Vorlausitzer bzw. der Lausitzer Kultur

Die Analyse der Funde hat ergeben, daß das Gräberfeld Martin I, bzw. sein uns zur Verfügung stehender Teil, in die BB_2—HA-Stufen zu da-

tieren ist. In diesem chronologischen Rahmen sind folgende Entwicklungsstufen zu beobachten:

I. Stufe

Sie ist sehr schwach vertreten, und zwar nur durch die Gräber 89 und 101. Das keramische Fundgut dieser Stufe knüpft an jenes der Maďarovce-Kultur an; während bei den größeren Gefäßformen (Kegelhalsgefäß mit S-förmiger Halsprofilierung — Taf. VIII: 17, amphorenartiges Gefäß — Taf. IX: 6) von einem ausgesprochenen Maďarovce-Gepräge gesprochen werden kann, zeigt die Kleinkeramik (Krug mit Dellenverzierung) neue, die Tendenz einer selbständigen Entwicklung aus dem Maďarovce-Substrat andeutenden Verzierungselemente.

Durch die Funde aus dem Grab 89 wird diese Entwicklungsstufe des Martiner Gräberfeldes in die BB_2-Stufe verwiesen.

Nur unter Berücksichtigung der Funde aus der Grube von Křižanovice in Mähren[202] ist anzunehmen, daß in diese Stufe möglicherweise auch die stichverzierten Krüge aus den Gräbern 128 und 157 I gehören (Taf. XI: 9, XII: 6).

Von den chronologisch weniger bedeutenden Funden der ersten Entwicklungsstufe seien die Schüssel mit geschweiftem Hals (Taf. VIII: 13), die Spiralscheibenkopfnadel (Taf. VIII: 14), der Tutulus (Taf. VIII: 20) sowie zwei Pfrieme (Taf. VIII: 15, 16) erwähnt.

II. Stufe

Im Gegensatz zur vorangegangenen ist die II. Stufe durch zahlreiche Gräber belegt und kann als ausdrucksvollste Entwicklungsstufe des Gräberfeldes von Martin I bezeichnet werden.

Die Leitform dieser Stufe stellt das gebauchte Kegelhalsgefäß mit plastischen Leisten bzw. länglichen Buckeln dar. Es tritt in zwei grundlegenden Ausführungen auf: Entweder zeigt es drei Leisten bzw. längliche Buckel und einen Bandhenkel (Taf. V: 1, XII: 2, XIII: 12) oder vier Leisten (Taf. VII: 8, XIII: 4). Auch die allein dastehende Form mit eingezogenem Unterteil, vier Leisten und einem Bandhenkel (Taf. IX: 7) kann aufgrund von Analogien im Milieu der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur in diese Stufe eingereiht werden.

Als kennzeichnender Schüsseltypus dieser Stufe ist die einhenkelige Schüssel mit ausladendem Hals und leicht gebauchtem Unterteil zu nennen (Taf. VII: 7, VIII: 1, X: 7, XI: 2, 15, XII: 5). Es kommen aber auch Fußschüsseln vor, die einen verbreiterten, abgeflachten Mundsaum, eine stufenförmige Vertiefung über dem Fuß und einen randständigen Bandhenkel zeigen (Taf. X: 12, XII: 1). Als Sonderform ist im Formengut dieser Stufe die Schüssel mit eingezogenem, plastisch verziertem Mundsaum zu erwähnen (Taf. X: 1). In dieser Stufe erscheint zum erstenmal die zweihenkelige Schüssel mit geknicktem Hals (Taf. XI: 20). Auch die scharf profilierte Schüssel mit tiefsitzendem Bandhenkel ist wahrscheinlich in diese Stufe einzureihen (Taf. X: 8).

Der kleine Krug mit vier Vollbuckeln knüpft an ältere Traditionen an (Taf. XI: 1). Dagegen tritt in dieser Stufe zum erstenmal eine mit Hofbuckeln verzierte Gefäßform auf (Taf. XIII: 14).

Während das Vorkommen des topfartigen Gefäßes mit Trichterhals und eiförmigem Körper mit Grübchenleisten (Taf. X: 10) in dieser Stufe nachgewiesen ist, fehlt es für das Auftreten der unverzierten Form an Beweisen. Kaum zu rekonstruieren ist die Form und Verzierung des einhenkeligen topfartigen Gefäßes (Taf. X: 11), das allerdings mit Sicherheit in diese Stufe eingeordnet werden kann.

Weiteren zum Fundbestand dieser Stufe gehörenden Gefäßformen, wie konischen Schüsseln (Taf. V: 7), Schüsseln mit geschweiftem Hals (Taf. V: 2, XIII: 13) und topfartigen Krügen (Taf. XIII: 2), kommt chronologisch keine Bedeutung zu.

Die Bronzenadeln — die Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft (Taf. XII: 3), vor allem aber die Nadel mit zylindrischem, knopfartig abgeschlossenem verziertem Kopf (Taf. VII: 3) — datieren die zweite Entwicklungsstufe des Gräberfeldes Martin I in die BC-Stufe. Von anderen, chronologisch weniger wertvollen Bronzefunden dieser Stufe sei die Halskette (Taf. VII: 4, 5), das Bruchstück eines massiven Armreifes (Taf. XI: 16) sowie die Stifte mit gewölbtem Kopf (Taf. XI: 18) genannt.

III. Stufe

Sie ist zahlenmäßig weniger gut vertreten als die vorangehende, trotzdem aber genug aussagefähig. Im Gegensatz zu der II. Stufe bietet sie jedoch kein einheitliches, ausgeglichenes Bild, im Gegenteil, es ist die Vielfalt der Formen, das Ausklingen des Alten und die Entstehung des Neuen, was diese Stufe charakterisiert.

Unter den Kegelhalsgefäßen zählen zwei Exemplare zu den direkt aus der II. Stufe überlebenden Formen: das Kegelhalsgefäß mit drei plastischen Leisten und einem Bandhenkel, aber mit veränderter Profilierung des Körpers (Taf. XIII: 16), und das einfache unverzierte Kegelhalsgefäß (Taf. XIII: 3), welches auch nicht mehr so stark gebaucht ist wie die Kegelhalsgefäße der II. Stufe.

Die Tendenz zur Bildung einer Bauchkante, zu welcher S-förmiger Halsprofilierung sowie zum leichten Einziehen der Unterteilwandung macht sich auch bei den weiteren Kegelhalsgefäßen dieser Stufe bemerkbar, so beim Kegelhalsgefäß mit angedeutetem Bauchknick (Taf. VI: 15) und beim Kegelhalsgefäß mit vier kleinen Spitzbuckeln und Dellenverzierung (Taf. VII: 2). Während bei den zwei letztegnannten Kegelhalsgefäßen trotz gewisser stilistischer Unterschiede eine typologische Verbundenheit mit den Kegelhalsgefäßen der II. Stufe festzustellen ist, stellt im Formenschatz der III. Stufe das scharf profilierte Kegelhalsgefäß mit gekerbter Bauchkante eine neue, stilistisch vollgestaltete Gefäßform dar (Taf. V: 12).

Bei den Schüsseln erhalten sich noch immer die Fußschüsseln weiter (Taf. V: 10, 11, VI: 1), neben ihnen erscheinen im Fundgut der III. Stufe Schüsseln mit geschweiftem Hals, die manchmal einen paarweise mit Einkerbungen verzierten Knick aufweisen (Taf. VI: 5, VII: 1), sowie eine Schüssel mit geknicktem Hals (Taf. XIII: 15).

Ob die alleinstehende Terrine mit Grübchenverzierung (Taf. XIII: 1) in diese oder bereits in die vorangegangene Entwicklungsstufe gehört, bleibt angesichts des Mangels an datierenden Begleitfunden ungeklärt.

Die topfartigen Gefäße dieser Stufe sind durch das unverzierte Gefäß mit trichterförmigem Hals und eiförmigem Körper vertreten (Taf. V: 14); ob allerdings auch das andere Gefäß dieses Typus (Taf. V: 5) in die gleiche Stufe zu datieren ist, bleibt fraglich.

Aus der II. Stufe überdauerten die kleinen Krüge mit Hofbuckelverzierung (Taf. V: 13).

Die letzte zu erwähnende Gefäßform dieser Stufe stellt die Amphore mit plastischer Verzierung dar (Taf. XIII: 9).

Das Bronzeinventar der III. Stufe des Gräberfeldes von Martin I ist ziemlich ärmlich. Aus dem Fundgut der II. Stufe ging in diese Stufe — in etwas abweichender Ausführung — die Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft (Taf. VI: 11) über. Weiters sind hier der offene Armreif (Taf. VI: 7), Fragmente eines Dolches mit Mittelrippe ([?], Taf. VI: 14), sowie Stifte mit gewölbtem Kopf (Taf. XIII: 8) anzutreffen.

Schließlich gehört zum Inventar dieser Stufe auch einer der goldenen Spiralringe (Taf. XIII: 5).

Wie dieser Übersicht des Fundgutes der III. Stufe des Gräberfeldes Martin I zu entnehmen ist, ist diese als eine Übergangsstufe zu charakterisieren. Einerseits kann man in ihrem Keramik- und Bronzeinventar das Ausklingen der mittelbronzezeitlichen Traditionen beobachten, anderseits macht sich in der Keramik eine Tendenz zu scharfer Profilierung bemerkbar, die im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur für die BD-Stufe kennzeichnend ist. Aus diesen Gründen möchte ich die III. Stufe des Gräberfeldes Martin I in den Übergang zwischen den Stufen BC und BD datieren.

IV. Stufe

Diese Stufe ist nur durch einige Gräber repräsentiert und dementsprechend wenig ausgeprägt, dafür aber ist sie aufgrund der Identität ihres Fundgutes mit jenem des Hügelgräberhorizontes der Lausitzer Kultur in der Slowakei verläßlich in die BD-Stufe datiert.

Das Kegelhalsgefäß mit doppelkonischem Körper und vier kleinen Spitzbuckeln ist als Resultat der Tendenz zu scharfer Profilierung, die bei dieser Gefäßgattung zum erstenmal während der III. Stufe zum Ausdruck kommt, anzusehen (Taf. IX: 16); beachtenswert ist auch der hohe konische Hals dieses Gefäßes. Weiters kann in diese Stufe auch das ebenfalls streng profilierte Kegelhalsgefäß mit Dellenverzierung (Taf. VIII: 12) eingereiht werden.

Das stilistische Merkmal dieser Stufe — die kantige Profilierung — ist auch bei der einzigen Amphore dieser Stufe zu beobachten (Taf IX: 1).

Die Schüsseln sind durch Formen mit geknicktem Hals (Taf. IX: 15) oder geschweiftem Hals und gekerbtem Knick (Taf. X: 2) vertreten, es halten sich aber noch immer die unverzierten Schüsseln mit geschweiftem Hals weiter aufrecht (Taf. X: 6). Vielleicht kamen in dieser Stufe auch Schüsseln mit Grübchenleiste am Knick und senkrechter Ritzlinienverzierung der Unterteilwandung vor (Taf. IX: 3).

Das Bild über das keramische Inventar der IV. Stufe des gegenständlichen Gräberfeldes wird durch das zweihenkelige topfartige Gefäß (Taf. X: 9) sowie den scharf profilierten Krug mit bogenförmiger Ritzlinien- und Dellenverzierung ergänzt (Taf. XI: 5).

Die Bronzefunde dieser Stufe sind in diesem Zusammenhang außer acht zu lassen, nennenswert dagegen ist der zweite der goldenen Spiralringe (Grab 112); auch die Glasperle (Taf. VIII: 11) könnte unter Umständen in diese Stufe gewiesen werden.

Das Grab 143 deutet an, daß die Entwicklung des Gräberfeldes von Martin I mit der IV. Stufe

nicht abgeschlossen war; vielleicht wird die Veröffentlichung des restlichen Fundbestandes aus diesem Gräberfeld mehr Klarheit in dieser Frage schaffen.

Da ich mich mit der Frage der chronologischen Stellung des Martiner Gräberfeldes im Rahmen der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur an einer anderen Stelle ausführlich beschäftigte,[203] möchte ich mich hier nur zu zwei eng mit dieser Problematik verbundenen Fragen äußern. Erstens möchte ich überprüfen, ob die von mir aufgestellte Theorie über die Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei im Lichte der neuen Grabfunde aus Martin aufrechtzuerhalten ist,[204] und zweitens möchte ich aufgrund dieser Grabfunde zu der neuerlich von A. Točík und J. Vladár aufgestellten Gliederung der Lausitzer Kultur in der Slowakei[205] Stellung nehmen.

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Hügelgräberhorizontes in der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur kam ich zur Ansicht, daß es dieser, in die BD-Stufe datierte Fundhorizont ist, der als älteste Stufe der Lausitzer Kultur auf gegebenem Gebiet zu betrachten ist. Der Entstehung der Urnenfelderkulturen gleichgestellt, d. h. mit der Riegsee-Gruppe der Urnenfelderkultur in Südbayern, mit der ältesten Phase der Knovízer und Milavčer Kultur in Mittel-, West- und Südböhmen, mit der ältesten Phase der Velatice-Baierdorfer Kultur in Südmähren und Österreich sowie mit der Čaka-Kultur in der Südwestslowakei synchronisiert, war dieser Fundhorizont meines Erachtens als Ausdruck einer reifen vollgestalteten Kultur zu werten.[206] Im Vergleich mit diesem, der älteren Phase der mittleren Stufe der Lausitzer Kultur in Nordostböhmen entsprechenden Fundhorizont schien die sog. altlausitzische Stufe in Mähren — unter Voraussetzung der Ausschließung aller in die mittelausitzische Stufe einzureihenden Gefäßformen — das Gepräge eines der Entstehung der Lausitzer Kultur vorangegangenen Mischhorizontes zu besitzen.[207] Allerdings waren diese Ausführungen für die slowakische Gruppe der Lausitzer Kultur nur von beschränkter Gültigkeit, da aus der Slowakei damals fast keine in die altlausitzische Stufe datierbare Fundstelle bekannt war.

Das Gräberfeld von Martin I scheint die Gültigkeit der erwähnten Theorie für die Lausitzer Kultur in der Slowakei zu rechtfertigen. Der dem Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei entsprechenden IV. Stufe des Martiner Gräberfeldes geht nämlich eine Übergangsstufe voran, die mit der altlausitzischen Stufe in Mähren und in Südpolen synchronisierbar ist (Kegelhalsgefäß mit gekerbter Bauchkante, Fußschüsseln, Buckelkeramik). Anderseits sind es gerade einige dieser und weitere Gefäßtypen, die als Überlebsel der mittelbronzezeitlichen Traditionen zu werten sind und in der IV. Stufe des Gräberfeldes von Martin, bzw. im Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei, nicht mehr vorkommen (Kegelhalsgefäß mit drei plastischen Leisten und einem Bandhenkel, Fußschüsseln, Buckelkeramik). Ähnliches kann auch beim Bronzeinventar des Martiner Gräberfeldes verfolgt werden: die Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft kommt zwar sowohl in der II. als auch III. Stufe des Gräberfeldes vor, doch ist sie aus dem reichen Fundbestand des Hügelgräberhorizontes nicht mehr bekannt. Mit der III. Stufe des Gräberfeldes von Martin wird die Gewohnheit aufgegeben, die Gräber mit Kreisgräben zu umgeben, die genauso während der I. (Grab 101), der II. (Grab 120) und der III. Stufe (Gräber 133, 150 und 152) verbreitet war. Anderseits sind es die BD-zeitlichen Gräber des besprochenen Gräberfeldes, die auf einen Bruch in der Entwicklung hinweisen. Trotz ihrer niedrigen Zahl sind es nämlich gerade diese Gräber, welche die älteren Gräberanlagen (Gräber 87 und 100) nicht respektieren; infolge der Beschädigung der Gräber 76 und 151 kann im Falle des Fundkomplexes um das Grab 150 nur von einer Nichtrespektierung eines Grabes der III. Stufe durch jüngere Gräber gesprochen werden.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß eine Datierung der älteren Phase der Lausitzer Kultur in der Slowakei schon in die BC-Stufe durch A. Točík und J. Vladár[208] kaum für richtig gehalten werden kann; das Gepräge dieser Stufe ist als vorlausitzisch zu bezeichnen. Aus demselben Grund sollte das Fundgut der BC- und BD-Stufen nicht in eine einzige Entwicklungsphase (die älteste Phase des slowakischen Zweiges der Lausitzer Kultur in der Terminologie der beiden Autoren[209]) zusammengezogen werden; am anschaulichsten überzeugen wir uns davon durch den Vergleich des Fundgutes der II. Stufe des Martiner Gräberfeldes mit den Funden des Hügelgräberhorizontes der Lausitzer Kultur in der Slowakei.

Wenn wir das Gräberfeld Martin I in einen breiteren Entwicklungsrahmen der Lausitzer Kultur eingliedern möchten, so ist diese Frage ziemlich leicht hinsichtlich der polnischen Funde zu beantworten. Hier kann die II. Stufe des Gräberfeldes von Martin mit dem Fundgut der II. Bron-

zezeitperiode synchronisiert werden (Scheibenkopfnadel mit abgebogenem Schaft, Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten, Fußschüsseln), während die III. und IV. Stufe des Martiner Gräberfeldes mit den Funden der III. Bronzezeitperiode vergleichbar ist (Kegelhalsgefäß mit gekerbter Bauchkante, Fußschüsseln, Schüssel mit gekerbtem Knick[210]). Dabei können wir allerdings vom Sichtpunkt des Martiner Gräberfeldes dem Herabsetzen der Anfäge der Lausitzer Kultur in die Zeit der Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten, d. h. in die II. Bronzezeitperiode durch M. Gedl nicht zustimmen.[211]

Auch in Mähren kann die I. und II. Entwicklungsstufe des Martiner Gräberfeldes mit der Vorlausitzer Kultur (Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten, Schüsseln mit ausladendem Hals und gebauchtem Körper, Fußschüsseln, Buckelkeramik), die III. und IV. Stufe mit der sog. altlausitzischen Stufe (scharf profilierte Kegelhalsgefäße und Schüsseln, Fußschüsseln, Buckelkeramik) verglichen werden. Die I. Stufe des Gräberfeldes Martin I dürfte dabei chronologisch der Grube von Křižanovice[212] oder der Grube 7 von Hradisko bei Kroměříž[213] entsprechen, jedoch sind diese Querverbindungen in Anbetracht der ungenügenden Kenntnis des Fundgutes der I. Stufe des Martiner Gräberfeldes wie auch der ziemlich starken Unterschiedlichkeit im Fundgut dieser Entwicklungsphasen in der Slowakei und in Mähren, die im kulturellen Bild der Frühbronzezeit dieser Gebiete wurzelt, mehr theoretisch als materialmäßig begründet.

Die II. Stufe des Martiner Gräberfeldes ist sehr gut mit der Schicht B von Hradisko bei Kroměříž[214] und mit der Kultstelle von Uherský Brod[215] vergleichbar; von den Grabfunden können hier die Gräber 59, 85 und 129 von Opava-Kateřinky,[216] das Grab 91 von Moravičany I[217] und das Brandgrab von Moravičany II[218] erwähnt werden.

Was die Synchronisierung der III. und IV. Stufe des Gräberfeldes Martin I mit der altlausitzischen Stufe in Mähren anbelangt, wies ich schon an anderer Stelle darauf hin, daß es meines Erachtens möglich und zugleich notwendig wäre, die altausitzische Stufe in Mähren in zwei Stufen in dem Sinne zu unterteilen, daß die geschlossenen Fundverbände mit scharf profilierter Keramik aus dem Fundgut dieser Stufe ausgeschlossen und der Phase IIa der Lausitzer Kultur in Nordwestböhmen sowie dem Hügelgräberhorizont der Lausitzer Kultur in der Slowakei gleichgestellt werden sollten.[219] Die III. Stufe des Gräberfeldes von Martin müßte also chronologisch dem Fundgut der altlausitzischen Stufe in Mähren entsprechen, verarmt um die mit der IV. Stufe des Martiner Gräberfeldes zu vergleichenden Fundverbände mit scharf profilierter Keramik.

Zu genetischen Fragen der Lausitzer Kultur in der Slowakei

Die Grabfunde von Martin I beweisen, daß auch die Mittelslowakei zum Entstehungsgebiet der Lausitzer Kultur gehörte; dabei deuten einige ältere Funde an,[220] daß auch die Nordwestslowakei dazugehörte. Das Fundgut der ersten beiden Entwicklungsstufen spricht dabei sehr deutlich von einer Zugehörigkeit zu dem großen, als Vorlausitzer Kultur bezeichneten Kulturkomplex, dessen Verbreitung bis dato mit dem oberen Marchtal und dem Odergebiet[221] rahmenhaft umschrieben werden konnte. Gleichzeitig aber weisen die ausgeprägten, an die Maďarovce-Kultur anknüpfenden Gefäßformen der Stufe I des Martiner Gräberfeldes auf eine autochthone Entwicklung der slowakischen Gruppe der Lausitzer Kultur im umrissenen Rahmen hin. Dieses Eigengepräge kommt auch während der II. Stufe des Gräberfeldes Martin I zum Ausdruck, und zwar sowohl im abweichenden Bronzeinventar (die schlesische Ösennadel besitzt hier keine Öse) als auch in einem etwas unterschiedlichen Aussehen einiger keramischer Grundformen (die mit plastischen Leisten bzw. länglichen Buckeln verzierten Gefäße besitzen meistens einen höheren konischen Hals und sind demetsprechend ziemlich hoch). Noch markanter machen sich diese Unterscheide im Keramikinventar der III. Stufe des Gräberfeldes Martin I bemerkbar, wo es nur einige Keramikformen erlauben, Parallelen mit der altlausitzischen Stufe in Mähren und Polen zu ziehen. Während der IV. Stufe des Martiner Gräberfeldes nehmen die Unterschiede infolge einer allgemeinen Vorliebe für die scharf profilierte Keramik etwas ab, doch sind sie noch immer so groß, daß wir aus diesem Grund schon früher die Theorie einer Expansion der Lausitzer Kultur aus Mähren oder Polen in die Slowakei anzweifeln mußten.[222]

Trotz den erwähnten Unterschieden im Fundgut der ersten beiden Entwicklungsstufen des Gräberfeldes Martin I kann die Zugehörigkeit des betreffenden Gebietes der Slowakei zur Vorlausitzer Kultur nicht in Frage gestellt werden. Ganz im

Gegenteil, es ist zu betonen, daß der Fragenkomplex um die Entstehung der Lausitzer Kultur in der Slowakei nur im Zusammenhang mit der Lösung dieser Problematik im Rahmen der Vorlausitzer Kultur als Ganzes beantwortet werden kann. Im Fundgut der II. Stufe des Martiner Gräberfeldes kann nämlich nur eine einzige Gefäßform als ein fremder, auf die Nachbarschaft mit der Pilinyer Kultur zurückzuführender Einfluß gewertet werden, und zwar die Schüssel mit eingezogenem, plastisch verziertem Mundsaum (Taf. X: 1); alle anderen Gefäßtypen sind — wenn auch in mehr oder weniger abweichender Ausführung — im Keramikgut der Vorlausitzer Kultur vertreten. Natürlich bieten sich auch bei diesen vorlausitzischen Gefäßformen Vergleichsmöglichkeiten mit zeitgleichen Nachbarkulturen an, so z. B. bei den Fußschüsseln mit abgeflachtem, gelappten Mundsaum (Taf. X: 12, XII: 1) mit den identischen Gefäßformen der Pilinyer Kultur, beim Kegelhalsgefäß mit eingezogenem Unterteil (Taf. IX: 7) sowie den kleinen Krügen mit vier Vollbuckeln und einer eventuellen Stichverzierung (Taf. XI: 1, 9, XII: 6) mit ähnlichen Gefäßformen der Mitteldanubischen und der Karpatenländischen Hügelgräberkultur, bei der Schüssel mit tiefsitzendem Bandhenkel (Taf. X: 8) mit der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur usw. Meines Erachtens ist jedoch das Heranziehen dieser Analogien wenig sinnvoll, solange erstens die Stellung der Vorlausitzer Kultur im Rahmen der Hügelgräberkultur Mitteleuropas nicht geklärt ist und zweitens, solange keine genaue Periodisierung der Karpatenländischen Hügelgräberkultur sowie der Pilinyer Kultur vorliegt. Dagegen scheinen die Einflüsse der Karpatenländischen Hügelgräberkultur auf die Bestattungssitten des Martiner Gräberfeldes (Gräber mit Kreisgräben) beim jetzigen Forschungsstand unbestreitbar zu sein.

Einige Keramikformen aus dem Martiner Gräberfeld zwingen uns dazu, zur Frage des Auskligens der Maďarovce-Kultur Stellung zu nehmen. Es sind das Kegelhalsgefäß (Taf. VIII: 17), das amphorenartige Gefäß (Taf. IX: 6) sowie die unverzierten und mit kurzen Grübchenleisten verzierten topfartigen Gefäße (Taf. V: 3, 14, X: 10), die folgende Frage aufwerfen: Wie ist es zu erklären, daß diese in die Stufen BB_2—BC datieren Gefäßformen an die Maďarovce-Kultur anknüpfen, anstatt sie mit der Karpatenländischen Hügelgräberkultur verbinden zu können?[223]

Die Datierung der Maďarovce-Kultur unterlag in den letzten Jahren gewissen — und nicht unwesentlichen — Veränderungen. Ursprünglich in die Stufen BA_2—BB_1 verwiesen,[224] wird nach der Entdeckung des Gräberfeldes von Dolný Peter die Blütezeit (die klassische Stufe) und das Ausklingen (der Vorhügelgräberhorizont) der Maďarovce-Kultur in die Stufe BA_3 angesetzt.[225] Die Stufe BB_1—Anfag von BB_2 gehört nach A. Točík dem Horizont des Gräberfeldes von Dolný Peter an und wird als erste Stufe der Karpatenländischen Hügelgräberkultur charakterisiert,[226] deren Entwicklung ihren Höhepunkt auf dem in die Stufen BB_2—BC datierten Gräberfeld von Skalka I erreichte.[227] Allerdings ging zu dieser Zeit die Entwicklung der westlichen Gruppe der Maďarovce-Kultur ihren eigenen Weg, der mit der Entstehung der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur endete,[228] der Horizont von Dolný Peter ist aber nach A. Točík auch für diese Gruppe der Maďarovce-Kultur gültig.

Unter Berücksichtigung des Verbreitungsgebietes der Vorlausitzer Kultur, sowie angesichts der Tatsache, daß die topfartigen Gefäße mit Trichterhals und Grübchenleisten Parallelen auf dem Gräberfeld von Majcichov und in Mähren besitzen, kann vermutet werden, daß es diese Gruppe von gemischtem Maďarovce-Věteřov-Gepräge war, die sich an der Genese der Vorlausitzer Kultur beteiligte.[229] Führen wir uns also die wichtigsten Fundstellen dieser Gruppe vor Augen, um die Möglichkeit von Beziehungen dieser Fundstellen zum Gräberfeld Martin I zu überprüfen.

Von größter Bedeutung für unsere Problematik ist das Gräberfeld von Majcichov, dies schon in bezug auf den gleichen Fundcharakter. Dieses Gräberfeld repräsentiert nach A. Točík die abschließende Entwicklungsphase der Maďarovce-Kultur und ist in die BA_3-Stufe zu datieren.[230] Auch wenn man eine Einreihung der Vierkantnadeln mit doppelkonischem Kopf und Seitenöse in die BA_3-Stufe annähme,[231] so deutet die Keramik an, daß die Entwicklung dieses Gräberfeldes mit dieser Stufe nicht zu Ende ging. Wir wiesen bereits bei der Besprechung der topfartigen Gefäße darauf hin, daß die einzigen uns bekannten Entsprechungen der topfartigen Gefäße mit Trichterhals und kurzen Grübchenleisten aus Uherský Brod in Mähren und aus dem Gräberfeld Martin I stammen, wobei sie in beiden Fällen in einem ausgeprägten mittelbronzezeitlichen Milieu vorkamen. Den zweiten Beweis einer längeren Lebensdauer des Majcichover Gräberfeldes lieferte das Grab 40; ein kleines gebauchtes Gefäß aus diesem Grab, mit senkrechten Rippen und mit Warzen

verziert, besitzt ein Gegenstück im Grab 4 von Slatěnice in Mähren, dessen Datierung in die frühe mittlere Bronzezeit kaum in Frage gestellt werden kann (Abb. 6: 2). Unserer Meinung nach muß mit der Fortdauer des Majcichover Gräberfeldes mindestens bis in die BB_1—Stufe hinein gerechnet werden, was annähernd der ursprünglichen Datierung dieses Gräberfeldes entspricht.[232]

Die gleiche Erscheinung, d. h. das Überleben der Maďarovce-Kultur über die BA_3-Stufe hinaus,

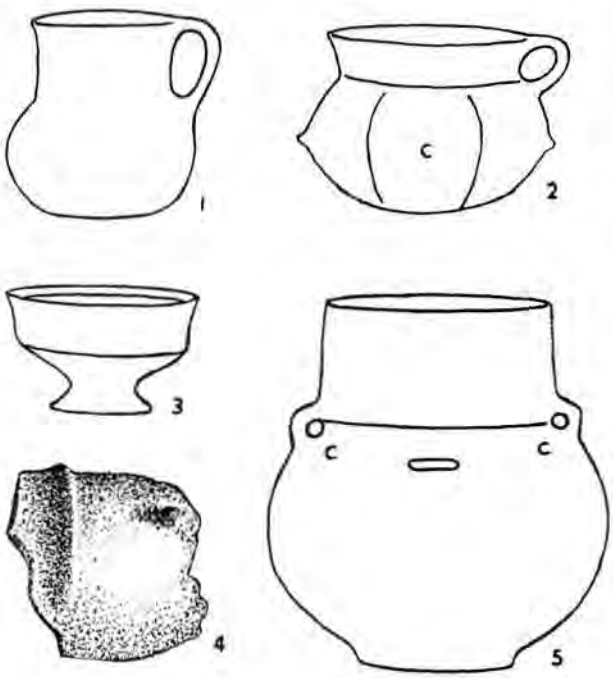


Abb. 6. 1–3, 5 — Slatěnice, Grab 4 (nach A. Gottwald); 4 — Majcichov, Grab 40.

kann unseres Erachtens auch auf der Siedlung von Veselé beobachtet werden.[233] Nach A. Točík sind hier zwei Siedlunshorizonte vertreten: Der ältere ist durch die Maďarovce-Kultur repräsentiert, der jüngere ist durch die Mitteldanubische Hügelgräberkultur vertreten, wobei es keine Verbindungen zwischen diesen beiden Horizonten gibt.[234] Die hügelgräberbronzezeitlichen Elemente im Fundgut der Maďarovce-Besiedlung schrieb der Autor einer Beeinflüssung durch die Karpatenländische Hügelgräberkultur zu,[235] während das Vorhandensein von Gefäßformen der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur in den Objekten der Maďarovce-Kultur von ihm ausnahmslos als sekundäre Erscheinung gewertet wird.[236]

Obwohl in gewissen Fällen in Veselé tatsächlich von einer Störung der Maďarovce-Objekte durch die Mitteldanubische Hügelgräberkultur gesprochen werden kann — so z. B. im Falle der Grube 1 im Sektor SZ 42[237] — so können unserer Meinung nach keinesfalls alle der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur angehörenden Keramikformen im Inhalt der Objekte der Maďarovce-Kultur als sekundäre Funde bezeichnet werden. Die Schale mit geschweiftem Hals und konischem Unterteil — eine der charakteristischen Gefäßformen der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur — kam in Veselé in sieben Gruben der Maďarovce-Kultur vor (Grube 89 S; Grube 24 J; Sektor SZ 20, Grube 7; Sektor SZ 24, Gruben 6, 7 und 13; Sektor SZ 34, Grube 5), was keinesfalls als eine zufällige Erscheinung gewertet werden kann; dabei kam in der Grube 5, Sektor SZ 34, außer dieser Schale noch ein weiteres, senkrecht gerilltes, krugartiges, der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur angehörendes Gefäß zum Vorschein.[238]

Auch der Inhalt weiterer Objekte von Veselé scheint ein allmähliches Zunehmen der Hügelgräberelemente im Maďarovce-Milieu zu beweisen. In der Grube 1, Sektor SZ 29, fand sich außer den Maďarovce-Keramikformen das Wandstück eines Gefäßes mit dornartigem plastischem Ansatz unter dem Hals und einer Stichverzierung;[239] diese Grube schnitt teilweise die Grube 2, Sektor SZ 29 mit typischem Maďarovce-Inventar. In der Grube 12 S waren Maďarovce-Krügchen mit einem zweihenkeligen topfartigen Gefäß vergesellschaftet, das keine Vorbilder in der Maďarovce-Kultur besitzt.[240] Die Grube 109 S lieferte neben zahlreichen Maďarovce-Gefäßformen eine konische Schale sowie eine Terrine, die in diesem Milieu als Neuformen zu bezeichnen sind.[241] In der Grube 2, Sektor SZ 42, kam eine Amphore mit Bandhenkeln auf den Schultern vor, die für die Mitteldanubische Hügelgräberkultur charakteristisch ist, eine andere Amphore aus diesem Fundverband ist als modifizierte Maďarovce-Form zu bezeichnen.[242] Eine ausgesprochene Form der Hügelgräberkultur stellt die kleine Amphore aus der Grube 30 S dar, während das restliche Keramikinventar dieser Grube vom Maďarovce-Gepräge ist; durch eine Sichelnadel ist diese Grube in die BB_1-Stufe datiert.[243]

Auch im Falle der scheinbar chronologisch unverbindbaren Keramikformen aus den geschlossenen Fundverbänden von Veselé muß es sich nicht immer um zufällige, auf sekundäre Eingriffe zurückzuführende Erscheinungen handeln. So können wir nicht nur in der Grube 7, Sektor SZ 16 von Veselé,[244] sondern auch in der Grube aus der

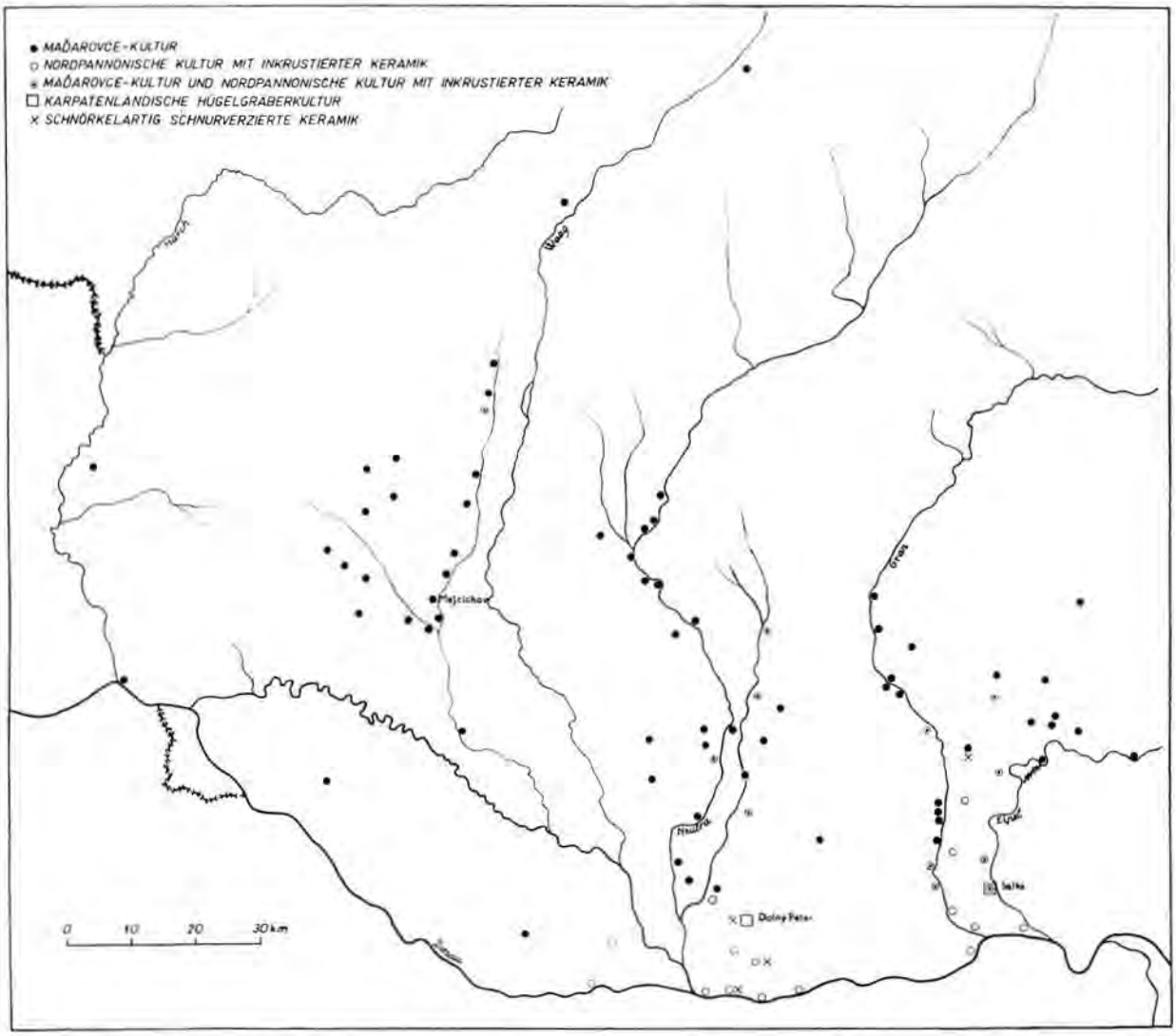


Abb. 7. Die Verbreitung der Maďarovce-Kultur (nach A. Točík), der Nordpannonischen Kultur (nach M. Dušek) und der schnörkelartig schnurverzierten Keramik.

Ziegelei von Horní Dunajovice in Mähren[245] überraschend vollentwickelten Terrinenformen begegnen, obwohl das Begleitmaterial noch vom Maďarovce- bzw. Věteřov-Gepräge ist.

Meiner Meinung nach ging also die Entwicklung der westlichen Gruppe der Maďarovce-Kultur mit der Stufe BA_3 nicht zu Ende; durch allmähliche Zunahme neuer Elemente beginnt hier im Laufe der BB-Stufe eine neue Qualität zu entstehen, die in der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur gipfelt. Für unsere Problematik bedeutet dies, daß in chronologischer Hinsicht keine Einwände auch gegen die Beteiligung der Maďarovce-Kultur an der Entstehung der Vorlausitzer Kultur in der Slowakei erhoben werden können.

Wie ist dann von diesem Gesichtspunkt aus die Stellung des Gräberfeldes von Dolný Peter zu verstehen? Ich bin der Ansicht, daß es nicht richtig war, die Gültigkeit des Fundhorizontes von Dolný Peter auf das ganze Gebiet der Maďarovce-Kultur zu beziehen, dies schon aus dem Grund, weil dieses Gräberfeld eigentlich außerhalb des Verbreitungsgebietes der Maďarovce-Kultur liegt (Abb. 6) und eher mit der Nordpannonischen Kultur mit inkrustierter Keramik, d. h. mit dem Gebiet der Nordpannonischen Kultur nach dem Ausklingen dieser Kultur, verbunden werden sollte als mit der Maďarovce-Kultur, bzw. mit einer Nach-Maďarovce-Entwicklung. Das gilt vor allem für die Beziehung des Gräberfeldes von Dolný Peter zu der westlichen, d. h. der Waag-Gruppe der Maďarovce-Kultur, wo sich die Elemente der entstehenden mitteldanubischen Hügelgräberkultur sehr klar vom Fundgut des Gräberfeldes von Dol-

ný Peter unterscheiden. In der mittleren und der östlichen Gruppe der Maďarovce-Kultur ist die Situation wegen des unbefriedigenden Standes der Quellenpublikation weniger klar, einen indirekten Beweis scheint aber auch hier eine ähnliche Situation anzudeuten: Die schnörkelartig mit Schnurabdrücken verzierte Keramik, dem Typus Tolvadia[246] bzw. der Belegiš-Kultur[247] angehörend, wie sie das Gräberfeld von Dolný Peter lieferte,[248] ist im Rahmen der Südwestslowakei nur auf dem ehemaligen Gebiet der Nordpannonischen Kultur verbreitet (Abb. 7), was vermuten läßt, daß sie auf das Gebiet der Maďarovce-Kultur deswegen nicht übergreifen konnte, weil die Maďarovce-Kultur zu dieser Zeit noch lebte.[249] Diese Annahme dürfte einer Feststellung von A. Točík entsprechen, nach der im Grantal auf einigen Fundstellen im Vergleich zur Maďarovce-Kultur ein früheres Ausklingen der Nordpannonischen Kultur mit inkrustierter Keramik zu beobachten ist.[250]

Die Frage, ob vielleicht auch die mittlere und die östliche Gruppe der Maďarovce-Kultur zur Entstehung der Vorlausitzer Kultur in der Slowakei beitragen konnte, ist vorerst nicht lösbar. Weniger klar als bei der Westgruppe der Maďarovce-Kultur ist auch die Frage der Hügelgräberkultur, die aus diesem Substrat entstand. Die Funde aus dem Gräberfeld von Nové Zámky[251] wie auch einige weitere Funde[252] deuten nämlich an, daß das Gepräge dieser Fazies der Hügelgräberkultur von dem durch das Gräberfeld Salka I gebotenen Bild einigermaßen abweicht und stärkere Beziehungen zur Mitteldanubischen Hügelgräberkultur aufweist als das durch die Pilinyer Kultur stark beeinflußte Gräberfeld Salka I, das in bezug auf seine geographische Lage auch nicht als besonders typisch für die Nach-Maďarovce-Entwicklung gehalten werden kann (Abb. 7). Vor der Veröffentlichung solcher Fundstellen, wie Nitriansky Hrádok oder Nové Zámky, sind jedoch diese Erwägungen als hypothetisch zu betrachten.

Wir sind also zu dem Schluß gekommen, daß sich erstens die Maďarovce-Kultur an der Entstehung der Vorlausitzer Kultur in der Slowakei beteiligte, zweitens, daß die Datierung der Maďarovce-Formen im Fundgut der I. Entwicklungsstufe des Gräberfeldes Martin I keinesfalls im Widerspruch mit der Datierung des Ausklingens der Maďarovce-Kultur steht. Der Fundhorizont des Gräberfeldes von Dolný Peter sollte nämlich mit der Entstehung der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur aus der Westgruppe der Maďarovce-Kultur nicht in Verbindung gebracht werden, wobei es diese Gruppe der Maďarovce-Kultur ist, die aufgrund der geographischen wie auch der kulturellen Beziehungen zu Mähren und Schlesien am ehesten als Komponente bei der Entstehung der Vorlausitzer Kultur in der Slowakei in Frage käme. Die Frage weiterer Komponenten kann erst nach der Veröffentlichung des gesamten Fundgutes aus dem Gräberfeld von Martin I und im Zusammenhang mit der Erörterung der Stellung der Vorlausitzer Kultur im Rahmen der Hügelgräberkultur in Mitteleuropa gelöst werden.

Anmerkungen

[1] Der Vereinfachung der Zitierungsweise halber werden in diesem sowie in den nachfolgenden Kapiteln nunmehr die fraglichen Gräber bzw. Gruppierungen von Keramik- und Bronzebruchstücken als *Fundstellen* bezeichnet; für alle Fundstellen, die eindeutig als Gräber interpretiert werden können, wird die Bezeichung „*Grab*" benützt.

[2] Die Gräber 23, 24, 26 und 110 konnten hier nicht berücksichtigt werden; vgl. mit dem Materialteil.

[3] Die Grabungsresultate teilweise veröffentlicht in: Pivovarová Z., *K problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku*, SlA XIII-1, 1965, 107—162.

[4] Die Grubengräber der Lausitzer Kultur aus Polen faßte T. Malinowski zusammen; der Forscher kam zur Ansicht, daß diese Grabform im Entwicklungsrahmen der Lausitzer Kultur chronologisch nicht bedingt sei: Malinowski T., *Obrządek pogrzebowy ludności kultury łużyckiej w Polsce*, Przegl. Arch. XIV, 1961, 37 ff. Eine ähnliche Ansicht vertritt J. Adamczyková, die sich mit den Grubengräbern der Lausitzer Kultur in der Tschechoslowakei beschäftigte; allerdings scheinen die Grubengräber am häufigsten in der älteren Phase der Lausitzer Kultur auf gegebenem Gebiet aufzutreten: Adamczyková J., *K chronologii lužických jámových hrobů*, O chronologii pravěku Československa, Praha 1956, 33.

[5] Nekvasil J., *K otázce lužické kultury na severní Moravě*, AR XVI, 1964, 244, 248.

[6] Ebd., 248.

[7] Gardawski A., *Niektóre zagadnienia kultury trzcinieckiej w świetle wykopalisk w miejscowości Łubna, pow. Sieradz*, Wiad. Arch. XVIII, 1951, 57; Malinowski T., *Badania archeologiczne na cmentarzysku kultury łużyckiej w Olszyńcu, w pow. żarskim w r. 1956*, Fontes Arch. Posn. X, 1959, 119; Nekvasil J., AR XVI, 1964, 228, Abb. 73.

[8] Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1969, 8.

[9] Točík A., *Die Gräberfelder der Karpatenländischen Hügelgräberkultur*, Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54.

[10] Hänsel B., *Beiträge zur Chronologie der mittleren Bronzezeit im Karpatenbecken*, Bonn 1968, 156 ff. (ferner nur *Beiträge*).

[11] Dušek M., a. a. O., Abb. 18-23, Plan auf der Seite 50.

[12] Vgl. mit Dušek M., a. a. O., Abb. 18—23.

[13] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 123.

[14] Nekvasil J., *Náhodně objevený hrob lužické kultury u Drysic*, Přehled výzkumů 1967, Brno 1968, 42.

[15] Nekvasil J., AR XVI, 1964, 247, 248.

[16] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit in Schlesien*, Berlin 1926, 6 ff. (ferner nur *Die ältere Bronzezeit*).

[17] Malinowski T., Przegl. Arch. XIV, 1961, 10—16.

[18] Porubský J., *Výskum na žiarovom pohrebišti zo staršej doby železnej vo Veľkých Hostiach*, SlA III, 1965, 126, Taf. I.

[19] z. B. Mikušovce: Pivovarová Z., *Výskum v Mikušovciach v rokoch 1961—1963*, AR XVII, 1965, 484, Abb. 143; Partizánske: Porubský J., *Lužické popolnicové pole v Partizánskom*, SlA VI-1, 1958, Abb. 2, 3, 5, 6.

[20] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 72, 73; Coblenz W., *Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsens*, Dresden 1952, 110.

[21] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 72, 73.

[22] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, Abb. 6: 3—5.

[23] Čujanová-Jílková E., *Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder in Westböhmen*, Arch. stud. mat. 8, 1970, Taf. 17: 16, Taf. 48: 15, Taf. 114: 2 (ferner nur *Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder*).

[24] Čujanová-Jílková D., *Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder*, Abb. 124. Eine dieser Nadeln aus dem Gräberfeld Salka I stammt aus dem unter dem Brandgrab 123 sich befindenden Skelettgrab 124, welches zu den ältesten Gräbern dieses Gräberfeldes gehört: Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 26.

[25] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 72, 73.

[26] Torbrügge W., *Die Bronzezeit in Bayern. Stand der Forschungen zur relativen Chronologie*, 40. BRGK, 1959, 43.

[27] Böhm J., *Základy hallstattské periody v Čechách*, Praha 1937, 21 (ferner nur *Základy*); Beneš A., *K problému mohylové kultury doby bronzové v Čechách*, Sb. NM XIII-A, hist. 1—2, 1959, 15; Kytlicová O., *K časovému zařazení depotů horizontu Plzeň-Jíkalka*, AR XVI, 1964, 518.

[28] Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit in Österreich*, Wien-Leipzig 1937, 119, 120, Abb. 44: 1, Abb. 55: 7.

[29] Hier im Fundgut der Pilinyer-Kultur: Hillebrand J., *Újabb ásatásaim a zagyvapálfalvai bronzkori urnatemetőben, AÉ 43, 1929, Abb. 17.*

[30] Hänsel B., *Beiträge*, Taf. 48: 4.

[31] Beneš A., Sb. SNM XIII-A, hist. 1—2, 1955, 15.

[32] Gottwald A., *Pravěká sídliště a pohřebiště na Prostějovsku*, Prostějov 1924, Abb. auf S. 77; Hrubý V., *Středodunajské lidstvo mohylové a jeho kultura na Moravě*, Dissertation, unpubl., Brno 1953, Taf. 54: 5 (ferner nur *Středodunajské lidstvo*).

[33] Lissauer A., *Die Typenkarte der ältesten Gewandnadeln*, ZfE 39, 1907, 797 ff.; Seger H., *Zur Chronologie der ostdeutschen Ösennadeln*, PZ I, 1909, 55 ff.; Brunn A. v., *Zur Nordwestgrenze der Lausitzer Kultur*, PZ XXXVIII, 1960, 72, 73, Abb. 1.

[34] Lissauer A., a. a. O., 797, 798; Seger H., PZ I, 1909, 55; hier Hinweise auf die ältere Literatur.

[35] Majláth B., *A liptó-andrásfalvi bronzkori temető*, AK VIII, új folyam VI, 1870, Abb. auf S. 129, Nr. 9.

[36] Brunn A. v., PZ XXXVIII, 1960, Abb. 1.

[37] Seger H., PZ I, 1909, 58; Kostrzewski J., *Z badań nad osadnictwem wczesnej i środkowej epoki bronzowej na ziemiach polskich*, Przegl. Arch. II, 1921, 175; Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 46.

[38] Kostrzewski J., Przegl. Arch. II, 1921, 175.

[39] Brunn A. v., *Bronzezeitliche Scheibenkopfnadeln aus Thüringen*, Germania 37, 1959, 115.

[40] Ebd., 103.

[41] Böhm J., *Základy*, 38; Kytlicová O., AR XVI, 1964, 518—526; Čujanová-Jílková E., *Mittelbronzezeitliche Hügelgräberfelder*, Abb. 124.

[42] Čujanová-Jílková E., a. a. O.

[43] Nekvasil J., *Eine Begräbnisstätte der Urnenfelderkultur in Moravičany, Bez. Zábřeh*, Přehled výzkumů 1958, Brno 1958, 43, Taf. 15: hrob (Grab) 92.

[44] Král J., *Přehled výzkumů opavské expozitury Archeologického ústavu ČSAV pob. v Brně za rok 1959*, Přehled výzkumů 1959, Brno 1960, 178, Taf. 36.

[45] Müller-Karpe H., *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, Berlin 1951, 107 (ferner nur *Beiträge*).

[46] Ebd.

[47] Gedl M., *Bronze II-III (Mont.). Civilisation prélusacienne et lusacienne*, Inv. arch. XXIV, Warszawa 1970, Pl. 147.

[48] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 92; Mozsolics A., *Bronzefunde des Karpatenbeckens*, Budapest 1967, 85 (ferner nur *Bronzefunde*); Hänsel B., *Beiträge*, 112.

[49] Mozsolics A., *Bronzefunde*, 112.

[50] Kostrzewski J., *Skarby i luźne znaleziska metalowe od eneolitu do wczesnego okresu żelaza z górnego i środkowego dorzecza Wisły i górnego dorzecza Warty*, Przegl. Arch. XV, 1962, 8; Dąbrowski J.-Okuliczowa Ł., *Skarb brązowy ze Stawiszyc, pow. Pińczów*, Wiad. Arch. XXVIII, 1962, 246; Točík A., *Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom*, Bratislava 1964, 51 (ferner nur *Veselé*); Hänsel B., *Beiträge*, 112.

[51] Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, 74.

[52] Kemenczei T., *Der tiszaszederkényer Hortfund aus der Spätbronzezeit*, A Herman Ottó Múzeum Évkönyve (HOMÉ) IV, 1964, 41.

[53] Bóna I., *Chronologie der Hortfunde vom Koszider Typus*, AAH IX, 1958, 238; Kemenczei T., *Die Chronologie der Hortfunde vom Typ Rimaszombat*, HOMÉ V, 1965, 120 ff.

[54] Mozsolics A., *Bronzefunde*, 85.

[55] Bóna I., AAH IX, 1968, 238, Abb. 5: 30; Mozsolics A., *Bronzefunde*, 85; Točík A., *Veselé*, 50.

[56] Hänsel B., *Beiträge*, 112.

[57] Novotná M., *Hortfunde vom sog. Koszidertyp aus dem Gebiet der Slowakei*, Musaica VI, 1966, Taf. VIII.

[58] Früher Kicsind: Bóna I., AAH IX, 1968, 218, Abb. 5: 30.

[59] Mozsolics A., *Bronzefunde*, Taf. 31: 5—7.

[60] Ebd., Taf. 59: 11—13.

[61] Novotná M., Musaica VI, 1966, Taf. III.

[62] Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1969, Abb. 13: 15—17, Abb. 17: 12—14.

[63] Točík A., *Veselé*, 51.

[64] Mozsolics A., *Bronzefunde*, 85.

[65] Novotná M., Musaica VI, 1966, 17.

[66] Novotná M., Musaica VI, 1966, 17; dieselbe, *Die Bronzehortfunde in der Slowakei* (ferner nur *Die Bronzehortfunde*), Bratislava 1970, 24.

[67] Neustupný J., *Poklad bronzů na Dreveniku ve Spiši*, Sb. NM I, 1938—1939, 212.

[68] Ebd. Abb. 6: o.

[69] Novotná M., Musaica VI, 1966, 17.

[70] Neustupný J., Sb. NM I, 1938—1939, 217—219; Novotná M., Musaica VI, 1966, 24; dieselbe, *Die Bronzehortfunde*, 24.

[71] z. B. Abaújszántó, Hortfund: Kemenczei T., *Die Bárcaer Gruppe der Pilinyer Kultur*, HOMÉ IV, 1964, Taf. V: 17—19; Detek, Grabfund: derselbe, T., *Beiträge zur Wanderung der Hügelgräberkultur im Karpatenbekken*, AÉ 95, 1968, Abb. 6: 9—11, Abb. 9: 9; Rimavská Sobota, Hortfund: Hampel J., *A bronzkor emlékei Magyarhonban*, I, Budapest 1886, Taf. CXIII: 14; Tiszaszederkény, Hortfund: Kemenczei T., HOMÉ IV, 1964, Taf. I; Tornyosnémeti, Hortfund: Hampel J., a. a. O., Taf. CCII: 8; Zagyvapálfalva, Grabfund: Hillebrand J., AÉ XLIII, 1929, Abb. 18.

[72] Kemenczei T., HOMÉ IV, 1964, 25—26; derselbe, HOMÉ V, 1965, 120 ff.; derselbe, AÉ 95, 1968, 186.

[73] Vgl. mit. den Anm. Nr. 59, 60, 62 und 71.

[74] Hrubý V., *Středodunajské lidstvo*, Taf. 68.

[75] Hänsel B., *Beiträge*, 104—106.

[76] Novotná M., *Die Bronzehortfunde*, Abb. 6.

[77] Kostrzewski J., Przegl. Arch. XVI, 1962, 9, 13, Abb. 49: 14, Abb. 68: 3, 4.

[78] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 92.

[79] Ebd.

[80] Ebd. Jetzt Strzelin. Für diese wie auch für die Anmerkungen 81, 118 und 119 betreffende Mitteilung möchte ich Dr. B. Gediga bestens danken.

[81] Seger H., *Schlesische Hortfunde aus der Bronze- und frühen Eisenzeit*, Altschlesien VI, 1936, 99 (jetzt Mikoszów).

[82] Dąbrowski J. — Okuliczowa Ł., Wiad. Arch. XXVIII, 1962, 243—249.

[83] Nosek S., *Skarb brązowy z Jaworza Dolnego, pow. Dębica*, Mat. Arch. I, 1959, 95.

[84] Kostrzewski J., Przegl. Arch. XV, 1962, 7.

[85] Dąbrowski J. — Okuliczowa Ł., Wiad. Arch. XXVIII, 1962, 247.

[86] Kostrzewski J., Przegl. Arch. XV, 1962, 9.

[87] Nosek S., Mat. Arch. I, 1959, 91—95.

[88] Bóna I., AAH IX, 1968, 211—243; Mozsolics A., *Bronzefunde*.

[89] Kemenczei T., AÉ 95, 1968, Abb. 1: 14.

[90] Hänsel B., *Beiträge*, Zusammenfassung auf S. 159 ff.

[91] Hänsel B., *Beiträge*, 94. Zur chronologischen Stellung dieser Armringe siehe Čujanová-Jílková E., *Die Hügelgräberfelder*, Abb. 124; Hänsel B., *Beiträge*, 92—94.

[92] Dąbrowski J. — Okuliczowa Ł., Wiad. Arch. XXVIII, 1962, 243—249.

[93] Ebd. 247.

[94] Ebd.

[95] Hänsel B., *Beiträge*, 100.

[96] Hachmann R., *Die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet und ihre mittel- und südosteuropäischen Beziehungen*, Hamburg 1957, 198, Taf. 36: 12.

[97] Vgl. Anm. 52 und 53.

[98] Mit diesen Strömungen kann die Entstehung der Nowa-Cerekwia-Gruppe in Schlesien in Verbindung gebracht werden, die der Maďarovce-Kultur sowie dem Věteřover Typus sehr nahe steht: Gedl M., *Wczesny i starszy okres epoki brązu na Górnym Śląsku*, Przegl. Arch. XVI, 1964, 44—47. Dazu vgl. Anm. 63.

[99] Richthofen B. v., *Die ältere Bronzezeit*, 92; Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, 74.

[100] Torbrügge W., *Die Bronzezeit in der Oberpfalz*, Kallmünz/Opf. 1959, 85 (ferner nur *Oberpfalz*).

[101] Vgl. z. B. die Fundverbände von Žákava, Hügelgrab 1, oder Chocejovice, Hügel 1 — bei Čujanová-Jílková E., *Mittelbronzezeitliche Hügelgräber*, Abb. 69 B, Abb. 3: D — mit Haidenkofen, Grab 4, bei Torbrügge W., *Oberpfalz*, Taf. 65: 1—10.

[102] Torbrügge W., *Oberpfalz*, 85.

[103] Torbrügge W., 40. BRGK, 1959, 43.

[104] Brunn A. v., PZ XXXVIII, 1960, 329.

[105] Kytlicová O., AR XVI, 1964, 546.

[106] Točík A., *Veselé*, 29, 30, Abb. 11: C_3.

[107] Dušek M., *Patince — pohrebisko severopanónskej kultúry*, in: *Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I*, Bratislava 1960, Taf. XLVI: 9; LIV: 4 (ferner nur *Patince*); Točík A., *Veselé*, 30.

[108] Pivovarová Z., *Žiarové pohrebisko v Diviakoch*, SlA VII-2, 1959, 318, 323, Taf. I: 1, II: 1, 2.

[109] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 113, 114, Taf. VIII: 7—10, 12, 13, 15, 17.

[110] Ebd., 130.

[111] Kvičala J., *O vzniku a vývoji lužické kultury na Hané*, Ročenka nár. a prům. musea města Prostějova a Hané XVIII, 1948, 72, 73; allerdings wurde in der Grube 3 von Želechovice ein niedriges Zylinderhalsgefäß zusammen mit einem Doppelkonus gefunden: Trňáčková Z., *Lužické žárové hroby ze Želechovic (okres Olomouc)*, Sb. VM Olomouc B VI, 1960, 198, 199, 203, Abb. X.

[112] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, Taf. VII: 1, 5, VIII: 10, IX: 12; Furmánek V., *Lužické žárové pohřebiště v Beluši*, SlA XVIII-2, 1970, Abb. 5: 2.

[113] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 107—162

[114] Ebd., Taf. VII: 5.

[115] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, Taf. XIII: 4.

[116] Lednice: Hrubý V., *Středodunajské lidstvo*, Taf. 11: 5, 6; Maisbirbaum: Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit*, Taf. 16: 3; Zohor: Eisner J., Ein Warenlager eines Töpfers aus der mittleren Bronzezeit im slowakischen Marchgebiete, WPZ XXVII, 1940, Abb. 2: 2.

[117] Früher Jordansmühl: Kleemann O., *Einige älterbronzezeitliche Funde aus dem Sillingau in Schlesien*, Altschlesien V, 1934, 134, Abb. 1a.

[118] Früher Jordansmühl und Mosurau: Richthofen B., *Die ältere Bronzezeit*, Taf. 10: c, e.

[119] Ebd., 36.

[120] Nekvasil J., *K otázce lužické kultury na severní Moravě*, AR XVI, 1964, 228, Abb. 74.

[121] Jisl L., *K počátkům lužické kultury v Československu*, Česko-polský sborník vědeckých prací I, Praha 1955, Taf. I.

[122] Spurný V., *Neue Forschungen über die Anfänge der Lausitzer Kultur in Mähren*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, 128, 130.

[123] Gedl M., *Ze studiów nad starszym i środkowym okresem epoki brzu w południowej cześci Dolnego Śląska*, Prace Archeologiczne 12, 1970, 67, 68, Abb. 2: 2—4.

[124] Gedl M., *Wczesny i starszy okres epoki brązu na Górnym Śląsku*, Przegl. Arch. XVI, 1963, 31, Abb. 11: 16, 17.

[125] Gediga B., *Plemiona kultury łużyckej w epoce brązu na Śląsku środkowym*, Wrocław 1967, 32 (ferner nur *Plemiona*).

[126] Kleemann O., Altschlesien V, 1934, Abb. 1: d, g.

[127] Trňáčková Z., *Lužické žárové hroby z Dolní Sukulomi u Uničova*, AR XV, 1963, Abb. 5: 3, 4, Abb. 9: 1, 2, 4.

[128] Červinka I. L., *Archeologický výzkum na Prostějovsku*, Věstník Prostějov I, 1899, 53, Taf. III: 7, 8, 13, IV: 14, 23, V: 13, 17, 26, VI: 27, 28.

[129] Gottwald A., *Hroby a sídliště lužického rázu u Slatinic*, ČVSMO XL, 1928, Taf. I: 5, 8, 10, 11.

[130] Trňáčková Z., Sb. VM Olomouc B/VI, 1960, Abb. IX: 5—9.

[131] Gediga B., *Plemiona*, 34.

[132] Ebd., 34, Abb. 2: a—f.

[133] Pivovarová Z., SlA XIII—1, 1965, 130.

[134] Ebd. 130—132, Taf. IX: 5, 7.

[135] Ebd., 130.

[136] Jisl L., Česko-polský sborník vědeckých prací I, Taf. II; 4; Kleemann O., Altschesien V, 1934, Abb. 2: c; Richthofen B., *Die ältere Bronzezeit*, 39, Taf. 12: a.

[137] Gedl M., *Kultura łużycka na górnym Śląsku*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1962, 33; Gediga B., *Plemiona*, 116, 117.

[138] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 133.

[139] Chropovský B., *Birituálne maďarovské pohrebisko v Majcichove na Slovensku*, AR X, 1958, Abb. 189: 9, 10. Die Gefäßform mit kurzen Grübchenleisten unpubliziert, aus dem Brandgrab Nr. 13 stammend. Für die Möglichkeit, die unveröffentlichten Funde aus diesem Gräberfeld zu zitieren, möchte ich Doz. Dr. B. Chropovský, DrSc., an dieser Stelle bestens danken.

[140] Ebd., 491

[141] Točík A., *Veselé*, 53.

[142] Točík A., a. a. O., 34, 35, Abb. 11: E_1; derselbe, *Stratigraphie auf der befestigten Ansiedlung in Malé Kosihy, Bez. Štúrovo*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, Abb. 14: 20.

[143] Hrubý V., *Kultovní objekty lidstva středodunajské kultury mohylové na Moravě*, PA XLIX, 1958, Abb. 6: 10.

[144] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 133.

[145] Ebd., 132, Taf. VIII: 1, 18—24 u. a.

[146] Ebd., Taf. VII: 7, 10, 17, 20.

[147] Trňáčková Z., AR XV, 1963, 15, 16, Abb. 5: 5, Abb. 6.

[148] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 132, Taf. VIII: 1. Eine unserem Gefäß ähnliche Amphore aus Zlobice in Mähren besitzt — genauso wie die zitierten slowakischen BD-zeitlichen Exemplare — vier kleine Spitzbuckel auf der Bauchkante sowie eine Dellenverzierung unter dem Hals; von V. Spurný wurde sie als altlausitzische Form bezeichnet: Spurný V., *Lužické žárové hroby ze Zlobic na Moravě*, Pravěk vých. Moravy II, 1961, Abb, 1: 5.

[149] Porubský J., *Lužické popolnicové pole v Partizánskom*, SlA VI-1, 1958, Taf. I: 1; Pivovarová, Z., SlA XIII-1, 1965, Taf. VII: 4, VIII: 1, 2, 13; Furmánek V., SlA XVIII-2, 1970, Abb. 7: 1—6.

[150] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, Taf. XIV: 1, 11, XV: 6 u. a.

[151] Točík A., *Veselé*, 31.

[152] Dušek M., *Patince*, Taf. : 7, XV: 9, XXII: 2 u. a.; Točík A., *Veselé*, 31.

[153] Dušek M., *Patince*, Taf. I: 7, XV: 9.

[154] Tihelka K., *Moravský věteřovský typ. II. část*, SZ AÚSAV 8, 1962, Taf. IV: 15, VII: 7.

[155] Kemenczei T., *A pilinyi kultúra tagolása*, AÉ 92, 1965, Abb. 6: 3, Abb. 8: 15.

[156] Točík A., *Veselé*, Abb. 14: 10.

[157] Ebd., Taf. XLVIII: 19.

[158] Vgl. Anm. 120, 121, 126.

[159] Gediga B., *Plemiona*, 32.

[160] Ebd., 32, Abb. 6: a—d, f.

[161] Ebd., 32, Abb. 8.

[162] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, Taf. VIII: 25, IX: 11.

[163] Gediga B., *Plemiona*, Abb. 6: f.

[164] Nekvasil J., AR XVI, 1964, 228, Abb. 74.

[165] Kvičala J., *Příspěvek k vztahu mohylové a lužické kultury na Hané*, Sb. VM Olomouc III, 1955, 253.

[166] Furmánek V., SlA XVIII-2, 1970, Abb. 5: 4.

[167] Vgl. Anm. 122.

[168] Was den gesenkten Knick anbelangt, entspricht die Zeichnung dieser Schüssel bei Z. Pivovarová, *W kwestii słowackiej grupy kultury łużyckiej*, AAC IX, 1967, Abb. 2, nicht ganz genau dem Original. Bedauerlicherweise schlichen sich in den erwähnten Artikel zahlreiche Druckfehler ein, von denen die ursprüngliche Deutung einiger Formulationen in wesentlichem Maße geändert wurde. So z. B. ist in der 19. Zeile auf S. 16 eine Datierung in die BD-Stufe anstatt in die BC-Stufe angeführt, umgekehrt wurde das BD-zeitliche Grab 46 von Mikušovce als ein BC-zeitliches bezeichnet.

[169] Spurný V., *Pohled do osídlení Hradiska u Kroměříže ve střední době bronzové*, PA XLV, 1954, 372.

[170] Hrubý V., PA XLIX, 1958, Abb. 6: 4, Abb. 7: 10.

[171] Spurný V., Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, 130.

[172] Gottwald A., ČVSMO XL, 1928, Abb. 1: 1—3, 6, 12, 13.

[173] Kleemann O., Altschlesien V, 1934, 136.

[174] Ebd., Abb. 1: a, Abb. 3: a.

[175] Balaša G., *Popolnicové pohrebisko pilinskej kultúry v Šafárikove*, AR XIII, 1961, Abb. 287: 4; Furmánek V., *Nové výzkumy pilinských žárových pohřebišť na Slovensku*, AR XXIV, 1972, Taf. I: 2.

[176] Kvičala J., *Středodunajské mohyly na Moravě*, Referáty za rok 1955, Liblice 1956, 57; Spurný V., *Kořeny lužické kultury se zvláštním zřetelem k Moravě*, Kandidatenarbeit, unpubl., Praha 1962, Taf. 43: 2 (ferner nur *Kořeny lužické kultury*).

[177] Balaša G., AR XIII, 1961, Abb. 286: 3.

[178] Nekvasil J., *Žárový hrob mohylové kultury v Moravičanech*, AR XII, 1960, 750, Abb. 280.

[179] Kowiańska-Piaszykowa M., *Cmentarzysko z II okresu epoki brązu w Pudliszkach w pow. gostyńskim*, Przegl. Arch. XVII, 1964—1965, Abb. 112.

[180] Gediga B., *Plemiona*, 89, Abb. 12 l, Typ II/B_D charakteristisch für die III. Bronzezeitperiode.

[181] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 134, Abb. IX: 6.

[182] Spurný V., PA XLV, 1954, 372.

[183] Gottwald A., *Můj archeologický výzkum*, Prostějov 1931, Taf. VI: 4.

[184] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 133, 134.

[185] Furmánek V., SlA XVIII-2, 1970, 444.

[186] Spurný V., PA XLV, 1954, Abb. 11: 1—4.

[187] Hrubý V., *Středodunajské lidstvo*, Taf. 12: 2, 4, Taf. 32: 5; Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit*, Taf. 7: 4.

[188] Spurný V., PA XLV, 1954, 370, 371, Abb. 10: 1.

[189] Spurný V., Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, Abb. 1 : 1.

[190] Hrubý V., PA XLIX, 1958, Abb. 5: 1.

[191] Stuchlík S., *Příspěvek k poznání počátku mohylové kultury na Moravě*, AR XXIII, 1971, 140, Abb. 1: 16, 17.

[192] Gottwald A., ČVSMO XL, 1928, 65, 66, Abb. 1: 1—3, Taf. I: 3, 6, 12, 13.

[193] Nekvasil J., AR XII, 1960, 750, Abb. 280.

[194] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, Abb. VIII: 6, X: 7, XI: 12, XIV: 10, XVIII: 1 u. a.

[195] Kalicz N., *Későbronzkori urnatemető Igrici község határában*, HOMÉ II, 1958, Taf. III: 6, V: 9.

[196] Unpubliziert, im Ethnographischen Institut des Slowakischen Nationalmuseum in Martin aufbewahrt; Inv. Nr. 8048.

[197] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, Taf. VII: 4, Taf. VIII: 2, 11 u. a.

[198] Unpubliziert, siehe Fundbericht Nr. 434/63 im Archiv des Archäologischen Institutes der Slowakischen Akademie der Wissenschaften zu Nitra.

[199] Vgl. mit dem Grab 5 von Vávrovice und den Gräbern aus Zlobice in Mähren: Král J., Přehled výzkumů 1959, Brno 1960, Taf. 36; Spurný V., Pravěk východní Moravy II, 1961, Abb. 1: 3.

[200] Gardawski A., *Plemiona kultury trzcinieckiej w Polsce*, Mat. Star. V, 1959, 139.

[201] Spurný V., *Kořeny lužické kultury*, Taf. 38: 2, 3; Nekvasil J., AR XVI, 1964, Abb. 74.

[202] Vgl. Anm. 191.

[203] Pivovarová Z., AAC IX, 1957, 16 ff.

[204] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 136—139.

[205] Točík A. — Vladár J., *Zur Problematik der Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei*, Beiträge zur Lausitzer Kultur, Berlin 1969, 302—304.

[206] Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 138.

[207] Ebd., 137—139.

[208] Točík A. — Vladár J., a. a. O., 302 ff.

[209] Ebd., 303.

[210] Zur Synchronisierung der Schüsseln mit gekerbtem Umbruch vgl. Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 134.

[211] Gedl M., Przegl. Arch. XVI, 1963, 49, 53; derselbe, Prace Archeologiczne 12, 1970, 67, 68.

[212] Stuchlík S., AR XXIII, 1972, 140—146.

[213] Spurný V., *Příspěvek ke sledování vývoje věteřovské keramiky*, Arch. stud. mat. II, 1965, Abb. 6.

[214] Spurný V., PA XLV, 1954, 370—374; derselbe, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958, Bratislava 1961, 128 ff.

[215] Hrubý V., PA XLIX, 1958, 42 ff.

[216] Jisl L., Česko-polský sborník I, Praha 1955, Taf. I: 1—6, II: 3—6.

[217] Nekvasil J., AR XVI, 1964, Abb. 74.

[218] Nekvasil J., AR XII, 1960, Abb. 280.

[219] Vokolek V., *Příspěvek k poznání východočeské lužické kultury*, Acta Musei Reginaehradecensis et Pardubicensis 1, 1962, 67—74. Pivovarová Z., SlA XIII-1, 1965, 137, 138, Abb. 280.

[220] Pivovarová Z., AAC IX, 1967, 16.

[221] Zur Verbreitung der Vorlausitzer Kultur siehe: Jażdżewski K., *O zagadnieniu początków kultury łużyckiej*, Slavia Ant. I, 1948, Abb. 53; Kostrzewski J. — Chmielewski W. — Jażdżewski K., *Pradzieje Polski*, Wrocław-Warszava-Kraków 1965, 135, Abb. 27; Spurný V., *Kořeny lužické kultury*, 208.

[222] Šuhajíková-Pivovarová Z., *Súčasný stav bádania o lužickej kultúre na Považí a jeho prínos pre riešenie problematiky lužickej kultúry na Slovensku*, Referáty za rok 1961, část I, Smolenice 1962, 124, 125.

[223] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54.

[224] Točík A., Referáty za rok 1955, časť II, Liblice 1956, 46.

[225] Točík A., *Veselé*, 53; derselbe, Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54.

[226] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54; Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1969, 8.

[227] Točík A., Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54.

[228] Točík A., *Veselé*, 53; derselbe, Fontes Arch. Prag. 7, 1964, 54.

[229] Vgl. mit der Proto-Lausitz-Group: Childe G., *The Danube in Prehistory*, Oxford 1929, 319 ff.

[230] Točík A., *Veselé*, 52, 53.

[231] Ebd., 53.

[232] Točík A., Referáty za rok 1955, časť II, Liblice 1956, 24; Chropovský B., AR X, 1958, 509, 510.

[233] A. Točík war sich der Fortdauer der Maďarovce-Besiedlung von Veselé bis in den Anfang der mittleren Bronzezeit völlig bewußt, er reihte aber alle in die BB_1-Stufe zu datierenden Funde, wie z. B. die Gußform für trichterförmige Anhänger oder Dolche mit Mittelrippe (?), in die BA_3-Stufe: Točík A., *Veselé*, 49 ff.

[234] Točík A., *Veselé*, 43.

[235] Ebd., 43.

[236] Ebd., 43.

[237] Ebd., 141.

[238] Ebd., Taf. LVII: 3.

[239] Ebd., Taf. LVI: 1.

[240] Ebd., Taf. XXXI: 9.

[241] Ebd., Taf. XXXIX: 12, XL: 2.

[242] Ebd., Taf. LX: 9, 14.

[243] Ebd., Taf. XXXI: 14, 15.

[244] Ebd., Taf. XLVI: 9.

[245] Tihelka K., ŠZ AÚSAV 8, 1962, 64, Taf. XI: 1, 7, 9, 10, 16, XII: 13, 18.

[246] Mozsolics A., *Zur Frage der Schnurkeramik in Ungarn*, WPZ XXIX, 1942, 48, 49.

[247] Tasić N., *Poznoeneolitski, bronzanodobni i sloj starijeg gvozdenog doba na Gomolavi*, RVM 14, 1965, 198 ff.

[248] Dušek M., *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestlowakei*, Bratislava 1969, Abb. 6: 13, 13a, Abb. 15: 4, 4a.

[249] Vgl. auch mit dem Inhalt des in die BB_1 zu datierenden Objektes IX von Bajč, wo der Anteil an Maďarovce-Elementen noch sehr deutlich ist (Schüsseln, kleine Krüge): Točík A., *Záchranný výskum v Bajči-Vlkanove*, ŠZ AÚSAV 12, 1964, Taf. XLIX: 14—18, L: 1—18. Fundstellen mit schnörkelartig schnurverzierter Keramik: Iža: Pavúková V., *Äneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža*, SlA XVI-2, 1968, Abb. 4: 1. Marcelová: Laut einer mündlichen Mitteilung Doc. Dr. A. Točíks, Dr. Sc., für die ich ihm an dieser Stelle bestens danke. Sikenica: Novotný B., *Výskum v Sikenici, okr. Levice*, Musaica XIX, 1968, Taf. VIII: 6.

[250] Točík A., *Veselé*, 54.

[251] Točík A., *Staršia a stredná doba bronzová*, in: Slovensko, Dejiny, Bratislava 1971, 72, Abb. 2, 10.

[252] Die senkrecht gerillten, für die mitteldanubische Hügelgräberkultur kennzeichnenden Terrinen sind bis zum Gran-Fluß verbreitet, vgl. Točík A., *Veselé*, Taf. LIX: 7; derselbe, Fontes Arch. Prag. 7, 1964, Taf. XXXV: 3. Eine der charakteristischen Gefäßformen der Willvonsederschen BC-Stufe der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur — die Kanne mit kombinierter Buckelverzierung (Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit*, Taf. 19: 1—3) — stammt aus Lúky-Gergelová; sie wird im Ethnographischen Institut des Slowakischen Nationalmuseums zu Martin unter Inv. Nr. 7481 aufbewahrt.

1

2

3

4

5

6

Taf. I. Martin I. 1 – das Gräberfeld vor Grabungsbeginn, Blick von Nordwesten; 2 – das Gräberfeld während der Ausgrabung im J. 1966, Blick von Osten; 3 – Fundstelle 71a, Umrisse des Kreisgrabens; 4 – Grab 73; 5 – Grab 80, freigelegte Urne; 6 – beschädigte Gräber 90–94.

1

2

3

4

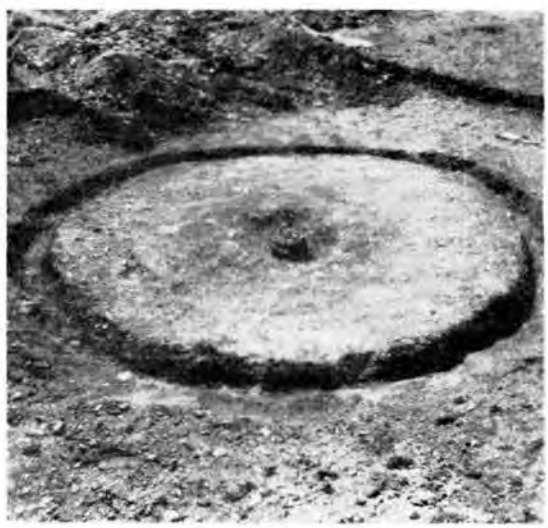
5

6

Taf. II. Martin I. 1, 2 — Grab 89; 3 — der Fundkomplex um das Grab 100 mit Kreisgraben und Steinsetzung; 4 — der Kreisgraben des Fundkomplexes um das Grab 100 nach Entfernung der Steinsetzung; 5 — Grab 100, die freigelegte Urne; 6 — Grab 102.

1

2



3

4

5

6

Taf. III. Martin I. 1 — Grab 109; 2 — Grab 122, 123; 3 — Grab 120 mit Kreisgraben; 4 — Grab 120, die freigelegte Urne mit Deckschüssel; 5 — Grab 133, die freigelegte Urne; 6 — Grab 133 mit Kreisgraben und der Fundkomplex um das Grab 100.

1

2

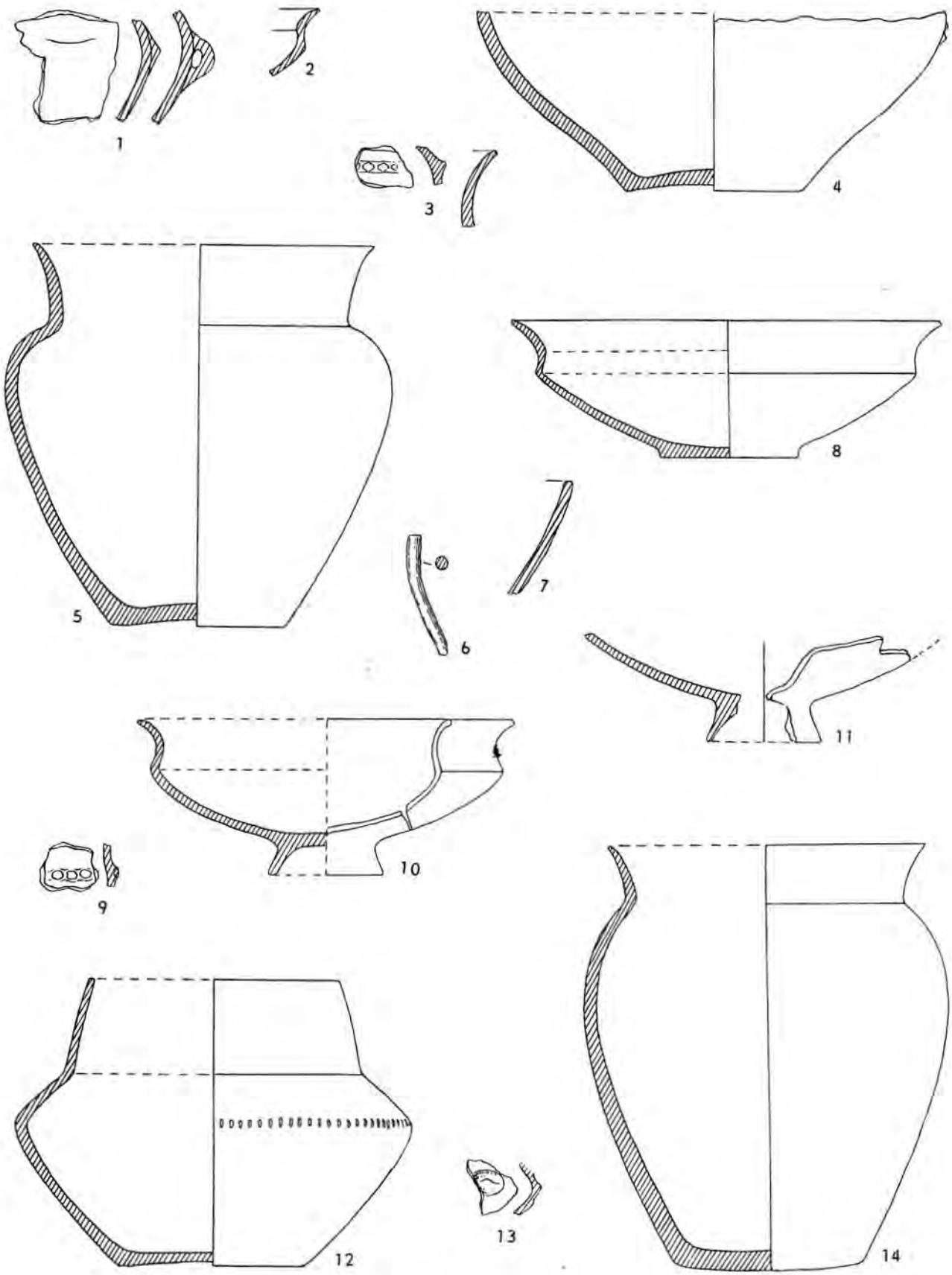
3

4

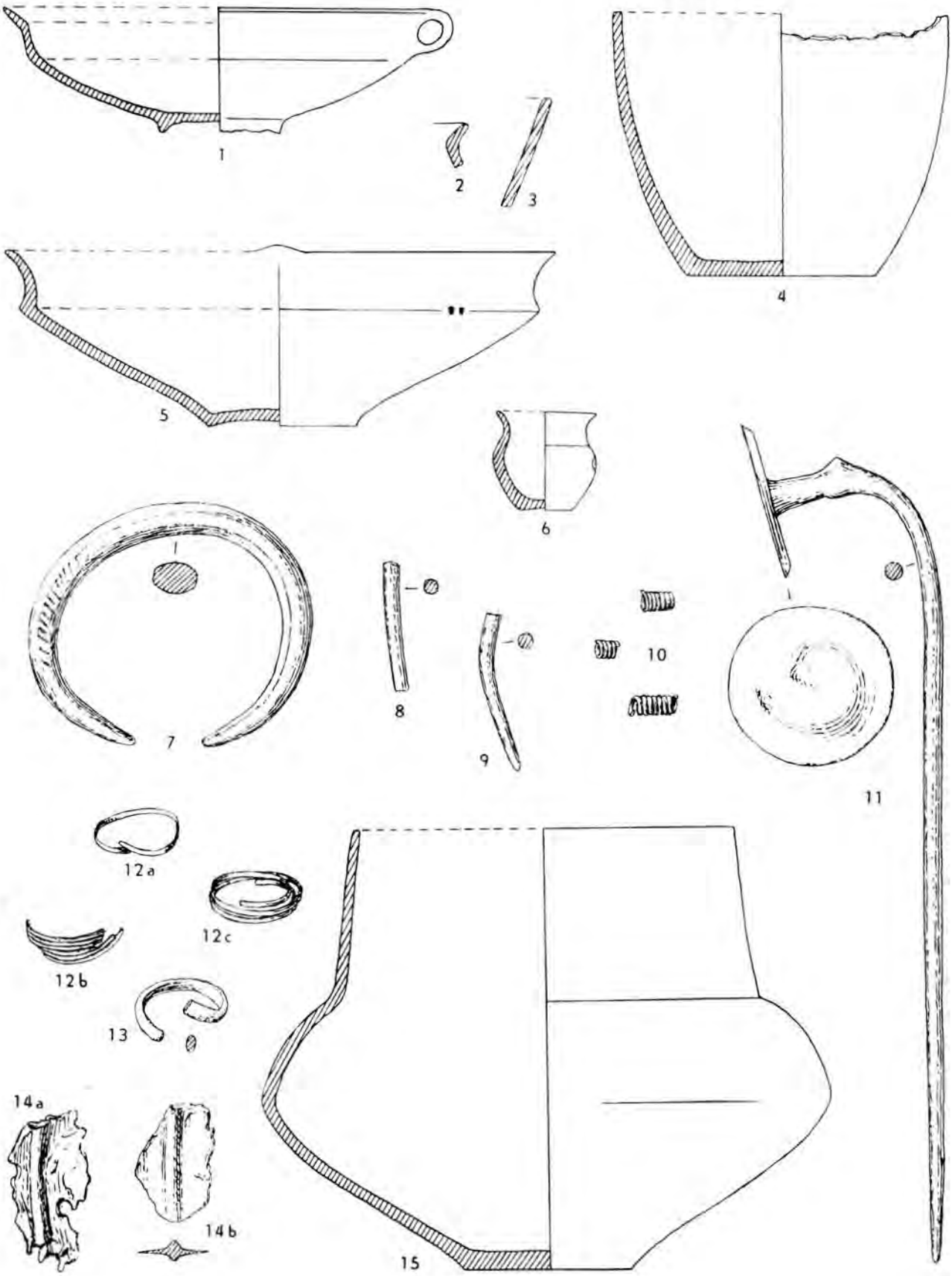
5

6

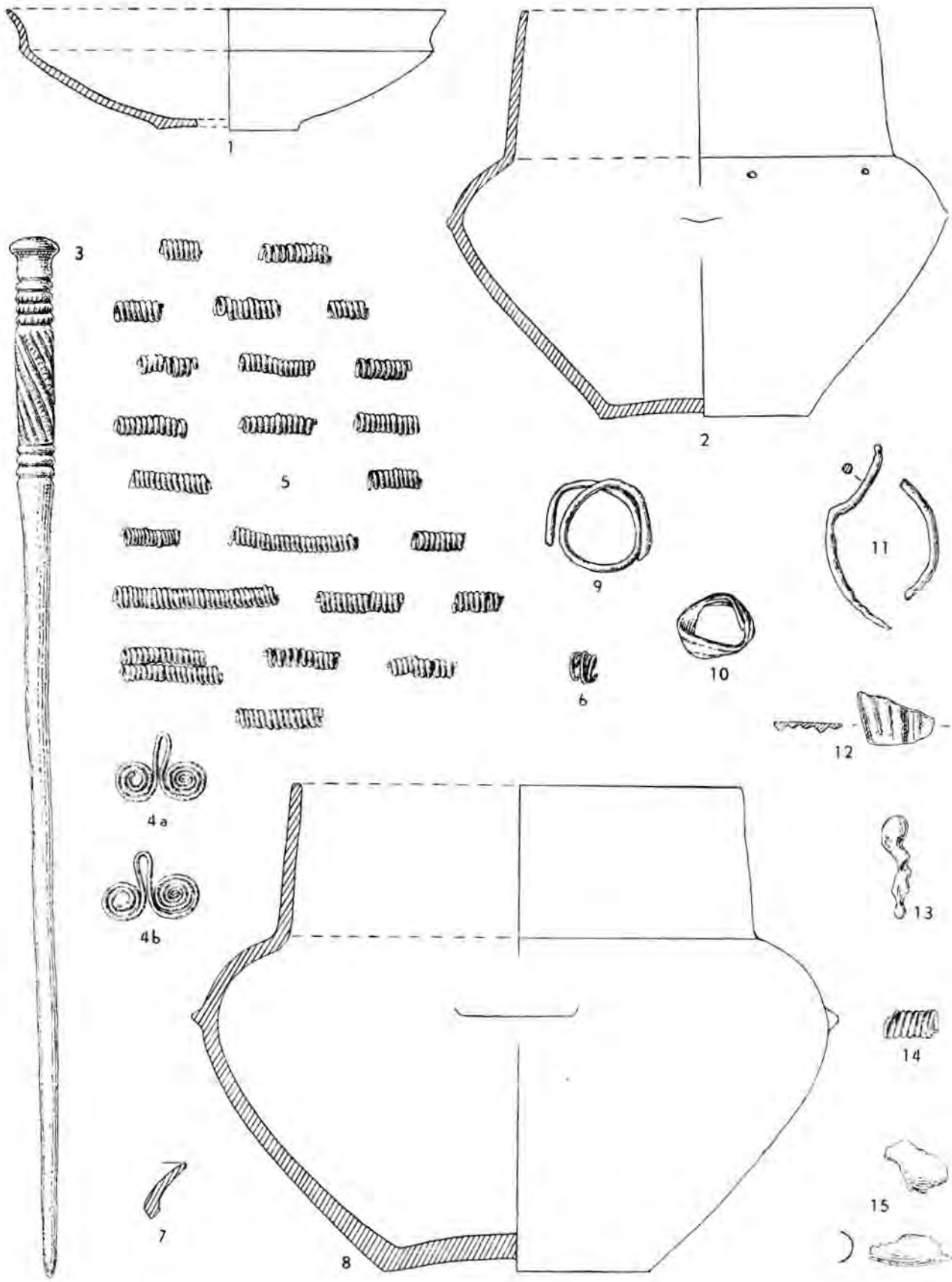
Taf. IV. Martin I. 1 — Grab 149; 2 — Grab 153; 3 — Grab 150 mit Kreisgraben; 4 — Grab 150, die freigelegte Urne mit Deckschüssel; 5 — Grab 152, die freigelegte Urne; 6 — Grab 152 mit Kreisgraben.



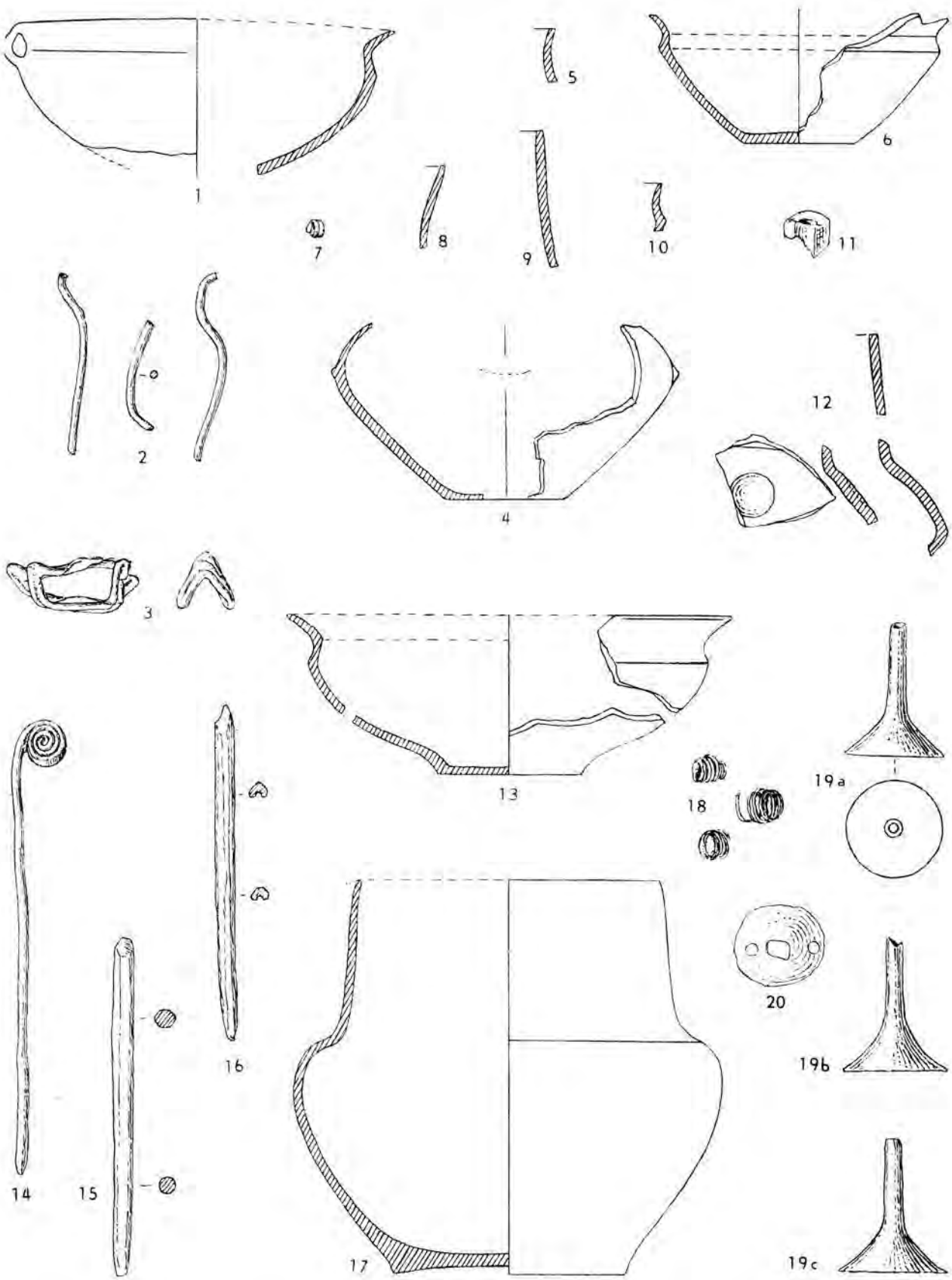
Taf. V. Martin I. 1, 2 — Grab 23; 3 — Grab 26; 4 — Grab 24; 5 — Grab 25; 6, 7 — Grab 70; 8 — Grab 69; 9 — Grab 71; 10–14 — Grab 72



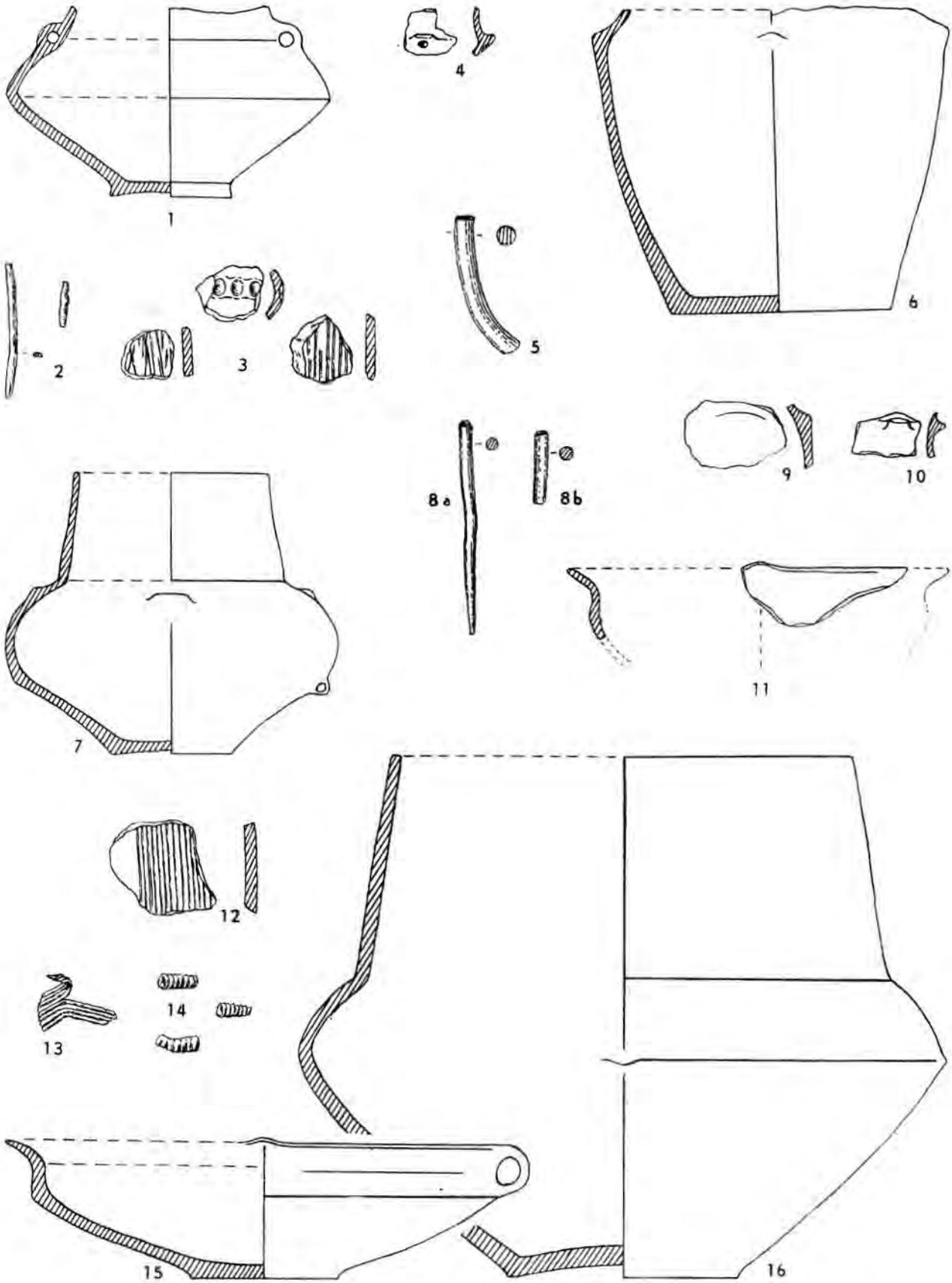
Taf. VI. Martin I. 1, 4 — Grab 75; 2, 3 — Grab 77; 5, 7–15 — Grab 73; 6 — Grab 76.



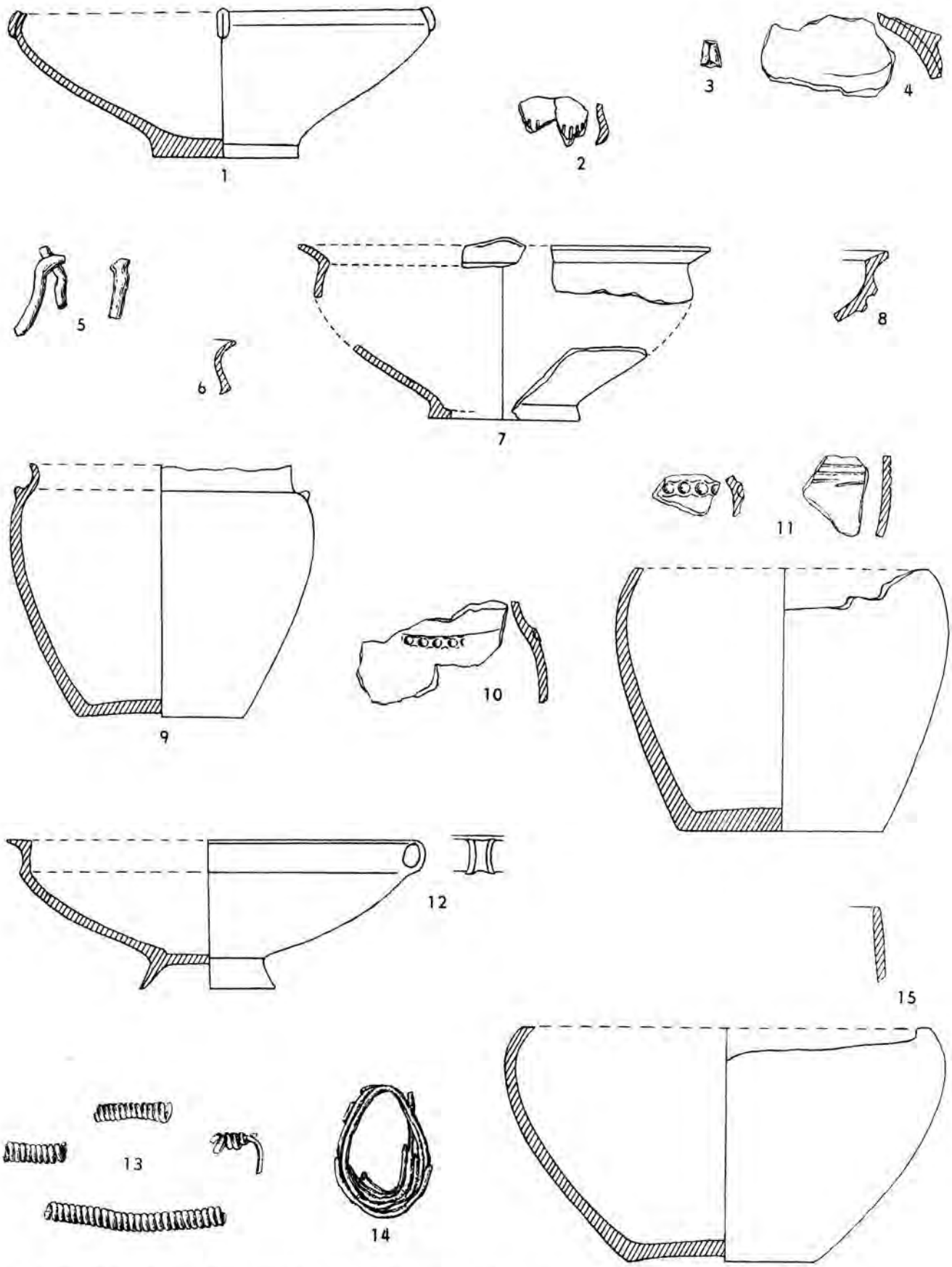
Taf. VII. Martin I. 1, 2 — Grab 79; 3–8 — Grab 80; 9–11 — Grab 84; 12, 13 — Grab (?) 82; 14, 15 — Grab (?) 81.



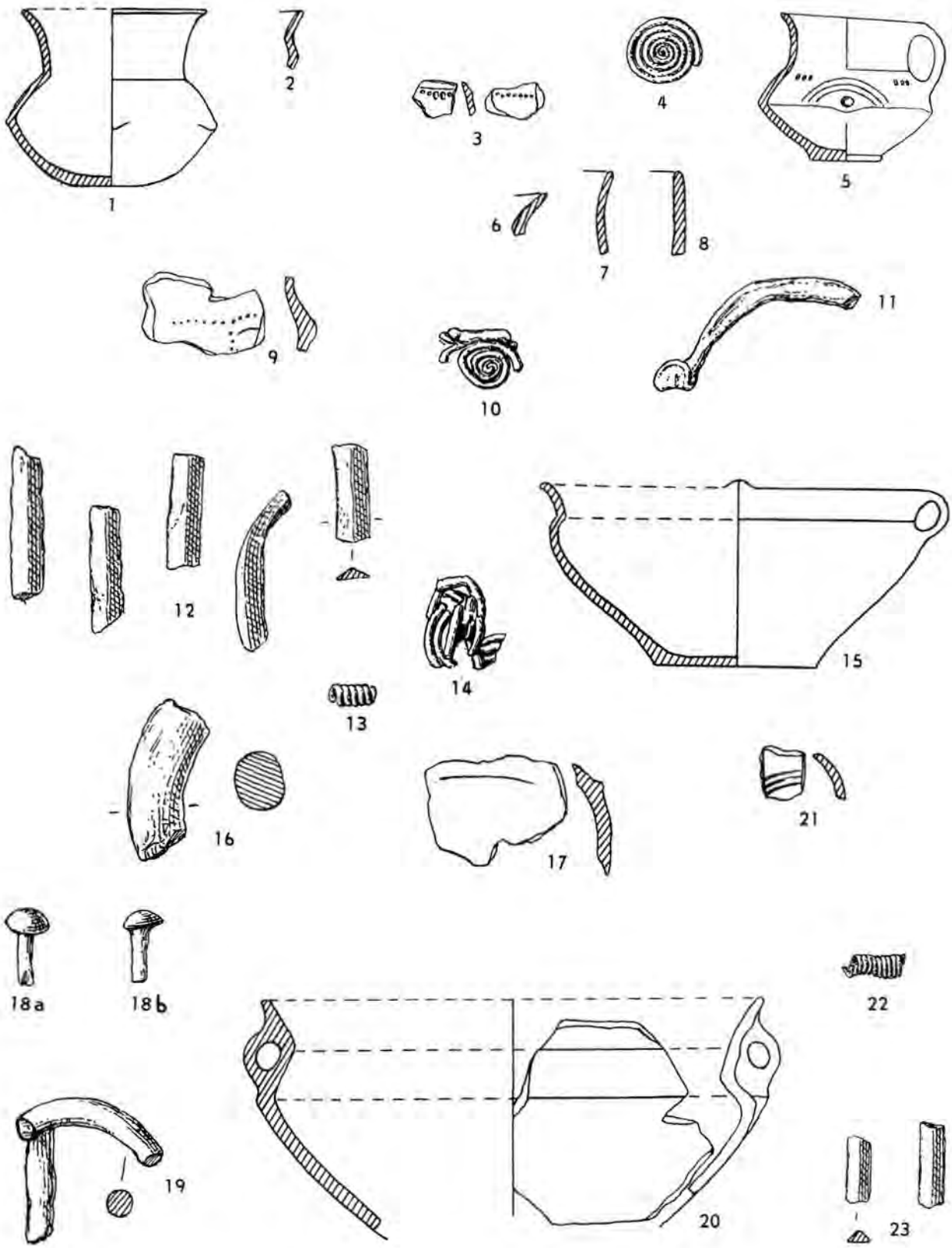
Taf. VIII. Martin I. 1–4 – Grab 102; 5 – Grab 83; 6 – Grab 90; 7 – Grab 96; 8 – Grab 93; 9 – Grab 88; 10 – Grab 85; 11 – Grab 98; 12 – Grab 87; 13–20 – Grab 89.



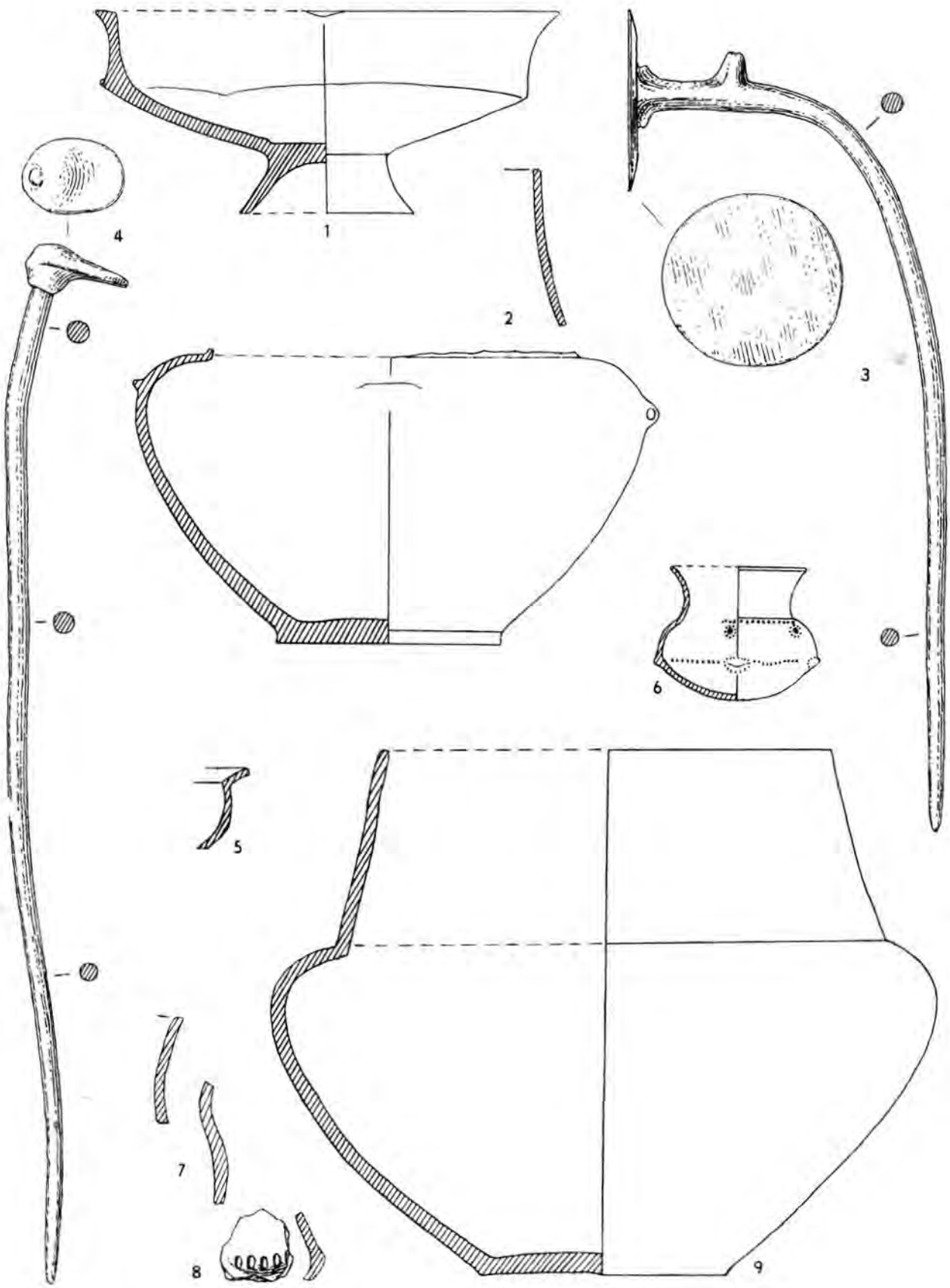
Taf. IX. Martin I. 1–3 – Grab 99; 4, 6 – Grab 101; 5 – Grab 106; 7 – Grab 107; 8, 11 – Grab 104; 9, 10 – Grab 108; 12 – Fundstelle c; 13–16 – Grab 100.



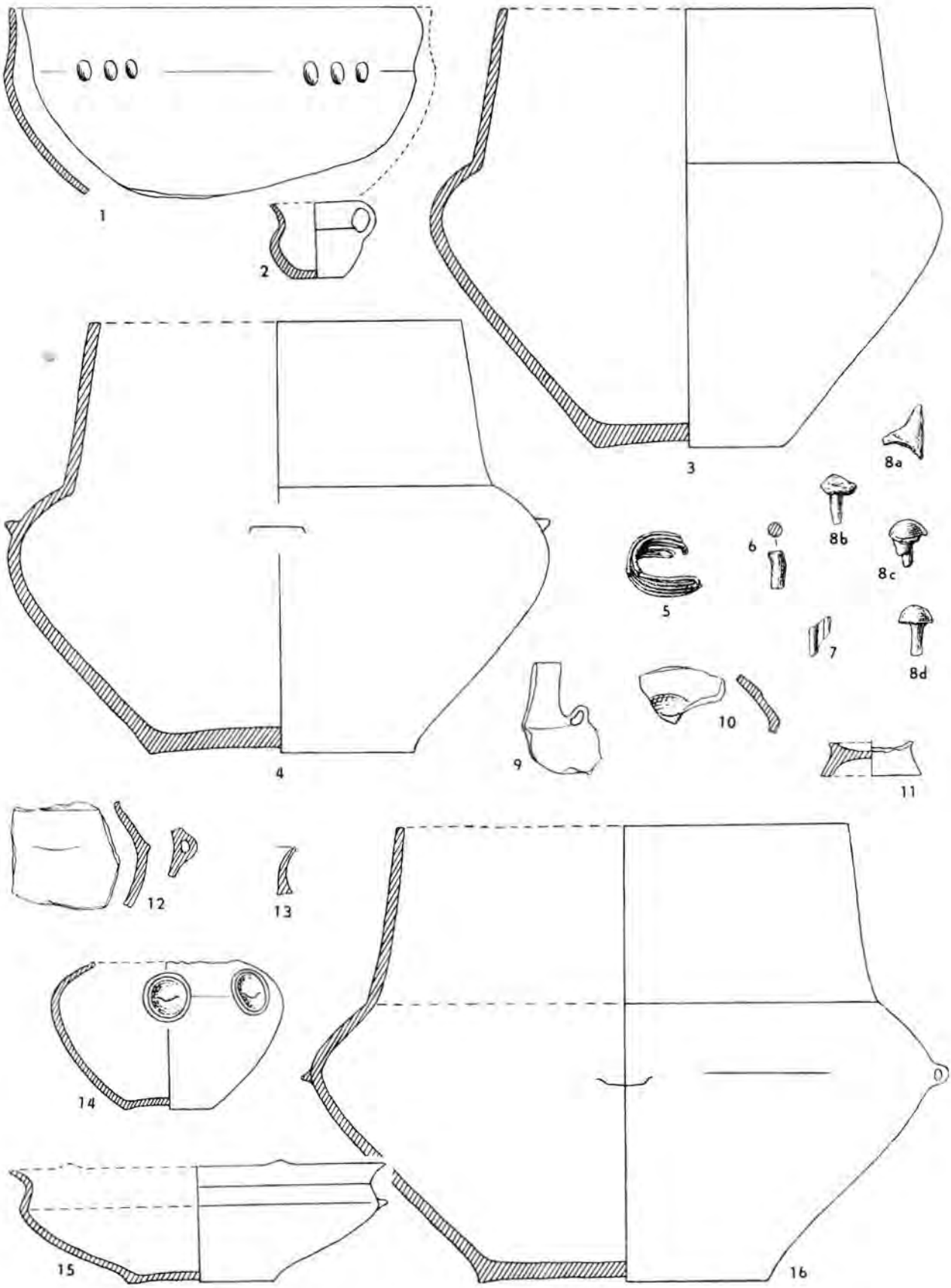
Taf. X. Martin I. 1 — Grab 110; 2 — Grab 112; 3, 4 — Grab 109; 5, 6, 9 — Grab 111; 7, 11 — Grab 113; 8 — Grab 119; 10, 12–14 — Grab 121; 15 — Grab 114.



Taf. XI. Martin I. 1, 2 — Grab 135; 3 — Grab 136; 4 — Grab 130; 5 — Grab 141; 6–8 — Fundstelle 126; 9 — Grab 157; 10 — Grab 129; 11, 22 — Grab 143; 12–14 — Grab 134; 15 — Grab 138; 16–20 — Grab 122–123; 21 — Grab 40; 23 — Grab 48.



Taf. XII. Martin I. 1–3 – Grab 120; 4 – Grab 127; 5 – Fundstelle 124; 6 – Fundstelle 128; 7, 8 – Grab 132; 9 – Grab 133.



Taf. XIII. Martin I. 1, 2 — Grab 149; 3, 6–8 — Grab 152; 4 — Grab 154; 5, 9, 15, 16 — Grab 150; 10, 11 — Grab 158; 12–14 — Grab 153.

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA XX-2, 1972

THE DACIAN HORIZON – SETTLEMENTS AND CHRONOLOGY

JOHN R. COLLIS

The site of Tabán-Gellérthegy in Budapest has long been familiar in archaeological literature, but the only information available about the site has been confined to short notes on the excavations, and illustrations of the finds in Hunyady's *'Celt in the Carpathian Basin'*. Now the extensive excavations of the immediately pre- and early-war years has been fully and minutely published in German by Dr. Éva Bónis,[1] and it is thus the first detailed study of a site of this period in the whole of the Carpathian Basin. The only general plan of the site is small and tucked away in one of the final chapters, and only shows the relationship of the finds to the present street plan and the river. A geological map showing surface deposits in the neighbourhood of the settlement may have been most instructive in trying to analyse the economic basis, but most of all one misses a contoured map which would have brought out fully the relationship of the settlement on the terraces of the hill Gellérthegy and that of Tabán lying at its foot.

Such extensive industrial settlements as we have at Tabán, with intensive pottery manufacture and metal-working, are characteristic of much of Temperate Europe in la Tène III, but the form of an open settlement at the foot of a steep hill is more characteristic of a series of sites in Eastern Europe, and in fact forms a strong contrast to the Western sites normally classed as *oppida*. In some cases the importance of the hill as a defensive strong point can be proven. Zemplín[2] in Eastern Slovakia is a good example. Here a small hillfort was refortified in the late la Tène, though medieval occupation has destroyed any structures that may have lain inside it. Outside and apparently undefended by earthworks an extensive commercial and industrial centre with pottery manufacturing and iron smelting stretched for more than a kilometer along the old course of the Bodrog. At the western end of Slovakia on the confluence of the March and the Danube lies the rocky spur of Devín,[3] the last outlier of the Malé Karpaty. Its strategic position has caused it too to be masked by Medieval and Second World War defences, but underlying were found a few traces of late la Tène fortifications. No full account of the excavations has yet been published, but again there seems be a settlement on the northern slopes, manufacturing among other things rotary querns.

Gellérthegy has so far produced no traces of defences but the way the huts and terraces extend almost to the top, with all the problems of access, suggests that defence was an important factor, and traces of any earthworks may well have been destroyed by the building of the Citadel. A similar site is Nitra where a settlement underlies the modern town at the foot of the hill Nitra-Hrad, now occupied by the Bishop's Palace and the Archaeological Institute. There is incidentally some confusion in Dr Bónis' book between this site and that of Zámeček, at Nitriansky Hrádok, several kilometers south of Nitra. The hill fort here, with its well-known 'Zangentor',[4] and that of Židovar[5] in Yugoslavia, though belonging to the same cultural and chronological horizon as the sites under discussion, differ in the apparent lack of an industrial complex surrounding the fort.

In Central and Western Europe I know of only three sites of this period with extensive occupation at the foot of a hill. In one case, the Amöneburg[6] near Marburg the occupation does not seem to be very intensive and culturally shares little in common with the Eastern sites. The Karlstein near Berchtesgaden has produced occupation both on the summit and at its base, but according to Menke[7] the two settlements are chronologically distinct, and in any case the valley site is defended by natural features: boggy ground and the narrowness of the approach through the val-

ley. Likewise the main settlement at Besançon lies in a loop of the river, and the hill which cuts off this loop in fact forms a defensive wall for the whole settlement. It is true that Caesar makes occasional mention of an 'arx' inside some of the oppida, but as in the case of Alesia, this seems merely to refer to the highest point within the defended area rather than a separate defended position.

However, the sites in both East and West share several features in common, in material culture (brooch and pottery types) and as 'Central places', the concentration of trade and industry, and presumably of social and political power as well. However, in the West, where such sites are defended, the whole or most of the settled area is enclosed, usually by linear earthworks, but in the East only a small central point is defended. This contrast between the western 'oppida', and what I would call 'Zemplín type' settlements in the East suggests not only different tactics of warfare in the two areas, but very different social and political circumstances as well. Geographically the distributions of the two types are mutually exclusive, and at the point of closest contact, Devín and the Braunsberg[8] above Hainburg which lie on the banks of the Danube almost opposite one another, there seems also to be a chronological distinction. In both cases the finds from the excavations have yet to be published, but the Braunsberg has produced no Roman finds, and was finally violently destroyed, but Devín has produced imports running well into Imperial times, including one of the few examples of Arretine ware in the East.

Further east, in Rumania, the 'Zemplín type' of settlement is more usual. A good example is the Dacian fort of Piatra Craivii[9] on the central Mureş. Here on a rocky crest has been found a wall constructed of interlocking wood and shaped stone of standard Dacian type. Outside the defence, on a series of terraces along the lower slopes of the hill lay extensive and rich occupation levels, producing amongst other finds an imported bronze vessel of Eggers B_1 type 2. Dr. I. H. Crişan tells me that this bipartite division is standard on Rumanian sites, except on the richest where there is a tripartite division between defensive, industrial and religious areas. Present chronologies are based on historical interpretations, and direct comparison of the relative dating of the Rumanian and Hungarian/Slovakian sites is at present impossible, but the density of sites in the Siebenbergen would suggest priority there, and sites like Zemplín as poorer and perhaps later outliers.

Thus, comparison of settlement structure does seem to confirm the evidence for strong Dacian influence surveyed by Točík, though it must be emphasized that the spread of Rumanian pottery types to the West is partly balanced by a spread of 'Celtic' painted wares to the Siebenbergen.[10] In Budapest it is clear that the inhabitants were using 'Celtic' painted and grey wares and 'Dacian' types indiscriminately. As Benadik pointed out at Zemplín one cannot interpret the 'Dacian' finds as evidence for a separate Dacian enclave, but his rejection of the idea that trade may account for these wares, on the grounds of their coarseness and ugliness is not so acceptable. For instance it may be the contents and not the vessels that were desirable, and in any case our judgement of what is attractive may differ considerably from that of our ancestors. In favour of the trade interpretation is the appearance of handled cups at Müllendorf[11] in Austria and Szőny (Brigetio) in Hungary. A petrological or chemical study of the fabrics of the vessels might well resolve the actual centres of production both of the 'Dacian' and the painted wares.

The date range of this Dacian horizon has only been vaguely fixed, and attempts to base a chronology on uncertain historical events such as the Dacian expansion is unacceptable both on archaeological and methodological grounds. For instance there is nothing at Zemplín to confirm occupation as early as the middle of the first century B. C., but the basic problem in both eastern and western Europe is that we have no fixed points for our chronology until the foundation of the Rhenish forts, such as Haltern and Oberaden. The end phases of the la Tène III settlement at Tabán can be shown to fall after the middle of the first century A. D., but fixing a date for the foundation is at present totally impossible. The problem is however worsened by the techniques of chronological divisions which have been employed on the material, and the methods employed by Montelius and Reinecke, of using distinctive types to define separate distinct phases ('Stufen') is too coarse for the fine divisions we now require. Thus, Dr. Bónis claims that the local wares at Budapest are chronologically indivisible as painted and grey wares occur indiscriminately in all pits, and that only the presence of Roman sherds is indicative of a late date.

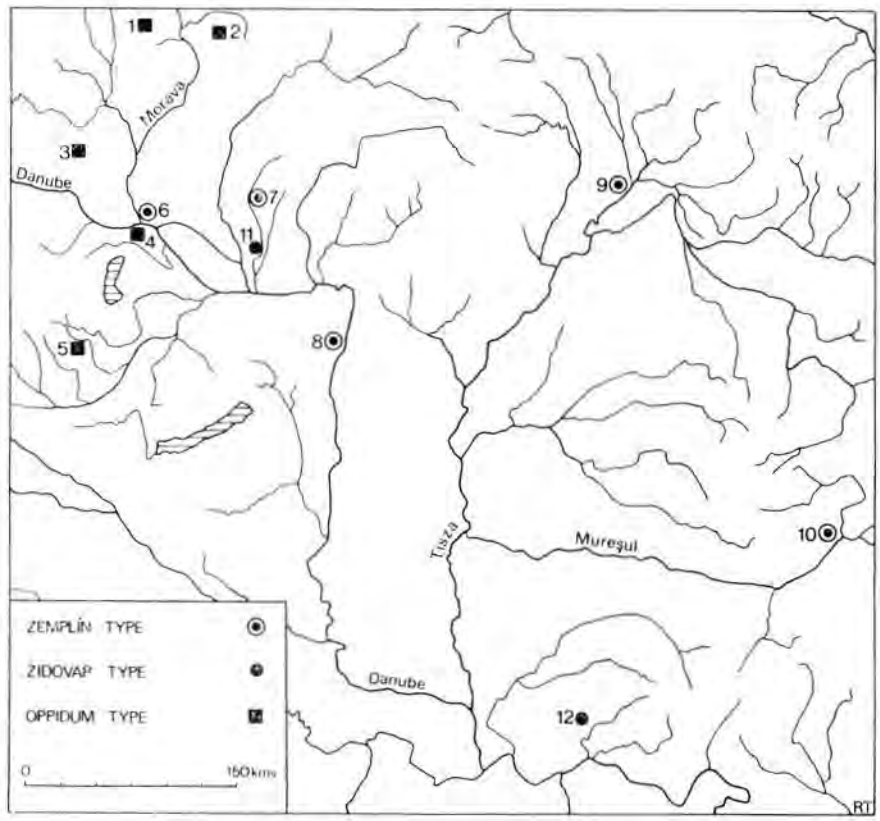


Fig. 1. Major late la Tène settlements. 1 — Staré Hradisko; 2 — Hostýn; 3 — Oberleiserberg; 4 — Braunsberg; 5 — Velem St. Vid; 6 — Devín; 7 — Nitra-Hrad; 8 — Budapest, Tabán-Gellérthegy; 9 — Zemplín; 10 — Piatra Craivii; 11 — Nitriansky Hrádok; 12 — Židovar. Drawing by Robert Turner, Exeter University.

It is indeed true that no hard-lined division occurs, but by using statistical techniques showing gradual but continuous change rather than 'Stufen' to suggest absolute changes, a fairly refined chronology might well be constructed. The end phases of the occupation can provide us with markers to convert this relative chronology into an absolute one, especially the sigillata, but I would not expect the presence of Roman sherds necessarily to imply a late date, especially where that sherd is from an amphora as in pit 36/3. Incidentally, a full list of the imported Roman sherds would have been a useful feature of a report. Thus, I would consider *most* but not *all* Roman sherds as late. Similarly for the local wares, we cannot say that a certain feature is exclusively early or late but that it tends to be early or late, and occurs sporadically at all periods.

Thus, on the evidence of their relatively dateable sherds, pits 39/XIII and 35/25 must be late in the sequence, and also the closely related pit 36/40 with its gem-stamped vessels. The late tendencies would probably include the jars with low graphite content, criss-cross combing and thickened profiled rims, and on the painted wares the elaborations of motifs, such as the lozenge shapes with trellis infill. This latter tendency towards elaboration is independently confirmed by the ornate painted vessels which turn up in Second Century Roman contexts in Pannonia. In contrast, characteristics that are mainly early include the simpler painted wares, and the vessels with high graphite content and plain all-over or clustered vertical combing. Such pits as 46/6 and 36/3 would fall into this group.

Within this general framework, the 'Dacian' elements seem to be mainly early, especially the more idiosyncratic forms such as the handled cups or the jars with plastic knobs and hanging garlands. Equally, the settlement layout in its extreme form also belongs to the early phase. The habitations around the summit of Gellérthegy are essentially early, but as Roman influence became stronger the settlement shifted its focus to the more accessible

slopes of Tabán, suggesting that the settlement type is not one to be associated with Roman influence but originates in a period dating to or preceding the Roman conquest.

Thus at the end of the First Century B. C. we have in Slovakia, Hungary and Rumania a cultural grouping defined not only by pottery but by settlement types. These sites contrast with the 'Oppida' in the West, and in one case the site of Devín seems to supercede the oppidum of Braunsberg. That this represents the historically attested expansion of the Dacians seems a reasonable supposition and the defended sites forts which like Roman forts, later often attracted a *'vicus'* of local inhabitants around it. Initially, the *vicus* looks to the fort as a means of defence and a market, but, as often happened, the settlement once established continued to develop and expand long after the fort disappeared. In Britain, for instance, the second largest Roman town, Cirencester, originated around a short-lived fort, developed into a tribal centre, Corinium Dobunnorum, and finally became a provincial capital. Such too, but initially under Dacian rather than Roman stimulus, may have been the origin of the tribal centre of the Eraviscii.

References

[1] Bónis É., *Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest*, Budapest 1969.

[2] Benadik B., *Die spätlatènezeitliche Siedlung von Zemplín in der Ostslowakei*, Germania 43, 1965, pp. 63—91.

[3] Točík A., *K otázke osídlenia juhozápadného Slovenska na zlome letopočtu*, Archeologické rozhledy XI, 1959, pp. 841—874.

[4] Dehn W., *Zangentore an spätkeltischen Oppida*, Památky archeologické LII, 1961, pp. 390—396.

[5] Gavela B. B., *Keltski oppidum Židovar*, Beograd 1952.

[6] Gensen R., *Beobachtungen zur Lage und Umgebung des Oppidums Amöneburg, Kr. Marburg*, Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten, Festschrift für Wolfgang Dehn, Bonn 1969, pp. 20—29.

[7] Menke M., *Schrötlingsformen für keltisches Silbergeld aus Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden (Oberbayern)*, Germania 46, 1968, pp. 27—35.

[8] Mitscha-Märheim H., *Die vorgeschichtliche Wallburg auf dem Braunsberg bei Hainburg*, Mitteilungen des Vereins der Freunde Carnuntums 3, 1950, pp. 2—7.

[9] Berciu I. — Popa A. — Daicoviciu H., *La forteresse Dace de Piatra Craivii (Transylvania, Roumanie)*, Celticum XII, 1965, pp. 115—162.

[10] Crişan I. H., *Mit geometrischen Mustern bemalte dakische Keramik aus Transsilvanien*, Dacia X, 1966, pp. 329—338.

[11] Horedt K., *Zur Deutung der dakischen Henkelschale aus Müllendorf, Burgenland*, Archaeologia Austriaca 45, 1969, pp. 53—57.

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA XX-2, 1972

HERKUNFT UND ETHNIZITÄT DER GEGOSSENEN BRONZEINDUSTRIE DES VIII. JAHRHUNDERTS

JAN DEKAN

I. Gegenwärtiger Forschungsstand und methodologische Probleme

Jedes wissenschaftliche Problem hat seine Geschichte. Seine Lösung weist nicht nur Erfolge, sondern auch Irrtümer auf. Die zunehmende Disproportion zwischen dem bestehenden System der Erkenntnisse und den neuen Tatsachen hat gar oft schon die Forscher gezwungen, ihre grundlegenden Ansichten über den Charakter der untersuchten Realität zu ändern und eine neue, annehmbarere Erklärung für sie zu suchen. In ein derartiges Umbruchstadium gerieten meiner Ansicht nach auch die Fragen der awaro-slawischen Beziehungen, und zwar sowohl im gesamten Karpatenbekken als namentlich auch im engeren Raum der Südwestslowakei und des angrenzenden Südmährens. Den Impuls dazu gaben die neuen Ansichten über die Herkunft der gegossenen Bronzeindustrie, die heute unstreitbar zum Gegenstand des größten Interesses der Awarologen wurde.

Abgesehen davon, daß N. Fettich bereits im J. 1929 auf gewisse — wenn auch ziemlich entfernte — Beziehungen dieser Denkmälergruppe zu vereinzelten Funden im Gebiet des Altaigebirges, der Mongolei, ja sogar Koreas und Japans hingewiesen hat,[1] tauchte dieses Problem mit seiner vollen Dringlichkeit vor uns eigentlich erst damals auf, als es insbesondere durch das Verdienst genannten Autors wie auch D. Csallánys gelungen war, wenigstens rahmenhaft die chronologische Stellung der gegossenen Bronzen in ihrer Beziehung zur älteren Gruppe des gepreßten und getriebenen Blechzierats aufzuklären.[2] Ohne Rücksicht auf die zurückhaltende Stellung J. Eisners[3] bezweifelt heute niemand mehr ernster die Richtigkeit von N. Fettichs Schlußfolgerungen, höchstens differiert die Ansicht der einzelnen Sachbearbeiter über die untere und obere Datierungsgrenze der gegossenen Bronzeindustrie.

N. Fettich stellt ihre Anfänge in die J. 670/680 und seine Datierung hat in jener Tatsache eine ernste Stütze, daß Funde byzantinischer Münzen, die im letzten Drittel des VII. Jh. jäh aus dem Karpatenbecken schwanden, bisher in beglaubigten Grab- oder Fundverbänden nicht zusammen mit gegossenem Zierat vorgekommen sind, obwohl sie uns zu tausenden bekannt sind. Die Wichtigkeit dieser Tatsache kann auch nicht durch die ansonsten richtige Bemerkung Z. Čilinskás gemindert werden, die darauf hinweist, daß von der Gesamtzahl der evidierten Münzfunde bloß 16 aus Gräbern stammen und daß noch dazu die Zusammengehörigkeit mancher Grabverbände nicht ganz verläßlich ist.[4] Wenn wir nämlich auch die Zahl der Grabverbände mit der Vergesellschaftung von byzantinischen Münzen des VII. Jh. und getriebenen Garnituren nicht für statistisch genügend repräsentativ betrachten würden, bleibt doch nur die Tatsache bestehen, daß im Gegensatz zu diesen Funden in den Gräbern mit gegossenem Zierat bisher überhaupt keine Münze gefunden worden ist.

Beachten wir deshalb die weiteren Gründe, mit denen Z. Čilinská versucht, die untere Grenze des Vorkommens der gegossenen Industrie bis zum J. 650 hinunterzudrücken.[5] Sie zählt auf, daß die Gräberzahl mit gegossenem Zierat mehrfach die Gräberzahl mit gepreßten und getriebenen Garnituren übertrifft, daß die Gräberfelder mit gegossenen Beschlägen nicht nur zahlreicher, sondern auch viel größer sind, und daß es überhaupt wenig wahrscheinlich ist, daß sich der überwiegende Teil aller bisher bekannten awarischen bzw. awaro-slawischen Skelettgräber im sozusagen übersättigten VIII. Jh. konzentrieren würde, während das VII. Jh. beinahe menschenleer verbliebe. Ich will dieser Argumentierung nicht die Logik

des Denkens absprechen. Doch geht sie meines Erachtens von falschen Prämissen aus und berücksichtigt ungenügend sowohl die zugänglichen archäologischen Tatsachen als auch die Möglichkeiten einer anderen annehmbaren Erklärung. Würde sich das Vorkommen der gegossenen Industrie wenigstens teilweise mit dem Vorkommen byzantinischer Münzen decken, stünden wir vor dem Rätsel, warum sich die Funde dieser Münzen ungeachtet dessen ausschließlich nur an Grabverbände mit gepreßten und getriebenen Beschlägen knüpfen; lediglich eine Sache des Zufalls darin zu sehen, die mit der kleinen Zahl von Münzfunden zusammenhängt, ist doch nur übertrieben, weil das praktisch der Negierung der Tatsache gleichkommt, die das Gepräge einer beglaubigten Regelmäßigkeit hat und in diesem Sinne mit ihr im System der gegenseitigen Beziehungen wie mit einer gesetzmäßigen Erscheinung gearbeitet werden kann. Außerdem hat diese Argumentierung noch andere Mängel. Aus Gründen, die an und für sich nicht unlogisch sind, wird in ihr zwar über das frühere Aufkommen der gegossenen Industrie erwogen, nicht aber über ihren eventuellen späteren Untergang. Und ist doch gerade das Ausklingen von kulturell-ethnographischen Traditionen in der Zeitspanne mindestens einer Generation — ähnlich wie im Falle des gepreßten Zierats — in der Geschichte der Menschheit eine ganz natürliche Erscheinung.

Der Untergang des Awarenreiches unter den Schlägen des Heeres Karls des Großen bedeutete doch gar nicht auch den gleichzeitigen Untergang der awarischen Population. Einhard spricht ausdrücklich lediglich von der Ausrottung der awarischen Oberschicht,[6] wobei es klar ist, daß auch diese Angabe nicht ganz wortwörtlich zu nehmen ist. Denn die in den Quellen insgesamt bereits nach dem J. 800 erwähnten Awarenfürsten Zodan, Theodor, Abraham und Isaak[7] dürften wohl kaum aus den Reihen der gemeinen Krieger oder Untergebenen gestammt haben. Und gleichfalls darf die Tatsache nicht übergangen werden, daß die Reste der pannonischen — ich betone, bloß der pannonischen — Awaren, die nach dem J. 805 zwischen Carnuntum und Savaria konzentriert waren, auch noch auf der Frankfurter Reichsversammlung im J. 822 als reale ethnisch-politische Individualität auftraten, und zwar in einer Reihe mit den Mährern, für welche es wieder das erstmalige öffentliche Auftreten in der zeitgleichen politischen Geschichte Europas war.[8] Einen Teil dieser Information zu bagatellisieren, bedeutet eo ipso auch den zweiten zu deklassieren. Freilich lebt der Name Awaren nach diesem Jahre nur noch in geographischen, bzw. topographischen Namen und Begriffen weiter. Zum Unterschied von P. Ratkoš[9] würde ich jedoch auch diesen Umstand nicht unterschätzen, weil kein Ethnikum in einer Zeitspanne von kurzen 10—15 Jahren untergehen kann. Bei alledem darf man meines Erachtens das erste Drittel des IX. Jh., zumindest für das Gebiet der Südwestslowakei, als geeignete Grenze sowohl für das Ausklingen der gegossenen Bronzeindustrie als auch für die Anfänge der im engeren Sinn aufgefaßten mährisch-slowakischen materiellen Kultur betrachten. Dazu führt mich nicht nur das erwähnte Vorhandensein der mährischen politischen Repräsentation auf dem Frankfurter Reichstag, sondern auch die zeitlich nicht allzu ferne Einweihung von Pribinas Kirche in Nitra. Die gegenseitige Bedingtheit der politischen und kulturellen Orientierung ist hier ziemlich evident und es ist nur logisch, daß sich ein derartiger Umschwung in der gesamten Lebensweise äußern mußte, also auch auf engerem Gebiet der materiellen Kultur.

Natürlich läßt sich über die archäologische Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Vorstellung diskutieren. Nur kann ich — zum Unterschied z. B. von Mikulčice oder auch Pobedim — ebenso ganz berechtigt fragen, welche Fundstellen und Denkmäler aus der ersten Hälfte des IX. Jh. auf jenem Gebiet der Südwestslowakei vorhanden sind, das wir im VIII. Jh. als Bereich der sog. awaro-slawischen Skelettgräberfelder kennen. Ich möchte in diesem einleitenden Kapitel die angedeutete Problematik nicht breiter aufrollen, und ebenso wenig bin ich gesinnt, die Frage des Fortbestehens der gegossenen Industrie im IX. Jh. als eindeutig bewiesen oder abgeschlossen zu betrachten. Wenn wir aber schon für die mit jedem Jahr zunehmende Gräberzahl mit solchen Beschlägen eine zeitliche Reserve suchen sollen, dann haben wir dafür meiner Ansicht nach aus den genannten Gründen viel größere Voraussetzungen im ersten Drittel des IX. Jh. als vor dem J. 680. Freilich können bei der endgültigen Lösung dieser Frage nicht pure Erwägungen entscheidend sein, seien sie noch so scharfsinnig, sondern einzig allein eine unvoreingenommene sachliche Analyse der vorhandenen Denkmäler.

Unabhängig von dieser Feststellung dürfen wir jedoch auch andere Tatsachen nicht übergehen. In erster Linie, daß die Population des Karpatenbekkens zwischen den J. 568—680 bei weitem nicht

bloß die Träger der Kultur mit Denkmälern des Martynovka-Čadjavica-Typus gebildet haben. Im Umkreis des Plattensees lebte doch eine verhältnismäßig starke Gruppe heimischer Bevölkerung mit der spätantiken Keszthely-Kultur.[10] Ebenso begegnen in Transdanubien kleinere Siedlungen bayrischer bzw. ostalpiner Kolonisten.[11] Im Theißgebiet lebten wieder Reste der geschlagenen Gepiden, deren Kulturhinterlassenschaft wohl kaum mit dem J. 568 geendet hat.[12] In Pannonien kann etwa auch mit Resten der Langobarden gerechnet werden, zweifellos aber mit zahlreicher slawischer Bevölkerung. Wohl bieten uns die Bodenfunde in dieser Richtung noch keine eindeutige Antwort und klare Vorstellung. Die geographische Verbreitung der Strahlenfibeln des Dnepr-Typus[13] darf zwar nicht unterschätzt werden, jedoch meiner Ansicht nach ist sie kein eindeutiger Beleg, weil wir auf der historisch beglaubigten slawischen Tracht — zumindest in großmährischer Zeit — keine Verwendung der Fibeln kennen, was freilich noch nicht die Möglichkeit ausschließt, daß bei den Ost- und Südslawen infolge antiken Einflusses eine andere Tracht bestanden hat. Vielversprechender ist meines Erachtens nach die Verfolgung der slawischen Urnengräberfelder, die nach und nach nicht nur in Rumänien und Bulgarien abgedeckt werden, sondern auch in Pannonien selbst und neuestens auch in Jugoslawien.[14]

Ich glaube, daß in dieser Hinsicht die Grabung von Á. S ó s in Pókaszepetk (Kom. Zala) besonders erwähnenswert ist, weil sich hier neben einem frühawarenzeitlichen Skelettgräberfeld auch ein umfangreiches slawisches Brandgräberfeld befindet, ja nicht einmal vereinzelte birituelle Gräber fehlen.[15] Das beweist nicht nur, daß auch in den zentralen Teilen des Karpatenbeckens, inmitten des awarischen Siedlungsgebietes, eine verhältnismäßig zahlreiche slawische Bevölkerung existierte, sondern ist auch eine schlagende Antwort auf die hypothetisch gestellte Frage, ob bei den Slawen dieser Epoche auch eine andere Bestattungsweise als Einäscherung vorausgesetzt werden kann. Freilich ist wohl kaum real damit zu rechnen, daß sich diese Bevölkerung unter direkter awarischer Vorherrschaft und größtenteils sicherlich auch in eingegangenen Mischehen — zum Unterschied von den kompakt und abgeteilt lebenden Slawen in den Peripher gebieten des Karpatenbeckens — eine längere Zeit hindurch ungestört ihre kulturelle und teilweise vielleicht auch ethnische Eigenständigkeit bewahrt haben konnte. Im Gegenteil, alle vorhandenen Zeugnisse bestätigen, daß eine Unterscheidung einzelner ethnischer Komponenten — sofern wir es im Kulturhabitus der Bevölkerung des Karpaten-Donauraumes imstande sind — nur im älteren Abschnitt der awarischen Vorherrschaft möglich ist, zumindest im zentralen Teil dieses Raumes. Unter dem uniformen Mantel der gegossenen Bronzeindustrie verlieren nämlich nicht nur die Slawen ihr kulturelles Eigengepräge, sondern auch die Bevölkerung der Keszthely-Gruppe und die Gepiden, deren Vorhandensein im Karpatenbecken ungeachtet dessen der Autor der bekannten *Conversio* auch noch im J. 870 festgehalten hat.[16]

Und was wieder das slawische Ethnikum anbelangt, unterscheidet dieselbe Quelle in Transdanubien zwei Gruppen. Eine alteingesessene, die zusammen mit den Awaren lebt,[17] und eine zweite, welche nach dem Machtbruch der Awaren die Kärntner Fürsten nach Südpannonien hergeführt haben.[18] Uns interessieren selbstverständlich vor allem die Alteingesessenen und ihre Beziehungen zu den Awaren. Eine Voraussetzung für die Lösung dieser Frage ist allerdings nicht nur eine seriöse, wissenschaftlich beglaubigte heuristische Basis, sondern auch ein sorgfältig durchdachter und ausgearbeiteter methodologischer Vorgang. Freilich weiß jeder interessierte Fachmann, daß eine nötige Quellengrundlage heute bereits wenigstens teilweise in Zehnten modern abgedeckter und dokumentierter Gräberfelder mit angemessener Gräberzahl vorhanden ist. Ihre praktische Verwendbarkeit ist jedoch ungeachtet dessen nicht zufriedenstellend, weil ein beträchtlicher Teil dieser Gräberfelder bis heute nicht entsprechend und dem Niveau der Zeit gemäß publiziert ist, während andere, bereits publizierte derartiger Angaben entbehren, ohne welche jedwede moderne wissenschaftliche Interpretierung unmöglich ist.

Diese Mängel in der internationalen Koordination und Planung der Grabungs- und Publikationstätigkeit mußten sich selbstverständlich auch auf den Symposien selbst widerspiegeln, die sich mit der angedeuteten Problematik befaßt haben.[19] Sicherlich sind sie mit den besten Absichten veranstaltet worden, aber auf dem Weg zur höheren Stufe des Wissens und einer wirksameren internationalen Zusammenarbeit konnten sie ihren eigenen Schatten nicht überschreiten, weil man sich größtenteils mit einer puren Konfrontation der Ansichten zufriedengab. In diesem Zusammenhang müssen wir uns auch bewußt werden, daß dieser in jeder Hinsicht nicht zufriedenstellende Zustand nur ein Ergebnis von kompromißvollen diplomatischen Bestrebungen zum Verdecken von Meinungsver-

schiedenheiten war, die auf diesen Symposien zum Ausdruck kamen und welche, aufrichtig gesagt, sich nicht einmal aus abweichenden methodologischen Vorgängen ergeben haben, sondern insbesondere aus aprioristisch gesteckten Zielen. Diesen Apriorismus zu entfernen und eine einheitliche, für alle beteiligten Partner bindende methodologische Basis auszuarbeiten, ist also die dringlichste und wichtigste Aufgabe der Gegenwart. Selbstverständlich bin ich mir dessen bewußt, daß eine wissenschaftliche Methode nicht eine Sache von Konvention ist, sondern strenger gnoseologischer und logischer Kriterien und daß die Lösung spezifischer Fragen die Schaffung spezifischer Methoden erheischt und daß jeder Forscher außerdem das Recht hat, sich solchen Fragen zu widmen, die er selbst für wichtig oder interessant hält. Wenn ich trotzdem die Notwendigkeit eines einheitlichen Arbeitsvorganges fordere, habe ich vor allem das im Sinn, daß man zur Erforschung eines jedweden beliebigen Objektes, einer Siedlung oder eines Gräberfeldes nach einheitlichen Kriterien vorgehe, damit nicht nur ihre Untersuchung, sondern auch die Dokumentation allen protokollarisch gestellten Fragen entspräche, die sich sowohl auf das Fundinventar als auch auf die Fundumstände beziehen — freilich nach ihrem Erhaltungsgrad im Gelände. Denn nur auf einer derart komplex und einheitlich ausgestatteten Quellen- und Vergleichsbasis werden wir sachlich über die Identität oder über Abweichungen einzelner Merkmale sprechen können und werden ohne Voreingenommenheit auch zur Lösung solch subtiler Fragen, wie es die Ethnizität ist, herantreten können.

Wie ich schon höher angedeutet habe, nimmt im Karpatenbecken des VIII. Jh. hinsichtlich dieser Probleme die gegossene Bronzeindustrie eine zentrale Stellung ein. Sofern es die Einleitung zur Gesamtproblematik erfordert hat, skizzierte ich auch das Wasen der Divergenzen um ihre Datierung, doch habe ich die Frage nicht abgeschlossen, weil sie nur der Teil eines viel wichtigeren und grundsätzlicheren Problems ist, nämlich der Provenienz dieser Industrie. Es ist bekannt, daß ihr einige der Spitzenforscher einen außereuropäischen Ursprung zuschreiben.[20] Ich selber habe mich vor einigen Jahren sachlicher bloß mit jener Gruppe der gegossenen Beschläge befaßt, auf denen menschliche Figuren, eventuell mythologische oder andere Szenen dargestellt sind. Ich gelangte zu dem Schluß, daß ihr wesentlicher Teil aus dem hellenisch-mediterranen Kulturbereich ableitbar ist und deswegen lehnte ich nicht nur die Theorien über die asiatische Provenienz dieser Motive ab — was richtig war — sondern ich geriet auch über die außereuropäische Provenienz der gegossenen Industrie überhaupt in Zweifel.[21] Freilich sei bemerkt, daß damals Meinungsverschiedenheiten selbst zwischen den ungarischen Archäologen herrschten, während andererseits die Verfechter der zweiten awarischen Einwandererwelle ihre Ansichten allzu leidenschaftlich vertraten und damit eine kritische Lage heraufbeschworen haben.[22] Was übrigens die verhältnismäßig kleine und exklusive Gruppe vom Beschlägen mit menschlichen Figuren anbelangt, beharre ich — wie ich noch im weiteren Kapitel ausführen werde — in den grundsätzlichen Punkten auf meinem Standpunkt, was mich aber überhaupt nicht daran hindern kann, mit menschlich erreichbarer Unvoreingenommenheit eine Analyse der Tierornamentik auf den gegossenen Bronzen, die meiner Ansicht nach eine Schlüsselbedeutung haben, zu versuchen.

Grundsätzlich handelt es sich nämlich darum, daß man im breiteren Komplex der gegossenen Bronzen hinsichtlich der Form und Ornamentik, des Stiles und der Motivierung mehrere Gruppen unterscheiden kann, die nach Ansicht einiger der vordersten Forscher zugleich auch gewisse chronologisch unterscheidbare Horizonte repräsentieren. Und da die Gruppe mit den Tier-, den Greifenmotiven nachweisbar zum ältesten Horizont gehört, ist es ganz natürlich, daß gerade sie am besten dazu geeignet ist, zum Versuchskaninchen bei der Suche nach der Herkunft der gesamten gegossenen Industrie zu werden, weil die späteren ornamentalen Motive ihren Ursprung auch in einem anderen, also sicherlich auch im heimischen, eventuell in einem breiteren kulturell verwandten Milieu haben können.Wohl kann in diesem Zusammenhang berechtigt der Einwand erhoben werden, ob es unausweichlich notwendig ist, den Ursprung der gegossenen Industrie in engem Zusammenhang mit der Hypothese über die zweite awarische Migrationswelle zu untersuchen; prinzipiell sicherlich nicht, weil die objektive Analyse dieser Industrie auch an und für sich zeigen muß, ob es sich um ein Produkt der heimischen Entwicklung, eines äußeren Einschlages oder einer Migration handelt. Doch müssen wir uns gleichzeitig auch dessen bewußt sein, daß keine Hypothese, keine Theorie unbegründet entsteht (falls wir uns nicht zu Insinuationen über nichtwissenschaftliche Beweggründe erniedrigen wollen), und dann müssen wir zugeben, daß auch diese Theorie ihre realen Anregungen hat. Leider führte man die bisherige Po-

lemik über diese Frage meist nur auf dem Nebengeleise und berührte nicht ihre eigentliche Wesenheit. Es war nämlich relativ leicht feststellbar, daß dieses oder jenes Gebiet, bzw. Kultur, keine unmittelbaren Beziehungen zum Karpatenbecken hatte,[23] doch wurde damit überhaupt noch nicht weder die heimische Provenienz der gesamten gegossenen Industrie bewiesen, noch wurde grundsätzlich die Möglichkeit der Migration aus einem bisher nicht näher definierten Gebiet ausgeschlossen. Es wurden jedoch vor allem alle Anregungen umgangen, welche die Hypothese über die zweite awarische Konquista als eine der möglichen Erklärungen für den ganzen Komplex beachtenswerter Tatsachen und unbeantworteter Fragen herausprovoziert hatten.

Eine allzu große Bedeutung wurde z. B. der Tatsache zugeschrieben, daß in historischen Quellen keine einzige Erwähnung über die vorausgesetzte neue Zuwandererwelle von Awaren gefallen ist. Ich war zwar der erste, der darauf aufmerksam gemacht hat,[24] doch J. Deér verband mit dieser Tatsache den reinsten Skeptizismus gegenüber den Möglichkeiten der archäologischen Erkenntnisse überhaupt.[25] Ich muß deswegen in völliger Übereinstimmung mit J. Werner betonen, daß die moderne Bodenforschung auch ohne jedwede Hilfe von schriftlichen Quellen konkrete ethnische Verschiebungen lediglich auf Grundlage ihrer eigenen Tatsachen und mit eigenen Methoden ihrer Interpretierung zu beweisen imstande ist.[26] Mit anderen Worten: Man kann also zwar fragen, warum die byzantinischen Historiker ein derartiges Ereignis unbeachtet gelassen haben, wenn ihnen gerade in der betreffenden Zeitspanne die Ankunft der Bulgaren nicht entgangen ist; aber aus dem Schweigen der Geschichte allein können wir keinen entscheidenden Beweis über seine Existenz oder Nichtexistenz ableiten. Viel wichtiger müssen für uns aus diesem Grunde archäologische Indizienbeweise sein, die ich versuchen will, in folgenden allgemein zugänglichen Tatsachen zusammenzufassen.

A. Im letzten Drittel des VII. und im VIII. Jahrhundert entstehen Gräberfelder, die sowohl durch die Vielzahl der Bestattungen auf den einzelnen Fundstellen als auch durch die Gesamtzahl der bisher festgestellten Nekropolen den vergleichbaren Stand aus dem vorangehenden Zeitabschnitt hoch übersteigen und auf den ersten Blick für einen wesentlichen Bevölkerungszuwachs im Karpatenbecken sprechen. Diese Bevölkerung ist nach dem Zeugnis der begleitenden archäologischen Denkmäler wie auch nach den vorderhand noch bescheidenen Erkenntnissen der Siedlungsforschung größtenteils bereits seßhaft und schöpft ihren Lebensunterhalt sowohl aus dem Ackerbau als auch aus der Viehzucht. Man könnte also sagen, daß zumindest ein Teil des Bevölkerungszuwachses auf das Konto der Domestikation und der seßhaften Lebensweise zu schreiben ist. Ist dies jedoch die Haupt- und einzige Ursache dieser Populations-„Explosion", falls man überhaupt von ihr sprechen kann? Müssen wir uns doch in diesem Zusammenhang z. B. auch solch eine Erscheinung wie den Übergang der archäologisch schwieriger faßbaren Brandbestattungsweise zur Körperbestattung bei den Slawen zum Bewußtsein führen. Ferner dürfen wir auch nicht übersehen, daß nach den neuesten Beobachtungen auf manchen großen Gräberfeldern die Bewohner mehrerer Weiler begraben wurden und daß man auf das Problem des mathematisch evidierten Populationszuwachses von mehreren Aspekten aus und entschieden kritischer blicken muß.

B. In der Charakteristik des Horizontes der gegossenen Beschläge wird unter anderem angeführt, daß in ihm gesondert situierte Einzel-, bzw. Doppelgräber von fürstlichen Ehepaaren fehlen. Wie die Begleitmünzen byzantinischer Kaiser und die Stilmerkmale auf den geborgenen Denkmälern beweisen, stammt ein Teil dieser Gräber (Kunágota, Tépe, Szentendre) noch aus der Zeit vor dem erfolgreichen Abwehrkampf Samos (623) und der Niederlage bei Konstantinopel (626). Die zweite Gruppe (Bócsa, Csepel, Szeged-Csengele, Kecel, Czibakháza), gekennzeichnet durch den Horizont der Pseudoschnallen, stammt ungefähr aus dem zweiten Drittel des VII. Jh. und bezeugt, daß die awarische Gesellschaft auch die schwere Krisis der J. 630—631 und den Abzug der protobulgarischen Kuturguren überlebt hat. Schließlich die letzte Gruppe (Ozora, Igar), die durch die Münze des Konstantinos Pogonatos (668—685) datiert ist, erlebt nicht nur das Aufkommen der gegossenen Industrie, sondern beschließt direkt symbolisch auch die Ära der simultanen Fürstengräber. Genauso hört noch vor dem Beginn der gegossenen Industrie, bzw. gleichzeitig mit ihr, die Belegung der bedeutenden Familienbegräbnisstätte des Fürsten von Bócsa auf der Fundstelle Kiskőrös-Vágóhíd auf.[27]

Ich glaube, daß auch die reine Aufzählung dieser Fakta ziemlich beachtenswert ist, doch eine besondere Bedeutung erlangt sie noch im Zusammenhang mit anderen Ereignissen und Umständen.

Gy. László hat nämlich bereits richtig darauf hingewiesen, daß das Aufhören oben genannter Fürstengräber mit geringer zeitlicher Verschiebung mit dem Vergraben des Hortes in Malaja Pereščepina korrespondiert, welches eigentlich ein begleitendes Symptom des Unterganges der awarischen Vorherrschaft über die südukrainischen Steppen ist.[28] Ich selber würde diese wichtige Beobachtung noch damit ergänzen, daß der Fall des ostawarischen Kaganates, wohl nicht ausschließlich, dafür aber umso totaler, die awarische herrschende Schicht im Karpatenbecken betroffen hat, während ein Teil des gemeinen Volkes offenbar von den unangenehmen Folgen dieses Ereignisses verschont geblieben ist. Auf manchen Gräberfeldern, die nach den Vermögensverhältnissen wie auch gesellschaftlich einer weniger exponierten Bevölkerung angehörten (z. B. Kiskőrös-Városalatt, Üllő, Győr, Halimba, teilweise auch Alattyán usw.) wird nämlich ununterbrochen weiterbestattet und der Übergang zum Horizont der gegossenen Beschläge ist kontinuierlich.[29] Die zeitliche Wechselbeziehung zwischen dem Aufkommen der gegossenen Industrie und den erwähnten Veränderungen ist jedoch evident und es verbleibt uns nichts anderes, als abermals nach der Hauptursache der obenbeschriebenen Erscheinungen zu fragen.

C. Wenn es möglich wäre, auf einer ausreichend breiten ornamentalen und stilistischen Grundlage, wenn auch nur auf dem Prinzip einer dialektisch aufgefaßten Antithese, die direkte Entwicklungskontinuität zwischen den Beschlägen des getriebenen und gegossenen Horizontes zu beweisen, dann wäre offenbar niemals die Frage über die Herkunft der gegossenen Industrie aufgeworfen worden und somit auch nicht das Problem des zweiten awarischen Kaganates. Als Kuriosität der ganzen Streitfrage betrachte ich dabei die Tatsache, daß offenbar beiden Parteien der tatsächliche Sinn jener Dokumente entgangen ist, welche uns über die sozial-ökonomische Situation im Karpatenbecken während des VIII. Jh. durch den breiten Verband der geborgenen Bodendenkmäler geboten wird. Allgemein spricht man nämlich über dieses Jahrhundert als von einer Zeit des Niederganges, ja sogar einer tiefen Krisis in der awarischen Gesellschaft.[30] Zu solch einer Ansicht sind die einzelnen Forscher augenscheinlich durch den Mangel an dem prunkvollen Gold- und Silberschmuck und nicht zuletzt auch dadurch verleitet worden, daß die Zeit der ruhmvollen militärischen Erfolge definitiv vorbei war.

Von der Falschheit dieses Bildes überzeugt uns jedoch sehr leicht ein etwas kritischerer Blick auf die Geschichte der hiesigen Awaren. Wird z. B. die Regierungszeit Bajans (580—602) als Gipfel der awarischen Macht betrachtet, so sei dazu bemerkt, daß seine erschöpfenden und nicht immer siegreichen kriegerischen Ausfälle zusammen mit dem rücksichtslosen Despotismus gegenüber den unterjochten und verbündeten Stämmen eigentlich nur den Boden für das Ausbrechen jener Krisis bereitet haben, welche in der Selbständigwerdung von Samos Reich und in der Flucht von 9000 bulgarisch-kuturgurischen Familien nach Bayern ihren Höhepunkt erreichte. Wie ich bereits angedeutet habe, gelang es zwar den awarischen Kaganen, das Reich erneut zu konsolidieren, aber als im J. 678 im Sinne neuer Friedensbedingungen Byzanz aufhörte, den Awaren den regelmäßigen Jahrestribut zu entrichten,[31] war dies offenbar ein derartiger Schlag für die im wesentlich nur auf Erpressung und Beraubung der Nachbarn und auf Ausbeutung der eigenen Untertanen gegründete Ökonomik der Gesellschaft, daß unter der Last der neuen Situation auch die zentrale Macht der Kagane zusammenbrach. Die Krisis fand ihre Ausmündung schließlich im definitiven Untergang der awarischen Macht über die Ostslawen und im Einmarsch von Asparuchs Bulgaren auf die Balkanhalbinsel.

Ich glaube, daß nicht viel Phantasie nötig ist, den Abbruch der awarischen fürstlichen Einzelgräber mit angeführten Ereignissen in Zusammenhang zu bringen. Freilich ist anderseits auch das klar, daß nicht einmal die Zusammenfassung dieser Ereignisse uns zufriedenstellend die Entstehung der gegossenen Industrie erklären und viel weniger noch die Ansicht über die Ankunft einer neuen Bevölkerungswelle ausschließen kann. Lassen wir jedoch diese Frage vorläufig auf spätere Zeit und kehren wir zur Charakteristik der awarischen Gesellschaft des VIII. Jh. zurück. Wohl stehen uns im Vergleich zur vorhergehenden Epoche wesentlich weniger schriftliche Quellen zur Verfügung, und vor allem fehlen uns byzantinische. Dafür besitzen wir aber einen Reichtum an gut aussagenden Bodenfunden. Wie ich bereits höher angedeutet habe, ist die geographische Verbreitung und Größe der Gräberfelder dieser Zeit — wenn beides auch nicht eindeutig von einer plötzlichen Populationsexplosion zeugt — doch nur ein Beleg zumindest solch eines Bevölkerungszuwachses, der bei normalen Verhältnissen zu erwarten ist. Hinzukommt auch die Ausstrahlung des Kulturhorizontes der gegossenen Beschläge tief in das Gebiet der Süd-

westslowakei, Mährens und Österreichs, was abermals nicht für einen Niedergang spricht, sondern ganz eindeutig für eine dauernde Konsolidierung der gesellschaftlichen und ethnischen Beziehungen, weil wir zu den Trägern des modischen gegossenen Zierates auch, gewollt oder ungewollt, unsere Vorfahren rechnen müssen.[32] In demselben Zeitabschnitt erweitert das Awarenreich trotz seiner Mißerfolge in Kärnten in den J. 743—745 seine Grenzen westwärts bis zur Enns, was die Festigung seiner Macht positiv beweist.

Schließlich und endlich erlag es aber den konzentrierten Angriffen des Heeres Karls des Großen; doch sei dazu bemerkt, daß demselben Herrscher andere Staaten und Stämme, wie die Langobarden, Bayern, Dänen und Sachsen, viel leichter erlegen sind, während nach dem Zeugnis selbst Einhards die Kriegszüge gegen die Awaren von allen auf den hartnäckigsten Widerstand stießen und volle acht Jahre gedauert haben.[33] Mit einem Wort, wenn wir die bestehenden schriftlichen und archäologischen Quellen näher betrachten, erscheint uns die im VIII. Jh. im Karpatenbecken unter awarischer Vorherrschaft lebende Bevölkerung überhaupt nicht als eine im Niedergang begriffene, obwohl wir z. B. vorläufig überhaupt nicht die Frage beantworten können, wie sich die Gesellschaft die komplizierten Verhältnisse des Zusammenlebens der vielen Völkerschaften im Reich gelöst hat.[34] Umso dringlicher ist es also für uns, zu einer konkreten Lösung der aufgerollten Probleme heranzutreten, die bisher etwa auch wegen des beidseitigen Apriorismus nicht entknotet werden konnten.

D. Schließlich die letzte Anregung, die uns zur abermaligen Auftischung der Frage über die Herkunft der gegossenen Industrie drängt, ist einerseits das ermunternde Ergebnis neuerer Forschungen über die Herkunft der sog. gelben Keramik,[35] anderseits die Entdeckung von formal und ornamental verwandten gegossenen Bronzebeschlägen im Gebiet von Kudyrge und Samarkand, die uns durch die Publikationen von V. I. Spriševskij, A. A. Gavrilova und V. I. Raspopova[36] zusammen mit dem kurzen, aber schwerwiegenden Beitrag J. Werners[37] zugänglich gemacht worden sind. Ich glaube, daß ohne Rücksicht darauf, wie das Ergebnis eines eingehenden komparativen Studiums sein wird, diesen Funden auch schon deswegen eine ernsthafte Aufmerksamkeit zugewandt werden muß, weil sie aus einem Gebiet stammen, das von jeher eine Wiege von potenziellen nomadischen Migrationen war und außerdem gerade in jener Zeit von Stämmen bewohnt war, deren Kultur und Lebensweise überraschende Übereinstimmungen mit der Kultur der Donau-Awaren gezeigt hat.

Wenn nun, wie ich zusammenfassend bemerke, die Schaffung einer soliden faktographischen und theoretischen Basis die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Lösung eines jeden wissenschaftlichen Problems ist, so bezweckten diese einführenden Bemerkungen und vorläufigen Erwägungen nicht nur eine Beseitigung der unhaltbaren aprioristischen Theorien, sondern auch die Suche nach einem Weg, der am geradlinigsten zur Erreichung des gesteckten Zieles führen würde. Dementsprechend wird das weitere Kapitel dieser Arbeit der Motiv-, Bedeutung- und Stilanalyse der Ornamentik auf den gegossenen Bronzebeschlägen gewidmet sein, wobei ich zusammenhängend mit dieser Analyse auch die Frage der wahrscheinlichen Herkunft dieser Industrie berühren werde. Ich denke aber nicht, daß damit die höher angedeutete Problematik erschöpft wäre, und deshalb will ich im dritten Kapitel an eine soziographische Analyse mancher Skelettgräberfelder herantreten, mit der Hauptzielrichtung auf Fragen der sozialen Struktur und der interethnischen Beziehungen. Im Schlußkapitel möchte ich die erreichten Schlüsse zusammenfassen und ein geschlossenes Bild über die Entwicklung der awaro-slawischen Beziehungen, besonders auf dem Gebiet der Südwestslowakei, zu entwerfen versuchen.

II. Probleme hinsichtlich der gegossenen Industrie

Von der doppelpoligen Füllung der gegossenen Bronzen — des Männer- und Frauenzierates — interessieren uns in den angedeuteten Zusammenhängen vorzugsweise die Beschläge des prunkvollen Männergürtels. Einerseits deswegen, weil sich über seine nomadische Herkunft bisher keinerlei Zweifel ergeben haben, anderseits wieder deshalb, weil sich an ihn wichtige Beobachtungen und Theorien über die innere Zusammensetzung der awarischen Gesellschaft knüpfen.[38] In unseren Arbeiten wird zwar zugelassen, daß einen ähnlichen Gürtel, entweder als Modeartikel oder als Zeichen eines vom Kagan verliehenen Ranges, auch die Vordersten anderer, verbündeter oder untergebener Stämme besessen haben konnten.[39] Doch auch in solch einem Falle verbleibt das Tragen oder der Besitz des Prunkgürtels eine Äußerung awarischen Brauchtums, und deswegen muß er vom Gesichts-

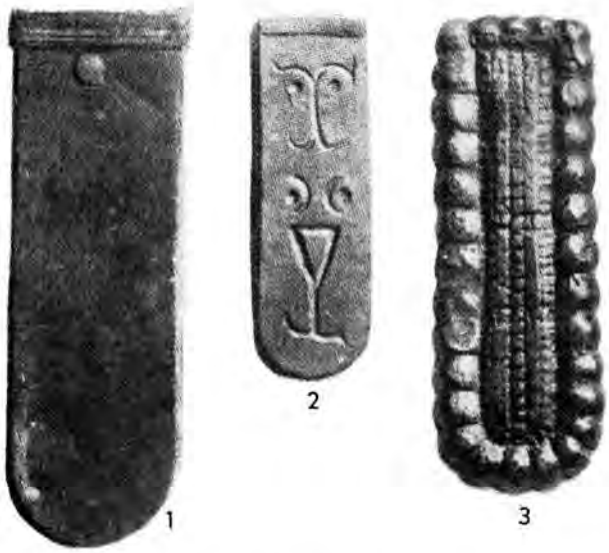


Abb. 1. 1 — Gátér, Grab 11; 2 — Felnac; 3 — Adony.

Abb. 2. 1 — Gátér, Grab 11; 2, 4 — Felnac; 3 — Adony.

punkt der Gesetzmäßigkeit der awarischen Gesellschaft betrachtet werden. Freilich darf nicht alles, was bisher über dieses anziehende Thema geschrieben wurde, für bare Münze genommen werden. Aus diesem Grunde werde ich auf die ganze Frage noch eingehender im nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit zurückkommen. Aber die grundlegende Tatsache, d. h. die außergewöhnliche Stellung der Gürtelgarnitur in der awarischen Hierarchie, bzw. awaro-slawischen Kultur und Sozietät, kann als ausreichend gefestigt und bewiesen dazu betrachtet werden, um ihn zum Ausgangspunkt für die Analyse der gesamten gegossenen Industrie zu machen.

Viel Raum wurde in der Fachliteratur auch der Form des Nomadengürtels gewidmet. Da jedoch diese Frage mit unserer engen Problematik nicht unmittelbar zusammenhängt, berühre ich sie nur kurz. Allgemein bestehen hier zwei Ansichten nebeneinander. Nach einer war der mit Beschlägen und Nebenriemen verzierte awarische Gürtel lang und schmal.[40] Nach der zweiten, neueren und von D. Csallány vertretenen bestand er aus zwei Teilen: aus einem breiteren Taillenriemen, auf welchem sich die Hauptmasse der Beschläge und Nebenriemen konzentrierte, und aus einem schmalen durchgezogenen Riemenende, auf welchem außer der großen Riemenzunge höchstens Lochkranzbeschläge waren.[41] Ich glaube, daß keine dieser Rekonstruktionen den Anspruch auf absolute Gültigkeit hat, sondern daß beide sachlich richtig sind und nach dem Typus der Zierbeschläge variieren. Dort z. B., wo es sich um zweiteilige Beschläge mit Scharnierkonstruktion handelt, müssen wir eher einen schmalen Riemen voraussetzen, weil der untere Teil dieser Beschläge notwendig den unteren Riemenrand überragen mußte. Hingegen war die Breite des Taillenriemens bei den Gürteln des Typus Kunágota oder Ozora durch die Höhe jener Beschläge bestimmt, welche den zweiteiligen Zierat mit Scharnierkonstruktion nur nachahmten, doch zum Unterschied von ihnen sie lediglich aus einem einzigen Blechstück gepreßt waren und deswegen ihr nur künstlerisch angedeuteter Anhänger nicht frei beweglich war.[42]

Was schließlich die Gürtelbeschläge selbst anbelangt, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Archäologen eher auf ihre Ornamentierung als auf ihre Form, obwohl beides eine gegenseitig bedingte Einheit bildet und deswegen nicht isoliert beurteilt werden kann. Aus denselben Gründen dürfen die einzelnen Stücke der Gürtelgarnituren nicht selbständig, jedes für sich analysiert werden,

sondern als organische Bestandteile der übergeordneten funktionellen, formenkundlichen und ornamentalen Struktur, eventuell auch nach ihrer Bedeutung.

Von diesen Prinzipien ausgehend, darf ich also nicht schweigend die Erscheinung übergehen, die in der gegenwärtigen Polemik über die Herkunft der Gruppe der getriebenen und gepreßten Beschläge vorkommen. Die massiven zungenförmigen Riemenzungen der gegossenen Industrie mit gleich breitem, halbkreisförmig abgeschlossenem Körper und glattem oder mit Perlstab verziertem Rand haben ihre formalen Analogien nicht nur in den unverzierten Blechriemenzungen, sondern auch in den Riemenzungen mit getriebenem, eventuell gepreßtem Ornament des verschiedenartigsten Gepräges (Abb. 1). Und genauso verhält es sich bei den viel graziöseren Riemenzungen mit ganz wenig einschwingendem Körper, der aus dem überwiegend trapezförmig verbreiterten basalen Teil hervorgeht und sich dem Ende zu abermals verbreitert, um unmittelbar darauf in geknicktem Bogen mit spitz- oder stumpfwinkligem Abschluß zu enden. Im Horizont der Blechbeschläge können wir die Genesis und formale Stabilisierung dieses beachtenswerten Typus von den Typarien aus Felnac, Adony und Gatér (Abb. 2)[43] bis zu solch unikatem Exemplar verläßlich verfolgen, welches wir aus dem Gräberfeld Kiskőrös-Vágóhíd kennen (Abb. 3).[44] Von der großen Zahl weiterer Analogien sei ganz besonders auf die Garnituren aus und Szeged-Átokháza (Abb. 4),[45] Holiare (Abb. 5)[46] und Gátér (Abb. 6)[47] hingewiesen.

Von den quadratischen Beschlägen aus Holiare und Szeged-Átokháza führt nämlich eine gerade Linie z. B. zu den gegossenen Garnituren aus Szentes-Felsőcsárdajárás (Abb. 7)[48] und aus

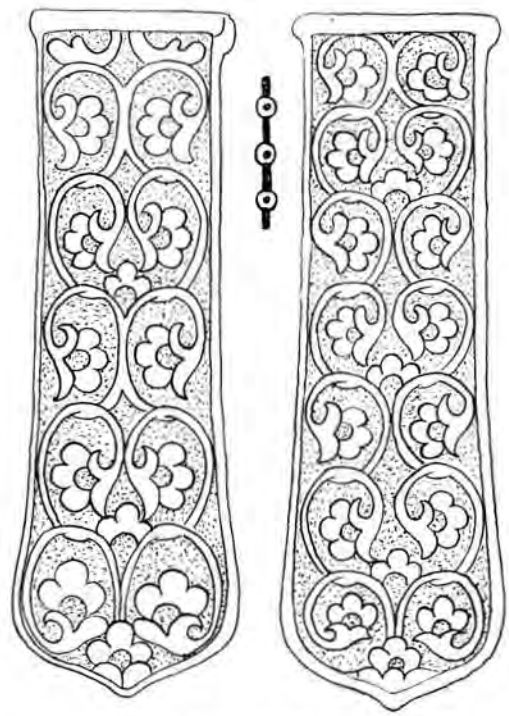


Abb. 3. Kiskörös-Vágóhíd.

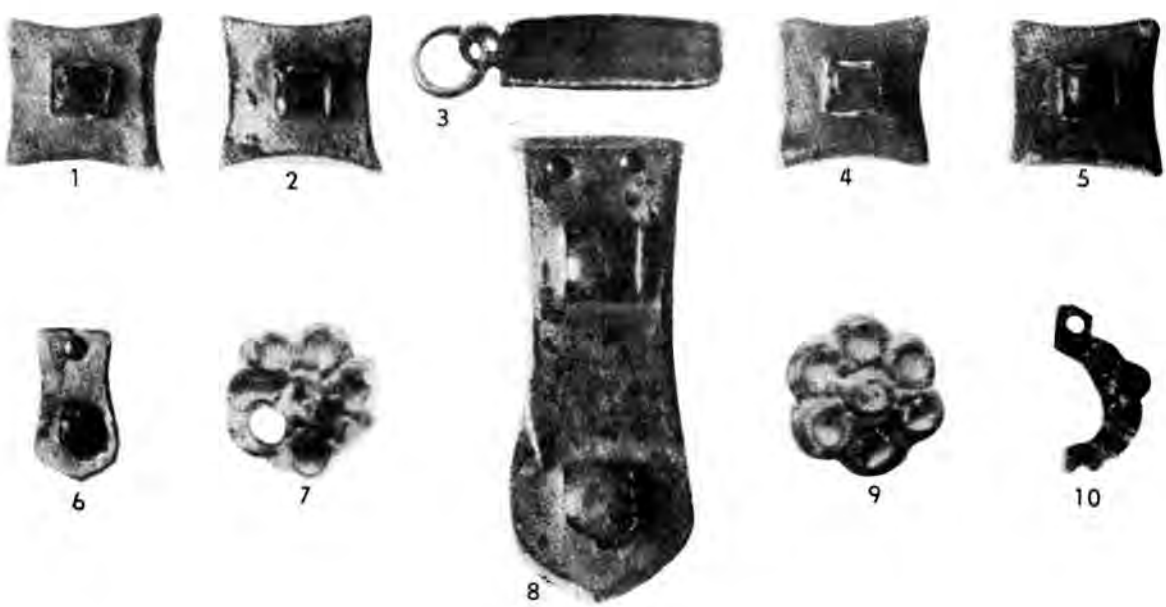


Abb. 4. Szeged-Átokháza. Gürtelgarnitur aus vergoldetem Bronzeblech.

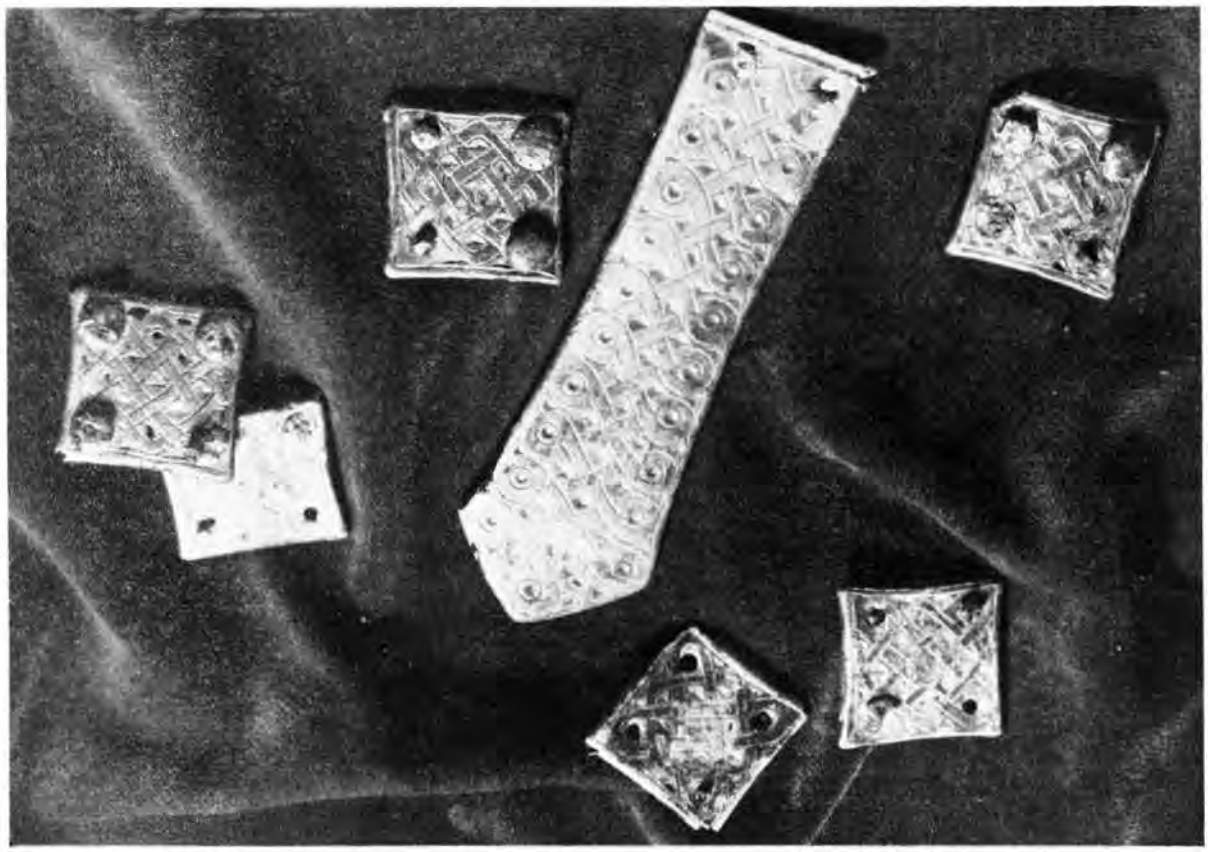


Abb. 5. Holiare, Grab 385. Blecherne Gürtelgarnitur mit Flechtbandornament.

Štúrovo (Abb. 8),[49] während die Greifenfiguren auf den kleinen getriebenen Riemenzungen aus Gátér frappante Ähnlichkeit mit den Greifen aufweisen, die für die ältere Phase der gegossenen Industrie so typisch sind. Ja, wir könnten sogar noch weiter fortfahren und Beziehungen zwischen den rosettenförmigen Beschlägen der gegenständlichen Garnitur und den formenkundlich verwandten scheibenförmigen Agraffen der Frauentracht aus dem Milieu der gegossenen Industrie suchen.[50] Wenn aber auch diese formalen Analogien noch so augenscheinlich sind, bieten sie in Wirklichkeit doch keine eindeutigen Beweise. Am einfachsten ist die Situation noch bei den großen Riemenzungen, deren beide vorherrschenden Formen noch vor dem Aufkommen der gegossenen Industrie belegbar sind. Was jedoch die quadratischen Beschläge und die vereinzelt auftauchenden getriebenen Figuren von Greifen und anderen Vierfüßlern anbelangt — mit Ausnahme der Löwen auf den Typarien aus Szeged-Csengele, der bekannten Schnalle aus Kiskassa wie auch der Beschläge aus dem Grab 318 in Želovce,[51] die zur Füllung des byzantinischen Kunsthandwerks gehören und auf die ich noch in anderen Zusammenhängen zurückkommen werde — stammen diese insgesamt aus dem Milieu der gegossenen Industrie, genauer gesagt aus der Zeit, in welcher die gegossene und getriebene Industrie nebeneinander bestand (Abb. 9).[52]

Aus diesem Grunde kann die primäre Existenz der angeführten Tiermotive im Bereich der getriebenen Industrie überhaupt nicht als bewiesen betrachtet werden. Im Gegenteil, wenn ich vom Massenvorkommen dieser Motive auf den gegossenen Beschlägen im Gegensatz zu ihrem vereinzelten Vorkommen auf dem Blechzierat ausgehe und auch das Nebeneinanderbestehen beider Handwerkstraditionen in einem bestimmten chronologischen Horizont beachte, bin ich der Ansicht, daß hier eine Rückwirkung der aufkommenden und motivisch lebendigeren gegossenen Industrie auf die ausklingende und motivisch bereits sterile Blechindustrie vorliegt. Daß dabei die Schöpfer der neuen Technik und des neuen Stils die Errungenschaften ihrer Vorgänger nicht verschmähten, ist ganz natürlich, und namentlich kann uns die Tatsache nicht überraschen, daß sie die graziöse,

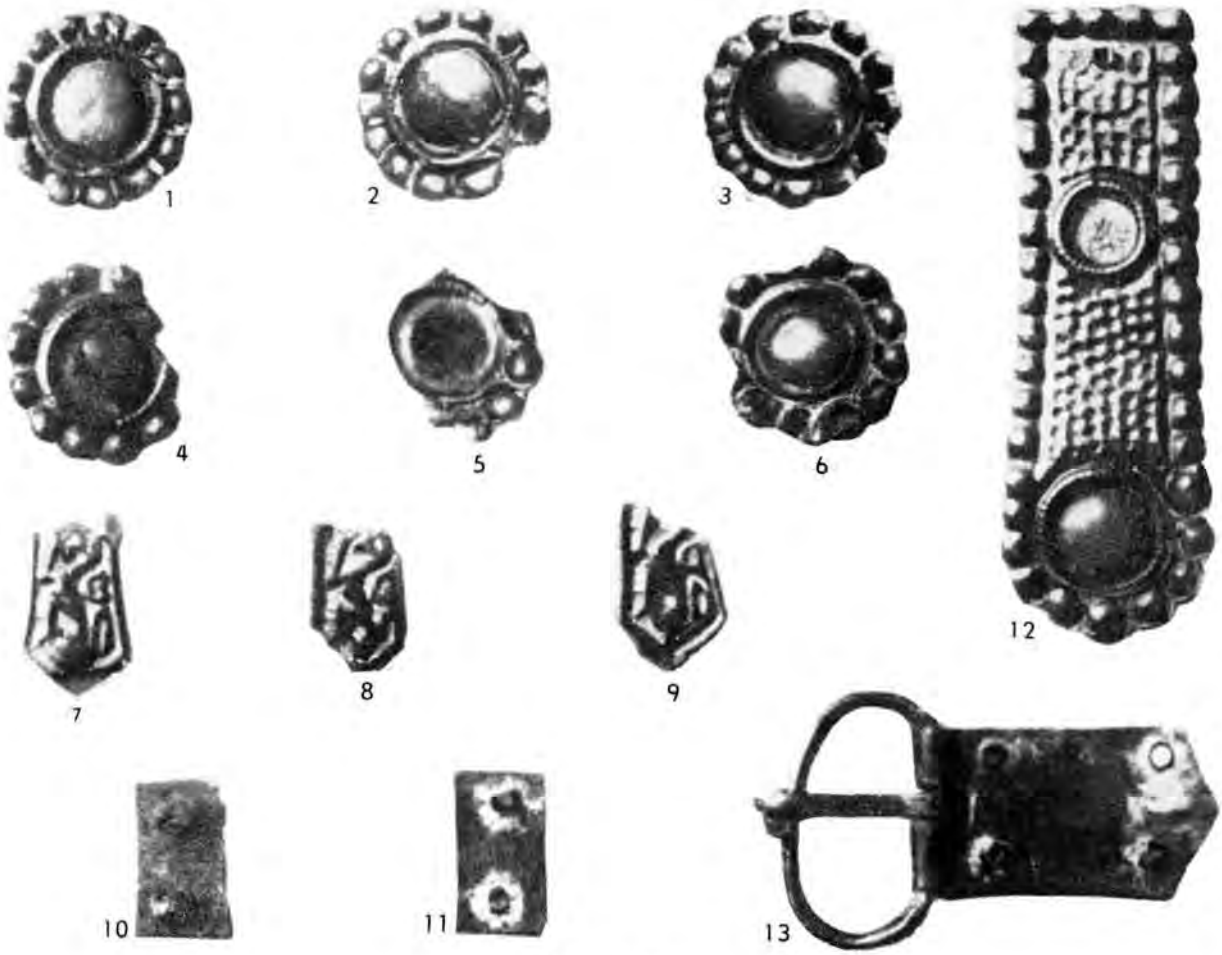


Abb. 6. Gátér.

reife Form der Riemenzungen mit einschwingender Taille kopierten, die weiter zu vervollkommnen nicht nötig, ja nicht einmal möglich war. In ihrer Gesamtheit, insbesondere jedoch vom Gesichtspunkt der angewandten Technik und der motivisch-ornamentalen Variabilität ist die gegossene Industrie im hiesigen Milieu ein neues Phänomen. Ihre betonte massive Körperlichkeit gegenüber dem überwiegenden linear wirkenden Blechzierat läßt sich zwar im Sinne des gesetzmäßigen Kontrastwechsels der Kunststile erklären, und ähnlich aufgefaßt werden könnte auch die Neigung zu den Tier- und Pflanzenmotiven im Gegensatz zu der Einförmigkeit der abstrakt-symbolischen Ornamentelemente. Unstreitbar waren auch diese Umstände von Bedeutung und spielten bei dem verhältnismäßig raschen und vollkommenen Sieg des neuen Stils eine entscheidende Rolle.

Aber die verfallende ästhetische Wirkung des alten Stils, seine Überlebtheit, waren eher nur eine historische Kulisse, nicht jedoch die eigentliche Ursache des Aufkommens der gegossenen Industrie, weil diese eine solche Reihe ikonographischer Elemente mit sich brachte, die — wie wir noch sehen werden — im hiesigen Milieu weder unmittelbare Vorlagen noch Inspirationsquellen haben. Eine detaille Analyse dieser Elemente, die Deutung ihres Sinnes und die Bestimmung ihrer Herkunft ist zwar ein Weg, der uns zu einer befriedigenden Lösung führen könnte, wohl aber nur unter der Voraussetzung, daß uns eine ausreichend breite Vergleichsbasis zur Verfügung steht, die leider jedoch noch nicht in jeder Richtung von gleicher Qualität ist.

Und ebenso drängt es uns, in diesem Zusammenhang einige Vorbemerkungen zu der Frage der sog. Vollständigkeit der Fakta zu sagen. Die gegenwärtig intensiv entfaltete Grabungstätigkeit in den Gebieten mehrerer Nachbarstaaten erhöht Tag für Tag die Zahl der abgedeckten Denkmäler und wird zu einem Hindernis für ihre schnelle Aufarbeitung und Publizierung. Unter diesen Umständen ist es dem Einzelnen nicht mehr möglich, eine Übersicht über jedes neue Faktum zu haben und

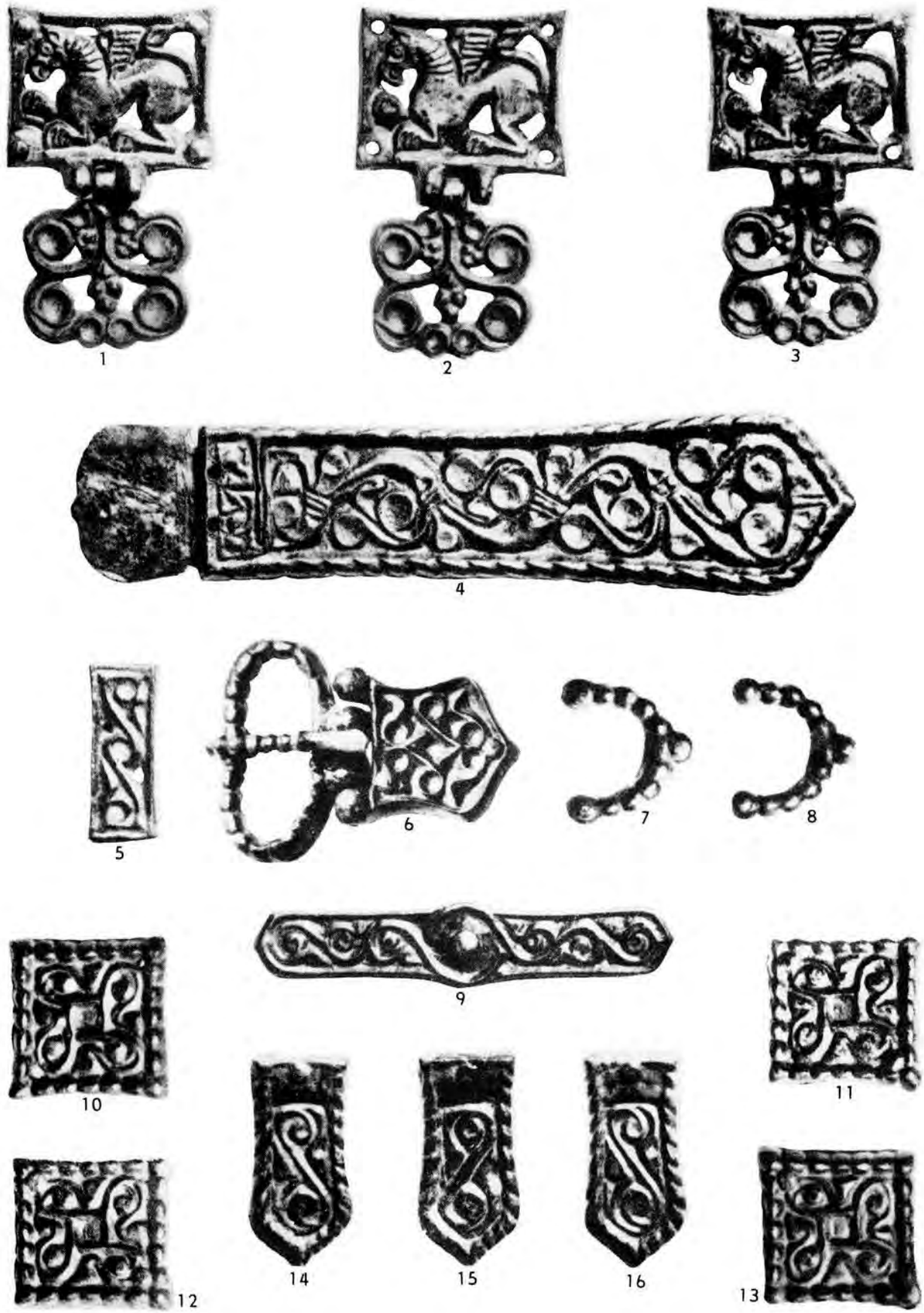


Abb. 7. Szentes-Felsőcsárdajárás. Gürtelgarnitur aus gegossener Bronze.

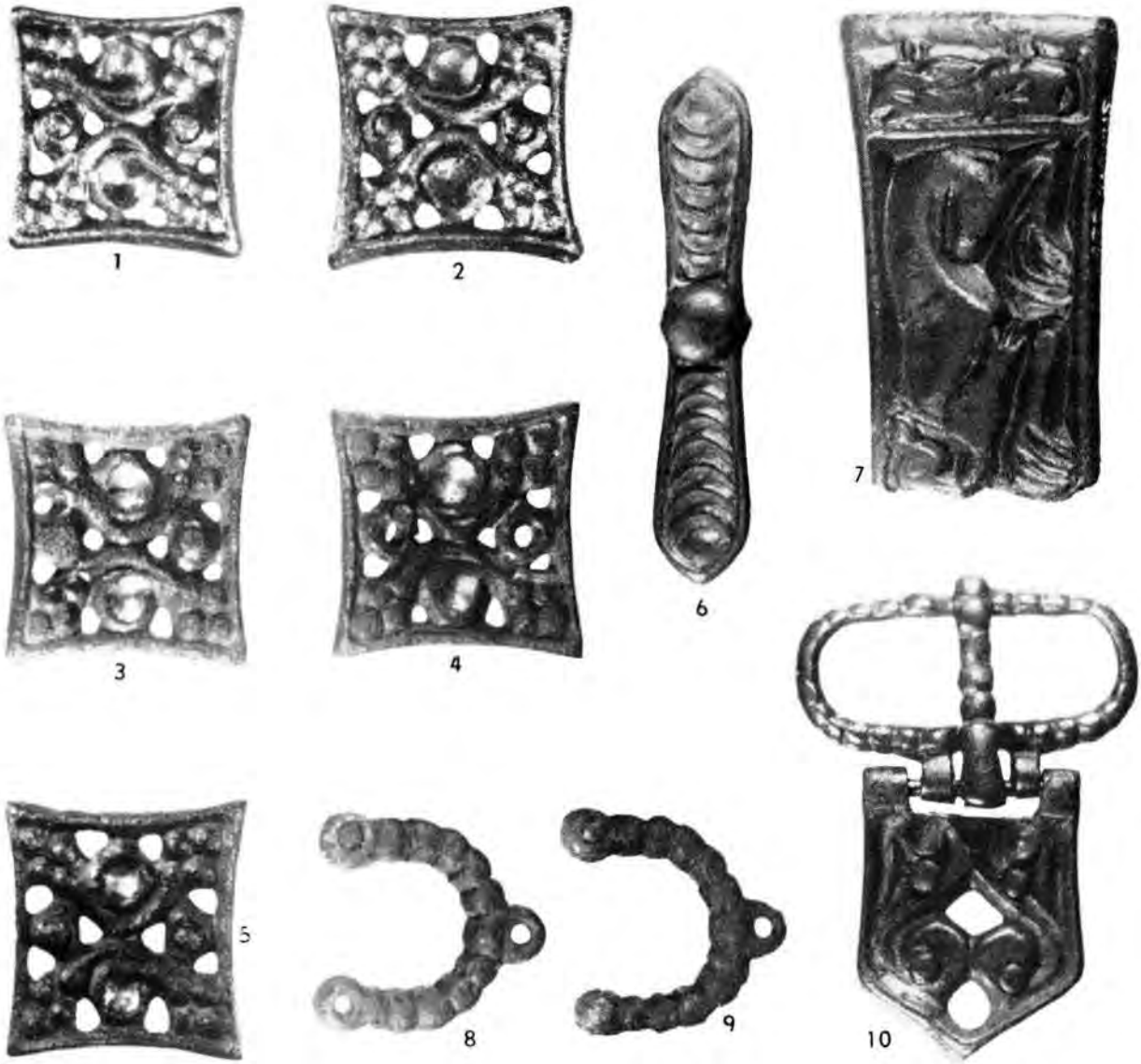


Abb. 8. Stúrovo, Grab 222. Gürtelgarnitur aus gegossener Bronze.

er steht deshalb vor der Wahl: entweder sämtliches Material auf umgrenztem Gebiet aufzuarbeiten, was insbesondere bei Arbeiten mit soziographischer Thematik unumgänglich ist, oder die spezielle Problematik aufgrund zweckmäßig ausgesuchter Fakta zu lösen. Die in diesem Kapitel behandelte Problematik läßt die Verwendung der zweiten Möglichkeit insbesondere deshalb zu, weil das quantitative Anwachsen und die mehrfache Wiederholung einmal bereits bekannter Tatsachen von typologischem, bzw. formal-typologischem Charakter automatisch nicht auch eine noetische Qualität bedeutet. Sofern ich also in den nachfolgenden Teilen dieses Kapitels der ikonographischen und typologischen Besonderheit dieses oder jenes Artefaktes den Vorrang gebe und eine detaile Aufzählung seines Vorkommens übergehe, wird dies außer der technischen Unmöglichkeit, eine vollkommene Kenntnis des bestehenden Fundgutes zu erreichen, auch mit der speziellen engeren Zielsetzung dieser Studie in Übereinklang stehen.

Tierornamentik

Aus Gründen, die ich bereits im einführenden Kapitel flüchtig angedeutet habe, wollen wir zuerst die Aufmerksamkeit auf die Tierornamentik der gegossenen Beschläge konzentrieren, die ziemlich allgemein als Ausdruck des ästhetischen Empfindens der Steppenstämme betrachtet wird. Wie wir jedoch im weiteren sehen werden, handelt es sich hier, weder was den Stil anbelangt noch die

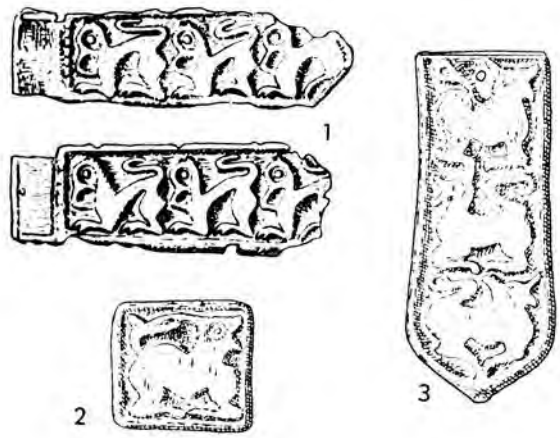


Abb. 9. Želovce. 1 — Grab 44; 2, 3 — Grab 318.

Motivierung, um eine innerlich und genetisch kompakte Denkmälergruppe; deswegen wird es am günstigsten sein, wenn wir uns mit den einzelnen ikonographisch unterscheidbaren Gruppen gesondert befassen werden.

Unstreitig die interessanteste von ihnen bilden die Beschläge mit dem Motiv der sog. Tierkampfszenen, das erstmalig eingehend N. Fettich analysiert hat.[53] Sein ihm nicht abzusprechendes Verdienst ist es, daß er auf Beziehungen dieses Motivs zu übereinstimmenden der skythischen Kunst hingewiesen und zugleich versucht hat, in seiner künstlerischen Ausarbeitung zwei Haupttendenzen zu erkennen. Einerseits das klassische Erbe, bestehend aus dem Motiv selbst und seiner natura-

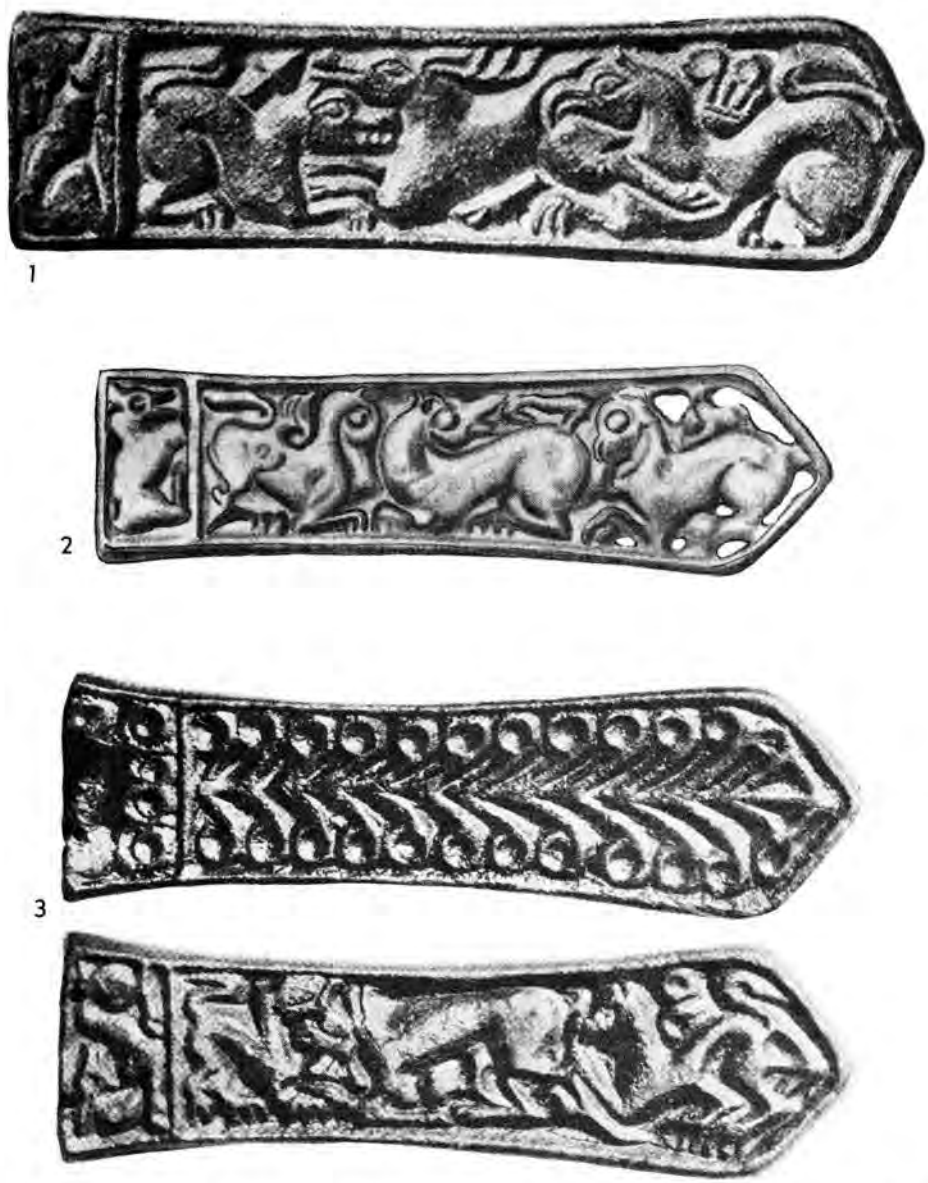


Abb. 10. Sogenanntes Tierkampfmotiv im symmetrischem Kanon dargestellt. 1 — Komitat Szilágy; 2 — Elé szállás-Bajcsihegy; 3 — unbekannter Fundort.

listischen plastischen Darstellung, anderseits aus dem sog. nomadischen Beitrag, repräsentiert seiner Ansicht nach durch das Bestreben nach Vereinfachung der Tiergestalten auf die wesentlichen Züge und ihrer Ausnützung zur Ausfüllung des gesamten Raumes. Die Jahrzehnte, die inzwischen verstrichen sind, haben die Suggestivkraft dieser Beobachtungen des genannten Autors nicht im mindesten geschmälert. Doch ist es ganz natürlich, daß wir sie nicht nur vertiefen, sondern teilweise auch korrigieren können.

Es muß gleich anfangs betont werden, daß das klassische Erbe auf unseren Beschlägen in quantitiver Hinsicht nicht besonders stark ausgeprägt ist, obwohl die abgebildeten Riemenzungen aus verständlichen Gründen bloß die Grundvarianten des gegebenen Typus darstellen. Sein gemeinsames Merkmal ist der symmetrische Kompositionskanon mit zwei angreifenden Raubtieren an den Seiten und einem flüchtenden, eventuell geduckten Tier in der Mitte. Auch die Identität der dargestellten Tiere ist nicht uninteressant. Während der Angrefifer von der rechen Seite auf allen Riemenzungen dieser Gruppe ein geduckter Greif mit warnend erhobenem Kopf ist, läßt sich die Identität des linken Angreifers einstweilen nich immer so eindeutig bestimmen. Auf der stilistisch bemerkenswerten Riemenzunge aus Kecel-Határdülő (Abb. 12) ist es deutlich ein Löwe, auf dem Revers der Riemenzunge aus Szentes-Öreghegy (Abb. 13) wieder ein Greif. Hingegen ist auf der bekannten Riemenzunge aus dem Komitat Szilágy (Abb. 10: 1) nicht einmal das gerade Maul mit den gefletschten Zähnen ein ausreichendes Kriterium für eine verläßliche Eingliederung des dargestellten Raubtieres. Bloß aufgrund des Gesamtaussehens des Schädels mit den nach vorne gespitzten Ohren könnte man eventuell über einen Wolf oder auch Hund mutmaßen, doch hinsichtlich der Stilisiertheit aller dargestellten Tiere kann man mit Sicherheit nur soviel sagen, daß es dem Autor der dargestellten Szene lediglich um eine deutliche, beabsichtigte Unterscheidung des beschriebenen Tieres von dem gegenüberliegenden angreifenden Greif ging. Und im wesentlichen dasselbe können wir auch von den ähnlich situierten Raubtieren auf den übrigen hier publizierten Riemenzungen sagen, sei es von der Riemenzunge aus dem Grä-

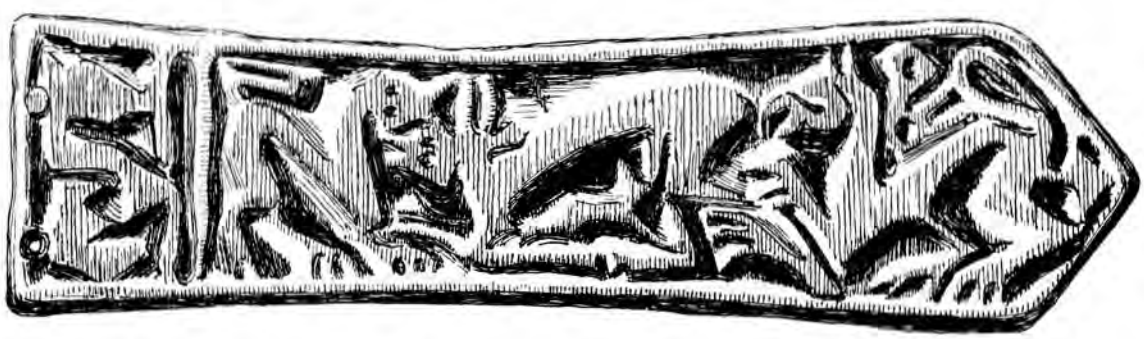


Abb. 11. Nové Zámky, Grab 218. Große Riemenzunge mit dem Tierkampfmotiv in symmetrischem Kanon

Abb. 12. Kecel-Határdülő, Grab. 32. Durchbrochene gegossene Riemenzunge mit dem Tierkampfmotiv in symmetrischem Kanon.

Abb. 13. Szentes-Öreghegy. Gegossene Gürtelgarnitur. Auf zwei Plättchen der großen Riemenzunge das Tierkampfmotiv in symmetrischem Kanon.

berfeld von Előszállás-Bajcsihegy (Abb. 10: 2), aus Nové Zámky (Abb. 11),[54] oder von der mit ihr beinahe identischen Riemenzunge aus unbekannter Fundstelle (Abb. 10: 3).[55] Lediglich, daß in diesen Fällen jedweder Versuch zu einer näheren Bestimmung dieses Tieres noch illusorischer ist.

Was dann das mittlere, von beiden Seiten angegriffene Tier anbelangt, gelten für die einzelnen Riemenzungen dieselben Beobachtungen, zu denen wir höher gelangt sind. Während auf den Exemplaren aus Kecel und Szentes-Öreghegy dieses Tier zweifellos ein Schmaltier ist und das flüch-

1

2

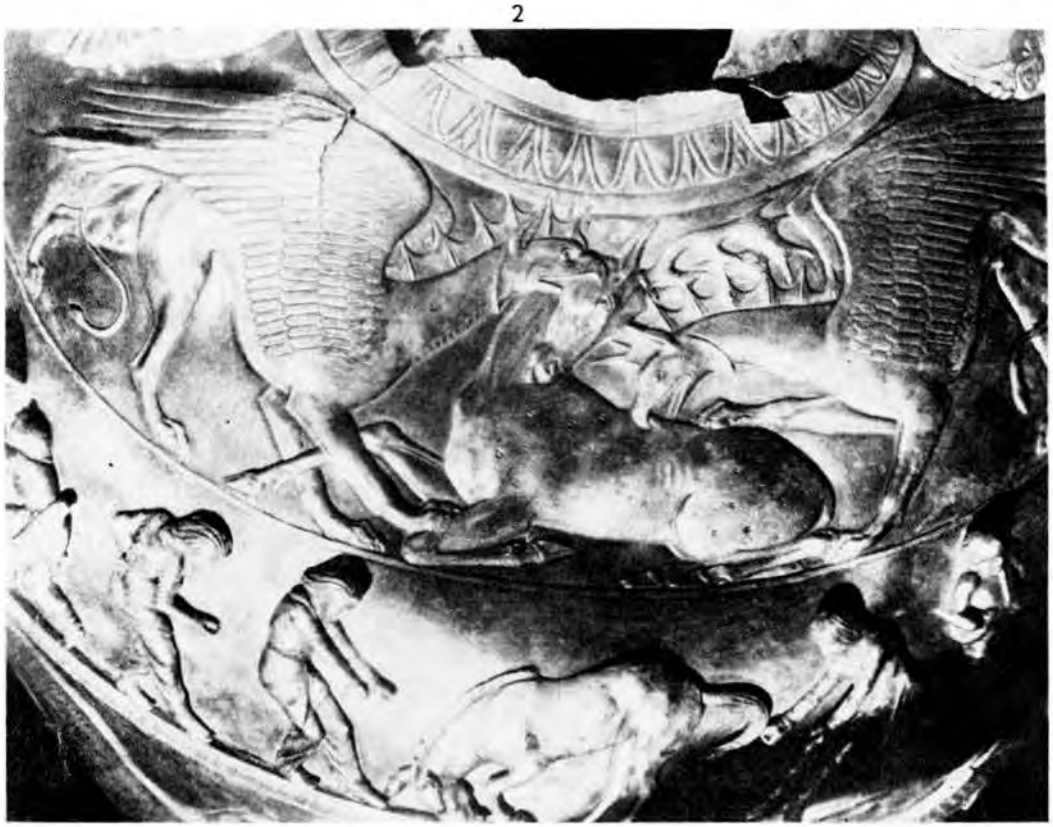
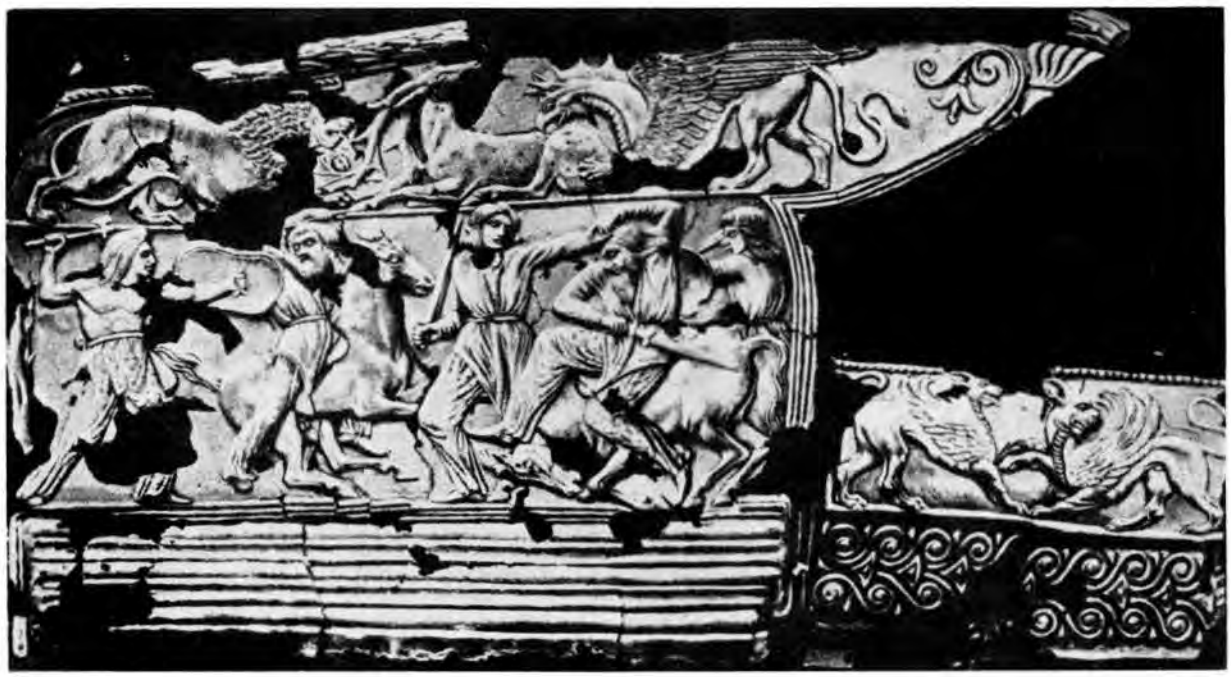
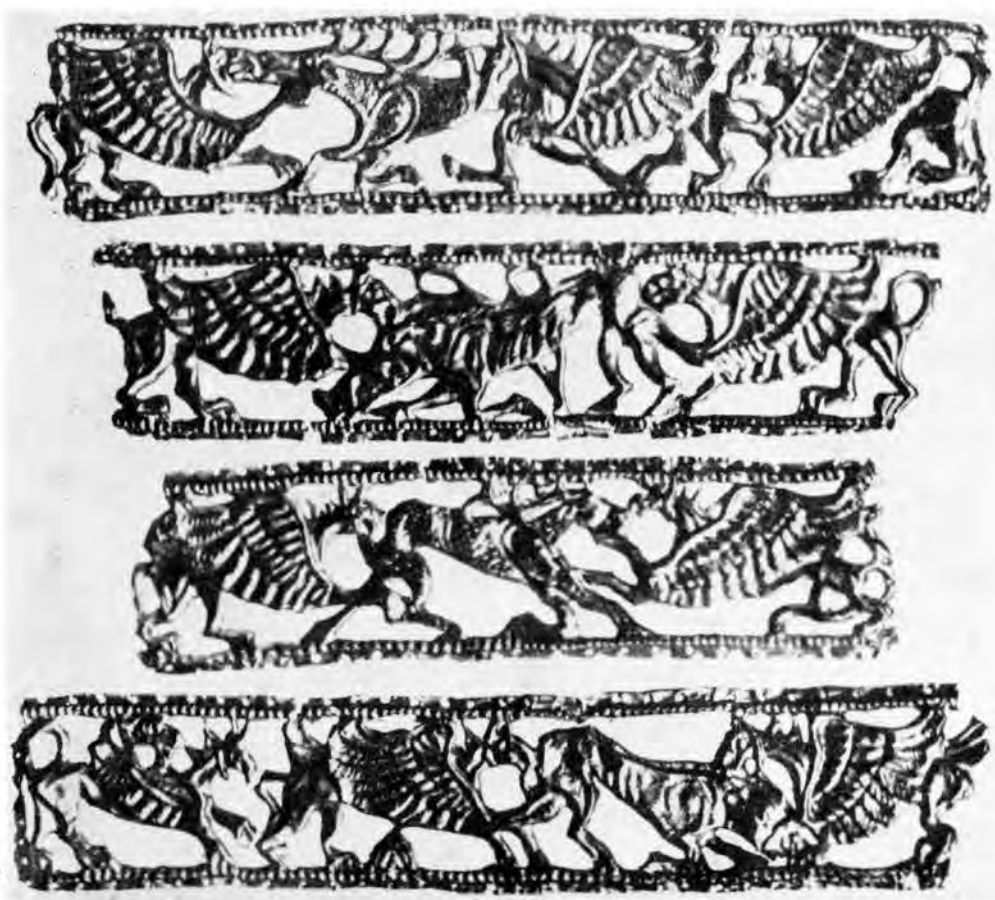


Abb. 14. Certomlyk. Das Tierkampfmotiv in hellenistischem Stil unter dem Hals einer Silberamphore.



1



2

Abb. 15. 1 – Solocha, vergoldeter silberner Gorythos; 2 – Alexandropol, Fragmente eines goldenen Diadems.

tende Tier auf der Riemenzunge aus dem Komitat Szilágy ebenfalls deutlich als Hirsch dargestellt ist, läßt sich das im Laufe stürzende Tier auf den Beschlägen aus Nové Zámky und aus der unbekannten Fundstelle nicht mehr so eindeutig bestimmen. Es ist zwar ein Paarhufer, doch kann man mit Sicherheit nur schwer entscheiden, ob es sich um eine Hirschkuh oder eine Ricke handelt. Und das mittlere Tier auf der Riemenzunge aus Ellőszállás-Bajcsihegy läßt sich letzten Endes gattungsmäßig überhaupt nicht eingliedern. Sein nach rückwärts gewandter Kopf mit offenem Maul entbehrt konkretere Gattungsmerkmale, ja sein raubtierartiger Körper, die ausgeprägten Klauen und der erhobene lange Schwanz weisen es eher in die Reihe der Raubtiere als der obligat erwarteten Paarhufer. Somit müssen wir uns die Frage stellen, ob die Gruppe der drei Tiere auf dieser Riemenzunge außer des klassischen, symmetrischen Kompositionskanons überhaupt etwas mit dem Motiv der sog. Tierkampfszenen zu tun hat, ferner ob es sich hier nur um eine formale Nachahmung — auch das nicht einmal eine konsequente — ähnlicher Szenen handelt, ohne daß dem Autor ihr tatsächlicher mythologischer oder symbolischer Sinn bekannt gewesen wäre. Beantworten läßt sich diese Frage offenbar nicht ohne ein breit angelegtes Vergleichsstudium. Doch lassen sich schon aus den bisherigen Beobachtungen bestimmte Teilschlüsse ableiten.

Vor allem zeigt es sich, daß unsere Beschläge thematisch, aber auch mit ihrer künstlerischen Ausarbeitung sowohl mit dem symmetrischen Kompositionsschema als auch ikonographisch direkt überraschend identische Parallelen im pontisch-skythischen Kunsthandwerk haben. Das von zwei Seiten einen gehetzten Hirsch angreifende Greifenpaar bildet eine Verzierung sowohl unter dem Halse einer vergoldeten Silberamphore aus Čertomlyk (Abb. 14) als auch auf einem Goldreif aus Kul-Oba[56] oder auf dem Golddiadem aus Alexandropol (Abb. 15: 2). Eine Variante dieser Szene mit einem Steinbock inmitten begegnet wieder auf dem Zierband einer kugeligen Silbervase mit zylindrischem Hals aus Kul-Oba.[57] Und ähnlich wie auf den gegossenen Riemenzungen der awarischen Gürtel ist auch in der skythischen Kunst das angreifende Raubtierpaar nicht nur auf Greife beschränkt, sondern es begegnet hier ebenfalls die uns bereits bekannte Kombination von Greif und Löwen, wie es die Szene unter dem oberen Rand des vergoldeten Silbergorythos aus Solocha (Abb. 15: 1) belegt.

Abb. 16. Uškijin Uver (Mongolei). Felszeichnung auf dem sog. „*olenij kameń*" (Mitte des 1. Jahrtausends v. u. Z.).

Abb. 17. Tell-el-Obeid. Ninchursag-Tempel. Auf dem Relief ein Adler mit Löwenkopf einen Stier angreifend –erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. u. Z.).

Abb. 18. Kisch. Löwe einen Hirsch angreifend. Relief im Museum von Bagdad (erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. u. Z.).

Abb. 19. Uruk. Reliefverzierter Steingutkrug mit Ausguß. Auf dem Mantel ein Löwe, der einen Stier angreift, zu beiden Seiten des Ausgusses zwei Löwen. Džemdet-Nasr-Periode um das Jahr 2700 v. u. Z. (Irakisches Museum, Bagdad).

Freilich besteht zwischen dem Kunstniveau beider zeitlich voneinander so entfernten Denkmälergruppen ein erheblicher Unterschied. Der überwiegende Teil der Erzeugnisse der skythischen Toreutik, sofern sie nicht unmittelbar in den pontisch-griechischen Werkstätten erzeugt worden ist, trägt einen unbestreitbaren Stempel der griechischen Bildhauerkunst, ihres Empfindens und Stiles auf sich. Hingegen sind unsere gegossenen Beschläge ein typisches Produkt der Volkskunst, die den individuellen Ausdruck durch Konvention, die Einzigartigkeit des Stiles ersetzte. Selbstverständlich herrschen hier auch Unterschiede in den Einzelheiten. Die Greife und Raubtiere des skythischen Kunstkreises sind bis auf kleine Ausnahmen schreitende Figuren, während die Greife der awarischen Beschläge durchwegs in geduckter Stellung dargestellt sind. Dieser Unterschied dürfte wohl kaum durch solch ein technisches Detail verursacht worden sein, daß die Zierfelder der gegossenen Beschläge durchschnittlich um 1—1,5 cm niedriger sind als die Zierbänder auf den skythischen Gefäßen und Schmuckstücken.

Die Flügel der skythischen Greife entspringen ausnahmslos aus der Schulter der dargestellten Tiere und auch in der stilisierten Form auf dem Diadem aus Alexandropol behielten sie ihren naturalistischen Charakter bei. Hingegen — wie ich in den weiteren Teilen dieser Studie zeigen werde — sind die Flügel der awarischen Greife bis auf geringfügige Ausnahmen aufs äußerste stilisiert und wachsen aus dem Rückgrat der betreffenden Figur heraus. Diese Differenzen tragen jedoch bei weitem nicht ein solches Gepräge, daß sie die grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen beiden verglichenen Denkmälergruppen abschwächen würden. Außerdem sind z. B. die eingeknickten Knie des gehetzten Tieres auf der Riemenzunge von Nové Zámky ikonographisch die genaue Entsprechung eines derart modellierten Hirsches auf dem Diadem von Alexandropol und der Amphore aus Čertomlyk.

Und über allen diesen Übereinstimmungen und Nichtübereinstimmungen — eben darum, weil sie nicht ein Spiel des Zufalls sein können — schwebt die beunruhigende Frage der Kontinuität, die Fra-

ge der materiellen und ideologischen Überbrükkung einer mehr als tausendjährigen Kluft. Hier handelt es sich nicht nur darum, den Mangel an Tatsachen oder die Lücken in unserem Wissen durch Hypothesen — mögen sie noch so brillant sein — zu ersetzen. Hypothesen sind zwar ein Bestandteil des wissenschaftlichen Denkens, doch sind sie nur insoweit berechtigt, solange sie mit den beglaubigten Erkenntnissen nicht im Widerspruch stehen und wenigstens einen Hoffnungsstrahl zur Möglichkeit einer positiven Lösung eines Problems aufweisen. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir auch die Ansicht beurteilen, daß der Tierstil ein gewisser konstanter, natürlicher Ausdruck der Kunstäußerung der Steppenstämme ist und daß der natürliche Erbe des skythischen Tierstils das bunte Konglomerat der Reiter-Hirtenstämme zwischen Pontus und Altai in erster Folge und Altai und Korea in zweiter Folge geworden ist. Freilich ist dieser riesig weite Raum, der vom Osten bis Westen an mehrere alte Kulturzentren anrainte, archäologisch noch nicht so weit erforscht, um sich über ihn ein definitives Urteil machen zu können. Die verdienstvolle Arbeit sowjetischer Forscher und mehrere gut organisierte Expeditionen haben nun doch nur so manches über seine Vergangenheit entdeckt, so daß wir nicht einem völlig unbekannten Gebiet gegenüberstehen.

Eine Schlüsselbedeutung für ein richtiges Verstehen der komplizierten Entwicklung dieser Länder hat meiner Ansicht nach das bekannte nordaltaische Hügelgräberfeld aus Pazyryk, dessen genaue Aufarbeitung S. I. Rudenko geboten hat.[58] Ich glaube, daß zu sehr bedeutenden Ergebnissen seiner Arbeit auch die präzisierte Datierung der Denkmäler aus diesen Kurganen gehört. Zum Unterschied von S. V. Kiselev, K. F. Smirnov und N. J. Kostevcev, welche diese erst in die hunnisch-sarmatische Epoche des oberen Altaigebietes weisen,[59] bringt S. I. Rudenko überzeugende sachliche Belege dafür, daß sie aus der Zeit des achämenidischen Persien stammen und daß sie mit dem jüngeren Horizont der pontischen skythischen Kurgane zeitgleich sind.[60] Dies deutet jedoch an, daß sich in jener Zeit in zwei ziemlich weit voneinander entfernten Gebieten eine Kultur mit überraschend ähnlichen allgemeinen Merkmalen entwickelte. Uns interessiert von diesen gemeinsamen Merkmalen am meisten der Tierstil.

S. I. Rudenko weist übereinstimmend mit anderen Forschern richtig darauf hin, daß ähnlich wie in der skythischen Kunst auch hier ein beliebtes Motiv des Tierstils die sog. Tierkampfszenen

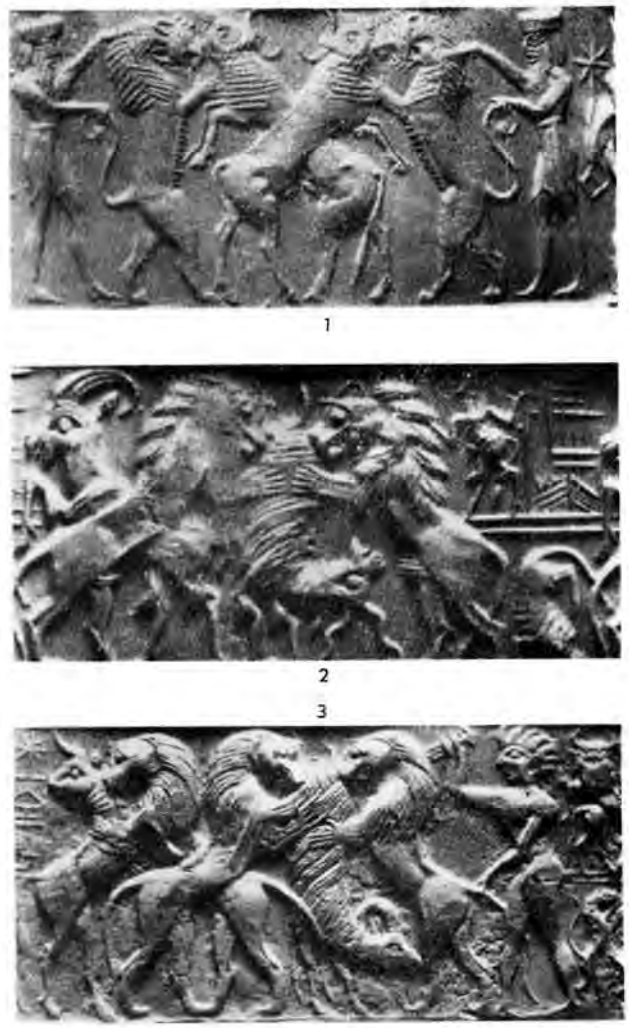


Abb. 20. Ur. Gipsabgüsse der Szenen von Pintaderzylindern aus der Frühzeit der Königsgräber. 1 — Löwen Stiere angreifend, an den Seiten Männer in der sog. Kisch-Tracht; 2 — zwei Löwen einen Ziegenbock angreifend; 3 — zwei Löwen einen Steinbock angreifend. (British Museum, London.)

sind. Leider läßt er sich bei der Pertraktierung konkreter Beispiele nicht in ein tieferes Vergleichsstudium ein und deshalb entgeht ihm die ganz offensichtliche Tatsache, daß im gesamten Inventar von Pazyryk kein einziges Beispiel für die Darstellung des gegenständlichen Motives im klassischen symmetrischen Stil vorhanden ist. Es ist hier ein Tiger, der einen Elch,[61] Hirsch[62] oder einen Widder[63] angreift, weiter ein Adler, der einen Elch angreift,[64] ja sogar ein Kampf zwischen Greif und geflügeltem Löwen,[65] doch begegnet man hier bereits kein einziger Gegenstand, kein einziger Zierat, sei es aus Metall, Knochen, Textilien oder Leder, auf welchem die Darstellung eines zu Tode gehetzten Tieres im Zentrum der Komposition mit

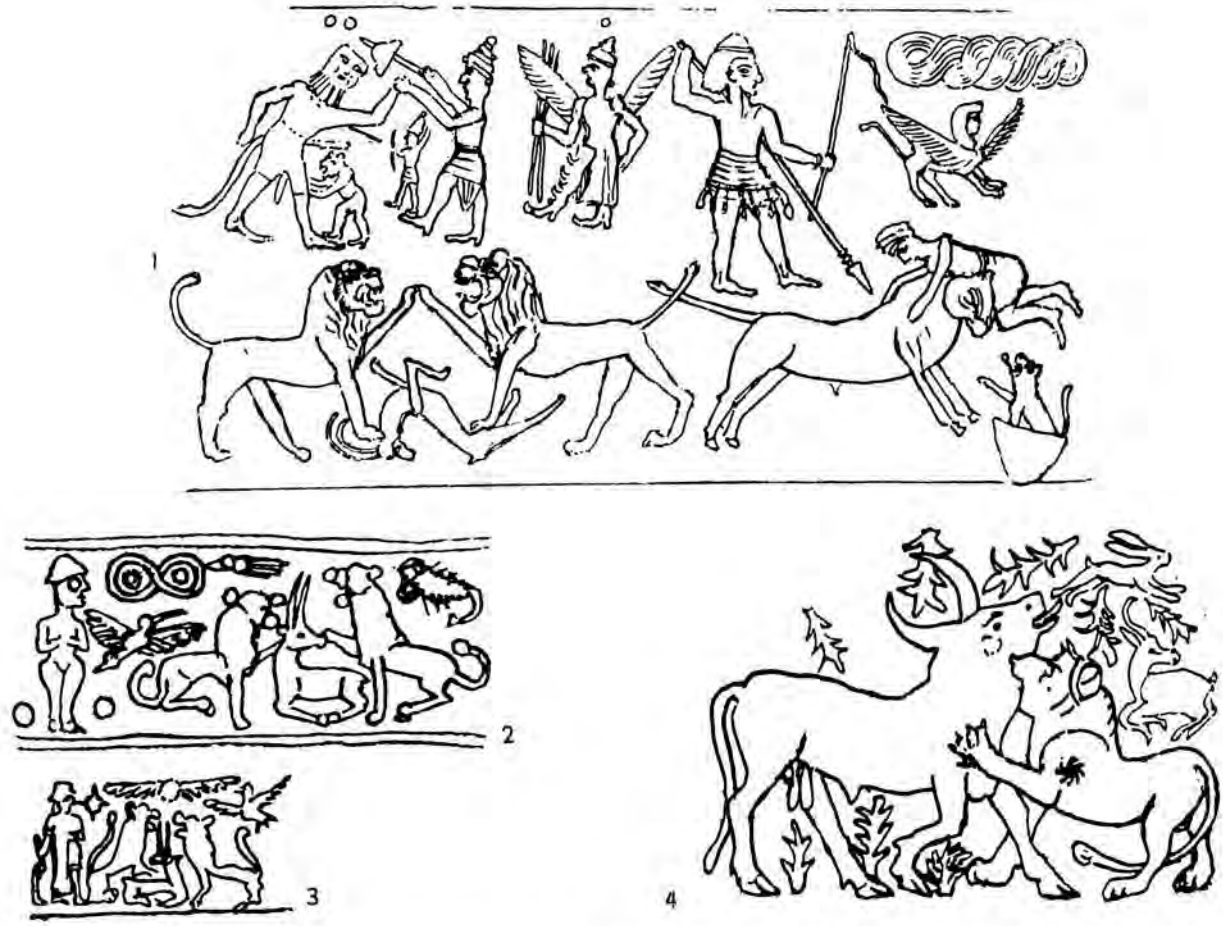


Abb. 21. Zweikampf von Tieren — der Symbole von Tag und Nacht. 1 — syrischer Pintaderzylinder, in der oberen Reihe Aschtar, die Gottheit des Morgensterns, tötet die Gottheit der Nacht; auf die Szene blickt El, der Himmelsgott; mit Lanze und Peitsche in der Hand die Gottheit des Tages; beim rechten Rand in Gestalt einer Sphinx Astarte — die Göttin des Abendsterns; in der unteren Reihe zwei Löwen, Symbole des Morgensterns, die die Antilope der Nacht töten; der Stier des Tages nimmt einen Menschen auf die Hörner; der Löwe des Abendsterns rüstet sich den Stier niederzuringen (XV.—XIV. Jh. v. u. Z.); 2, 3 — dieselbe Szene auf mitanischem Pintaderzylinder aus derselben Epoche; die Szenen ergänzen die Figuren von Aschtar und Astarte, die Scheiben der Venus und geflügelten Sonne, der Himmelsadler und Skorpion, das Attribut der Astarte; 4 — Zeichnung auf der Alabastervase aus dem Grab des Tutanchamon; der Löwe — Nachtstern — tötet den Stier der Tageshitze, dadurch die Wiederkehr von Hase und Antilope, dem Symbol der Nachtfrische und Erneuerung der Vegetation, vorbereitend.

zwei Raubtieren zu seinen beiden Seiten zu sehen wäre. Denken wir an die Verwandtschaft der Kurgane von Pazyryk mit jenen der europäischen Skythen, ist dies sicherlich eine beachtenswerte Tatsache, deren Bedeutung jedoch anderseits nicht überschätzt werden darf. Haben doch die neuesten sowjetischen archäologischen Grabungen in der Mongolei in Uškijin Uver klar bewiesen, daß Mitte des ersten Jahrtausends v. u. Z., also in einem mit den Kurganen von Pazyryk ungefähr zeitgleichen Horizont, in den eingeritzten Felszeichnungen, den sog. „Hirschsteinen" („olenie kamni"), auch eine Tierkampfszene erscheint, die in symmetrischem Kanon dargestellt ist. Wohl ist im gegebenen Falle weder Hirschkuh noch Hirsch das gehetzte Tier, sondern ein Pferd (Abb. 16).[66]

Doch läßt sich dieser Umstand ganz annehmbar als Lokalvariante des allgemein gültigen übergeordneten Schemas erklären, obwohl wir damit nicht das Wesen selbst der festgestellten Tatsache zum Ausdruck bringen. Dieses beruht nämlich darin, daß wir einerseits zwar einen verläßlichen Beleg für die verwunderliche Übereinstimmung der mythologischen Vorstellungen im Kunstausdruck der osteuropäischen und asiatischen Nomaden im V. Jh. v. u. Z. besitzen, doch anderseits unserem

Abb. 22. Nimrud. Szene eines der Reliefs auf dem Obelisken des Tiglatpilesar III. (745–727).

Abb. 23. Persepolis. Relief auf der Seitenwand des doppelten Stiegenhauses im Xerxes-Palast.

Wissen die kausale und genetische Bedingtheit dieses Parallelismus entgeht. Ein Zufall oder eine Isoliertheit des Fundes im Fundort Uškijin Uver darf nicht in Betracht gezogen werden, denn wann immer können weitere systematische Grabungen den Gegenbeweis dafür erbringen. Viel schwerwiegender ist schon die Tatsache, soweit dies aufgrund der zugänglichen Literatur verfolgbar ist, daß das derart künstlerisch dargestellte Tiermotiv in dem nachfolgenden anderthalbtausendjährigen Zeitabschnitt der mittelasiatischen und sibirischen Nomadenkunst nicht mehr begegnet[67] und daß parallel damit dieses Motiv auch bei den europäischen skytho-sarmatischen Nomaden schwindet. Wir wiederholen deshalb berechtigt die Frage, wie ist die Existenz dieses Phänomens in der Kunst der osteuropäischen Skythen zu erklären und tausend Jahre später dann seine Renaissance im Kunsthandwerk der mitteldonauländischen Awaren? Ich glaube, daß

uns in Anbetracht der angeführten Tatsachen nichts anderes übrig bleibt, als die Lösung dieses Problems nicht nur außerhalb der nomadischen Sphäre zu suchen, sondern auch außerhalb der skythischen Kunst selbst.

Damit gelangen wir verständlicherweise zu einer ungemein schwerwiegenden methodologischen Frage. Wir haben uns davon überzeugt, daß uns N. Fettichs ansonsten zweifellos berechtigter und scharfsinniger Hinweis auf Analogien im sog. skythischen Kunsthandwerk nicht zur Lösung unseres Problems verholfen hat, weil weder der skythische Denkmälerkomplex selber noch der chronologisch und geographisch breitere Denkmälerverband der Steppenstämme eine Antwort auf die Frage gibt, welcher Art die Wurzeln der Mythologie und gestaltenden Kunst bei der uns bereits bekannten symmetrischen Dreigliederung sind. Steht doch der Hirsch — das wehrlose Opfer zweier angreifenden Raubtiere — in offensichtlichem sinngemäßen Widerspruch mit dem heraldischen goldenen Hirsch der skythischen Schilde. Wenn dieser mit großer Wahrscheinlichkeit als totemistisches Sippenzeichen oder als Stammesemblem interpretiert werden kann, dann muß die Bedeutung des vorhergenannten Hirsches, der einen untrennbaren Bestandteil der dreigliedrigen schöpferischen und ikonographischen Struktur darstellt, in einem anderen kulturellen und mythologischen Kreis gesucht werden. Und gerade im Zusammenhang mit diesem Postulat muß prinzipiell darüber entschieden werden, wie weit man — zeitlich und räumlich — bei der Untersuchung der historischen Wurzeln des gegenständlichen Motives gehen kann. Ich persönlich bin der Meinung, daß wir uns keine Schranken zu setzen brauchen. Einerseits haben wir es nämlich mit einem künstlerisch so ausgeprägten Motiv zu tun, daß schon seine Spezifität zur Herausfindung aller Analogien anspornt, anderseits müssen wir uns der Tatsache bewußt werden, daß alle in Erwägung kommenden Nomadenkulturen an der Peripherie großer vorderasiatischer und mediterraner Zivilisationen erwuchsen und unaufhörlich aus ihnen Impulse für die Entfaltung ihres eigenen Lebens schöpften. Wenn ich also im nachfolgenden Teil der vorgelegten Arbeit zu den ältesten bekannten Quellen unserer europäischen Kultur greife, tue ich dies nicht eigenwillig, sondern auf Grundlage logisch ersonnener Gesetzmäßigkeiten.

Ohne daß ich eine genauere Genealogie des Tierkampfmotives versuchen würde, will ich nur einige allgemein bekannte und leicht zugängliche Tatsachen anführen. Als der unstreitbar älteste Beleg für die künstlerische Verarbeitung dieses Motives kann das Relief auf dem Sims des Ninchursag-Tempels betrachtet werden, das I. Woolley in Tell-el-Obeid ausgegraben hat und das nach schriftlichen Quellen Aannipadda, der Sohn des Gründers der ersten Ur-Dynastie, der Göttin-Mutter geweiht hat. Das betreffende Relief trägt ein deutlich mythologisches Gepräge, betont nicht nur durch die Gestaltung des angreifenden Tieres, eines Adlers mit Löwenkopf, sondern auch durch das beinahe menschliche bärtige Gesicht des überfallenen Stieres (Abb. 17).[68]

Zu den pertraktierten Tierkampfmotiven steht deshalb das Relief aus der Stadt Kisch viel näher, auf welchem zum erstenmal ein Löwe begegnet, der einen flüchtenden Hirsch angreift (Abb. 18).[69] Von unserem Gesichtspunkt recht interessant ist auch das zweiseitig sich wiederholende Relief eines von einem Löwen angegriffenen Stieres auf dem Mantel der Steinkanne aus Uruk, weil den zylindrischen Hals und den Ausguß von beiden Seiten frei geformte dreidimensionale Löwenfiguren bewachen, die völlig im Stil der späteren Palastportale und Herrscherthrone gestaltet sind. Das Gefäß wurde in die Zeit von Džemdet Nasr datiert und befindet sich im Irakischen Museum zu Bagdad (Abb. 19).[70]

Recht oft begegnet dieses Tierkampfmotiv auch auf den bekannten mesopotamischen Pintaderzylindern wobei ihr mythologischer bzw. episch-legendärer Charakter auch durch die Tatsache betont wird, daß es oftmals zusammen mit der Gestalt des Gilgamesch oder Enkidu vorkommt (Abb. 20).[71] Von unserem Gesichtspunkt ist jedoch jene Tatsache am bedeutendsten, daß hier zum erstenmal eine Gruppe zweier antithetisch gestellter Löwen erscheint, die zwei Stiere angreifen, oder in die Schenkel eines in der Mitte sich befindenden Steinbocks beißen. Freilich sind diese Gruppen immer der Teil einer mehrgliedrigen zusammenhängenden Komposition und man darf sie funktionell nicht vom Gesamtsinn der Szene isolieren. Ein beredtes Zeugnis geben darüber die symmetrisch komponierten Tierkampfszenen — der Symbole von Tag und Nacht — auf den syrischen und mitanischen Pintaderzylindern aus dem XV. bis XIV. Jh. v. u. Z. (Abb. 21).

In der ikonographischen Analyse dieser Szenen zeigt Du Mesnil du Buisson überzeugend, wie der ethische Dualismus der mesopotamischen Völker auch in die kosmogonischen

Abb. 24. Gipsabgüsse der Szenen auf den Halbedelstein-Pintaderen aus dem kretisch-mykenischen Kreis. 1 – Knossos; 2. 8 – Midea; 3 – Pylos; 4 – Athen; 5 – Vaphio; 6 – Phaistos; 7 – Mykene. (Späte mittelminoische und frühe spätminoische Zeit.)

Vorstellungen Eingang findet.[72] Die Löwen, Symbole des Morgens-Morgensterns, töten hier die Antilope der Nacht, wobei der innere Sinn dieser Szene mit der parallel sich aufrollenden Darstellung auf dem Pintaderzylinder aus Ras Schamra vollkommen dechiffriert ist, in welcher Aschtar, der Gott des Morgensterns, vor den Blicken des Himmelsgottes El und bei Assistenz zweier kleiner Menschengestalten den Gott der Nacht tötet. Damit sichert er zwar vorübergehend die Herrschaft des mit einer Lanze in der rechten und einer Peitsche in der linken Hand dargestellten Gottes des Tages, doch in der rechten Ecke der beschriebenen Szene wartet bereits Astarte, die Göttin des Abendsterns, auf die Gelegenheit, um den ewig sich wiederholenden Kreislauf von Tag und Nacht, des Lichtes und der Finsternis, des Guten und Bösen aufrecht zu erhalten. In der unteren Szene dieses Pintaderzylinders ist derselbe Prozeß in symbolischer Umschreibung ausgedrückt, wir sehen dort außer der uns bereits bekannten Szene noch den Stier der Tageshitze, wie er einen Menschen auf seine Hörner nimmt, während in der unteren rechten Ecke schon der Löwe-Abendstern sein Lager verläßt. Dasselbe Mythos stellen auch die mitanischen Pintaderzylinder symbolisch dar, ebenfalls die Szene auf der Alabastervase aus dem Grab des Tutanchamon, wobei die Tiersymbolik hier noch um den Himmelsadler und Skorpion, ein weiteres Attribut der Astarte, bereichert ist.

Ich glaube, daß die Schlüsselbedeutung dieser Szenen für unsere Problematik nicht einmal besonders betont zu werden braucht. Erscheint hier doch zum erstenmal nicht nur unsere bekannte Dreigliederung in klassisch reiner, symmetrischer Ausführung, sondern wir können außerdem auch keinerlei Zweifel über den tatsächlichen Sinn dieser symbolischen Szene hegen. Einwenden ließe sich zwar, daß hier statt der Greife Löwen begegnen, statt des Hirsches eine Antilope. Jedoch haben wir schon höher gesehen, daß sowohl in der skythischen als auch in der sog. „awarischen" Ikonographie die Greifenfigur durch einen Löwen ersetzt werden kann und daß auch die Hirschfigur nicht konstant ist. Es handelt sich hier also darum, daß in ein und derselben Funktion verschiedene Tierfiguren abwechseln, die jedoch im veränderten historischen und mythologischen Kontext verwunderlicherweise die gleiche oder zumindest ähnliche kosmogonische Vorstellung symbolisieren, wovon wir uns noch später werden überzeugen können. Wenn wir aber vom Gesichtspunkt der Ikonographie und der Sinnesdeutung auf keine ernsteren Schwierigkeiten stoßen, entstehen desto größere Zweifel bei der Suche nach der historischen Kontinuität.

Die nachfolgenden vorderasiatischen Reiche schöpfen zwar weiterhin anhaltend aus dem Kulturerbe der mesopotamischen Vorfahren, aber wenn nach einem langen Zeitintervall während der Regierungszeit des Tiglatpilesar III. (745—727) auf dem schwarzen Obelisk aus Nimrud abermals die Darstellung von Löwen, die im Palmenwald einen Hirsch jagen (Abb. 22), begegnet,[73] fällt uns ganz berechtigt die Frage ein, was diese so abweichend komponierte und aufgefaßte Szene mit den vorangehenden zu tun hat. Dort ein überwiegend heraldisch aufgefaßter symbolischer Tierkampf, hier eine naturalistisch dargestellte Jagd auf ein flüchtendes Tier. Lediglich die Motive der übrigen Szenen, in deren Gesellschaft sich auch unser Relief befindet, lassen ahnen, daß wir auch in diesem Falle mehr sehen müssen als bloß eine Genreszene aus dem Leben wilder Tiere. Szenen, wie z. B. die Gestalt eines Herrschers mit einem Kultgefäß in der Hand, oder die jüdischen Abgesandten, die den Jahrestribut bringen,[74] scheinen gewissermaßen anzudeuten, daß die mythologisierende Symbolik der alten Reliefe im neuen assyrischen Reich ausgeprägt etatistische Bedeutung erlangt, und wahrscheinlich behält sie diesen Charakter auch im achämenidischen Persien bei (Abb. 23),[75] wobei in beiden Fällen gerade infolge der naturalistischen Stilisierung eine spürbare Abweichung vom alten symmetrischen Kanon zu verzeichnen ist.

Die Tatsache kann nicht verhehlt werden, daß dieses flüchtig skizzierte genealogische Schema ernste Lücken in der Kontinuität der materiellen Belege aufweist. Wenn wir uns aber dessen bewußt werden, daß die Frequenz der pertraktierten künstlerischen Motive mit der Einwirkungsintensität der mythologischen und überhaupt der ideologischen Vorstellungen der Gesellschaft eng verknüpft war, überraschen uns diese Hiate nicht mehr so sehr. In den religiösen Vorstellungen und in der Dichtung ist nämlich die Kontinuität der mesopotamischen Kultur ausreichend belegt, und solang diese lebte, lebten auch Impulse zu ihrem künstlerischen Ausdruck. Und davon gar nicht mehr zu reden, daß das, was als Lücke im aktiven Schaffen erscheint, wahrscheinlich gar keine Lücke in der passiven Auffassung der überlebenden Monumente und der Kleinartefakte war. E. Dhorme hat z. B. bewiesen, daß sich der Ischtar-Tempel bis zum J. 94 v. u. Z. erhalten hat.[76] Sei es so

Abb. 25. Mykene, Schachtgrab V. Getriebene Goldblechplättchen auf der sechsseitigen Holzkasette.

oder so, es hat den Anschein, als ob in der neuassyrischen und iranischen plastischen Kunst der symmetrische Kanon der Darstellung des dualistischen Kampfes zwischen Gut und Böse durch die realistischere zweigliedrige Komposition ersetzt wäre, die keine Vorlage der bekannten skythischen Dreigliederung gewesen sein konnte.

Wenden wir deswegen unsere Aufmerksamkeit auf das benachbarte ägäisch-griechische Gebiet, welches seit der Entschlüsselung der kretisch-mykenischen Linearschrift durch B. M. Ventris nicht nur kulturell, sondern auch ethnisch als kompaktes Ganzes betrachtet werden kann, das später durch die pontischen griechischen Kolonien zur skythischen Welt eine unmittelbare Beziehung hatte. Daß die Tierkampfszenen auch in diesem Milieu ein beliebtes künstlerisches Motiv waren, bezeugen sowohl die Pintaderen als auch die Keramik und die Goldschmiedekunst. Das Motiv des einen Hirsch verfolgenden Löwen begegnet ebenso auf dem getriebenen Goldkelch aus Argolis, der in die frühmykenische Zeit datiert ist,[77] wie auch auf der sechskantigen, mit Goldplättchen ausgelegten Pyxis aus Schliemanns Schachtgrab V in Mykene (Abb. 25) oder auf den Pintaderen aus Halbedelstein des minoischen Kreta und des mykenischen Griechenlands, auf denen die Hirschfigur in ungefähr gleicher zahlenmäßiger Vertretung auch durch einen Stier ersetzt ist (Abb. 24). Neben diesem gebräuchlichen Tierpaar erscheint jedoch auch ein Adler, der einen Löwen angreift,[78] und was für uns am bedeutendsten ist, auch eine dreigliedrige, symmetrisch komponierte Tierkampfszene.

Freilich befinden sich auch schon auf der Onyxgemme aus Phaistos außer der Darstellung des Stieres auch zwei Raubtiere (Abb. 24: 6). Doch kann von dem unteren geduckten Raubtier, das in verkleinertem Maßstab abgebildet ist, nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es ein aktiver Teilnehmer des Kampfes ist oder nur eine ornamental aufgefaßte Ausfüllung der leeren Fläche. Außerdem unterscheidet sich dieses Bild auch seiner Komposition nach von unserem bekannten Kanon. Hingegen läßt der Abdruck der Sardonyx-Pintadere aus Mykene niemanden mehr daran zweifeln, daß wir es hier mit einem ikonographisch echten dreigliedrigen symmetrischen Schema eines Tierkampfes zu tun haben (Abb. 24: 7). Der Stil der dargestellten Tiere — ihre aufgerichtete Pose, die Körperprofile, die Köpfe der angreifenden Löwen von oben gesehen und des sich wehrenden Stieres en face — beweisen jedoch auch das, daß die Vorlage zu diesem derart komponierten und sti-

Abb. 26. Getriebenes Golddiadem aus Attika.

lisierten Tierkampf einzig allein im Bereich der uns bereits bekannten sumerischen Pintaderzylinder zu suchen ist.

Schließlich und endlich beginnt sich auf der Pintadere aus Midea die vertikale Komposition des vorigen Bildes in eine horizontale zu wandeln, die dann bedeutendes Übergewicht erlangt. Es wäre sicherlich interessant herauszubekommen, wann und auf welche Weise es von Seiten der minoisch-mykenischen Griechen zur Übernahme dieser Fragmente des sumerischen Kulturerbes gekommen ist. Aber die Kontakte dieser beiden bedeutenden Kulturbereiche sind historisch ausreichend belegt, und uns interessiert von der ganzen Breite des angedeuteten Problems nur das Ergebnis dieses Prozesses, so wie er sich auf dem Gebiet der plastischen Kunst äußert. Es ist ganz natürlich, daß das Bild, welches in seinem heimischen Milieu eine expressive Übertragung konkreter mythologischer Vorstellungen aus Ereignissen war, im fremden Milieu lediglich als ein besonderes und deshalb anziehendes Verzierungselement gefühlt werden konnte. Doch ebenso natürlich ist es auch, daß die menschliche Psyche zeitweilig auch einem derartigen unverständlichen Bild oder Zeichen einen neuen, den örtlichen Traditionen entsprechenden Sinn verlieh, und so erhielt dasselbe Bild, dieselbe Figur mehrere Bedeutungen.

Eine Änderung des Milieus braucht jedoch keineswegs eine unumgängliche Bedingung für die mehrfache Bedeutung dieser oder jener Szene oder Figur zu sein. In der sumero-assyrischen Ikonographie hatte z. B. der Löwe nach allem von Anfang an zweierlei Bedeutung. Einerseits war er als Schädling der Rinder- und Ziegenherden der traditionelle Feind des Gilgamesch, anderseits war er als Symbol des Lichtes, des Guten, der Kraft und des Mutes nicht nur der Wächter des Königsthrones oder -grabes, sondern zeitweilig wurde er auch allegorisch mit der Herrscherfigur identifiziert. Und in einer derart doppelwertigen Auffassung geht er eigentlich auch in die christliche Ikonographie ein, in welcher er nicht nur das Symbol des Evangelisten Markus ist, sondern auch ein Synonym des „bösen Geistes" nach der bekannten Mahnung im 1. Brief des Apostels Petrus (5, 8): *„Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge"*.

Und daß hier nicht bloß eine zufällige Koinzidenz zwischen christlicher und assyrischer Ikonographie vorliegt, bezeugt die Tatsache, daß die Merkmale aller Evangelisten konsequent die Symbolik der assyrischen Astralgötter der vier Himmelsrichtungen wiederholen, Marduk als geflügelten Stier (Lukas), Nergal als geflügelten Löwen (Markus), Ninurta als Adler (Johannes) und Nabua als Menschen (Matthäus). Freilich, die unmittelbare Quelle für die Symbole der vier Evangelisten war die Erscheinung des Ezechiel beim Kebar-Fluß („... *Und die Gesichter der vier: Von vorne hatten sie ein menschliches Gesicht, von rechts das eines Löwen und von links eines Stieres, schließlich von rückwärts alle das Aussehen eines Adlers*").[70]

Dieser Umstand deutet uns jedoch nur den Vermittler an, wobei er abermals die bekannte Abhängigkeit der Heiligen Schrift von den sumero-babylonischen Vorstellungen bestätigt. Doch wissen wir ebenfalls, daß selbst die assyrisch-babylonische Ikonographie mehrdeutig war, weil nach einer anderen Version der Löwe das geheiligte Tier der Ischtar war, der Stier wieder des Adad, während dem Marduk der sagenhafte babylonische Drache Sirrusch gehörte. Die Klippen, die sich aus einer derartigen Vieldeutigkeit ergeben, sind evident und müssen auch in den weiteren Teilen dieser Studie berücksichtigt werden, wo ich auch die Frage der semantischen Deutung der Tiermotive berühre. Doch kehren wir vorerst noch zu den künstlerisch-genealogischen Aspekten unserer Problematik zurück.

Wenn die oben beschriebene mykenische Gemme keine bloße zufällige Abzweigung von der Haupt-

Abb. 27. Attische Amphore im geometrischen Stil aus der Mitte des VIII. Jh. v. u. Z. (Museum antiker Kleinkunst, München).

Abb. 28. Attische Amphore im geometrischen Übergangsstil aus dem VIII. Jh. v. u. Z. (British Museum, London).

entwicklungslinie der sumero-assyrischen Kunst ist, die im neuen Milieu in eine blinde Gasse führt, sondern der Anfang des sagenhaften Ariadnefadens, dann müßte uns das Ende dieses Fadens verläßlich an die Schwelle der griechisch-skythischen Toreutik führen. Freilich muß gleich anfangs gesagt werden, daß ähnlich wie in der vorangehenden Epoche auch im nachfolgenden Jahrtausend die Kontinuität des besprochenen Motivs nicht Schritt für Schritt verfolgbar ist. Doch anderseits gibt namentlich der unübersehbare Reichtum der griechischen bemalten Vasen von verschiedenartigster zeitlicher und örtlicher Provenienz ein ausreichend klares Zeugnis davon, daß die Motive der Tierfiguren in der griechischen Welt niemals aufgehört haben, ein gesuchtes ornamentales Element zu sein. Man kann sogar sagen, daß in der Darstellung der Tiermotive, insbesondere jedoch der Tierkämpfe, in der nachfolgenden Zeitepoche der horizontale Kompositionskanon eine dominante Stellung erlangt hat.

Eine entscheidende Bedeutung hatte hier natürlich die Reihung der Tierfiguren nebeneinander in die horizontalen Zierfelder in der Zeit des sog. geometrischen Stiles, dem sich schließlich auch die Hauptachse der Komposition anpassen mußte. Auf diese Weise entstand das uns gut bekannte endlose ineinander zurückkehrende Gefolge der ruhenden, schreitenden, laufenden und weidenden Tiere, welches wir nach mehr als anderthalbtausendjährigem Zeitabschnitt in etwas abgewandelter Form verwunderlicherweise abermals in der Me-

Abb. 29. Attische Kantharoi im geometrischen Stil. 1 — aus dem Ende des VIII. Jh. v. u. Z. (Athen, Privatsammlung); 2 — aus dem letzten Viertel des VIII. Jh. v. u. Z. (Nationalmuseum, Kopenhagen).

tallgießkunst des mitteldanubischen awarischen Kaganats antreffen (Abb. 27, Abb. 28, Abb. 30, Abb. 31, Abb. 32: 1).[80] Neben ihnen erscheinen hier jedoch auch Bilder von Löwen, die Rehe, Hirsche jagen, oder auch von Steinböcken, Stieren und Wildschweinen (Abb. 28, Abb. 29: 1, Abb. 30: 2, Abb. 32: 2, Abb. 33 und 34).[81]

Und schließlich befinden sich auf den griechischen Vasen auch symmetrisch komponierte dreigliedrige Gruppen von Tieren und Tierkämpfen, die uns am meisten interessieren (Abb. 36: 1, 2, Abb. 37 und 38).[82] Die Tatsache, daß diese Bilder nur einen Bruchteil der ornamentalen Füllung der bemalten griechischen Vasen bilden und daß das Übergewicht, besonders später, mythologische Motive erlangen, ist für unsere Problematik eigentlich gleichgültig. Entscheidende Bedeutung hat lediglich die Tatsache, daß sich beginnend von der kretisch-mykenischen Zeit das Tierkampfmotiv — und zwar auch in dreigliedriger symmetrischer Form — im griechischen Kunsthandwerk ununterbrochen aufrechterhält. Recht interessant ist in dieser Hinsicht auch das getriebene Golddiadem (?) attischen Ursprungs, das in das VIII. Jh. datiert ist.[83] Seine Ornamentik ist in die länglichen Segmente hineinkomponiert, in deren Zentrum sich der heraldisch aufgefaßte ruhende Steinbock befindet. Zu seinen beiden Seiten sind weidende (huldigende?) Hirsche, die von hinten von Panthern oder Löwen angegriffen werden. Wenn diese Szene auch nicht dreigliedrig ist, drückt sie zweifellos dieselbe Grundidee aus, welcher wir in reduzierter Gestalt nicht nur auf den griechischen und griechisch-etruskischen Vasen begegnen, sondern auch auf den uns bereits bekannten Erzeugnissen der skythischen Toreutik. Die Ähnlichkeit zwischen den Bildern der dreigliedrigen Tierkämpfe auf dem Hals eines etruskischen Kraters (Greifenpaare, die einmal einen Hirsch, ein andermal einen Stier angreifen) und den beinahe identischen Bildern auf den vergoldeten Silbervasen aus Čertomyk oder Kul'-Oba ist so frappant, daß sie jedweden Zweifel über ihre gemeinsame Vorlage oder zumindest Herkunft ausschließt.

Die skythische Welt akzeptierte also diese uralten Motive durch Vermittlung der griechischen Kunst. Aus ihr übernahm sie nicht nur das Kompositionsschema, sondern auch den naturalistischen Stil der gegenständlichen Bilder, ähnlich wie von den Griechen das Motiv des endlosen Tiergefolges auch die Meister der bekannten Bronzesitulen des norditalischen und ostalpinen Hallstattbereiches übernommen haben[84] und das Tierkampfmotiv wieder die Meister der etruskischen bemalten Vasen. Der eigentliche Beitrag der skythischen, oder etwa richtiger der griechisch-skythischen Künstler beruhte jedoch darin, daß sie das Motiv, das etwa nur eines der vielen, ja man kann sagen untergeordneten ornamentalen Elemente der griechischen Kunst war, in die vorderste Linie des künstlerischen Interesses erhoben haben, und indem sie ihm den Geist ihrer eigenen Phantasiewelt verliehen, machten sie es zum Höhepunkt des sog. nomadischen Tierstils. Hiermit gelangten wir allerdings schon zur weiteren speziellen, nicht weniger schwerwiegenden Frage unserer breiteren Problematik, zur Frage der sozialen und ideologischen Bedingtheit der pertraktierten Motive und Bilder.

Sie von vornherein lediglich als ein rein dekoratives Element zu betrachten, wäre sicherlich unrichtig. Die vieltausendjährige Erfahrung lehrt uns aber, daß viele symbolische Bilder gerade wegen

Abb. 30. 1 — attische Oinochoë des geometrischen Stils von der Mitte des VIII. Jh. v. u. Z. (Tübingen); 2 — rhodische Oinochoë vom Ende des VII. Jh. v. u. Z. (British Museum, London).

ihrer kennzeichnenden symbolisch-heraldischen Stilisierung eine gewisse Zeit auch ausschließlich als Verzierungselement dienen konnten. Waren sie dauernd von ihrer nährenden Unterlage getrennt, oder falls sie keine neue symbolische Bedeutung erhielten, dann degenerierten sie unbedingt und schwanden allmählich. Was für eine symbolische Bedeutung hatten jedoch die skythischen Tierkampfszenen, die so genau in der späteren awarischen Kunst nachgeahmt worden sind? Allgemein wird jedoch ziemlich pauschal angenommen, daß die Bedeutung der einzelnen Tierfiguren, wie Hirsch, Stier, Steinbock, Löwe, Wildschwein, Adler, Fisch usw., in den alten totemistischen Vorstellungen zu suchen ist, nach denen die Herkunft einer betreffenden Sippe von einem der mythischen tierischen Urahnen abgeleitet wurde.[85]

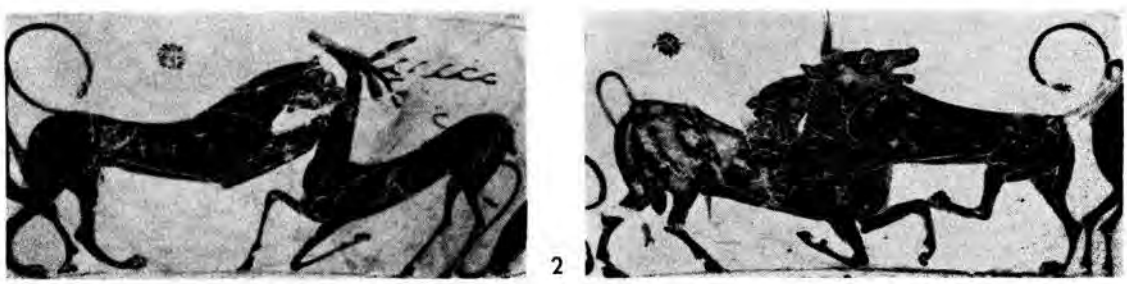
Ich glaube, daß an der Richtigkeit dieser Theorie, sofern sie nur die uranfängliche Herkunft der Darstellung mancher der Tiere im Auge hat, nicht gezweifelt zu werden braucht. Anders ist allerdings schon die Frage der Lebensfähigkeit solcher Vorstellungen im Milieu der historich bekannten Skythen. Es handelt sich nicht nur darum, daß weder die griechischen noch die chinesischen Autoren keinerlei Informationen über den Tierkult bei ihnen und den anderen Nomaden bieten. Wichtiger ist ein anderes Argument S. I. R u d e n k o s, daß nämlich in demselben Fundkomplex nicht selten Figuren oder Abbildungen verschiedener Tiere begegnen, was automatisch jedwede Verknüpfung mit dem Totemismus ausschließt, weil dieser eine ausschließliche und konstante Beziehung des Totemtieres zu einer betreffenden Sippe voraussetzt. Ablehnend äußert sich genannter Autor auch zu dem Versuch von M. P. G r j a z n o v, in den Bildern der einzelnen Tiere eine Personifizierung verschiedener Charakter-

Abb. 31. Rhodische Oinochoë aus dem letzten Drittel des VII. Jh. v. u. Z. (Museum antiker Kleinkunst, München).

eigenschaften zu sehen, und ebenfalls ist er nicht der Ansicht von V. V. Golmsten, der in den einzelnen Tierkampfszenen eine Spiegelung von Sippen- und Stammeskämpfen sucht. Seiner Ansicht nach kann diesen Bildern nur in dem Falle ein mythologischer Sinn zugeschrieben werden, wenn ihre Verknüpfung mit den vorderasiatischen kosmogonischen Vorstellungen, die er als dualistische charakterisiert, nachgewiesen werden kann.[80] Ich glaube, daß die prinzipielle Richtigkeit von S. I. Rudenkos Ansichten kaum ernstlicher bezweifelt werden kann, doch befreit uns dieser Umstand noch auf keine Weise von der Pflicht, die Bedeutung des skythischen Kunstzweiges der Tierkämpfe konkret zu analysieren.

Ich möchte jedoch noch gerne vorher auf eine besondere Beziehung, oder vielleicht nur eine Übereinstimmung, aufmerksam machen, die zwi-

1



2

Abb. 32. 1 — Chios-Krater aus dem letzten Viertel des VII. Jh. v. u. Z. (Universitätsmuseum, Würzburg); 2 — Details von der sog. François-Vase von Kleitias, um das J. 570 v. u. Z. (Museo Nazionale Archeologico, Firenze).

schen dem präferierten Tier der skythischen Ikonographie, dem Hirsch einerseits und der Hirschkuh der hunnischen Sage anderseits, das in den verräterischen Mäotis-Sümpfen den Hunnen den Weg in das fette Weideland Skythiens gewiesen hat, besteht. Die Sage, die später besonders aus der Schilderung des Prokopius und Jordanes bekannt ist, kannte jedoch Sozomenos, der Zeitgenosse des Rhetors Priskus, noch in zwei Versionen. Nach einer handelt es sich um eine Hirschkuh, die vor den sie verfolgenden Hunnen flüchtete, nach der anderen um eine von einer Bremse verfolgte Kuh. Und gerade diese zweite Version, die an die bekannte Geschichte der unglücklichen Io erinnert, war für den hervorragenden ungarischen Byzantologen Gy. Moravcsik die Anregung dazu, dieser Sage die autochthone hunnische Herkunft abzusprechen und ihre Wurzeln in den Traditionen der antiken Kultur zu suchen.[87]

Abb. 33. Frühkorinthischer Krug von der Wende des VII. und VI. Jh. v. u. Z. (British Museum, London).

Man kann zwar nicht sagen, daß es diesem Autor gelungen ist, die Richtigkeit seiner These zu beweisen, und zugelassen muß auch werden, daß die Hunnen selber die betreffende Sage als Bestandteil ihrer eigenen Stammestradition betrachteten. Im Gegensatz dazu ist ebenfalls das eine sicher, daß die Gestalt des Hirsches bzw. der Hirschkuh zusammen mit den anderen Tiermotiven wenn nicht mehr in den lebendigen totemistischmagischen Vorstellungen, so doch wenigstens in folkloristischen Traditionen und in der bildenden Kunst der osteuropäischen und asiatischen Nomaden lange vor dem geschichtlichen Aufschwung der Hunnen existierte und daß gerade die skythische Kunst und der skythische Machteinfluß am meisten zu ihrer Kodifikation als spezifisch nomadische Erscheinung beigetragen haben. Der Umstand, daß eines der beliebten Motive des skythischen Tierstils, die dreigliedrige symmetrische Tierkampfgruppe, eine beweisbare antike Herkunft hat, bedeutet noch nicht unbedingt, daß es auch seiner Bedeutung nach im neuen Milieu mit der antiken Tradition identisch ist. Die skythische Kunst ist das Ergebnis eines komplizierten historischen Prozesses. Neben den in den heimischen Traditionen der Steppenstämme wurzelnden Kunstelementen sind in ihr auch Einflüsse der mesopotamischen, iranischen, griechischen, ja sogar vermittelte Elemente der chinesischen Kunst zu beobachten. Es ist jedoch ein Grundsatz jeder wissenschaftlichen Forschung, daß sie vom Bekannten zum Unbekannten vordringt, und deswegen, bloß die Deutung des höher genannten Motives im Auge habend, verbleibt uns nichts anderes, als abermals aus dem reichen Brunnen der vorderasiatischen und antiken Ikonographie zu schöpfen.

Es zeigt sich, daß von den Tierfiguren der skythischen Dreiergruppen Greif—Hirsch—Greif, Greif—Steinbock—Greif und Löwe—Hirsch—Greif in den mesopotamischen Prototypen der Tierkampfszenen bloß der Löwe, Steinbock und Hirsch erscheinen, wobei zu den letzten beiden in alternierender Funktion noch der Stier gereiht wird. Die Greifenfigur, ein naturalistisch dargestelltes Raubtier mit Löwenkörper und Adlerkopf, wie wir sie von den Denkmälern des pontisch-skythischen Bereiches kennen, ist schon das Kind der griechischen mythologischen Vorstellungen und der schöpferischen Phantasie, wenn auch von den geflügelten Geschöpfen der assyrisch-babylonischen Fabelwelt beeinflußt.[88] Als Wächter des Königsthrones und zugleich Totenbegleiter in die Unterwelt erscheinen sie in Knossos und Mykene. Dann trifft man sie häufig auf Vasen des geometrischen Stils, und in der Literatur erwähnt sie außer Hesiodos auch Aristeas von Prokonnesos, nach welchem die Greife das aus den Adern der Erde gewonnene Gold vor den Arimaspen bewachen. In ähnlichem Sinne spricht von ihnen auch Herodotos (III, 116; IV, 13 und 27), während Aischylos ihre Heimat im Osten sucht (Prometheus) und Ktesias von Knidos sogar in Indien.

In der etruskischen und skythischen bildenden Kunst tauchen sie beinahe gleichzeitig auf und in zwei Fällen entweder als direkte Schöpfungen griechischer Künstler oder als heimische Varianten griechischer Vorlagen. Am schwerwiegendsten ist jedoch von unserem Gesichtspunkt die Tatsache, daß sich im Verlauf der Jahrhunderte in der griechischen Ikonographie die Greifenfigur als

Abb. 34. Fragment eines schwarzfigurigen Dinos von Sofilos aus dem ersten Drittel des VI. Jh. v. u. Z. (Nationalmuseum, Athen).

dauerndes Emblem Apollos kanonisiert hat, der sie der Sage nach in den entfernten Ländern der Hyperboreer entdeckt hatte, wo er zu überwintern und sie in seine Quadriga einzuspannen pflegte. Die Sonne hat ihnen zwar oftmals die Flügel versengt, doch so wie beim Phönix — nach einem Bad im Gewässer des Nils — erneuerte sich ihr Gefieder. Zum Sinnbild der Sonne und des Lichtes wurde also auch die Symbolik der Wiedergeburt hinzugefügt, was letzten Endes auch vollkommen dem synkretischen Charakter der griechischen Mythologie entspricht, die verwandte Elemente verschiedenster Herkunft frei verknüpfte. Die Mythe der Widergeburt verrät uns jedoch nicht nur, warum die Greifenfigur so ausgeprägt in der funeralen Ikonographie zur Geltung kommt — insbesondere in Etrurien —, sondern auch ihre freiere Assoziationen mit Dionysos und Dionysos-Sabasius. Affrontiert mit einem Dionysoskrater, dem Symbol der heiligen Betrunkenheit, stellen die Greife genauso den Unsterblichkeitsglauben dar wie in der Kombination mit der einfachen und komplizierten Ranke, dem Emblem der ewig sich erneuernden Vegetation.[89]

Auf diese Weise könnten wir auch weiter fortfahren (Beziehungen zu den Äpfeln der Hesperiden, den Inseln des Glückes usw.). Aber für unsere spezielle Problematik genügt es, wenn wir uns merken, daß der Greif in der griechischen Mythologie vor allem das Emblem Apollos als Gott des Lichtes und der Sonne ist und daß er sich sekundär an den Dionysoskreis knüpft, als Symbol der Unsterblichkeit und der sich ewig erneuernden Natur. Schließlich dürfen wir auch nicht auf die Funktion der Greife als Wächter des Königsthrones und überhaupt der Herrscherwürde vergessen, wobei alle erwähnten Gestalten ihrer Bedeutung nach mit den Figuren der orientalischen Ikonographie gleichwertig sind. Wie wir noch später sehen werden, darf keine dieser Bedeutungen des Grei-

Abb. 35. Spätkorinthischer Krater aus Cerveti aus der ersten Hälfte des VI. Jh. v. u. Z. (Museo Gregoriano Etrusco, Vatikan).

fes für unsere Problematik übergangen werden, wenn auch in den verschiedenen Epochen und in verschiedenen ideologischen Zusammenhängen in der betreffenden Ikonographie einmal diese, ein andermal wieder jene Bedeutung in den Vordergrund tritt.

Danach zu urteilen, daß auf den minoisch-mykenischen Gemmen der Löwe nicht nur als Sieger, sondern auch als Opfer eines Angriffes auftritt, könnte es scheinen, daß die Griechen dieser Epoche genanntes Motiv vor allem in dekorativer Funktion übernommen haben. Doch fehlten hier auch nicht Voraussetzungen zu seiner mythologischen und etatistischen Deutung. Wurden doch nach mesopotamischem und ägyptischem Beispiel die Figuren der Greife und Löwen in derselben Zeitepoche auch als Wächter des Thrones und der heiligen Säule eingesetzt (Thronsaal von Knossos, Löwentor von Mykene). Mit dem Beginn des geometrischen Stiles auf den gemalten griechischen Vasen tritt jedoch auch unsere Problematik in eine neue Etappe. Die horizontale Reihung identischer Tierfiguren in ein endloses Gefolge ineinander zurückkehrender Zierbänder verlieh auf diese Weise der entstandenen animalen Ornamentik natürlichen Rhytmus und Dynamik. Aber die Tierkampfszenen störten schon deshalb, weil sie kompositionsmäßig ein geschlossenes Ganzes bildeten, nach ihrer Einfügung in diesen neuen Rahmen ernstlich den rhythmischen Fluß. Ihre ursprüngliche vertikale Tektonik paßte sich zwar dem horizontalen Kanon des neuen Milieus an, doch hatte dies lediglich zur Folge, daß sich das ursprüngliche hierarchisch-heraldische Emblem in eine gewöhn-

1

2

Abb. 36. 1 – Amphore aus der Nikosthenes-Werkstätte, um das J. 530 v. u. Z. (Bellinzona, Privatsammlung); 2 – Kylix aus der Tleson-Werkstätte aus dem dritten Viertel des VI. Jh. v. u. Z. (Gosudarstvennyj muzej izobraziteľnych iskusstv im. A. S. Puškina, Moskau).

Abb. 37. Etruskischer Volutenkrater aus der Zeit um 340 v. u. Z. (Museo Nazionale di Villa Giulia, Rom).

liche Genreszene ohne erkennbare symbolische Bedeutung verwandelte.

Höchstens begann das endlose Zierband unter dem destruktiven Einfluß des eingesetzten Bildes in kleinere, mehr oder weniger selbständige Einheiten zu zerfallen, die sich dann immanent nach den Prinzipien der Symmetrie zu organisieren begannen. Paare von friedlichen wie auch jagenden Tieren beginnen immer mehr in antithetisch komponierten Szenen aufzutauchen und parallel mit ihnen erscheint im neuen Gewand auch unsere Dreiergruppe. Das eine Sphinx angreifende Löwenpaar unter dem Hals der Nikosthenos-Amphore (Abb. 36: 1) erinnert uns zwar suggestiv an die ursprüngliche symbolische Bedeutung ähnlicher Szenen, und so könnten wir auch die Szene auf dem Tleson-Kylix und auf der etruskischen Amphore auffassen (Abb. 36: 2, Abb. 37 und 38), wo

Abb. 38. Etruskischer Volutenkrater aus der Zeit um 340 v. u. Z. (wie auf Abb. 37).

ein zu Tode gehetztes Tier, das Symbol des besiegten Bösen oder eines Feindes, in das Zentrum der Komposition und ein Greifenpaar, das Symbol des Guten, der Herrschermajestät und des Triumphes, an seine beiden Seiten gelangt ist.

Haben aber die griechischen Künstler zusammen mit dem Motiv tatsächlich auch seine ursprüngliche orientalische Symbolik übernommen? Die Verzierung des bekannten Spiegels aus Kelermes beweist, daß die kleinasiatischen ionischen Metallschläger nicht nur die alte vorderasiatische Ikonographie gekannt haben, sondern daß sie sie nach dem Geschmack des Kunden auch richtig zu verwenden wußten. Und darüber braucht nicht gezweifelt zu werden, daß sie sicherlich das Marmorrelief des einen Stier angreifenden Löwen im Xerxes-Palast zu Persepolis gekannt haben. Die Metamorphosen, die das Tierkampfmotiv in der

Abb. 39. Verzierungsdetail eines bronzenen Dreifußes aus dem letzten Viertel des VI. Jh. v. u. Z. (Metropolitan Museum, New York).

griechischen Kunst durchgemacht hat, beweisen eigentlich nur, daß die griechischen Meister mit ihm im heimischen Milieu immer nach den Gesetzmäßigkeiten der eigenen, zeitbedingten ästhetischen Anschauung gearbeitet haben. Wohl ist es wahr, daß insbesondere das Motiv der dreigliedrigen Tierkampfszene bis auf geringe Ausnahmen (z. B. der Tleson-Kylix) beinahe niemals das künstlerische Hauptmotiv auf den bemalten Vasen bildet, sondern bloß eine begleitende Einheit der Gesamtverzierung ohne nachweisbare innere Beziehung zum Hauptmotiv. Überwiegend in dieser Form erscheint es auch in der Kunst der Etrusker und Skythen, was sicherlich mit dem starken griechischen Einfluß zusammenhängt.

Trotz dieser Tatsachen bestehen jedoch mehrere ernste Indizien, die dafür zeugen, daß sich die griechischen Meister die ganze Zeit hindurch der allegorischen mythologischen Bedeutung der besprochenen Dreiergruppe bewußt waren. In erster Linie ist es die auffallende und sicherlich nicht zufällige Tatsache, daß die Bilder mit dem dargestellten Triumph des Löwen — ähnlich wie auf den mesopotamisch-assyrischen Pintaderzylindern — recht oft von astralen oder Sonnensymbolen in Form von Rosette, Stern oder Swastika begleitet waren (Abb. 28, Abb. 29: 2, Abb. 32: 2, Abb. 33), die nicht anders zu verstehen sind, als direkter Hinweis auf die versteckte Bedeutung des Bildes. Ferner ist hier die Tatsache, daß im Endstadium der Entwicklung der sumerisch-mesopotamische Löwe durch den dem hellenischen Begriff näherstehenden Apollo-Greif ersetzt ist, obwohl auch Apollo selbst kein ursprünglicher griechischer Gott ist. Schließlich ist die Tatsache zu nennen, daß die Greifenfigur als Symbol der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung auch in die christliche Ikonographie übergegangen ist, was lediglich durch die Vermittlung der hellenistisch-römischen Weltanschauung verwirklicht werden konnte und ganz und gar nicht mehr durch die nomadische Kunst!

Natürlich könnte uns die künstlerische Abhängigkeit von griechischen Vorlagen zu einer pauschalen Auffassung des gegebenen Motives auch im skythischen Milieu führen. Deswegen muß man es hier notwendig durch das Prisma der heimischen Traditionen betrachten. Es kann nämlich darüber gezweifelt werden, daß die verschiedenartige Verwendung der Tiermotive im skythischen Kunsthandwerk, beginnend vom Gewandzierat über Schmuck, Waffen und Standarten bis zu Toilettegegenständen und Speisegarnituren, Schüsseln, Amphoren und Trinkhörnern, in ihrem Kern eine Spiegelung heimischen Geschmackes und skythischer Traditionen ist.[10] Eine genauere stilistische und ikonographische Analyse der einzelnen Denkmäler und Figuren könnte uns wohl ihre eventuelle fremde Herkunft zeigen, doch dies ändert nichts an der Tatsache, daß diese Fremdelemente in die skythische Kunst gerade deshalb absorbiert wurden, weil sie der Mentalität, der Weltanschauung der Skythen entsprachen. Außer von genetischen Gesichtspunkten kann jedoch über die einzelnen Tierfiguren und -motive auch vom Gesichtspunkt ihrer funktionellen Verwendung erwogen werden. Es scheint z. B., daß das goldene Emblem des ruhenden Hirsches (Kelermes, Kostromskaja, Kul'-Oba, Tápiószentmárton, Zöldhalompuszta usw.) als Schildverzierung dieselbe magisch-schützende Bedeutung hatte wie die bronzenen Stangenaufsätze der bekannten Reisewagen „Kibitki", die überwiegend zu verschiedenen Tierköpfen, ja sogar ganzen Figuren gegossen waren (Hirsch, Pferd, Ochse, Adler, Greif, Hippo-

campus usw.) und nicht selten auch mit Schellen und Klappern versehen waren. Ihr Klang sollte böse Geister bannen, die sich um die nomadischen Behausungen herumtrieben, und gerade deshalb gab man sie mit den Totenwagen auch in die Gräber. Kennzeichnend ist dabei für die Genesis der funeralen Symbolik der Skythen, daß im Alexandropoler Kurgan neben dem Greif und den Adlern, als den uns bereits gut bekannten Friedenswächtern des Verstorbenen im Jenseits, auch die Gestalt einer geflügelten Göttin begegnet — etwa der kleinasatischen Kybele, welche an dieses ikonographische Gebiet durch die Beziehungen zu Attis geknüpft ist.[91] Freilich darf auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß diese solitären Tierfiguren, die im gegebenen Falle als bannende magisch-schützende Mittel auftreten, in anderen Zusammenhängen eine abweichende, z. B. genealogische (Sippen), ursprünglich totemistische Bedeutung hatten. Recht suggestiv regen mich zu dieser Überzeugung 30 aus Gold getriebene Tierfiguren, vielleicht eben Sippenzeichen, auf dem Stiel der bekannten Zeremonienaxt aus Kelermes an.[92] Jedoch ohne Rücksicht darauf, ob in Zukunft diese eher intuitive Folgerung beglaubigt wird oder nicht wird, kann bereits jetzt so viel konstatiert werden, daß das Motiv des dreigliedrigen Tierkampfes nicht bei den Skythen aus eigenen Traditionen erwuchs, sondern daß es ein fremdartiges Element repräsentiert, und zwar sowohl vom Gesichtspunkt der künstlerischen Äußerung, als auch hinsichtlich des Inhaltes und des Sinnes. Nichts beweist nämlich die Richtigkeit dieser Feststellung besser als die Tatsache, daß gerade dieses spezifisch gestaltete dreigliederige Bild des „Tierkampfes" nach der Epoche der jähen Blütezeit überraschend zurücktritt und schließlich auch aus der Kunst der eurasischen Nomaden schwindet.

Ein vortreffliches Beispiel für die Verwendung dieses uralten Motives im nichtskythischen „barbarischen" Milieu ist das Bild in Treibarbeit auf einem Goldblechplättchen aus dem thrakischen Hort von Letnica in Bulgarien (Abb. 40).[93] Obwohl dieser Hort an die Wende des IV. Jh. v. u. Z. datiert ist und er also mit dem jüngsten Horizont der skythischen Denkmäler zeitgleich ist, unterscheidet er sich kompositionsmäßig (Greif auf dem Rücken eines Hirsches) und stilistisch merklich von den uns bekannten hellenistisch-skythischen Darstellungen. Natürlich handelt es sich hier nicht bloß darum, daß der dreigliedrige Kompositionskanon durch einen zweigliedrigen ersetzt wurde, ist es doch dadurch in der Interpretierung der

Abb. 40. Greif einen Hirsch angreifend. Getriebenes Goldblechplättchen, Teil des thrakischen Hortes aus Letnica in Bulgarien (Wende des IV. und III. Jh. v. u. Z.)

Szene zu keiner Bedeutungsverschiebung gekommen; was jedoch in die Augen sticht, ist der dominierende Dekorativismus, insbesondere in der Darbietung des Greifes. Die naturalistische Transkription anatomischer Einzelheiten, die für die Blütezeit der hellenistischen Kunst so typisch ist, weicht hier deutlich vor dem Streben nach funktionell durchdachter Stilisierung (der Flügel des Greifes), die wohl kaum einzig durch den Einfluß des thrakischen Milieus entstanden ist.

Tief überzeugt uns davon eine angeblich sarmatische „Phalere" aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet (Abb. 41), die J. Jettmar in das II. Jh. v. u. Z. datiert.[94] Ihre Fundumstände sind jedoch nicht näher bekannt und deshalb muß auch ihre chronologische Zuweisung mit gewisser Reserve aufgenommen werden. Die tannenzweigartig schraffierten Körper der geflügelten Greife und Löwen auf dieser Phalere deuten einerseits klar auf einen bewußten Dekorativismus ihres Schöpfers und eine Opposition gegenüber dem klassischen Trend der hellenistischen Darstellung, anderseits jedoch widerspiegeln alle Szenen sowohl im Zentrum der Scheibe als auch am inneren Umfang hellenistisch Traditionen. Wir finden hier ein Wildschwein, das eine Hirschkuh angreift (im Zentrum), antithetische situierte Greife neben einem symbolischen Stierschädel (unten) und schließlich auch die uns bereits bekannte Dreiergruppe in Form geflügelter Löwen, die ein gattungsmäßig nicht identifizierbares Tier angreifen (oben). Ein selbständig in Treibtechnik ausgeführter Flügel

Abb. 41. Sarmatische Phalere aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet, wahrscheinlich aus dem II. Jh. v. u. Z. (Cabinet des Médailles, Paris).

Abb. 42. Gravierte Szene auf dem Hals einer Bronzekanne aus Ničbisi (Grusinien). Italischer Import aus der ersten Hälfte des I. Jh. u. Z.

über dem Rücken dieses Tieres sollte vermutlich nur den kompositionsmäßig nicht tragbaren leeren Raum ausfüllen und hängt funktionell nicht mit diesem Tier zusammen. Eine ähnliche Aufgabe erfüllen auch die punktiert eingeritzten einfachen Ranken- und konzentrischen Kreisornamente. Die Art der Innengliederung der verzierten Fläche und die Unterbringung der einzelnen Bilder in ihr zeugt von hervorragendem Können, wenn ich persönlich auch der Ansicht bin, daß diese „Phalere" im Grab irgendeines sarmatischen Fürsten tatsächlich gefunden worden sein konnte, jedoch der griechische Text auf ihrem Umfang gibt eindeutig nicht nur die Werkstatt an, wo sie entstanden ist, sondern auch ihre primäre Bestimmung für den Artemis-Tempel (*ΝΑΟΣ ΑΡΤΕΜΙΔ* . . .).

Zugleich ist damit auch die Frage beantwortet, wo sich die Motive des sog. skythischen Tierstils

Abb. 43. Silberlanx aus Karnak (Ägypten); hellenistisch-römische Arbeit (Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin).

nach seinem Untergang weiter aufrecht erhalten haben. Wie die hellenistische Kunst die wichtigste vermittelnde Brücke war, über welche die einzelnen Elemente der Ikonographie des mesopotamisch-vorderasiatischen Kreises in das Milieu der nomadischen Skythen gelangten, so war es nach der Auflösung der skythischen Welt wieder nur die weit verzweigte und vielfältige hellenistische Kunst, die zum Konservator dieser uralten Motive wurde, bis diese nicht auf den verschiedensten Wegen in ursprünglicher wie auch veränderter Form zum Bestandteil der byzantinischen und in gewissem Sinne auch der gesamten frühmittelalterlichen Ikonographie wurden.

Es ist ganz natürlich, daß man im Hinblick auf die Gesamteinstellung der bisherigen Forschung, der es nicht gelungen ist, sich aus der Gefangenschaft der „nomadistischen" Theorien zu befreien, heute noch nicht Schritt für Schritt alle Wege dieses komplizierten Entwicklungsprozesses erkunden kann. Aber auch das, was bereits bisher aus der zugänglichen und nichtspezialisierten Literatur bekannt ist, reicht aus, um den laufenden Faden unserer Geschichte fest ergreifen zu können. Als Beweis dafür sollen uns folgende Beispiele dienen.

In Ničbisi in Grusinien wurde ein Bronzekrug mit einer eingravierten dreigliedrigen „Tierkampfszene" ausgegraben. Nach O. D. Lordkipanidze ist er ein Erzeugnis süditalischer Werkstätten aus der ersten Hälfte des I. Jh. u. Z. (Abb. 42).[95] Die Szene hat den klassischen Kompositionskanon beibehalten, obwohl sie anderseits ihren mythologischen Charakter verloren hat, weil hier statt der geflügelten Raubtiere tatsächliche Raubtiere auftreten. Das rechte von ihnen kann mühelos als Löwe identifiziert werden, das linke ist gattungsmäßig nicht unterscheidbar. Trotz dieser Eigentümlichkeiten kann jedoch über die tatsächliche Vorlage der dargestellten Szene nicht gezweifelt werden. Letzten Endes bestätigt vollkommen die Überflüssigkeit ähnlicher Zweifel die Reliefverzierung des silbernen Tellers (Lanx) aus Karnak (Ägypten), der in der Fachliteratur für ein hellenistisches Erzeugnis aus der römischen Kaiserzeit gehalten wird (Abb. 43).[96]

Sechs aufeinanderfolgende Szenen auf seinem ziemlich stark beschädigten Randstreifen führen uns verschiedene Varianten von Tierkämpfen vor. Selbstverständlich interessiert uns von allen am meisten jene mit unserer bekannten „Dreiergruppe", und zwar in beinahe ursprünglicher klassischer Ausführung. Die von zwei Seiten einen flüchtenden Hirsch angreifenden geflügelten Greife fesseln unsere Aufmerksamkeit im gegebenen Falle auch schon deshalb, weil sie in einen typisch dionysischen Rahmen von Mänaden und Thyrsoi eingesetzt sind, die von beiden Seiten diese und die weiteren fünf Szenen säumen. Für uns ist das vor allem deshalb beachtenswert, weil einerseits damit abermals Beziehungen zwischen den Greifen und dem Dionysos-Sabasius-Kult bestätigt werden (es darf nicht vergessen werden, daß der erwähnte Lanx aus Ägypten stammt!), anderseits wird wieder auch in dieser Stufe der historischen Entwicklung das nichtnomadische, hellenistische Gepräge unserer „Dreiergruppe" beglaubigt.

Leider verlieren sich in den paar nachfolgenden Jahrhunderten direkte Belege über das Fortbestehen dieses Motives aus den Augen. Auf den bekannten Stelen mit der Figur eines sog. thrakischen Reiters begegnen zwar im zweiten Bilderplan Tierkampfszenen, unter anderen z. B. Löwen, die Stiere oder Hirschkühe niederringen (Abb. 44: 3, 5). Und im Zusammenhang mit der triumphierenden Reitergestalt ist auch an der dualistischen Bedeutung dieser Szenen nicht zu zweifeln, weil der Löwe, ähnlich wie der Hund, immer der Helfer ist, man kann sagen das symbolische Tier dieses Reiters. Der Synkretismus verschiedener, der Bedeutung nach ähnlicher Motive in der Ikonographie dieser Stelen kann also nicht abgestritten werden. Doch ebenfalls ist es auch klar, daß im gegebenen Falle eine seitliche Entwicklungslinie vorliegt, die mit der späteren Renaissance unseres dreigliedrigen Motivs keinen direkten Kontakt aufweist.

Technisch gesehen ist zwar die Voraussetzung zuläßlich, daß sein latentes Fortbestehen in Wirklichkeit lediglich eine Spiegelung unserer ungenügenden Kenntnisse ist. Ich persönlich neige jedoch zu der Ansicht, daß wir es hier in Wirklichkeit mit einem verschwiegenen Fortbestehen des dreigliedrigen Tierkampfmotives zu tun haben. Falls nämlich einerseits die römische Kaiserzeit auch eine nie dagewesene territoriale Ausdehnung der hellenistischen Kultur mit sich brachte, hatte anderseits die Entstehung des Christentums im Schoß des Kaiserreiches auch eine prinzipielle Negierung von allem zur Folge, was im Hellenismus an Beziehungen zu „heidnischen" Mythen erinnerte. Kein Wunder also, daß mehrere Jahrhunderte vergingen, ehe auch in der christlichen Ikonographie abermals manche bereits aus vorchristlichen Religionssystemen bekannte Motive aufzutauchen begannen. Und gleichfalls erforderte es dazu Zeit, daß ähnliche Szenen auch in der profanen Kunst erscheinen konnten, freilich größtenteils nicht mehr in ihrer ursprünglichen symbolischen Bedeutung, sondern als rein dekorative Motive. Diesen Prozeß eingehend aufzuklären, steht nicht in den physischen Möglichkeiten des Autors vorliegender Studie, und letzten Endes ist dies für deren unmittelbare Ziele nicht einmal notwendig. Statt dessen seien mehrere Belege dafür gebracht, wie das dreigliedrige Tierkampfmotiv die Epoche der christlichen Reaktion überlebt hat.

Erstrangige Bedeutung hat von diesem Gesichtspunkt das Kapitell eines Pilasters aus Bolinsk (Grusinische SSR), das von einem christlichen

Abb. 44. Tierkampfmotive auf Reliefs der sog. thrakischen bzw. donauländischen Reiter (römische Kaiserzeit). 1 – Plovdiv; 2–4 – Glava-Panega; 5 – Paskalevac; 6 – Kara Hüssein (nach Kazarow).

Abb. 45. Bolinsk (Grusinische SSR). Pilasterkapitell aus dem V. Jh.

Abb. 46. Tierkampfmotiv auf einem koptischen Holzschnitt aus dem VI. Jh. (nach Dalton).

Kirchenbau stammt und in das V. Jh. datiert ist (Abb. 45).[97] Die Tatsache, daß das Kapitell in Stein in sassanidischem Geiste eingemeißelt ist, ergibt sich schon aus der geographischen Stellung des Fundortes in nächster Nachbarschaft des Perserreiches. Diese Nähe beeinflußte meiner Ansicht nach nicht nur den Stil, sondern auch die Wahl des Motivs selbst. Im Zeitabschnitt, in welchem der westliche Teil des durch die wiederholten Wellen der großen Völkerwanderung erschütterten römischen Reiches seinen Trost im christlichen Spiritualismus sucht, leben schwache Reste des hellenistischen Sensualismus bloß in einigen Teilen des ostmediterranen Kreises: im sassanidischen Persien, in Syrien und in Ägypten. In diesen Gebieten existieren ebenfalls noch die alten Mythen mesopotamisch-vorderasiatischen Ursprungs, und so wie Westeuropa einige Jahrhunderte später die Kenntnisse der griechischen Philosophie durch die arabische Kultur vermittelt bekommt, so erhält das entstehende Byzanz das Erbe der hellenistischen Kunst durch den Nahen Orient. Das Kapitell aus Bolinsk ist ein sprechender Beleg, doch zugleich auch ein Beispiel dafür, wie unterdessen die Bedeutung der dargestellten Szene in Vergessenheit geraten ist. Die an den Seiten sitzenden friedlichen Löwen mit dekorativ aufgefaßter rankenartiger Mähne haben mit den angreifenden Raubtieren nichts Gemeinsames, nur der flüchtende Steinbock im Zentrum der Szene deutet an, was für eine Vorlage etwa der Schöpfer dieses Reliefs vor Augen gehabt hatte. Doch der stilisierte Lebensbaum, der hinter dem flüchtenden Steinbock im zweiten Bildplan auftaucht, demonstriert zugleich auch die primäre funktionelle Beziehung zu den beiden Löwen-Wächtern; so hat nun eigentlich der Schöpfer dieses Kapitells in einem einzigen Bild zwei uns gut bekannte Szenen vereinigt, was natürlich nicht ohne Widerspruch und stilistische Mißstimmigkeiten geschehen konnte. Diese können uns jedoch bei einer aufmerksamen Analyse nicht irreführen, und die alternierende Funktion des Löwen und Steinbockes, auf die ich höher aufmerksam machte, im Sinne habend, können wir auch das Kapitell aus Bolinsk richtig in die Entwicklungskette einfügen, welche die hellenistische Kunst mit der ikonographischen Füllung der mitteldanubischen gegossenen Bronzen verknüpft.

Jedoch ist das Kapitell aus Bolinsk nicht das einzige Glied dieser Kette. Erinnert uns das Bild des im Gewirr von Pflanzen in den Schenkel einer Hirschkuh beißenden Löwen auf einem koptischen Holzschnitt aus dem VI. Jh. nur entfernt an das ursprüngliche Schema (Abb. 46), so lassen uns die Szenen auf dem Mosaik des wahrscheinlich aus der Justinianischen Zeit stammenden Großen Palastes zu Konstantinopel keinen Augenblick im Zweifel, wo wir ihre Inspirationsquelle zu suchen haben (Abb. 47).[98] Von mehreren Bildern interessiert uns natürlicherweise am meisten der Greif, wie er ein näher schwer bestimmbares Tier frißt, und über ihm eine symmetrisch komponierte Gruppe zweier Leoparde, die eine niedergerungene, auf dem Rücken zwischen ihnen liegende Gazelle (?) reißen. Die Tatsache, daß sich diese beiden Bilder zwischen die übrigen mehr oder weniger genrehaft wirkenden Szenen einfügen, verwundert uns gar nicht, denn niemand kann doch real voraussetzen, daß sie gerade an dieser Stelle in ihrer ursprünglichen symbolischen Bedeutung verwendet worden sein konnten. Im Gegenteil, gerade die Unkenntnis ihres ehemaligen mytholo-

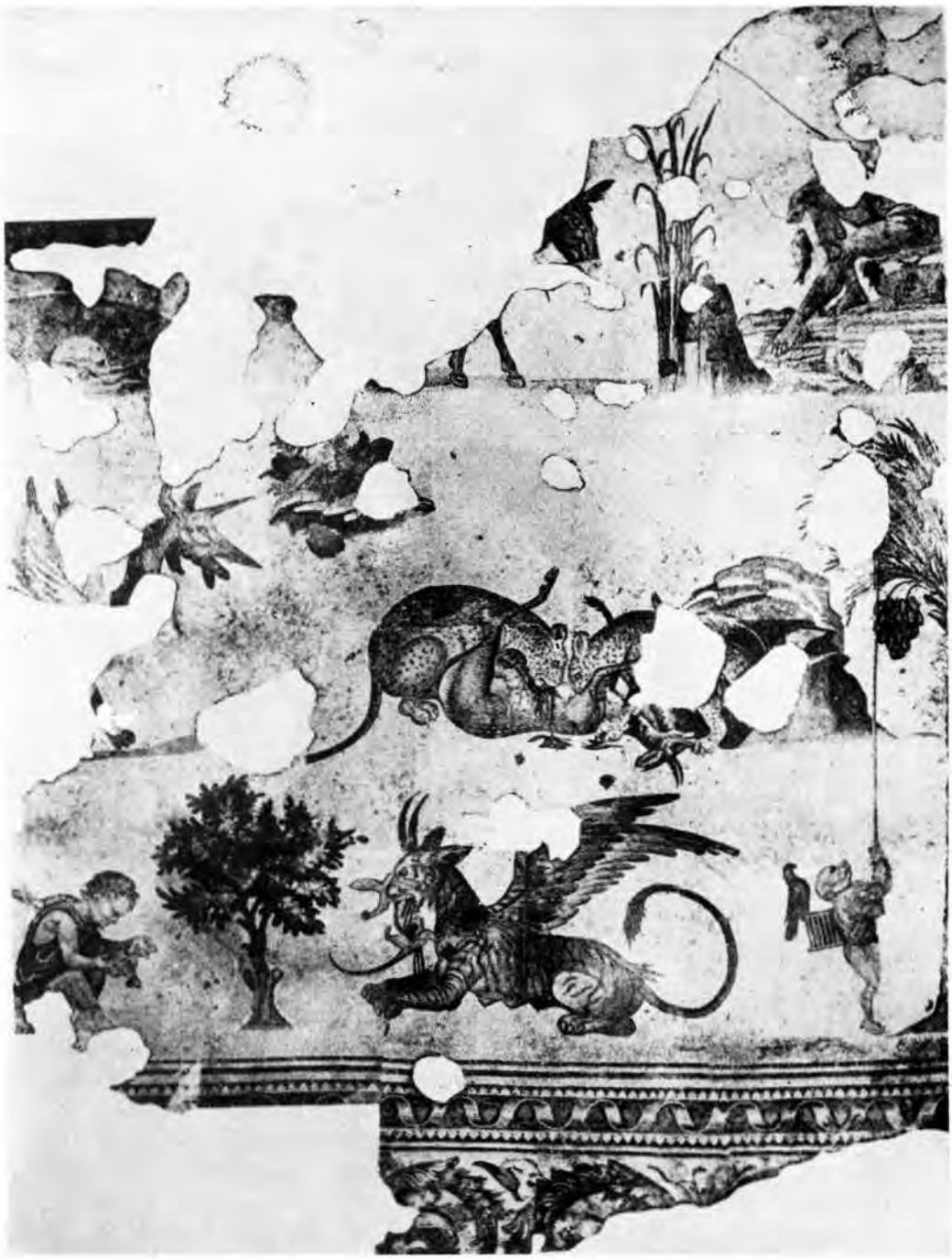


Abb. 47. Tierkampfmotiv in klassischem symmetrischem Kanon auf dem Mosaik des Großen Palastes in Konstantinopel (VI. Jh.).

gischen Sinnes sicherte ihnen einen ungestörten Übergang in die spätantike und frühmittelalterliche Ikonographie in Form eines reinen Verzierungsmotivs. So gelangten sie nicht nur auf die Mosaiken des Konstantinopoler Herrscherpalastes, sondern auch auf die gebräuchlichen Erzeugnisse des volkstümlichen Kunsthandwerks (Abb. 48).

Von den vorgeführten Beispielen interessiert uns ganz besonders die gegossene Bronzeriemenzunge aus Kuban (Abb. 48: 2), auf welcher die Brust des angreifenden Greifen in Form eines Rades mit der symbolischen Sonnenscheibe verziert ist, die in ähnlicher Verbindung ursprünglich aus iranischem Gebiet bekannt ist, was abermals die Richtigkeit

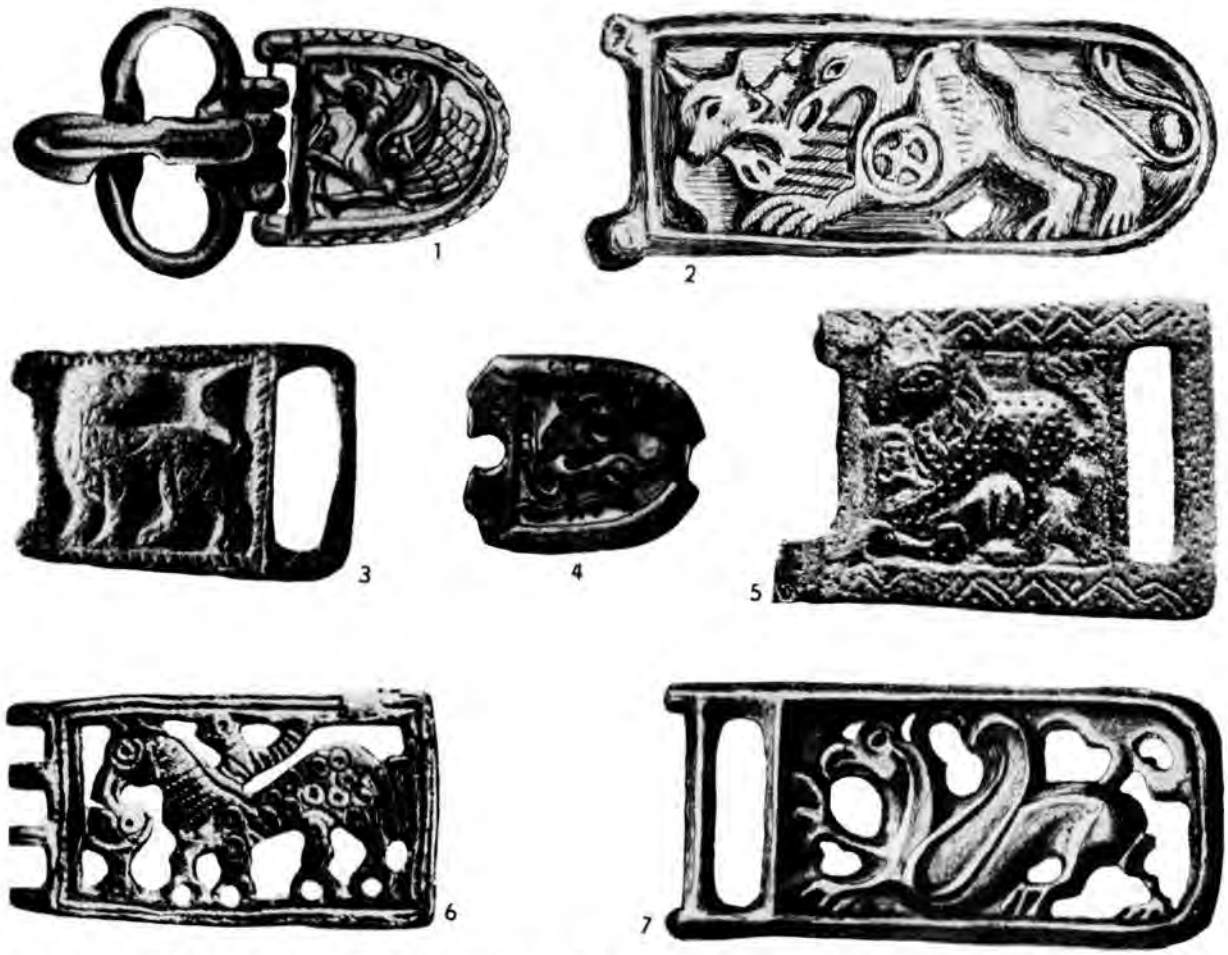


Abb. 48. Auswahl außerkarpatischer Gürtelbeschläge mit dem Tierornament. 1, 3–5 – byzantinische Schnallen aus der Diergardt-Sammlung (Essen); 2 – Kuban; 6 – Italien; 7 – Preslav.

der oben ausgesprochenen These bestätigt. Es muß noch bemerkt werden, daß gerade diese Riemenzunge mit ihrer Form und den linear angeordneten Tieren den mitteldanubischen Gürtelbeschlägen mit ähnlicher Thematik am nächsten steht, obwohl sie sich anderseits von ihnen in den wesentlichen Einzelheiten unterscheidet. Was wieder die Gestalt des solitären Greifes anbelangt, nähert sich den karpato-danubischen Typen am meisten jener auf der Riemenzunge von Preslav in Bulgarien (Abb. 48: 7). Ansonsten ist jedoch zu bemerken, daß wir im Verband der bekannten byzantinischen Gürtelbeschläge vergebens genaue Analogien zu jenen suchen würden, welche in unserem Milieu den Horizont des VIII. Jh. charakterisieren. Dies ist eine umso beachtenswertere Situation, weil sie mit der dominierenden Stellung der byzantinisch-pontischen Industrie im Karpatenbecken im vorangehenden VII. Jh. im Widerspruch steht.

Wie ist nun diese Tatsache zu erklären? Mit unseren Wissenslücken zu argumentieren, ist heute nicht mehr ganz stichhaltig. Wenn es auch wahr ist, daß das Interesse der Byzantologen in diesem Gebiet immer noch überwiegend auf die Werke der monumentalen Kunst konzentriert ist, gibt auch dies uns keine befriedigende Antwort auf die gegebene Frage. Schließlich kann man auch diesen Hiatus nicht mit einem Hinweis auf die fanatische Vernichtung der Kunstwerke mit hellenistischen Motiven erklären, zu der es nach dem Sieg der Orthodoxie über die ikonoklastische Bewegung im J. 843 gekommen ist. In Erwägung kommt aus demselben Grund ebenfalls nicht die Verheerung Konstantinopels bei den Kreuzzügen und die schreckliche viertägige Plünderung, die nach der Eroberung der Stadt durch die Türken am 29. Mai 1453 folgte. Der Kern des Problems liegt nämlich darin, daß uns nicht Denkmäler mit hellenistischen Motiven aus diesem Zeitabschnitt fehlen, sondern daß wir im Korpus der Funde gerade solche entbehren, welche mit unseren Denkmälern des VIII. Jh. unmittelbar zusammenhängen würden!

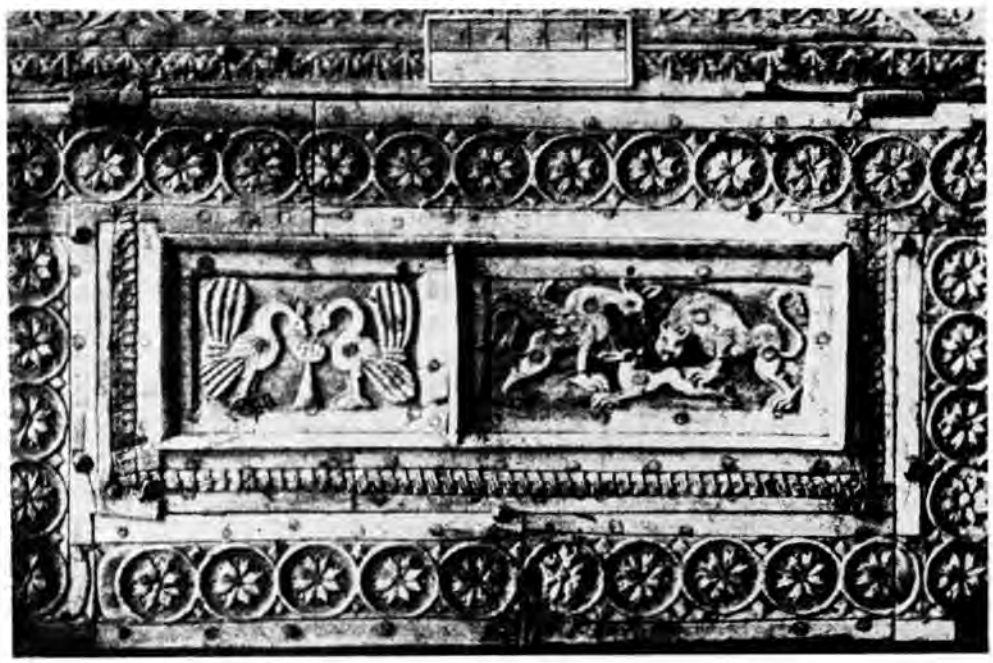


Abb. 49. Platte von der Vorderseite einer Elfenbeinkasette aus dem X. Jh.

Und doch, wenn wir die Tierkampfszenen betrachten, die sich auf den reich geschnitzten Elfenbeinplättchen auf den Schmuckkasetten aus dem X. und XI. Jh. befinden (Abb. 49 und 50), müssen wir mit zäher Dringlichkeit fragen, von wo diese unbestreitbar hellenistischen Motive in dem so entwickelten byzantinischen Kunsthandwerk gekommen sind. Gewöhnlich wird dies mit einer Kopierung antiker Vorlagen erklärt. Wenn wir z. B. an die Reliefs mit den Motiven der Opferung Iphigenies, Raub der Europa und verschiedener dionysischer Szenen auf der bekannten Kasette aus Veroli denken, müssen wir zweifellos auch mit dieser Möglichkeit rechnen. Ch. Diel hat jedoch seinerzeit richtig betont, daß ohne eine Sichbefreiung von der erstickenden Vorherrschaft der kirchlichen Motive und eine betonte Hinwendung der bilderstürmenden Avantgarde zu den hellenistischen Kulturtraditionen und zum Verzierungsstil der orientalischen Kunst die Blütezeit der profanen darstellenden Kunst mit typisch hellenistischen mythologischen Motiven im Stil der makedonisch-komnenischen-Renaissance nach dem Sieg der Orthodoxie nicht denkbar wäre.[99]

Dieser Scharfsinn, sei er noch so richtig für die Situation im X. und XI. Jh., löst uns leider jedoch nicht die Problematik des VIII. Jh. Zum Glück beweist der Mosaikfußboden des Großen Palastes aus dem VI. Jh. ausreichend die Durchsickerung von hellenistischen profanen und mythologischen Elementen in den Kontext der byzantinischen bildenden Kunst lange vor der Entstehung der ikonoklastischen Bewegung, obwohl sich dies vor allem im höfischen Milieu verwirklicht hat. (Von diesem Gesichtspunkt ist also nicht einmal der Umstand ein Zufall, daß auch zum Führer der Ikonoklastik der kaiserliche Hof wurde, und zwar nicht so sehr aus Gründen der Glaubenslehre, als aus innerpolitischer und strategischer Motivierung.)[100] Die nachweisbaren sassanidischen Einflüsse und supponierten antiken Vorlagen sind also die Hauptquellen der Nachahmung und Einsickerung hellenistischer Elemente sowohl in die byzantinische Kunst als auch in das Kunsthandwerk der mitteldanubischen Awaren und Slawen. Zum dritten wichtigen Empfänger dieser Elemente wurde die islamische Kunst. Jedoch ihre Erzeugnisse begannen zu uns erst Ende der untersuchten Epoche einzusickern, im Horizont, der nach dem bekannten Hort in Sînnicolăul Mare benannt ist (Abb. 51), und in Form ihrer heimischen Derivate in großmährischer Zeit. Jedoch — wie ich noch im weiteren ausführlicher besprechen werde — weder in einer solchen Breite noch auf solch qualitativem Ausführungsniveau kennen wir Repliken der erwähnten hellenistischen Motive in der Kultur der zeitgleichen asiatischen Nomaden.

Ehe ich jedoch die Richtigkeit dieser Arbeitshypothese auf breiterer Materialbasis beweise, wollen

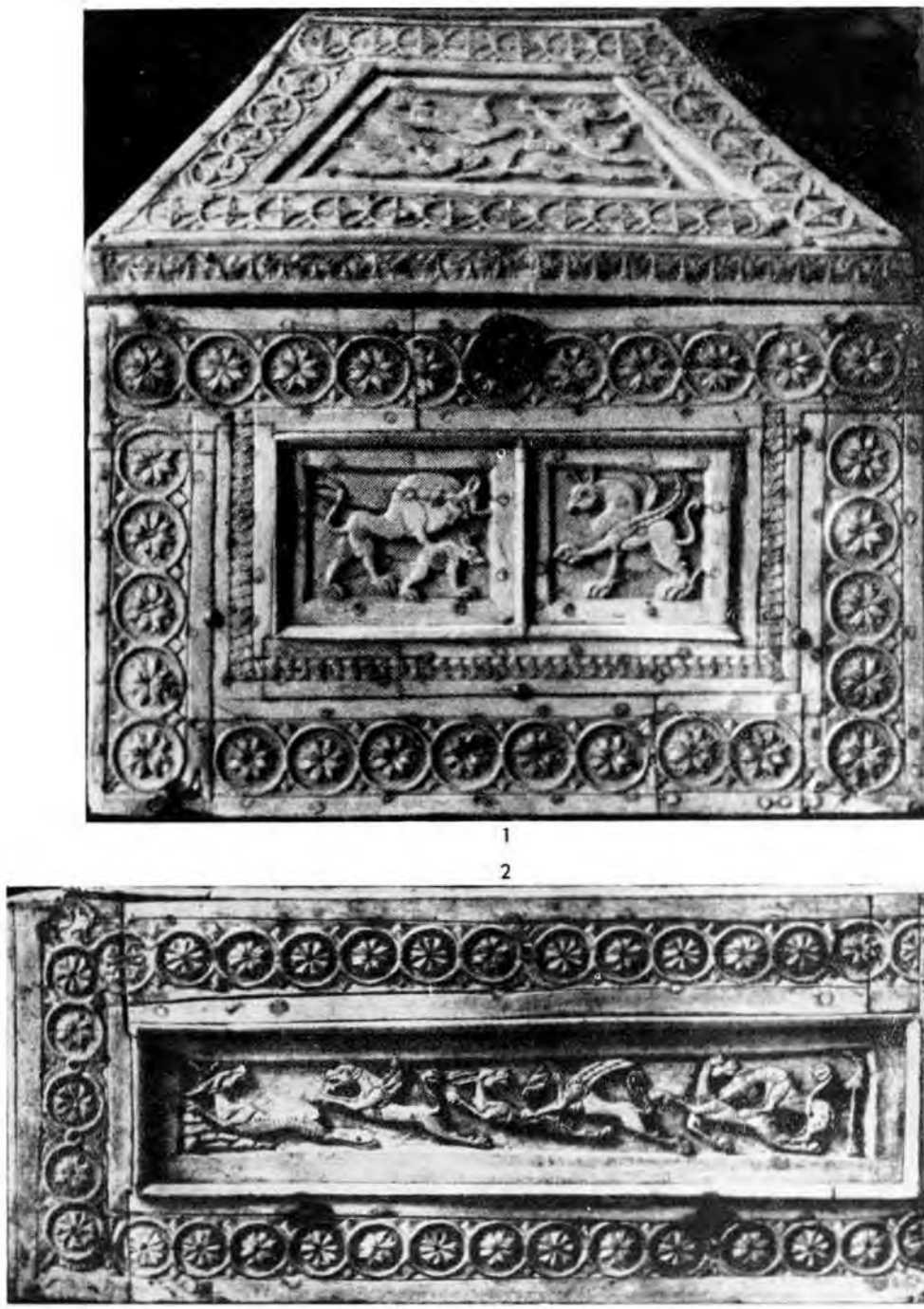


Abb. 50. Detail von einer Elfenbeinkasette aus dem X. Jh. 1 — Pisa (Museo civico); 2 — Ravenna (Museo del'Antiquità).

wir in kurzer Rekapitulierung zum Ausgangspunkt unseres historischen Exkurses zurückkehren — zur dreigliedrigen Tierkampfszene. Von der nicht allzu umfangreichen Palette der Tiermotive auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen der awaro-slawischen Zeit erwählte ich die angeführte dreigliedrige Szene gerade wegen ihrer spezifischen Besonderheiten: wie der symmetrische Kompositionskanon, der Naturalismus in der Darstellung der Tierfiguren, die Außergewöhnlichkeit im Korpus der übrigen Tiermotive und die primäre Verständlichkeit des dargestellten Motivs, welche die grundlegende Voraussetzung für das Verstehen seiner versteckten symbolischen Bedeutung ist. Ich glaube, daß die Ergebnisse unserer ikonographisch-genealogischen Studie nicht nur die Richtigkeit

obiger Wahl, sondern auch der angewandten historisch-vergleichenden Methode bestätigen.

Durch Verfolgung eines einzigen Motivs von seiner Entstehung inmitten der mesopotamischen Zivilisationen haben wir in den Hauptzügen seine Wanderung sowohl in Zeit als auch Raum aufgespürt. Wir stellten fest, daß dieses Motiv relativ bald aus seinem Ursprungsgebiet in das Milieu der kretisch-mykenischen Kultur gelangte und daß es sich später auch in der Verzierung der griechischen Vasenmalerei geltend machte. In demselben Zeitrahmen übernahmen es nach und nach auch verschiedene vorderasiatische ethnische Gruppen, bei denen sich jedoch angemessen zur ethisch-kosmogonischen Bedeutung des gegebenen Motivs allmählich seine zweigliedrige Darstellung stabilisierte. Das Auftauchen dieses Motivs in der skythischen Kunst in seiner dreigliedrigen Gestalt ist also einzig allein von der hellenistischen Kunst ableitbar, und aus demselben Grund müssen wir bei der Genesis der Felszeichnung auf der Fundstelle von Uškijin Uver vor allem an die skythische Vermittlung und nicht an Kontakte mit dem achämenidischen Persien denken, die übrigens in Pazyryk belegt sind. Durch Vermittlung der hellenistischen Kunst gelangte dieses Motiv auch zu den Etruskern, und der hellenistische Osten wurde zu seinem Konservator auch in der Verfallszeit der antiken Kultur und im beginnenden Christentum. Der sassanidische Iran hatte einen großen Anteil an der Wiederbelebung verschiedenartiger Elemente der hellenistischen Kunst in Byzanz.

Was jedoch die dreigliedrige Variante der Tierkampfszenen anbelangt, wurde diese aus bereits höher genannten Gründen nicht durch Iran vermittelt, sondern erhielt ihre Wiederbelebung als Nachahmung antiker Vorlagen ohne Kenntnis ihrer ehemaligen mythologischen Bedeutung. Allem Anschein nach gelangte auf solche Weise diese Variante Ende des VII. Jh. auch in das Karpatenbecken, was natürlich nur eine Andeutung der allgemeinen Entwicklungsrichtung ist und keine konkrete Bestimmung einer sozialen oder ethnischen Gruppe, welche diesen historischen Akt verwirklicht hat. Geben wir uns jedoch vorläufig mit dieser rahmenhaften Lösung zufrieden, um durch weiteres Forschen auch zur Beantwortung des zweiten Teiles der gestellten Frage zu gelangen. Den Weg dazu wird uns einerseits die Verfolgung der weiteren Schicksale des gegenständlichen Motivs im Karpatenbecken zeigen, anderseits wieder die konkrete Bestimmung der Herkunft der übrigen Tier-, Menschen- und Pflanzenmotive, die auf den hiesigen Bronzeindustrieerzeugnissen vorkommen.

Abb. 51. Goldkanne aus dem Hort von Sînicolăul Mare.

Wie ich schon höher aufmerksam gemacht habe, verknüpfen die Vertreter der Theorie über die nomadische Herkunft der frühmittelalterlichen gegossenen Bronzeindustrie im Karpatenbecken deren Tierornamentik mit totemistisch-mythologischen Vorstellungen entweder der Awaren selbst oder neuestens der vorarpadischen Magyaren. Falls jedoch diese Theorie — sei es irgendeine beliebige ihrer Varianten — tatsächlich der historischen Realität entsprechen würde, dann hätten diese Vorstellungen und die mit ihnen verknüpften künstlerischen Symbole als aktiver Faktor zumindest bis zum Untergang des Awarenreiches fortgewirkt. Es ist doch allgemein bekannt, daß religiöse Vorstellungen zu den beständigsten gehören, daß dem angemessen auch ihre künstlerische Bearbeitung ziemlich konservativ

Abb. 52. Szentes-Nagyhegy. Große Riemenzunge aus dem Grab 22. Desorganisation der klassischen symmetrischen Darstellung des Tierkampfmotives.

Abb. 53. Edelstal (Burgenland). Riemenzunge aus einem gestörten Grab.

Abb. 54. Kemecse (Komitat Szabolcs).

ist, und in einigen Fällen wiederholt sich nach Jahrhunderten derselbe Kompositionskanon. Im Widerspruch mit diesen Erfahrungen sind wir jedoch im Karpatenbecken Zeugen einer gänzlich abweichenden Entwicklung. Das dualistische Motiv des Triumphes des Guten über das Böse, des Lichtes über die Finsternis, dessen künstlerische Transkription wir unter dem neutralen Namen des Tierkampfes kennen, ist in seiner klassischen, klar gegliederten symmetrischen Form nicht nur relativ selten, sondern verliert außerdem rasch auch seine ursprüngliche Form.

Ein glänzendes Beispiel für die Desorientierung des ursprünglichen Schemas ist die Darstellung auf einer großen Riemenzunge aus Szentes-Nagyhegy, die aus dem Grab 22 stammt (Abb. 52).[101] Die heraldisch aufgefaßten Figuren der antithetisch orientierten Greife-Wächter schließen fast die Möglichkeit aus, daß die ursprüngliche Absicht des Autors die Darstellung einer Tierkampfszene gewesen wäre. Bloß die nachträglich eingeschobene und wegen Raummangels unnatürlich orientierte Gestalt der Hirschkuh (?) machte schließlich aus der ganzen Komposition doch nur einen Tierkampf, freilich ohne jene innere Spannung und Dynamik, welche eine ähnliche Szene durch die Darstellung der Bewegung verleiht bekommt.

Verglichen mit der Statik des vorhergenannten Bildes ist in der Szene auf der Riemenzunge aus Edelstal direkt ein Überfluß an Bewegung verschwendet (Abb. 53).[102] Aber die Dreiergruppe der hier dargestellten Tiere hat mit dem traditionellen Tierkampf nichts Gemeinsames. Nach den ausgeprägten Krallen zu urteilen, könnten wir alle Tiere zur gleichen Gattung weisen, freilich ohne die Möglichkeit einer konkreten Bestimmung. Nach einer privaten Mitteilung N. Fettichs stellt das Bild ein nach der Paarung voneinander sich entfernendes Hundepaar dar, was symbolisch durch die miteinander verflochtenen Schwänze und gekreuzten Beine angedeutet ist. Der dritte Hund ist bloß Zuschauer. Nehmen wir diese naturalistische, aber sehr wahrscheinliche Deutung an, so tritt uns in unserem Korpus von Tiermotiven ein völlig neues Motiv entgegen, das im Gegensatz zu den traditionellen allegorischen Bildern seine Handlung direkt aus dem täglichen Leben schöpft und gar keinen versteckten Sinn hat. Da jedoch im gegebenen Falle auch dieses Motiv zu Dekorationszwecken verarbeitet ist, hat sich der Autor bei der Gestaltung der Tierfiguren doch nur einer gewissen Stilisierung unterworfen, bei welcher er von den überlieferten Schemen ausging. Zum Beispiel der laufende „Hund" mit nach rückwärts gewandtem Kopf weist seinen Prototypus in den flüchtenden Hirschkühen auf, und ebenfalls die S-förmig geschweiften Schwänze mit spitz auslaufenden Enden haben zahlreiche Analogien und sind ein wichtiges Typisierungsmerkmal bei der Darstellung von Raubtieren. Aus diesem Grunde erweckt das Bild den Eindruck, als ob es zwar auf individuelle Bestellung, aber im traditionellen Stil der Tierkampfszenen angefertigt worden wäre.

Einem anderen Typus der Lockerung des eingelebten Kanons begegnen wir auf weiteren Riemenzungen. Falls wir den schräg schraffierten Streifen auf einer Riemenzunge aus Kemecse, Kom. Szabolcs (Abb. 54),[103] als Erde oder als Meer (?) betrachten können, dann müssen wir voraussetzen,

daß er bezwecken sollte, eine Illusion vom tatsächlichen Raum zu schaffen, in welchem sich die Handlung der Szene abspielt. Ansonsten unterscheidet sich diese Szene überhaupt nicht vom traditionellen Schema, bloß daß die einzelnen Tiere nicht gattungsmäßig differenziert sind, und dadurch, daß keines der „angreifenden" Tiere Flügel hat, ist gewissermaßen die ganze Szene entmythologisiert.

Ein Beleg für das ganz offensichtliche Nichtverstehen der ursprünglichen Bedeutung unserer „Dreiergruppe" ist die Szene auf der Riemenzunge aus unbekanntem Fundort (Abb. 55: 2),[104] wo eine zusammengekauerte Hirschkuh ganz unlogisch auf die linke Bildseite geschoben ist; aus diesem Grunde wirkt sie nicht wie ein besiegtes, sondern wie ein ruhendes Tier. In ähnlicher friedlicher Auffassung sind auch die Greifenfiguren mit gekreuzten Hälsen verarbeitet, was an und für sich eine ganz außergewöhnliche Erscheinung ist und abermals die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Ansicht bestätigt.

Nun, wenn wir als Ausgangspunkt unseres Weges zur Ergründung der Herkunft des mitteldanubischen Tierstiles und zum Verständnis seiner Hauptmotive solche Varianten erwählt haben, die in relativ reinster Form den Charakter antiker Vorlagen beibehalten haben, dann muß bemerkt werden, daß diese kleine Gruppe von pertraktierten Denkmälern weder eine Spitzen- noch eine typische Äußerung des hiesigen Tierstils ist. Dazu gelangten die Meister der gegossenen Industrie mit einer anderen Variante des gegebenen Motivs, die im Vergleich zu der naturalistisch gestimmten Auffassung des prototypischen Schemas bereits ein ausgesprochen dekoratives Gepräge trägt. Auch in ihr können wir zwar deutlich einzelne Figuren der animalen „Dreiergruppe" erkennen, aber zum Unterschied vom ursprünglichen Modell figurieren sie hier nicht selbständig, sondern in einem fest verschlungenen Flechtwerksystem, in welchem die Darstellung der kämpfenden Tiere einem vorbestimmten Rankenrhythmus aus zwei gleichgerichteten und einer entgegengesetzten S-förmigen Kurve (die Reihenfolge kann auch umgekehrt sein) untergeordnet ist.

Die stilistisch reinsten Exemplare dieser Variante sehen wir auf den Abbildungen 55: 1, 56, 57 und 58, wobei auch ein flüchtiger Blick genügt, um feststellen zu können, daß wir es hier vom Gesichtspunkt des Endergebnisses tatsächlich mit einem neuen Darstellungsstil und Kompositionsprinzip zu tun haben, wie sie in solcher Ausfüh-

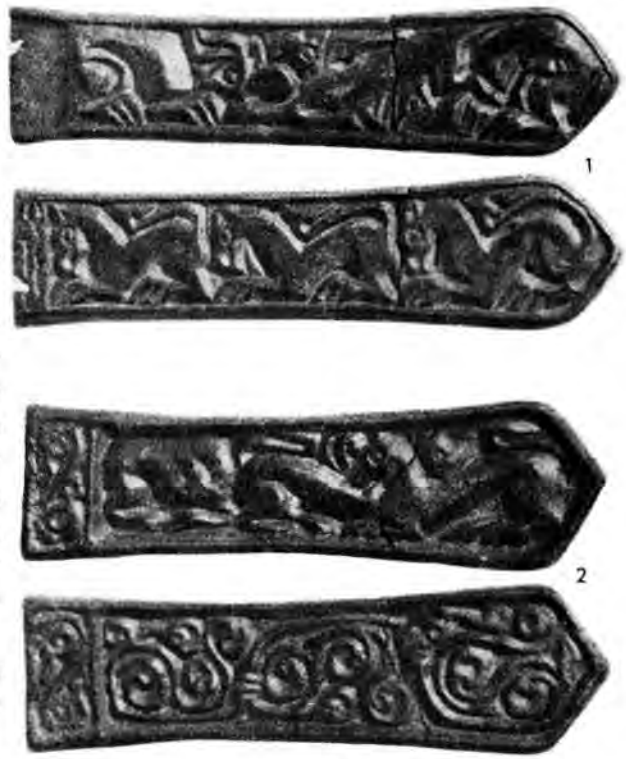


Abb. 55. 1 — Debrecen-Hortobágy; 2 — unbekannter Fundort (Ungarisches Nationalmuseum, Budapest).

Abb. 56. Der symmetrische Kanon verwandelt sich in ein Flechtmuster. 1 — unbekannter Fundort (Nationalmuseum, Budapest); 2 — Domaszék.

Abb. 57. Pančevo.

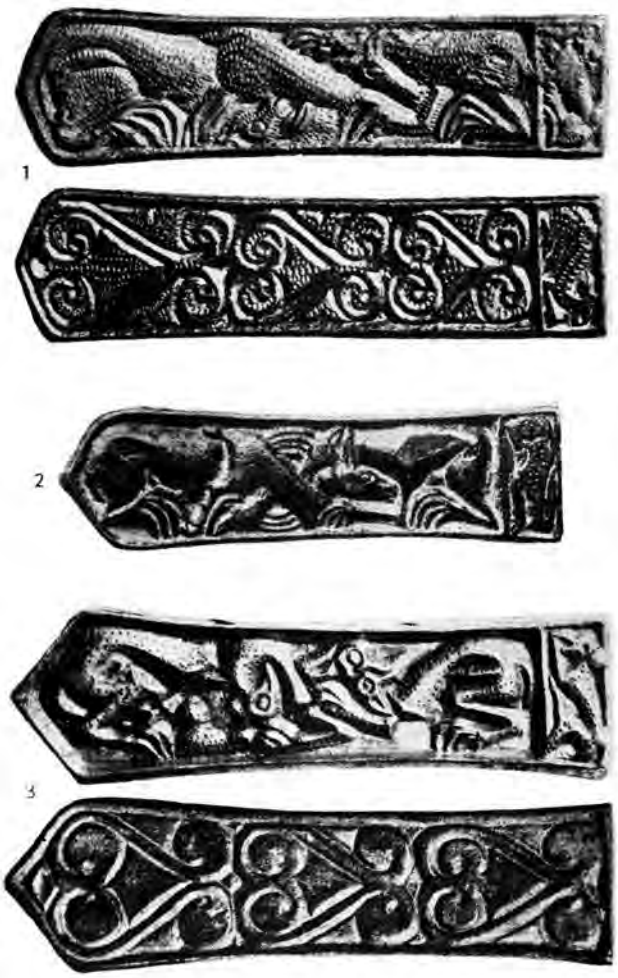


Abb. 58. 1 — unbekannter Fundort (Ungarisches Nationalmuseum, Budapest); 2 — Sopron; 3 — Čunovo, Grab 127.

Abb. 59. Üllő, Grab 183.

rung keine Vorgänger haben. Doch handelt es sich hier nicht nur darum, daß die Betonung zur ornamentalen Bearbeitung des gegenständlichen Motives völlig seine Bedeutung beeinträchtigt. Lediglich dieser Umstand würde uns nämlich zu keinen konkreteren Schlußfolgerungen berechtigen. Wichtig ist jedoch, daß auch diese Variante denselben Wandlungen unterliegt, welche wir in der Entwicklung der prototypischen Exemplare beobachtet haben. Einerseits verwischen sich die Unterschiede zwischen Gattungsmerkmalen der dargestellten Tiere, die einmal die Köpfe von Greifen (Abb. 58: 3), ein andermal wieder von Rehen erhalten (Abb. 57); anderseits büßt auch das Tiergeflecht seinen echten Rhythmus ein (Abb. 58: 3), es lockert sich der organische Zusammenhang zwischen verschiedenen Teilen der Tierfiguren (Abb. 59), das Bild wird nicht nur unübersichtlich (Abb. 60: 1, 3), sondern schließlich völlig zerstückt und unverständlich (Abb. 60: 4).

Damit gelangen wir eigentlich zur Hauptfrage dieses Kapitels. Ist eine derartige offensichtliche Degeneration des ursprünglich einfachen und ästhetisch wirkenden symbolischen Bildes bei der Voraussetzung denkbar, daß dieses Bild eine künstlerische Transkription lebendiger und allgemein verständlicher mythologischer Vorstellungen ist? Ich glaube, wenn ich nicht nur die Genesis des gegebenen Motivs, sondern auch seine Renaissance im byzantinischen Milieu und das relativ kurze Aufflammen im Karpatenbecken in Erwägung ziehe, daß wir diese Frage nur verneinend beantworten können. Konkret bedeutet dies also soviel, daß gerade dieses Element des mitteldanubischen Tierstiles, der ohne Verlegenheit als typisch nomadisch bezeichnet wurde, nicht organisch mit den Awaren verknüpft ist, sondern hier als importiertes modisches Motiv auftritt, das gerade wegen seiner Unverständlichkeit im hiesigen Milieu relativ rasch degenerierte und alsbald beinahe vollkommen von der Rankenornamentik verdrängt wurde. Natürlich drängt sich in diesem Zusammenhang berechtigt die Frage auf, wer also der tatsächliche Schöpfer der gegossenen Bronzen war, wenn nicht die Awaren und aus ähnlichen Gründen auch nicht die Slawen. Die Beantwortung dieser Frage will ich in den weiteren Teilen der vorgelegten Arbeit versuchen. Vorher möchte ich zumindest in einer kurzen Übersicht auf die Herkunft der übrigen animalen, anthropomorphen und floristischen Motive hinweisen.

Aus der einschlägigen Literatur, aber auch aus dieser Studie ist bekannt, daß das dreigliedrige

Abb. 60. 1 — Zitavská Tôň, Grab 5; 2 — Keszthely; 3 — unbekannter Fundort (Nationalmuseum, Budapest); 4 — Szeged.

Bild des Tierkampfes das Haupt-, nicht aber das einzige Element der mitteldanubischen Tierornametnik ist. Zu den frequentiertesten von ihnen gehört das Bild von Tieren, die ein gewisses Gefolge bilden, obwohl es sich in den meisten Fällen nicht um schreitende, sondern um ruhende Tiere handelt. Allgemein können wir die Varianten dieses Motives in zwei Gruppen einteilen. In der ersten handelt es sich um nach vorne blickende Tiere, in der zweiten um Tiere mit nach rückwärts gewandtem Kopf. Wenn ich auch weiß, daß die vorgeführte Auswahl (Abb. 61—69) nicht alle Varianten des gegebenen Motivs erschöpft (was leider bei der unübersehbaren Materialmenge heute ohne wirksame internationale Zusammenarbeit technisch nicht zu bewältigen ist), skizziert sich doch nur eine gewisse Gesetzmäßigkeit in der Schaffung des Darstellungskanons. Vor allem kann konstatiert werden, daß in der ersten Gruppe — ohne Rücksicht darauf, ob es sich um rechts- oder linkswen-

Abb. 61. 1 — Devínska Nová Ves, Grab 116; 2 — koptische Stele aus dem VII.–IX. Jh. (Victoria and Albert Museum, London).

Abb 62. 1 — Trident (Museum); 2, 3 — unbekannter Fundort (Ungarisches Nationalmuseum Budapest).

dige Riemenzungen handelt — alle Tiere mit der Stirn zum basalen Teil, d. h. zum Riemenansatz gerichtet sind. Größtenteils sind sie als Greife identifizierbar, die teils geflügelt (Abb. 61, Abb. 62: 1, Abb. 64 und 65), teils ohne Flügel sind (Abb. 62: 2, 3, Abb. 63) und deren Kopf entweder hochgehoben (Abb. 61, Abb. 62: 1, 2, Abb. 64, Abb. 65: 1) oder zur Brust geneigt ist (Abb. 62: 3, Abb. 63, Abb. 65: 2).

Auch in der Stilisierung der Flügel und Schwänze herrschen evidente Unterschiede, hingegen ist das gemeinsame Merkmal aller dieser Darstellungen die S-förmige Krümmung des Tierkörpes, die völlig mit einer solchen Krümmung der gewöhnlich an der Rückseite der betreffenden Riemenzunge dargestellten Ranke korrespondiert. Und in dieser gegenseitigen Bedingtheit und Verknüpfung beider Ornamentelemente äußert sich ebenfalls eine Gesetzmäßigkeit, aus welcher zwar allem Anschein nach bereits der ursprüngliche antike Untertext geschwunden ist, die sich jedoch gerade wegen ihrer identischen Rhythmik der S-Kurven als recht wirkungsvolle und bei aller scheinbaren Ungleichartigkeit übereinklingende, harmonische

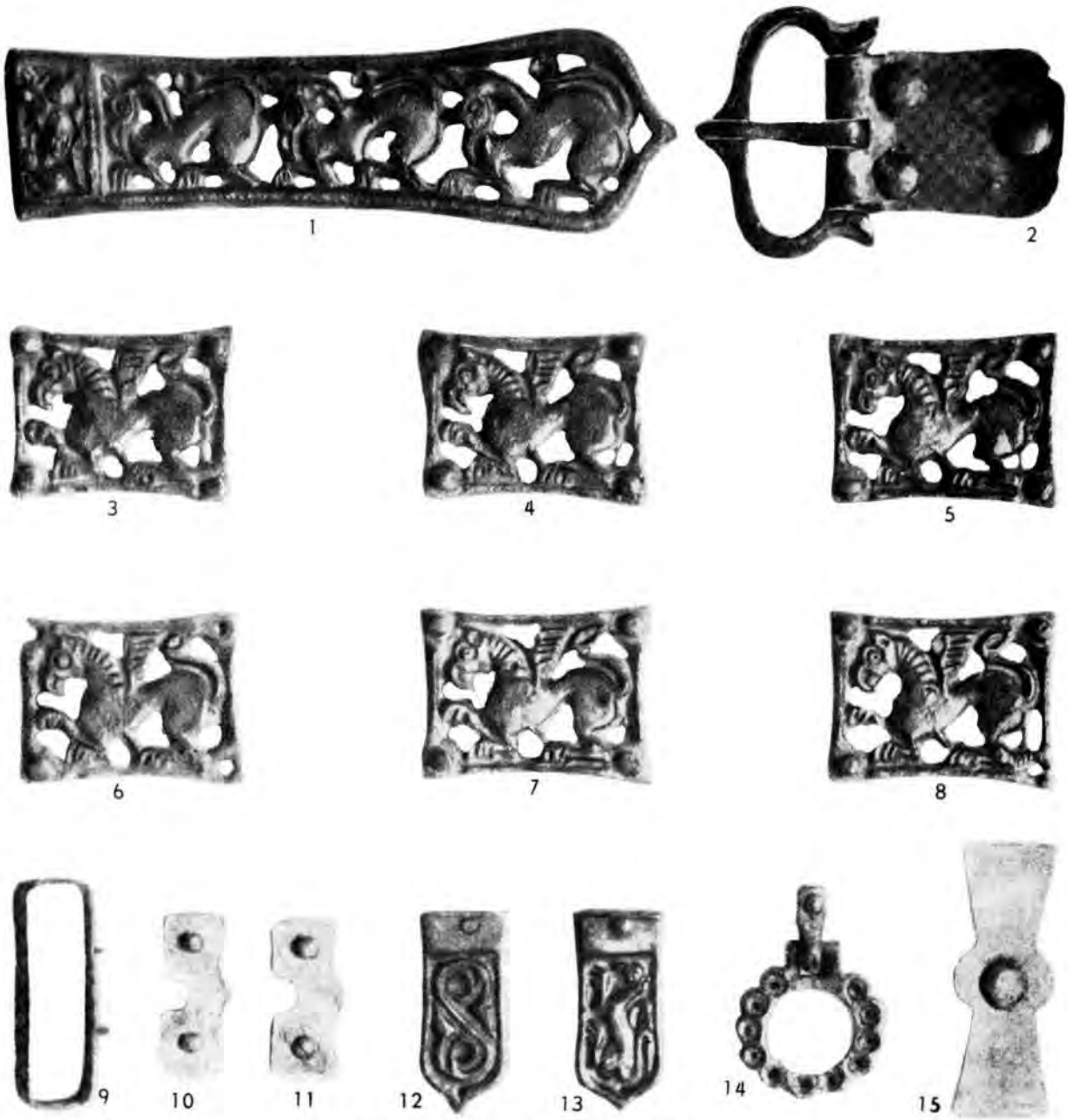


Abb. 63. Szentes-Nagyhegy, Grab 13.

künstlerische Einheit kodifiziert hat. Es steht nämlich außer allem Zweifel fest, daß es sich ähnlich wie im Falle der höher pertraktierten „Dreigliederung" auch hier um eine späte Replik des antiken Ornament-Kompositionsprinzips handelt, das uns schon aus der griechischen Vasenmalerei gut bekannt ist (Abb. 27, Abb. 30—32). Freilich ist dort dieses Prinzip dadurch gesteigert, daß es in Form eines in sich zurückkehrenden Bandes eine unendliche Reihe von monoton sich wiederholenden Tierfiguren, Mäandern, Dreiecken usw. bildet, während in unserem Falle die Länge dieser Reihe durch die Ausmaße der betreffenden Riemenzunge gegeben ist. Man kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß gerade der „bandartige" Charakter der Riemenzunge, bzw. des ganzen Gürtels, die Schöpfer dieser prächtigen Bronzebeschläge zur Verwendung jenes uralten, den ewigen Kreislauf des Lebens symbolisierenden Motivs verleitet hat. Findet doch in gar manchem Falle das Gefolge der Greifen auf der großen Riemenzunge seine Forsetzung auf dem Riemenband, wo es durch die solitären Greifenfiguren auf den rechteckigen Beschlägen gebildet ist (Abb. 63).[105]

Fraglich ist es nun wohl, ob sich die Meister dieser Artefakte auch der angedeuteten Zusam-

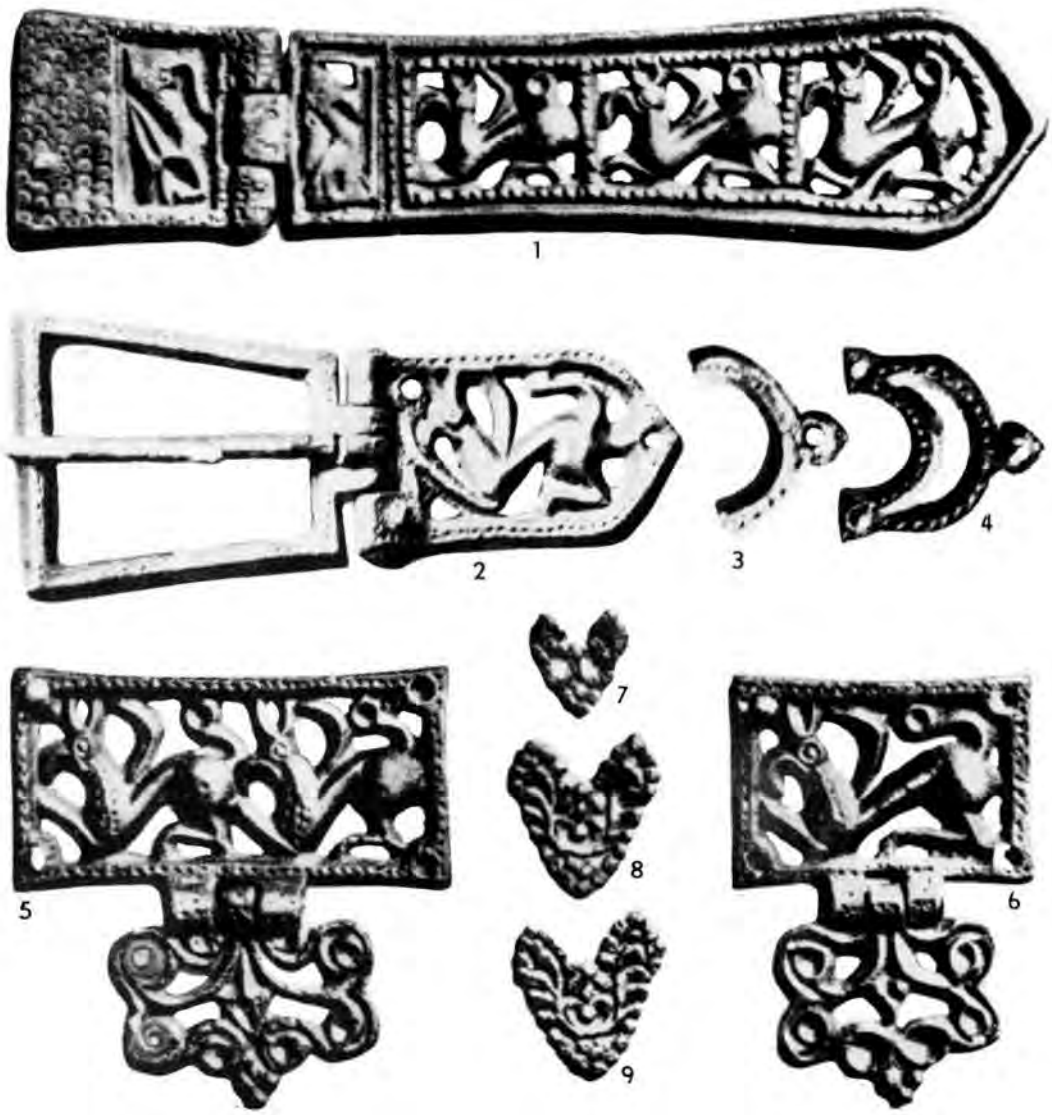


Abb. 64. Szeged.

menhänge bewußt waren. Die Tatsache, daß auf den undurchbrochenen Riemenzungen das Greifengefolge fast regelmäßig mit dem geometrischen Rankenmotiv auf dem Avers kombiniert ist, spräche zu Gunsten dieser Voraussetzung. Ja, von einer Riemenzunge unbekannter Provenienz (Abb. 62: 3)[106] könnten wir sogar sagen, daß das begleitende Rankenmotiv auf ihr bewußt von einem anderen Ewigkeitssymbol ersetzt ist — vom Motiv der Meeresbrandung in der Sicht von oben. Eine ganz unkonventionelle Verknüpfungsart beider Motive, des Gefolges und der Ranke bzw. von Meereswellen, dargestellt durch ein Zickzackband, sieht man auf den Riemenzungen aus Prša und Gátér (Abb. 66).[107] Auf der durchbrochenen Riemenzunge aus Prša ist zwar das viergliedrige Tiergefolge in der gebräuchlichen Weise modelliert, bloß daß die Köpfe der ansonsten traditionsgemäß dargestellten Tiere nicht verläßlicher identifiziert werden können. Jedoch dadurch, daß es die Durchbruchstechnik auf dem Avers der Riemenzunge nicht gestattet hat, ein anderes Bild zu bilden, mußte das Zickzackband der Wellen in den Rahmen der Riemenzunge eingefügt werden. Hier ist also die Verknüpfung beider Motive zu einem Ganzen durch die angewandte Herstellungstechnik begründet. Hingegen ist die Riemenzunge aus Gátér nicht durchbrochen (nach dem Bild zu schließen) und aus diesem Grunde erscheint das, was in Prša funktionell war, hier bereits als Pleonasmus. Dazu ist noch im dreigliedrigen Gefolge der Tiere das mittlere von ihnen mit den Beinen nach oben dargestellt, wodurch der in einer Richtung fließende Rhythmus durch den weniger

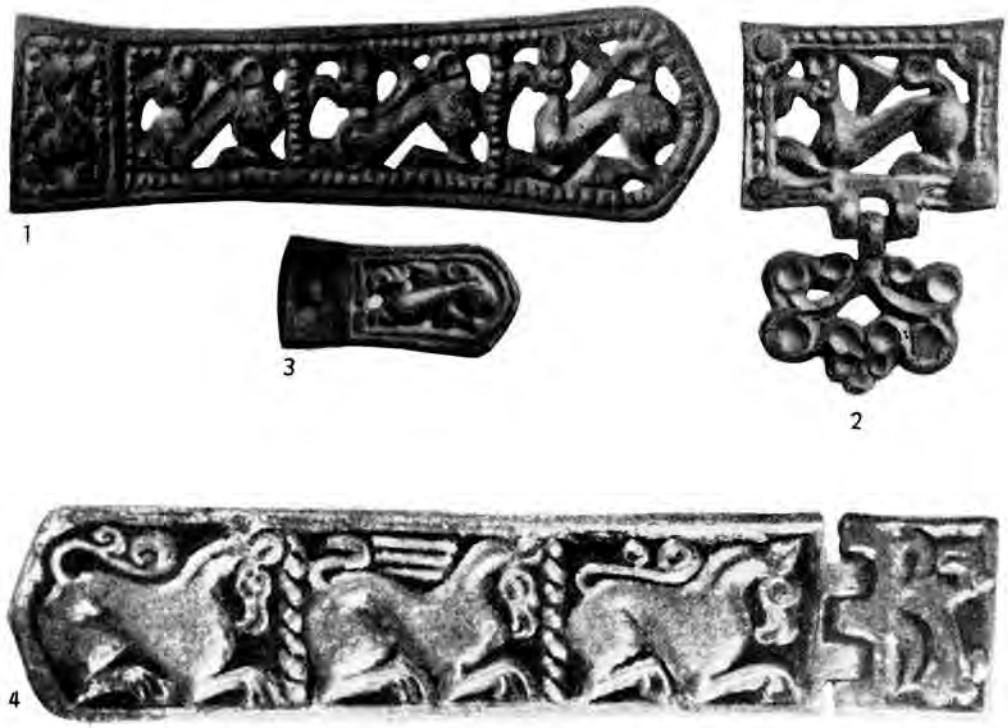


Abb. 65. 1 — Öskü, Grab 44; 2 — Nagymágocs-Ótompa.

geeigneten wechselnden Rhythmus ersetzt ist. Freilich drückt letzten Endes auch dieser ebenfalls aus dem Rankenmotiv hervorgehende Rhythmus dieselbe Ewigkeitsvorstellung aus, wenn auch ihr verfehlter Ausdruck erheblich an ästhetischer Wirksamkeit eingebüßt hat.

Eine besondere Beachtung gebührt im Repertoire unserer Tierornamentik der Riemenzunge aus Šebastovce, die mir zwecks dieser Arbeit bereitwilligst V. Budinský-Krička zur Verfügung stellte (Abb. 67). Während der Avers der Riemenzunge mit dem klassischen geometrischen Ornament ausgefüllt ist, erweckt das Bild auf dem Revers trotz der reinen Gestaltung der Figuren gewisse Verlegenheit bei ihrer Deutung. Wenn die Figuren der an und für sich perfekt modellierten Tiere zueinander nicht in umgekehrter Lage (mit den Beinen nach oben) situiert wären, könnte man die ganze Szene ein klassisches Tierduell nennen. Der freie Raum zwischen beiden Figuren und über dem Rücken des Greifen ist mit stilisierten Tierköpfen ausgefüllt, deren Funktion hiermit wohl auch offenbar erschöpft ist. Kein enziger von ihnen knüpft nämlich organisch an die S-förmige Linie der Hauptfiguren an, und aus diesem Grunde können sie nicht als naturalistische Transkription der Seitentriebe des Rankenbandes betrachtet werden. Bei alledem können wir uns jedoch die gegenseitige Position beider Tiere nicht anders erklären, als das Streben nach einem Einfügen des ursprünglichen naturalistischen Bildes in das abstrakte Schema des Rankenmotivs, und das Ganze als eine typische hybride Schöpfung mit allen ihren Begleitmängeln zu charakterisieren. Die technische Meisterschaft des Schnitzers und Metallgießers, der die Matrize dieser Riemenzunge angefertigt hat, steht jedoch außer Zweifel, aber sein Eklektizismus überschreitet den Rahmen der zuläßlichen Kombinationsmöglichkeiten, und gerade hiermit beweist er die Unkenntnis des Inhaltes der verwendeten Motive. Jedoch abgesehen von

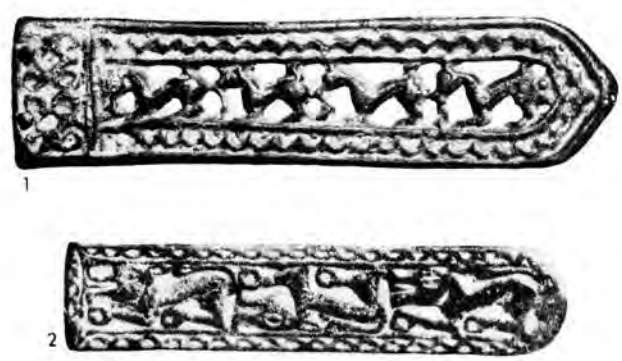


Abb. 66. 1 — Prša, Grab 28; 2 — Gátér, Grab 50.

Abb. 67. Šebastovce, Flur „Lapiše", Grab 67.

ähnlichen Einzelfällen — die Riemenzunge aus Šebastovce gehört eigentlich gar nicht in die pertraktierte Gruppe — muß konstatiert werden, daß sich das Tiergefolgemotiv während seines ganzen Bestehens im Karpatenbecken eine beachtenswerte Intaktheit bewahrt, was sicherlich auch durch seine Einfachheit und primäre Verständlichkeit gegeben ist.

Deutlich bestätigt ist dies auch in der Gruppe, die durch die Tiere mit zurückgewandtem Kopf charakterisiert ist (Abb. 68). Die Ähnlichkeit zwischen dieser Gruppe und den antiken Vorlagen in der griechischen Vasenmalerei (Abb. 27 und 30) ist direkt frappant. Das Motiv selbst war jedoch auch in der römischen Kaiserzeit genug beliebt und wurde als Randverzierung auf Metallgefäßen benützt. Die Beispiele, die G. Behrens aus Vallöby, Nordrup und Bohuslän anführt (Abb. 69) und in das III. Jh. u. Z. datiert,[108] sind für uns insbesondere dadurch interessant, daß die Tiere mit den geknickten Knien lebhaft an jene erinnern, die beinahe ein halbes Jahrtausend später auf der Riemenzunge aus Čunovo und in verfälschter Form auch auf der Riemenzunge aus Perlez-Bátka begegnen (Abb. 68: 3).[109] Noch wichtiger ist jedoch für uns die Tatsache, daß das angeführte Motiv, freilich, in solitärer Ausführung nicht nur in der spätrömischen, sondern auch in der Völkerwanderungs- und der merowingischen Zeit lebt, wovon wir uns in anderen Zusammenhängen noch im weiteren Teil dieser Arbeit überzeugen werden. Die Kontinuität des gegebenen Kunstmotivs läßt sich also im europäischen Kulturkontext ununterbrochen zumindest seit der römischen Zeit verfolgen, und es ist nicht notwendig, seine Herkunft im Karpatenbecken aus der nomadischen Kunst abzuleiten. Bei alledem ist es jedoch erwähnenswert, daß sowohl auf der Riemenzunge aus Čunovo als auch aus Perlez-Bátka die Tierfiguren hintereinander in wechselndem Rhythmus angeordnet sind und daß sie also kein wirkliches Gefolge bilden. Dieses bilden Tiere mit nach vorne gerichteten Vorderbeinen, wie sie nicht nur von der Riemenzunge aus Nové Zámky bekannt sind, sondern auch aus den Fundorten Dunapentele (heute Dunaújváros),[110] Holiare,[111] Urbőpuszta,[112] Zwölfaxing[113] u. a. Auf den ersten Blick würde es also scheinen, daß in der Art der Reihung der Tiere hintereinander eine gewisse Gesetzmäßigkeit existiert, die sich an den Typus des dargestellten Tieres knüpft — entweder eines stürzenden (mit geknickten Knien) oder eines geduckten (mit nach vorne gerichtetem Bein). Doch wage ich es nicht, diese Frage ohne breitere Vergleichsbasis zu entscheiden.

Aus einem ähnlichen Prinzip geht auch die vertikale Reihung der Tierfiguren übereinander hervor. Auch in dieser Gruppe können mehrere Varianten unterschieden werden, von denen ich nur die kennzeichnendsten anführe. Ohne Rücksicht auf individuelle Unterschiede, die sich zwischen den einzelnen Varianten äußern, tritt auch hier dasselbe kennzeichnende Merkmal wie in der vorigen Gruppe in den Vordergrund, daß nämlich alle Tierfiguren in der einen oder anderen Form

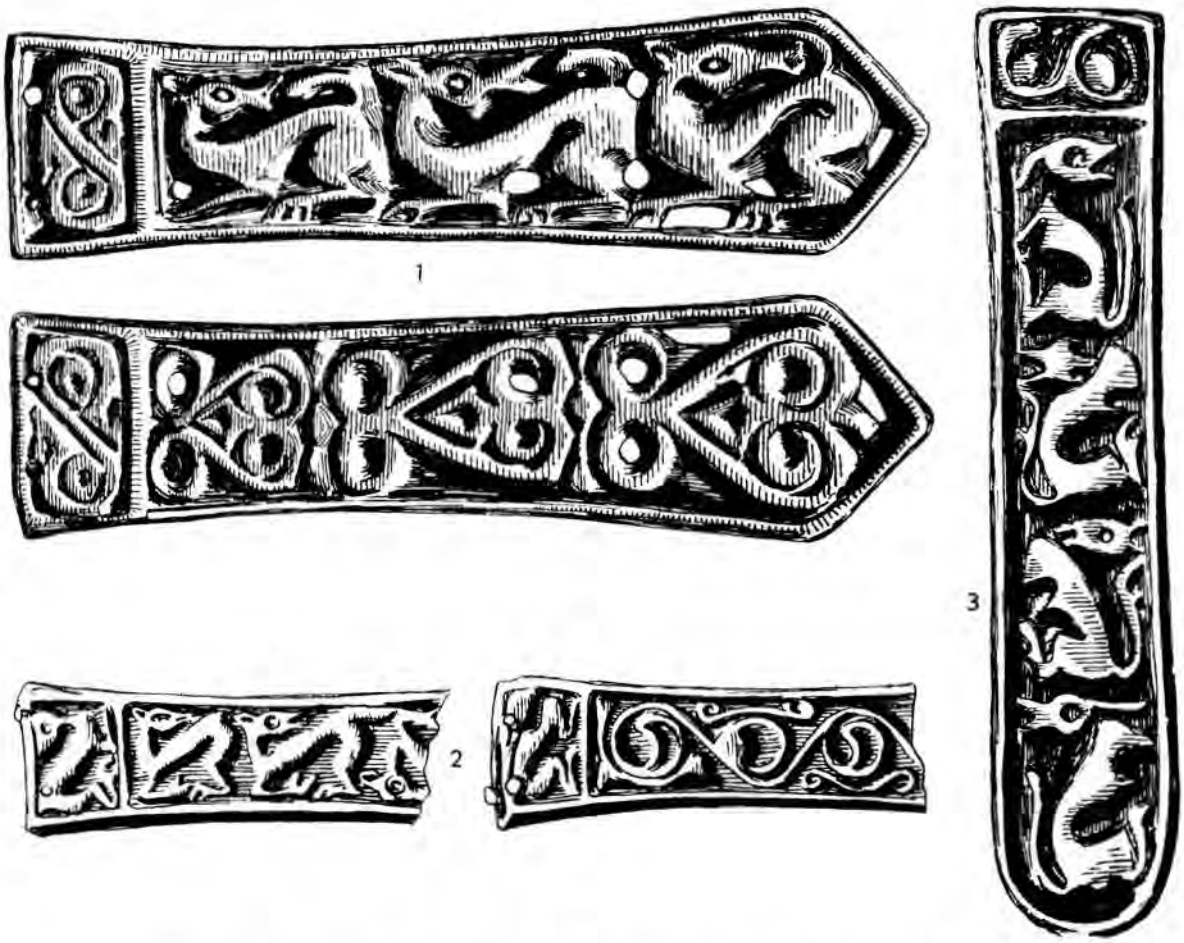


Abb. 68. 1 — Nové Zámky, Grab 428; 2 — Čunovo, Grab 34; 3 — Perlez-Bátka.

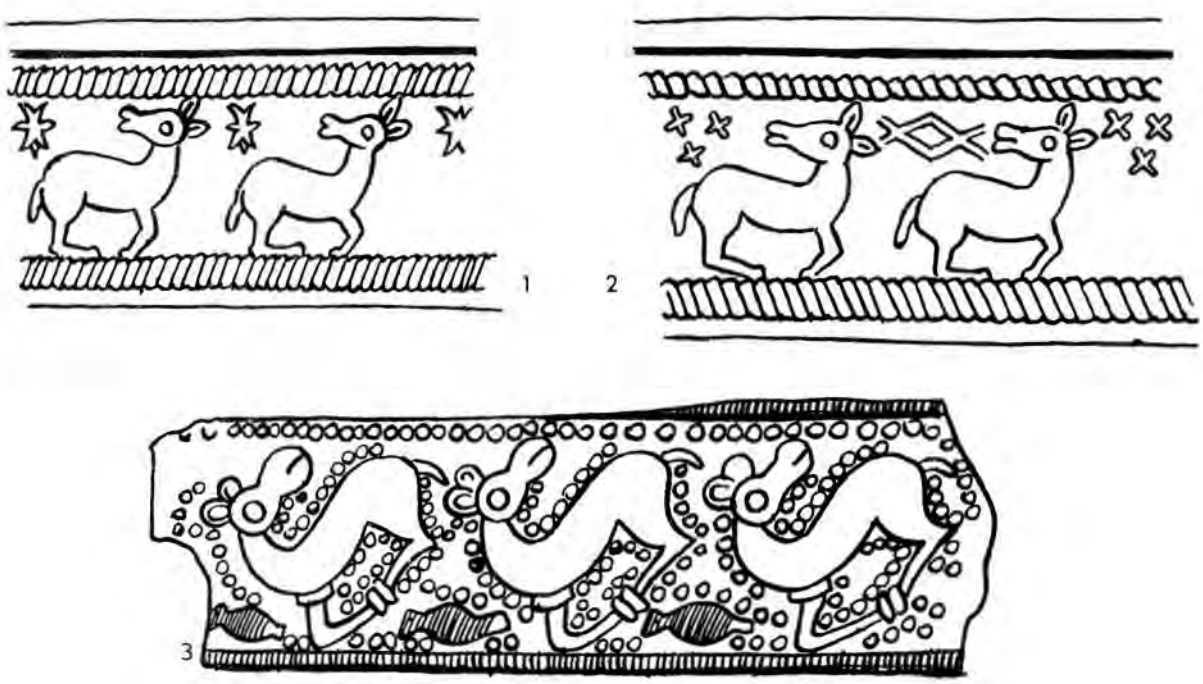


Abb. 69. 1 — Vallöby; 2 — Nordrup; 3 — Bohuslän.

Abb. 70. Michelsdorf, Grab 1.

in Begleitung von Ranken- oder überhaupt Pflanzenornamenten erscheinen. Das Spezifikum dieser Motivgruppe ist jedoch die Tatsache, daß man sie ausschließlich nur auf den Riemenzungen mit rundem Abschluß antrifft, während die vorher besprochenen Motive auf solchen nur ausnahmsweise vorkamen (Abb. 66: 2, Abb. 68: 3). Ganz eigenständig ist auch die Stilisierung der Tierfiguren. Heben sich die horizontal gereihten Tierfiguren im allgemeinen durch eine bewußt betonte ornamentale Grazie hervor, die an die zarte Linie der S-förmigen Ranke erinnert, so wirken die vertikal gruppierten Tiergruppen viel schwerfälliger, gewissermaßen plump, obwohl sie aus dem gleichen Darstellungskanon hervorgehen. Sicherlich ist dies auch dadurch gegeben, daß die Köpfe der dargestellten Tiere im Vergleich zum Körper abnormal vergrößert sind, sei es von den Greifen auf der Riemenzunge aus Michelsdorf (Abb. 70)[115] oder von den Löwen mit zurückgewandtem Kopf

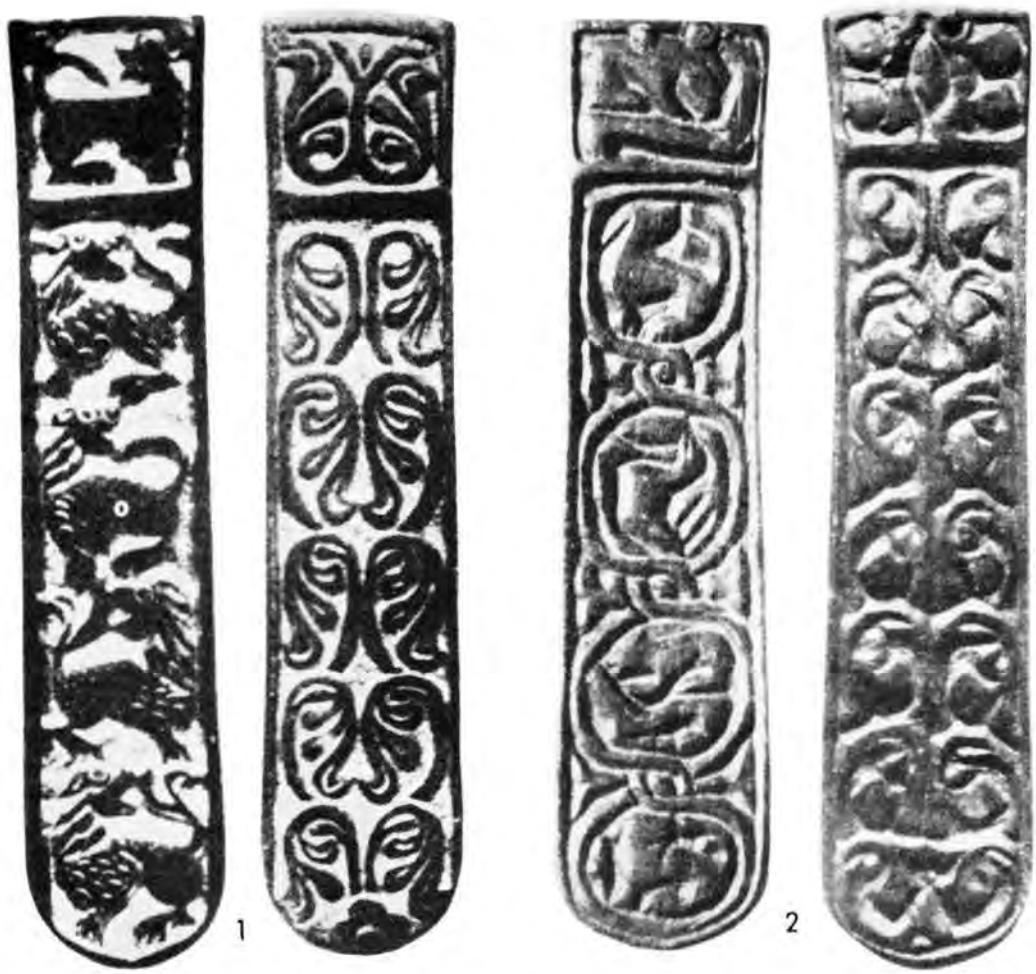


Abb. 71. 1 — Budapest-Rákos (Tihany Tér); 2 — Győr-Tégladülő, Grab 545.

Abb. 72. 1–3 – Szeged-Csengele, Grab 1.

Abb. 73. 1 – Edelstal, Grab 83; 2 – Novi Banovci; 3 – Kiskassa.

auf der Riemenzunge aus Budapest-Rákos (Abb. 71: 1).[115] Jedoch ist diese Störung der Proportionalität weder eine lokale noch zufällige Erscheinung, weil man ihnen auf Erzeugnissen byzantinischer Provenienz bereits lange vorher, sogar im Horizont der getriebenen Beschläge begegnet. Ähnlich stilisierte Löwen befinden sich z. B. auf den Typarien von Szeged-Csengele (Abb. 72),[116] auf einer Schnalle aus Kiskassa (Abb. 73: 3)[117] und auf einem Beschlag aus Novi Banovci (Abb. 73: 2).[118]

Mit dem byzantinischen Kreis sind diese Tierfiguren jedoch auch durch ein weiteres Merkmal verbunden, nämlich daß sie sehr häufig in ein Rankenmedaillon komponiert sind. Ein prächtiges Exemplar solch einer goldenen Riemenzunge hat neuestens direkt aus Konstantinopel Marvin C. Ross vorgeführt (Abb. 74),[119] es steht nun außer Zweifel, daß gerade solche und ihnen ähnliche Prunkriemenzungen auch jene Handwerker nachahmten, welche die Riemenzungen aus Székkutas (Abb. 75)[120] und auch aus Győr-Téglagyár (Abb. 71: 2)[121] angefertigt haben. Übrigens war die Beliebtheit der Rankenmedaillons mit hineinkomponierten Tierfiguren bereits in der Spätantike groß und diese Verzierungsart war sowohl in der breiteren byzantinischen Sphäre als auch im engeren koptischen Milieu gebräuchlich (Abb. 76).

Aus demselben großen Kulturkreis müssen wir auch das Motiv der affrontierten Greife ableiten, die wir z. B. aus dem Gräberfeld von Nové Zámky kennen (Abb. 77 und 78).[122] Weil ich mich mit der Herkunft dieses Motives in bezug auf den Herrscherthron, den Lebensbaum wie auch den Kelch der Unsterblichkeit genauer im vorangehenden befaßt habe, ist es hier vielleicht nicht notwendig, die allgemein bekannte Beliebtheit dieses Motivs auch in der christlichen Ikonographie zu analysieren. Schließlich liefern darüber einen überzeugenden Beleg auch die zufällig herausgegriffenen Szenen der koptischen Holz-

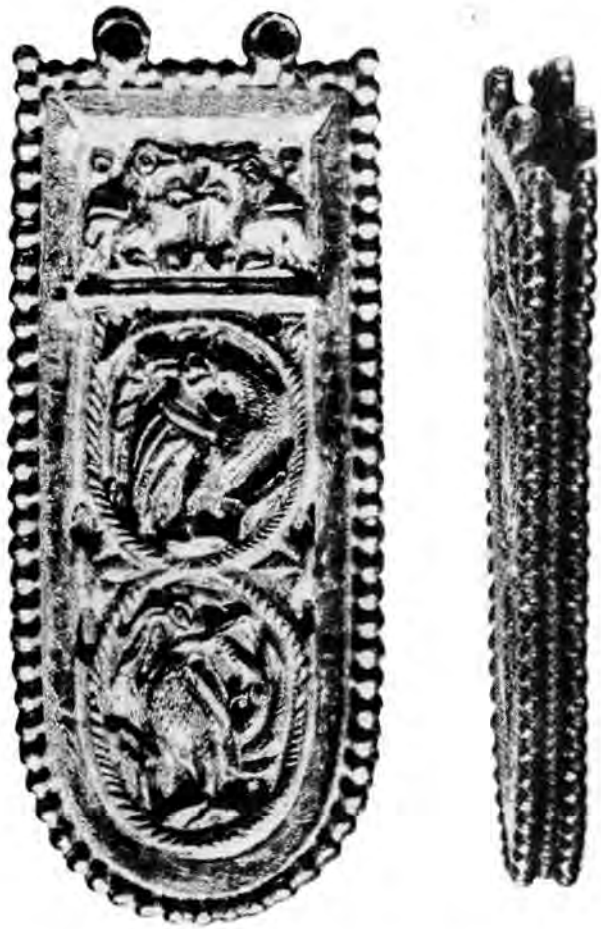


Abb. 74. Konstantinopel (VII. Jh.).

Abb. 75. Székkutas.

schnitzereien (Abb. 79 und 80).[123] Freilich tritt dieses Motiv auf den Riemenzungen aus Nové Zámky in reduzierter Form auf, d. h. ohne Lebensbaum oder den Kelch der Unsterblichkeit inmitten. Doch trotz dieser Tatsache braucht weder an den genetischen Zusammenhängen gezweifelt zu werden noch an den unmittelbaren Vorlagen der gegenständlichen Darstellungen, weil beide Varianten des gegebenen Motivs, vollständig und reduziert, in Form von Gravierungen auch auf zeitgleichen Geweiherzeugnissen anzutreffen sind, worauf ich noch im weiteren Teil dieser Arbeit zu sprechen komme.

Damit sind nun eigentlich alle bedeutenderen Varianten der mitteldanubischen Tierornamentik erschöpft, sofern sich diese auf den großen Riemenzungen befindet. Es muß betont werden, daß diese Konzentration auf den großen Riemenzungen gar nicht zufällig war. Während nämlich das Bild des solitären Greifes, das massenhaft nicht nur im Karpatenbecken, sondern in breiterer Zeitspanne beinahe auf dem ganzen eurasischen Kontinent vom Atlantikum bis zum Stillen Ozean verwendet wurde, keine ausreichende Menge solcher spezifischer Merkmale bietet, welche eine eindeutige Lösung der Zusammenhänge der Genealogie und Sinnesdeutung ermöglichen würden, erwiesen sich die multifiguralen Bilder auf den großen Riemenzungen für die Lösung unserer Problematik als unschätzbarer und tatsächlich einziger Ausgangspunkt. Ohne Übertreibung kann sogar gesagt werden, daß wir mit ihrer Hilfe eigentlich unsere Problematik in den grundlegenden Zügen bereits gelöst haben. Doch ungeachtet dessen wollen wir wenigstens flüchtig unsere Aufmerksamkeit auch den Tiermotiven auf den übrigen gegossenen Beschlägen zuwenden.

Die Forscher, die sich nicht nur mit dem Tierstil, sondern auch mit der symbolischen Bedeutung des awarischen bzw. nomadischen Gürtels befaßten, interessierten sich neben den großen Riemenzungen ganz besonders für die rechteckigen Beschläge, sei es mit oder auch ohne Anhänger. Zuletzt widmete ihnen besondere Aufmerksamkeit D. Csallány, der auch ihre Klassifizierung versucht hat.[124] Auf Beziehungen der zweiteiligen Scharnierbeschläge zu ostasiatischen Funden hat jedoch bereits N. Fettich hingewiesen, der insbesondere auf die Tatsache aufmerksam machte, daß sich auf den bekannten Exemplaren aus Keszthely (Abb. 81: 7, 8) und aus Korea (Abb. 84) die Greifenfigur nicht nur auf den rechteckigen Beschlägen befindet, was gebräuchlich ist, sondern auch auf dem Anhänger, was in unserem Milieu eine außergewöhnliche Erscheinung ist.[125]

Freilich bestehen außer den angeführten übereinstimmenden Merkmalen zwischen den gegenständlichen Beschlägen auch wesentliche Unter-

1

2

Abb. 76. 1 — Ahnas, IV. Jh. (Brooklyn Museum); 2 — Kairo, Kalksteinfries VI.—VII. Jh.

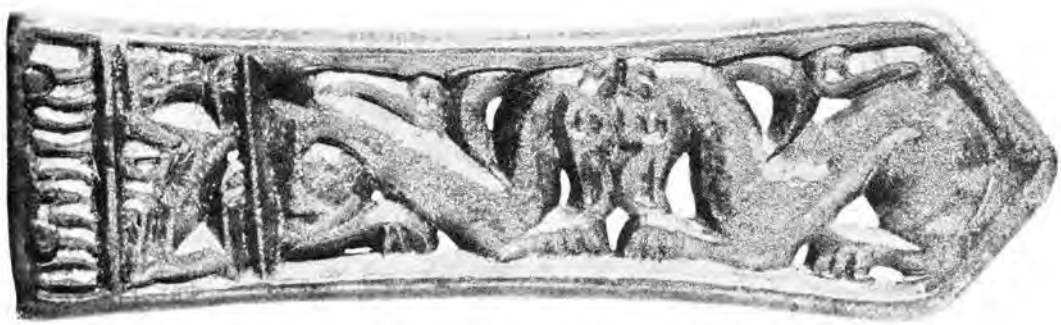


Abb. 77. Nové Zámky, Grab 224.

schiede, die sich sowohl in der Form der Anhänger als auch in der Stilisierung der Tierfiguren äußern. Ohne Rücksicht auf diese Übereinstimmungen wie auch Unterschiede steht jedoch die Frage vor uns, wie die Verwandtschaft beider geographisch so entfernter Artefakte zu erklären ist, sofern wir sie nicht der identischen Struktur des nomadischen Gürtels zuschrieben, der jahrhundertelang in den Hauptzügen unverändert blieb. Freilich kann man die rechteckige Form des am Riemen befestigten Beschlages in sämtlichen Fällen damit annehmbar erklären, daß es sich um den einfachsten Rahmen für die gestreckte Figur des Greifen handelt, der noch dazu direkt auch mit der Breite des Gürtels korrespondiert. Ebenso kann man auch darauf hinweisen, daß wir ähnli-

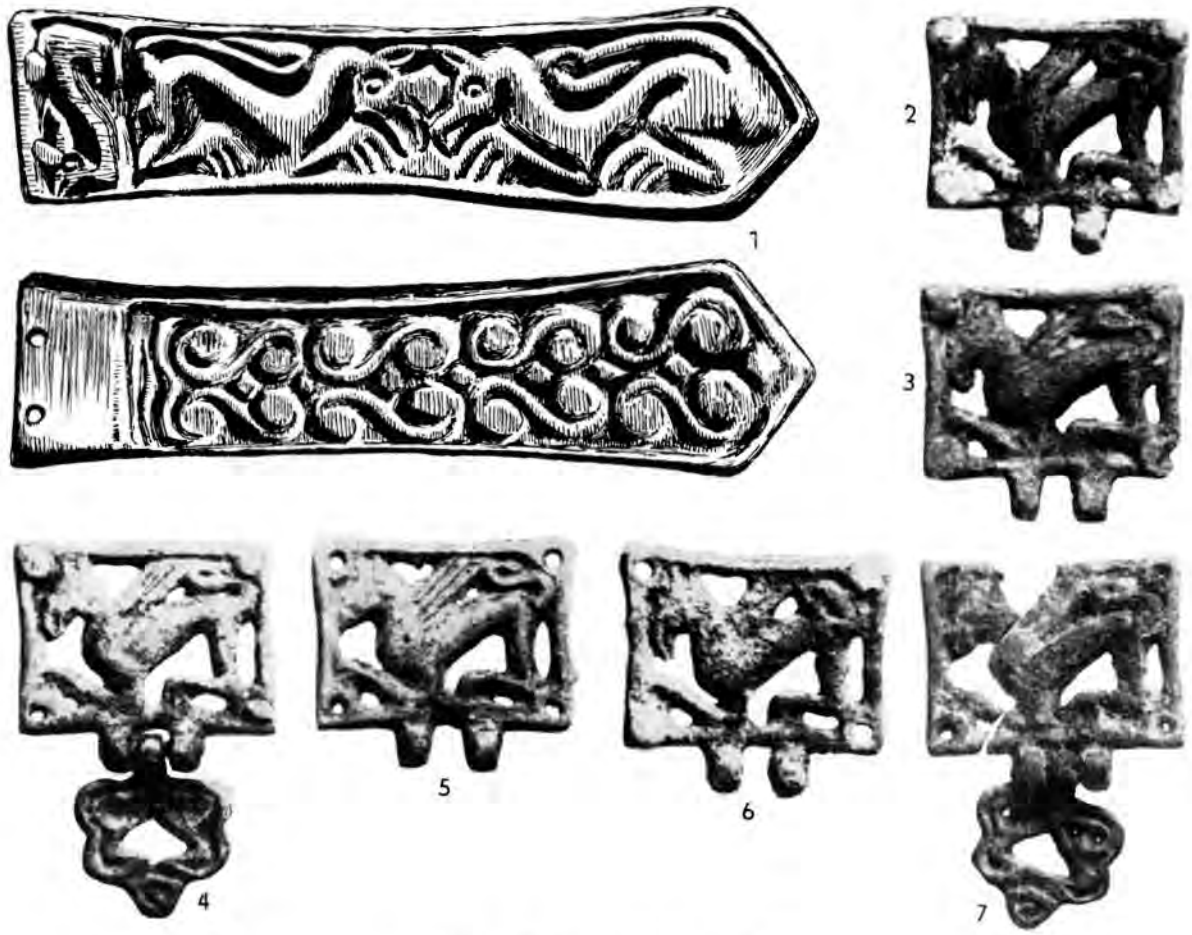


Abb. 78. Nové Zámky, Grab 8.

Abb. 79. Koptischer Holzschnitt.

chen rechteckigen, aber auch quadratischen Plaketten auch schon im skythischen Kunsthandwerk begegnen (Abb. 85: 1, 2, Abb. 86).[126] Da man jedoch im gegebenen Falle — ähnlich wie beim Motiv des dreigliedrigen Tierkampfes — nicht mit einer ungestörten, in latenter Form mehr als ein ganzes Jahrtausend fortbestehenden Entwicklungskontinuität real rechnen kann, verbleibt uns nichts anderes, als für die gestellte Frage eine andere, annehmbarere Erklärung zu suchen.

Tatsache ist, daß im Inventar der mitteldanubischen rechteckigen Beschläge die Keszthely-Exemplare nicht nur ein unikates, sondern auch fremdartiges Element sind. Schon allein der ungewöhnlich breite und beinahe quadratische Rahmen mit den imitierten Perlen ist eine außergewöhnliche Erscheinung, und was die Greifenfigur anbelangt, nannte sie J. Hampel ohne Zögern eine „barbarische Karrikatur".[127] Wie immer jedoch das gegenständliche Bild des Greifen im Vergleich zu den anmutigen Linien der hellenistischen Greife und ihrer Abwandlungen mißgestaltet erscheint, ist dies trotzdem nicht allein durch die Unfähigkeit des Künstlers verschuldet, sondern im Gegenteil, es ergibt sich aus einer recht konkreten ästhetischen Absicht. Das Streben nach größtmöglicher Entmaterialisierung des eigentlichen Bildes mit Hilfe der Durchbruchstechnik ist nämlich durchaus nicht Selbstzweck, sondern geht aus der konsequenten Anwendung des Kontrastprinzips hervor. Ganz ist dies nur dann zu verstehen, wenn wir uns diesen vergoldeten Beschlag auf der dunkeln Unterlage des Ledergürtels vorstellen und auf uns die proportionell entworfenen Flä-

Abb. 80. Kairo. Detail von einer geschnitzten Holztruhe (± 600).

chen von Schwarz und Gold, von Schatten und Licht einwirken lassen (Abb. 85: 3).[128] Der hervorragende Fachmann und große Meister der Metallschläger- und Metallgießkunst N. Fettich hatte auch diesmal recht, als er im Gegensatz zu J. Hampel diese Beschläge als einige der beachtenswertesten Denkmäler der Völkerwanderungszeit bezeichnete, leider jedoch ohne zu erfassen, worin ihre tatsächliche künstlerische Qualität beruht.[129]

Freilich lösen wir mit der angeführten Feststellung noch auf keine Weise die Frage der kulturellen, eventuell der Werkstattzugehörigkeit der gegebenen Beschläge. Es ist eine umso schwerere Frage, weil zu ihrer Beantwortung unumgänglich notwendige sachliche und stilistische Analogien fehlen. Während die Parallele mit dem koreanischen Exemplar außer der schon angedeuteten Übereinstimmung vor allem wegen der völlig abweichenden Stilauffassung versagt, erschwert in unserem Milieu die Lösung der gestellten Frage der Umstand, daß die gegenständlichen Beschläge praktisch ohne Analogien sind. Aus diesem Grunde sind wir, ob wir es wollen oder nicht, lediglich auf mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen angewiesen. Es scheint z. B. beinahe ganz sicher zu sein, daß die Keszthely-Beschläge kein Produkt von Gruppentraditionen sind — weder im ethnischen Sinn noch was die Werkstätte anbelangt. In beiden Fällen müßte man nämlich auf zahlreichere, stilistisch vergleichbare Erzeugnisse stoßen. Die Keszthely-Beschläge haben jedoch weder Vorgänger noch bilden sie eine neue Tradition. Sie sind einfach eine individuelle Abzweigung von der Reihe, und gerade deswegen können wir sie nicht mit Sicherheit in irgendeine konkrete Kulturgruppe einreihen. Persönlich schließe ich jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß ihr Hersteller aus dem örtlichen Handwerkerkreis in der Umgebung des Plattensees stammte, der zwar die gebräuchlichen Typen der damaligen Bronzeindustrie kannte, nicht aber mit ihrem hellenistisch-naturalistischen Stil übereinstimmte und versuchte, im Geiste der örtlichen Traditionen einen viel abstrakteren und dekorativeren Ausdruck zu schaffen. In seinem Bestreben blieb er freilich isoliert, doch ungeachtet dessen beschenkte er uns mit einem Erzeugnis von unkonventioneller Schönheit, die wir erst heute fähig sind zu verstehen, nachdem wir schon die Schule der modernen gestaltenden Kunst hinter uns haben.

Wenn aber die wahrscheinlichste Vorlage, nicht aber eine bindende, der Keszthely-Beschläge die örtlichen Beschläge von ähnlicher funktioneller Bestimmung waren, dann erscheinen auch die Beziehungen dieser Denkmälergruppe zu der koreanischen in etwas veränderter Beleuchtung. Vor allem müssen wir die Frage klären, welche Merkmale wir bei dem gegenseitigen Vergleich als entscheidend betrachten werden, ob die Form, die Struktur der Beschläge oder ihre ornamentale Füllung. Wenn wir nämlich von der ornamentalen Verzierung ausgehen würden, dann fänden wir zwischen dem hellenistischen Greif und dem chinesischen Drachen nur recht entfernte bedeutungsmäßige Beziehungen (Unsterblichkeit). Hingegen sowohl die rechteckige Form der am Riemen befestigten Beschläge als auch ihre Verbindung mit den beweglichen Anhängern deutet auf eine solche Verwandtschaftsstufe, daß wir sie nicht anders erklären können als ein Entwicklungsergebnis aus gemeinsamer genetischer Grundlage.

Leider sind wir wegen der ungenügenden Erforschung der Geschichte der eurasischen Nomaden noch nicht imstande, den Charakter dieser Beziehungen konkreter zu präzisieren, wir schweifen aber wohl nicht ab, wenn wir in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß nach der Feststellung ungarischer Anthropologen gleichzeitig mit dem Aufkommen der gegossenen Bronzen

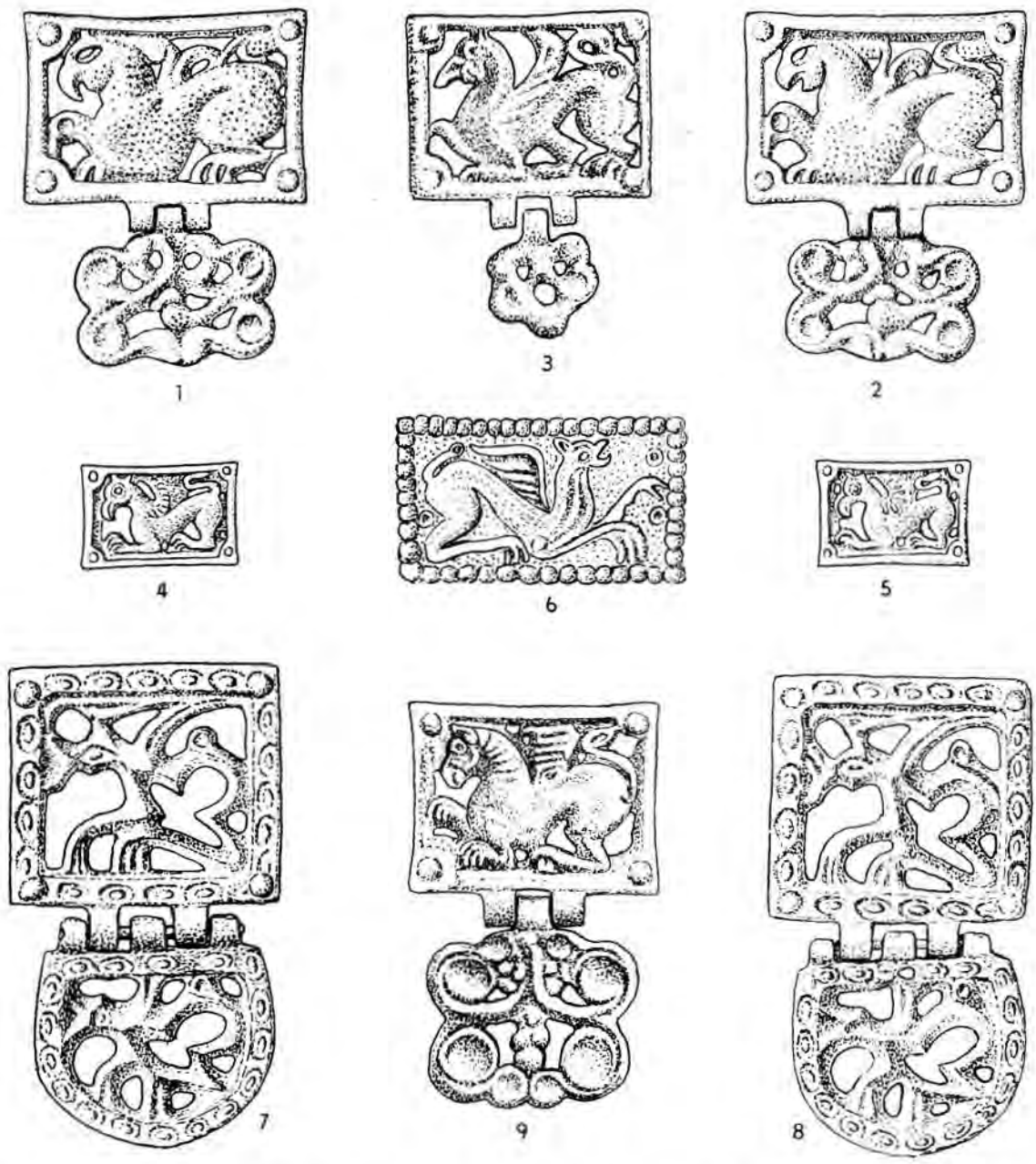


Abb. 81. 1, 2 — Komitat Moson; 3 — Szentes-Lapistó; 4, 5 — Mártély; 6 — Kecel-Határdülő. Grab 32; 7, 8 — Keszthely; 9 — Szentes-Felsőcsárdajárás.

im Karpatenbecken auch die prozentuelle Vertretung mongoloider Elemente ansteigt, obwohl sie überraschend niedrig bleibt. Freilich kann aus der Gleichzeitigkeit zweier Erscheinungen noch nicht verläßlich auch auf ihre kausale Bedingtheit geschlossen werden. Aber im gegebenen Falle vermute ich doch nur, daß in Anbetracht aller erwähnten Umstände die nomadische Herkunft zumindest in formaler und konstruktiver Hinsicht der gegenständlichen Beschlägegruppe zugesprochen werden kann. Was allerdings ihre ornamentale Füllung anbelangt, muß die empirisch nachweisbare Tatsache im Auge behalten werden, daß diese nicht automatisch durch den nomadischen Gesamtscharakter des Gürtels bestimmt ist. Dies beweist auch die flüchtige Konfrontation der getriebenen und gegossenen Garnituren, ihre verschiedenartigen ornamentalen Elemente. Und gerade dieser Umstand berechtigt uns dazu, die Ornamentik der gegossenen Bronzen in methodo-

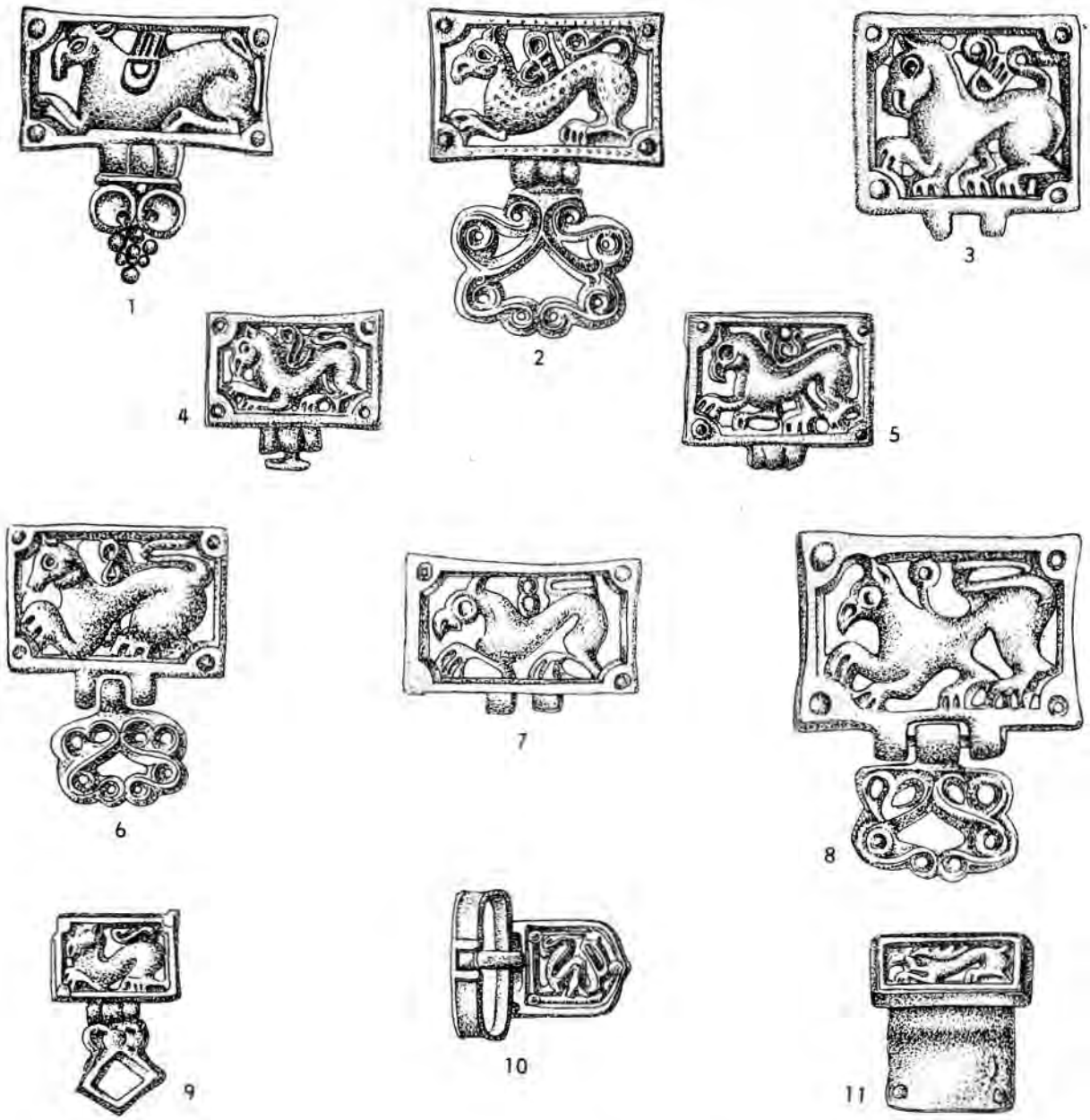


Abb. 82. 1 – Pančevo; 2 – Čunovo, Grab 54; 3 – Kiskörös-Városalatt, Grab 137; 4, 5 – Čunovo; 6 – Üllö, Grab 36; 7 – Edelstal, Grab 3; 8 – Jutas, Grab 28; 9 – Čunovo, Grab 68; 10, 11 – Čunovo.

logischer Hinsicht als eine selbständige, und nicht als eine ethnisch vorher determinierte Erscheinung zu beurteilen.

Für die Allgemeincharakteristik der pertraktierten Denkmälergruppe ist es z. B. kennzeichnend, daß auf den rechteckigen Beschlägen nur ganz ausnahmsweise Pflanzen- bzw. Rankenmotive begegnen.[130] Hingegen ist die Kombination des Greifes auf dem rechteckigen Beschlag mit dem nach zwei Seiten entfalteten Rankenornament auf dem Anhänger bei allen zweiteiligen Beschlägen eine allgemein anerkannte Regel, und sie bestätigt abermals die enge Verknüpfung beider Motive, von der wir uns auch schon vorher überzeugen konnten und welche ein beredtes Zeugnis für die mechanische Übernahme hellenistischer Traditionen ist. Übrigens deutet auf die hellenistische Herkunft auch die Darstellungsart der Greife, die zumindest bei den Spitzenerzeugnissen im naturalistischen Kanon festgehalten wurde. Dies gilt

insbesondere von der Gestaltung der S-förmigen Krümmung des Körpers, während in der Stilisierung der Flügel bereits eine beachtliche Verschiedenartigkeit zu beobachten ist. In dieser Arbeit handelt es sich jedoch nicht darum, eine

Abb. 83. 1 — Vrap; 2 — Szeged-Sövényháza.

erschöpfende Übersicht der existierenden Varianten zu bieten, obwohl wir mit ihrer genauen Kartierung zweifellos ebenfalls zu interessanten Erkenntnissen gelangen würden. Doch sind viele nur Derivate oder zufällige Korrumptelle der grundlegenden Prototypen, und für die Lösung der von uns verfolgten Problematik sind gerade diese bedeutend wichtiger.

In dieser Studie habe ich übereinstimmend mit den übrigen Forschern bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß der typische Zug des hellenistischen Greifenmodells seine naturalistische Auffassung ist, die sich auch in der Zeichnung der Details äußert. Das Streben nach größtmöglicher getreuer Wiedergabe spiegelt sich auch in der Darstellung der Flügel, die bei den hellenistischen Prototypen aus der Schulter des Tieres erwachsen. Im Karpatenbecken ist jedoch gerade diese Variante am seltensten vertreten, und hier im vorgelegten Material nähert sich ihr am meisten das Exemplar aus Szentes-Lapistó (Abb. 81: 3).[131] Im allgemeinen gilt nun für die mitteldanubischen Greife die Regel, daß — sofern sie überhaupt geflügelt sind — ihre Flügel überwiegend aus der Einbiegung

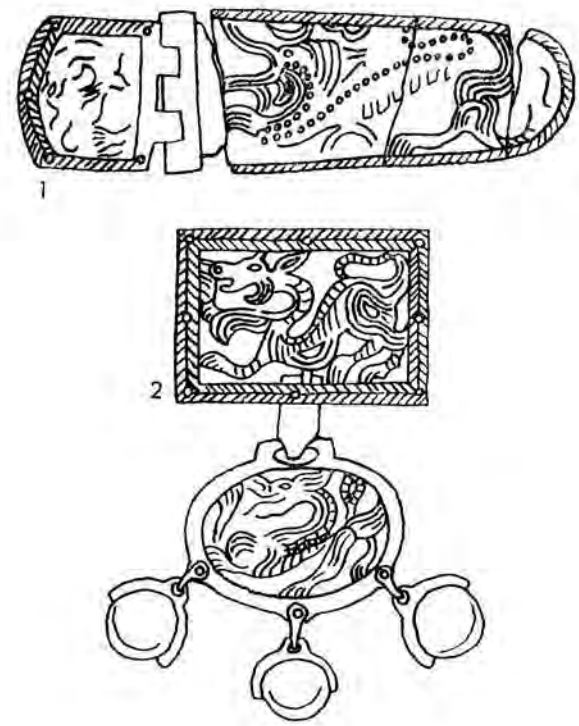


Abb. 84. Korea.

des Nackens und Rückens entspringen. Nur teilweise hat sich bei ihnen das natürliche Aussehen erhalten (Abb. 81: 4—6, 9), größtenteils unterliegen sie weitgehendster Stilisierung. Auf den Exemplaren aus dem Komitat Moson ist z. B. ein Flügel durch ein Rankenornament mit einem lappenförmigen und einem lanzenartig zugespitzten Blatt ersetzt (Abb. 81: 1, 2). Während in diesem Falle die Außergewöhnlichkeit der Stilisierung auch durch eine in die Ranke des Anhängerbeschlages eingefügte Taube (?) bestätigt ist, liegen in anderen Fällen viel einfachere Formen der künstlerischen Transkription vor.

Wenn wir als Kriterium der Klassifikation dieser Formen die Stufe ihrer Entfernung vom ursprünglichen naturalistischen Schema annehmen, müssen wir an erster Stelle jene Flügelformen anführen, deren stilisierte lange Federn aus einer wappenförmigen Basis erwachsen (Abb. 82: 1—

3). Im wesentlichen handelt es sich hier eigentlich darum, daß zum Unterschied von den natürlichen Vorlagen mit dem verlaufenden Übergang zwischen den kurzen und langen Federn der Adlerflügel die erwähnte Verschiedenartigkeit zu ihrer deutlichen Innengliederung ausgenützt wird, die in klassischer Form vor allem auf den heraldisch aufgefaßten Bildern der sassanidischen Pfauendrachen aufscheinen, sei es auf den bekannten Felsreliefs in Taq und Bostan oder auf den in Byzanz so geschätzten Seidenstoffen (Abb. 144: 1, 2). Die Abhängigkeit der gegenständlichen Stilisierung der Flügel von den sassanidischen Vorbildern kann auch mit einer weiteren Einzelheit belegt werden, und zwar mit der kreisförmigen Einbiegung der Flügelspitze, die gerade auf unseren Bronzen außergewöhnlich ausgeprägt ist. Freilich existieren auch Abweichungen von der beschriebenen Hauptvariante. So z. B. fehlt auf dem Exemplar aus Pančevo (Abb. 82: 1) der kreisförmige Flügelabschluß, während der Greif auf dem Csepeler Beschlag hingegen nicht die wappenförmige Basis aufweist (Abb. 88: 2). Ohne diese Basis sind auch die Flügel zweier Greife aus Čunovo gestaltet (Abb. 82: 4, 5), obwohl ihre

Abb. 85. 1–2 – Nižnij Georgon; 3 – Keszthely.

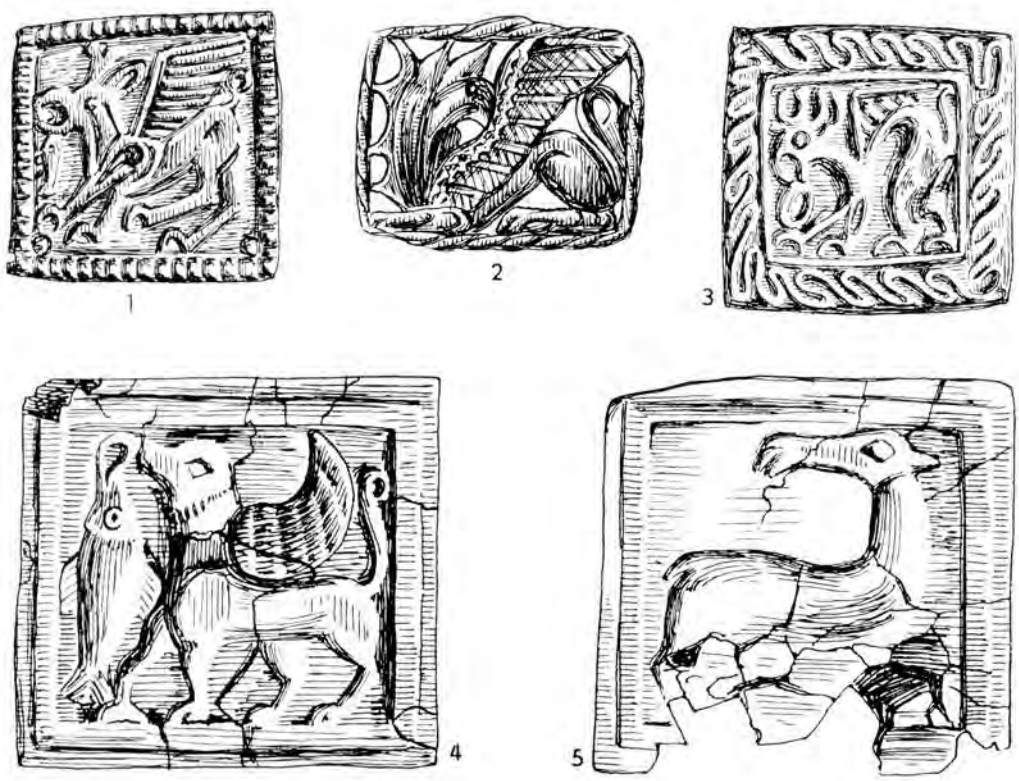


Abb. 86. 1–3 – Kertsch, Goldagraffen (Nationalmuseum, Budapest); 4–5 – Reliefs auf Steinplatten aus Kleinasien.

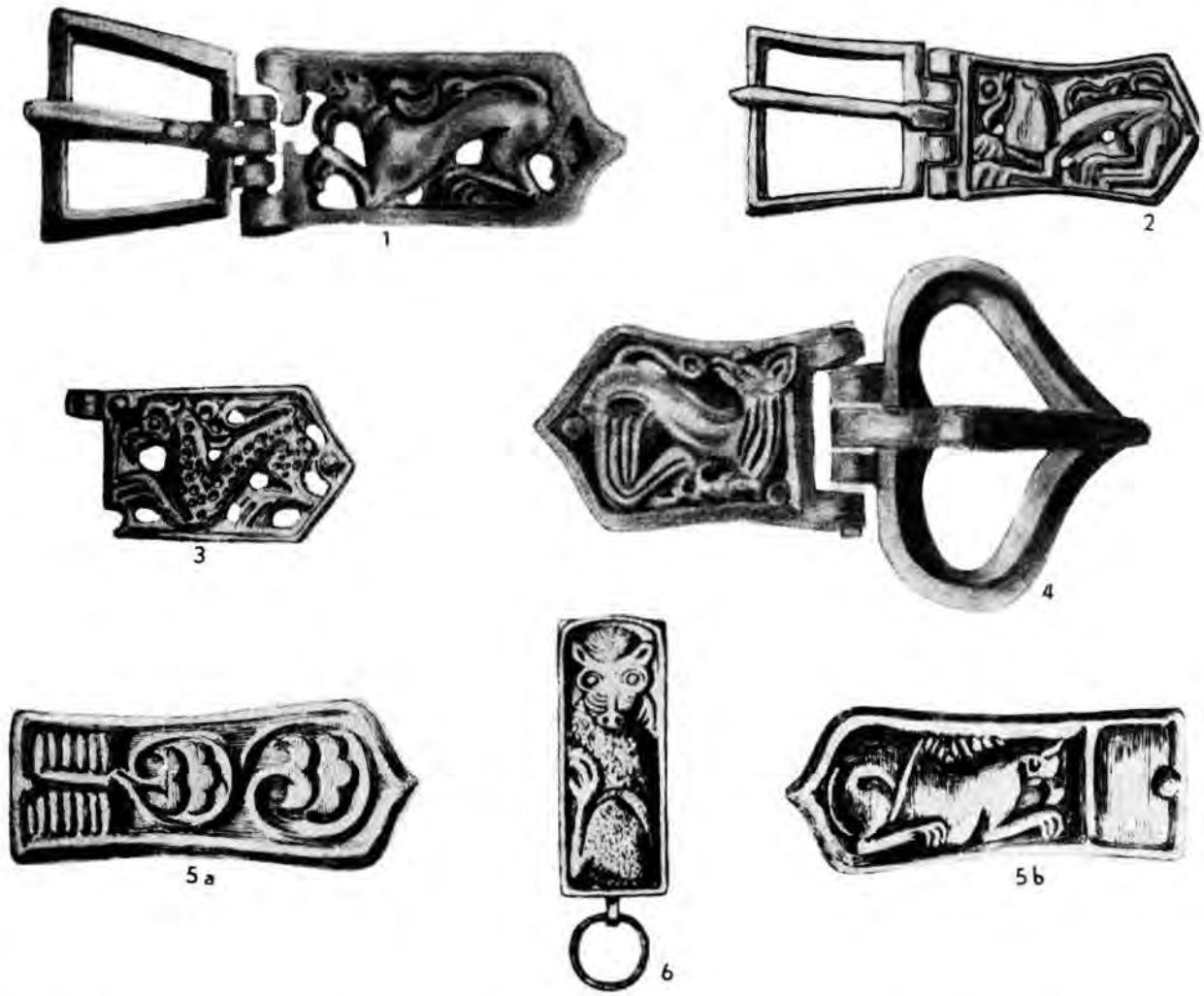


Abb. 87. 1 — Mindszent; 2 — Bugyi, Grab 20; 3 — Csepel; 4 — Kecel-Határdülő, Grab 32; 5 — Mártély; 6 — Toponai, Grab 40.

rahmenhafte Zugehörigkeit zu der pertraktierten Variante außer Zweifel steht. Besonders beachtenswert sind jene Derivate, bei denen sowohl die wappenförmige Basis als auch der kreisförmige Flügelabschluß beibehalten ist, aber die Darstellung der langen Federn fehlt. Letzten Endes erlangt dann der so modellierte Flügel eine achterförmige Gestalt (Abb. 82: 6, 7), von welcher sich in manchen Fällen nur die obere Schleife erhält (Abb. 82: 8). Auf eine verläßliche sassanidische Filiation dieser ganzen Gruppe deutet auch das Hoheitszeichen der iranischen Herrscher, das um den Hals eines Greifen geschlungene Band aus Üllő (Abb. 82: 6), welches auf einer Schnalle aus Mindszent sogar mit frei flatternden Tressen dargestellt ist (Abb. 87: 1). Wie wir noch im weiteren sehen werden, beschränkt sich diese Verzierung nicht bloß auf die Greife, doch in allen Fällen ist sie ein Beleg für starken iranischen Einfluß.

Eine stilistisch recht ausgeprägte und verhältnismäßig stark vertretene Gruppe bilden Greife mit einfachem säbel- bis sichelartig gebogenem Flügel. Wir kennen sie außer den vorgeführten Exemplaren (Abb. 83: 1, 2) auch aus Devínska Nová Ves,[132] Zwölfaxing[133] wie auch anderen Fundorten.

Zu den angeführten grundlegenden Varianten tritt dann eine ganze Reihe von Greifen mit individuell gestalteten Flügeln, ja sogar ohne Flügel hinzu. Ein Teil von ihnen ist in dieser Studie abgebildet (Abb. 82: 9—11, Abb. 87: 1—5, Abb. 88: 1, 3), andere findet der Leser im Korpus J. Hampels wie auch in zahlreichen Arbeiten anderer Forscher. Zum Unterschied von den vorangehenden Varianten bilden jedoch diese

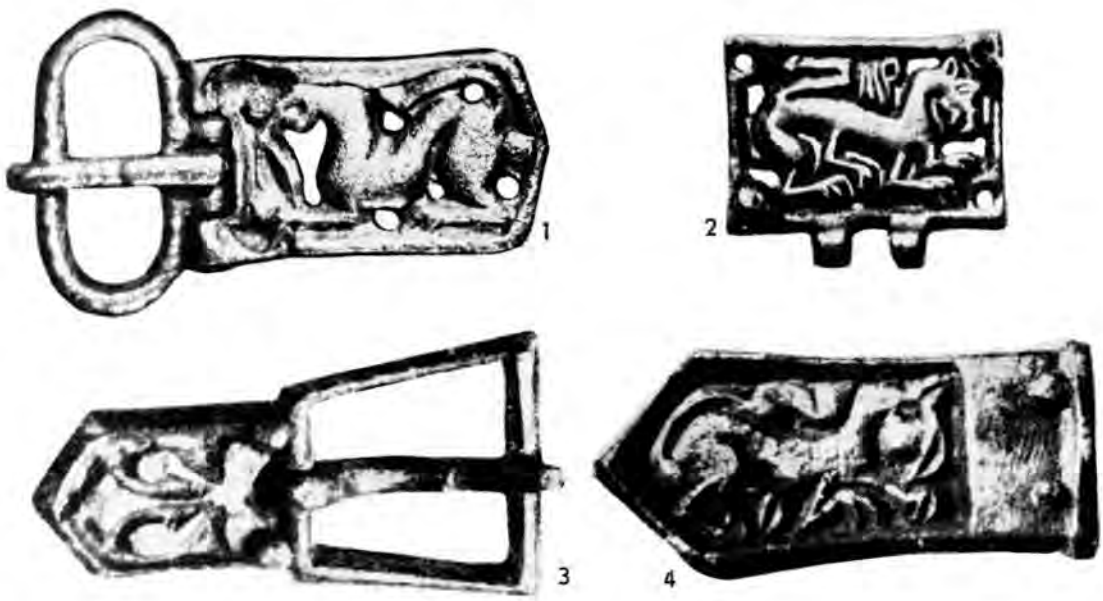


Abb. 88. 1 — Želovce, Grab 30; 2 — Csepel; 3, 4 — Győr-Tégladülő, Grab 119.

Exemplare keine stilistisch geschlossene Gruppe, weil man im Hinblick auf die allzugroße Formenvariabilität der Flügel keinen gemeinsamen Nenner zwischen ihnen finden kann. Bei alledem verdient jedoch die Darstellung der Greife auf den Schnallen aus Čunovo und Želovce besondere Aufmerksamkeit. Auf dem Exemplar aus Čunovo ist die Greifenfigur weitgehendst vereinfacht und ist eigentlich nur durch einige kunstvoll abgestimmte Kurvenlinien gebildet, die auf den ersten Blick beinahe den Eindruck eines abstrakten Ornamentes erwecken (Abb. 82: 10). Mit dieser linear-abstrahierenden Auffassung nähert sich die gegenständliche Schnalle am meisten den uns bereits bekannten Keszthely-Beschlägen. Doch übertrifft sie diese nicht nur mit ihrer konsequenteren formalen Reduktion, sondern auch mit der Reinheit und Schönheit der Zeichnung. Es kann nicth bezweifelt werden, daß es in der gegebenen Kategorie eine meisterhafte Arbeit ist.

Während uns jedoch die Čunover Schnalle mit ihrem abstrahierenden Stil gefesselt hat, bringt der Greif auf der Schnalle aus Želovce eine völlig abweichende Problematik. Sein harmonisch gestalteter und proportionierter Körper verdient an und für sich Anerkennung, aber uns interessiert vor allem der Charakter des Gegenstandes, den er im Schnabel hält (Abb. 88: 1). Wegen der zu großen Stilisierung können wir ihn selbstverständlich nicht unmittelbar bestimmen. Wenn wir jedoch die goldenen skythischen Agraffen aus Kertsch beachten (Abb. 86: 1, 3), ebenfalls das Reliefbild auf einer Steinplatte kleinasiatischer Herkunft (Abb. 86: 4), so zweifeln wir überhaupt nicht mehr darüber, daß wir es ähnlich wie schon vorher in mehreren Fällen, auch hier mit einer späten Replik eines alten hellenistischen Motives zu tun haben — mit einer Greifenfigur, wie sie einen Fisch fängt. Im weiteren Teil dieser Studie werden wir sehen, daß der Greif hier eigentlich in alternierender Funktion einen Seeadler vertritt und daß wir die Kontinuität des gegebenen Motivs in dieser Form von der Antike bis zum Mittelalter belegen können.

Freilich können wir auf den Bildern solitärer Greife auch andere Einzelheiten beobachten, auf welche bereits J. Hampel in seinem bedeutenden Werk hingewiesen hat. Es könnte uns z. B. die Frage interessieren, was für eine Schwanzform auf den Greifen mitteldanubischer Herkunft dominiert, ob eine S-förmig gekrümmte, schleifenartige oder spitz abgeschlossene, oder nur einfach auf den Rücken des Tieres hinaufgebogene Form. Auf einer kleinen Riemenzunge aus Mártély hat der Greif sogar den Schwanz zwischen die Beine gekniffen und erst dann nach oben gebogen (Abb. 87: 5b). Genauso könnten wir darüber erwägen, inwieweit die fortschreitende Stilisierung der Tierfiguren die Darstellungsweise der Beine beeinflußte. Selbstverständlich, ohne eine quantative, auf der Kenntnis aller bis jetzt gewonnenen Bodenfunde gegründeten Analyse läßt sich diese

Abb. 89. 1 — Kap Šajtan, Flußufer der Nördlichen Sosva; 2 — Kap Šajtan, Kintusovskich-Jurte auf Salim; 3, 4 — Samarkand; 5, 6 — Kudyrge; 7 — Noin Ula.

Frage nicht präzis beantworten. Doch mit Berücksichtigung der nicht nur hier vorgeführten Denkmäler kann wenigstens soviel gesagt werden, daß die Darstellung der Beine im Dreiviertelprofil, d. h. so, daß auch die Beine von der abgekehrten Seite sichtbar sind, nicht unbedingt nur an den naturalistischen Darstellungskanon geknüpft ist, wenn auch anderseits zugegeben werden muß, daß gerade diese Darstellungsweise den Tieren den Anschein einer natürlichen Dynamik und dem ganzen Bild die Illusion einer dreidimensionalen Tiefe verleiht. Ähnlich beschränkt sich auch nicht die Darstellung der Beine in strenger Verdeckung nur auf die statisch und flächig aufgefaßten heraldischen Greifenfiguren. Man kann hier höchstens von mehr oder weniger ausgeprägt vorherrschenden Tendenzen sprechen, nicht aber von konsequent respektierten Regeln.

Nun, ohne Rücksicht auf die angeführten Tatsachen und Vorbehalte bieten die Bilder der solitären Greife auf den hiesigen gegossenen Bronzen eine ungemein wertvolle Belehrung. Sie dokumentieren recht greifbar nicht nur die Entfernung, die sie von den ursprünglichen hellenistischen Vorlagen trennt, sondern sie zeugen wenigstens in groben Zügen auch von den Richtungen der heimischen Entwicklung und weisen zugleich auch auf die Spezifität beim Vergleich mit den zeitgleichen asiatischen Parallelen hin. Während nämlich auf den chronologisch nahestehenden asiatischen gegossenen Bronzen die Figur des schreitenden Greifen dominiert (Abb. 89: 1, 2), ist vorderhand im Korpus der mitteldanubischen Bronzen der so dargestellte Greif eine sehr seltene Erscheinung, und niemals kommt er auf rechteckigen Beschlägen wie auch Riemenzungen vor. Für

das Karpatenbecken ist hingegen entweder der geduckte Greif mit warnend erhobenem Kopf oder der einfach ruhende Greif mit gesenktem Kopf kennzeichnend. Es kann sogar gesagt werden, daß die asiatischen Parallelen aus Samarkand und Kudyrge trotz der augenscheinlichen Primitivität der künstlerischen Äußerung viel konservativer die charakteristischen Züge der hellenistischen Greife festhalten, als es bei uns der Fall ist. Im Gegensatz dazu heben sich jedoch die mitteldanubischen Bronzen durch eine unbestreitbare Progressivität in der Stilisierung der Tierfiguren und in der Vollkommenheit der künstlerisch-gestaltenden Realisierung hervor. Aus diesem Grunde kann kaum über eine Existenz direkter Kontakte zwischen diesen Gruppen, die sich durch derart divergente Entwicklungsmerkmale äußern, erwogen werden.

In diesem Zusammenhang erinnere ich nur nebenbei an zwei gegossene Medaillonanhänger vom Kap Šajtan am linken Ufer der Nördlichen Sosva in Unterlaufgebiet des Ob (Abb. 89), die in MIA 58, 1957, V. N. Černecov publiziert hat (*Nižnee Priobie v I tysjačeletii našej ery*, 188 f., Taf. XXI: 4 und XXII: 1). Der Autor datiert sie mit Berufung auf das Gutachten von K. V. Trever in das VI. Jh. u. Z., und die technologische Seite der Produktion in Betracht ziehend, hält er diese Anhänger für direkte Abgüsse fremder Importe. Er selber bestimmt ihre Herkunft zwar nicht näher, jedoch aufgrund ikonographischer Merkmale — Hundekopf des Greifen auf dem ersten Anhänger, die Form der Flügel usw. — müssen wir vor allem an das sassanidische Iran denken. Entscheidend ist, daß sie nicht in die Sphäre der Kunsttraditionen der örtlichen ugorischen Stämme gehören, obwohl das eigentliche Gießen ihr Werk war. Und weil es sich in beiden Fällen um schreitende Greifenfiguren handelt, fällt auch die Wahrscheinlichkeit von Beziehungen zum Karpatenbecken weg. Zugleich muß auch daran gedacht werden, daß intensivere Grabungen im sowjetischen Teil Zentralasiens noch in mehreren Richtungen unsere bisherigen Erkenntnisse korrigieren können.

Eine nicht große, dafür aber interessantere Denkmälergruppe bilden im Verband der gegossenen Bronzen Beschläge, die den Kampf eines Greifen oder Pfauendrachen mit einer Schlange darstellen. Dem angeführten Motiv begegnen wir vorderhand nur auf den zweiteiligen durchbrochenen wappenförmigen Beschlägen mit einem Anhänger. Der aus dem vorgroßmährischen Horizont von Mikulčice stammende Torso mit dargestelltem Kampf zwischen schreitendem Greif und einer Schlange (Abb. 90: 1), ist in unserem Inventar eine Rarität, während ein identisches Motiv, aber mit der Figur des iranischen Pfauendrachen, nicht nur aus Szeged-Bilisics bekannt ist, sondern in mehreren Exemplaren auch aus Halimba (Abb. 90: 3, 4).[131] N. Fettich und Zd. Klanica haben richtig konstatiert, daß genanntes Motiv eigentlich den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse symbolisiert.

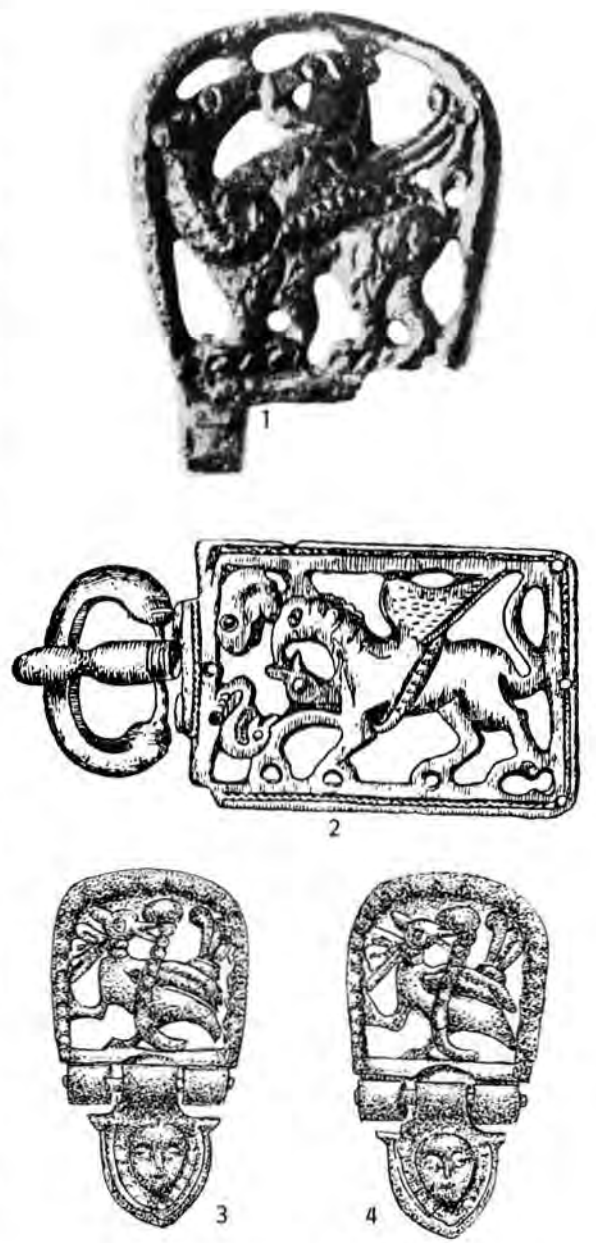


Abb. 90. 1 — Mikulčice; 2 — Südfrankreich; 3 — Szeged-Bilisics, 4 — Halimba.

1

2

Abb. 91. 1 — Jelizavetovskaja (Gebiet Rostov), Detail einer Schwertscheide; 2 — Konstantinopel, Großer Palast, Mosaikausschnitt.

Meinerseits füge ich nur soviel hinzu, daß die Wiege dieses dualistischen Mythos wieder nur Mesopotamien ist.[135] Seine künstlerische Transkription kommt jedoch auch auf einem frühkorinthischen Krug von der Wende des VII. und VI. Jh. v. u. Z. vor (Abb. 33), und zwei Jahrhunderte später begegnen wir ihm abermals auf Erzeugnissen der hellenistisch-skythischen Metallschlägerwerkstätten (Abb. 91: 1). Eine schöne römische Variante dieses Motivs sah ich im Vatikanischen Museum in der Chiaramonti-Galerie (LI, 30, Inv. Nr. 2072). Ein weiteres Fortleben dieses Motivs ist dann durch die Szene auf einer durchbrochenen Schnalle aus Westfrankreich belegt (Abb. 90: 2). Diese stammt zwar bereits aus merowingischer Zeit, aber nach E. Salin spiegelt sie gerade mit ihrer naturalistischen Auffassung noch römische Traditionen.[136] Ungefähr in dem gleichen Zeitabschnitt entsteht im Großen Palast von Konstantinopel auch ein Mosaikbild, auf welchem den Greif in alternierender Funktion ein Adler ersetzt (Abb. 91: 2). Von ständiger Beliebtheit dieses künstlerischen Motivs zeugt letzten Endes auch das Bild auf einem glasierten Tondiskus aus Chersonesos (Krim), der in das XI. Jh. datiert ist (Abb. 92). Für unsere Problematik geht aus dem Angeführten die Schlußfolgerung hervor, daß nicht einmal dieses Motiv nomadischer Herkunft ist, wobei wir für das Karpatenbecken als seine unmittelbare Quelle den breiteren Bereich der iranischen Kunst bezeichnen können, mit der Bemerkung, daß selbst Byzanz eine Zeitlang unter seinem Einfluß stand.

Abb. 92. Cherson. Teller aus glasiertem Ton, XI. Jh.

Dem uns bereits bekannten Tiermotiv mit nach rückwärts gewandtem Kopf begegnen wir auf den scheibenförmigen Beschlägen, die manchmal auch mittels eines Scharniers mit Anhängern ausgestattet sind. Mit der Genese dieses Motivs befaßte ich

Abb. 93. 1–3 – Šaľa-Veča, Grab 79/64; 4 – Žitavská Tôň, Grab 29; 5–6 – Žitavská Tôň, Grab 15; 7–8 – Záhorská Bystrica, Grab 249; 9 – Kiskörös, Grab 156.

mich schon höher genauer in anderen Zusammenhängen, aus diesem Grunde will ich an dieser Stelle nur einige ergänzende Bemerkungen machen. Das geflügelte Tier auf den silbernen scheibenförmigen Beschlägen aus Šaľa-Veča (Abb. 93: 1—3) ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Greif. Außer den stilisierten Flügeln überzeugen uns davon auch die krallenartig endenden Füße, doch vor allem der nach rückwärts gewandte Kopf des Tieres mit leicht geöffnetem Schnabel, der bloß auf dem Medaillon ohne Anhänger deutlich dargestellt ist. Unbestreitbar haben einen Greifenkopf auch die Tiere auf zwei kleinen durchbrochenen Bronzescheiben aus Žitavská Tôň (Abb. 93: 5, 6), die direkt frappierende Analogien aus Varangéville im merowingischen Milieu besitzen (Abb. 94: 2).[137]

Hingegen die Löwenfigur auf einem vergoldeten Bronzebeschlag, der ebenfalls aus Žitavská Tôň stammt und hier studienhalber in vergrößertem Maßstab wiedergegeben ist (Abb. 93: 4), gehört bereits mit seiner künstlerischen Gesamtauf-

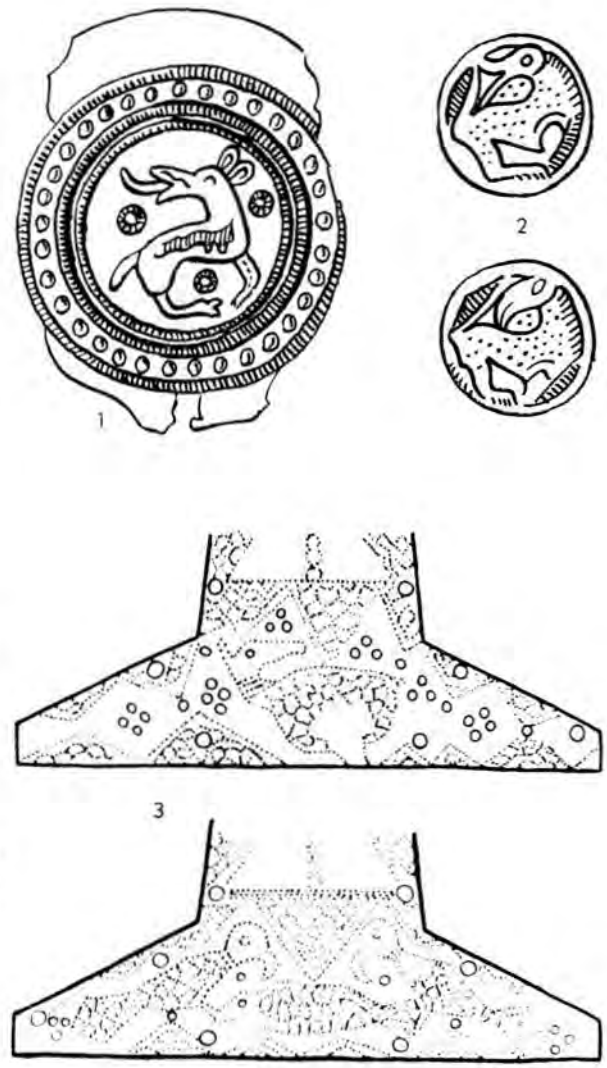


Abb. 94. 1 – Tangendorf; 2 – Varangéville; 3 – Batajnica-Bekica Alm.

fassung in die Sphäre des byzantinischen Volks-Kunsthandwerks, wie ich es konkret auf den vorangegangenen Seiten dieser Studie dargelegt habe. Wahrscheinlich kann man von demselben Kreis auch die heraldisch stilisierten Schopfpfauen auf zwei vergoldeten Scheiben aus Záhorská Bystrica ableiten (Abb. 93: 7, 8). In eine ganz andere Welt führt uns jedoch schon der Preßblechbeschlag aus Kiskőrös (Abb. 93: 9). Der graziös schreitende Greif inmitten des aus halbkreisförmigen Segmenten bestehenden Kranzes verrät eine hohe

Abb. 95. 1 – Mikulčice, Siedlung; 2–5 – Holiare, Grab 778; 6 – Edelstal, Grab 22; 7–10 – Vizesboné (Komitat Békés).

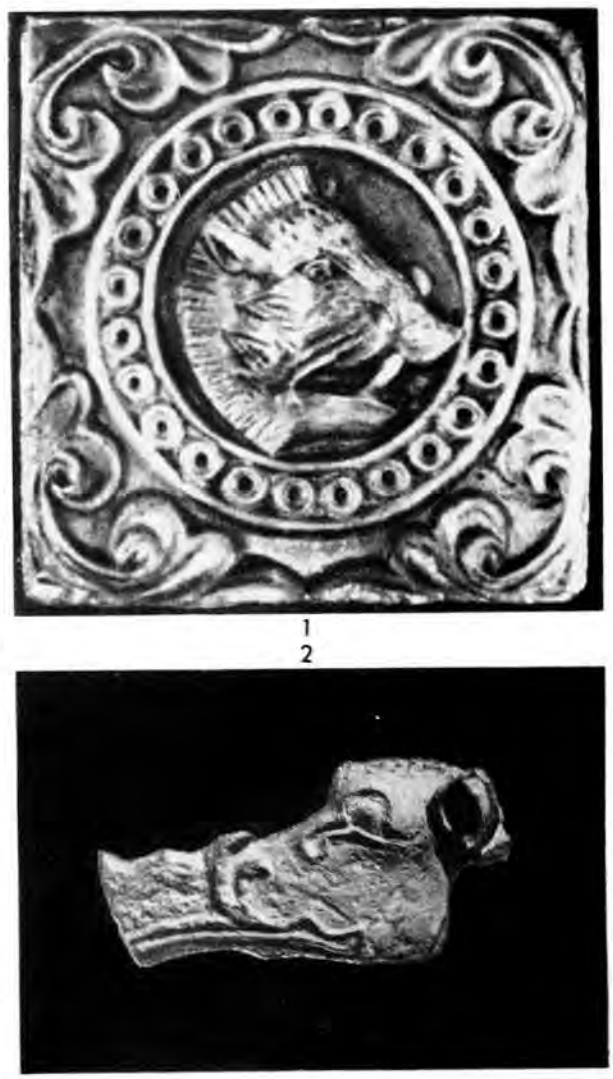


Abb. 96. 1 – Damghan, V.–VI. Jh. (Museum Teheran); 2 – skythische Protome.

Stufe der dekorativen Stilisierung, wobei der halbpalmettenförmige Abschluß seines Schwanzes und Flügels andeutet, daß wir seine Vorlage am ehesten in der nachsassanidischen frühislamischen Kunst finden können, deren Spiegelung auch ein Teil des bekannten Hortfundes aus Sînnicolăul Mare ist.

In diesen Späthorizont können wir auch den Großteil der tierkopfförmigen Beschläge reihen, sei es die Köpfe von Ebern (Abb. 95) oder von Pferden (Abb. 97). Mit Sicherheit können wir dies von jenen behaupten, deren Oberfläche auf dem punzierten Hintergrund mit feinem eingeritztem Palmettenornament durchwoben ist. Zu den prächtigsten Exemplaren dieser Kategorie gehören die Protome aus Holiare (Abb. 95: 2), Edelstal (Abb. 95: 6), Mikulčice (Abb. 97: 1) und Böcs (Abb. 97: 2). Auf den ersten Blick erwecken sie vielleicht

Abb. 97. 1 — Mikulčice, Grab 821; 2 — Böcs; 3 — Devínska Nová Ves. Grab 760.

den Eindruck von sezessionistischem Dekorativismus, aber wenn wir bedenken, daß die Palmettenranke hier in Verbindung mit dem Tiermotiv das begleitende Rankenornament vertritt, hegen wir über die Funktion dieser Kombination keine Zweifel mehr. Beachtenswert ist auch die zweiteilige Riemenzunge aus Devínska Nová Ves (Abb. 97: 3), die gewissermaßen die 200 Jahre älteren sassanidischen Rhytone nachzuahmen scheint.[138] Schließlich sind stilistisch am einfachsten die Eberköpfe aus Vizesboné (Abb. 95: 7—10), die im Vergleich zu den übrigen Denkmälern den Eindruck einer gewissen Nichtfertigstellung erwecken. Die Nagelköpfe beweisen jedoch klar, daß sie gerade in dieser Form als Zierbeschläge verwendet wurden,[139] und somit kann diese Frage nicht eindeutig entschieden werden.

Was die Herkunft dieser Tierprotome anbelangt, findet man die nahestehendsten Analogien zu ihnen im skythisch-iranischen Milieu. Wenn das von M. I. Artamonov aus Nymphaea (Kertsch) publizierte Bronzeexemplar (Abb. 96: 2)[140] noch ein Produkt skythischer Werkstätten ist, dann zeugt das quadratische Relief aus Damghan mit einem Eberkopf inmitten eines kreisförmigen Medaillons (Abb. 96: 1) wiederum von der Beliebtheit dieses Motivs auch im sassanidischen Persien. Wahrscheinlich werden wir in diesem, etwas später bereits von der frühislamischen Kunst beeinflußten Milieu die Inspirationsquellen auch für unsere mitteldanubischen Protome suchen müssen.

Von der breiten Palette der Tiermotive in der mitteldanubischen Bronzeindustrie will ich an dieser Stelle den Vogelfiguren mehrere Bemerkungen widmen. Ungeachtet dessen, daß es sich um gut bekannte und oftmals analysierte Motive handelt, glaube ich, daß sie eine besondere Erwähnung gerade deshalb verdienen, weil sie uns die Erkenntnisse der komplizierten genetischen Strömungen bei der Geburt der frühmittelalterlichen europäischen Kultur abschließen helfen.

Im wesentlichen geht es hier nur um zwei Motive. Um das Motiv affrontierter Vögel mit zentral

Abb. 98. 1 — Mikulčice (vergrößert); 2 — Holiare, Grab 619; 3 — Csepel; 4 — Bágyog-Gyürhegy.

situiertem Lebensbaum und um das Motiv des Seeadlers mit einem Fisch. Was das erstgenannte Motiv anbelangt, wird ihm die symbolische Bedeutung der Unsterblichkeit zugeschrieben und sein Ursprung wird hinsichtlich der Pfauen im alten Orient gesucht. Manchmal läßt sich jedoch in den stilisierten Vogelfiguren nur schwer diese oder jene Gattung identifizieren, und in so einem Falle müssen wir auch die zeitbedingte Provenienz des fraglichen Artefaktes wie auch seine kulturelle bzw. ethnische Zuweisung berücksichtigen.

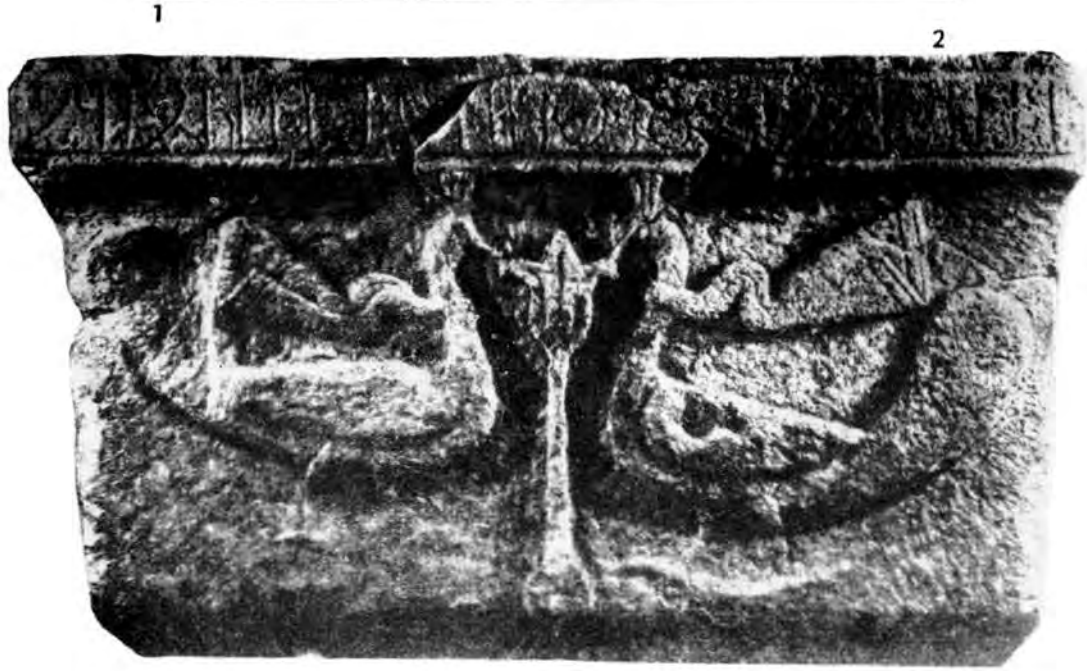
So z. B. auf den punischen Grabstelen aus dem I. und II. Jh. u. Z. (Abb. 99) alternieren Pfauenfiguren Raben, während die Unsterblichkeit entweder durch Pinienzweige in Begleitung der Sonnenrosette und Mondsichel (Abb. 99: 1, 2) oder durch einen Zapfen mit Mohnkapseln, sogar in einer Umrahmung von stilisierten Delphinen (Abb. 99: 3) symbolisiert ist.[141] Im Gegensatz dazu machen sich in der christlichen Ikonographie vor allem Figuren von Pfauen und Tauben geltend. Auf dem koptischen Kalksteinrelief von der Wende des V. und VI. Jh. (Abb. 100) sind es in ein Rankenmedaillon eingesetzte Pfauenfiguren, die an einer Weintraube picken. Ebenfalls begegnen affrontierte Pfauen auf den mondförmigen Ohrringen byzantinischer Herkunft (Abb. 100: 1),[142] wobei auf die christliche Symbolik dieses Motivs jener Umstand hinweist, daß das Unsterblichkeitssymbol in einem Falle direkt durch ein Kreuz angedeutet ist (Abb. 101: 1b). Hingegen ist der Einfluß des nahen sassanidischen Milieus durch das Steinrelief aus Mingečaur bezeugt, das noch aus einem vorchristlichen Heiligtum stammt und eine albanische Kopfinschrift trägt (Abb. 101: 2). Die Seidenbänder auf dem Halse der Pfauen mit breit entfalteten Tressen deuten klar auf genetische Filiationen des gegenständlichen Reliefs und genauso aussagend ist auch der mit einem lilienförmigen Kelch gekrönte Lebensbaum.[143] Aus der Menge weiterer Analogien nenne ich noch das bekannte Steinrelief aus Stara Zagora in Bulgarien (Abb. 102), dessen Alter zwar nicht eindeutig bestimmt ist,[144] das uns sowohl wegen der meisterhaft stilisierten Pfauenfiguren in flachem Basrelief anzieht als auch wegen der Doppelsymbolik des ewigen Lebens nicht nur in Form eines schematisch dargestellten Kraters, sondern auch eines Zapfens.

Im Inventar der gegossenen Bronzen ist dieses Motiv am vollkommensten auf dem Fragment einer großen Riemenzunge aus dem vorgroßmähri-

Abb. 99. Punische Grabstelen aus dem I. und II. Jh. (Musée Alaoui, Tunis).

Abb. 100. Kairo. Kalksteinreliefs aus dem V.–VI. Jh.

1



2

Abb. 101. 1 – Istanbul; 2 – Mngečaur, Steinrelief mit affrontierten Pfauen und albanischer Inschrift.

schen Horizont von Mikulčice verarbeitet (Abb. 98: 1).[145] Schon die Tatsache, daß das betreffende Bild in ein ovales, von vertikalem Rankenflechtwerk und halbpalmettenförmigen Seitentrieben gebildetes Medaillon eingesetzt ist, zeugt von starkem Einfluß des sassanidischen Kunsthandwerks. Ganz eindeutig bestätigt jedoch diesen ersten Eindruck das typisch iranische Band auf dem Hals der Pfauen, so daß wir über den rahmenhaften Ursprung dieser Variante keine besonderen Zweifel zu hegen brauchen. Die feine Punzierung des Hintergrundes wie auch der Tierfiguren selber hilft wieder in der genaueren chronologischen Zuweisung dieses Fundes, der höchstwahrscheinlich mit dem Horizont Sînnicolaul Mare parallel ist.

Unabhängig von diesen Tatsachen möchte ich noch gerne auf eine recht interessante abstrakte Transkription des gegebenen Motivs hinweisen, welche sich auf einem durchbrochenen Beschlag aus Holiare befindet (Abb. 98: 3). Auf den ersten Blick würde es scheinen, daß es sich hier nur um eine ungewöhnliche geometrische Stilisierung einer symmetrischen Pflanzenranke handelt. Aber die durch Winkellinien modellierten schleifenartigen Gebilde zu beiden Seiten des zentral situierten spitzen Blattes mit massivem geradem Stengel haben mit den entfernt ähnlichen Schleifen der herzförmigen Ranke nichts Gemeinsames. Ihr echtes Wesen verstehen wir erst im Zusammenhang mit den seitlichen Palmettenblättern, die gerade bei der Wurzel der bogenförmig einschwingenden Rankenhälse entspringen und recht suggestiv an die Kurven ausgebreiteter Flügel erinnern. Schließlich sind im unteren Rahmen des wappenförmigen Beschlages auch die Schwänze dieser stilisierten Vogelfiguren erkennbar. Freilich kann man auch an der Richtigkeit dieser Deutung zweifeln, und der Autor wird es auch niemandem verargen. Jedoch die Geometrisierung und Abstrahierung der ursprünglichen naturalistischen Motive ist in der Kunstgeschichte keine vereinzelte Erscheinung, und gerade im Kunsthandwerk wie auch in der Volkskunst finden wir dafür die meisten Beispiele.

Das Motiv affrontierter Vögel erscheint auch auf einer Schnalle aus Bágyog-Gyűrhegy (Abb. 98: 3) und auf einem Beschlag aus Csepel (Abb. 98: 4). In beiden Fällen ist es noch dazu mit dem Motiv des Seeadlers mit dem Fische kombiniert, welches uns nach der erschöpfenden Besprechung des vorhergehenden Bildes verständlicherweise mehr interessiert. In besonders beachtenswerter

Abb. 102. Stara Zagora.

Abb. 103. Szeged-Öthalom.

Ausführung begegnen wir ihm schon im Horizont der Prešover Industrie, wie es der Blechbeschlag aus Szeged-Öthalom bezeugt (Abb. 103).

Ähnlich wie in anderen Fällen handelt es sich hier um einen sehr alten künstlerischen Entwurf, der lediglich im Milieu von küstennahen Stämmen entstehen konnte. Auf seine antiken Wurzeln wies schon A. Kollautz hin,[146] und die von ihm ausgearbeitete genetische Linie kann noch um weitere wichtige Zwischenglieder erweitert werden. Als die älteste künstlerische Verarbeitung dieses Motivs mit deutlicher dualistischer Symbolik, in welcher der Adler die Greifenfigur alterniert und der Fisch die Hirschkuh, kann man vorderhand das Bild auf dem kretischen Alabastron aus Phaistos betrachten (Abb. 104: 1), der von der Wende des XIV. und XIII. Jh. v. u. Z. stammt.[147]

Abb. 104. 1 — Alabastron aus Phaistos (1300 v. u. Z.); 2 — griechische Münze aus Istros; 3 — Terra Sigillata.

Am meisten verwendet ist es jedoch auf den Münzen der kleinasiatischen und pontischen griechischen Städte (Abb. 104: 2 ab) und es erhält sich auch auf der gallisch-römischen Terra Sigillata (Abb. 104: 3). Die Renaissance dieses Motivs

Abb. 105. 1 — Környe; 2 — Marchélepot; 3 — spätantike Münze (nach Dalton).

entfällt in die Völkerwanderungszeit, in welcher es als beliebtes Verzierungselement auf den verschiedenartigsten Gegenständen angewandt wurde. Auch die territoriale Verbreitung des Motivs ist imposant, weil es vom Balkan (Abb. 94: 3), über das Karpatenbecken (Abb. 105: 1) bis zum merowingischen Frankreich reicht (Abb. 105: 2), ja auf den Medaillons geht es in etwas veränderter Form (Vogel mit einem Zweig im Schnabel) auch in die christliche Ikonographie über (Abb. 105: 3).

Schließlich sei im Zusammenhang mit den Vogelmotiven noch eine Schnalle aus Hraničná pri

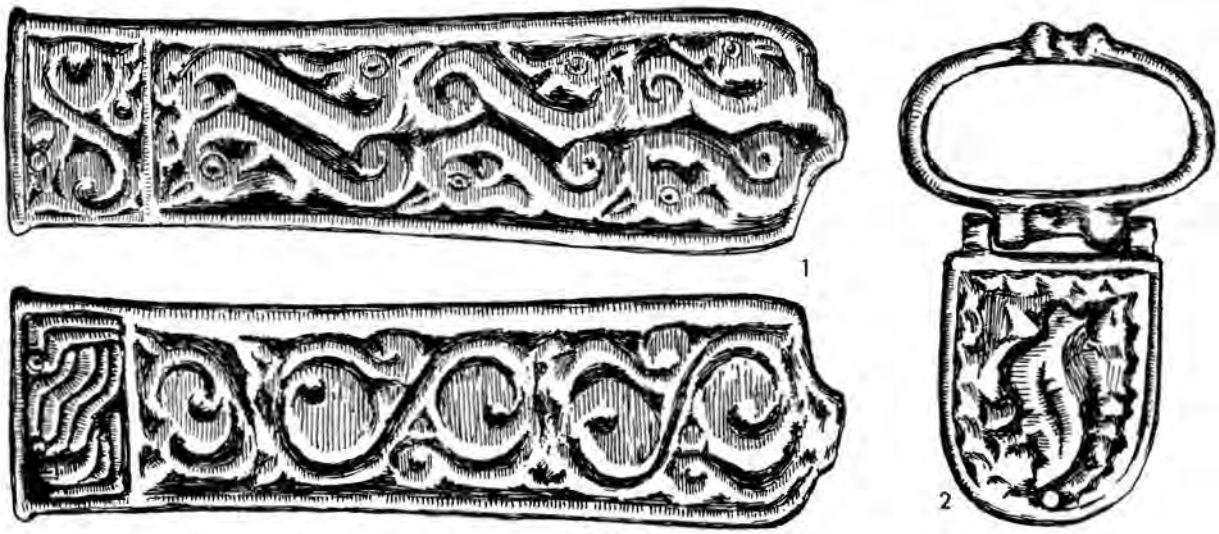


Abb. 106. Hraničná pri Hornáde, Grab 108.

Hornáde erwähnt, auf welcher sich, man kann sagen, in unilateraler Ausführung das uns bereits aus Mikulčice von einer Riemenzunge bekannte Motiv wiederholt und ein interessantes Licht auf die Praxis der damaligen Metallgießer wirft (Abb. 106: 2). Durch stilisierte Drachenfiguren hebt sich auch die große zu dieser Schnalle gehörende Riemenzunge hervor (Abb. 106: 1). Mit ihrem S-förmig gestalteten Körper und dem nach rückwärts gewandten Kopf erinnern sie an die doppelköpfigen völkerwanderungszeitlichen Drachen[148] und in solitärer Ausführung kennen wir sie auch aus Nové Zámky von einer kleinen Riemenzunge aus dem Grab 44.[149] In Form sog. drachenförmiger Fibeln haben sie entferntere Vorgänger auch im Karpatenbecken, worauf überzeugend bereits N. Fettich[150] und neuestens auch I. Bóna hingewiesen haben.[151]

Der Motivreichtum des Tierstils auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen ist hiemit in den wesentlichen Zügen eigentlich erschöpft. Selbstverständlich könnte man auch noch von den Tiermotiven auf Phaleren, propellerförmigen Beschlägen und doppelköpfigen bogenförmigen Beschlägen sprechen, die in gleicher Funktion auftreten. In anderen Zusammenhängen werde ich noch die Ansatzteile der Riemenzungen in Form von Tierköpfen berühren. In allen diesen Fällen handelt es sich jedoch nur noch um eine gelegentliche Applikation der ansonsten gut bekannten Motive ohne einen wesentlicheren Einfluß auf die Frage ihrer Genese. Die aus dem Studium der aufgeworfenen Frage hervorgehenden Schlußfolgerungen werde ich im Schlußkapitel dieser Arbeit zusammenfassen. Doch ehe ich dazu herantrete, muß ich noch in einem kurzen Exkurs zu den anthropomorphen figuralen Motiven auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen zurückkehren, weil sie einen untrennbaren Bestandteil der breiteren Problematik dieser Studie bilden und weil sie mir vor einigen Jahren als Orientierungsbasis bei der Suche eines geeigneten Weges für die Lösung der komplizierten Fragen der interethnischen und kulturellen awaro-slawischen Beziehungen gedient haben.

Anthropomorphe figurale Motive

Eine selbständige Studie widmete ich ihnen bereits im J. 1964. Weil jedoch beide Mutationen, die französische und slowakische, in relativ schwer zugänglichen Sammelbänden erschienen sind, will ich auf Ansuchen einiger ausländischer Kollegen ihren ikonographisch-analytischen Teil überwiegend in ursprünglichem Wortlaut zugänglich machen. Zu unumgänglichen Änderungen, Ergänzungen und Korrekturen trete ich überall dort hinzu, wo es die breitere Fund- und Vergleichsbasis erfordet, ebenso die unterdessen publizierte Fachliteratur. Genauso ändere ich auch die Reihenfolge der publizierten Denkmäler in der Weise, damit ihre Zusammenstellung besser den Kriterien der kulturell-genealogischen Klassifikation entspreche.

Wie es bekannt ist, befaßte sich geschlossen mit den angeführten figuralen Motiven vor mir einzig allein N. Fettich, der zu der Schlußfolgerung

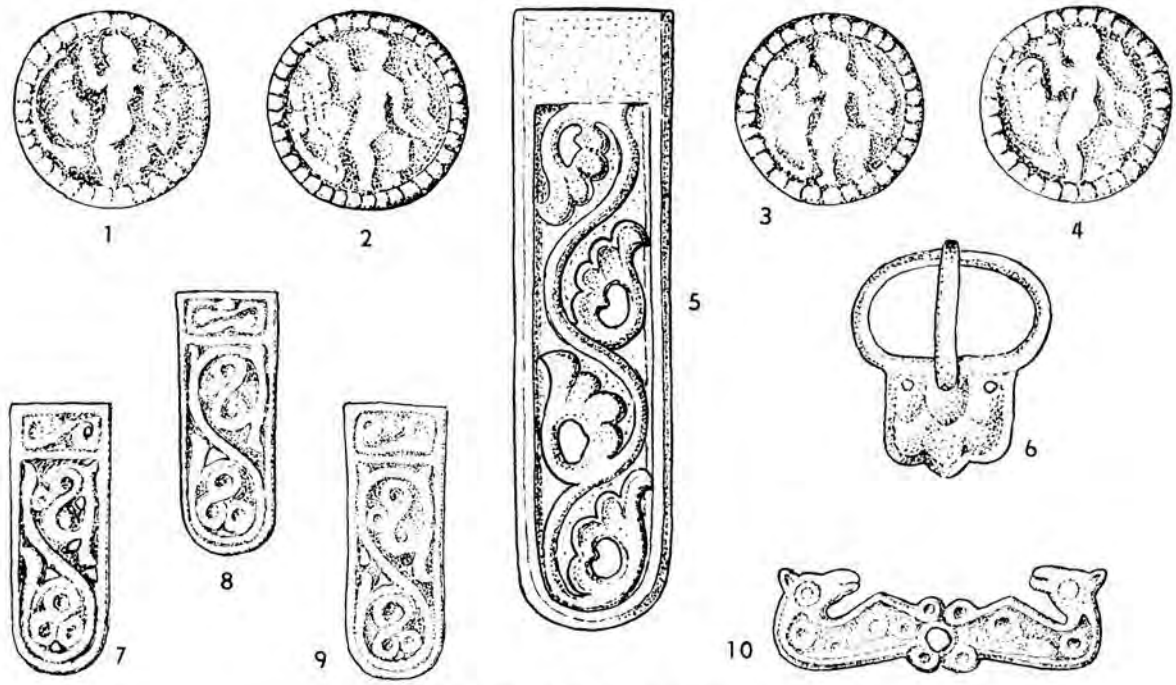


Abb. 107. Hevlín (Mähren).

Abb. 108. Silberkanne mit Nereide; 641–651 (Leningrader Ermitage).

kam, daß sie der Niederschlag hellenistischer mythologischer Vorstellungen sind, die sich in der awarischen Metallgießkunst unter starkem iranischem Einfluß in einem näher nicht bestimmbaren mittelasiatischen Steppenmilieu heimisch gemacht und formiert haben.[152] Obwohl er auf den einzelnen Beschlägen verschiedene mythologische Figuren unterscheidet, hält er doch nur den dionysischen Kreis für bestimmend, mit welchem er letzten Endes auch die Entstehung der sog. Blatnica-Denkmälergruppe verknüpft.[153]

Zu unbestreitbaren hellenistischen Motiven gehört die Darstellung der Nereide auf einem Hippokampus, welche wir auf scheibenförmigen Beschlägen in mehreren Exemplaren bis jetzt aus Hevlín, Mistelbach und Mosonszentjános kennen (Abb. 107). Eine byzantinische Silberkanne mit identischem Motiv, die sich in den Sammlungen der Leningrader Ermitage befindet und in die Anfänge des VII. Jh. u. Z. datiert ist, deutet klar auf den Bereich der Inspirationsquellen dieser Kunstströmung (Abb. 108).[154]

Über die große Riemenzunge aus Pohořelice ist schon viel geschrieben worden (Abb. 109).[155] In der geflügelten Figur, die auf einem Tier mit wunderlich gestaltetem „anthropoidem" Kopf reitet, sieht N. Fettich eine primitive Reproduktion des geflügelten Dionysos, der auf einem Kentaur mit Greifenkörper sitzt. Auf dem Gesicht

der anthropopomorphen Figur wähnt er auch einen Schnurr- und Kinnbart (?) zu erkennen und ganz besonders macht er auch auf ihre abstehenden Ohren aufmerksam.[156] Jedoch dort, wo genannter Autor solche Details entdeckt, handelt es sich in Wirklichkeit nur um eine technisch unvollkommene Ausarbeitung der Mundpartie, wie wir es z. B. auch auf der deutlich ausgeprägten Frauenfigur antreffen, die in den Verband der bekannten Bronzefiguren aus Thessalien gehört.[157] Auf das Konto der gleichen technischen Unvollkommenheit ist auch der „anthropoide" Tierkopf zu schreiben, der jedoch ebenfalls keine Ausnahme ist, weil sich ein solcher auf einer Riemenzunge aus Debrecen-Ondód befindet, wie wir noch tiefer sehen werden, und auch auf einer bronzenen Löwenfigur aus dem thessalischen Hortfund.[158] Wie aus den angeführten Beispielen zu ersehen ist, hat N. Fettich bei der Interpretierung genannter Reliefs manche ihrer aus der unzureichenden technischen Geschicklichkeit ihres Schöpfers — Schnitzers — sich ergebenden Züge zu einer stilistischen Absicht erhoben; damit hat er sich völlig den Zutritt zum tatsächlichen Verstehen der dargestellten Szenen versperrt. Um ähnlichen Irrtümern aus dem Wege zu gehen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf das konkrete Wesen des Motivs konzentrieren und Fragen der formenkundlich-stilistischen Besonderheiten auf spätere Zeit belassen.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkt die Figur des Tieres mit seinen ausgeprägten Krallen, dem katzenartigen Raubtierkörper und dem Kopf mit Vorderansicht beachten, können mit Berücksichtigung der angeführten Analogien keine Zweifel darüber bestehen, daß wir dieselbe eigenständig gestaltete Leopardenfigur vor uns haben, wie sie auf der Riemenzunge aus Debrecen-Ondód ist. Die Verwandtschaft mit dem Motiv auf dieser Riemenzunge ist auch durch die Reiterfigur gesteigert, freilich mit dem Unterschied, daß es sich auf der Riemenzunge aus Pohořelice um eine geflügelte nichtweibliche Figur, am ehesten knabenhaften Aussehens handelt. Dies ist eine wichtige Beobachtung, die mich zu der Möglichkeit geführt hat, diese Figur als Eros zu interpretieren und im Zusammenhang mit dem Leoparden Analogien zu dem beschriebenen Motiv — ähnlich wie im vorigen Falle — im Dionysos-Kreis zu suchen, weil der Eros ebenfalls zu den ständigen Freunden des Dionysos gehört.[159] Diese Voraussetzung hat sich als richtig erwiesen, und ein schönes Beispiel für die künstlerische Verarbeitung des Motivs von der Riemenzunge aus Pohořelice in antiker Kunst

Abb. 109. Pohořelice (Mähren).

bietet z. B. der Sarkophag im Vatikanischen Museum, dessen Reliefverzierung das Dionysos-Gefolge darstellt und wo unter einem großen Löwenkopf der geflügelte Eros auf einem Leoparden zu sehen ist (Abb. 110).[160] Letzten Endes ist die Richtigkeit dieser Interpretierung auch dadurch bewiesen, daß neben der schreitenden Erosfigur im obersten Bild des eigentlichen Riemenendes in seiner Längsachse die Figur eines liegenden Esels mit ausgeprägten großen Ohren ist, d. h. eines dem Dionysos geheiligten Tieres, so wie der Luchs,

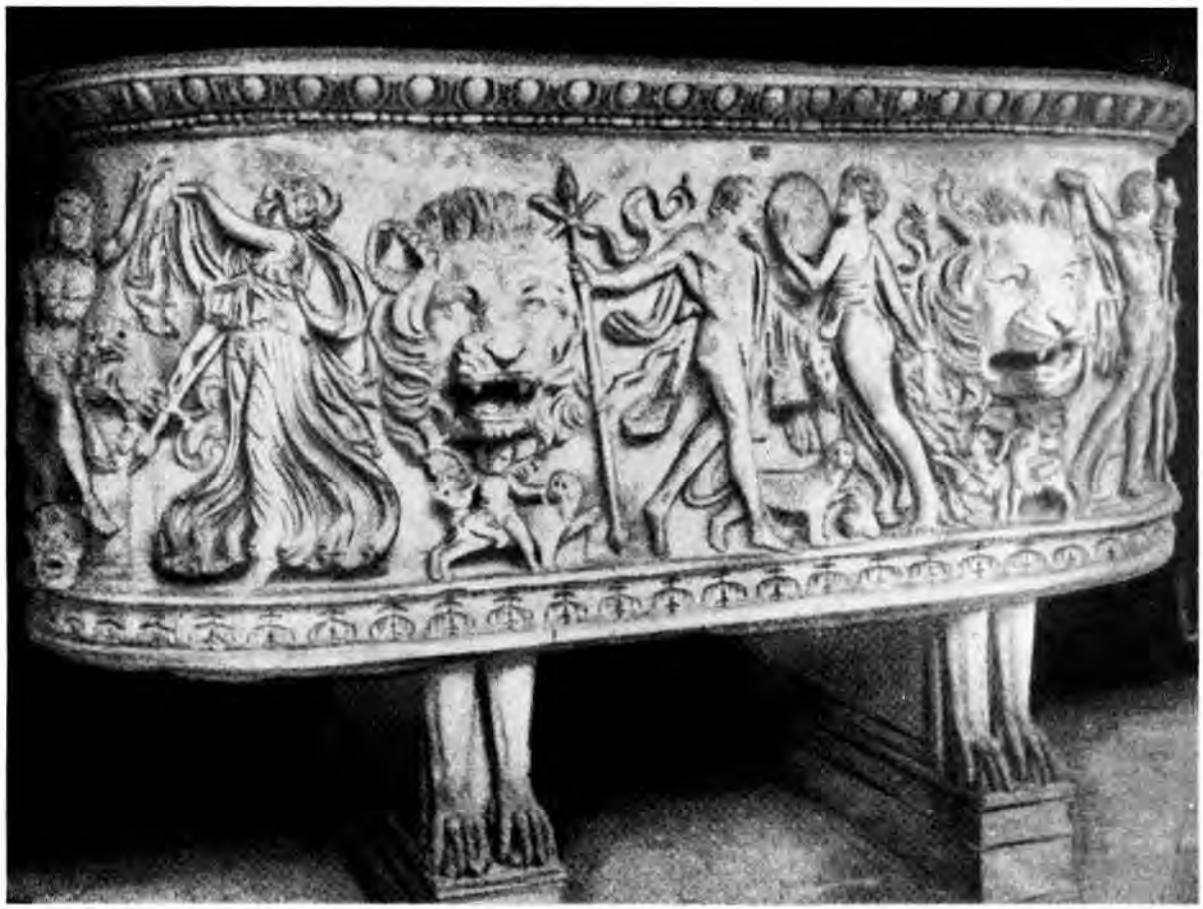


Abb. 110. Musei Vaticani.

Delphin, Leopard, Tiger und Ziegenbock. Ansonsten gilt jedoch vom vermutlichen kultischen Charakter dieses Motivs das, was bereits gesagt wurde.

In den von N. Fettich vorausgesetzten Dionysos-Kreis kann auch die aus dem Gräberfeld von Debrecen-Ondód stammende Riemenzunge gewiesen werden (Abb. 111). Genannter Autor irrt sich aber bei alledem, wenn er in der erwähnten Komposition den auf einem Leoparden sitzenden triumphierenden Dionysos sieht und sie mit dem Relief auf dem goldenen Diskus aus Siverskaja Stanitza in Kuban vergleicht. Besonders macht er auch auf die „auffallend betonten Brustwarzen" der menschlichen Figur aufmerksam, zu welchen er wieder Analogien auf der bekannten Felszeichnung von Madara sucht.[161] In Wirklichkeit sind alle diese Beobachtungen N. Fettichs durch das hartnäckige Streben bedingt, die Perzeption des Dionysos-Kultes durch die nomadischen Stämme des Schwarzmeergebietes zu beweisen. Ähnlich unbegründet, dafür umso überraschender ist die Ansicht von A. Radnóti, der in der menschlichen Figur auf der erwähnten Riemenzunge Moses sieht, der Wasser aus dem Felsen schlägt.[162]

Bei unvoreingenommener ikonographischer Analyse kann man nur insoweit N. Fettich beistimmen, daß das Tier tatsächlich einen Leoparden darstellt. Was jedoch die menschliche Figur anbelangt, muß betont werden, daß diese einen ausgesprochen weiblichen Charakter hat, wodurch, selbstverständlich, das auffallende Detail der „Brustwarzen" sehr natürlich erklärt ist. Den Schlüssel zum Verstehen dieses Motivs finden wir im der Reliefverzierung des Dionysos-Sarkophags in der Kopenhagener Glyptothek. Auf der Vorderseite der Deckplatte sehen wir nämlich auch Terpsichore, die auf einem Leoparden sitzt und auf der Leier spielt. Die innere Beziehung der Musen zu Dionysos als dem Gott der dichterischen und musikalischen Begeisterung braucht nicht besonders betont zu werden; ähnlich gehört auch der Leopard zu seinen ausgeprägtesten Attributen. Es bestehen also keine ernstlicheren Gründe, ebenfalls dieses auf der Riemenzunge von Debrecen-Ondód verarbeitete Motiv nicht auch als eine

der Musen zu interpretieren — etwa als Melpomene, die Muse der Tragödie, die auf einem Leoparden sitzt. Wichtig ist aber in diesem Zusammenhang zu erinnern, daß die künstlerische Verarbeitung des untergeordneten Motivs des Dionysos-Kreises an und für sich die Theorie über den kultischen Charakter dieser Tradition in unserem Milieu widerlegt und ihren Einfluß lediglich auf das Gebiet der Kunst bechränkt, worauf ich noch im weiteren Teil der Arbeit hinweisen werde.

Das wichtigste Glied in der Beweiskette von Erwägungen N. Fettichs ist die Interpretierung der figuralen Verzierung auf der durchbrochenen Bronzeriemenzunge aus Pančevo (Abb. 112: 4). Die eigentlichen Szenen sind in drei übereinanderliegende Felder hineinkomponiert. In den zwei oberen erkannte er richtig eine männliche Figur mit wehender Chlamys, die auf einem Kentaur sitzt und ihn bei der Taille hält. Der Kentaur hat die Hände erhoben und nach Ansicht des Autors auch einen Vorderfuß. Die übrigen Einzelheiten führe ich nicht an, weil sie keinen unmittelbaren Aussagewert haben. Im unteren Feld ist eine schreitende Männerfigur mit einer Keule in der linken Hand und in der rechten — wie der Autor wähnt — eine Weinrebe (?). Aus diesem Grunde interpretiert er diese Figur als Dionysos und die beiden vorigen Szenen als seinen Triumph.[163]

Aus dem Angeführten ist es klar, daß die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der zitierten Schlußfolgerung letzten Endes von einer unvoreingenommen Deutung des unteren Bildes abhängig ist. Deswegen muß besonders betont werden, daß die von N. Fettich angefertigte graphische Reproduktion der Riemenzunge aus Pančevo, die in dieser Studie zwecks Anschaulichkeit verwendet worden ist, nicht in allen Einzelheiten mit der Photoreproduktion übereinstimmt[164] und daß gewisse Abweichungen insbesonders in der Nachzeichnung des Gegenstandes zu beobachten sind, den der schreitende Mann in der rechten Hand hält. Doch trotz dieser Anpassung könnte man diesen nur mit reichlich Phantasie und Selbsttäuschung als „Weinrebe" verstehen, wodurch Zweifel über das wichtigste Kettenglied in der Argumentierung genannten Autors aufkommen, weil die Keule in der linken Hand der Figur kein typisches dionysisches Attribut ist.

Zu einem richtigen Verstehen der dargestellten Szenen auf der Riemenzunge aus Pančevo wäre ich jedoch ohne den Fund einer von J. Poulík erstmalig publizierten, thematisch verwandten Riemenzunge aus Dolní Dunajovice (Abb. 112: 1)[165] wohl kaum gelangt. Der Vorzug dieses Exemplars ist nicht nur die ausgeprägtere Plastizität und Deutlichkeit der Szenen, sondern auch deren größere Zahl, wodurch — selbstverständlich — auch die Vergleichsbasis für eine ikonographische Ana-

Abb. 111. Debrecen-Ondód.

lyse wesentlich breiter ist. Während auf der Riemenzunge aus Pančevo in drei Feldern nur zwei abweichende Bilder sind, die in der Richtung von unten nach oben als A-B-B bezeichnet sind, weist das Exemplar aus Dolní Dunajovice in vier Feldern vier voneinander abweichende Bilder auf, wobei die unteren zwei mit denen von Pančevo identisch sind (A-B), die oberen beiden (C-D) jedoch andere Motive darstellen.

Entscheidende Bedeutung hat freilich die Tatsache, daß auf der Riemenzunge aus Dolní Dunajovice der Gegenstand in der rechten Hand des schreitenden Mannes eindeutig als ein abgezogenes Tierfell identifiziert werden kann, dessen schlaff nach rechts gewandter Kopf — ähnlich wie auf der Riemenzunge von Pančevo — den Kopf des Mannes berührt, während die deutlich modellierten Hinter- (an den Seiten) und Vorderfüße (in der Mitte) herunterhängen. Nach dieser Festellung und mit Rücksicht darauf, daß in der gewinkelten linken Hand der Figur eine Keule ist, darf nicht länger gezweifelt werden, daß es Herakles mit seinen typischen Attributen ist, nämlich mit dem abgezogenen Fell des Nemäischen Löwen in der einen und der Keule in der anderen Hand, also so, wie es dem antiken Darstellungskanon entspricht.[166]

1

2

3

4

Abb. 112. 1 — Szene auf einer protoattischen Amphore (600—590 v. u. Z.), Herakles tötet Nessus; 2 — Dolní Dunajovice; 3 — koptisches Relief mit der Darstellung des Herakles; 4 — Riemenzunge aus Pančevo.

Die Richtigkeit dieser Beobachtung bestätigen jedoch auch die übrigen Szenen auf der Riemenzunge aus Dolní Dunajovice. Ungeachtet dessen, daß das Fabelwesen, auf welchen die menschliche Figur (B) sitzt und mit dem sie kämpft (mit der Hand es am Rumpf festhaltend), an den Füßen Krallen hat und keine Hufe, ist nicht zu bezweifeln, daß es sich hier um einen Kentaur handelt und daß — zum Unterschied von der Interpretierung N. Fettichs — die dargestellte Szene nicht den Triumph des Dionysos darstellt, sondern den Kampf des Herakles mit Nessus, der auch auf einer protoattischen Amphore angewandt worden ist (Abb. 112: 1).

Ähnlich fügen sich auch die in den anderen Feldern befindlichen Motive vollkommen in den Herakles-Zyklus. Im Feld C sind zwei menschliche Figuren wiedergegeben, auf der rechten Seite ein Mann, auf der linken eine Frau. Beide Figuren haben gebeugte Knie. Der Mann ist im Profil, die Frau im Halbprofil mit dem Kopf en face dargestellt, wobei sich deutlich auch die Damenfrisur hervorhebt. Beide Figuren haben die Arme bis zur Taillenhöhe gebogen und ringen offenbar um etwas. Mit Rücksicht auf den Herakles-Zyklus kann diese Szene als der Kampf des Herakles mit der Amazonenkönigin Hippolita, der er den Gürtel für Admete, die Tochter des Eurystheus, abgerungen hat, gedeutet werden.

Schließlich sehen wir im obersten Feld einen Eber, dessen Bedeutung klar ist, da es sich um den Erymantischen Eber handelt, den Herakles auf Befehl des Königs Eurystheus lebend gefangen hatte.[167] Gerade der Tatsache zufolge, daß alle Bilder auf der Riemenzunge aus Dolní Dunajovice von einem Zyklus abgeleitet werden können, fällt auch die Hypothese außer Betracht, daß in der Figur auf dem Fabeltier, sei es z. B. Mohammed auf Borak gesehen werden könnte. Schließlich ist die Beliebtheit der heraklischen Motive in der breiteren byzantinischen Sphäre auch auf einem koptischen Relief mit seiner Büste bezeugt (Abb. 112: 3). Die hellenistische Herkunft der Motive auf den Riemenzungen von Dolní Dunajovice und Pančevo erwies sich also als unbestreitbar, wenn auch ihr Inhalt anders ist als N. Fettich vorausgesetzt hat.

Hinsichtlich der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten ist auch die durchbrochene Riemenzunge aus Győr erwähnenswert (Abb. 113). Bei ihrer Interpretierung erkannte genannter Autor richtig, daß hier übereinander zweimal der Kampf eines Menschen mit einem Tier dargestellt ist, doch unmittelbar darauf versperrte er sich den Weg zum Verstehen der Szene durch erzwungenes Suchen von „nomadisierenden" Elementen (Darstellung des Kopfes en face, große Ohren, spitzer Kinnbart).[168]

Denselben Fehler beging auch N. Mavrodinov, als er, durch die Technik bzw. den in künstlerischen Hinsicht unvolkommenen Abguß verleitet, auf dem Kopf der menschlichen Figur Tierohren zu sehen glaubte. Ansonsten identifizierte er aber richtig das dargestellte Tier als einen Stier (ausgeprägte Hörner, Ohr und Auge), und ebenso richtig wies er auch auf eine der Interpretierungsmöglichkeiten hin — auf eine Opferszene.[169]

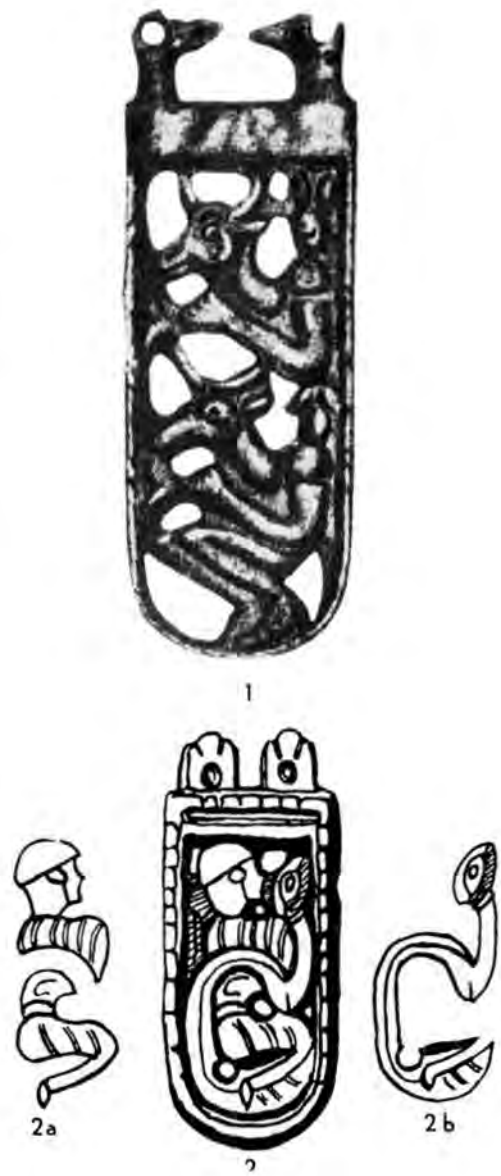


Abb. 113. 1 — Győr-Szőgye; 2 — Pančevo.

Für eine unvoreingenommene Deutung ist vor allem der Umstand wichtig, daß in der technisch am besten gelungenen Szene (unteres Bild) der Kopf der menschlichen Figur im Profil dargestellt ist, ohne die großen „Tierohren", und daß

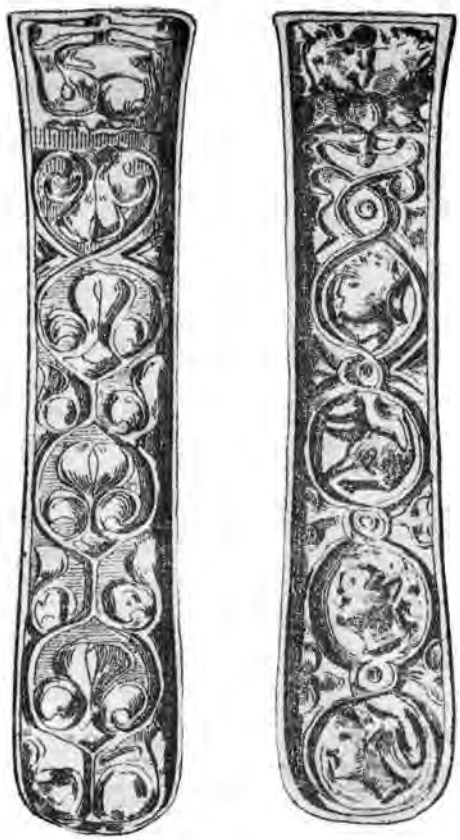


Abb. 114. Edelstal.

die ganze hockende Figur sich nicht nur durch bewunderungswürdige Symmetrie hervorhebt, sondern auch durch besonders betonte Muskulatur. Überhaupt erweckt die gesamte Komposition den Eindruck von dynamischer Spannung des Kampfes zwischen Mensch und Stier; deswegen kann neben der Opferszene, die ikonographisch insbesondere einem Relief aus dem I. Jh. u. Z. nahesteht,[170] auch nicht die zweite Deutungsmöglichkeit von der Hand gewiesen werden, nämlich als Zähmung des kretischen Stiers durch Herakles, die sich kompositionsmäßig namentlich der Reliefverzierung der Metope auf dem Zeustempel vom Olymp nähert.[171] Ohne Rücksicht darauf, zu welcher Deutung der Szenen wir neigen, handelt es sich auf alle Fälle um eine hellenistisch-antike Vorlage, die an und für sich die übrigen nomadisierenden Eventualitäten, und damit auch die altneue Interpretierung von I. Erdélyi, ausschließt.[172]

Im Widerspruch mit meiner ursprünglichen Deutung weise ich heute auch das Motiv auf einer der neu publizierten Riemenzungen aus Pančevo in den Korpus mit der Herakles-Thematik. Leider kenne ich diese durchbrochene Riemenzunge nicht gerade aus bester graphischer Reproduktion und nach der Zerlegung des auf ihr sich befinden Bildes in die einzelnen figuralen Einheiten (Abb. 113: 2) meinte ich darin das hellenistische Motiv der Leda mit dem Schwan zu erblicken.[173] Nach neuerem Studium und nach Berücksichtigung des näheren Fundkontextes des gegenständlichen Beschlages stimme ich der Ansicht von J. Kovačevič bei, daß es sich hier um das Motiv einer männlichen Figur und eines stilisierten Kriechtieres handelt.[174] Doch ergänze ich seine Beobachtung damit, daß die gegenseitige Verflechtung beider Figuren einen Kampf andeutet, der jenen ähnelt, welche wir bereits in den Bildern der mit Schlangen kämpfenden Greifen erkannt haben. Freilich dürfte im gegeben Falle die hockende menschliche Figur wohl kaum in symbolischer Bedeutung den Greifen alternieren, und so verbleibt uns nur die einzige annehmbare Erklärung, daß wir es hier nämlich mit dem kleinen Herakles zu tun haben, der die von der rachsüchtigen Hera in seine Wiege gesandten Schlangen würgt. Diese Interpretierung steht nicht nur mit der Tatsache in Übereinklang, daß wir aus Pančevo bereits einen Beschlag mit dem Herakles-Motiv kennen, sondern auch mit der Erfahrung, nach welcher die Beliebtheit anderer Motive in einer betreffenden Zeit in geschlossenen zyklischen Reihen auftaucht.

Vom Gesichtspunkt der künstlerischen Ausführung stellt zweifellos den schönsten, in den Kreis unseres Interesses gehörenden Fund die Bronzeriemenzunge aus Edelstal dar, die von J. Hampel publiziert und nicht ohne Fehler beschrieben ist (Abb. 114).[175] Auf ihr antik-byzantisches Gepräge wies richtig wohl schon L. Niederle hin,[176] doch mit der ikonographischen Analyse der teils in Medaillons, teils im trapezförmigen Feld beim Riemenansatz untergebrachten Porträte hat sich bis zum Erscheinen meiner Arbeit niemand befaßt.

Den Ausgangspunkt für ihre Dechiffrierung bedeutete für mich die sitzende Figur des zweiköpfigen Hundes, den ich als Zerberus bestimmte (in doppelköpfiger Gestalt sehen wir ihn z. B. auch in *Dictionnaire des antiquités III—1*, Abb. 3770) und aufgrund dessen versuchte ich, das Ganze

vom Gesichtspunkt des Orpheus-Zyklus zu verstehen. Weil die bekannten spätantiken und byzantinisch-orientalischen Darstellungen von Orpheus, wie er mit einer Leier in der Hand wilde Tiere bannt, hier nicht in Frage kommen, wandte ich meine Aufmerksamkeit auf die bekannte neapolitanische Plastik, auf welcher Orpheus, mit einem spitzen thrakischen Helm dargestellt, Eurydike nachblickt, die unmittelbar darauf von Hermes-Psychopompos in die Unterwelt geführt wird.[177] Auch hier habe ich festgestellt, daß auf der Edelstaler Riemenzunge der Kopf im obersten Medaillon einen thrakischen Helm trägt, hingegen der Kopf im untersten Medaillon wieder eine recht ausgeprägte Frauenfrisur. Die menschlichen Porträte in den Medaillons stimmten also mit jenen überein, welche sich auf der erwähnten neapolitanischen Plastik befanden und außerdem widerspiegelte die gegenseitige Reihenfolge dieselbe tragische Szene, die passend damit ausgedrückt ist, daß das Porträt des Orpheus auf der Edelstaler Riemenzunge von Euridike teils durch Zerberus als den Wächter der Unterwelt, teils durch Hermes, den Begleiter der Seelen, abgeteilt ist. Besonders beachtenswert ist die Betonung der Tragik des Orpheus dadurch, daß im trapezförmigen Feld der Riemenkappe die zueinandergekehrten Köpfe der beiden tragischen Helden hineinkomponiert sind, Orpheus (links) und Eurydike (rechts), gewissermaßen als Symbol der nichtendenden ehelichen Liebe.

Gegen diese Deutung erhob ihre kritischen Einwände D. Dimitrijević, welcher überhaupt auch das Verdienst der tieferen Verarbeitung zumindest eines Teiles der behandelten Problematik zukommt.[178] Sachlich weist sie auf die Tatsache hin, daß wir bei dem Angewiesensein auf die graphische Reproduktion der gegenständlichen Riemenzunge im wesentlichen mehr oder weniger auf die subjektive Ansicht des Zeichners — Dokumentators angewiesen sind. Dann trägt sie gegen die Identifizierung des sitzenden Tieres mit dem doppelköpfigen Zerberus ihre Zweifel herbei. Ihrer Ansicht nach könnte es sich hier auch um ein Tier mit offenem Maul handeln, obwohl sie anderseits zugibt, daß es auch ein Hund sein könnte. Sie wendet ebenfalls ein, daß das neapolitanische Relief, auf das ich mich hier berufe, zeitlich und räumlich allzu entfernt ist, um es mit den Figuren auf der Edelstaler Riemenzunge in Zusammenhang bringen zu können, insbesondere wenn uns vermittelnde Stücke in Form von Metalltreibarbeiten fehlen. Aus diesem Grunde kommt sie zu der Schlußfolgerung, daß meine Interpretierung nicht auf ausreichend festen Argumentierungen gestützt sei, obwohl man sie auch nicht von vornherein ablehnen könne.[179]

Ich muß objektiv konstatieren, daß die Einwände meiner Opponentin in formaler Hinsicht ganz berechtigt sind. Doch begeht sie meiner Ansicht nach unwillkürlich dadurch einen Fehler, daß sie die figuralen Motive auf der Edelstaler Riemenzunge genetisch mit einer abweichenden Gruppe von Riemenzungen, Schnallen und medaillonartigen Beschlägen mit dem Motiv menschlicher Köpfe verknüpft, welche den Hauptinhalt ihrer beachtenswerten Studie bilden. Man kann doch nicht bestreiten, daß trotz eventueller Zweifel über die getreue graphische Reproduktion in der stilistischen Ausführung zwischen den Köpfen aus Edelstal einerseits und den Körpfen aus Čunovo, Mosonszentjános, Szentes-Kundomb, Szentes-Nagyhegy, Zemun-Polje usw. andersiets ein abgrundtiefer Unterschied besteht! Der feine Frauenkopf mit dem schlanken Hals und der klassischen griechischen Frisur im untersten Medaillon der Edelstaler Riemenzunge besitzt in keinem anderen Beschlag eine Analogie; genauso ist es auch mit dem klassischen hellenistischen Pflanzenornament auf ihrem Avers.

Außerdem bestehen hier auch weitere wesentliche Abweichungen. Zum Unterschied von den Menschenbüsten auf den übrigen Beschlägen, die bis auf geringe Ausnahmen durchwegs aus einem gemeinsamen Urtypus hervorgehen und den Darstellungskanon der Münzporträte widerspiegeln, hat kein einziger Edelstaler Kopf (und nicht Büste!) etwas Ähnliches vor sich, was wir eventuell als Reichsapfel mit der Siegesgöttin, als Zepter oder einfach als Standarte bezeichnen könnten. Für besonders wichtig halte ich auch die Tatsache, daß die übrigen barbarisierten Büsten — etwa mit Ausnahme der Figur auf der Schnalle aus Fehértó A — nur einen Allgemeintypus darstellen, hingegen auf den Köpfen aus Edelstal recht deutlich das Streben nach Individualisierung, nach gegenseitig abweichendem Aussehen erkennbar ist! Schließlich begegnet in keinem einzigen Falle in Vergesellschaftung der in einen medaillonartigen Rahmen eingesetzten menschlichen Büsten oder nur Köpfe auch die Figur eines Tieres!

Wie zu sehen ist, unterscheidet schon allein die reine Aufzählung der spezifischen Besonderheiten der gegenständlichen Riemenzunge diese scharf vom Korpus der übrigen barbarisierten Exemplare, die zwar einen ähnlichen Kompositionskanon, aber

einen evident abweichenden Inhalt aufweisen. Nun, wenn wir einerseits der Edelstaler Riemenzunge eine hohe künstlerische Qualität zusprechen, dann dürften wir wohl kaum das Recht haben, den Wert dieses Anspruches dadurch zu schmälern, daß wir die Reihenfolge der individualisierten menschlichen Köpfe samt der trennenden und verbindenden Funktion des dargestellten Tieres als eine Sache des reinen Zufalls betrachten würden. Im Gegenteil, alles spricht dafür, daß das System, welches die Unterbringung der einzelnen Figuren bestimmt, zugleich auch eine Anleitung für deren Unterscheidung, Dechiffrierung ist.

Abb. 115. 1 — Biskupija; 2 — Praha-Šárka; 3 — Pančevo; 4 — Valens-Medaille.

Gerade aus diesem Grunde habe ich mich seinerzeit zu der Interpretierung entschieden, die aus dem gut bekannten Orpheus-Zyklus hervorging, der nebenbei gesagt, nicht einmal an der Grenze von Antike und Mittelalter etwas von seiner Popularität eingebüßt hat, ja sogar von der christlichen Ikonographie übernommen wurde. Ich will nicht behaupten, daß diese Deutung nicht auch schwache Seiten hat. Ich werde z. B. kaum jeden davon überzeugen können, daß es sich bei der Figur des sitzenden Tieres tatsächlich um einen doppelköpfigen Hund handelt. Doch wenn hier tatsächlich nur ein Tier mit offenem Maul vorliegen würde, wäre sein Kopf im Vergleich zum eigentlichen Körper zu groß, er würde ernstlich das Prinzip der Proportionalität stören und er würde auch mit der inneren Stileinheitet im Widerspruch stehen. Außerdem käme es zu der weiteren Frage über die Identität und Funktion dieses Tieres in der Kette der übrigen Figuren, und statt der geschlossenen Deutung mit fester innerer Logik ständen wir vor einem unlösbaren Rätsel. Wenn ich also auch nach ernstlichem Abwägen der Bemerkungen von D. Dimitrijević an meiner ursprünglichen Interpretierung festhalte, tue ich es außer meiner persönlichen Überzeugung auch deswegen, weil vorderhand noch niemand über den Sinn der figuralen Verzierung der gegenständlichen Riemenzunge eine bessere und komplettere Deutung vorgelegt hat.

Übereinstimmend mit N. Fettich habe ich zu den hellenistisch-antiken Motiven auch die menschlichen Darstellungen auf vier kleinen Riemenzungen aus Pančevo gereiht, die ich hier wegen ihrer schweren Reproduktionsmöglichkeit durch eine ideale graphische Rekonstruktion ersetzte (Abb. 115: 3).[180] Seine Beobachtung ergänze ich jedoch damit, daß sich Nike-Viktoria mit einer Hand auf den Schild stützt (oder etwa einen Kranz?) und vor ihr in der rechten unteren Ecke des Bildes kniet der besiegte Barbare. Es handelt sich hier also um eine Auffassung, die in der römischen Kaiserzeit gebräuchlich wurde, und in der alternierenden Figur des triumphierenden Kaisers begegnen wir ihr häufig auf Münzen (Abb. 115: 4).

Das Viktoria-Motiv sieht Zd. Vinski auch auf dem nichtreproduzierbaren Fragment einer kleinen vergoldeten Riemenzunge aus Vukovar, deren Vorlage er im antik-byzantinischen Bereich sucht.[181] D. Dimitrijević setzt wiederum voraus, daß man etwa mit demselben Motiv die Figur auf der bronzenen Riemenzunge aus Biskupija (Abb. 115: 1) identifizieren kann,[182] während A. Kollautz in ihr im Gegensatz dazu eine Tänzerin sieht und sie mit den Figuren auf dem Saum einer koptischen Tunika aus Antinoe vergleicht.[183] Da mir eine Reproduktion der gegenständlichen Riemenzunge, wenn auch nur eine unvollkommene, zur Verfügung steht, suche ich vergebens auf der dargestellten Figur, sei es wenigstens nur eine Andeutung der Tanzbewegung oder einfach einer Bewegung. Dies ist meiner

Ansicht nach auch natürlich, weil von der ganzen Figur lediglich ihr Oberteil mit den im Schoß zusammengelegten Händen zu sehen ist. Den leicht zur Seite gewandten Frauenkopf ziert wahrscheinlich ein Diadem und aus den Schultern scheinen ihr Flügel (?) zu wachsen. Über die letztgenannte Einzelheit bin ich mir zwar nicht ganz sicher, doch so oder so stellt die Figur aus Biskupija eher Viktoria dar als eine Tänzerin.

Doch kann schon gar nicht N. Fettich beigestimmt werden, wenn er auch in der Frauenfigur aus Sárka die Nike sieht, weil auf dieser sitzenden (?) Frauenfigur nicht mit Sicherheit irgendeines ihrer typischen Attribute bestimmt werden kann (Abb. 115: 2). Die künstlerische Auffassung und das faltenschlagende Gewand der im Profil wiedergegeben Frau verraten zwar klar den hellenistischen Charakter, jedoch kann ihre Identität verschieden interpretiert werden. Wenn der Gegenstand in ihrer überdimensional geformten linken Hand ein Apfel oder eine Schüssel (?) ist, könnten wir sie auch als Hera deuten, und zwar entweder in der einen Hand mit einem Granatapfel und in der anderen (erhobenen) mit einem Zepter, d. h. in der von Polykleitos gestalteten Form, oder mit einer Schüssel in der Hand als Beschützerin der Ehe, für deren Gedeihen sie ein Opfer bringt.[184] Genauso berechtigt könnten wir auch über Aphrodite erwägen, in der einen Hand mit einem Apfel oder einer Schüssel und in der anderen mit einem Myrtenzweig.[185] Ohne Rücksicht darauf, zu welcher Ansicht wir neigen, handelt es sich klar um ein hellenistisches Motiv, das sich organisch in die bisher pertraktierten Motive einfügt.

Mit gewisser Verlegenheit habe ich seinerzeit die Figur auf der großen Riemenzunge aus Nové Zámky (Abb. 116) zu den Motiven der orientalischen Tänzerinnen gereiht.[186] Auf beiden Seiten dieser durchbrochenen Riemenzunge wiederholt sich unmittelbar viermal übereinander dasselbe Motiv einer menschlichen Figur, die schematisch entweder im orientalischen Sitz (aber ohne gekreuzte Beine!) oder in tanzender evtl. hieratischer Hockstellung dargestellt ist. Ihre erhobenen Arme können sowohl von mimischer als auch adorierender Geste zeugen, wobei die Finger seitwärts gedreht sind und infolge der überdimensionalen Wiedergabe flossenartig wirken. Sonst ist die ganze Figur nackt, ohne sichtbare Geschlechtsmerkmale und ihr einziger Schmuck, oder eher symbolisches Merkmal, ist ein recht ausgeprägter, grob skizzierter Halsring. Die Gesichter unterscheiden sich in allen vier Fällen ein wenig voneinander, aber allgemein erinnern sie an jene auf der Riemenzunge aus Pohořelice.

Wie aus dem Angeführten ersichtlich ist, erschwerte die Möglichkeit eines doppelten Verste-

Abb. 116. Nové Zámky, Grab 232.

hens der grundlegenden Positur der Figur unumgänglich auch die Interpretierung ihrer Bedeutung. Von solch einer Situation ausgehend und durch die tänzerisch-mimischen Gesten der Figur verleitet, wähnte ich, daß es sich hier um die Figur einer

orientalischen Tänzerin handelt, deren Vorlage am ehesten im byzantinisch-orientalischen Bereich zu suchen sei. Gleichzeitig machte ich jedoch auch darauf aufmerksam, daß die überdimensionalen und gerade dadurch auch wirkungsvolle Wiedergabe der zur Seite gedrehten Finger nicht als eine gewollte künstlerische Absicht zu betrachten sei, weil sie in Wirklichkeit lediglich durch die technische Notwendigkeit einer Verstärkung der Durchbruchsverzierung ist, ähnlich wie das halbkreisförmige Ornament an der Innenseite des Riemenzungenrahmens.

Durch vertieftes Vergleichstudium gelangte ich jedoch unterdessen zu einer abweichenden Deutung des erwähnten Motives. Den grundlegenden Impuls dazu bot mir die Studie von A. Dobrovits, in der das Reliefbild mit dem Leichenschmaus auf einer in der ägyptischen Sammlung des Budapester Museums der schönen Künste sich befindenden Stele behandelt ist (Abb. 117: 4); genannter Autor datiert diese Grabstele, wahrscheinlich alexandrinischer Herkunft, an die Wende des III. und IV. Jh. u. Z. und die Figur des hockenden Oranten auf ihr verbindet er mit den Terrakottenfiguren der sog. „Todesgöttinnen" (Abb. 117: 1—3), die regelmäßig in den ägyptischen Grabkammern der hellenistischen Zeit vorkommen. Nach seiner Deutung stellen diese Figuren die göttliche Wesenheit der Seele des Verstorbenen dar, wobei als spezifischer Zug der ägyptischen religiösen Vorstellungen jene Tatsache in den Vordergrund tritt, daß sie zugleich auch die Geburt, sogar die eigene, symbolisieren. Eben durch die Verknüpfung dieser beiden von Ewigkeit her bestehenden Zwillinge, Tod und Geburt, können wir angeblich die scheinbar derart sich widersprechenden Gesten verstehen, wie einerseits die erhobenen Arme des Oranten und anderseits wieder die beinahe obszöne Beinstellung mit bewußter Betonung der Genitalien auf den nackten Frauenfigürchen, was ganz verständlich für uns erst dann wird, wenn wir uns übereinstimmend mit mehreren Autoren der Tatsache bewußt werden, daß die ägyptischen Frauen sitzend zu gebären pflegten. Neuestens nahm zu dieser Interpretierung L. Castiglione eine kritische Stellung ein. Er widerlegt die älteren Ansichten, welche diese Oranten bloß mit der Seele des Toten in Zusammenhang bringen, und insbesondere konstatiert er von den Terrakottenfiguren, daß sie eine allgemein kultische Bedeutung hatten. Abgesehen von der Lösung einiger spezieller Fragen, stimmt jedoch auch er der Ansicht bei, daß zum Aufkommen der koptischen Oranten auch diese vorchristlichen Orantenfiguren beigetragen haben.[187]

Aber das, was für das östliche Mittelmeergebiet eine ganz natürliche Entwicklungserscheinung ist, muß noch nicht in dieser Weise im Karpatenbecken zum Ausdruck kommen. Es handelt sich eigentlich um die Beantwortung zweier gegenseitig aneinander anknüpfender Fragen: um das Problem der Identität der Figuren von Nové Zámky mit jenen der hellenistisch-ägyptischen hockenden Oranten und um das Problem der Renaissance dieses Motives im hiesigen Milieu.

Bereits höher habe ich darauf hingewiesen, daß das Gesto der erhobenen Arme zwar nicht eindeutig ist, aber wenn wir die Notwendigkeit der Verstärkung der Durchbruchsverzierung berücksichtigen, kann es auch als Adorationsgeste gedeutet werden. Im Gegensatz dazu ist die Stellung der Beine ganz eindeutig und hinzukommt ein weiteres, ungemein wichtiges Merkmal, nämlich der ausgeprägt modellierte Halsring (oder ein Halsband). Gerade er begegnet auch auf den uns bereits bekannten Terrakottenfiguren, und etwas später geht er organisch auch in die koptische Bildhauerkunst über, wo er sich auch in Form eines Pektorales gerade auf den entblößten hellenistischen Figuren der Nereide, Sirene, Daphne, Leda u. ä. geltend macht.[188] Dann kam es zur Aufspaltung der Entwicklungslinie. Einerseits kanonisierte sich die Figur des christlichen Oranten, anderseits verwandeln sich wieder die für den christlichen Spiritualismus allzu körperlichen „Todesgöttinnen" in die viel passenderen „Todesvögel", die jedoch als Beleg der Kontinuität das Halsband mit der Bulle beibehalten haben.[189]

Vom Gesichtspunkt ausschließlich der künstlerischen Merkmale spricht also nichts dagegen, die Vorlagen für die Figuren von Nové Zámky in dem angedeuteten kulturell-geographischen Gebiet zu suchen, freilich mit dem Vorbehalt, daß wir ihnen nicht auch eine identische Bedeutung zuschreiben. Auf die häufig aufgeworfenen Fragen, auf welche Weise ähnliche Motive in unser Milieu gelangt sind und weshalb sie sich im hiesigen Kunsthandwerk geltend gemacht haben, wenn sie doch nicht mit den traditionellen und ideologischen Vorstellungen der örtlichen Bevölkerung zusammenhingen, werde ich zusammenfassend im abschließenden Teil dieser Studie antworten.

Auf noch größere Schwierigkeiten stoßen wir bei den Deutungsversuchen der nackten Figur auf einer kleinen Riemenzunge aus Šebastovce (Abb. 118), die mir für Zwecke dieser Publikation lie-

Abb. 117. 1–3 – Terrakottenfiguren ägyptischer Oranten aus hellenistischer Zeit; 4 – Grabstelle aus der römischen Kaiserzeit.

benswürdig V. Budinský-Krička zur Verfügung gestellt hat. Der breite unbehaarte Kopf dieser Figur erinnert an manche der bekannten südsibirischen und mongolischen „Kamennyje baby",[190] jedoch die Gestalt selbst weist nicht die

Abb. 118. Šebastovce, Grab 221.

Abb. 119. Adalia (Türkei).

gebräuchlichen Attribute und Gesten auf. Die anliegenden Arme und die Beine in leichter Kniebeuge zeugen eher von einer Ähnlichkeit mit der Bronzefigur aus Karyma im Unterlaufgebiet des Ob,[191] wobei, verständlicherweise, auch hier über keine engere Filiation erwogen werden kann.

Die Identität der Gebilde an den Seiten der gebogenen Beine läßt sich nicht bestimmen. Wir könnten sie genauso als Symbole eines breitgelegten Rockes deuten, als ein weiteres Paar gebogener Beine oder auch als Vorderbeine eines Lehnstuhls. Danach würde sich dann freilich auch die Interpretierung der ganzen Figur ändern. Auffallend ist jedoch, verglichen mit der Figur von Biskupija, trotz deren „barbarisierter" Handschrift, der große Unterschied in der künstlerischen Gesamtauffassung der Figur von Šebastovce, die meiner Ansicht nach nicht in die Sphäre der mediterranen Zivilisationen gereiht werden kann, besonders wenn wir erwägen, daß es sich hier nicht um eine Primitivität handelt, die sich aus dem technischen Unvorbereitetsein des Herstellers ergab, weil eine ähnliche Voraussetzung recht schlagend durch die meisterhaft ausgeführte geometrische Ranke auf der anderen Seite der Riemenzunge widerlegt ist. Aus diesem Grunde muß in diesem „Primitivismus" eine Absicht gesehen werden, d. h. ein bewußtes Streben nach der Darstellung, wenn auch nur eines Idoles (?), in der Weise, wie dieses in Wirklichkeit dargestellt zu werden pflegte.

Eine außergewöhnliche Bedeutung für die historische Einstufung der Menschenfiguren auf unseren gegossenen Beschlägen hat ein Preßmodell, das aus dem kleinasiatischen Adalia stammt (Abb. 119). Seine figurale Verzierung ist nach der Feststellung W. A. Jennys ein Beispiel für das synkretische Verschmelzen des ursprünglichen hellenistischen Genius- oder Nike-Motivs, wie wir es insbesondere aus Anastasius' Diptychon kennen,

mit dem Motiv einer koptischen Tänzerin mit gekreuzten Beinen, das von verschiedenen Pyxiden, Lampen wie auch Tassen des VI. Jh. bekannt ist.[192] Was die diskusförmige Scheibe in den erhobenen Händen betrifft, läßt W. A. Jenny zu, daß es eventuell auch ein Tamburin sein könnte. Jedoch wenn wir erwägen, daß die Scheibe das Monogramm des Herstellers hat (Antoniú), mag es wahrscheinlich sein, daß es sich hier um ein Medaillon handelt und daß die hellenistische Vorlage der Figur insbesondere in den Darstellungen der Genien gesucht werden muß, die z. B. von den Grabsteinfresken aus Palmyra bekannt sind (III. Jh. u. Z.).[193] Den restlichen Teil des Zierfeldes über dem Medaillon füllt das häufige Motiv der affrontierten Vögel aus. Die Entstehung des beschriebenen Modells kann nach W. A. Jenny in die Anfänge oder in die erste Hälfte des VII. Jh. datiert werden.

Das angeführte Modell ist für uns auch von anderen Aspekten aus wichtig. Es belegt nämlich auch in dieser Form die Kontinuität der hellenistischen figuralen Motive im byzantinischen Kunsthandwerk. Sofern wir nämlich ein Verbindungsglied zwischen der klassischen hellenistischen Kunst und den Beschlägen unserer Fundgruppe suchen, existiert es in Form des Bronzetypariums aus Adalia. Der Unterschied, der zwischen der Herstellungstechnik der getriebenen Riemenzungen und den gegossenen Bronzen besteht, ist durch den Unterschied der zeitlichen Provenienz gegeben, und er äußert sich analog auch im Fundgut des Karpatenbeckens. Außer der gemeinsamen motivgleichen Grundlage ist hier aber auch ein anderes Element, durch welches das angeführte Modell unserer Denkmälergruppe genähert wird. Es ist der allgemein ziemlich schematisierte kahle Kopf mit kreisförmigen Augen und vertieften Andeutungen von Nasenlöchern und Mund; er erinnert auffallend an die Köpfe der Eroten aus Pohořelice und der „Todesgöttinnen" aus Nové Zámky. Die unbestreitbare Verwandtschaft dieser Köpfe geht nicht nur aus dem gleichen Bestreben nach ihrer vereinfachten Darstellung hervor, sondern auch aus der gleichen technischen Ausführung, die sich am markantesten bei der Gestaltung der kreisförmigen Augen äußert. Die Theorie über die typisch nomadische Form dieser Köpfe erweist sich also ebenfalls in dieser Hinsicht als verfehlt.

Die zweite Gruppe der auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen vertreten anthropomorphen Figuren geht aus spätantiken und christlichen künstlerischen Motiven hervor.

An erster Stelle führe ich von ihnen verschiedene Varianten und Nachahmungen von Herrscherporträten an, die sich sowohl auf den scheibenförmigen Beschlägen aus Čunovo (Abb. 120: 1), Edelstal (Abb. 120: 3), Mosonszentjános (Abb. 120: 4—6), Győr,[194] Szeged,[195] aus dem Umkreis des Plattensees,[196] aus Zemun Polje[197] und Smrdelji[198] als auch auf den Schnallen aus Čunovo (Abb. 120: 2) und Alsópáhok (Abb. 125: 1)[199] oder schließlich auch auf den medaillonartigen Feldern verschiedener Riemenzungen befinden, wie z. B. aus Szeged-Kundomb (Abb. 121), Szentes-Nagyhegy (Abb. 122), Zemun Polje,[200] Szebény[201] und aus einem näher nicht bekannten Fundort im Komitat Tolna.[202] Eine eingehende

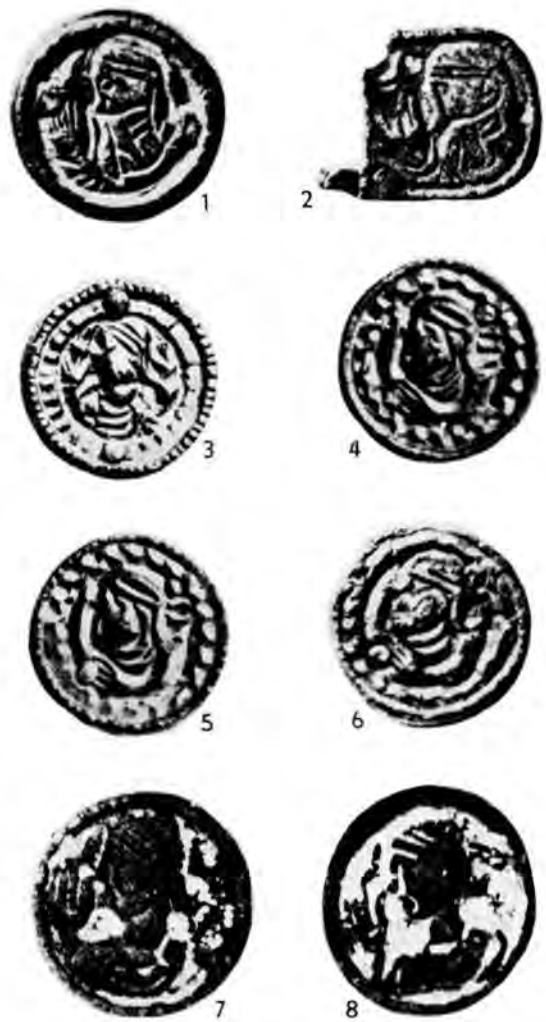


Abb. 120. 1—2 — Čunovo, Grab 21; 3 — Edelstal, Grab 77; 4, 5 — Mosonszentjános, Grab 58; 6 — Mosonszentjános, Grab 238; 7—8 — Zemun Polje.

Abb. 121. Szentes-Kundomb, Grab 285.

sachliche Analyse brachte auch D. Dimitrijević,[203] die auch auf den grundlegenden Fehler meiner vorhergehenden Interpretierung hinwies, die sich aus der unrichtigen Identifizierung des Gegenstandes in den Händen der Cunover Figur als ein Sistrum ergeben hat.[204] Dabei war ich mir jedoch auch der Ableitungsmöglichkeit dieser Porträte aus dem Münz-Medaillonbe-

reich bewußt,[205] und diese Alternative hat schließlich recht überzeugend D. Dimitrijević bewiesen.

Im Hinblick auf die Zugänglichkeit ihrer Studie wäre es wohl überflüssig, ihre Argumentierung genauer zu paraphrasieren. Doch in bezug auf die breitere Problematik dieser Studie müssen wenigstens manche Schlußfolgerungen beachtet werden. Die Autorin hat das stilisierte Diadem auf den Köpfen der besprochenen Figuren richtig erkannt und im Zusammenhang damit hat sie auch eindeutig bewiesen, daß die vermutlichen Haarzöpfe in Wirklichkeit wehende Bänder dieses Diades sind. Hiemit hat sie zugleich die Hypothese widerlegt, nach welcher wir in diesen „Porträten" eventuell auch awarische Fürsten sehen könnten. Überzeugend sind auch ihre Ausführungen hinsichtlich der Identität der Gegenstände, welche diese Figuren vor sich halten. Richtig unterscheidet sie in ihnen Mappa und Zepter, und an Hand dieser Merkmale sucht sie mit großer Genauigkeit ihren Prototypus auf den Kaisermünzen des IV. Jh. Besonders beachtet sie aber auch das merowingische und karolingische Münzwesen; insbesondere von den älteren Exemplaren konstatiert sie, daß sie gemeinsame Züge mit den Figuren auf den spätawarischen Bronzen aufweisen.

Obwohl die von P. Berghaus publizierte Auswahl,[206] auf die sich die Autorin beruft, eine relativ schmale Vergleichsbasis bietet, liegt ihr unbestreitbarer Wert in dem instruktiven Beweis, daß zum Unterschied von Byzanz, das nach dem Vorbild der monumentalen Kunst auch im Münzwesen der Darstellung en face den Vorzug gab, der westliche Teil des ehemaligen Imperiums konservativer an der überlieferten Darstellung im Profil festhielt. Was dann die stilistische Verwandtschaft mit den mitteldanubischen gegossenen Medaillons betrifft, will ich ganz besonders auf die Münze von Samos Zeitgenossen Dagobert aufmerksam machen (Abb. 123),[207] weil die Wiedergabe des Palliums auf seinem Hals und den Schultern — abgesehen von den Unterschieden, die durch das höhere Niveau der künstlerischen Verarbeitung gegeben waren — auffalend mit der

Abb. 122. Szentes-Nagyhegy, Grab 217.

Abb. 123. Dagobert-Münze, 622–638 (Cabinet des médailles, Paris).

1

2

Abb. 124. 1 – Moravský Ján; 2 – Nationaltracht von Detva.

primitiveren Darstellung des Mantels auf den Čunover Bronzen übereinstimmt (Abb. 120: 1, 2). Deutlich herausgebildet ist auch das stilisierte Zepter, und außerdem ist hier noch eine beachtenswerte Ähnlichkeit (freilich nur technischer Art) in der Wiedergabe der Nase, die durch eine tiefe Rille vom eigentlichen Gesicht abgeteilt ist. Dieses technische Detail tritt besonders markant auf den Beschlägen aus Čunovo und Zemun Polje hervor (Abb. 120: 7, 8), aber man kann es auch auf manchen Köpfen der großen Riemenzunge aus Szentes-Kundomb erkennen (Abb. 121), ja sehr ausgeprägt äußert es sich auch auf dem Kopf des Falkners aus Moravský Ján (Abb. 124). Selbstverständlich kann man aus solch einem Detail, gerade deswegen, weil es lediglich technische Schwierigkeiten des Münzers-Medailleurs widerspiegelt, keine weitreichenderen Schlußfolgerungen ziehen. Nun, wenn wir es mit den vorher erwähnten Zügen in Zusammenhang bringen, taucht ganz natürlich die Frage vor uns auf, ob nicht zumindest ein Teil der hiesigen Beschläge dieses Typus eine Imitation gerade der merowingischen Münzen ist, wenn auch in anderer funktioneller Verwendung.

Eine Replik von Herrscherporträten ist offenbar auch das Relief auf der Schnalle von der Fundstelle Fehértó A (Abb. 125: 2), das die Aufmerksamkeit teils wegen der ungewöhnlichen Stilisierung des Diadems mit Bändern auf sich lenkt, teils wieder wegen des sichtlichen Strebens nach realistischem Gesichtsausdruck, der ihm eine ganz außergewöhnliche Stellung im Karpatenbecken verleiht.

Mit der angeführten Gruppe der anthropomorphen Motive auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen werden häufig auch menschliche Köpfe verknüpft, die auf der getriebenen Schmuckfibel aus Dunapataj dargestellt sind. Nach T. Horváth[208] und Á. Cs. Sós[209] hat sich zuletzt mit dieser Agraffe D. Dimitrijević[210] befaßt, die zur Frage des Stils und der Vorlagen dieser Köpfe zu wichtigen neuen Beobachtungen gelangte. Doch glaube ich, daß diese aufgeworfene Problematik damit nicht als abgeschlossen zu betrachten ist und daß die zweigliedrige Silberfibel aus Dunapataj eine selbständige Studie verdient. Insofern es sich um ein Kunsterzeugnis handelt, das seitab vom sachlichen und zeitlichen Rahmen dieser Arbeit liegt, werde ich bei anderer Gelegenheit darauf zurückkommen.

Ein recht populäres Motiv der spätantiken und byzantinischen plastischen Kunst begegnet auf der

großen Riemenzunge aus Šurany (Abb. 126: 1) und auf ihr ähnlichen Riemenzungen aus Boldog, Mosonszentjános und Halimba, während Details dieses Motivs auf der kleinen Riemenzunge aus Homokmégy und aus Hraničná pri Hornáde ver-

Abb. 125. 1 — Alsópáhok; 2 — Fehértó A, Grab 319.

arbeitet sind.[211] N. Fettich vermutete, daß es sich hier um die künstlerische Verarbeitung uralter zentralasiatischer und hellenistischer epischer Sujets des Kampfes zwischen Mensch und Löwe (Samson — David — Herakles) handelt, die in einer eigenartigen Perspektive dargestellt sind, indem die in einem realen Raum nebeneinander sich befindenden Figuren übereinander dargestellt sind.[212]

In Wirklichkeit blieb jedoch genanntem Autor die Vorlage des Motivs aus Šurany unbekannt, weil er ein wichtiges Detail vernachlässigt hat, daß es nämlich im gegebenen Falle ein Löwe ist, der den gebückten bzw. knienden Menschen besiegt hat; es ist ein Motiv, das im Inhalt der angeführten Zyklen völlig fremd ist, und seine Analogien begegnen bloß in Szenen, die Zirkusspiele darstellen. Für uns ist in diesem Zusammenhang besonders der Umstand wichtig, daß ein ähnliches Motiv sehr häufig in der byzantinischen Kunstsphäre angetroffen wird, und zwar sowohl

Abb. 126. 1 — Šurany; 2 — Hraničná pri Hornáde, Grab 32.

in ihrem breiteren Bereich, z. B. auf einem Holzschnitt koptischen Ursprungs,[213] als auch im eigentlichen Byzanz, wie es die Szenen auf einen Elfenbeinkästchen in der Leningrader Ermitage bezeugen (Abb. 128),[214] das allerdings wesentlich jünger ist. Insbesondere die letztgenannten Szenen stehen kompositionsmäßig den Šuraner sehr nahe und lassen keinerlei Zweifel über ihre tatsächlichen Inspirationsquellen zu.

Abb. 127. Relief einer Zirkusszene (Detail) um das J. 500, Marmor (Leningrader Ermitage).

Neben der Komposition der festgehaltenen Szenen ist auch die Stilisierung des Gewandes beachtenswert. Es kann nicht gezweifelt werden, daß diese ursprünglich aus der schematisierten Darstellung des Faltenwurfes hervorging. Die parallele Reihung von markant modellierten, der S-förmigen Krümmung des gebückten menschlichen Körpers angepaßten Kanneluren überschreitet hier jedoch die Grenzen der aus realistischer Vorlage abgeleiteten reinen Funktion und geht zum Dekorativismus über, wie es z. B. letzten Endes auch die plastische Gestaltung der Löwenmähne klar bezeugt. Hiemit lösen sich allerdings die Riemenzunge aus Šurany und ihre Derivate aus dem stilistischen Kontext der konventionellen provinzialrömischen und frühmittelalterlichen Plastiken und bilden eine besondere Gruppe mit stark ästhetisierender, dekorativistischer Zielsetzung. Daß jedoch auch dieser Stil seine Vorgänger im breiteren Kontext der byzantinischen Kunst hat, davon überzeugt uns das Marmorrelief mit Zirkusszenen, das wahrscheinlich aus dem ägäischen Raum stammt und an die Wende des V. und VI. Jh. datiert ist.[215] Das Gewand der herumspringenden Bestiarii (Abb. 127) nähert sich mit seiner kannelurartigen Zurichtung bereits sehr stark dem Gewand der Figuren auf der Šuraner Riemenzunge und umgrenzt klar die Herkunft des gegenständlichen Motivs.

Eine beachtenswerte „barbarische" Transkription des antiken Kompositionskanons begegnet auf zwei durchbrochenen Riemenzungen aus Mezőberény (Abb. 129: 1) und aus Vrbica (Abb. 129: 2). N. Fettich reiht ihre Verzierungsmotive abermals zum dionysisch-nomadischen Kreis und charakterisiert sie als Kampf zwischen Mensch und Tier. Als Stütze seiner These betont er namentlich das „iranische" Gewand auf der Vrbicaer Figur und die angebliche blattförmige Kopfzier, die für ihn das Hauptargument seiner dionysischen Konzeption ist. Hingegen in dem Spitzbart der Figur auf der Riemenzunge aus Mezőberény und in der „vertikalen" Auffassung beider Kompositionen sieht er eine stilistische Äußerung der nomadischen gestaltenden Kunst.[216]

Abb. 128. Byzantinische Elfenbeinkasette aus dem XI. Jh. (Leningrader Ermitage).

Zum Unterschied von N. Fettich lehnt es jedoch N. Mavrodinov ab, in der Riemenzunge aus Mezőberény ein dionysisches Motiv zu sehen und weist richtig auf ihre kompositionelle Verwandtschaft mit den antiken mitraistischen Opferszenen hin. An der menschlichen Figur beobachtet er im wesentlichen dieselben Einzelheiten wie N. Fettich, während er das Tier nach dem „Halsband" für einen Hund hält und angemessen dazu sieht er in der ganzen Szene das nomadische Motiv von dessen Opferung.[217] Gegen diese Interpretierung ist nichts Ernstlicheres einzuwenden, obwohl über die Identität des Tieres auch weiterhin gewisse Zweifel herrschen können und danach auch die gesamte Deutung der dargestellten Szene modifiziert werden kann. Beide Forscher irren sich aber, wenn sie auf dem Kopf der menschlichen Figur ein großes abstehendes Ohr zu sehen glauben. In Wirklichkeit ist dieses Ohr lediglich ein Teil der Chlamys, die durch einen Riß im Reliefbild beschädigt ist.

Aber abgesehen von diesen Momenten unseres Gesichtspunktes, müssen wir vor allem auf die kompositionelle Auffassung des Motivs aufmerksam machen, nämlich auf die feste Erfassung des Tierkopfes und auf das Zubodendrücken des Tierkörpers mit dem Knie des Mannes. Das ist ein besonders charakteristischer Zug der hellenistischen Darstellung ähnlicher Szenen, welche in breitem Zeitrahmen sowohl in den herakleischen als auch mitraistischen Zyklen begegnet; ihre Entsprechung finden wir auch in der byzantinischen und orientalischen plastischen Kunst.[218] Die „vertikale" Kompositionsauffassung ist also in Wirklichkeit keine nomadische Eigentümlichkeit, sondern nur eine Abwandlung des antiken Darstellungskanons, der den räumlichen Dispositionen der schmalen Riemenzunge angepaßt ist. Daraus geht ebenfalls hervor, daß wenn N. Mavrodinov recht hat und das Motiv auf der Riemenzunge aus Mezőberény tatsächlich die Opferung eines Hundes darstellt

Abb. 129. 1 — Mezőberény; 2 — Vrbica.

Abb. 130. Konstantinopel, Silberdiskus, 610—629 (Metropolitan Museum of Art, New York).

und nicht bloß ein Opfer als solches, dann ist das Festhalten am antiken Darstellungsusus ein sprechender Beleg für das synkretische Verschmelzen antiker künstlerischer Formen mit den örtlichen.

Was die Riemenzunge von Vrbica anbelangt, haben wir es mit einem anderen Inhalt des Sujets bei der Darstellung des gleichen Kompositionsschemas zu tun. Um näher zu seinem Wesen zu gelangen, müssen wir zuerst den Fehler N. Fettichs hinsichtlich der Beschreibung der Tierfigur richtigstellen.

Für die Allgemeincharakteristik des untersuchten Bildes ist vor allem kennzeichnend, daß sich die Körperausmaße der Figuren in der Richtung nach unten betont verringern, so daß der Kopf der männlichen Figur unproportioniert groß ist. Dies ist jedoch weder die Äußerung einer Absicht, noch stilistischer Besonderheiten der Nomadenkunst, sondern geht einfach aus dem Prinzip der gleichmäßigen Ausfüllung der ganzen Fläche hervor. (Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß die figuralen Motive hier vor allem in der Funktion des Ornamentes auftreten.) Die konsequente Anwendung dieses Prinzips hat es jedoch direkt erfordert, daß der Kopf der menschlichen Figur überdimensional dargestellt werde, weil sonst neben ihm ein zu großer leerer Raum entstanden wäre, der dem Künstler sowieso genug Sorgen verursacht hat. Schließlich löste er sie damit, daß er das Bild der verzweigten Keule, die der Mann in der hoch erhobenen Hand hält, knickte und mit ihr den Raum hinter dem Männerkopf ausfüllte. Die vermutliche blattförmige Kopfzier ist in Wirklichkeit nur die Fortsetzung dieser Keule, von deren Existenz letzten Endes auch N. Fettich wußte.

Vom Gewand der beschriebenen menschlichen Figur kann nur soviel gesagt werden, daß es aus einem kurzen gegürteten Hemd, langen Hosen und einem Überhang besteht, der von der rechten, uns verdeckten Schulter locker auf die Brust herabfällt. Aus der Betrachtung des ganzen Bildes geht klar hervor, daß diese ungebräuchliche Unterbringung ebenfalls nur durch das Streben nach größtmöglicher gleichmäßiger Raumfüllung motiviert war. Die Beine des Mannes, ähnlich wie auch des Tieres unter ihm, sind in ziemlich reduziertem Verhältnis wiedergegeben. Das ist insbesondere für die Bestimmung der Identität dieses Tieres wichtig, das N. Fettich ganz und gar unrichtig nachgezeichnet hat, weil er wahrscheinlich von dem Tierbild auf der Riemenzunge von Mezőberény beeinflußt war. In Wirklichkeit ist dieses Tier überhaupt nicht gefesselt, und auf der abgebildeten Riemenzunge kann man verhältnismäßig deutlich auch seinen Löwenkopf erkennen. Besonders ausgeprägt ist auch der lange, zwischen

die Beine gekniffene Schwanz dargestellt, der dann, im Widerspruch mit dem Inhalt des ganzen Bildes, nach oben gebogen ist. In diesem Zusammenhang ist der Umstand beachtenswert, daß einen ähnlich gestalteten Schwanz unter anderem auch der Löwe auf dem bekannten Sandsteinrelief aus Stara Zagora aufweist.

ihr die Figur eines Hirsches, Löwen, Menschen zu erkennen, ferner einzelne menschliche Gliedmaßen (Beine, Hände) und am Riemenansatz die Figur eines Greifes.[220] Mit der Gesamtbedeutung der Verzierung befaßte er sich jedoch nicht.

N. Fettich kam wieder zu der Schlußfolgerung, daß es sich hier nicht um eine ursprüngli-

Abb. 131. Koptisches Gewebe mit dem Motiv des einen Löwen tötenden Samson.

Wenn wir also die Ergebnisse dieser Teilbeobachtungen zusammenfassen, können wir sagen, daß das Wesen der Szene die Figur des Mannes darstellt, der eine verzweigte Keule in der hoch erhobenen rechten Hand auf den Löwen schwingt, den er mit der linken Hand fest an der Mähne hält und ihn mit den Knien zu Boden drückt. Sowohl der Inhalt des Motives selbst als auch seine Verarbeitung zeigen klar, daß hier das bekannte Motiv Davids, wie er den Löwen tötet, vorliegt, das in der byzantinischen Kunst z. B. auch auf dem silbernen Diskus aus Konstantinopel verarbeitet ist (Abb. 130).[219] Von der Beliebtheit dieser biblischen Motive zeugt letzten Endes auch das allbekannte koptische Gewebe mit dem Bild des Samson, der einen Löwen tötet, dessen Kompositionskanon aus den völlig gleichen Traditionen hervorgeht (Abb. 131).

Hiemit gelangen wir zur Interpretierung der Figuren auf der einzigartigen Riemenzunge aus Mártély (Abb. 132: 1, 2), die offenbar bis heute die Rolle jenes berüchtigen Zankapfels vertritt, der die ansonsten friedlichen Archäologen in unversöhnliche Gegner verwandelt. Ihre komplizierte figurale Verzierung war schon der Gegenstand vieler Erwägungen. J. Hampel glaubte auf

che „barbarische" Verarbeitung handelt, sondern um die Nachahmung einer Vorlage aus der monumentalen Kunst, die angeblich eine Jagdszene darstellen sollte. Übereinstimmend mit seiner Konzeption über die Quellen der awarischen Nomadenkunst denkt er dabei an hellenistisch-iranische Vorlagen, obwohl er bemerkt, daß es sich nicht direkt um die bekannten Felszeichnungen von Taq und Bustan handelt.[221]

Hingegen sieht Z. Takács in der figuralen Verzierung der Riemenzunge von Mártély einen ursprünglich zentralasiatischen Inhalt, dessen Sinn allerdings der Künstler mit hellenistisch-römischer Schule nicht begriffen hat und damit in der Komposition eine scheinbare Verwirrung verursacht hat. Seiner Ansicht nach handelt es sich um eine Szene, die eine Opferung von Tieren darstellt. Eine nackte Männerfigur hält in der linken Hand einen tiefen hunnischen Opferkessel und über dieser Szene sind getötete Opfertiere dargestellt (Hunde). Unmittelbar über der menschlichen Figur sieht man ein geflügeltes Tier, das nach Z. Takács an zoomorphe Motive der chinesischen Han-Dynastie erinnert. Das Bild ergänzen noch ein Hirsch und Greif als Symbol von Feuer und Sonne.[222]

Im Widerspruch mit diesen Ansichten sucht wieder D. Csallány auf dieser Riemenzunge christliche Motive und hält die Männerfigur für Adam nach der verbotenen Frucht greifend und von Tieren umgeben: vom Paradiesvogel, von Fischen, Schlange, Greif, vom Drachen, Eber und Hirsch.[223]

Die Hauptbedingungen für eine Dechiffrierung der dargestellten Szenen schuf erst Gy. László, der zwar keine selbständige Interpretierung versucht hat, dafür aber sehr genau und im großen und ganzen verläßlich die Identität der einzelnen Figuren bestimmt hat. Er widerlegte vor allem die vorherrschende Ansicht, nach welcher das Tier in der Reihe „a" (siehe Abb. 132: 3) ein Greif sein sollte, obwohl er dessen nähere Bestimmung für unsicher hält. Die Tierfiguren in den Reihen „b-c" stellen seiner Ansicht nach höchstwahrscheinlich Rehe dar. Unter ihnen in der Reihe „d" befindet sich die Figur des geflügelten Greifes mit dem typischen kreisförmigen Ornament auf Brust und Schenkel, worin er ein Erbe der sibirisch-skythischen Ornamentik erblickt.

Am schwerwiegendsten ist jedoch die Erkenntnis genannten Autors, daß man nicht nur in der Figur „f" (und seiner Ansicht nach auch in den „Gliedmaßen" „f_1" und „f_2"), sondern auch in der strittigen Figur „e", „e_1" und „e_2" menschliche Figuren zu sehen hat, die sich zueinander in umgekehrter Position befinden und noch dazu durch die Figur eines zusammengekauerten Hirsches „g" unterbrochen sind. Beachtenswert ist auch die Beobachtung des erwähnten Forschers, daß die Darstellung der Tierfiguren dem wechselnden Rhythmus eines Rankenmotivs untergeordnet ist, wodurch insbesondere die Fertigstellung der Beine eine Einbuße erlitten hat.[224]

Die angeführte Analyse Gy. Lászlós ausnützend, versuchte A. Radnóti eine selbständige Interpretierung der Szenen auf der besprochenen Riemenzunge. In dem meistdiskutierten Gebilde „e" vermutet er eine Leier (!) und in Übereinklang damit hält er die menschliche Figur „f" für Orpheus auf der Leier spielend und von Tieren umgeben. Den Umstand, daß die Figur hier nicht den für Orpheus typischen thrakischen Helm trägt, tut er mit dem Hinweis auf H. Stern ab, der Beispiele bringt, daß Orpheus auch mit entblößtem Kopf dargestellt ist.[225]

Wie aus der angeführten Übersicht zu ersehen ist, bringen die Versuche um eine Gesamtinterpretierung der Riemenzunge aus Mártély völlig sich widersprechende Schlußfolgerungen. Eine umso größere Bedeutung hat deshalb Gy. Lászlós Beschreibung der einzelnen Figuren, die mit ihrer Unvoreingenommenheit die Unhaltbarkeit aller bis jetzt bekannten Deutungen beweist. So z. B. ist die Interpretierung von Z. Takács außer anderem auch durch die Tatsache widerlegt, daß in den Tierfiguren keine Hunde erblickt werden können. Wegen ähnlicher Mißstimmigkeiten fällt auch der Deutungsversuch von D. Csallány weg, der offenbar durch die Szene auf dem famosen Diptychon aus den Bargello-Sammlungen in Florenz inspiriert war,[226] und aus diesen Gründen muß auch die Ansicht A. Radnótis abgelehnt werden.

Über den Rahmen dieser negativen Konstatierungen hinausgehend, ist jedoch die figurale Analyse Gy. Lászlós auch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll. Es zeigt sich nämlich — ohne Rücksicht darauf, ob sich der Autor dessen bewußt war oder nicht — daß zwischen den dargestellten Tier- und Menschenfiguren kein offensichtlicher thematischer oder epischer Zusammenhang gefunden werden kann, was letzten Endes künstlerisch auch dadurch ausgedrückt ist, daß der Rankenrhythmus der übereinander situierten Tierfiguren durch das Hineinkomponieren von Menschenfiguren erzwungen unterbrochen ist. Mit anderen Worten bedeutet dies also, daß die Figuren auf der besprochenen Riemenzunge nicht als Teile eines einzigen Bildes aufzufassen sind, sondern daß man sie selbständig interpretieren muß.

Von diesem Gesichtspunkt interessieren uns selbstverständlich am meisten die menschlichen Figuren. An ihnen muß man an erster Stelle beachten, daß die mit entblößtem Oberkörper abgebildete Figur „f" mit der linken Hand den Rumpf der entgegengesetzt orientierten Figur „e" hält und mit der rechten Hand auch deren Beine zu fassen bestrebt ist. Dieses Detail ist Gy. László entgangen. Den unteren Teil der Figur „f" sieht man nicht, weil die Gebilde „f_1" und „f_2" nicht zu ihr gehören und — wie ich tiefer zeigen werde — eine selbständige Bedeutung haben. Hingegen kann man Kopf und Arm („e_2" und „e_1") der Figur „e" erkennen. Wenn wir uns jetzt die Unterbrechung dieser Komposition durch die Hirschfigur und teilweise auch durch die geflochtene Flanke eines Kahnes (unter dem Arm der Figur „f") wegdenken, steht eine recht beliebte Szene der byzantinischen Kunst aus dem Jonas-Zyklus vor uns — dessen Hineinwerfen ins Meer. Kompositionsmäßig nähert sich ihr am meisten die

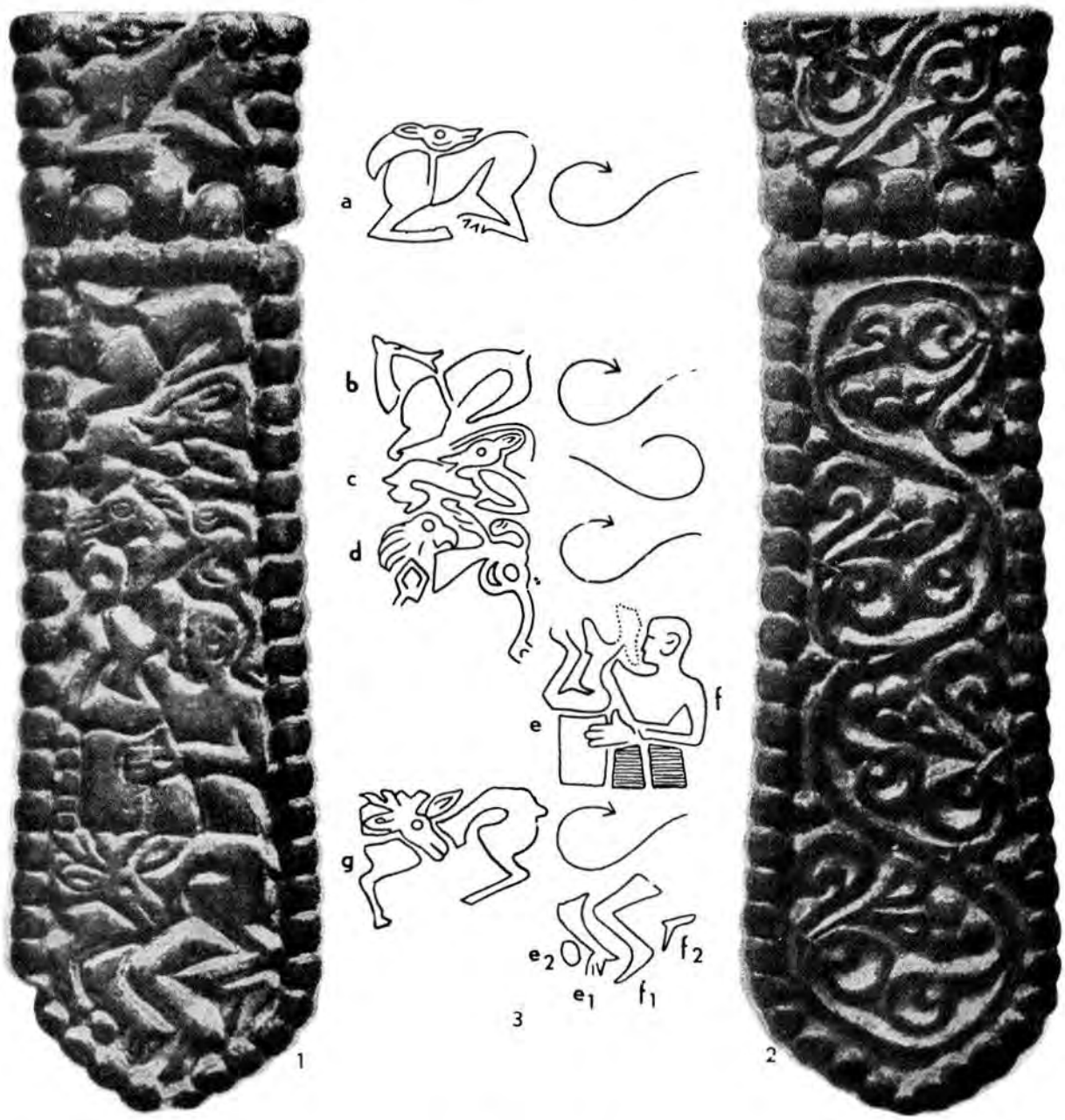


Abb. 132. Mártély.

Verarbeitung des entsprechenden Entwurfes auf einer Pyxis aus dem VI. Jh., ebenfalls auf einem Elfenbein-Diptychon aus Ravenna, miteingerechnet auch das offene Maul des Walfisches und die schwimmenden Fische, die Gy. László für die Gliedmaßen der Figur „f" gehalten hat (vergleiche die Photoreproduktion auf Abb. 133: 1, 2, weil dieses Detail auf der Zeichnung ziemlich deformiert ist).[227] Auf der Variante dieses Motivs aus Ravenna tritt bei der allgemein identischen Lösung der Komposition auch deutlich die geflochtene Kahnflanke hervor.[228]

Das Vorkommen des vorzusgweise byzantinisch-christlichen Motivs auf der Riemenzunge von Mártély in Verbindung mit dem typisch zoomorphen Ornamentstil ist dermaßen überraschend und einzigartig, daß diese Interpretierung kaum ohne kritische Bemerkungen hingenommen werden konnte. Es überrascht mich nur die ungewöhnliche Gereiztheit Gy. Lászlós,[229] der zwar meine Schlußfolgerungen überhaupt als problematisch bezeichnet, aber eingehend befaßt er sich nur mit der Analyse der Motive auf der Riemenzunge der ehem. Fleißig-Sammlung. .

Abb. 133. 1 — Pyxis mit der Jonasszene, VI. Jh. (Leningrader Ermitage); 2 — Ravenna. Detail von einem Elfenbeindiptychon, VI. Jh.

Von den menschlichen figuralen Motiven auf der Riemenzunge von Mártély sagt er, daß sie keinerlei Ähnlichkeit mit dem vorgeführten Jonas-Relief aufweisen, doch vergißt er, daß ich eigentlich ja seine eigene Interpretierung nur in die letzten Einzelheiten zu Ende denke. Bereitwillig gebe ich zu, daß die Reliefgebilde „e", „e_1" und „e_2" undeutlich sind und gerade deshalb Zweifel erwecken. Wenn sie Gy. László jedoch selber als Teile einer menschlichen Figur in umgekehrter Orientierung zur Figur „f" interpretiert, dann muß ich ihn fragen, wie er die gegenseitige Beziehung dieser Figuren erklären will. Ich suchte eine Analogie zu ihnen in der bekannten Jonas-Szene, und dazu berechtigten mich mehrere Einzelheiten, wie die entblößten Oberkörper beider Figuren, ihre entgegengesetzte Orientierung zueinander, die deutliche Lage des Armes, die den Rumpf des Jonas hält, die in den Knien gebogenen Beine der Figur „e" auf der Riemenzunge von Mártély wie auch auf den vorgeführten Elfenbeinreliefs und schließlich auch die übereinstimmende Lage des Armes „e_1" mit der rechten Hand (im anatomischen Sinn) des Jonas. Es ist ganz natürlich, daß die derart interpretierte Szene auf der Riemenzunge von Mártély nicht eine Kopie der ganzen Szene ist, die das Hineinwerfen des Jonas in das Meer darstellt, sondern nur ein Ausschnitt daraus mit den Figuren der Hauptakteure, wobei ich den adäquaten Teil der Kahnflanke zwecks größerer Anschaulichkeit auf der Skizze von Gy. László durch Schraffierung hervorgehoben habe.

Es ist freilich möglich (insbesondere beim Anblick von links), daß die sog. Beine der Figur „e" in Wirklichkeit eine Tierfigur sind. In diesem Falle hätte Z. Takács recht, und der Rumpf der Figur „e" wäre der bekannte hunnische Kessel. Allein, wenn wir die ausgeprägt modellierten Köpfe der übrigen Tiere auf der gegenständlichen Riemenzunge mit dem allzu unförmigen „Kopf" dieses hypothetischen Tieres vergleichen, müssen wir eine derartige Möglichkeit ablehnen. Außerdem könnten wir bei der angeführten Interpretierung nicht einmal die unbestreitbare menschliche Hand „e_1" zu irgendetwas zuweisen.

Summa summarum führt uns also die Akzeptierung Gy. Lászlós ursprünglicher Deutung logisch zu der Jonas-Szene, aus diesem Grunde kann ich von meiner Interpretierung nicht Abstand nehmen, solange keine andere, bessere gefunden wird. Genannter Autor hat nicht einmal eine andere vorgelegt. Was seine Bemerkungen zu den anderen Motiven betrifft, werde ich an zugehöriger Stelle meinen Standpunkt zu ihnen einnehmen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit gebührt im Korpus der anthropomorphen Motive auf den mitteldanubischen gegossenen Bronzen den Motiven orientalischer Herkunft im breiteren Sinn. Mit ihrer stilistischen künstlerischen Auffassung erweckt vor allem die Riemenzunge aus der ehemaligen Fleißig-Sammlung reges Interesse (Abb. 134: 1), deren nähere Provenienz zwar nicht bekannt ist, angeblich aber aus dem unteren Theißgebiet stammt. N. Fettich reiht die menschliche Figur dieser Riemenzunge im allgemeinen ebenfalls zum dionysischen Kreis; als Eigentümlichkeit hebt er hervor, daß der Körper der Figur in Vorderansicht dargestellt ist, hingegen Kopf und Beine im Profil. In dem S-förmigen Gebilde zu beiden Seiten der Figur sieht er mehr als nur ein raumfüllendes ornamentales Element und er be-

tont insbesondere die starke Stilisierung der Menschen- und Tierfigur.[230] Neuestens hat sich zu der Ikonographie der Menschenfigur auf der erwähnten Riemenzunge A. Radnóti geäußert, der in ihr das Motiv Daniels sieht, doch näher begründet hat er diese seine Ansicht nicht.[231]

Für die chronologische und geographische Zuweisung der gesuchten Vorlage des dargestellten Motivs kommt der Greifenfigur in der unteren Hälfte der Riemenzunge eine Schlüsselbedeutung zu. Die Tatsache, daß dieser Greif nicht den traditionellen hellenistischen Adlerkopf hat, sondern ein sog. offenes „Drachenmaul" mit ausgeprägtem Ohr, weist klar auf eine spätsassanidische Vorlage hin, für welche auch ein weiteres wichtiges Merkmal spricht, nämlich das kreisförmige (ursprünglich palmettenartige) Ornament auf Brust und Schenkel des Greifes.[232] In demselben Zusammenhang muß man ebenfalls die Figuren der weiteren Greife beachten, die auf dem kürzeren Anhänger der Riemenzunge dargestellt sind und formenkundlich stark an den linearen Stil der frühen islamischen Barbotino-Relief-Keramik erinnern.[233]

In ein derart ausgeprägtes kulturell-geographisches Milieu einfügbar ist aber auch die Figur des bärtigen (?) Mannes mit langem gegürtetem und markant faltenschlagendem Kaftan und mit einer leichten Mütze oder einem Baschlik auf dem Kopf. Trotz dieser Merkmale hat sie mit der gebräuchlichen Abbildungsweise der sassanidischen Herrscher (auf einem Pferd oder Thron) nichts Gemeinsames, sondern ist die Reproduktion einer viel archaischeren Vorlage, die uns von dem achämenidischen Pintaderzylinder bekannt ist, auf dem der auf zwei geflügelten Sphinxen stehende Herrscher in hieratisch-triumphaler Position, mit zwei schlaff hängenden Löwen auf den ausgebreiteten Armen dargestellt ist (Abb. 134: 2).[234] Kopf und Beine beider verglichener Figuren sind im Profil dargestellt (ein Detail, auf das bereits N. Fettich aufmerksam gemacht hat) und ähnlich stimmt in beiden Fällen auch die Lage des Oberkörpers und der Arme überein.

Deshalb ist es ganz einwandfrei berechtigt, wenn wir übereinstimmend mit genanntem Autor in den S-förmigen Gebilden zu beiden Seiten der Figur das reduzierte, symbolische Bild der Löwen sehen, wobei das Bild des Greifen im unteren Teil der Riemenzunge offenbar die geflügelten Sphinxe von dem Pintaderzylinder ersetzt; die eigenartige Stellung des Greifen zur menschlichen Figur können wir mit den räumlichen Dispositionen der Riemenzunge erklären. Vollständigkeitshalber ist schließlich noch hinzuzufügen, daß das Ersetzen der ursprünglichen naturalistischen figuralen Motive durch geometrisch-ornamentale Symbole in dieser Zeit keinerlei außergewöhnliche Erscheinung ist; wir können es z. B. auch auf einem

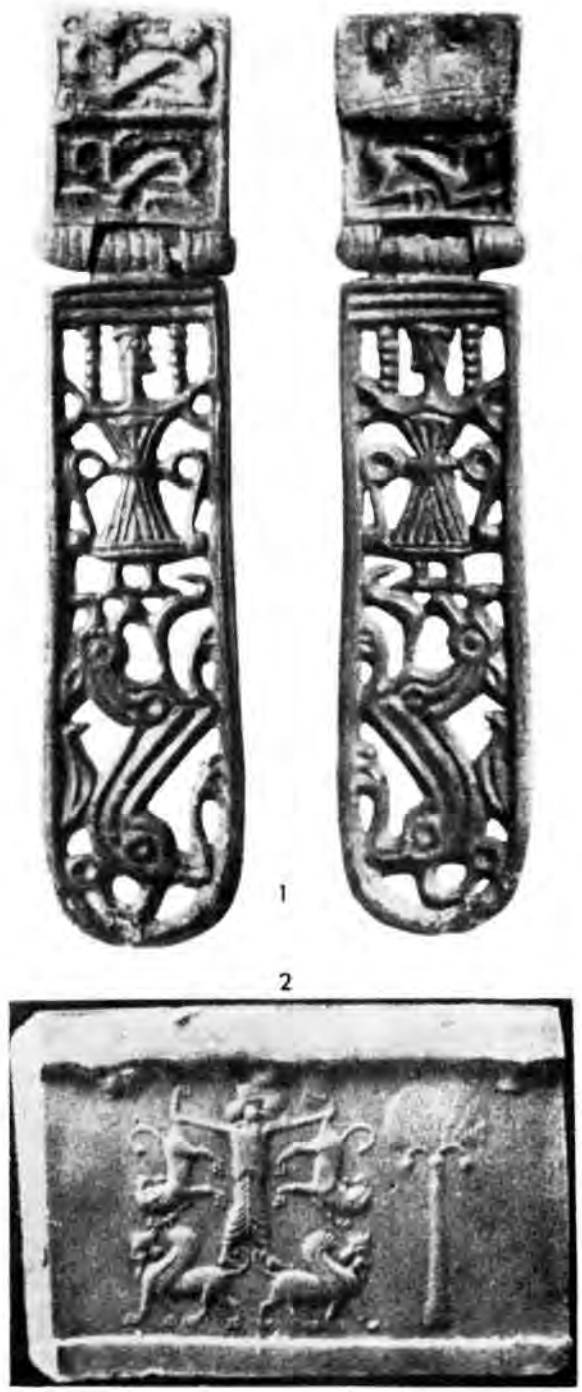
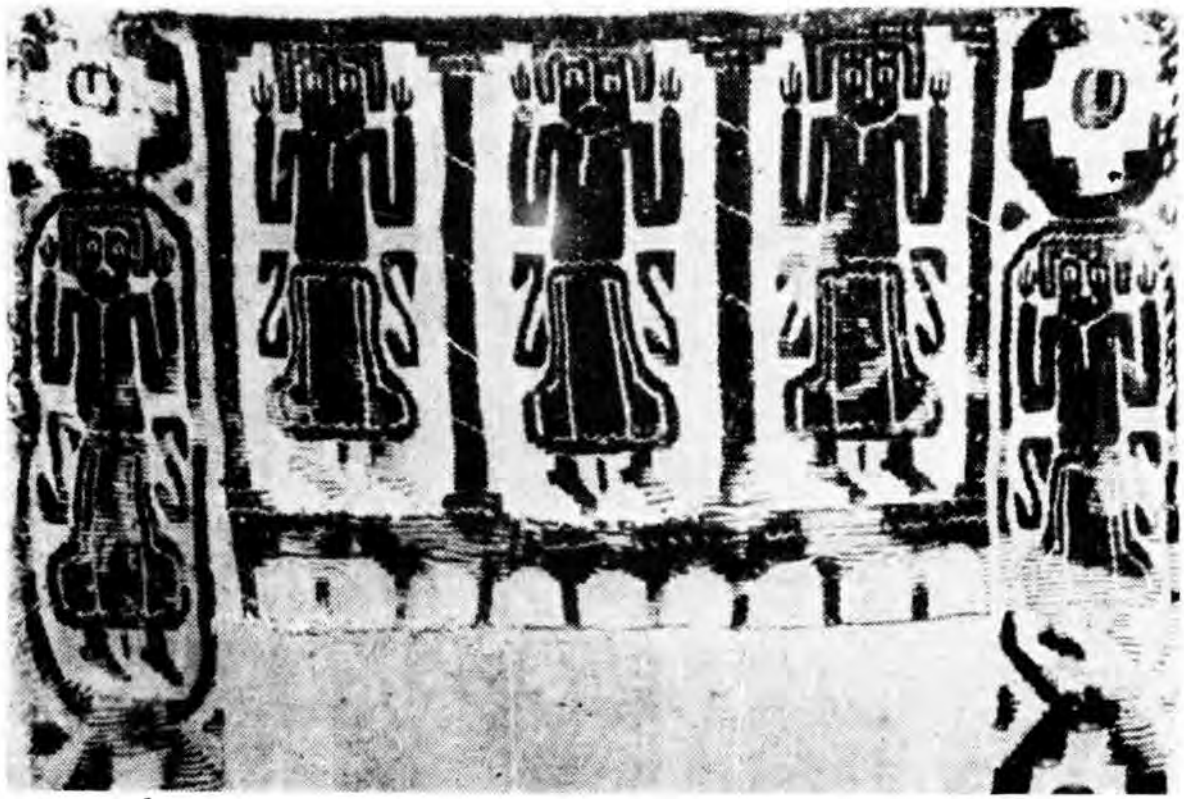
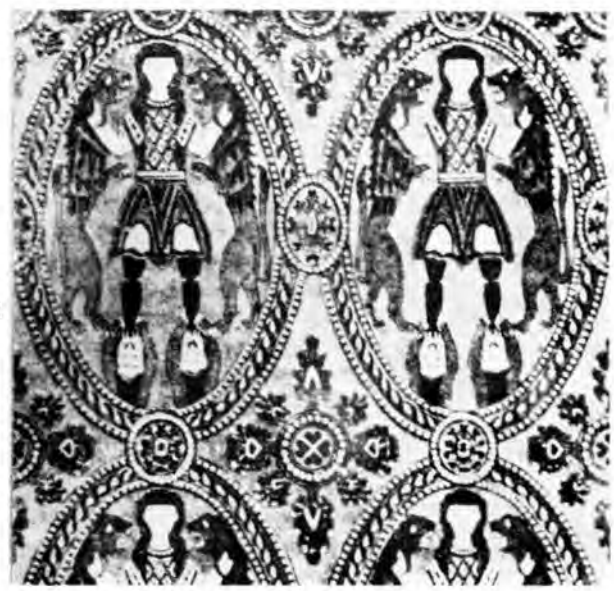


Abb. 134. 1 — unbekannter Fundort aus dem Theißgebiet; 2 — Abguß eines achämenidischen Pintaderzylinders.



1



2

Abb. 135. 1, 2 — Syrisch-koptisches Gewebe.

Gewebe, wahrscheinlich koptischen Ursprungs, antreffen, auf welchem die Löwenfiguren zu beiden Seiten des Daniel-Oranten aus denselben räumlich-flächenbedingten Gründen wie in unserem Falle durch einfache S-förmige Symbole ausgedrückt sind (Abb. 135: 1),[235] obwohl wir aus dem gleichen Zeitabschnitt wie auch kulturell-geographischen Bereich auf einem Seidengewebe auch die naturalistische Variante dieses Motivs antreffen (Abb. 135: 2).[236] Die Ergebnisse der Analyse zusammenfassend, kann also gesagt werden, daß wir auf der Riemenzunge aus der ehemaligen Fleißig-Sammlung dem uralten achämenidischen Motiv des triumphierenden Herrschers begegnen, dessen künstlerische Verarbeitung jedoch bereits die typischen Merkmale der spätsas-

sanidischen, frühislamischen und koptisch-christlichen Kunst aufweist, als Äußerung synkretisierender Tendenzen einer Gesellschaft, die an der Wende verschiedener sozial-ökonomischer und kultureller Traditionen stand.

daß das anthropomorphe Motiv auf der pertraktierten Riemenzunge mit dem Motiv Daniels in der Löwengrube identisch ist, dessen mich genannter Autor ungerechtfertigt beschuldigt. Dann wüßte ich ja nicht das Vorhandensein des Greifes

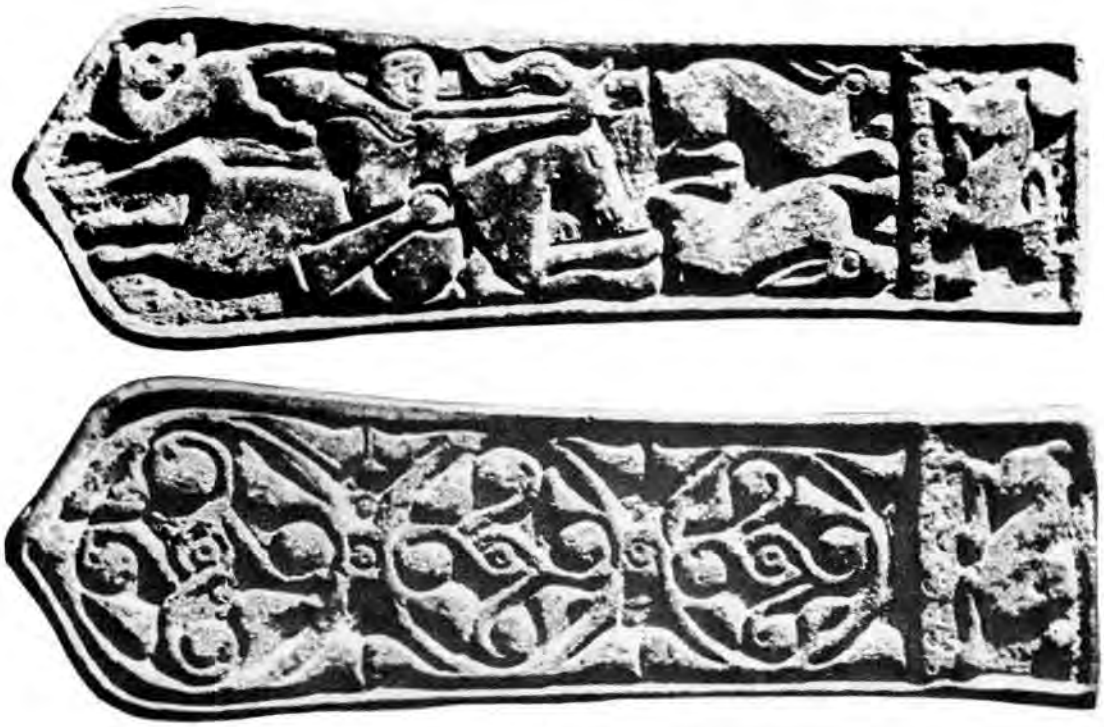


Abb. 136. Klárafalva.

Gy. László zweifelt an der Richtigkeit dieser Interpretierung, und indem er sich auf verschiedene Beispiele, beginnend von der Ornamentik der griechischen Vasenmalerei bis zu den Fibeln der merowingischen Zeit beruft, konstatiert er, daß die Bedeutung der S-förmigen Gebilde an den Seiten der menschlichen Figur auf der besprochenen Riemenzunge „vollkommen unklar" bleibt, sofern es einfach nicht bloß ein ornamentales raumfüllendes Element ist.[237] Ich glaube nicht, daß es einen Sinn hätte, weitgreifender darüber zu sprechen, wann ein beliebiges ornamentales Element eine symbolische Bedeutung hat und wann es bloß die Funktion einer Verzierung erfüllt. Schließlich weiß mein allseitig gebildeter Opponent sehr gut, daß beinahe ein jedes geometrisch-abstraktes ornamentales Motiv letzten Endes von einer konkreten naturalistischen Vorlage ableitbar ist.

Doch der Kern des Mißverständnisses liegt in etwas anderem. Ich habe doch niemals behauptet, auf dieser Riemenzunge zu erklären! Ich habe nur darauf aufmerksam gemacht, daß ähnliche stilisierte S-förmige Gebilde auch in Begleitung von Oranten auf zeitlich nicht allzu entfernten koptischen Geweben vorkommen, und auf den Seiten dieser Studie lege ich auch zeitgleiche Analogien vor, die in naturalistischer Auffassung angefertigt sind (Abb. 135: 2). Ich habe also zwei zeitlich und kulturell verwandte Varianten verglichen und für die symbolische Bedeutung der S-förmigen Gebilde habe ich keine überzeitliche Deutung gesucht, sondern bin von ihrer unmittelbaren möglichen Beziehung zu den konkreten Figuren ausgegangen.

Übrigens leugnet auch Gy. László nicht den hellenistischen Ursprung vieler mythologischer Motive auf den mitteldanubischen Bronzen, es geht ihm nur darum, daß er feststelle, *„welche Sinngebung die antiken Bildtypen in der awarischen Kunst erhielten"*.[238] Das interessiert selbstverständlich auch uns, nur mit dem Unterschied, daß ich nicht glaube, die Suche nach genealogischen

Abb. 137. Sassanidische Silberschüssel.

Zusammenhängen sei eine unnütze Zeitvergeudung; und was die von ihm gestellte Frage betrifft, werde ich mir die Mühe geben, sie im abschließenden Kapitel dieser Arbeit zu beantworten.

Ein Beleg für die große Anziehungskraft und Aktivität der sassanidischen gestaltenden Kunst sind vor allem die Riemenzungen aus den Fundorten Klárafalva und Kunhegyes-Bánhalom. Im Motiv des Jagenden (Herrschers) auf einem galoppierenden Pferd mit markant angedeutetem Köcher und gespanntem Bogen auf der Riemenzunge aus Klárafalva unweit der Einmündung des Maros-Flusses in die Theiß (Abb. 136), erkannte N. Fettich richtig die iranischen Vorlagen vom Felsrelief aus Taq und Bustan wie auch von zahlreichen sassanidischen Silberschüsseln und -tassen (Abb. 137).[239] Aber in der symmetrischen Darstellung der flüchtenden Tiere (Rehe) im Vordergrund der ganzen Szene braucht man nicht unbedingt ein zentralasiatisches Element zu sehen, weil diese „heraldische" Darstellungsweise in unserem Falle offenbar nur deshalb verwendet worden ist, um dadurch die dekorative Wirkung der figuralen Verzierung der Riemenzunge zu

steigern, und aus demselben Grund treffen wir es auch auf verschiedenen Denkmälern des sassanidischen Kunstgewerbes an.[240]

Recht interessant ist die figurale Verzierung der großen durchbrochenen Riemenzunge aus Kunhegyes-Bánhalom (Abb. 138), in der Á. Sós eine Kampfszene unterscheidet. Ihrer Ansicht nach befindet sich in der Mitte, teilweise von dem Stamm eines stilisierten Baumes verdeckt, Senmurv, der — so scheint es — den auf einem Leoparden sitzenden Reiter bedroht. Dieser wehrt sich gegen den Drachen mit einer Lanze, die er dem Tier in den offenen Rachen stößt, wobei ihm von der anderen Seite ein weiterer, ähnlich bewaffneter Reiter auf ähnlichem Tier hilft. Die Einzelheiten der beschriebenen Szene muß man sich mit der Konfrontation beider Seiten der Riemenzunge komplettisieren und die gesamte Beschreibung noch damit ergänzen, daß das rechteckige Feld ihrer Riemenkappe auf dem Avers mit dem Reliefbild zweier Fische ergänzt ist, die im heraldischen Zodiakus-Stil dargestellt sind.

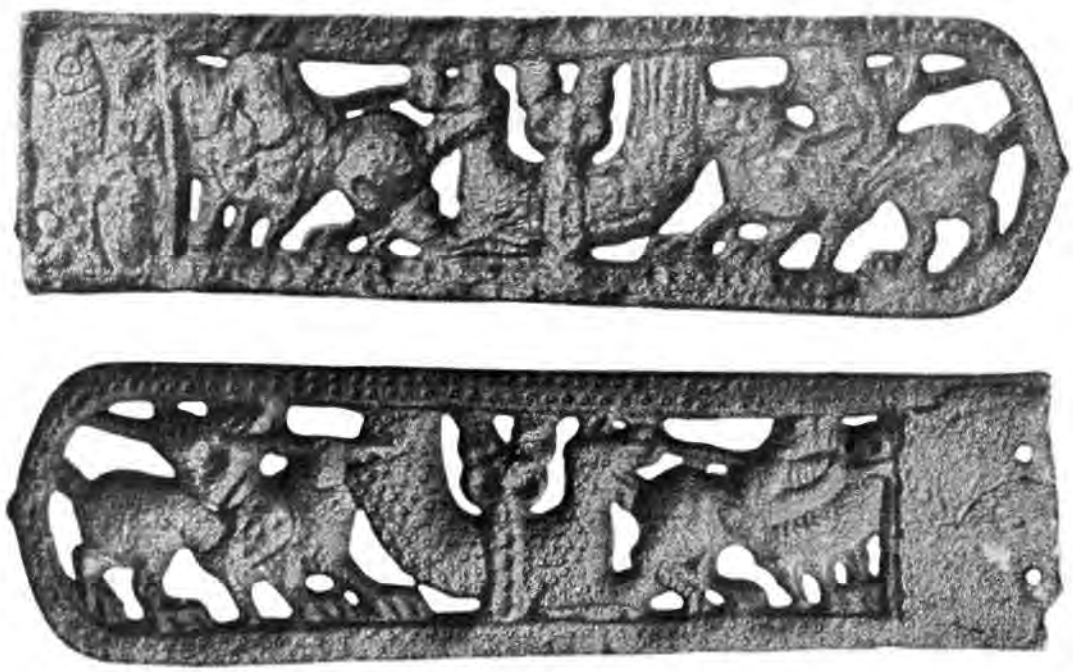


Abb. 138. Kunhegyes-Bánhalom.

Was die Interpretierung der so verstandenen Szene anbelangt, glaubt Á. Sós, daß es sich um ein Motiv handelt, das in die Sphäre der uns wenig bekannten zentralasiatischen awarischen Mythologie gehört, in der deutliche Spuren der sassanidischen gestaltenden Kunst zu beobachten sind (Senmurv, Lebensbaum, Punzierung).[241] Jedoch ist eine derartige Deutung für uns wenig zufriedenstellend, weil sie uns statt der Aufklärung der tatsächlichen Bedeutung der figuralen Komposition auf den wenig erforschten Bereich der awarischen Fabelwelt verweist. Die methodologisch einzig zuläßliche Basis der inhaltlichen Interpretierung des pertraktierten Bildes beruht deshalb in der Suche seiner mythologischen oder zumindest künstlerischen Vorlagen in jenem Gebiet, auf welches die stilistisch-formalen Merkmale wie auch die figuralen Motive auf der Riemenzunge von Kunhegyes-Bánhalom hinweisen, d. h. im sassanidisch-iranischen Bereich.

Beachten wir von diesem Gesichtspunkt vor allem das heraldische Motiv der Fische. Die iranischen Motive unserer figuralen Verzierung im Auge behaltend, müssen wir in erster Linie an Beziehungen zum mitraistischen Zodiakus denken, wie wir ihn z. B. auf den bekannten Kultreliefs aus Said und aus Trier kennen,[242] oder schließlich in der Verarbeitung, die chronologisch wie auch ihrer Auffassung nach unserer nahekommt und in welcher statt des ganzen Tierkreises bloß einzelne seiner Zeichen verwendet sind (Skorpion, Fische), sei es entweder selbständig oder zusammen mit

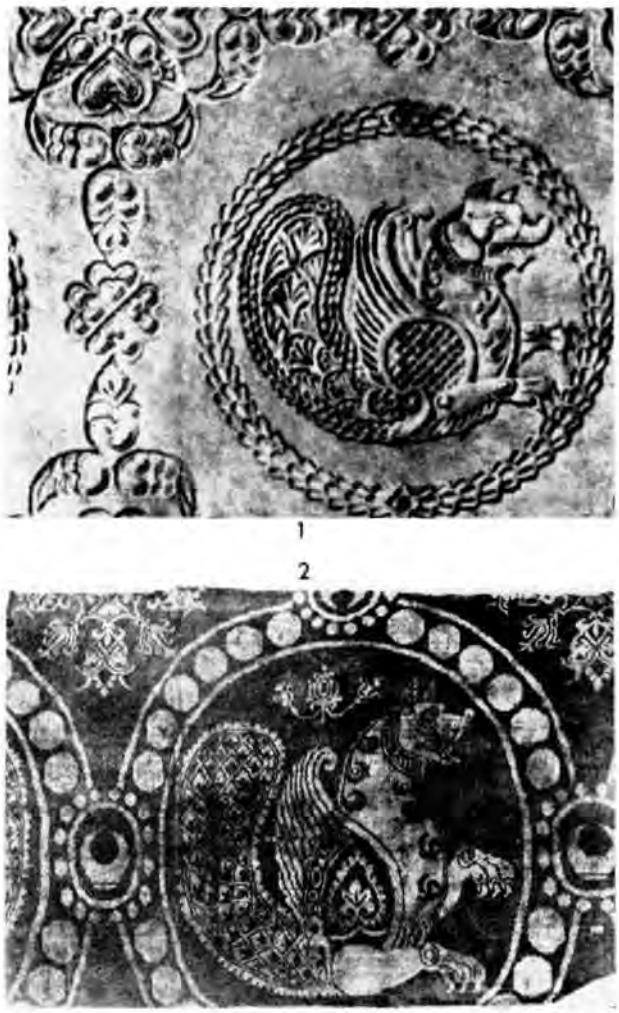


Abb. 139. 1 – Taq-i-Bostan; 2 – Simurg, VI.–VII. Jh. (Musée de Cluny, Paris).

Tieren, die nicht zum Zodiakus gehören.[243] Eine derartige ornamentale Verwendung des isolierten Symbols ist jedoch zugleich auch der sprechendste Beweis dafür, daß es hier bereits seine ursprüngliche kultische Bedeutung eingebüßt hat und das Zeichen selber nur noch als künstlerisches Motiv, bzw. als ornamentales Element weiterlebt. Diese Erkenntnis ist auch für das Verstehen des Hauptbildes auf der beschriebenen Riemenzunge von besonderer Bedeutung.

Die Tatsache, daß in ihm keine Spur eines mitraistischen Inhaltes erkennbar ist, überrascht im Hinblick auf das Gesagte keineswegs. Doch nicht nur dies, sondern auch andere Momente bezeugen, daß wir es hier mit einem lebendigen mythologischen Motiv zu tun haben. Unstreitbar ist die zentrale Figur der ganzen Komposition der Senmurv. Seine künstlerische Verarbeitung hat zum Unterschied vom naturalistischen Stil der seitlichen Figuren ein deutlich dekoratives Gepräge, gesteigert auch noch durch das Bild des stilisierten Lebensbaumes im Vordergrund. Es ist eine Auffassung, die vor allem für die medaillonartige Verzierung der orientalischen Seidengewebe typisch ist, doch begegnet sie auch in der Plastik und Toreutik (Abb. 139).[244] Beide seitlichen Bilder der Reiter-Lanzenträger sind im Vergleich zu diesem statischen zentralen Bild des Pfauendrachen voll Leben und dynamischer Spannung, die verrät, daß der Künstler bei ihrer Verarbeitung eine abweichende Vorlage vor Augen (entweder direkt oder im Gedächtnis) hatte und daß er die scheinbar geschlossene Kampfszene durch Verknüpfung ursprünglich gegenseitig nicht zusammenhängender künstlerischer Motive zusammengesetzt hat.

Die Richtigkeit dieser Schlußfolgerung ist außer den angeführten Momenten auch dadurch bestätigt, daß sich beim Wegdenken der Drachenfigur die ganze Szene augenblicklich in einen gegenseitigen Kampf der beiden Reiter verwandelt, und es ist ganz gut möglich, daß gerade dieses Motiv der tatsächliche Kern der uns näher nicht bekannten ursprünglichen Vorlage war. Freilich wäre in einem solchen Falle für die kämpfenden Reiter die affrontierte Lage gebräuchlicher, doch können wir die Abweichung von diesem vorherschenden Usus in unserem Falle leicht damit erklären, daß die vorliegende gleiche Orientierung der einzelnen Figuren auf der Riemenzunge grundsätzlich durch die Orientierung des zentral situierten Drachen bestimmt war. Was dann das Motiv des Kämpfers auf dem Leoparden anbelangt, der mit dem Kopf in der typischen Vorderansicht wiedergegeben ist, sprengt dieses, obwohl dafür keine direkten Analogien gefunden wurden, mit seiner Gesamtauffassung keineswegs den Rahmen der iranischen Kunst und zusammen mit den übrigen Figuren und Verzierungselementen zeugt es von identischer genetischer Basis ihrer Inspirationsquellen.

Als ich später über die aufgeworfenen Probleme mit dem nun schon verstorbenen N. Fettich sprach, berührten wir auch die Interpretierung der Szene auf der Riemenzunge aus Kunhegyes-Bánhalom. Er stimmte meiner Ansicht über den heraldischen Charakter Senmurvs bei, jedoch zum Unterschied von der gebotenen Interpretierung schrieb er der ganzen Szene eine einheitliche Bedeutung zu und hielt sie für das Bild eines militärischen Reitergefolges, inmitten mit dessen Emblem in Form eines aufgespießten Drachen.

Der Vorzug dieser Deutung liegt darin, daß die ganze Szene einen unbestreitbar realen Sinn erhält. Gegen sie spricht jedoch die Tatsache, daß die dargestellten Reiter nicht auf den Pferden sitzen, sondern auf ausgeprägten katzenartigen Raubtieren, die eher für einen mythologischen Ursprung dieser Figuren sprechen.

Gy. László beschreibt neuestens diese Szene als „Jagd auf *Senmurv*".[245] Senmurv war aber ein sehr bedeutendes mythologisches Tier der iranischen Gesellschaft, das ähnlich wie der Greif das Symbol des Guten, des Lichtes und der Herrschermacht bedeutete. Wenn wir also der ganzen Szene eine einheitliche Interpretierung geben sollten, müßten wir sie nicht als Jagd auffassen, sondern als Kampf in der traditionellen dualistischen Auffassung und die Reiter auf den katzenartigen Raubtieren als Deva, die das Prinzip der Finsternis und des Bösen versinnbildlichen. Vielleicht könnte sich diese Deutung am meisten der Wahrheit nähern.

Auf besonders komplizierte Probleme stoßen wir bei der Verzierung der großen Riemenzunge aus Mindszent (Abb. 140). In den beiden Hauptfeldern befindet sich nach N. Fettich eine halbmenschliche und halbtierische Figur auf einem Greif. Der enorm große Kopf der Figur, ebenso wie auch der Oberkörper und die betonten Schultern, ist in Vorderansicht dargestellt und mit ausgeprägten Katzenohren „gekrönt". Die Arme sind nach oben erhoben und halten einen schlanken, leicht gekrümmten Gegenstand, etwa ein Schwert. N. Fettich folgert daraus, daß hier eine primitive Reproduktion des Motives des „triumphierenden Dionysos" vorliegt, das jedoch durch mehrere Hände gegangen ist und seine ursprüngliche Bedeutung bereits eingebüßt hat.[246] Zum Unterschied dazu sieht N. Mavrodinov in den Händen der Figur einen Blütenzweig und aus diesem Grunde sucht er Analogien zu ihr in der Figur Anahita und im Bereich des Hortes von Sînnicolăul Mare.[247]

Der gemeinsame Fehler beider zitierter Interpretierungen ist, daß sie das Motiv der untersuchten figuralen Komposition aufgrund der eigenmächtigen Identifizierung des schlanken Gegenstandes in den Händen der Figur entweder als Säbel oder als Blütenzweig bestimmen. Der in Wirklichkeit jedoch beinahe völlig schematisierte, ornamentale Charakter der menschlichen Figur macht jedweden Versuch ihrer Deutung weitgehendst beschwerlich, wenn nicht gar unmöglich. Auf den Schultern der Figur stellen wir ein

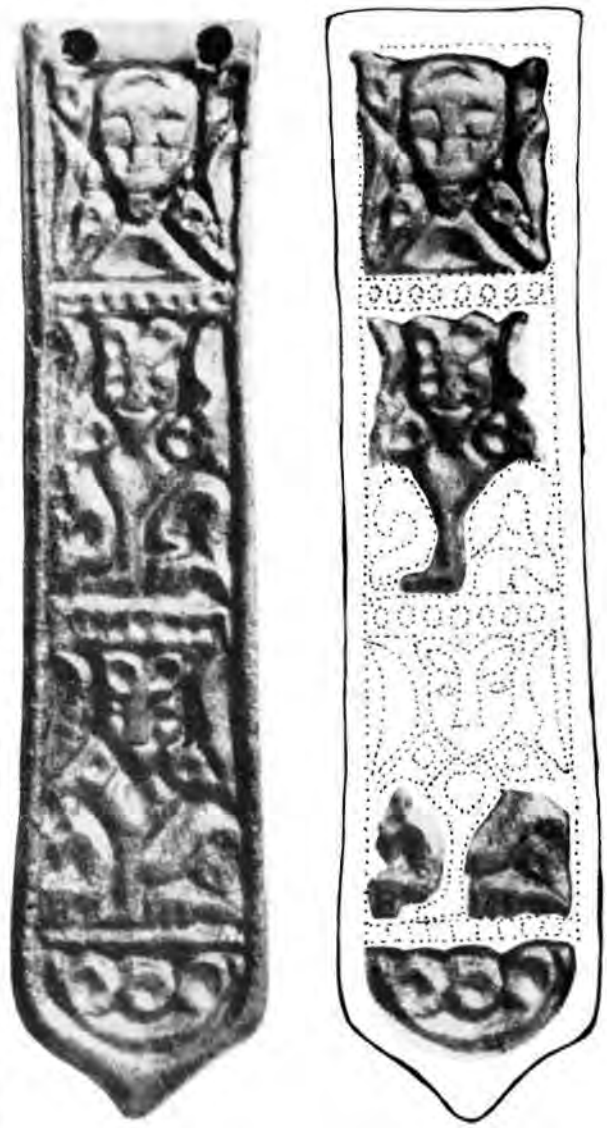


Abb. 140. Mindszent.

ähnliches kreisförmiges Ornament fest, welches wir auch schon auf der Riemenzunge aus der Fleißig-Sammlung gesehen haben, und der Gesamteindruck der abstrahierenden Loslösung von dem naturalistischen Darstellungsstil ist noch durch den Umstand gesteigert, daß die „Katzen"-Ohren auf dem Kopf der anthropoiden Figur direkt aus der Wurzel ihrer flachen säulenartigen Nase erwachsen und dadurch so die Vorstellung eines stilisierten Baumes oder einer Blume hervorrufen.

Die gegenseitige Beziehung der angeführten Elemente ist dabei dermaßen ausgewogen, daß sie nicht als bloße „Nomadisierung" einer hochstehenderen Vorlage erklärt werden kann, sondern von einem kristallisierten Stil zeugt, dessen unmittelbares Muster am ehesten im Bereich der

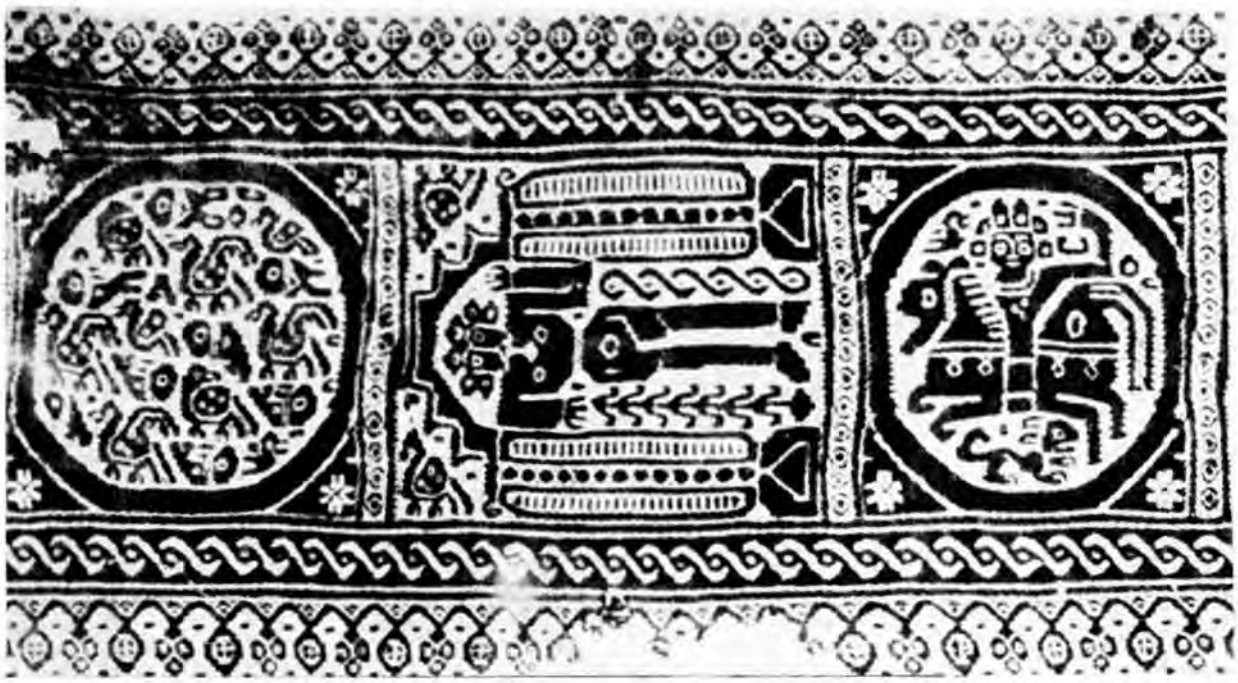


Abb. 141. Frühmittelalterliches orientalisches Gewebe.

bekannten orientalischen Gewebe zu finden ist (Abb. 141).[248] Freilich bleibt uns die eigentliche Bedeutung des dargestellten Motivs weiterhin unbekannt, weil wir zu seiner Dechiffrierung nicht genug verläßliche und eindeutige Indizien besitzen. Das Motiv des Reiters auf dem Greifen selbst — abgesehen von den angeführten stilistischen Eigentümlichkeiten —, samt dem Vorkommen des kreisförmigen Ornamentes spräche jedoch vor allem für sassanidische künstlerische Vorlagen.

Die Reiterfiguren auf dem scheibenförmigen Beschlag und der Schnalle aus Balatonszőlős (Abb. 142: 1, 2) vergleicht Gy. László einerseits mit der Reiterfigur auf der Kanne Nr. 2 aus dem Hort von Sînnicolăul Mare (Abb. 143: 2), anderseits wieder unmittelbar mit den sassanidischen Reiterszenen.[249] Im Gegensatz zu der statischen „feierlichen" Auffassung des Bildes vom „siegreichen Fürsten" aus Sînnicolăul Mare ist jedoch das Reiterbild auf dem scheibenförmigen Beschlag aus Balatonszőlős voll dynamischer Vitalität, wie sie es z. B. neben den sassanidischen Analogien auch die verwandten Motive auf den koptischen Geweben zu eigen haben (Abb. 143: 1).

Worauf sitzt jedoch die Reiterfigur (mit den typischen gebogenen Beinen) auf der Schnalle derselben Garnitur? Und sind die Gegenstände, die sie in den Händen hält, tatsächlich ein Trinkhorn und ein Bogen? Leider kann ich das nur aus einer Photoreproduktion nicht beurteilen. Es steht jedoch fest, daß beide Bilder in demselben Stil ausgearbeitet sind und daß sie, nach der Punzierung zu urteilen, in den späten Horizont der gegossenen Bronzen gehören. Obwohl sie hinsichtlich des Darstellungskanons den Stempel der vorderasiatischen Traditionen tragen, knüpfen sie inhaltlich zweifellos auch an das Leben der mitteldanubischen Awaren an.

In den Sammlungen der ungarischen Museen befindet sich sicherlich noch eine Reihe weiterer Denkmäler mit ähnlichen Motiven. Ich erinnere mich z. B. an eine ungemein interessante Riemenzunge aus Balmaújváros (Hortobágy-Árkus).[250] Einen Standpunkt zu ihnen und weiteren werde ich jedoch erst nach der Publizierung der zugehörigen Fundverbände einnehmen können. Es sie mir deshalb gestattet, diese Übersicht mit einer nicht minder interessanten Riemenzunge aus Moravský Ján abzuschließen (Abb. 124).

Schon im vorangehenden habe ich erwähnt, daß der Kopf des dargestellten Falkners einige gemeinsame Merkmale mit den Köpfen auf den scheibenförmigen Bronzen, aber auch mit dem „Porträt" Dagoberts I. aufweist. Er ist im Profil wiedergegeben und die Nase ist vom eigentlichen Gesicht durch eine ausgeprägte Furche abgeteilt. Zum Unterschied von ihnen weist er jedoch nicht das traditionelle Diadem der römischen Kaiser mit dem

Band auf, sondern — sofern uns nicht eine eventuelle Stilisierung auf Abwege führt — wahrscheinlich eine Federkrone (?) der orientalischen Herrscher.[251] Aber auch die gesamte Figur entspricht dem orientalischen Darstellungskanon. Während nämlich nicht nur der Kopf, sondern auch die Beine im Profil zu sehen sind, ist der Rumpf dagegen en face dargestellt. Ungemein interessant sind für uns die Einzelheiten des Gewandes: statt des zu erwartenden Kaftans eine kurze Weste mit offenem Kragen, breite, frauenrockartig geraffte Dreiviertelhosen und weiche Stiefel — durchwegs Trachtbestandteile, die bisher auf keinem anderen zeitgleichen Beschlag mit derartiger Genauigkeit ausgeführt waren.

1

2

Abb. 143. 1 — Ägypten, koptisches Gewebe (The Metropolitan Museum of Art, New York); 2 — Sînnicolăul Mare. Medaillon auf der Kanne, Nr. 2.

1

2

Abb. 142. 1, 2 — Balatonszőlös (Veszprém, Bakonyer Museum).

Freilich könnte darüber erwogen, inwieweit man sich auf die Echtheit dieses künstlerischen Details verlassen kann. Am meisten verwundert uns nämlich die Tatsache, wie die dargestellte Tracht in den Grundzügen mit der Sommerkleidung der Hirten übereinstimmt, sei es aus dem Detva-Gebiet,[252] dem Kom. Nógrád[253] oder aus der ungarischen Puszta. Ja, ausnahmsweise begegnet sie auch in Gebieten, die keine Weidelandschaften darstellen, wie z. B. in Pukanec am Fuße des Štiavnické pohorie (Schemnitzer Gebirges). In Detva und im Kom. Nógrád ist diese Tracht außerdem mit einem weiteren awarischen Merkmal kombiniert, von welchem als einer Eigentümlichkeit schon Theophanes gespro-

chen hat,[254] nämlich mit zwei Haarzöpfen, die bei den Schläfen herabhängen.

Ist nun aber das Suchen solcher Zusammenhänge zuläßlich? Ich glaube, ja. Es ist doch eine allgemein bekannte und anerkannte Tatsache, daß die scheinbar freie und nur durch die Natur begrenzte Lebensweise der Hirten am konservativsten archaische Kulturelemente bewahrt. Deswegen sollte es uns auch nicht überraschen, daß in der gegenwärtigen Tracht und in den Sitten unserer Hirten mehr als ein Jahrtausend alte Traditionen fortleben. Der Umstand, daß die Herkunft dieser Kleidung allem Anschein nach den Awaren zu geschrieben werden muß, ist letzten Endes ebenfalls nur ein Beleg der gegenseitigen, durch das langdauernde Zusammenleben bedingten Einflußnahme der beiden ethnischen Gruppen.

Wohl muß objektiv festgestellt werden, daß der Falkner auf unserer Riemenzunge nicht jene „awarischen" Zöpfe trägt. Ich glaube jedoch nicht, daß dieser, vielleicht nur zufällige Umstand mit der Gesamtcharakteristik der angeführten Kleidung in Widerspruch stehen müßte. Ebenfalls könnte auch darüber erwogen werden, warum der betreffende Falkner nicht so auf dem Pferde dargestellt ist, wie es dem damaligen Darstellungskanon entsprochen hätte. Meiner Ansicht nach ist dies einfach durch die räumlichen Gegebenheiten der schmalen Riemenzunge bedingt und es braucht in dieser Tatsache nicht unbedingt ein kultureller oder ethnischer Hintergrund gesucht werden. Doch schon allein die Tatsache, daß der unbekannte Meister das damals gebräuchliche Falkner-Motiv auf so untraditionelle Art mit einem unlengbaren Sinn für das Erfassen der Hauptmerkmale der gesehenen Tatsache bearbeitet hat, ist ein eindeutiges Zeugnis nicht nur seiner schöpferischen Fähigkeiten, sondern auch der Typisierungskunst. Wäre er nicht gewesen, besäßen wir auch nicht diesen, man kann sagen, einzigartigen künstlerischen Beleg über den Habitus unseres Vorfahren.

III. Schlußfolgerungen und Aussichten

Es liegt schon nun in der Natur der wissenschaftlichen Erkenntnisse, daß eine neue, den Rahmen des tradierten Systems sprengende Teilerkenntnis unausweichlich eine Kette von Reaktionen hervorruft, die zu ihrer Umformung führen. Es ist deshalb notwendig, nicht nur die Ergebnisse unseres genealogisch-ikonographischen Studiums zu rekapitulieren, sondern auch ihren Platz in der Gesamtbetrachtung der komplizierten historischen Problematik der awaro-slawischen Beziehungen zu bestimmen.

Freilich ist das Hauptthema dieser Studie die Herkunft der gegossenen Bronzeindustrie, an welche sich heute zumindest zwei historisch ungemein schwerwiegende Theorien knüpfen, die Theorie über die zweite nomadische Welle als Trägerin dieser Industrie, und die vorderhand eher nur hypothetisch ausgesprochene Voraussetzung, daß diese zweite Migrationswelle hinsichtlich der Ethnizität höchstwahrscheinlich bereits die altmagyarische war. Zufällig ist der Urheber beider Theorien Gy. László, ein durch seine breite Erudition bekannter und mit kühnem bahnbrechendem Sinn begabter Forscher. Seinen Erwägungen mangelt es weder an faktographischer Basis noch an innerer Logik. Jedoch der schließliche Wert und die sachliche Richtigkeit der Schlußfolgerungen ist nicht bloß die Sache einer fehlerlosen formalen Logik, sondern hängt vor allem von der Qualität der Prämissen und dem Wert des Beweismaterials ab.

Die Untersuschung der Aussage- und Beweisfähigkeit der verwendeten Tatsachen ist deshalb die erstrangige Pflicht eines jeden Forschers, in unserem Falle ist dies umso notwendiger, weil die aus den großartigen Fundkomplexen der skythischen Kurgane und sibirischen Golddenkmäler gewonnenen Erkenntnisse nicht automatisch auf die ungefähr ein Jahrtausend später existierende awarische Gesellschaft appliziert werden können. Außerdem hat die konsequente Erforschung der Herkunft und der historischen Entwicklung der einzelnen animalen und anthropomorphen Motive auf den gegossenen Bronzen des VIII. Jh. auch deshalb eine besondere Bedeutung, weil ihre Interpretierung auch in der Argumentierung und ethnologisch-historischen Konzeption Gy. Lászlós eine Schlüsselbedeutung hat. Ist doch die Verknüpfung der Sage von Hunor und Mogor mit dem Motiv des dreigliedrigen Tierkampfes auf den gegossenen Bronzeriemenzungen der Ausgangspunkt seiner gewagten, aber suggestiv stilisierten Theorie über den altmagyarischen Charakter der Migrationswelle, die Ende des VII. Jh. in das Karpatenbecken eingedrungen ist.[255] Selbstverständlich weiß genannter Autor, daß das Bild der beiden Raubtiere, die eine Hirschkuh angreifen, in die skythische Ikonographie aus der mesopotamischen und griechischen Kunst übergegangen ist. Doch behauptet er, daß sich dann dieses Motiv über ein Jahrtausend zwischen den

Stämmen der eurasischen Steppen aufrechterhielt — dazu rechnet er auch die Awaren, bzw. Urmagyaren — und daß es von ihnen in die Kunstwelt der christlichen Symbolik gelangt ist.[256]

Ich nehme an, daß ich im vorangehenden Kapitel genügend Materialbeweise dafür gebracht habe, daß gerade das von Gy. László erwählte dreigliedrige Tierkampfmotiv erstens nicht innerhalb der nomadischen Gesellschaft entstanden ist und zweitens, daß es sich nach vorübergehendem Eindringen in das skythisch-sarmatische Milieu bis in das Frühmittelalter mit verschiedenen Abwandlungen (alternierende Rolle der Leoparden usw.) *ausschließlich* nur in der gestaltenden Kunst der ehemaligen hellenistisch-antiken Ökumene aufrechterhalten hat. Ich habe auch darauf aufmerksam gemacht, daß sich bei den wandelnden kulturell-historischen Bedingungen auch die symbolische Bedeutung dieses uralten mesopotamischen Motivs wandelte, daß es jedoch zumindest im Milieu der mediterranen und der nachfolgenden Kulturen prinzipiell den dualistischen Charakter beibehielt und daß es gerade dem letztgenannten Umstand zufolge nach einer vorübergehenden kümmerlichen Existenz mit erneuter Virulenz auch in der Ikonographie des Frühmittelalters auftauchte.

Unabhänging von der Verfolgung dieser Linie ist hier, selbstverständlich, die Frage einer eventuellen latenten Existenz des gegebenen Motivs auch zwischen den Steppennomaden. Und hier gelangen wir in eine außergewöhnlich interessante Situation. Während die archäologischen Denkmäler in dieser Hinsicht, mit Ausnahme der skythisch-sarmatischen Epoche, ausgesprochen nur negative Belege bringen, enthalten die mündlichen Traditionen der sibirischen Völker zwar ausreichend sippentotemistische Sagen, die vom Kampf und auch genealogischen Verbindung ihrer tierischen Ahnen erzählen, doch keine einzige künstlerische Verarbeitung hinterlassen haben! Kann man jedoch unter diesen Umständen real voraussetzen, daß das erwähnte Motiv des dreigliedrigen Tierkampfes in das Karpatenbecken Ende des VII. Jh. von der nomadischen Welle als künstlerische Transkription ihrer eigenen sippen-totemistischen Mythe gebracht worden ist? Gy. László behauptet, mit einem Hinweis auf verschiedene totemistische Mythen der Steppenstämme, miteinbezogen auch die in der *„Geheimen Historie der Mongolen"* erzählten Sage über die Ahnen des Dshingis-Khans, daß der tatsächliche sippen-totemistische Sinn dieses Bildes lediglich auf dem Hintergrund jener Sage verstanden werden kann, welche über die Herkunft der Magyeren Simon de Kéza, der Chronist Ladislaus IV. des Kumanen (1272—1290), in seiner historischen Kompilation erzählt.[257]

Lassen wir vorderhand die Frage beiseite, ob die Begründung von „Erb"-Ansprüchen der Magyaren auf Pannonien durch eine zusammenhängende genealogische hunnisch-magyarische Linie eine gelehrte Fiktion ist, oder nicht ist. Simon de Kéza protestiert entschieden gegen die Ansicht, daß die Hunnen aus der Verbindung der „Haljurunen" (Hexen) und der in der Steppe umherirrenden unreinen Geister hervorgegangen seien, wodurch er ein klares Zeugnis davon abgibt, daß er zumindest das Werk des Jordanes gekannt hat. Deshalb kann begründet vorausgesetzt werden, daß er auch die Sage von der wundersamen Hirschkuh von demselben Autor schöpfte, der sie wieder nach Priskos reproduziert hat. In der Wiedergabe von Simon de Kéza konkretisieren sich jedoch die jagenden Hunnen auf die zwei Brüder Hunor und Mogor, die erstgeborenen Zwillinge von Japhets Nachkommen Menroth.

Die Einfügung von tatsächlichen oder fiktiven völkisch-dynastischen Traditionen in ein allgemein biblisches Schema ist in der gegebenen Zeit keine Außergewöhnlichkeit, deswegen darf es uns auch nicht zu einer unangebrachten Hyperkritik verleiten. Das eine ist sicher, daß die Sage von den beiden Brüdern bei Simon de Kéza nicht als ein überraschendes neues Element erscheint. In verschiedenen Variationen existiert sie auf einer viel breiteren Basis, und Prokopios, der ebenfalls die Sage von der wundersamen Hirschkuh kennt, leitet die Herkunft der hunnisch-bulgarischen Uturguren und Kuturguren genauso von zwei eponymen Brüdern ab. Außerdem bereichert Simon de Kéza die erwähnte Sage um weitere Einzelheiten. Er erzählt von dem Raub der Schwiegertöchter des Belar und von der Hochzeit Hunors und Mogors mit den Töchtern des alanischen Fürsten Dula. Aus dieser Verbindung gingen dann angeblich die Hunnen und auch die Magyaren hervor.

Der mythologisch-totemistische Charakter dieser Sage ist genauso evident wie bei der Familiensage der Arpaden, die ihre Herkunft von der Verbindung der Urmutter Emesch (Eneche = Hirschkuh) mit dem mythischen Jagdfalken Turul ableiten. Fraglich ist nur, was für einen historischen Wert man diesen Sagen zuerkennen kann. Allge-

mein darf wohl gesagt werden, daß die moderne Historiographie zu diesen Fragen bei weitem nicht eine derartige negativistische Stellung einnimmt, wie es die positivistische Schule in ihrer strengen rationalistischen Begrenztheit getan hat. Die totemistischen Sagen als Produkt der Sippengemeinschaft auf einer konkreten Stufe der sozial-ökonomischen Entwicklung können aus dem Verband schwerwiegender historischer Quellen nicht herausgelöst werden, ohne daß dadurch nicht die historische Wissenschaft selbst Schaden erleiden würde. Sie orfordern nur eine besondere Art von historischer Kritik und Interpretierung.

Von diesem Gesichtspunkt haben Gy. László und die führenden Vertreter der magyarischen Mediävistik entschieden recht, wenn sie behaupten, daß die wundersame Hirschkuh der erörterten Sage nichts anderes ist als die totomistisch aufgefaßte, in den Traditionen mehrerer eurasischer Stämme lebende „Urmutter" und daß auch die erwähnte mythische Jagd nur eine symbolische epische Transkription der Verbindung zweier verwandter Sippen oder Stämme ist. Es ist auch nichts Wesentliches gegen die Ansicht einzuwenden, daß sich in der Erwähnung von Belar und Dula eine historisch wertvolle Reminiszenz an jene Zeit widerspiegelt, in welcher die Vorfahren der Magyaren in der Nähe der Kuban-Bulgaren und Alanen lebten. Ja, sofern die Sprachforscher der möglichen Parallele Onogur-Hunor beistimmen, habe ich auch zu der Voraussetzung nichts einzuwenden, daß Hunor und Mogor den doppelten Ursprung der Altmagyaren symbolisieren, der in der historischen Zeit noch in der zweifachen Benennung lebt: Onoguri > Hungari > Vengri und Mogeri > Megyeri > Magyari.[258]

Aber alle diese Schlußfolgerungen und Interpretierungen beziehen sich selbstverständlich lediglich auf die von Simon de Kéza verzeichnete Tradition. Es muß deshalb ganz besonders die Frage untersucht werden, ob man diese Tradition mit dem künstlerischen Motiv des dreigliedrigen Tierkampfes auf den sog. „spätawarischen" Bronzeriemenzungen in Zusammenhang bringen kann. Nicht daß eine derartige Verknüpfung bedeutungsmäßig an und für sich ausgeschlossen wäre. Nur erfordert dies zuerst eine Beglaubigung einer ganzen Reihe von hitorischen Tatsachen, unter anderem auch die Möglichkeit der Ankunft der Magyaren in das Karpatenbecken in zwei Etappen.

Gy. László versucht Letztgenanntes außer anderem auch mit dem Hinweis auf die Sagen „*Povest' vremennych le*[illegible] zu begründen, worin von „weißen" und auch von „schwarzen" Ugren gesprochen wird. Leider bietet jedoch Nestors Bericht kein eindeutiges Zeugnis. Zuerst spricht er davon, wie die Bulgaren die donauländischen Slawen unterworfen haben, und setzt folgend fort: *„Dann kamen die Weißen Ugren und nahmen das slawische Land ein. Diese Ugren tauchten unter Kaiser Heraklius auf und zusammen mit diesem überfielen sie Chozdroj, den persischen König. In derselben Zeit existierten auch die Obri (Awaren), die gegen Kaiser Heraklius kämpften und es fehlte nicht viel, daß sie ihn gefangen nahmen"* (VIII). Wie man sehen kann, ist die Zeit der ungarischen Konquista in dem zitierten Bericht nicht näher bestimmt. Hingegen ist es jedoch klar, daß Nestor unter Weißen Ugren die Nachkommen jener Ugren verstand, die sich im Bündnis mit dem westturkutischen Kaganat in den J. 626—629 an der Seite von Byzanz an dem siegreichen Krieg gegen das sassanidische Persien beteiligt haben. In demselben Kapitel wird in der Nestor zugeschriebenen Chronik auch von den Schwarzen Ugren gesprochen. Zuerst wird die awarische Unterdrückung der Duleben und das unrühmliche Ende der Awaren erwähnt, nach denen keinerlei Nachkommen verblieben sind. Schließlich endet das Kapitel mit dem Satz: *„Und nach diesen kamen die Petschenegen, und dann zogen wieder unterhalb von Kiew die Schwarzen Ugren zur Zeit Olegs."*

Genaueres findet man über dieses Ereignis im Kapitel XIX, aber mit falscher Angabe der Jahreszahl: *„Im Jahre 6406 (898) gingen die Ugren unterhalb von Kiew über einen Berg, der heute Ugorska genannt wird, und zum Dnepr angekommen, stellten sie sich Zelte auf; denn sie ziehen unstet herum, wie bis heute die Polovzen. Von Osten kommend, stürmten sie über große Berge, die sie Ugorsky-Berge benannten, und begannen gegen die hier lebenden Wlachen und Slawen zu kämpfen. Denn hier siedelten zuerst die Slawen, und die Wlachen nahmen das slawische Land ein; dann verjagten die Ugren die Wlachen, und sie erbten nach ihnen das Land und ließen sich zwischen den Slawen nieder, die sie sich untertan machten; seit jener Zeit wurde es Ungarisches Land geheißen. Und es begannen die Ugren gegen die Griechen zu kämpfen, sie verwüsteten Thrakien und Makedonien bis Thessaloniki und sie begannen ebenfalls gegen Mähren und gegen die Tschechen zu kämpfen."*

Wenn auch in dieser weitläufigen Version nicht ausgesprochen von den Schwarzen Ugren gespro-

chen wird, ist die gegenseitige Beziehung beider Berichte evident und sie hängt mit der historisch bekannten ungarischen Konquista aus dem J. 896 zusammen. Erwägen wir nun, daß die Erwähnung von den Weißen Ugren nicht chronologisch präziert ist, drängt sich die Frage auf: Sollen wir diese Berichte als Reminiszenz an zwei chronologisch unterschiedliche Invasionen der Ugren in das Karpatenbecken verstehen, oder sollen wir sie so auffassen, daß sie sich auf dasselbe Ereignis beziehen, das in zwei selbständigen Strömungen vor sich ging, durch den Verecki-Paß in das obere Theißgebiet und durch die ostkarpatischen Pässe nach Siebenbürgen. Zögen wir andere Quellen nicht in Betracht, müßten wir rein theoretisch beide Möglichkeiten zulassen.

Wir haben hier jedoch den von Theophanes und Nikephoros verzeichneten Einfall der Bulgaren auf die Balkanhalbinsel um die Jahre 678—679, der uns ebenfalls deswegen interessiert, weil Asparuchs Bulgaren hier auch unter dem Namen „Onogunduri" auftreten. Soweit ich weiß, bestehen keinerlei philosophische Einwände, unter diesem Namen die Onoguren zu verstehen. Und was die Beziehung dieses Ereignisses zum Karpatenbecken anbelangt, hat S. Szádeczky-Kardoss aufgrund der neuen kritischen Auswertung betreffender Quellen, miteinbezogen auch „*Miracula Sancti Demetrii*", überzeugend darauf hingewiesen, daß keine Gründe bestehen, an der Richtigkeit jener Berichte zu zweifeln, welche darüber sprechen, daß sich der vierte Sohn Kuvrats, Kuber, mit seinem Volke in Pannonien niedergelassen hat.[259] Sein dortiger Aufenthalt solle nach den Quellen nur vorübergehend gewesen sein, und deswegen ist es fraglich, ob wir mit ihm einen so tiefen und dauernden demographischen Einschlag verknüpfen können, wie ihn in Zusammenhang mit dem Aufkommen der gegossenen Bronzeindustrie die ungarischen Kollegen voraussetzen.

Hat doch Kuber nach heftigen Zwistigkeiten mit dem awarischen Kagan Pannonien offenbar zumindest mit einem Teil seines Gefolges verlassen, was überhaupt nicht mit der Vorstellung in Übereinklang steht, die vorher schon I. Bóna ausgesprochen hat,[260] wonach die neuen Eroberer den Namen Awaren angenommen hätten und aus diesem Grunde weder die byzantinischen noch die westlichen Quellen einen mit dem Eroberungsakt verbundenen ethnischen Wandel registriert hätten. Jedoch auch ohne Rücksicht auf diesen Widerspruch ist I. Bónas Hypothese ganz und gar unwahrscheinlich, weil Eroberer nicht freiwillig ihren eigenen Namen aufgeben. Die Franken und Bulgaren sind vollkommen mit den unterworfenen Galliern, bzw. Slawen verschmolzen, doch ungeachtet dessen haben sie dem assimilierenden Ethnikum den Namen gegeben und nicht umgekehrt.

Nun, wenn ich I. Bónas mehr oder weniger nur nebenbei ausgesprochene Ansicht bloß als Dokument von noch unsicherem Suchen ausspreche, kommt dem kurzen Aufsatz von S. Szádeczky-Kardoss in der Diskusion über die aufgeworfene Problematik eine Kardinalbedeutung zu, weil er die Aufmerksamkeit der Historiker eindeutig in die Richtung Onoguren-Magyaren gelenkt hat. Ein ausgeprägtes Zeugnis davon sind neben der langjährigen Forschung Gy. Lászlós die Bemühungen von T. Olajos um eine neue Interpretierung der topischen Benennung „*Uangariorum marcha*" in der Schenkungsurkunde Ludwigs des Deutschen vom 8. Mai 860.[261]

Insoweit ich einen Einblick in die betreffenden Quelleneditionen und Fachliteratur genommen habe, sind bisher keine Zweifel weder über die Echtheit dieser Urkunde noch über den Wortlaut der zitierten topographischen Benennung aufgekommen. Die Tatsache, daß der Kopist des XIV. Jh. das ursprüngliche „*Uangariorum marcha*" durch das eindeutige „*Ungarorum marcha*" ersetzte, hat vom Gesichtspunkt unserer Problematik praktisch keine Bedeutung, weil die ursprüngliche Vermerkung sowieso nicht anders interpretiert werden kann als so, wie es überinstimmend mit F. Miklosich T. Olajos macht, nämlich als die slawisierte (slowenische) Form der Benennung On(o)gur—Ọg(ъ)r—Vọ(ъ)r—Vangar.

Neuestens kam L. Havlík mit einer weiteren Interpretierung dieser Benennung. Durch eine oberflächliche phonetische Ähnlichkeit der in dieser Urkunde hintereinander angeführten Orte „*Uachrein*" und „*Uangariorum marcha*" verleitet, übersetzte er diese Benennung einfach als „*Wächterhügel*".[262] Es ist jedoch klar, daß diese Deutung weder etymologisch noch inhaltlich standhält, und so können wir als Ausgangspunkt weiterer Erwägungen ruhig die mehrfach beglaubigte Interpretierung von T. Olajos betrachten.

Uns interessiert selbstverständlich in diesem Zusammenhang nicht bloß die etymologische Seite der Sache. Viel wichtiger ist die geographische Lage der erwähnten Topika. Obwohl ihre genauere Lokalisierung nicht möglich ist, deutet schon die rahmenhafte Umgrenzung zwischen den Bächen *Spraza*" (Spratzbach) „*Savaria*" „*Sevira*" — Zö-

bernbach) und dem Berg „*Uitinisberc*" („*Vutöm*" in der Benennung der magyarischen Bevölkerung Burgenlands)[263] klar darauf, daß es sich um das Gebiet an der Grenze der ehemaligen awarischen „Reservation" handelt, die im J. 805 zwischen Savaria und Carnuntum von Karl dem Großen gebildet wurde. Deswegen ist es ganz natürlich, wenn T. Olajos übereinstimmend mit A. Kollautz annehmen,[264] daß der genannte Berg seinen Namen gerade von dieser „Awarischen Mark" erhalten hat und daß der Ausdruck „*Uangariorum*" die slawische (slowenische) Benennung dieser „Awaren" in sich birgt.

Ich glaube, daß die Schlußfolgerungen von T. Olajos bis hierher ohne Einwände angenommen werden können. Problematischer ist jedoch schon die Identifizierung dieser Awaren—Uangar-en—Vǫgъr-en mit den Magyaren. Von der eingelebten slawischen Benennung der Magyaren kann nämlich nicht die Schlußfolgerung abgeleitet werden, daß sich diese Benennung ausschließlich nur auf die Magyaren bezogen hätte. Im Gegenteil (ähnlich wie die Benennung „Sclavi"), es scheint, daß auch dieser Name ursprünglich ein zusammenfassender Name für alle „ugorischen" Stämme war und sich nur im Laufe der zunehmenden Differenzierung im ethnogenetischen Prozeß bloß auf die Magyaren verengte und stabilisierte.

Aber im VIII. Jh. wurde er als Synonym auch für die Bulgaren-Onogunduren verwendet, ohne daß man aus dieser Tatsache Schlußfolgerungen über ihren altmagyarischen Charakter ableiten könnte. Es ist jedoch ganz gut möglich, daß ein Teil von Kubers Bulgaren-Onoguren, der ihm nicht in die Umgebung von Thessaloniki folgte, in Transdanubien verblieben ist, und daß eben deren Nachkommen den Kern der späteren „awarischen" Mark gebieldet haben. Schließlich zeugt von der ethnischen Unterschiedlichkeit der „awarischen" Uangaren und historischen Magyaren-Ugren recht klar der Vermerk vom Erzbischof Hinkmar in den Bertinianischen Annalen, der im J. 862 den ersten historisch bekannten Raubzug der Magyaren in das Gebiet des fränkischen Pannonien mit diesen Worten kommentiert: „*Sed et hostes antea illis populis in experti, qui Ungri vocantur, regnum eiusdem (Scilicet Hludowici) populantur*".

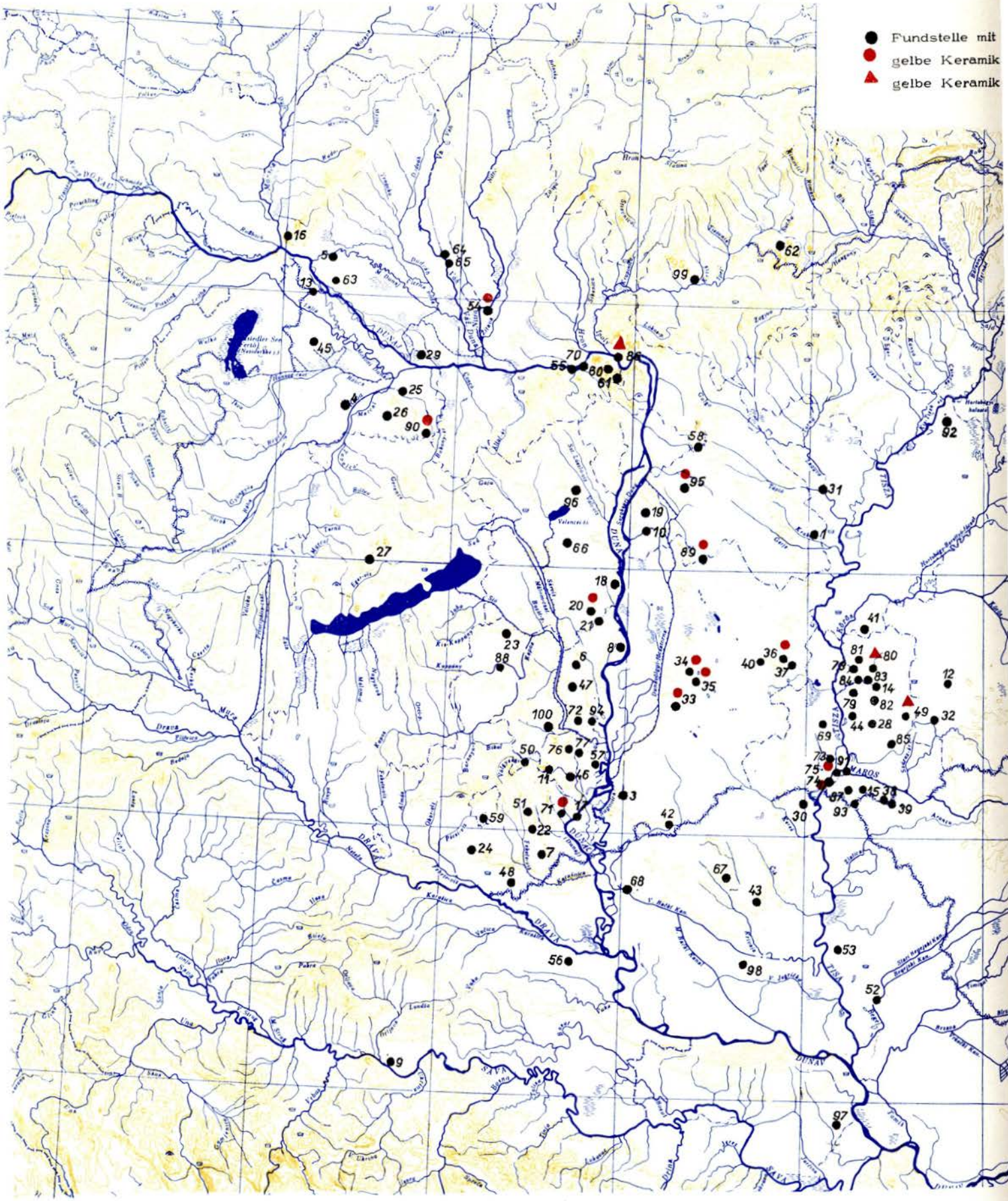
Es ist wahr, daß in der Regensburger Fortsetzung der Fuldaer Annalen zum J. 893 „*Awaren, qui dicuntur Ungari*" und zum J. 895 sogar nur noch „*Awaren*" erwähnt werden. Eine derartige Identifizierung finden wir dann auch bei späteren Autoren. Allein, wenn wir das Wesen dieser Identifizierung und schließlich auch die Parallele Awaren—Hunnen verstehen wollen, müssen wir bedenken, daß dies von Seiten der betreffenden Autoren weder eine gelehrte spekulative Konstruktion noch der Ausdruck einer tatsächlichen oder vermutlichen ethnischen Verwandtschaft ist, sondern daß ihr einfach die Ähnlichkeit der Lebensform der erwähnten ethnischen Individualitäten zugrunde liegt. Wie also zu sehen ist, lassen sich die vereinzelten topischen Benennungen und literarischen Wendungen, welche die Hypothesen Gy. Lászlós zu stützen scheinen, annehmbar und unerzwungen auch auf andere Weise erklären und sie liefern kein unumstößliches Zeugnis über den altmagyarischen Charakter der späten Awaren.

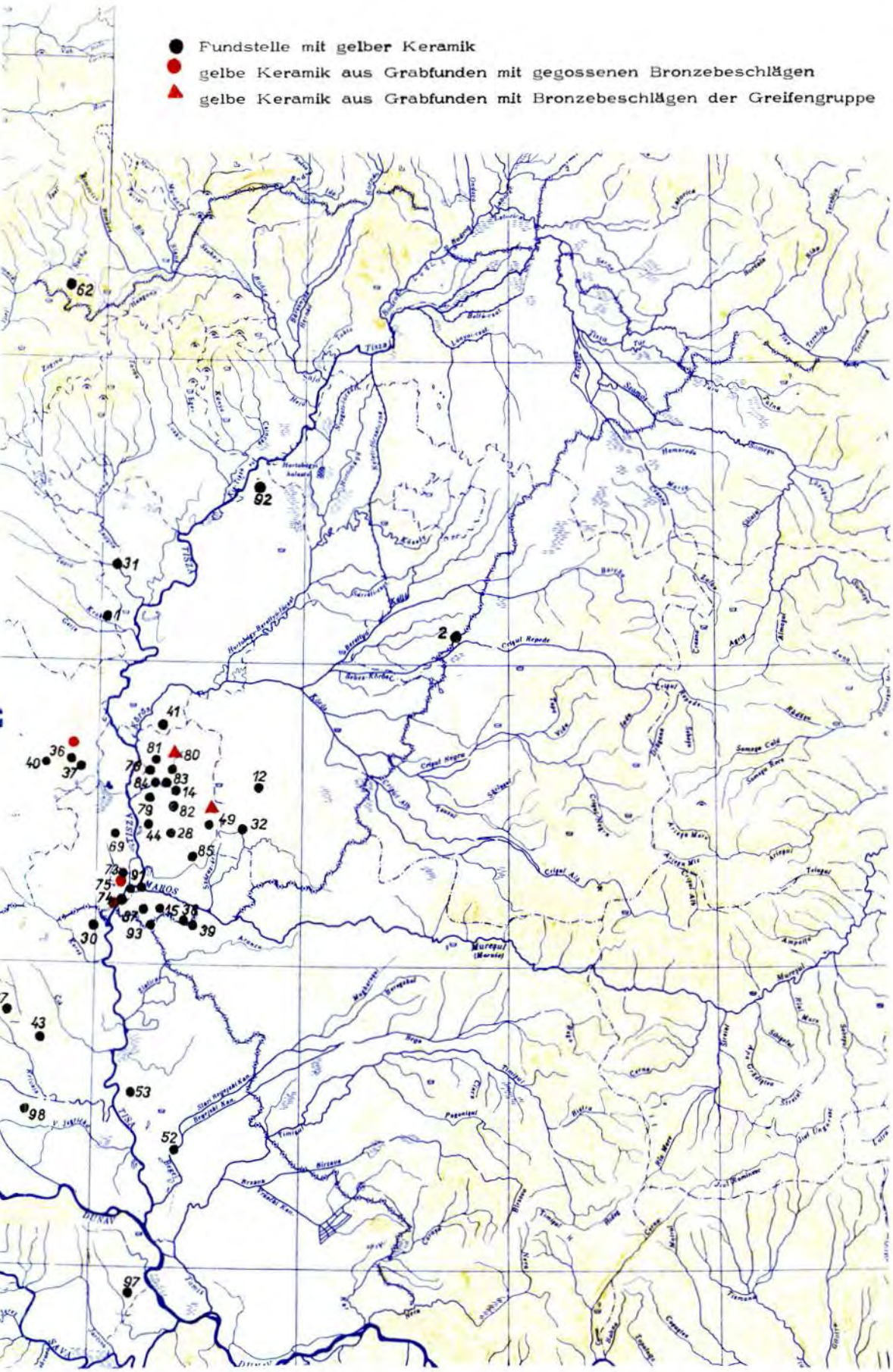
Freilich hat Gy. László zur Stütze seiner Hypothese eine ganze Reihe weiterer Argumente aus dem Gebiet der Toponomastik, der kartographischen Vergleiche, Mythologie, Volkstraditon, Handwerkstechnik usw. zusammengetragen. Manche von ihnen, wie z. B. die mit dem Lebensbaum verknüpften Vorstellungen, sind dermaßen verbreitet, daß ihre künstlerische Gestaltung im spätawarischen Horizont und später in der magyarischen Hirtenkunst überhaupt kein Beweis für ihre direkte Kontinuität ist. Aber im Rahmen dieser Studie, die eine ganz andere Problematik im Auge hat, kann ich nicht in vollem Umfang auf alle Argumente Gy. Lászlós reagieren, und aus dem Grunde werde ich mich bei anderer Gelegenheit zu ihnen äußern. Hier lediglich einige Randbemergungen zu den kartographischen Analysen.

Der Autor konstatiert aufgrund einer unvollständigen (!) Konfrontation des Fundkatasters der „spätawarischen" und altmagyarischen Fundorte, daß sich die mit ihnen bedeckten Gebiete gegenseitig respektieren, und aus dieser (nicht vollauf beglaubigten) Tatsache leitet er folgende weitreichende Schlußfolgerungen ab:

1. Wenn die altmagyarische Besiedlung das Streuungsgebiet der gegossenen Bronzen umging, dann mußten offenbar die Träger dieser die Ankunft der arpadischen Magyaren erlebt haben.

2. Weil ungeachtet dessen auch Gräberfelder mit gegossenen Bronzebeschlägen im magyarischen Sprachgebiet begegnen, ja in einigen Fällen direkt in der Gemarkung einer Gemeinde mit dem Namen eines Angehörigen des arpadischen Geschlechtes (z. B. Jutas, Ullő-Jelő usw.), läßt die angeführte Tatsache die Wahrscheinlichkeit der Schlußfolgerung zu, daß auch die Träger dieser Bronzen Magyaren waren.


Fundstelle mit
gelbe Keramik
gelbe Keramik



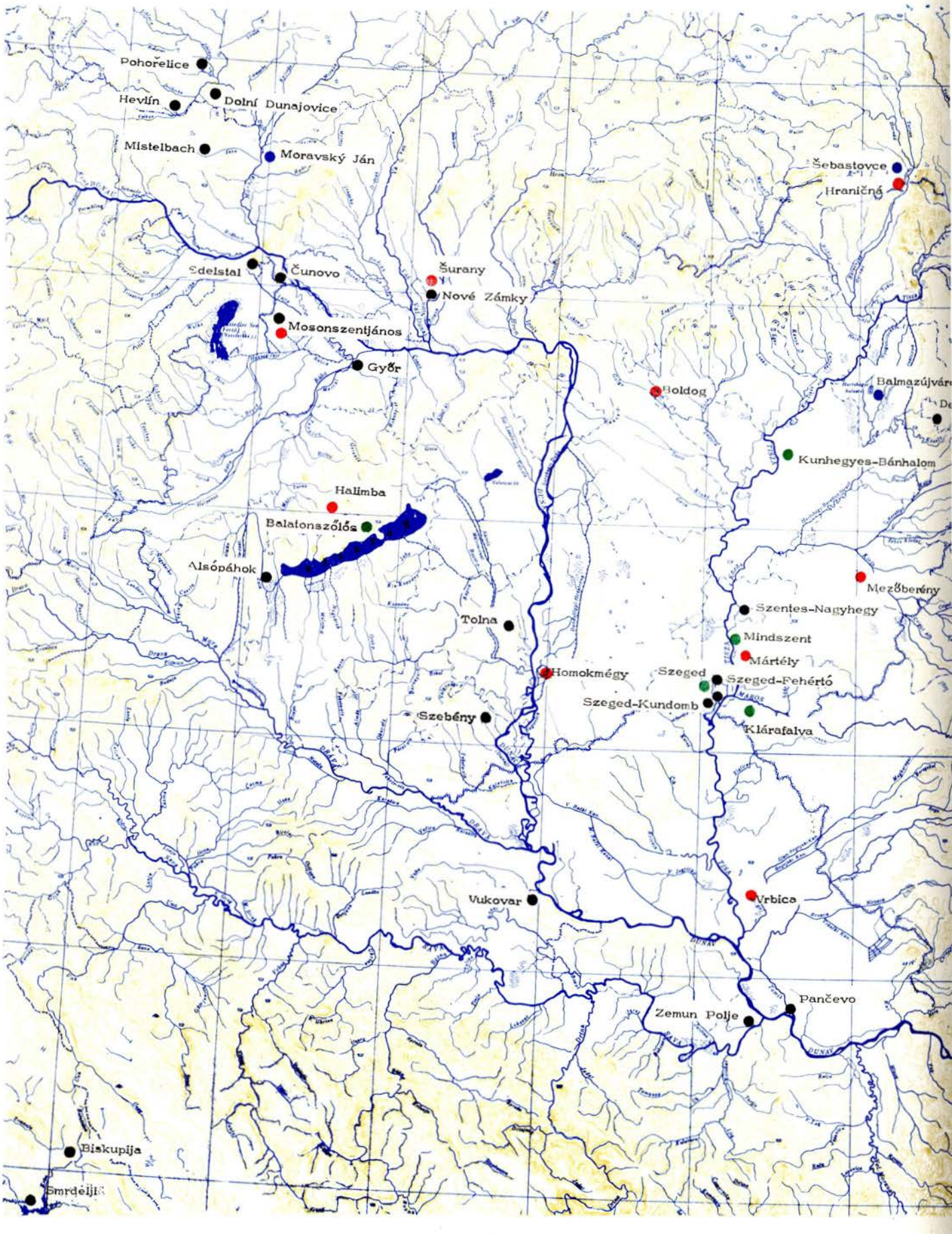
Karte 1. Verbreitung der gelbe

1 — Abony
2 — Ártánd
3 — Baja
4 — Bágyogszovát
5 — Bernolákovo
6 — Bikács
7 — Bóly
8 — Bölcske
9 — Brodski Drenovec
10 — Bugyi
11 — Cikó
12 — Csorvás
13 — Čunovo
14 — Derekegyház
15 — Deszk „D"
16 — Devínska Nová Ves
17 — Dunaszekcső
18 — Dunaújváros
19 — Dunavarsány
20 — Előszállás-Bajcsihegy
21 — Előszállás-Öreghegy
22 — Erzsébet
23 — Felsőnyék
24 — Gyód
25 — Győr
26 — Győrszemere
27 — Halimba
28 — Hódmezővásárhely
29 — Holiare
30 — Horgoš
31 — Jánoshida
32 — Kardoskút
33 — Kecel
34 — Kiskőrös-Szűcsidülő
35 — Kiskőrös-Városalatt
36 — Kiskunfélegyháza-Pusztapá
37 — Kiskunfélegyháza-Pusztapá
38 — Kiszombor „E"-Kiss-tanya
39 — Kiszombor „G"-Hosszúhát
40 — Kunszállás
41 — Kunszentmárton
42 — Madaras
43 — Mali Idjoš
44 — Mindszent
45 — Mosonszentjános II.
46 — Mórágy
47 — Nagydorog
48 — Nagyharsány
49 — Nagymágocs
50 — Nagymányok

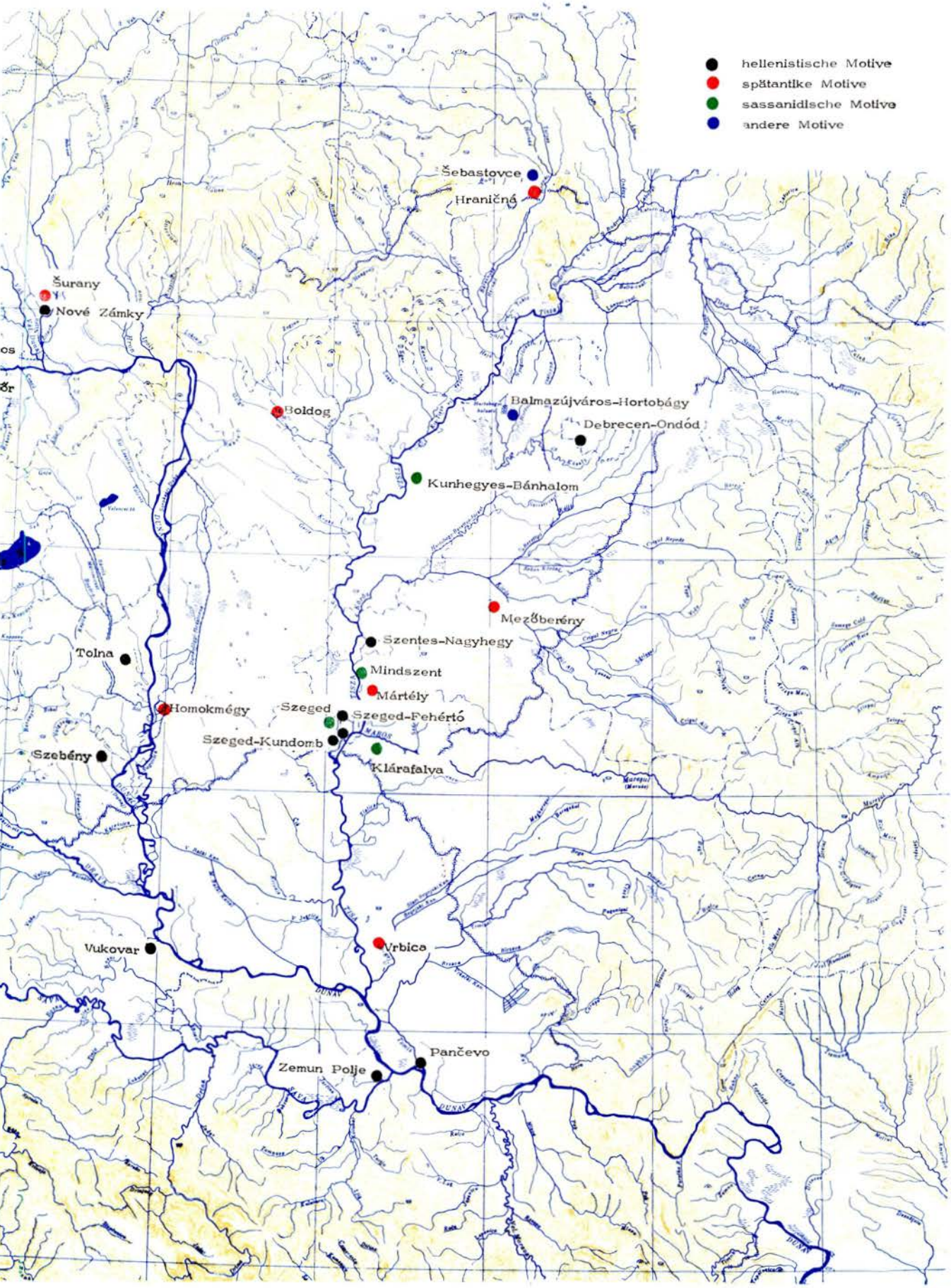
Karte 1. Verbreitung der gelben Keramik des VIII. Jahrhunderts im Karpatenbecken.

Bronzebeschlägen
hlägen der Greifengruppe

1 — Abony
2 — Ártánd
3 — Baja
4 — Bágyogszovát
5 — Bernolákovo
6 — Bikács
7 — Bóly
8 — Bölcske
9 — Brodski Drenovec
10 — Bugyi
11 — Cikó
12 — Csorvás
13 — Čunovo
14 — Derekegyház
15 — Deszk „D"
16 — Devínska Nová Ves
17 — Dunaszekcső
18 — Dunaújváros
19 — Dunavarsány
20 — Előszállás-Bajcsihegy
21 — Előszállás-Öreghegy
22 — Erzsébet
23 — Felsőnyék
24 — Gyód
25 — Győr
26 — Győrszemere
27 — Halimba
28 — Hódmezővásárhely
29 — Holiare
30 — Horgoš
31 — Jánoshida
32 — Kardoskút
33 — Kecel
34 — Kiskőrös-Szűcsidülő
35 — Kiskőrös-Városalatt
36 — Kiskunfélegyháza-Pusztapáka
37 — Kiskunfélegyháza-Pusztapáka „A"
38 — Kiszombor „E"-Kiss-tanya
39 — Kiszombor „G"-Hosszúhát
40 — Kunszállás
41 — Kunszentmárton
42 — Madaras
43 — Mali Idjoš
44 — Mindszent
45 — Mosonszentjános II.
46 — Mórágy
47 — Nagydorog
48 — Nagyharsány
49 — Nagymágocs
50 — Nagymányok
51 — Nagypall
52 — Nemački Elemir
53 — Novi Bečej
54 — Nové Zámky
55 — Obid
56 — Osijek
57 — Öcsény
58 — Pécel
59 — Pécs
60 — Pilismarót-Basaharc
61 — Pilismarót-Öregekdülő
62 — Prša
63 — Rovinka
64 — Šaľa-Duslo
65 — Šaľa-Veča
66 — Seregélyes
67 — Sokolac
68 — Sombor
69 — Sövényháza
70 — Štúrovo
71 — Szebény
72 — Szedres
73 — Szeged-Fehértó „A"
74 — Szeged-Kundomb
75 — Szeged-Makkoserdő
76 — Szekszárd-Csatár
77 — Szekszárd-Gyüszükút
78 — Szentes
79 — Szentes-Bereghát
80 — Szentes-Kaján
81 — Szentes-Kistőke
82 — Szentes-Lapistó
83 — Szentes-Nagyhegy
84 — Szentes-Széchényi-úti homokbánya
85 — Székkutas
86 — Szob
87 — Szőreg „B"
88 — Tamási
89 — Tatárszentgyörgy
90 — Táp
91 — Tápé
92 — Tiszafüred
93 — Tiszasziget
94 — Tolna
95 — Üllő I
96 — Vál
97 — Vojka
98 — Vrbas
99 — Želovce
100 — Zomba



Karte 2. Gegossene bronzene Gürtelbeschläge mit menschlichen Darstellungen im Karpatenbecken.



nzene Gürtelbeschläge mit menschlichen Darstellungen im Karpatenbecken.

Am Rand dieser Deduktion muß jedoch konstatiert werden, daß vorderhand kein verläßlicher und im breiteren chronologischen Horizont beglaubtigter archäologischer Beweis vorgelegt worden ist, auf dessen Grundlage die obere Grenze des Vorkommens der gegossenen Bronzen bis zum J. 900 hinaufgerückt werden könnte. Hingegen existieren zweifellose Berichte darüber, daß nach der Niederlage der Awaren an der Neige des VIII. Jh. von mehreren Seiten die Besiedlung Pannoniens mit Slawen einsetzte und daß Karl der Große im J. 805 für die Reste der pannonischen Awaren zum Schutz gegen die sie beunruhigenden Slawen eine geschützte Reservation zwischen Savaria und Carnuntum bilden mußte.

Der Umstand, daß der Großteil der sog. „spätawarischen" Gräberfelder im magyarischen Sprachgebiet liegt, ist im Hinblick auf die magyarische Okupation des Karpatenbeckens keine überraschende Erscheinung. Gy. László vergißt jedoch offenbar, daß gegen 30 solcher Gräberfelder auf österreichischem und mährischem Gebiet liegen, welches ethnisch niemals ein magyarisches Gepräge hatte. Übrigens, um in dieser Frage zu wenigstens etwas realeren Kriterien zu gelangen, sollten wir etwa wohl zuerst die Tragbarkeit der angewandten Methode vor allem durch eine Konfrontation der von den früharpadischen Personennamen abgeleiteten topischen Benennungen mit konkreten archäologischen Funden aus dem X. Jh. überprüfen.

Ich will jedoch zur engeren Problematik dieser Studie zurückkehren. Gy. László hat sicherlich auch die Frage gequält, wie es möglich ist, daß wir bei Simon de Kéza die Sage von Hunor und Mogor antreffen, obwohl die angebliche künstlerische Transkription dieser Sage im spätawarischen Horizont noch vor dem Untergang des Awarenreiches zum Schwinden kam. Genannter Autor erklärt dies schlagfertig mit einem Aussterben der Geschlechter, welche die Träger dieser totemistischen Mythe waren. Er vergißt dabei jedoch die Tatsache, daß dieses Motiv, ehe es völlig von der Bildfläche geschwunden ist, eine ganze Reihe von Degenerationswandlungen durchgemacht hat, was ziemlich klar darauf deutet, daß es nicht in der Ideologie der hiesigen Bevölkerung verankert war. Es muß jedoch unumgänglich in diesem Zusammenhang bemerkt werden, daß ungeachtet des Schwindens dieses und der übrigen Tiermotive aus dem Hauptzierfeld der Bronzebeschläge, ihre Derivate in Form von Tierköpfen (Greif, Löwe, Senmurv) weiterbestehen; sie dienten als Vorsprünge auf Kappen der großen Riemenzungen, die nicht nur mit einem Rankenornament verziert waren — was ein Rest der ursprünglichen dionysischen Einheit zwischen dem Greif und dem Rankenornament ist, — sondern auch mit menschlichen Figuren und mythologischen Szenen, die überwiegend wieder nur auf ihre enge Verknüpfung mit der hellenistischen Welt hinweisen.

Bei aller Achtung zu Gy. Lászlós Verdiensten um das tiefere Kennen der „awarischen" und altmagyarischen Gesellschaft kann ich also nicht seine neue Theorie als Ausgangsbasis für die weitere positive Forschung annehmem. Er beruft sich zwar darauf, daß die Richtigkeit seiner Ansichten auch durch die demographische Analyse awarischer Gräberfelder bestätigt wird,[265] jedoch hält er in diesem Falle für beglaubigte Fakta Konklusionen, die bei weitem nicht so zweifellos sind, wie er meint. Ohne daß ich mich an dieser Stelle genauer mit den methodologischen Fragen dieser Analysen befassen würde, verweise ich den Leser auf die selbständige Fortsetzung dieser Studie, die in einem der nächsten Bände der Slovenská archeológia erscheinen wird. In ihr werde ich komplexe Ergebnisse von Analysen vorlegen, die an Hand von modern und verläßlich abgedeckten Gräberfeldern ausgearbeitet sein werden, mit welchen ich die Fachwelt vorderhand nur recht flüchtig in der übersichtlichen Arbeit bekannt gemacht habe.[266] Doch hat auch schon die bisherige polemische Konfrontation der gegensätzlichen Ansichten bewiesen, daß der aufgerollte Fragenkomplex viel komplizierter ist, als daß er einseitig entweder nur an Hand ikonographischer und stilistischer Analysen oder bloß Subspezies ethnologischer Kategorien gelöst werden könnte.

Wenn z. B. im Zusammenhang mit meiner Deutung der figuralen Motive auf der Riemenzunge aus Dolní Dunajovice Zd. Klanica fragt, ob man überhaupt zu einer Interpretierung jedweden künstlerischen Motivs herantreten könne, ohne daß man dabei die Ideologie und Kulturtraditionen der heimischen Bevölkerung in Betracht zöge,[267] spricht er damit eigentlich mit anderen Worten bloß Gy. Lászlós Frage aus: *„Wer kann heute noch sagen, aufgrund welcher Umdeutungen und Auslegungen die antiken Motive in die awarische Bronzegießerei Eingang fanden: Herakles als der große Held, Dionysos als der Göttersohn oder die Nereide als Meerjungfrau!"*[268]

Ja, die „Interpretatio avarica" und „slavica" ist eine immer wiederkehrende Frage aller mit dem

ikonographischen Studium sich befassenden Arbeiten. Ich glaube jedoch, daß diese Frage nicht immer richtig gestellt ist, weder vom Gesichtspunkt breiterer Zusammenhänge noch des Charakters der untersuchten Gesellschaft. Sehr oft wird vergessen, daß die ästhetischen Werte verschiedener künstlerischer Motive, ihre Beliebtheit, im allgemeinen einen größeren Einfluß auf ihre Rezipierung haben als die vindizierte Verständlichkeit des Inhaltes. Darüber hinaus haben wir es im gegebenen Falle mit einem solchen Milieu zu tun, in welchem nach dem Untergang der antiken Produktionszentren in Pannonien sowohl der Handel als auch das Gewerbe noch nicht imstande waren, sich in die neuen Orte zu konzentrieren, die sich wesentlich später zu formen begannen.

Aus diesem Grunde — wie es übrigens an Hand konkreter Beispiele hervorragend J. W e r n e r demonstriert hat [269] — war der vorherrschende Handwerkertypus jener Zeit der Wanderhandwerker, überwiegend ein Fremdling, der seine Dienste von Ort zu Ort, von einem Fürsten zum anderen anbot. Er war es, der den Inhalt und Stil seiner Erzeugnisse bestimmte, weil er eine angemessene Zahl von Typarien und Mustern besaß, und dem Kunden stand nur eine Auswahl der vorgelegten Möglichkeiten zur Verfügung. Eben deshalb begegnen wir verhältnismäßig häufig auch der Erscheinung, daß die Beschläge ein und desselben Riemens gegen Erwartung stilistisch ungleichartig, ja hinsichtlich der künstlerischen Ausführung zwiespältig sind, als ob sie aus verschiedenen Werkstätten stammen würden. In Wirklichkeit hat sie derselbe Metallgießer angefertigt, lediglich nach verschiedenen Mustern.

Es ist wahr, daß sich zum Unterschied von dem bekannten Grab des Metallschlägers von Kunszentmárton solche Typarien nicht erhalten haben. Eben deswegen wissen wir auch nicht, aus was für einem Material sie gemacht waren, ob aus Holz oder aus Blei.[270] Ohne Rücksicht auf diese Tatsache glaube ich jedoch, daß es kein hoffnungsloses Unterfangen sein müßte, wenigstens einen indirekten Existenzbeweis solcher Wanderhandwerker zu erbringen, die mit einem bestimmten Sortiment fertiger Muster arbeiteten. Als Ausgangspunkt könnten z. B. auch die gegossenen Beschläge mit der Zirkusszene dienen. Die Riemenzungen aus Šurany und Boldog wiederholen diese Szene jedesmal mit umgekehrter Orientierung zweimal, d. h. in geschlossenem Rankenrhythmus. Dabei sind die unteren (A) und die oberen (B) Bilder in beiden Fällen gleich orientiert. Hingegen haben die Riemenzungen aus Mosonszentjános und Halimba die unteren zwei Bilder (A-B) mit den vorhergehenden gleich, doch am oberen Zierfeld (C) ist ganz unfunktionell noch eine zusammensackende Bestiarienfigur ohne den angreifenden Löwen hinzugefügt, wodurch sowohl der Rhythmus als auch der Sinn der dargestellten Szenen gestört ist. Nach demselben System unterscheiden sich auch die Vorsprünge auf den Riemenzungenkappen. Während es auf den Exemplaren von Šurany und Boldog bloß Rosetten sind, befinden sich auf jenen von Mosonszentjános und Halimba affrontierte Tierköpfe.

Neben diesen Unterschieden sind jedoch alle erwähnten Beschläge auch durch mehrere ungemein wichtige übereinstimmende Merkmale miteinander verknüpft. In allen Fällen ist z. B. die Wellung der Löwenmähne auf die gleiche Weise dargestellt, wobei diese Ähnlichkeit soweit geht, daß bei den rechtsblickenden Löwen die Zahl der geperlten Locken in allen Reihen der stilisierten Mähne gleich ist und von oben nach unten 4—5—4—3 beträgt. Eine ähnliche Gesetzmäßigkeit bestand nach allem auch bei den Gewandkanneluren des Bestiarius, obwohl die Abnutzung des verwendeten Typariums oder ein fehlerhafter Abguß einen genaueren Vergleich erschwert. Jedenfalls ist es klar, daß die Stilisierung der Tier- und Menschenfiguren auf diesen Riemenzungen von einem einzigen Archetypus ableitbar ist, von welchen dann mehrere Modelle angefertigt werden konnten. Für eine eindeutige Lösung dieser Problematik müßten uns jedoch Originale der erwähnten Beschläge mit exakt kontrollierbaren Einzelheiten zur Verfügung stehen.

Mit dem Hinweis auf die wahrscheinliche Existenz fremder Wanderhandwerker will ich nicht von vornherein die Ankunft einer fremden ethnischen Welle in das Karpatenbecken gegen Ende des VII. Jh. ausschließen. Weiters, sofern ich im vorangehenden Kapitel zu der Schlußfolgerung gelangte, daß der absolute Großteil der zoo- und anthropomorphen Motive auf den gegossenen Bronzebeschlägen des VII. Jh. aus dem europäischen, genauer gesagt mediterranen Kulturkontext ohne sekundäre Vermittlung von nomandischen Stämmen ableitbar ist, bedeutet dies ebenfalls nicht, daß ich den nomadischen Beitrag zu der gemeinsamen Kultur des Karpatenbeckens bestreiten oder unterschätzen würde. Steht es doch fest, daß alle pertraktierten Beschläge ohne Rücksicht auf ihren ornamentalen Inhalt Bestandteile des nomadischen Gürtels waren. Aus der langjährigen Beobachtung

der interethnischen Beziehungen und kulturellen Interaktionen in einer nach Klassen aufgeschichteten Gesellschaft geht jedoch auch das klar hervor, daß die „Mode" des herrschenden Ethnikums nach der Regel der sozialen Nachahmung auch zur Vorlage für die führende Schicht des unterworfenen Ethnikums wurde. Dadurch erschwert sich ungemein auch die Lösung der ohnehin komplizierten interethnischen, in der einheitlichen materiellen Kultur niedergeschlagenen Beziehungen.

Die Suche eines methodologisch geeigneten Weges aus dem Wirrnis der scheinbar sich widersprechenden Tatsachen ist Aufgabe einer breiten internationalen Zusammenarbeitet, namentlich jedoch der ungarischen und slowakischen Archäologen, auf deren Staatgebiet sich der Großteil der in Frage kommenden Funde befindet. Es ist keine Tragödie, wenn es bei der Lösung dieser Fragen auch zu unausweichlichen Meinungsäußerungen kommt. Falsch wäre es jedoch, an veralteten Ansichten oder ungenügend fundierten Hypothesen festzuhalten.

Wohl weiß ich, daß zu einer allseitig zufriedenstellenden und historisch wahrheitsgemäßen Lösung der aufgerollten Problematik noch viel Mühe und Fleiß aufgewandt werden muß; doch bei alledem glaube ich, daß wir auch schon heute mit einer Gruppe beglaubigter Tatsachen disponieren, die zum Ausgangspunkt weiterer Forschungen werden könnten. In der Problematik hinsichtlich der neuen ethnischen Welle brachte bis jetzt die Forschung über die Herkunft der sog. gelben Keramik die positivsten Ergebnisse. Ihre Eigentümlichkeit in Form und Herstellung gibt nach den schon zitierten Arbeiten von D. Bialeková und E. Garam eindeutige Hinweise auf territoriale und soziale Beziehungen zu außerkarpatischen östlichen Gebieten, während ihre territoriale Streuung im Karpatenbecken (Karte 1) zumindest von halbseßhafter Gesellschaft zeugt. Besonders auffallend ist in dieser Beziehung die Fundhäufung im Komitat Tolna und Baranya in Transdanubien und in Csongrád im Theißgebiet. Eine weniger stark vertretene Gruppe skizziert sich im breiteren Gebiet der Kleinen und Großen Schüttinsel. Aus der Tatsache, daß die Fundstellen dieser Keramik konsequent Gebirgslandschaften ausweichen, können keine konkreteren Schlußfolgerungen gezogen werden, weil gleicherweise neben anderen Gebieten auch das ebene obere Theißgebiet leer ist.

Hinsichtlich der aufgeworfenen Problematik interessiert uns natürlich am meisten die Beziehung dieser Keramik zu den gegossenen Bronzebeschlägen. Die Tatsache, daß von 100 evidierten Fundstellen lediglich 15 solche sind, auf denen ein gemeinsames Vorkommen von gelber Keramik und Gürtelgarnituren mit gegossenem Zierat verzeichnet sind, sagt für diese Beziehung nicht nur nichts aus, sondern sie verzerrt sie noch. Ein wesentlich modifizierteres Bild erhalten wir schon, wenn wir beim Vorkommen dieser Keramik auch das Geschlecht des Toten in Betracht ziehen. Nach E. Garam werden die insgesamt 274 evidierten Stücke von gelber Keramik, die vorderhand ausschließlich aus Grabverbänden bekannt ist, nach dem Geschlecht folgend aufgeteilt: 51 gehört zu Männerbestattungen, 70 zu Frauen-, 10 zu Kinder- und 143 zu diesbezüglich unbestimmten Skeletten.[271]

Daraus geht hervor, daß in den anthropologisch bestimmten 131 Gräbern die prozentuelle Vertretung der gelben Keramik folgend ist: 39 % entfällt auf Männer-, 53,4 % auf Frauen- und 7,6 % auf Kindergräber. Wenn wir nun die restlichen 143 unbestimmten Gräber nach dem statistisch berechneten Quotienten in Übereinklang mit E. Garam im Verhältnis 61 : 82 auf Männer- und Frauengräber aufteilen würden, dann wären von den insgesamt 274 evidierten Gräbern 112 Männer,- 152 Frauen- und 10 Kindergräber, d. h. die prozentuelle Vertretung der gelben Keramik wäre: in Männergräbern 40,9 % in Frauengräbern 55,5 % und in Kindergräbern 3,6 %. (Ich bemerke, daß E. Garam andere, weniger genaue Angaben anführt.) Wie aus dem Angeführten hervorgeht, ist die Differenz zwischen beiden Reihen von Werten nicht groß, und im wesentlichen geht sie auf das Konto der nichtherausgestellten Kindergräber. Auch allgemein bewegt sich dieses Verhältnis auf einem ähnlichen Niveau wie beim Vorkommen der übrigen Keramik, wobei wir freilich im Auge behalten, daß gerade ihre Vertretung von Gräberfeld zu Gräberfeld ziemlich schwankt.

Neben dieser lehrreichen Statistik ist jedoch für unsere Problematik jene Tatsache viel wichtiger, daß von der Gesamtzahl der 112 vorausgesetzten Männergräber nur in 30 Gräbern (26,6 %) die gelbe Keramik auch von gegossenen Beschlägen begleitet war, wobei diese Beschläge nur in zwei Fällen (1,9 %) mit dem Greifenmotiv verziert sind! Insbesondere dieser letzte Wert ist überraschend niedrig, aber im allgemeinen entspricht er den Feststellungen in Frauengräbern. In diesen äußeren sich nämlich die Beziehungen der

gelben Keramik zu den chronologischen Leittypen der runden und ovalen Ohrringe im Verhältnis 7 : 22, was bei der Gesamtzahl der 48 vorkommenden Fälle in Prozenten das Verhältnis 14,6 % : 45,8 % gibt. Praktisch bedeutet dies soviel, daß sofern wir nicht die gebräuchlichen Datierungskriterien aufgeben, wir sehr ernstlich bedenken sollten, warum sich die Herstellung und Verwendung der gelben Keramik gegenüber dem Aufkommen der gegossenen Industrie verzögert hat und welche Folgen sich daraus für die Theorie über die neue Einwanderungswelle in den letzten Jahrzehnten des VII. Jh. ergeben. Zwischen beiden Erscheinungen herrscht eine zeitliche Differenz, und es wird Aufgabe der weiteren Forschung sein, diese Differenzen annehmbar zu erklären.

Obwohl uns die Analyse der gelben Keramik einerseits vor die Beantwortung weiterer Probleme stellte, verhalf sie anderseits E. Garam durch genaue Verfolgung der territorialen Verbreitung der einzelnen Typen zu einer rahmenhaften Bestimmung von sechs wahrscheinlichen Herstellungsgebieten,[272] was wieder eine bedeutende Erkenntnis für die Problematik der sozial-ökonomischen Typologie ist. Kurz gesagt, gehörten die Hersteller der gelben Keramik zu einem seßhaften, nichtnomadischen Gesellschaftstypus mit nachweisbaren Beziehungen zu den zentralasiatischen und nordpontischen Kulturen. Ihre Ankunft in das Karpatenbecken hängt jedoch nicht mit dem Beginn der gegossenen Bronzeindustrie zusammen, weil die Keramik zeitlich vor allem mit ihrem jüngeren Horizont korrespondiert.

Für den Beginn der gegossenen Bronzeindustrie ist der ständig anerkannteste und annehmbarste Zeitpunkt das Jahr ± 680. Ungefähr mit diesem Jahr kann man die Ankunft von Kubers Onoguren nach Südpannonien und im Zusammenhang damit auch mehrerer anderer Bevölkerungssplitter verknüpfen, die beim Zerfall des westturkutischen Kaganates beim offensiven Antritt des arabischen Kalifates und bei der Entstehung des chasarischen Kaganates auseinandergefegt wurden. Höchstwahrscheinlich muß man in diesem bunten Gemisch dieser Zuwanderer auch mit zahlreichen syrischen, ägyptischen und kleinasiatischen Flüchtlingen-Handwerkern und Händlern rechnen, deren nächster Fluchtweg durch das Kaukasusgebiet führte.

Und eben das nördliche Kaukasusvorland mit dem angrenzenden Kuban ist jenes Gebiet, welches in der Kunstgewerbeproduktion die meisten verwandten Elemente mit der mitteldanubischen gegossenen Bronzeindustrie aufweist. Aus Kuban stammt eine schöne rundabgeschlossene Riemenzunge mit dem Motiv eines Greifen, der eine Hirschkuh überfallen hat (Abb. 78: 2); dasselbe Motiv führt B. Pósta von einem steinernen Säulensockel aus dem dagestanischen Hunzak an.[273] In diesem Milieu, im Inventar alanischer Gräber, sah ich in den Sammlungen des Staatlichen historischen Museums zu Moskau mehrere schöne Analogien zu unseren trapezförmigen Beschlägen, und hier kann man vielleicht die Inspirationsvorlagen auch zu unserem gegossenen Frauenschmuck finden.[274] Schließlich ist dies jenes Gebiet, welches von jeher enge Beziehungen zu den eurasischen Steppenkulturen hatte und wo die absterbenden Kulturelemente der Spätantike, aufgefrischt mit Impulsen aus Byzanz und dem sassanidischen Iran, neu auflebten. Wenn wir also den geographischen Ausgangspunkt für den Ursprung unserer gegossenen Bronzeindustrie suchen, dann sollten wir aufgrund der gegenwärtigen Erkenntnisse und im Übereinklang mit einigen ungarischen Forschern gerade diesem Gebiet mehr Aufmerksamkeit widmen.[275]

Die Geschmacksrichtung der halbnomadischen Stämme, die sich nach dem Zerfall des westturkutischen Kaganates aus der Nähe dieses Gebietes in das Unterlaufgebiet der Donau und in das Karpatenbecken vorschoben, war der Hauptimpuls für die Entstehung dieser eigenständigen und in ihrer künstlerischen Äußerung einzigartigen Industrie. Das Erbe der Antike, vermittelt durch ägyptische, syrische und kleinasiatische Handwerker, bildete ihren ornamentalen Inhalt. Gerade deshalb erschien die Kunst der gegossenen Bronzen im karpatischen Milieu als ein neues Element und wurde 2—3 Jahrzehnte neben der traditionellen getriebenen Industrie verwendet. Es kam zur Nachahmung der gegossenen Ornamentik in der Treibtechnik (Tierfiguren), und umgekehrt zur Aufnahme bewährter und künstlerisch wirkungsvoller Formen der Blechbeschläge von Seiten der neuangekommenen Handwerker. Kampf und Symbiose zweier abweichender Traditionen, von denen schließlich die Bronzegießerei siegte. Sie siegte jedoch nicht deshalb, weil sie mit den sippentotemistischen Vorstellungen des neuangekommen ethnischen Konglomerates, in welchem auch anthropologisch feststellbare mongoloide Elemente vertreten waren, innerlich verknüpft war, sondern deshalb, weil sie in das bis dahin stoisch abstrakte Kunstempfinden das neue erregende Element des Sansualismus hineinbrachte.

Jedes abgeschlossene Glied in der unendlichen Kette der wissenschaftlichen Forschung ist bloß das Eingangstor in eine weitere neuaufgekommene Problematik. In vorliegender Studie versuchte ich bloß die Lösung der engen ikonographischen Problematik, doch zusammenhängend mit ihr mußte ich unausweichlich auch eine ganze Reihe anderer Fragen streifen. Ich konnte dabei weder meine Wünsche noch eventuelle Anforderungen anderer Spezialisten gebührend geltend machen. Immer mußte ich das Fehlen von wissenschaftlich beglaubigten Fakta mit Arbeitshypothesen überbrücken, und öfters habe ich manche Probleme bloß formuliert, aber nicht gelöst. Sie werden zum Gegenstand einer weiteren Studie, meiner oder meiner Kollegen.

Ich erwarte nicht, daß die von mir ausgesprochenen Schlußfolgerungen oder Ansichten ohne kritische Bemerkungen hingenommen werden. Vielleicht wird man mir auch ein Übermaß an Phantasie vorwerfen. Leider können wir wegen der Lückenhaftigkeit unseres Quellenmaterials nicht ohne sie auskommen. Bestünde doch ohne einen Anhauch der Wirklichkeit mit Phantasie ja auch kein wissenschaftliches Denken. Es geht nur darum, daß die objektive Realität nicht der Phantasie geopfert werde.

Anmerkungen und Literatur

[1] Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkunst*, Seminarium Kondakovianum, Prague 1929, 55—81.

[2] Marosi A. — Fettich N., *Dunapentelei avar sírleletek — Trouvailles avares de Dunapentele*, AH XVIII, 1936, 62 f., 967; Csallány D., *Koraavarkori sírleletek (Grabfunde der Frühawarenzeit)*, FA I-II, 1939, 121—155, 155—180.

[3] Eisner J., *Pour dater la civilisation „avare"*, Byzantinoslavica IX, 1947, 45—54; derselbe, *Devínska Nová Ves*, Bratislava 1952, 317 f.

[4] Čilinská Z., *Kritériá chronologického vzťahu tepanej a liatej industrie na pohrebiskách VI.-VIII. stor.*, Sborník prací Filosofické fakulty UJEP XX, Serie E, č. 16, 1971, 172.

[5] Čilinská Z., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Bratislava 1966, 201—205.

[6] *Einhardi Vita Karoli Magni* (ed. G. Waitz), SRG, Hannoverae 1911, 15: *„Tota in hoc bello Hunorum nobilitas periit, tota gloria decidit"*.

[7] *Annales regni Francorum* ad a. 803: *„Ibi etiam cum illis Zodan princeps Pannoniae veniens, imperatori se tradidit" (Magnae Moraviae Fontes Historici I*, Pragae-Brunae MCMLXVI, 42). Ibidem ad a. 805: *„Non multo post capcanus, princeps Hunorum, propter necessitatem populi sui imperatorem adiit, postulans sibi locum dari ad habitandum inter Sabariam et Carnuntum, quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat. Quem imperator benigne suscepit — erat capcanus christianus nomine Theodorus — et precibus eios annuens muneribus donatum redire permisit."* Vergleiche auch: *Annales Maximiani, Annales Mettenses priores* und *Annales Fuldenses* ad a. 805. — *Annales s. Emmerani Ratisp. maiores* ad a. 805: *„Kapkan kam zu Herrn Karl und bei Fiskaha wurde der Kagan Abraham getauft"* (Ratkoš P., *Pramene k dejinám Veľkej Moravy*, Bratislava 1968, 118). *Annales Regni Francorum* ad. a. 811: *„... fuerunt etiam Aquis adventum eius expectantes, qui de Pannonia venerunt, canizauci princeps Avarum et tudun ..."*. Vergleiche auch: *Annales Maximiani* ad a. 811.

[8] *Annales regni Francorum* ad a. 822.

[9] Ratkoš P., *Historische Quellen und die sog. awarisch-magyarische Kontinuität*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 183—192.

[10] Kovrig I., *Megjegyzések a Keszthely-kultúra kérdéséhez*, AÉ 85, 1958, 66—74. I. Kovrig kommt das Verdienst zu, die Lokalgruppe der Keszthely-Denkmäler archäologisch herausgegliedert zu haben, jedoch über die Möglichkeiten eines Fortbestehens der romanisierten Bevölkerung haben verschiedene Forscher auch schon vorher erwogen. Eine grundlegende Bedeutung hat für das Karpatenbecken von diesem Gesichtspunkt die bekannte Arbeit A. Alföldis *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I-II*, Berlin 1924—26. Archäologisch bestätigt wurden die hypothetisch ausgesprochenen Voraussetzungen jedoch erst durch die neuere kritische Umwertung der Denkmäler aus dem Umkreis von Fenékpuszta, des römischen Valcum. Vergleiche dazu: Pekáry T., *Későrómai sírok Fenékpusztán*, AÉ 82, 1955, 19 f.; Radnóti A. — Gerő L., *A Balaton régészeti és történeti emlékei*, Budapest 1952, 58—60; Bóna I., *Abriss der Siedlungsgeschichte Ungarns im 5.—7. Jahrhundert und die Awarensiedlung von Dunaújváros*, AR XX, 1968, 605 f., wo in Anm. 1 auch die breitere Fachliteratur angeführt ist. Die Studie von D. Simonyi *Die Kontinuitätsfrage und das Erscheinen der Slawen in Pannonien*, Studia Slavica I, 1955, 333 ff., enthält zwar anregende Gedanken, doch liegt ihr grundlegender Mangel in der nicht ausgewogenen Wertung der archäologischen und historischen Quellen. Für das Gebiet Jugoslawiens äußerte sich neuestens zu dieser Problematik Zd. Vinski, *Betrachtungen zur Kontinuitätsfrage des autochthonen romanisierten Ethnikons im 6. und 7. Jahrhundert*, Problemi della civilta e dell'economia Longobarda, Biblioteca della rivista „Economia e storia" 12, Milano 1964, 101—106. Von rumänischer Seite befaßte sich mit der aufgeworfenen Frage M. Comşa, *L'influence romaine provinciale sur civilisation slave à l'époque de la formation des états*, Romanoslavica XVI, 1968 (extraits). In der Tschechoslowakei widmet dem Weiterleben antiker Traditionen außer dem Autor dieser Zeilen seine Aufmerksamkeit B. Svoboda, *Über das Nachleben der römischen Kultur im mittleren Donaubecken*, Limes Romanus-Konferenz Nitra, Bratislava 1959, 107 f., derselbe, *Zum Problem antiker Tradition in der ältesten slawischen Kultur*, Vznik a počátky Slovanů VI, 1966, 87—114.

[11] Bóna I., *Beiträge zu den ethnischen Verhältnissen des 6.—7. Jahrhunderts in Westungarn*, Alba Regia 2—3, 1961—62, Székesfehérvár 1963, 49—68.

[12] Csallány D., *Archäologische Denkmäler der Gepiden in Mitteldonaubecken*, AH XXXVIII, Budapest 1961.

[13] Werner J., *Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts*, Reinecke Festschrift, Mainz 1950, 150—172.

[14] Eine gute Übersicht über die slawischen Funde in Rumänien bietet Chişvasi-Comşa M., *La pénêtration des Slaves dans le territoire de la Roumanie entre le VI-me et IX-me siècle à la lumière des recherches archéologiques*, Slavia Antiqua VII, 1960, 175—188; neuestens auch in dem Artikel: *Sur l'origine et l'évolution de la civilisation de la population romane, et ensuite protoroumaine, aux V^e—X^e siècles sur le territoire de la Roumanie*, Dacia XII, 1968, 355—380. Vgl. Nestor I., *La pénêtration des Slaves dans la péninsule Balkanique et la Grèce Continentale*, Revue des Études Sud-Est-Européennes I, 1963; Horedt K., *Das Awarenproblem in Rumänien*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 103—120. Für das Gebiet Bulgariens ist die passendste Information der Artikel Ž. Vážarovas, *The Slavs south of the Danube*, I Międzynarodowy Kongres archeologii słowiańskiej III, Warszawa—Wrocław—Kraków 1969, 98—120; dieselbe, *Slavjanski i slavjanobulgarski selišta v bulgarskite zemi VI-XI vek*, Sofia 1965. In Jugoslawien war die Existenz slawischer Brandgräberfelder lange problematisch, doch die Grabungen von I. Čremošnik und J. Belošević brachten auch hier positive Ergebnisse; vgl. Čremošnik I., *Istraživanija u Mušičima i Žabljaku i prvi nalaz najstarijih slavenskih naselja kod nas*, Glasnik Zemaljskog muzeja Sarajevo XXV, 1970, 45—100.

[15] Sós Cs. Á., *Vorläufige Mitteilungen über die Ausgrabungen In Pókaszepetk*, FA XIV, 1962 67 ff.; dieselbe, *Archäologische Angaben zur Frage der Frühperiode des awarisch-slawischen Zusammenlebens*. ŠZ AÚSAV 16. 1968, 221—231.

[16] Kos M., *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Ljubljana 1936, 6, 132: „*De Gepidis autem quidam adhuc ibi resident*".

[17] *Conversio*, 6, ad a. 796; „*Quid* (id est: Pippinus) *inde revertens partem Pannoniae circa lacum Pelissa inferioris, ultra fluvium qui dicitur Hrapa, et sic usque ad Dravum fluvium et eo usque ubi Dravus fluit in Danubium, prout potestatem habuit, praenominavit cum doctrina et ecclesiastico officio procurare populum qui remansit de Hunis et Sclavis in illis partibus, Arnoni Iuvavensium episcopo usque ad praesentiam genitoris sui Caroli imperatoris*" (ibidem, 132).

[18] *Conversio*, 10: „*Postquam ergo Karolus imperator Hunis reiextis episcopatus dignitatem Iuvavensis ecclesiae rectori commendavit, Arnoni videlicet archiepiscopo et suis successoribus tenendi perpetualiter atque regendi perdonavit, coeperunt populi sive Sclavi vel Bagoarii inhabilitare terram, unde illi expulsi sunt Huni, et multiplicari* (ibidem 134—135).

[19] Ein beredtes Zeugnis dafür ist das bereits erwähnte Symposium über die Besiedlung des Karpatenbeckens im VII.—VIII. Jh. in Nitra-Malé Vozokany, dessen Materialien in ŠZ AÚSAV 16, 1968 publiziert worden sind.

[20] Wie ich darauf in einer Studie hingewiesen habe (*Les motifs figuraux humains sur les bronzes moulés de la zone danubienne centrale à l'époque précédant l'empire de la Grande Moravie*, Studia Historica Slovaca II, 1964, 52—102), entwickelten sich die Ansichten über diese Frage ziemlich widersprechend. Bei alledem kann gesagt werden, daß gegenwärtig zu dieser Hypothese der überwiegende Teil der ungarischen Archäologen neigt und ihre Schlußfolgerungen stützt auch J. Werner, *Zum Stand der Forschung über die archäologische Hinterlassenschaft der Awaren*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 279—286.

[21] Dekan J., *Les motifs figureaux* . . ., 99—102.

[22] Vergleiche dazu: László Gy., *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, Budapest 1955, 179—180, 284—285; Bartha A. — Erdélyi I., *Népvándorláskori régészetünk módszertani és elméleti kérdéseihez*, AÉ 88, 1961, 75.

[23] Bartha A. — Erdélyi I., a. a. O.

[24] Dekan J., a. a. O.

[25] Deér J., *Karl der Grosse und der Untergang des Awarenreiches*, Karl der Grosse I, Aachen 1965, 721.

[26] Werner J., a. a. O., 282.

[27] László Gy., a. a. O., 219—284, 291—292. Vergleiche auch: Erdély I., *Die Kunst der Awaren*, Budapest 1966, 29, 30.

[28] László Gy., a. a. O., 292.

[29] Freilich muß man bei der Verfolgung dieser Frage auch die gegenseitige prozentuelle Beziehung beider Denkmälergruppen berücksichtigen.

[30] Vergleiche z. B. Točík A., *Zur Problematik der slawischen Besiedlung der südwestlichen Slowakei bis zum IX. Jahrhundert*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 256.

[31] Das hing natürlicherweise mit der Entstehung des bulgarischen Kaganates an den Nordgrenzen von Byzanz zusammen, das wesentlich die machtpolitischen Beziehungen auf der Balkanhalbinsel geändert hat.

[32] Sicherlich ist von diesem Gesichtspunkt die Tatsache nicht ohne Bedeutung, daß der gegossene Zierat von mitteldanubischem Typus im vorgroßmährischen Horizont auch in solchen unbestreitbar slawischen befestigten Siedlungen begegnet wie Líšeň—Staré Zámky oder Mikulčice. Vergleiche dazu: Klanica Z., *Vorgrossmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 121—134.

[33] *Einhardi Vita Karoli*, 13—15, SRG, Hannover 1911.

[34] Das Problem ist schon dadurch kompliziert, daß in der Klassendifferenzierung der Gesellschaft die Beziehungen zwischen der Ethnizität und dem kulturellen Habitus nicht als geradlinig betrachtet werden können.

[35] Vergleiche Bialeková D., *Žltá keramika z pohrebísk obdobia avarskej ríše v Karpatskej kotline (Die gelbe Keramik aus den awarenzeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken)*, SlA XV, 1967, 5—76; dieselbe, *Zur Frage der Genesis der gelben Keramik aus der Zeit des zweiten awarischen Kaganats im Karpatenbecken*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 21—34. Garam É., *Későavarkori korongolt sárga kerámia (Die spätawarenzeitliche gelbe Keramik)*, AÉ 96, 1969, 207—241; dieselbe, *Die spätawarenzeitliche gelbe Keramik*, A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1969, 151—162.

[36] Sprišev skij V. I., *Pogrebenie s konem serediny I tysjačeletija n. e., obnaružennoe okolo observatorii Ulukbeka*, Trudy Muzeja istorii narodov Uzbekistana 1, Taškent 1951; Gavrilova A. A., *Mogil'nik Kudyrge kak istočnik po istorii altajskich plemen*, Moskva-Leningrad 1965; Raspopova V. I., *Pojasnoj nabor Sogda VII—VIII vv.*, Sovetskaja archeologija 4, 1965, 78 ff.

[37] Werner J., *Zum Stand der Forschung* . . ., ŠZ AÚSAV 16, 1968, 279—286.

[38] Zu den bedeutendsten Arbeiten über diese Problematik gehören: László Gy., *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, AH XXXIV, 1955; derselbe, *Les problèmes soulevés par le groupe à la ceinture ornée de griffon et de rinceaux de l'époque avare finissante*, AH XVII, 1965, 73—75; derselbe, *Hunor és Magyar nyomában*, Budapest 1967; derselbe, *Kérdések és feltevések a magyar honfoglalásról*, Valóság I, Budapest 1970, 48—64; derselbe, *A „kettős honfoglalásról"* (*Über die „doppelte Landnahme" der Ungarn*), AÉ 97, 1970, 161—190; Gőrffy Gy., *Tanulmányok a magyar állam eredetéről*, Budapest 1959.

[39] Fettich N., *Symbolischer Gürtel aus der Awarenzeit (und von Bilisics)*, A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1963, Szeged 1963, 61—88.

[40] Eisner J., *Devínska Nová Ves*, Bratislava 1952, 281.

[41] Csallány D., *Der awarische Gürtel*, AAH XVI, 1962, 445—480.

[42] László Gy., *Etudes archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, Taf. LIX.

[43] Fettich N., *Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn*, Budapest 1926, Taf. IV: 1, VI: 1—2, 24.

[44] László Gy., *Études* . . ., Taf. VIII: 1, 1 a, 1 b.

[45] Csallány D., *Szegedi avarkori sírleletek és hún-bolgár ívókürtök régészeti kapcsolatai*, AÉ VII—IX, 1946—48, 359—361, Taf. LXXV: 1—13.

[46] Točík A., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*, Bratislava 1968, Grab 385, Taf. LXIV: 4—8.

[47] László Gy., *Études* . . ., Taf. LXX.

[48] Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkunst*, Prague 1929, Taf. IV.

[49] Točík A., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo*, Bratislava 1968, Grab 222, Taf. XLV: 3—9.

[50] Von der Beliebtheit dieser rosettenförmigen Gewandbesatzbleche zeugt z. B. die Tatsache, daß sie nur auf dem Gräberfeld von Nové Zámky in fünf Gräbern vorgekommen sind; Čilinská Z., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Bratislava 1966, Gräber 66, 281, 411, 418, 611.

[51] Zu den Typarien aus dem Fundort Szeged-Csengele vgl. Abb. 72; die Schnalle aus Kiskassa ist auf Abb. 73: 3.

[52] Želovce, Gräber 44 und 318. Für die liebenswürdige Erlaubnis zur Veröffentlichung danke ich Z. Čilinská.

[53] Fettich N., *Die Tierkampfszene in der Nomadenkunst*, Recueil d'études dédiées à la mémoire de N. P. Kondakov, Praha 1926, 81—92; derselbe, *Bronzeguss und Nomadenkunst*, Prague 1929.

[54] Čilinská Z., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Gräber 74 und 218. Besonders erwähnenswert ist die Tatsache, daß beinahe identische Riemenzungen auch aus den nahen Gräberfeldern von Dvory nad Žitavou (unveröffentlicht) und Čierny Brod stammen. Veliačik L., *Archeologický výskum v Čiernom Brode (okr. Galanta) roku 1966 — Archäologische Grabungen in Čierny Brod (Kr. Galanta) im J. 1966*, AR XXI, 1969, 301—319, 427—429.

[55] Fettich N., *Die Tierkampfszene ...*, Taf. IV: 3.

[56] Artamonov M. I., *The Splendor of Scythian Art*, New York—Washington 1969, Abb. 236—238.

[57] Artamonov M. I., a. a. O., Abb. 246.

[58] Rudenko S. I., *Kul'tura naselenija gornogo Altaja v skifskoe vremja*, Moskva—Leningrad 1953.

[59] Eine ausführliche Begründung dieser Datierung samt einer guten Übersicht über die ältere Literatur bietet Kiselev S. V., *Drevnjaja istorija južnoj Sibiri*, Moskva 1951, 361—392.

[60] Rudenko S. I., a. a. O., 342—361.

[61] Ibidem, Abb. 156—157.

[62] Ibidem, Abb. 158.

[63] Ibidem, Abb. 159—160.

[64] Ibidem, Abb. 161.

[65] Ibidem, Abb. 163.

[66] Volkov V. V. — Novgorodova Je. A., *Archeologičeskie issledovanija v Mongolii*, Archeologičeskie otkrytija 1970 goda, Moskva 1971, 460—462. Das Pferd als Opfer angreifender Greife erschien neuestens auch auf einem goldenen Pektorale aus dem skythischen Kurgan „Tolstaja mogila" bei der Stadt Ordžonikidze im Gebiet von Dnepropetrovsk.

[67] Vergleiche wenigstens diese grundlegenden Arbeiten: Rostovtzeff M. I., *The Animal Style in South Russia and China*, Leipzig—London 1929; Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkunst*, Praha 1929; Umehara S., *Studies of Noin Ula finds in northern Mongolia*, The Togo Bunko Publications, Series A, No. 27, Tokyo 1960; Talbot-Rice T., *Ancient Arts of Central Asia*, London 1965.

[68] Champdor A., *Kunst Mesopotamiens*, Leipzig 1964, Abb. 14.

[69] Parrot A., *Sumer*, London 1960, Abb. 162.

[70] Hamann R., *Geschichte der Kunst. Von der Vorgeschichte bis zur Spätantike I*, Berlin 1963, Abb. 345a—b.

[71] Champdor A., a. a. O., Abb. 29, 39, 50.

[72] Du Mesnil du Buisson R., *Les deux Géants du jour et de la nuit*, Iranica Antiqua VIII, 1968, 1—33.

[73] Champdor A., a. a. O., Abb. 167.

[74] Ibidem, Abb. 165—166, 168—169.

[75] Sarre Fr., *Die Kunst des Alten Persien*, Berlin 1925, Abb. 21.

[76] Dhorme E., *Les réligions de Babylonie et d'Assyrie*. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht erwähnenswert, daß in der Johannes' Apokalypse Ischtar als *„ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen"* lebt, also genauso wie später die Gestalt der Jungfrau Maria.

[77] Bossert H. Th., *Altkreta*, Berlin 1937, Abb. 69.

[78] Ibidem, Abb. 393d.

[79] Neben der bekannten Serie *„Corpus Vasorum Antiquorum"* ist aus der reichen Literatur besonders erwähnenswert: Furtwängler A. — Reichhold K., *Griechische Vasenmalerei I—III*, München 1904; Ducati P., *Storia della ceramica greca I-II*, Firenze 1922; Blavatskij V. D., *Istorija antičnoj raspisnoj keramiki*, Moskva 1953; Arias P. E. — Hirmer M., *A History of Greek Vase Painting*, London 1962; Devambez P., *Die Malerei im Altertum I*, Gütersloh 1963; Boardman J., *Pre-Classical. From Crete to Archaic Greece*, Baltimore—Middlesex 1967.

[80] Die Auswahl überwiegend nach P. E. Arias, J. Boardman und P. Devambez, wo außergewöhnlich gute Reproduktionen sind.

[81] Ibidem.

[82] Ibidem.

[83] Abb. 26 hier. Coche de la Ferté E., *Les bijoux antiques*, Paris 1956, Taf. XI, 1.

[84] De Foglari G., im Katalog *Situlenkunst zwischen Po und Donau*, Wien 1962.

[85] Artamonov M. I., *Očerki po istorii SSSR I* (Red. Tret'jakov P. N. — Mongajt A. L.), Moskva 1956, 312.

[86] Rudenko S. I., a. a. O., 336—338.

[87] Moravcsik Gy., *A csodaszarvas mondája a bizánci íróknál*, Egyetemes Philológiai Közlöny 1914, 282 f.

[88] In der mesopotamischen Kunst kommt ein ähnlich gestalteter Greif nicht vor.

[89] Zu der angeführten Problematik vgl. Ziegler K., in Pauly-Wissowa, *Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft VII*, 1919 ff.; Simon E., *Zur Bedeutung des Greifen in der Kunst der Kaiserzeit*, Latomus XXI, 1962, 749 ff.; Hubeaux J. — Lewy M., *Le mythe du phénix dans la littérature grecque et latine*, Paris 1939; Renaud M., *Griffons de Buzenol et d'ailleurs*, Pays Gaumais 24—25, 1963—64, 117, 156.

[90] Übersicht darüber bei Artamonov M. I., *The Splendor of Scythian Art*, New York—Washington 1969.

[91] Zu dieser viel erörterten Frage vgl. Maximova M. I., *Serebrjanoe zerkalo iz Kelermesa*, Sovetskaja archeologija XXI, 1954, 281—305.

[92] Artamonov M. I., a. a. O., Abb. 9—19.

[93] Venedikov I., *Alte Schätze aus Bulgarien*, Sofia 1965.

[94] Jettmar K., *Die frühen Steppenvölker*, Baden-Baden 1964, 51, 58.

[95] Lordkipanidze O. D., *Italijskie bronzovye izdelija, najdennye na territorii drevnej Gruzii*, Sovetskaja archeologija 8, 1964, 201, Abb. 1.

[96] Vergleiche Svoboda B., *Neuerworbene römische Metallgefäße aus Stráže bei Piešťany*, Bratislava 1972, 100, Abb. 67.

[97] Talbot-Rice T., *Ancient Arts of Central Asia*, London 1965, 238, Abb. 222.

[98] *The Great Palace of the Byzantine Emperors*, Oxford-London 1947, 77, Abb. 32.

[99] Diehl Ch., *Manuel d'art byzantin I*, 2. Aufl., Paris 1925, 374, 384, 385, 398.

[100] Dekan J., *Les motifs figuraux humains sur les bronzes moulés de la zone danubienne centrale à l'époque précédant l'empire de la Grande Moravie*, Studia Historica Slovaca II, 1964, 82, 83. Dort auch weitere Literatur.

[101] Csallány D., *Der awarische Gürtel*, Taf. XVI: 2.

[102] Fettich N., *Tierkampfszene* . . ., Taf. VI: 5.

[103] Ibidem, Taf. VI: 2.

[104] Ibidem, Taf. V: 3.

[105] Csallány D., a. a. O., Taf. XVIII.

[106] Fettich N., *Tierkampfszene* . . ., Taf. V: 2.

[107] Točík A., *Pohrebisko a sídlisko z doby avarskej ríše v Prši*, SlA XI, 1963, Taf. IV: 15, 15a; Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkunst*, Prague 1929, Taf. VIII, 6.

[108] Behrens G., *Das rückblickende Tier in der vor- und frühgeschichtlichen Kunst Mitteleuropas*, Festschrift RGZM 1, 1952, 26—43.

[109] Dimitrijević D. — Kovačević J. — Vinski Zd., *Seoba naroda*, Zemun 1962, Taf. XXXII: 2.

[110] Marosi A. — Fettich N., *Dunapentelei avar sírletek — Trouvailles avares de Dunapentele*, AH XVIII, 1936, Taf. VII: 3, 4.

[111] Točík A., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*, Bratislava 1968, Grab 648, Taf. LXXX: 1.

[112] Bóna I, *Az ürbőpusztai avar temető*, AÉ 84, 1957, Grab A, Taf. XXXVIII: 6.

[113] Lippert A., *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing in Niederösterreich*, Wien 1969, Grab 191, Taf. 66: 7, Taf. 90: 2.

[114] Kollautz A., *Awaren, Franken und Slawen in Karantanien und Niederpannonien und die fränkische und byzantinische Mission*, Carinthia 156-I, 1966, 245—247, Abb. 1 und 2.

[115] Nagy T., *Avarkori temető és honfoglaláskori sírok Rákosról*, Budapest Régiségei XIV, 1945, 493—501, Grab 28, Abb. 4.

[116] Csallány D., *Kora-avarkori sírleletek — Grabfunde der Frühawarenzeit*, FA I-II, 1939, 121—155, 155—180, Taf. VIII.

[117] Hampel J., *Alterthümer des frühen Mittelalalters in Ungarn I*, Braunschweig 1905, Abb. 2001.

[118] Dimitrijević D. — Kovačević J. — Vinski Zd., a. a. O., Taf. XVII: 2.

[119] Ross C. M., *Catalogue of the Byzantin und early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection II*, Washington 1965, 42, No. 43, Taf. XXXV.

[120] László Gy., *Steppenvölker und Germanen*, Abb. 102.

[121] Fettich N. — Nemeskéri J., *Győr a népvándorláskorban*, Győr 1943, Grab 545, Taf. XXVII: 1, 1a.

[122] Čilinská Z., *Nové Zámky*, Gräber 8 und 224.

[123] Volbach E. Fr., *Das christliche Kunstgewerbe der Spätantike und des frühen Mittelalters im Mittelmeergebiet*, Geschichte des Kunstgewerbes V, Berlin 1932, 221; Dalton O. M., *Byzantine Art und Archaeology*, Oxford 1911, Abb. 32.

[124] Csallány D., *Der awarische Gürtel*, 446, 447, Abb. 8 und 9.

[125] Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkunst*, 78.

[126] Fettich N., a. a. O., Taf. XI: 1—5; Artamonov M. I., *The Splendor of Scythian Art*, Abb. 93, 94.

[127] Hampel J., *Alterthümer* . . . *I*, 610—611, Abb. 1961.

[128] László Gy., *Steppenvölker und Germanen*, Abb. 111.

[129] Fettich N., *Bronzeguss* . . ., 58, 59.

[130] Als Beispiel können auch die Beschläge der bekannten Garnitur aus Mártély oder Szentes-Nagyhegy (Grab 3) dienen; Fettich N., *Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, Tafelband, Budapest 1937, Taf. X; Erdélyi I., *Die Kunst der Awaren*, Budapest 1966, Abb. 25a-g; Csallány D., *Der awarische Gürtel*, Taf. XIX.

[131] Fettich N., *Bronzeguss* . . ., Taf. III: 6—10.

[132] Eisner J., *Devínska Nová Ves*, Bratislava 1952, Grab 172, Abb. 34: 12—14.

[133] Lippert A., *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing* . . ., Taf. 69, 92 : 2.

[134] Török Gy., *Das awarenzetliche Gräberfeld von Halimba im VI.-IX. Jahrhundert*, SZ AÚSAV 16, 1968, 274, Abb. 6: 37.

[135] Vergleiche hiezu das Relief auf dem Opferkelch des Gudea aus dem XXII. Jh. v. u Z.; Parrot A., *Sumer*, Abb. 289.

[136] Salin E., *La civilisation mérovingienne IV*, Paris 1959, 161, Taf. B: 1.

[137] Behrens G., a. a. O., 41, Abb. 23: 4.

[138] Ghirshman R., *Iran. Parther und Sasaniden*, München 1962, Abb. 263 (B).

[139] Fettich N., *Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn*, 64, Anm. 2.

[140] Artamonov M. I., *The Splendor of Scythian Art*, Abb. 93. Ein anderes Exemplar führt er auf der Abb. 127 an.

[141] Piccard C. G., *Catalogue du Musée ALAOUI I*, No. 980, 987, 988, 1004.

[142] Hampel J., *Alterthümer I*, Abb. 993.

[143] Mongajt A. L., *Archeologija v SSSR*, Moskva 1965, 247, 248.

[144] Die Datierung schwankt nach den Autoren zwischen dem VII. bis zum XI. Jh. Filov B., *Geschichte der altbulgarischen Kunst*, Berlin-Leipzig 1932, 22 ff.; Fehér G., *Les monuments de la culture protobulgare et leurs relations hongroises*, AH VII, 1931, 109, 110. Anm. 1; Mavrodinov N., *Le trésor protobulgare de Nagyszentmiklós*, Budapest 1943, 163, usw.

[145] Klanica Z., *Zur Frage der Anfänge des Burgwalls „Valy" bei Mikulčice*, AR XX, 1968, 638, 639, Abb. 11: 3.

[146] Kollautz A., *Die Ausbreitung der Awaren auf der Balkanhalbinsel und die Kriegszüge gegen die Byzantiner*, SZ AÚSAV 16, 1968, 149, Abb. 7.

[147] Devambez P., a. a. O., I, Abb. 15.

[148] Salin E., *La civilisation mérovingienne IV*, Taf. H.

[149] Čilinská Z., *Nové Zámky*, Grab 44, Taf. XXII, 14.

[150] Fettich N., *Sárkányábrázolások a magyarországi népvándorláskori emlékeken*, AÉ 40, 1923—26, 156—172.

[151] Bóna I., *Ürbőpuszta*, AÉ 84, 1957, 162.

[152] Fettich N., *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, AAH XXI, 1937, 148—161.

[153] Ebendort, 263—279. Vergleiche dazu Dekan J., *Les motifs figuraux*, Studia Historica Slovaca II, 1964, 52—102.

[154] Bank A. V., *Iskusstvo Vizantii v sobranii gosudarstvennogo Ermitaža*, Leningrad 1960, Abb. 40; dieselbe, *Vizantijskoe iskusstvo v sobranijach Sovetskogo Sojuza*, Leningrad 1966, Abb. 97.

[155] Die wichtigsten bibliographischen Angaben führt D. Csallány an: *Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa*, Budapest 1956, 180, lauf. Nr. 780.

[156] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 153, 154, Taf. VII: 3, 3a.

[157] Werner J., *Slawische Bronzefiguren aus Nordgriechenland*, Berlin 1953, Taf. 3: 2.

[158] Ebd., 4, Taf. 1: 4.

[159] Saska L. Fr. — Groh Fr., *Mythologie Řeků a Římanů*, Praha 1925, 104.

[160] Zu genannter Problematik vergleiche ebenfalls das Schlagwort „*Cupido*" von M. Collignon (*Dictionnaire des antiquités I-2*, Paris 1900, 1595—1610, Abb. 2166). Eine abweichende Darstellung des Eros auf dem Leoparden, ohne Flügel und mit dem Bogen in der Hand, sieht man auf einem Sarkophag aus dem ersten Viertel des III. Jh. u. Z. in Villa Medici (Cagiano de Azevedo M., *Le antichita di Villa Medici*, Roma 1951, 59, Taf. XXIX: 46). Typisch ist in dieser Beziehung auch die gemeinsame Darstellung des Eros und zweier Leoparden auf der Freske im sog. Stasov-Keller von Pantikapea: Ernštedt E. V., *Monumental'naja živopis severnogo Pričernomorja*, in: *Antičnyje goroda severnogo Pričernomorja I*, Moskva-Leningrad 1955, 272, 278, Abb. 29.

[161] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 152, 153, Taf. VI: 1.

[162] Radnóti A., *Néhány megjegyzés a mártélyi avar szijvégen látható ábrázoláshoz*, AÉ 84, 1957, 80, Anm. 14.

[163] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 150.

[164] Ebd., Taf. II: 3, 3a.

[165] Poulík J., *Jižní Morava — země dávných Slovanů*, Brno 1948—1950, 67—70, Abb. 110.

[166] Zum Vergleich genügt es etwa wohl, die feine Bronzestatuette anzuführen, die sich in der Antikensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums befindet (Eichler Fr., *Führer durch die Antikensammlung*, Wien 1926, Abb. 21), oder auch die bekannte Skopas-Statuette (Rodenwaldt G., *Die Kunst der Antike*, Berlin 1927, 378). Völlig falsch ist die neuere Ansicht von A. Radnóti, der in der Figur auf der Riemenzunge aus Pančevo einen Satyr mit dem Thyrsos in der rechten Hand sieht (AÉ 84, 1957, 80, Anm. 14).

[167] Zu angeführten Motiven vergleiche Dürrbach F., *Hercules* (Daremberg Ch. — Saglio E., *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines III 1, Paris 1900*, 78—128.

[168] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 151.

[169] Mavrodinov N., *Le trésor protobulgare de Nagyszentmiklós*, 113.

[170] Cagiano de Azevedo M., *Le antichita di villa Medici*, Roma 1951, 56, Taf. X: 12.

[171] Rodenwaldt G., *Die Kunst der Antike*, 245.

[172] Erdélyi I., *Die Kunst der Awaren*, 38, Abb. 10.

[173] Dekan J., *Les Motifs figureaux*, 77.

[174] Dimitrijevi D.—Kovačević J. — Vinski Zd., *Seoba naroda*, Zemun 1962, 25, Abb. 2.

[175] Hampel J., *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn III*, Braunschweig 1905, 111, Abb. 1: 2.

[176] Niederle L., *Příspěvky k vývoji byzantských šperků ze IV.—X. století*, Praha 1930, 90, 91.

[177] Rodenwaldt G., *Die Kunst der Antike*, 342.

[178] Dimitrijević D., *Der Fund von Zemun Polje im Lichte der spätawarenzeitlichen Problematik*, Archaeologia Iugoslavica VII, 1966, 54—76.

[179] Ebd., 59—60.

[180] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 156, 157, Taf. VII: 2, VIII: 2—5.

[181] Vinski Z., *Ausgrabungen in Vukovar*, Archaeologia Iugoslavica III, 1959, 104, Taf. XXXVIII: 20.

[182] Dimitrijević D., *Der Fund von Zemun Polje*.

[183] Kollautz A., *Die Ausbreitung der Awaren auf der Balkanhalbinsel und die Kriegszüge gegen die Byzantiner*, ŠZ AÚSAV 16, 1968, 156, Abb. 10: 1, 2.

[184] Saska L. Fr. — Groh F., *Mythologie Řeků a Římanů*, Praha 1948, 29, 30.

[185] Ebd., 48. Hinsichtlich der Ikonographie kann man sich vielleicht z. B. auf die römische Kopie von Praxiteles' Aphrodite berufen (Rumpf A., *Die Religion der Griechen*, Bilderatlas zur Religionsgeschichte 13/14, Leipzig 1928, Abb. 74), ferner auf die Aphrodite aus Frejus (Alscher L., *Griechische Plastik III*, Berlin 1956, Taf. T), beide mit einem Apfel in der Hand, oder auf die kostbare Kultstatuette der Aphrodite mit einer Schüssel in der Hand (Rumpf A., a. a. O., Abb. 79). Wegen der Unterschiedlichkeit der Attribute fallen die sitzenden Figuren der Kybele, Demeter oder der Großen Mutter außer Betracht.

[186] Vergleiche Čilinská Z., *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Bratislava 1966, 171—172, Taf. XLIV: 1. Dekan J., *Les Motifs figureaux* . . ., 75.

[187] Dobrovits A., *Egy későkori halotti-lakomaábrázolás a Szépművészeti múzeum egyiptomi gyűjteményében, Adatok az orans-gesztus történetéhez — Une représentation de banquet funéraire de l'époque romaine dans la collection égyptienne du Musée des beaux-arts, Contributions à l'histoire du geste „orans"*, AÉ VII-IX, 1946—48, 3—11; 11—18, Taf. I—V; Castiglione L., *Egy ércmüves sírköve, A római kori egyiptomi sírtélék értelmezéséhez*, Antik Tanulmányok XVI, 1969, 54—55.

[188] Beckwith J., *Coptic Sculpture*, London 1963, Abb. 86; Wessel Kl., *Koptische Kunst. Die Spätantike in Ägypten*, Recklinghausen 1963, Abb. 40, 44; Wulf O., *Altchristliche und byzantinische Kunst I*, Berlin 1914—15, Abb. 131.

[189] Dalton O. M., *Byzantine Art*, Abb. 86; Wessel Kl., a. a. O., Abb. 84; Beckwith J., a. a. O., Abb. 130.

[190] Jevtjuchova L. A, *Kamennye izvajanija južnoj Sibiri i Mongolii*, MIA 24, 1952, 73, Abb. 1: 3; 76, Abb. 7: 1, 2; 80, Abb. 13: 1a.

[191] Černecov V. N., *Nižnee Priobie*, MIA 58, 1957, 148, Abb. 5.

[192] Jenny W. A., *Ein frühbyzantinisches Pressmodell aus Kleinasien*, PZ XXIV, 1933, 297, 298, Abb. 1, 3, 4.

[193] Dalton O. M., *Byzantine Art*, 273, Abb. 168.

[194] Eine erschöpfende Übersicht auch mit einschlägiger Literatur ist bei Dimitrijević D., *Der Fund von Zemun Polje*, 56—59, 71—73.

[195] Ebd.

[196] Ebd.

[197] Ebd.
[198] Ebd.
[199] Ebd.
[200] Ebd.
[201] Ebd.
[202] Ebd.
[203] Ebd.
[204] Dekan J., *Les motifs figureax* . . ., 61.
[205] Ebd., 102.
[206] Berghaus P., *Das Münzwesen* im Katalog: *Karl der Große, Werk und Wirkung*, Aachen 1965, 149—181, Abb. 27—32.
[207] Babelon J., *Das Menschenbild auf Münzen und Medaillen von der Antike bis zur Ranaissance*, Leipzig 1966, Abb. 85.
[208] Horváth T., *Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös*, AH XIX, 1935, 61—62, Taf. XLVIII.
[209] Sós Cs. Á., in: *Archäologische Funde in Ungarn* (Red. E. B. Thomas), Budapest 1956, 330—331.
[210] Dimitrijević D., *Zemun Polje*, 67—68.
[211] Der Ausschnitt auf der quadratischen Schlaufe aus Hraničná pri Hornáde ändert dadurch, daß in der rechten unteren Ecke des Bildes auch die gefranste Schwanzquaste eines tiefer situierten und deshalb nicht sichtbaren Löwen zu sehen ist, soweit den Sinn der dargestellten Menschenfigur, daß sie von manchen Forschern irrtümlich für einen Schnitter gehalten wurde.
[212] Fettich N., *Bronzeguss und Nomadenkust*, Prague 1929, 39 f.; derselbe, *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn*, 158.
[213] Volbach W. Fr., *Das christliche Kunstgewerbe der Spätantike und des frühen Mittelalters im Mittelmeergebiet*, Geschichte des Kunstgewerbes V, Berlin 1932, 85, Abb. 1.
[214] Bank A. V., *Vizantijskoe iskusstvo*, Abb. 134—135; dieselbe, *Grebeń iz Sarkela — Beloj Veži*, Trudy Volgodonskoj archeologičeskoj expedicii II, MIA SSSR 75, 1959, 338, Abb. 14. Hinsichtlich des Motives selbst ist es unwichtig, daß in diesem Falle ein Bär vorliegt und kein Löwe. Ich sehe von der Zitierung des ungewöhnlich reichen Materials ab, das bezüglich der Komposition keine direkte Beziehung zu dem Šuraner Motiv hat.
[215] Bank A. V., a. a. O., Abb. 14—15.
[216] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 154, 155, Taf. V: 28, 29, VIII: 7, 8.
[217] Mavrodinov N., *Le trésor protobulgare* . . ., 113.
[218] Leipoldt J., *Die Religion des Mithra*, Bilderatlas zur Religionsgeschichte 15, Leipzig 1930, Abb. 11—17, 19, 20;
[219] Dalton O. M., a. a. O., Abb. 58; Beckwith J., *The Art of Constantinople*, London 1961, Abb. 68.
[220] Hampel J., *Alterthümer* . . . *I*, 617 f.
[221] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 159, 160.
[222] Takács Z., *Catalaunischer Hunnenfund und seine ostasiatischen Verbindungen*, Acta Orientalia Hungarica V, 1955, 154—157.
[223] Nach Gy. László zitiert.
[224] László Gy., *Contribution à l'archeologie de l'époque des migrations*, AAH VIII, 1957, 165—169; derselbe, *A mártélyi avar szíjvégről*, FA VIII, 1956, 105—112.
[225] Radnóti A., *Néhány megjegyzés* . . ., 79—81.
[226] Dalton O. M., *Byzantine Art and Archaeology*, Oxford 1911, 193—195, Abb. 116.
[227] Bank A. V., a. a. O., Abb. 45
[228] Dalton O. M., a. a. O., 209, 210, Abb. 125; Metz P., *Elfenbein der Spätantike*, München 1962, Abb. 44.
[229] László Gy., *Steppenvölker und Germanen (Kunst der Völkerwanderungszeit)*, Wien-München 1970, 61—63.
[230] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 155.
[231] Radnóti A., *Néhány megjegyzés* . . ., 80, Anm. 14.
[232] Sarre Fr., *Die Kunst des alten Persien*, Berlin 1922, Taf. 116, 133.
[233] Ebd., Taf. 150.
[234] Ebd., Taf. 52: c. Ein ähnliches Motiv kennen wir auch auf einem Basrelief aus Athen (Dictionnaire des antiquités II-2, Abb. 3663). Über die Identität dieser Figur mit dem mythischen Held Gilgamesch und über die spätere Verschmelzung dieses Motivs mit der Mithra-Figur siehe neuestens die Studie von Z. Kádár *A nagyszentmiklósi kincs triumfális képtipusainak eredetéről (Contribution à l'étude de l'iconographie des représentations-types du trésor de Nagyszentmiklós)*, FA XIII, 1961, 117—128. Dort ist auch die spezielle Fachliteratur angeführt.
[235] Volbach V. Fr., *Das christliche Kunstgewerbe*, 120, Abb. 2.
[236] Lassus J., *Ranokrestanské a byzantské umenie*, Bratislava 1971, Abb. 212. Auf dem sog. Hemd des hl. Viktor aus der Kathedrale von Sens befindet sich eine Samson-Figur.
[237] László Gy., a. a. O., 62—63.
[238] Ebd., 63
[239] Sarre Fr., *Die Kunst des alten Persien*, Taf. 86, 87, 107, 108, 114b; Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 160.
[240] Sarre Fr., *Die Kunst des alten Persien*, Taf. 98, 99, 128.
[241] Sós Cs. Á., *Avarok*, in: Thomas E. B., *Magyarország régészeti leletei*, Budapest 1957, 340, 341.
[242] Leipoldt J., *Die Religion des Mithra*, Bilderatlas zur Religionsgeschichte 15, Leipzig 1930, Abb. 15, 30.
[243] Sarre Fr., a. a. O., Taf. 125 unten.
[244] Dalton O. M., *Byzantine Art*, Abb. 47 und 368; Sarre Fr., a. a. O., Taf. 94, 95, 102, 121, 141. Das Lebensbaummotiv ist kein unumgänglich notwendiger Teil dieser Medaillonverzierung. Bei O. M. Dalton z. B. auf Abb. 47 fehlt es beim Drachen, ist jedoch beim Elefanten. In reduzierter Form befindet es sich auf Abb. 368 (Sarre Fr., a. a. O., 95) und in verschiedener Stilisierung auch auf spätsassanidischen Silberschüsseln (Sarre Fr., a. a. O., 122 f.).
[245] László Gy., a. a. O., Abb. 127.
[246] Fettich N., *Die Metallkunst* . . ., 151, 152, Taf. III: 2, IV: 1. Im oberen Zierfeld befindet sich nur ein Teil des vorherigen Bildes.
[247] Mavrodinov N., *Le trésor protobulgare* . . ., 113.
[248] Volbach Fr. V., *Das christliche Kunstgewerbe*, 121, Abb. 1.
[249] László Gy., a. a. O., Index 132—133.
[250] Den Fund zeigte mir liebenswürdig die Grabungsleiterin E. Tóth-Horváth.
[251] Diese Ansicht von P. Radoměrský hatte ich nicht die Möglichkeit zu beglaubigen. Die erste Publikation

dieser Riemenzunge stammt von Zd. Klanica, *Velkomoravský gombík*, AR XXII, 1970, 426, Abb. 5. Meine Schlußfolgerungen weichen in einigen Punkten ab.

[252] *Slovenské ľudové umenie I* (Red. R. Mrlian), Bratislava 1953, Abb. 218.

[253] *Magyarország vármegyéi és városai, Nógrád vármegye*, Budapest 1911, 160, Abb. 2, 4.

[254] *Theophanis Confessoris Chronographia* (Ed. C. de Boor), Lipsiae 1883, 232, 6—10: *„Die ganze Stadt lief zusammen auf sie* (d. h. die Awaren) *zu schauen, weil sie so ein sonderbares Volk* (ethnos parádoxon) *noch nicht gesehen hatten. Sie hatten nämlich mit Bändern* (zu Zöpfen) *verflochtene lange zusammengebundene Haare, aber ihrer übrigen Tracht nach ähnelten sie den Hunnen"*.

[255] Vergleiche namentlich: László Gy., *Hunor és Magyar nyomában*, 13—52, derselbe, *Steppenvölker und Germanen*, 102—112.

[256] László Gy., *Steppenvölker und Germanen*, 103.

[257] László Gy., *Hunor és Magyar nyomában*, 14; derselbe, *Steppenvölker und Germanen*, 103.

[258] Zu der angeführten Problematik ist immer noch das grundlegende Werk von Németh Gy., *A honfoglaló magyarság kialakulása*, Budapest 1930, 167—174, 178—182, 246—247.

[259] Szádeczky-Kardoss S., *Kuvrat fiának, Kubernek a története és az avarkori régészeti leletanyag*, Antik Tanulmányok XV, 1967, 84—86.

[260] Diese Ansicht kenne ich nur aus der Zitierung von T. Olajos.

[261] Olajos T., *Adalék a (H)ung(a)ri(i) népnév és a késői avarkori etnikum történetéhez*, Antik Tanulmányok XVI, 1968, 87—90.

[262] Havlík L., *Panonie ve světle franských pramenů 9. století*, Slavia Antiqua XVII, 1970, 15.

[263] Hier halte ich mich gegenüber den älteren Lokalisierungen von K. Schünemann und C. Plank an die wahrscheinlichere Deutung von T. Olajos.

[264] Kollautz A., *Awaren, Franken und Slawen in Karantanien und Niederpannonien und die fränkische und byzantinische Mission*, Carinthia 156-1, 1966, 263—264.

[265] László Gy., *Steppenvölker und Germanen*, 63.

[266] Dekan J., *Vývoj a stav archeologického výskumu doby predveľkomoravskej*, SlA XIX-2, 1971, 558—580.

[267] Klanica Zd., *Předvelkomoravské pohřebiště v Dolních Dunajovicích, Přispěvěk k otázce vzájemných vztahů Slovanů a Avarů v Podunají* (im Druck).

[268] László Gy., *Steppenvölker und Germanen*, 63.

[269] Werner J., *Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten*, Antikvariskt Arkiv 38, Early medieval Studies 1, 1970, 65—81.

[270] Soviel ich weiß, erlangten die Ansichten der Fachleute noch keinen eindeutigen Standpunkt.

[271] Garam É., *Késöavarkori korongolt sárga kerámia*, AÉ 96, 1969, 232.

[272] Ebd., 234.

[273] Pósta P., *Régészeti tanulmányok az Oroszföldön II*, Budapest 1905, 483—484, Abb. 10 (Nr. 2196).

[274] Ebd., 478, Taf. XXVIII: 14 (Nr. 478).

[275] Am klarsten formulierte das Horváth T., *Die awarischen Gräberfelder von Üllö und Kiskőrös*, Budapest 1935, 125.

SPRÁVY A RECENZIE

Za Štefanom Janšákom

Dňa 8. apríla 1972 dotĺklo srdce a navždy vypadlo z ruky pero nestora slovenských archeológov, dlhoročného predsedu Slovenskej archeologickej spoločnosti pri SAV, Ing. PhDr. h. c. Štefana Janšáka, nositeľa Radu práce, ceny Andreja Kmeťa a iných vyznamenaní.

Štefan Janšák vyšiel z veľmi skromných slovenských pomerov a patril ku generácii, ktorej pripadla úloha budovať slovenský život po prvej svetovej vojne. Pochádzal z maloroľnícko-remeselníckej rodiny z Osuského (okr. Senica). Narodil sa 14. septembra 1886. Jeho otec i napriek ťažkostiam, ktoré stíhali rodinu, snažil sa dať synovi potrebné vzdelanie. Po skončení ľudovej školy odišiel mladý Štefan študovať na reálku do Hodonína a po jej absolvovaní na Vysokú školu technickú do Brna, kde r. 1914 získal inžinierský diplom. Už počas vysoškolských štúdií zúčastňoval sa na verejnom a politickom živote. Prvé jeho práce začali vychádzať r. 1907 a boli upriamené na ľudovýchovu, poľnohospodárstvo a politiku. Ako mladý študent všímal si svoje okolie. Všade videl biedu slovenskej dediny a už vtedy si zaumienil, že tejto dedine a jej ľudu bude pomáhať. Pre túto ľudovýchovnú a osvetovú činnosť ho štátny žalobca r. 1909 žaloval, lebo „búril robotnícku a roľnícku triedu proti pánskej triede." No aj napriek tomu podarilo sa Janšákovi ukončiť vysokú školu. Po jej absolvovaní bol istý čas správcom banky dr. Pavla Blahu v Skalici. Tam v r. 1910—1914 redigoval *Novú domovú pokladnicu* (kalendár), vyvíjal prednáškovú a osvetovú činnosť a pokračoval v nej aj v rokoch 1916—1918 v prvej svetovej vojne, keď slúžil v rakúsko-uhorskej armáde. Pre svoje pokrokové a panslavistické zmýšľanie mal byť odvelený na front s tým, že nie je žiadúce, aby sa z frontu vrátil. Keď sa o tom náhodne dozvedel, začal predstierať ťažkú a nevyliečiteľnú chorobu. Podarilo sa mu vyhnúť sa frontu a v máji r. 1918 bol prepustený z vojenskej služby. Odišiel za asistenta na Vysokú školu technickú do Brna, kde sa dožil konca vojny i rozpadu Rakúsko-uhorskej monarchie. Ako mladý, ale už skúsený inžinier zanechal vysokú školu, vrátil sa na Slovensko a dal sa do služieb budovania nového spoločného štátu Čechov a Slovákov — Československej republiky. Bol jedným z mála vtedy národne uvedomelých slovenských vzdelancov a ako človek z okruhu dr. P. Blahu a dr. V. Šrobára, vtedajšieho ministra s plnou mocou pre správu Slovenska, začal pracovať najprv ako zmocnenec v odbore techniky pri tzv. prvej slovenskej vláde, ktorá 6. nov. 1918 prišla do

Skalice, odtiaľ odišla do Žiliny a vo februári 1919 sa usídlila natrvalo v Bratislave.

Jan šák od tých čias v odbore techniky — najmä však výstavby cestnej siete na Slovensku — pracoval vlastne až do r. 1948, keď odišiel na odpočinok. Už od r. 1920 zúčastnil sa za Slovensko na rokovaniach a uzavretí mierovej zmluvy s Maďarskom, zastával poprednú funkciu v medzinárodnej dunajskej komisii, zúčastňoval sa v r. 1920—1924 na uzavieraní dôležitých medzinárodných hospodárskych zmlúv, v r. 1938—1939 bol predsedom delimitačnej slovensko-maďarskej komisie atď.

Okrem tejto činnosti, ktorá vyplývala z jeho postavenia, Jan šák sa zúčastňoval na spoločensko-kultúrnom a spolkovom živote hlavne prednáškami. Účinne pomáhal mladému českému profesorovi, ktorý zakotvil na Slovensku — J. Eisnerovi, neskoršiemu univ. profesorovi, akademikovi a jednému zo zakladateľov slovenskej archeológie. J. Eisner získal pre archeológiu aj Jan šáka, z ktorého sa stáva jeden z priekopníkov archeologického bádania na Slovensku.

Jan šák od dvadsiatych rokov účinne pomáhal aj na poli slovenského múzejníctva. V Muzeálnej slovenskej spoločnosti sa stal kabinetným rečníkom na jej valných zhromaždeniach, v štyridsiatych rokoch podpredsedom MSS a neskoršie jej predsedom. Za čas bol redaktorom Sborníka MSS. Dlhé roky bol tajomníkom Slovenskej odbočky Archeologickej komisie pri Českej akadémii vied a umení v Bratislave. Jeho činnosť na poli slovenskej histórie, najmä však slovenskej archeológie, v tých časoch ocenila aj Univerzita Komenského v Bratislave, keď mu r. 1947 udelila za zásluhy o rozvoj slovenskej archeológie čestný doktorát.

R. 1948 odišiel Jan šák na odpočinok, no široké záujmy a elán mu nedovoľovali odpočívať. Pokračoval vo svojej vedeckej i organizátorskej práci. Už na jeseň r. 1948 ho Univerzita Komenského pozýva ako externého profesora na filozofickú fakultu prednášať archeológiu; tu pôsobil do roku 1957. Od r. 1956 prednášal aj na Vysokej škole pedagogickej až do roku 1960; až tento rok je vlastne rokom jeho odchodu do dôchodku. Ale ani v čase „druhého" dôchodku neprestáva pracovať, ba ešte viac píše a organizuje. Od založenia Slovenskej archeologickej spoločnosti pri SAV bol jej predsedom až do svojej smrti; do r. 1968 bol aj predsedom Numizmatickej spoločnosti v Bratislave. Jan šák, hoci do r. 1948 pracoval na úseku technického budovania Slovenska, všetok voľný čas venoval svojmu druhému povolanie — archeológii. V tejto súvislosti treba však poukázať aj na to, že vo svojich vedeckých a publicistických prácach venoval pozornosť nejednému problému z oblasti histórie, historickej geografie, biografie i národného hospodárstva. V jeho diele nechýbajú ani eseje, memoáre, ba ani preklady, najmä z francúzštiny (Montesquieu Ch., *„O veľkosti Rimanov a ich úpadku"*, 1942; Diehl Ch., *Postavy byzantských dejín*, 1942; Acsády I., *Dejiny poddanstva v Uhorsku*, 1955 a i.).

Osobnosť Štefana Jan šáka bola zložitá a mnohoznačná je aj jeho vedeckobádateľská a spisovateľská činnosť. Ostáva neodškriepiteľným faktom, že jeho kultúrno-vedecké dielo je rozsiahle.

Jan šák napísal viacero štúdií i kníh s historickou tematikou; najznámejšie z nich sú: *Slovensko v dobe uhorského feudalizmu* (Bratislava 1932) a *Hospodárske a sociálne príčiny revolúcie r. 1848* (Bratislava 1948). V prvom z uvedených diel sa ako prvý zo Slovákov pokúsil podať syntézu slovenských dejín od roku 1514 až po rok 1848. Hoci tejto práci dalo by sa všeličo vytknúť, predsa ju treba hodnotiť kladne už aj preto, lebo autor sa podobral spracovať taký veľký úsek dejín v čase, keď ešte chýbali v slovenskej historickej spisbe monografické práce o jednotlivých problémoch spomenutého dejinného obdobia. Táto práca je pozoruhodná aj preto, lebo mala aktualizačný nádych: bola namierená proti vtedajšej maďarskej buržoáznej politike a propagande, ktorá chcela svetovú verejnosť presvedčiť, že Slovensko nie je mimo uhorského štátneho zväzku životaschopné. Kniha je aj výraznou odpoveďou na otázku, kde boli a sú korene a príčiny slovenskej chudoby a biedy. K tejto téme sa vrátil r. 1948 v spomenutej knihe o hospodárskych a sociálnych príčinách revolúcie roku 1848. Poukázal v nej na problémy slovenskej dediny, sedliactva a želiarstva v minulosti i prítomnosti.

Do okruhu diel s historickou tematikou patria aj iné Jan šákove práce, z ktorých niektoré (napr. *Bernolákovci*) sú zatiaľ ešte v rukopise. Nemenej závažné a prínosné sú jeho štúdie z oblasti historickej geografie, v ktorých uplatňuje poznatky z archeológie; najdôležitejšia z nich je *Česká cesta* (tiež v rukopise, 800 strán textu a mapy). Je to v podstate monografia o ceste Praha—Skalica—Trnava—Ostrihom, ktorá mala v histórii dôležitú úlohu. Z práce boli publikované iba niektoré drobné kapitoly. K tomuto žánru možno

priradiť aj poslednú Jankovu prácu *Posledný suplikant*, v ktorej autor vo forme cestopisu podáva svoje dojmy z ciest v súvise s problémami i aktuálnymi otázkami popri detailnom opise krajiny z hľadiska geografie, geológie, archeológie i histórie a národopisu.

V slovenskej biografickej literatúre i esejistike vyoral Janšák hlbokú brázdu. Vo svojich biografiách nesleduje iba osudy hrdinov (Kmeť, Fajnor, Petrikovich, Halaša, Blaho), ale zaraďuje ich do historického rámca a opisuje kultúrno-hospodárske a politické dianie na Slovensku. Jeho biografie sú kultúrnohistorickou štúdiou o období, v ktorom jeho hrdina žil a pôsobil. Najznámejšia je Janšáková biografia o dr. P. Blahovi (Trnava 1947), v ktorej podáva vlastné dejiny Slovenska na prelome XIX. —XX. stor. V rukopisoch ostali jeho biografie o prvých slovenských županoch z r. 1918, o vládnych referentoch v Šrobárovom Ministerstve s plnou mocou pre správu Slovenska a i. Medzi tieto jeho diela treba rátať aj memoárové a esejistické práce, ktoré koncipoval so širším zameraním na kultúru, hospodárstvo a politické otázky Slovenska.

No aj pri bohatej publicistickej činnosti ťažisko Janšákovej vedeckovýskumnej a bádateľskej práce a tvorby je v archeológii. Bol jedným z nestorov a zakladateľov slovenskej archeológie. Dejiny archeologického bádania na Slovensku nemožno napísať bez vyzdvihnutia archeologického diela i výskumov a prieskumov Štefana Janšáka. Nielenže pomáhal budovať archeológiu na Slovensku, ale aj sám sa aktívne zúčastňoval na bádaní. Správne je konštatovanie, že „záujem Janšákových vedeckých výskumov vzťahoval sa doslovne na všetky končiny Slovenska od Záhoria až po Zemplín a od Podunajskej nížiny až po severoslovenské Kysuce". Už r. 1928 uverejnil prvú väčšiu štúdiu o novoobjavených slovenských hradiskách a v r. 1929 napísal štúdiu o halštatských hradiskách na Slovensku. Po týchto prácach nasledovali ďalšie, ktoré publikoval v Sborníku MSS pod spoločným názvom *Staré osídlenie Slovenska* (1930—32, 1935). Pod týmto názvom zverejnil aj výsledky výskumov a prieskumov na dolnom Hrone a Ipli (1938). Pri týchto a ostatných svojich archeologických štúdiách a prácach sa Janšák osvedčil nielen ako archeológ, ale aj ako technik. Štúdie dopĺňal presnými a podrobnými plánmi jednotlivých lokalít; mnohé lokality zachytil kartograficky ako prvý. V uvedených prácach podal ucelený obraz o pravekých hradiskách na Slovensku. Jeho štúdie majú trvalú hodnotu a archeológovia sa budú ešte dlho k nim vracať ako k východiskovým dielam. K prácam, ktorých význam presahuje hranice Slovenska a majú európsky význam, patrí nesporne Janšákovo dielo o obsidiánových a paleolitických nástrojoch na východnom Slovensku — v Zemplíne: *Praveké sídliská s obsidiánovou kultúrou na východnom Slovensku* (Bratislava 1935). Autor v ňom podáva podrobný opis a rozbor nálezov i paleolitických staníc, ktoré zistil v obciach Cejkov a Kašov. Zozbieral tu také množstvo pravekej obsidiánovej industrie (uložil ju v Slovenskom národnom múzeu v Martine), aké nemajú ani v Londýne a New Yorku, ba ani v Taliansku, Grécku a Mexiku, kde je obsidián domácim a v istom zmysle národným minerálom.

V r. 1948 napísal Janšák popularizačný prehľad o pravekom Slovensku — *Predveké Slovensko*, v ktorom podáva prehľadné dejiny vývoja a pravekých kultúr na našom území. A keďže pochádzal zo Záhoria, ktoré hralo dôležitú úlohu v dejinách Slovenska, najmä v období Veľkej Moravy, venoval pozornosť aj tomuto regiónu a obdobiu, a to predovšetkým v súvise s veľkými archeologickými objavmi v Mikulčiciach, Starom Městě, Břeclavi a Kopčanoch. Poukázal aj na to, že Mikulčice v časoch svojho najväčšieho rozkvetu vo veľkomoravskom období ležali na ľavom — slovenskom — brehu rieky Moravy. Je samozrejmé, že archeologickej problematike obdobia Veľkej Moravy venoval viacero štúdií, napr. *K problému strediska Veľkomoravskej ríše (1962)*, *Holíč a Kopčany — brána k niekdajšiemu veľkomoravskému hradu v Mikulčiciach* (1962, *K otázke lokalizácie veľkomoravského hradu v Mikulčiciach* (1962), *Veľkomoravská ríša a počiatky slovenských dejín* (1963—1964) a i. Už z tohto kusého výpočtu vidieť, že Veľká Morava a jej osudy boli v jeho diele obľúbenou témou a výskumnou úlohou.

Prednosťou Janšákových archeologických prác je ich zaujímavosť a pútavosť. „Dedukciou z archeologických nálezov" sugestívnym spôsobom sprítomňoval „našich slovanských predkov, ich život, prostredie, v ktorom žili, ich záľuby, styky s inými národmi, so štruktúrou sídiel opevnených i neopevnených."

Do slovenskej archeologickej literatúry patria nesporne i Janšákove popularizačné a esejistické práce, napr. *Lovci hlinených perál* (1930, 1934, 1944), *Robotník v službách vedy* (1953). Patria sem aj jeho *Spomienky na archeologické*

bádanie (v rukopise), ktoré nie sú iba spomienkami, ale aj analýzou vedeckých metód a zásad súčasného archeologického výskumu.

Ako externý profesor na Filozofickej fakulte Univerzity Komenského a neskôr na Vysokej škole pedagogickej napísal pre poslucháčov archeológie cennú príručku *Základy archeologického výskumu v teréne* (1955), ktorá bola významným prínosom v našej archeologickej literatúre a jej hodnota je trvalá.

Janšák okrem spomenutých napísal ešte omnoho viac archeologických prác, ktoré majú trvalú hodnotu (podrobný súpis pozri: Novotná M., *Literárna činnosť dr. h. c. inž. Štefana Janšáka*, Študijné zvesti AÚ SAV 2, 1957, 121—123; Jankovič V., *Bibliografia prác inž. dr. Štefana Janšáka*, Sborník SNM LX — História 6, 1966, 219—226). Publikoval v nich výsledky svojho štúdia, výskumov i prieskumov, aby sa stali mnohovravnými svedkami našej minulosti.

Záverom treba zdôrazniť, že Ing. PhDr. h. c. Štefan Janšák vytvoril dielo hodné našej stálej pozornosti. Pri príležitosti 85. narodenín (1971) naše stranícke a vládne orgány ocenili jeho vedeckú a publicistickú prácu udelením Radu práce. Toto ocenenie len potvrdzuje, že dielo Štefana Janšáka dôstojne reprezentuje našu vedu a ostane jeho nehynúcim pamätníkom.

Belo Polla

Sympózium k problematike moderných technických metód v terénnom archeologickom výskume a v terénnej dokumentácii

Stav a úlohy našej vedy v podmienkach vedeckotechnickej revolúcie a perspektívy jej ďalšieho rozvoja kladú väčší dôraz na vyššie a efektívnejšie formy vedeckej kooperácie, stavajú do popredia spoluprácu vo vede, skôr ako deľbu práce vyzdvihujú užšiu a účinnejšiu jednotu vedy a materiálnej výroby, vedy, techniky a kultúry, teórie a praxe, zdôrazňujú potrebu väčšej perspektívnosti a cieľavedomosti vedeckej práce, plánovitého riadenia a koncentrácie síl, ako aj hľadanie optimálnych smerov rozvoja vedy. Dnes, keď potreby vedy nie sú spojené len s ďalšou špecializáciou, ale najmä s plodnou syntézou rôznych odborov a so vzájomným prelínaním prv izolovane pestovaných disciplín, treba sa hlbšie zaoberať dialektikou vedeckého poznania. Vedeckotechnická revolúcia, ktorá charakterizuje súčasné obdobie, vyžaduje obrat od empírie odhadu a subjektivizmu k racionálnemu využívaniu výsledkov vedeckej práce a zároveň nastoľuje požiadavku prejsť od zastaraných metód a foriem práce k využívaniu exaktných disciplín. Prirodzene, treba vychádzať z tých kritérií, ktoré podmieňujú ďalší vývoj tej-ktorej vednej disciplíny. V tomto smere čakajú veľké úlohy aj archeológiu, pretože ak chceme správne interpretovať archeologické objekty a pamiatky hmotnej kultúry, je bezpodmienečne potrebné hľadať i spôsoby, ako ich čo najefektívnejšie získavať, predovšetkým však zabezpečiť maximálne vylúčenie subjektivizmu.

Československá archeológia po víťazstve robotníckej triedy začala s rozsiahlymi systematickými i veľkými záchrannými výskumami s cieľom nielen zachrániť bohaté pamiatky a pamätníky, ale zároveň hľadať aj nové postupy pri zabezpečovaní terénneho výskumu predovšetkým modernou technikou. V tomto období dosiahla naša archeológia nielen pekné výsledky, ale aj kladné hodnotenie v zahraničí. Napriek tomu, že veda a technika vo svetovom meradle sa veľmi prudko rozvíjajú, československá archeológia postupne zaostala za svetovým trendom používania nových metód v terénnom výskume a v terénnej dokumentácii a začala sa orientovať na využívanie nových metód predovšetkým v interpretácii. Doterajší pracovný postup je rozdelený do troch stupňov: 1. terénny výskum s prvotnou dokumentáciou. 2. konečná dokumentácia a 3. analýza materiálu a jeho interpretácia. Treba mať na zreteli, že konečným gnozeologickým cieľom archeológie ako historickej disciplíny je zisťovanie a objavovanie prvotných dejín, poznávanie ich všeobecných zákonitostí a individuálnych prejavov, preto spomenuté tri stupne sú nedeliteľnou súčasťou noeticko-metodologického procesu, v ktorom predchádzajúci článok podmieňuje nasledujúci a každý z nich má zmysel iba vo vzájomnom súvise so všetkými ostatnými. Archeológ už pri získavaní prameňov musí postupovať podľa najmodernejších zásad výskumnej techniky, ktorá dnes vychádza zo zlo-

žitých spoločenských, teoretických a technických predpokladov.

Analýza rozvoja archeologickej vedy ukazuje, že okrem kryštalizácie vnútorného objemu, vývoja i obsahu, jej dnešný i budúci charakter určujú predovšetkým exaktné vedné disciplíny. Preto Archeologický ústav SAV v Nitre usporiadal od 23. do 25. novembra 1971 v Malých Vozokanoch celoštátne sympózium k problematike moderných technických metód v terénnom archeologickom výskume a v terénnej dokumentácii. Cieľom sympózia bola predovšetkým previerka súčasného stavu využívania a použiteľnosti moderných techník u nás a ich konfrontácia s európskou, resp. svetovou úrovňou.

Na sympóziu odzneli tieto referáty:

dr. Ladislav Bánesz, CSc. (AÚ SAV, Nitra): *Nové metódy výskumu paleolitických staníc vo Francúzsku;*

dr. Juraj Bárta, CSc. (AÚ SAV, Nitra): *Príspevok k novým metódam výskumu paleolitických stanic;*

inž. Vojtech Gajdoš (Katedra užitej geofyziky, PFUK, Bratislava): *Použitie niektorých geofyzikálnych metód pri archeologickom výskume;*

doc. dr. Bohuslav Chropovský, DrSc. (AÚ SAV, Nitra): *Súčasný stav rozvoja exaktných vied a ich použitie v terénnej praxi a dokumentácii;*

doc. dr. Bohuslav Klíma, CSc. (AÚ ČSAV, Brno): *Proplachování paleolitických kulturních vrstev;*

dr. Evžen Neustupný, CSc. (AÚ ČSAV, Praha): *Odběr radiokarbonových a archeomagnetických vzorků;*

dr. Ladislav Págo (AÚ ČSAV, Brno): *Použití metody spektrální analýzy ke stanovení obchodu s mědí ze slovenské oblasti; Konservace dřeva z archeologických nálezů mokrou cestou;*

dr. Ivan Pavlů (AÚ ČSAV, Praha: *Příklad popisu terénní situace v pojmech teorie množin;*

dr. Juraj Pavúk, CSc. (AÚ SAV, Nitra): *Personálne a technické zabezpečenie terénneho výskumu;*

dr. Karol Pieta (AÚ SAV, Nitra): *Technické a dokumentačné metódy výskumu v Liptovskej Mare;*

dr. inž. Alfréd Piffl, CSc. (Bratislava): *Geometrické axiómy v rekonštrukcii slovenskej archeologickej architektúry;*

dr. Evžen Plesl, CSc. (AÚ ČSAV, Praha): *K otázkám výzkumu rozsáhlých archeologických nalezišť;*

dr. Zdeněk Smetánka, CSc. (AÚ ČSAV, Praha): *Prospekční metody a jejich současná použitelnost v ČSSR; Použití těžkých mechanizmů při naléhavých záchranných akcích většího rozsahu;*

dr. Robert Snášil (Slovácké muzeum, Uherské Hradiště): *Uplatnění tzv. pomocných věd v interpretaci výzkumu sídliště Záblacany;*

inž. Miloslav Šimana (AÚ ČSAV, Praha): *Technická dokumentace archeologické lokality a výzkumu;*

doc. dr. Anton Točík, DrSc. (AÚ SAV, Nitra): *K problematike výskumu pravekého baníctva.*

K predneseným referátom bola veľmi široká a otvorená diskusia, v ktorej sa podrobnejšie rozvádzali niektoré problémy, ale aj kriticky hodnotili a posudzovali výsledky, ako aj možnosti ich uplatnenia v praxi v širokom meradle. Diskusia ukázala, v čom zaostávame pri využívaní techniky. Referáty o jednotlivých úsekoch vedeckého bádania i vystúpenia ostatných účastníkov sympózia (dr. Jozef Vladár, CSc., doc. dr. Ján Dekan, dr. Mikuláš Dušek, CSc., dr. Alexander Ruttkay, dr. Títus Kolník, CSc., dr. Darina Bialeková, CSc., dr. Blažej Benadik, CSc., dr. Alojz Habovštiak, CSc.) ukázali na potrebu uplatňovať v praxi progresívne formy bádania.

Účastníci sympózia po širšom osvetlení základných problémov a podrobnom prediskutovaní mnohých detailov sa zhodli na týchto záveroch:

Úspešný rozvoj archeologického terénneho výskumu v Československu si vyžaduje venovať väčšiu pozornosť používaniu prospekčných metód, ktoré majú zásadný význam pre ekonomickosť výskumu. V tomto ohľade je archeológia v počiatočnom štádiu viac-menej odkázaná na osobný záujem odborníkov z iných vedných disciplín, ich ochotu a často hlavne na ich voľnú kapacitu. Je veľmi potrebné zaviesť produktívne vizuálne metódy, hlavne leteckú fotografiu. Indikačná geobotanika sa v ČSSR vôbec nepoužíva. Z chemických metód sa využíva fosfátová analýza, z geofyzikálnych sa najviac rozšírila elektrická odporová metóda. Ďalšie geofyzikálne metódy (magnetometria, seizmika, gravimetria a i.) sa využívajú iba experimentálne. Postupne sa objavujú aj ďalšie metódy (napr. konduktometria); zatiaľ sa rozšírili vzorkovacie metódy.

Účastníci sympózia sa jednoznačne dohodli na tom, že v budúcnosti bude treba v maximálnej možnej miere využívať letecké snímkovanie a fotogrametriu a rozvíjať v širšej miere aj štúdium

indikačných metód. Upriamiť sa na urýchlenie a zlacnenie fosfátovej analýzy a jej výsledky využívať v praxi. Z geofyzikálnych metód rozvíjať zatiaľ elektrickú odporovú metódu, no postupne využívať pri experimentálnych prácach menšieho rozsahu magnetometer. Na predbežné zisťovanie kovov treba zaviesť používanie detektora kovov, ktorý sa úspešne využíva v Maďarsku. Je tiež potrebné rozvíjať vzorkovacie metódy, osobitne rôzne typy zberov na matematické vyhodnocovanie. Najmä z hľadiska perspektívy je účelné zavádzať formalizované opisy terénnych situácií a jednotnú deskripciu nálezov, pretože tieto postupy nadväzujú nielen na dnes bežné zásady a symboliku všeobecnej matematickej teórie, formálnej logiky atď., ale sú nevyhnutné aj kvôli zjednodušeniu opisných prác a publikácií, ako aj na použitie pre samočinné počítače.

V súvise s problémami spojenými so zemnými prácami na záchranných i systematických výskumoch a s nedostatkom pracovných síl sa ukazuje potreba širšie využívať stroje rôzneho druhu. Pri archeologických výskumoch v rozmanitých terénnych podmienkach najlepšie sa osvedčil viacúčelový traktor na stredné stavebné práce (TRAKS), ktorý možno účelne využívať pri sondážnych prácach, vyhotovovaní profilov a plošných odkrývkach, osobitne však pri jemnom odstraňovaní stratigrafických vrstiev. Na hrubú odkrývku možno používať bežné ťažké mechanizmy. Pravda, popri strojoch nemožno zabúdať ani na postupné technické zdokonaľovanie drobných ručných nástrojov, ktoré sú a zostávajú nevyhnutné na jemné odkrývkové práce.

Z referátov a diskusie sa ukázalo, že v bežnej praxi sa dostatočne široko nevyužíva klasická metóda preplachovania kultúrnych vrstiev, hoci ňou sa dosahuje nielen kvantita nálezov, ale aj poznatky, ktoré môžu ovplyvniť záverečnú interpretáciu pamiatok hmotnej kultúry, nálezových okolností i prostredia.

So zreteľom na potrebu modernizácie výskumných metód, spresnenie a unifikáciu terénnej dokumentácie sa ukazuje ako veľmi správne a potrebné používanie fotogrametrie. Kartografické spracovanie archeologických lokalít, najmä hradísk, sa má uskutočňovať v jednotnej mierke.

Účastníci sympózia venovali náležitú pozornosť aj otázkam spracúvania a interpretácie poznatkov prírodných a technických vied získaných pri archeologických výskumoch. Kvôli správnej interpretácii je nevyhnutné venovať zvýšenú pozornosť štúdiu životného prostredia pravekého a včasnodejinného človeka. Osobitnú pozornosť treba venovať rozvoju archeobotaniky, archeozoológie, paleoklimatológie, paleobiológie a i.

Sympózium sa zaoberalo aj možnosťou využívania prírodovedných datovacích metód, napr. rádiokarbónovej, archeomagnetickej a dendrochronologickej; ich aplikácia je nateraz v začiatkoch, v budúcnosti treba však s nimi rátať. V našich podmienkach sa najsľubnejšou ukazuje dendrochronológia; jej využitiu treba venovať maximálne úsilie.

Zavedenie nových metód súvisí s rozsiahlym strojovým parkom a drahými prístrojmi, ktorými nemožno dotovať všetky zainteresované inštitúcie. Účastníci sympózia dospeli preto k názoru, že treba spracovať konkrétny výhľadový plán, v ktorom by sa brala do úvahy aj kooperácia, spolupráca a servisné služby, a to nielen medzi jednotlivými archeologickými ústavmi, ale aj medzi ostatnými ústavmi ČSAV a SAV i rezortnými inštitúciami, ktoré sa prerokúvanou tematikou zaoberajú, sú aj teoreticky fundované a prístrojmi náležite vybavené.

Keďže podobné problémy sa študujú a riešia aj v zahraničí, bolo by potrebné a veľmi užitočné uskutočniť širšiu medzinárodnú spoluprácu v rámci krajín RVHP i s príslušnými organizáciami UNESCA.

Otázkami terénneho výskumu a terénnej dokumentácie sa sympózium nezaoberalo izolovane, ale komplexne, pretože ani terénny výskum, ani klasifikácia získaných pamiatok nemajú osobitnú metodiku, ale musia zodpovedať cieľom historického poznania a podriaďovať sa postulátom všeobecnej teórie a metodológie archeológie. Nešlo preto iba o teoretické riešenie problémov, ale aj o praktické uplatnenie novej techniky, poznatkov i záverov exaktných vedných disciplín.

Všetky návrhy a problémy, ktoré sa na sympóziu pertraktovali, vychádzajú z potrieb žiadúceho upriamenia archeologického výskumu a úspešného rozvoja archeológie, ktorá, hoci obsahom je spoločenskovednou disciplínou, formou práce sa primkýna k prírodným a zvlášť technickým vedám. Treba pritom vychádzať aj z potrieb komplexnosti výskumu, pretože iba komplexný výskum zodpovedá kritériám súčasného stavu vedy a kritériám dialektického a historického materializmu.

Sympózium neposkytlo účastníkom iba prehľad nových progresívnych metód v terénnom výskume a dokumentácii, ale vyzdvihlo a zdôraznilo aj potrebu ich dôsledného uplatňovania v praxi.

Bohuslav Chropovský

Die Ausgrabungen in Manching, Band 1—4, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen archäologischen Instituts zu Frankfurt am Main, Wiesbaden 1969—1971.

O výskume keltského oppida v Manchingu boli doteraz z plánovaných ôsmich vydané štyri zväzky. Ich obsahom je a bude predbežné zhodnotenie výsledkov päťročnej výskumnej kampane s prihliadnutím na poznatky získané v ďalších rokoch. Ďalšie pripravované práce sa budú zaoberať remeselníckymi nástrojmi z oppida (G. Jacobi), zvieracími kosťami (J. Boessneck), ľudskými kosťami (G. Lange) a celkovým zhodnotením nálezov z obdobia budovania oppida (W. Krämer). Prvý zväzok je úvodný. Zväzky 2—4 obsahujú zhodnotenie keramických výrobkov, ktoré v Manchingu tvoria popri zvieracích kostiach najväčší komplex nálezov. Čiastkové hodnotenie nálezových súborov keramiky s inventárnym označením jednotlivých nálezov má vytvoriť spoľahlivý základ k hlbšiemu štúdiu danej problematiky i v budúcnosti bez toho, že by sa bolo treba vracať k pôvodným hmotným prameňom ako muzeálnym zbierkam. Tento zámer vyplýva z predpokladu, že vo výskume lokality bude pokračovať ešte niekoľko generácií bádateľov.

Všetky doteraz vydané zväzky jednotného kvartového formátu sú tlačené na dobrom papieri a jednotne upravené, pričom textu aj ilustráciám bola venovaná nielen dostatočná pozornosť, ale aj dosť miesta, takže práce sú prehľadné a účelne usporiadané. Je to ojedinelý prípad pohotového, plánovite rozvrhnutého a zároveň dôsledného zverejnenia výsledkov päťročného výskumu dôležitého prehistorického objektu, hodný nasledovania.

Band 1. Werner Krämer — Franz Schubert, *Die Ausgrabungen in Manching 1955—1961*, Wiesbaden 1970, 156 strán, 8 obrázkov v texte, 6 obrázkových tabuliek a 13 plánkov ako príloh.

Obsahom tohto úvodného zväzku je celkové hodnotenie lokality. Autor sa zaoberá podrobnou topografiou, geologickými pomermi, históriou výskumu a históriou osídlenia od najstarších čias po dobu rímsku. Katalóg nálezov a zistených pravekých objektov je zostavený za každú z etáp systematického výskumu (1955, 1957, 1958, 1960 a 1961), ktorý zasiahol pravdepodobne centrum sídliskovej plochy oppida. Práca obsahuje aj zoznam predmetov zachránených v čase prerušenia výskumu roku 1959 a register pamiatok uložených v jednotlivých múzeách. Pri terénnych prácach sa použili po prvý raz v Nemecku stavebné mechanizmy (bager, skreper a i.) tak, aby nedošlo k porušeniu pravekých objektov.

Band 2. Irene Kappel, *Die Graphittonkeramik von Manching*, Wiesbaden 1969, 246 strán, 53 obr. v texte, 62 obrázk. tabuliek a 2 mapky ako prílohy.

Z veľkého komplexu keramických nálezov z oppida v Manchingu autorka podrobuje rozboru a hodnotí keramiku z tuhovej hliny, ktorá tvorí 25 % keramických nálezov z lokality. Prehodnocuje nálezy z piatich výskumných období (1955—1961) a opiera sa aj o nálezy z ďalších rokov, zhruba do roku 1965. Cieľom publikácie je čiastkové zhodnotenie grafitovej keramiky, upriamené okrem typologického rozboru na technológiu výroby v širšom stredoeurópskom poňatí tak, aby po spracovaní ostatných druhov keramiky z lokality vznikol seriózny podklad k celkovému vyhodnoteniu keramiky i ostatných nálezov z celého oppida. Práca si nekladie za cieľ podať vyčerpávajúce závery, chce však — okrem iného — prispieť k histórii osídlenia v neskorej dobe laténskej v strednej Európe. Prináša súpis všetkej dostupnej grafitovej keramiky z keltských stredoeurópskych nálezísk. Pri rozbore sa však autorka sústreďuje predovšetkým na Manching a niektoré západné keltské oblasti. Územie na strednom Dunaji a v Karpatskej kotline sa dotýka len okrajove.

V typologickom rozbore si všíma všetky dostupné tvary grafitovej keramiky, čím sa práca stáva dôležitým prameňom aj pre ostatné keltské oblasti. Len z oppida v Manchingu má k dispozícii 36 800 zlomkov spomenutej keramiky, z toho 34 500 zo zvisle hrebeňovaných situl. Najčastejšie sú podľa I. Kappelovej zvisle hrebeňované situly so zhrubnutým a previsnutým okrajom, s ktorými sa stretávame od konca stredolaténskeho obdobia na plochých keltských pohrebiskách i na otvorených či opevnených sídliskách aj vo východnej časti keltského územia. Podľa typov a pôvodu tuhovej hrebeňovanej keramiky vyčleňuje skupiny: Manching, južné Bavorsko, Dürnberg a Hallstatt. Značky na dne má podľa autorky len necelých 2,5 % keramiky. Zo 131 nálezov má len 39 značku v podobe kuracej nôžky; keramika s touto značkou patrí do okruhu surovinovej základne a výroby v okolí Pasova.

V ďalšej časti práce kladie si autorka otázky: Odkiaľ pochádza surovina na výrobu tejto keramiky, v akej forme sa získavala, či ide o čistý grafit a jeho dodatočnú druhotnú úpravu do tvaru tuhovej hliny, alebo o prírodnú tuhovú zmes grafitu a hliny, aká sa získava zo zeme? Ďalej sa pýta: Kde sa tieto surovinové zdroje nachádzali, kde sa tuhová keramika z oppida v Manchingu vyrábala, aký druh obchodu v tomto neskorolaténskom období jestvoval — či so surovinou na výrobu tuhovej keramiky, alebo s hotovými výrobkami?

V odpovediach sa opiera o vlastné štúdium archeologických prameňov, no aj o pomocné vedné disciplíny (petrografický rozbor, mikroskopické skúšky a výbrusy keramiky; sú uverejnené na konci knihy). Rozborom dokazuje, že obsah grafitu v tejto keramike značne kolíše, a to v rozmedzí 1 až 83 %, v Manchingu 5 až 40 %. Na základe tvarového rozboru a použitého druhu suroviny dochádza k záveru, že keramika bola vyrobená z prírodnej zmesi tuhovej hliny, vyplavovanej z ložísk osobitným spôsobom. Po analýze týchto ložísk vyčleňuje tri hlavné okruhy získavania suroviny a výroby grafitovej keramiky: Pasov (výrobný okruh Manching a ďalšie západné skupiny), Český Krumlov (výrobný okruh južné Čechy) a moravsko-dolnorakúsku oblasť výskytu grafitovej suroviny (výrobný okruh východných keltských území). Jednotlivé ložiská grafitu sú v práci uvedené s podrobnou charakteristikou suroviny a jej špecifickým zložením. Z tohto rozboru je pre nás dôležité zistenie, že východná keltská oblasť (Slovensko, Maďarsko a Dolné Rakúsko) majú čo do zdrojov suroviny výrobky nejednotného charakteru, a preto ich zaradenie do okruhu tej-ktorej výrobnej oblasti je veľmi neisté. Výroba tuhovej keramiky v týchto oblastiach nepochybne závisela od rôznych surovinových zdrojov. Zo záverov autorky vyplýva potreba podobných analýz grafitovej keramiky z oblasti stredného Dunaja, teda aj z juhozápadného Slovenska,

kde sa množstvo spomenutej keramiky v posledných rokoch značne rozrástlo.

Zaujímavé poznatky prináša autorka o výrobe grafitových nádob z nepreplavenej tuhovej hliny. Rozborom dochádza k poznatku, že najprv bolo zhotovené dno a až potom sa na hrnčiarskom kruhu dotáčali steny. Hrebeňovanie robil keltský hrnčiar kosteným hrebeňom v smere od dna nahor a keramiku vypaľoval v uzavretých peciach pri teplote 800—900 °C. Grafitová keramika sa podľa autorky používala na prípravu pokrmov, pri ktorej bola potrebná vysoká teplota; nádoby sa pritom zavesovali nad priamy oheň.

Grafitová, zvisle hrebeňovaná keramika objavuje sa ku koncu strednej doby laténskej; najrozšírenejšia bola v neskorolaténskom období hlavne na oppidách. Vo východných keltských oblastiach sa grafitová keramika používala ešte za rímskej nadvlády. Podľa tvarov a rozšírenia tejto keramiky rozlišuje autorka tri základné skupiny, a to západnú (Manching, Hallstatt, Dürnberg), českú (južné Čechy) a východnú (Dolné Rakúsko, Maďarsko, Slovensko a Morava). Keramiku východnej skupiny charakterizuje okrem iného šikmé hrebeňovanie na zvislom. Podľa autorky ide o výrobky pochádzajúce z menšieho územia, prípadne z jednej dielne. Výrobné strediská boli nepochybne v blízkosti surovinových zdrojov (v dolnorakúskom Podunajsku a pri hornom toku Moravy).

Z hľadiska východného keltského územia poskytuje práca závažné podnety k podrobnej analýze spomenutej keramiky nielen z pravého brehu Dunaja v Maďarsku, no aj z juhozápadného Slovenska. Výskyt grafitu v západnej oblasti Slovenska na úpätí Malých Karpát nevylučuje možnosť výroby grafitovej keramiky na južnom Slovensku, čo však autorka vo svojej práci nepredpokladá. Častý výskyt grafitovej keramiky v hroboch, no predovšetkým na sídliskách, ako aj jestvovanie dôležitých sídlisk (napr. Bratislava, kde sa predpokladá opevnené sídlisko-oppidum, strategicky dôležité sídlisko na Devíne a odkrývané opevnené sídlisko-oppidum v Plaveckom Mikuláši na západnej strane Malých Karpát) výrobu grafitovej keramiky nevylučujú. Nemožno poprieť ani vzťah niektorých slovenských nálezov tohto druhu k Morave, kam mnohé z nich inklinujú aj charakterom výzdoby (kolkovanie na hrdle).

Band 3. Ferdinand Maier, *Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1970, 340 strán, 8 obrázkov, 113 obrázk. tabuliek, 2 mapky.

V práci sú zhodnotené nálezy maľovanej keramiky z výskumu oppida v Manchingu za roky 1955 až 1967. Na rozbor mal autor k dispozícii 74 celých alebo rekonštruovaných a fragmenty z ďalších približne 800 nádob. Maľovaná keramika z doterajších výskumných sezón v Manchingu predstavuje 12 % z celého súboru keramických výrobkov. Cieľom práce je stanoviť pôvod, rozšírenie a chronologické členenie neskorolaténskej maľovanej keramiky so zreteľom na západnú keltskú oblasť, hlavne však na oppidum Manching.

Vo dvoch hlavných kapitolách zaoberá sa autor typologickým triedením maľovanej keramiky, rozborom ornamentu a technikou maľovania. V ďalšej kapitole venuje sa chronologickým otázkam, pričom svoju pozornosť upriamuje hlavne na okruh maľovanej keramiky vo Francúzsku a Švajčiarsku. V závere podáva súpis lokalít s nálezmi maľovanej keramiky zo všetkých keltských stredoeurópskych území vrátane Československa. Otázkami maľovanej keramiky vo východných keltských oblastiach sa však bližšie nezaoberá. Katalóg maľovanej keramiky z Manchingu je usporiadaný podľa inventárnych čísiel múzeí, v ktorých sú nálezy z jednotlivých etáp výskumu uložené. Kvôli uľahčeniu manipulácie a orientácie pri odkazoch v texte práce sú jednotlivé vyobrazenia maľovanej keramiky očíslované priebežne, pričom poradie zodpovedá určitému typologickému a vývojovému radu.

Základnými typmi maľovanej keramiky z Manchingu sú fľašovité nádoby, hrncovité nádoby so širokým ústím, súdkovité vázy, misovité a niektoré ďalšie nádoby. Najpočetnejšie sú fľašovité nádoby s niekoľkými variantmi; tvoria na tejto lokalite viac ako 50 % maľovanej keramiky. Variabilnosť fľašovitých tvarov je dôsledkom masovej výroby a spôsobu vytáčania na rotujúcom hrnčiarskom kruhu. Menej početné sú na lokalite hrncovité nádoby so širokým ústím, ktoré dosahujú iba tretinu počtu predchádzajúcich. Vyrábali sa však v tých istých výrobných strediskách ako fľašovité nádoby. Osobitnú menšiu skupinu tvoria súdkovité nádoby (Tonnen), ktoré vytvárajú niekoľko variantov; ich charakteristickou črtou je rovnomerne zaoblené vydutie od dna nádoby až k ústiu. Mladší, nepočetný súbor nálezov z Manchingu predstavujú pohárovité nádoby (Becher) a misovité tvary maľovanej keramiky.

Výzdobe maľovanej keramiky so zreteľom na použité motívy i techniku maľovania venoval autor podstatnú pozornosť. Okrem základného farebného podkladu rozlišuje desať výzdobných motívov. Popri horizontálnych monochrómnych pásoch podrobne analyzuje doplnkové výzdobné motívy, ako jednotlivé cikcakové línie a ich zväzky, skupiny vlnoviek, mriežkový ornament, meandre, kruhy, oblúky, polmesiacovité prvky a rastlinné motívy. Za osobitý a vzácne sa vyskytujúci výzdobný prvok považuje rastlinný a polmesiacovitý ornament. Farby sa na povrch nádoby nanášali štetcom pomocou šablóny. Nie je vylúčené používanie istého druhu pera, najmä na nanášanie jemných línií.

Množstvo a kvalita maľovanej keramiky z Manchingu svedčia o jej masovej výrobe, ktorá nadväzovala na helenistické hrnčiarstvo, a nie na staršie stredoeurópske tradície. Pri sledovaní jednotlivých výrobkov a výrobných centier dochádza autor k poznatku, že charakter maľovania a tvar jednotlivých typov keramiky navzájom súvisia a sú charakteristické pre jednotlivé výrobné strediská maľovanej keramiky. Tento názor platí osobitne pre západnú oblasť vlastnej Galie.

Pri chronologickom triedení maľovanej keramiky z Manchingu opiera sa autor o niektoré výsledky bádania vo Švajčiarsku, s ktorým má Manching a oblasť južného Nemecka príbuzný historický vývoj v neskorej dobe laténskej a v dobe rímskej. Dejiny neskoršie založenej provincie Raetie poskytujú chronologickému zaradeniu maľovanej keramiky z Manchingu mnohé oporné body. Politické zmeny vo vlastnej Galii za G. I. Caesara však sťažujú synchronizáciu vývoja s južným Nemeckom. Oporou chronológie maľovanej keramiky z Manchingu bola maľovaná keramika z významných švajčiarskych lokalít (Basel, Zürich, Sissach a i.), resp. jej datovanie — najmä za obdobie rímskeho cisárstva — podľa E. Mayera, E. Vogta, E. Ettlingerovej, Ch. Simonetta a R. Felmanna.

Dôležitým kritériom pri datovaní maľovanej keramiky z Manchingu bolo to, že základné tvary neskorolaténskej

maľovanej keramiky (fľašovité, hrncovité so širokým ústím, súdkovité) s veľkou koncentráciou na neskorolaténskych sídliskách v augustovskom období badateľne ustupujú; popri ich dožívaní nastupuje reťaz niektorých nových, prevažne širokých tvarov (misky, pohárovité nádoby), ktorých kontinuita trvá do I. stor. n. l. V čase vlády Tibéria a na začiatku vlády Claudia sa tieto základné chronologické typy vyskytujú iba osihotene. Vzhľadom na príbuzný historický vývoj Manchingu i Švajčiarska možno obidve oblasti synchronizovať. Vo včasnej dobe augustovskej sú tu doložené základné tvary maľovanej keramiky, ako fľašovité nádoby, hrncovité nádoby so širokým ústím a súdkovité nádoby, všetky datované nauheimskou sponou. Nápadná zhoda je aj v používaní výzdobných prvkov — monochrómnych maľovaných pásov, geometrického mriežkového ornamentu a pod. Deväť výzdobných prvkov maľovanej keramiky z Manchingu má paralely na švajčiarskych lokalitách, čo podľa autora predpokladá aj rovnaké obdobie.

Medzi najmladšie tvary maľovanej keramiky patria miskovité nádoby s vhladenou alebo maľovanou výzdobou, pohárovité esovite profilované a niektoré hrncovité nádoby. Staršie tvary neskorolaténskej maľovanej keramiky (fľašovité, hrncovité so širokým ústím a súdkovité) pretrvávajú hlboko do doby Augustovej. História lokality Manching a okupácia Rimanmi roku 15 pred n. l. odzrkadľuje sa podľa autora aj vo vývoji maľovanej keramiky a zároveň je dokladom zlomu v jej neskorolaténskom osídlení. Tieto poznatky možno aplikovať aj širšie — na územie južného Nemecka a hlavne oblasti na pravom brehu Rýna.

S prihliadnutím na osobité historické pozadie východných keltských území stane sa práca nepochybne dôležitým príspevkom pri štúdiu ich neskorolaténskeho osídlenia. Široká škála tvarov a výzdobných prvkov maľovanej keramiky z Manchingu sotva bude predstihnutá na niektorom neskorolaténskom sídlisku východnej keltskej oblasti, aj keď tu nájdeme blízke paralely. Len osobité stvárnenie a aplikácia niektorých výzdobných motívov bude tvoriť charakteristickú črtu tej-ktorej neskorolaténskej lokality alebo výrobného strediska. Napr. počet výzdobných motívov na maľovanej keramike zo Zemplína nie je taký veľký ako v Manchingu, zato osobité stvárnenie niektorých výzdobných prvkov príbuzných manchinským (ostro lomená zvislá vlnovka alebo cikcaková línia vo zväzku) predstavuje svojrázny lokálny prejav. Podrobný rozbor maľovanej keramiky zo Zemplína i z neskorolaténskych sídlisk na strednom Dunaji priniesol by v protiklade k štúdii F. Maiera mnohé dôležité výsledky.

Band 4. Volker Pingel, *Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1971, 205 strán, 22 obrázkov, 126 obrázk. tabuliek.

Práca sa zaoberá hladkou, na kruhu vytočenou keramikou získanou z Manchingu v rokoch 1955—1963, s prihliadnutím na staršie nálezy z objektov porušených pri stavbe letiska pred druhou svetovou vojnou. Nálezový fond predstavuje 50 000 črepov hladkej, vzácnejšie i zdobenej keramiky vyrobenej na kruhu.

Ako dve predošlé monografie aj táto v úvode vymedzuje jednotlivé skupiny keramiky a ich varianty. V hrubých črtách rozlišuje druhy jednak vysokých, jednak širokých foriem keramiky. Medzi vysoké druhy zahrnuje fľašovité nádoby s užším kužeľovitým hrdlom a lievikovite roztvoreným ústím, hrncovité tvary so širokým ústím a maximálnou šírkou vydutia prevažne v hornej polovici výšky, ako aj pohárovité a súdkovité nádoby. Medzi široké tvary patria kalichovité misky so štíhlou nôžkou, esovite profilované misky, kónické misky so zatiahnutým ústím a niektoré zvláštne tvary. Najpočetnejšou skupinou v Manchingu sú esovite profilované misky a kónické misky so zatiahnutým ústím, tretiu skupinu tvoria hrncovité nádoby so širokým ústím a maximálnym vydutím v hornej polovici výšky, zatiaľ čo fľašovité nádoby, typické pre keltské pohrebiská, sú až na štvrtom mieste.

Plastické horizontálne členenie povrchu obvodovým prstencom na hrdle alebo nad vydutím je pre hladkú, na kruhu hotovenú keramiku z Manchingu charakteristické; výzdoba rytím alebo vlešťovaním je vzácnejšia a pre Manching netypická. Prevažná časť keramiky má osobitý charakter a vyrábala sa vo väčších miestnych hrnčiarskych dielňach; autor nepredpokladá viac malých rozptýlených hrnčiarskych pecí. Povrch nádob je starostlivo upravený a vyhladený nástrojmi z dreva, kostí, kameňa a pod. V niektorých prípadoch sa zistil vnútorný náter, zamedzujúci priepustnosť podobne ako u gréckych výrobkov. Pri vypaľovaní keramiky sa predpokladá teplota 800—1000 °C. Steny nádob prasknuté pri chladnutí boli opravované železnými spojkami.

Relatívnou chronológiou hladkej, na kruhu hotovenej keramiky z Manchingu vymedzuje autor jej časový horizont rámcove do Reineckeho stupňa LC až Krämerovho stupňa LD_1, pričom rozlišuje staršiu a mladšiu fázu. Pre staršiu fázu hladkej keramiky z Manchingu nachádza analógie na pohrebisku v obvode Manchingu v polohe Steinbichel a Hundsrucken. Ako dôkazový materiál používa hrobové nálezové celky i komplexy nálezov zo sídliskových objektov. Pri porovnávaní hrobovej a sídliskovej keramiky prichádzajú do úvahy predovšetkým fľašovité nádoby, hrnce so širokým ústím, misky s nôžkou a niektoré ďalšie tvary. K mladšej fáze sídliskovej keramiky z Manchingu nenachádza paralely na spomenutých pohrebiskách. Jej časový horizont patrí už do stupňa LD a nadväzuje na maľovanú laténsku keramiku, datovanú nauheimskou sponou. Do mladšej fázy patria aj niektoré jemne hrebeňované tuhové súdkovité nádoby, vyskytujúce sa sporadicky aj v hrobových nálezoch. Autor pripúšťa, že tvary keramiky staršej fázy pretrvávajú spolu s maľovanou keramikou ešte v neskorolaténskom období. S rozvojom výroby maľovanej keramiky však vysoké tvary (fľašovité a iné nádoby), známe zo staršej fázy hladkej keramiky z Manchingu, ustupujú; rovnako ostatnú hladkú, na kruhu robenú keramiku maľovaná keramika postupne vytláča z používania. Keramika mladšej fázy je v porovnaní so staršou jemnejšia, tenkostennejšia, prevládajú súdkovité a hrncovité nádoby s valcovitým hrdlom. Prechod medzi staršou a mladšou fázou je plynulý.

Len malú časť hladkej, na kruhu robenej keramiky z Manchingu možno považovať za cudzie výrobky a jej provenienciu treba hľadať na juhu. Vzťah spomenutej keramiky ku keltským oblastiam vo Švajčiarsku, južnom Nemecku, na strednom Porýní i v Galii je podľa autora slabý. Vo výzdobe hladkej keramiky staršej fázy je zreteľnejší skôr vzťah k východnému než k západnému keltskému okruhu.

Široká škála tvarov hladkej, na kruhu robenej keramiky z Manchingu, uverejnená v práci V. Pingla, svedčí znova o tom, že hrobová keramika z keltských plochých po-

hrebísk, hoci napr. v Karpatskej kotline je bohato zastúpená v hroboch, nepredstavuje čo do tvarovej náplne ani početného zastúpenia taký sortiment druhov ako keramika z keltských sídlisk. Konfrontácia fľašovitých i širokých hrncovitých nádob z pohrebísk a zo sídlisk skrýva však mnohé otázky. Dlhé používanie týchto obľúbených, hojne sa vyskytujúcich foriem, ich značná variabilita a pretrvávanie do neskorolaténskeho obdobia robia ťažkosti pri spracúvaní chronológie. Len niektoré výrazné formy, napr. vo východnej keltskej oblasti nízke misovité vázy s takmer dvojkónickým telom, patria k druhom keramiky charakteristickým pre mladšie stredolaténske obdobie, vlastne až pre koniec pochovávania na plochých keltských pohrebiskách; môžeme ich synchronizovať so vznikom keltských oppíd (ide o príbuzné varianty Manching č. 432, 940 a 951).

Odhliadnuc od závažných výsledkov analýzy keramiky z oppida v Manchingu recenzované monografické práce, vzorne graficky upravené a prehľadne usporiadané, predstavujú významný pramenný základ k štúdiu jedného z najdôležitejších úsekov doby laténskej v strednej Európe. Ich význam a dosah nesporne prekročí rámec pôsobnosti súčasnej generácie bádateľov.

Blažej Benadik

V. I. Bidziľa, *Istorija kuľtury Zakarpatťa na rubeži našoji ery*, Kyjiv 1971, 184 strán, 51 obr. v texte.

Staršie laténske nálezy zo Zakarpatska i výsledky novších výskumov priviedli V. I. Bidziľu k myšlienke napísať prácu, ktorej cieľom — ako to autor sám napísal — je zhrnúť a rozčleniť známy materiál, pokúsiť sa stanoviť jeho vzťah predovšetkým k nálezom v ČSSR, najmä z východného Slovenska, a určiť chronologické a etnické vzťahy tejto oblasti k súvekým kultúram východnej Európy.

Svoju prácu rozčlenil autor do deviatich kapitol. V úvode vysvetľuje pojem „laténska kultúra" a upozorňuje na najvýznamnejších európskych bádateľov, ktorí stáli pri začiatkoch bádania tohto obdobia.

V druhej kapitole (*Stav výskumu*) uvádza autor objavy laténskych pamiatok v Zakarpatsku v chronologickom poradí — od pôsobenia T. Lehoczkého cez práce J. Eisnera, bratov Zatlukálovcov, J. Jankovicha, P. Sovu-Gmitrova až po práce sovietskych bádateľov z povojnového obdobia, keď bolo Zakarpatsko začlenené do ZSSR. Najvýznamnejšie zo starých objavov pochádzajú z Gališa-Lovačky, z novších je mimoriadne pozoruhodné metalurgické centrum pri Novoklinovom. Tieto objavy umožnili vyčleniť zakarpatskú lokálnu skupinu laténskej kultúry, ktorej nositeľom bolo obyvateľstvo nekeltského pôvodu. Ukázalo sa, že tento ľud sprostredkoval laténsku vzdelanosť i do východnejších a severnejších oblastí, kde sú laténske pamiatky iba importmi, prípadne slúžili ako predlohy domácim výrobkom.

Spred druhej svetovej vojny je málo prác o laténskej kultúre nielen zo Zakarpatska, ale aj z okolitých krajín. Ako oporné body mohli slúžiť iba práce J. Pasternaka (*Korotka archeolohija zachidnoukrajinskych zemeľ*, Ľviv 1928), J. Eisnera (*Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933), L. Mártona (*A korai laténe kultúra Magyarországon*, Budapest 1933) a I. Hunyadiovej (*Kelták a Kárpátmedencében*, Budapest 1942). Začiatok novej etapy v štúdiu doby laténskej v európskom meradle znamenala, ako uvádza V. I. Bidziľa, dielo J. Filipa *Keltové ve střední Evropě* (Praha 1956).

V súvise s výskumom v Zakarpatsku osobitne významné boli objavy z posledných desaťročí na východnom Slovensku, ktoré zverejňovali V. Budinský-Krička, A. Točík a B. Benadik, predovšetkým však rozpoznanie keltsko-dáckeho horizontu.

K vývoju názorov o dobe laténskej došlo aj v iných susedných štátoch. V Poľsku sa prešlo od staršej teórie, ktorá rátala s keltským nájazdom, k názoru, že miestne obyvateľstvo bolo iba ovplyvnené laténskou kultúrou, ktorá prežívala i do doby rímskej. Štúdiu doby laténskej sa venovala pozornosť i v Rumunsku, hoci tu bola úloha Keltov popri Dákoch omnoho menšia. Prvé významné dielo ruského bádateľa o laténskej kultúre pochádza od A. O. Spicyna, ktorý už roku 1904 v práci *Pamiatniki latenskoj kuľtury v Rossii* upozornil, že nositeľmi laténskej kultúry vo východnej Európe neboli Kelti. V jeho stopách pokračovali viacerí sovietski bádatelia; spomeňme aspoň Ju. V. Kucharenka, M. Ju. Smiška, M. Ju. Brajčevského, A. K. Ambroza a L. I. Krušelnickú.

Štúdium laténskej kultúry možno teda rozčleniť na dve obdobia: 1. druhá polovica XIX. stor. až tridsiate roky XX. stor. — obdobie zbierania nálezov, 2. od štyridsiatych rokov XX. stor. podnes — obdobie, v ktorom sa začínajú komplexne spracúvať získané nálezy. Začali sa črtať tieto základné problémy: mnohoetnickosť laténskej kultúry, otázka remeselníckych centier a mincovníctvo.

V tretej kapitole sú uvedené „základné archeologické pamiatky". Autor tu najprv zhrnuje všeobecné poznatky a potom opisuje jednotlivé lokality. Sídlisk z doby laténskej sa doteraz v Zakarpatsku zistilo do 40. Nachádzajú sa hlavne v údoliach potokov a na úpätí hôr. Boli to roľnícko-chovateľsko-remeselnícke osady. Podľa ich rozloženia možno predpokladať, že vtedajší obyvatelia Zakarpatska používali cestu popri Tise a Latorici cez Verecký priesmyk, no pravdepodobne aj ďalšie cesty, ktoré spájali strednú a východnú Európu.

Sídliská neboli opevnené. Za oppidum sa považovala Gališ-Lovačka a na území Slovenska Zemplín; podľa V. I. Bidziľu však v oboch prípadoch ide o omyl, lebo osídlenie je doložené i za valmi, teda valy sú pravdepodobne mladšie než spomenuté osady. Chaty boli zemľanky s ohniskami. Na určenie rozmiestenia osád niet dostatok dôkazov. Zo zistených zakarpatských osád najvýznamnejšie boli novoklinovská a Gališ-Lovačka.

V. I. Bidziľa bol vedúcim výskumu novoklinovskej oblasti. Na ploche 25 km² sa mu podarilo objaviť 13 výrobných miest, ktoré tvorili jeden neskorolaténsky komplex. Okrem početných dôkazov o metalurgickej výrobe sa tu našla aj keramika významná z hľadiska datovania i etnicity. Zistili sa tu nádoby kuštanovického charakteru i laténske. Laténske nádoby možno začleniť do neskorolaténskeho obdobia; pravdepodobne do toho istého času patria aj kuštanovické nádoby. Autor upozorňuje na to, že kuštanovická kultúra mala značne primitívne hospodárstvo, a preto je veľmi pravdepodobné, že by bola mohla vytvoriť takéto výrobné centrum. Podmienky na to vznikli až pod vplyvom laténskej vzdelanosti, ktorá ovplyvnila kuštanovickú kultúru.

Druhé veľké výrobné centrum je na Gališi-Lovačke. Prvé nálezy odtiaľ pochádzajú z minulého storočia; zistili sa tu

stopy pohrebiska i sídliska. Po menších objavoch v prvej polovici XX. stor. v šesťdesiatych rokoch sem prichádzajú pracovníci Zakarpatskej expedície Archeologického ústavu Akadémie vied USSR. Našli sa tu pracovné nástroje na dobývanie a spracúvanie železa i farebných kovov, nástroje poľnohospodárske i na spracovanie dreva, keramika svedčiaca o viacetnickosti obyvateľstva (prevažne však kuštanovická), zbrane, šperky a ďalšie predmety.

Okrem spomenutých dvoch zvlášť významných osád sa zistili aj menšie sídliská, napr. na lokalitách Kľačanove, Velyki Rativcy, Užhorod, Verchni Remety, Mukačevo a i.

Menej nálezov je z pohrebísk. Pohrebný rítus bol žiarový, hroby bývajú urnové i jamkové, niekedy majú navŕšené mohyly. Ojedinele sa našli kostrové hroby (Gališ-Lovačka).

Okrem toho pochádzajú zo Zakarpatska i ojedinelé nálezy a poklady šperkov, nástrojov a mincí.

V ďalšej — štvrtej — kapitole (*Materiálna kultúra*) sa autor zaoberá poľnohospodárskymi nástrojmi (srpy, kosy, lemeše, žarnovy, ktoré možno rátať na desiatky) a remeselníckymi nástrojmi (predovšetkým spojenými so spracúvaním kovov, ale aj dreva a výrobou látok, resp. úpravou kože zvierat), ako aj zbraňami (v porovnaní s inými druhmi nálezov je ich málo), šperkmi (majú stredoeurópske korene; resp. predlohy), mincami (sú datovateľné do neskorej fázy doby laténskej) a keramikou. Keramiku možno rozčleniť do dvoch základných skupín: vytáčanú na hrnčiarskom kruhu a vyrábanú ručne. Keramika vytáčaná na kruhu sa člení na hladenú, grafitovú, maľovanú a sivú, ktorá tvorí predlohu sivej keramiky z doby rímskej, vyrábanej i na východnom Slovensku (Blažice) a v severovýchodnom Maďarsku, resp. pri Berehove (Beregsurány). Keramika robená v ruke má menej variantov: hrnce, misky, črpáky a miniatúrne nádobky.

Piata kapitola je venovaná chronologickým otázkam. Autor najprv zhrnuje staršie názory. Niektorí autori datovali nálezy, ktoré možno zaradiť do okruhu laténskej kultúry, do IV.—III. stor. alebo rámcove do druhej polovice prvého tisícročia pred n. l. Až J. Filip posunul toto datovanie do III.—II. stor. V. Ondrouch upozornil na to, že laténske mince sa v Karpatskej oblasti objavujú v III. stor., ale k ich rozšíreniu dochádza až v II.—I. stor. pred n. l. Analógie, ktoré V. I. Bidziľa uvádza predovšetkým z ČSSR, dokladajú, že nálezy zo Zakarpatska možno datovať do II. až I. stor. pred n. l. aj podľa mečov, retiazok, náramkov a väčšiny spôn.

Pri datovaní prvých zakarpatských nálezov laténskej keramiky vytáčanej na kruhu prikláňa sa autor k názoru B. Benadika, ktorý ju datuje do II.—I. stor. pred n. l.

Veľmi závažným problémom je datovanie kuštanovickej keramiky, hlavne na lokalitách, kde sa vyskytuje spolu s laténskou. Autor predpokladá, že kuštanovická kultúra v Zakarpatsku dožíva sa čias, keď ju ovplyvnila laténska vzdelanosť, teda nálezy kuštanovického rázu môžu pochádzať až z II. stor. pred n. l. a patria keltsko-dáckemu horizontu s gétsko-dáckymi a laténskymi pamiatkami.

Vznik výrobných centier datuje V. I. Bidziľa do II.—I. stor. Laténske pamiatky sa teda v Zakarpatsku objavujú od prelomu III. a II. stor. pred n. l. až do začiatku I. stor. n. l.

Vznik keltsko-dáckeho horizontu vysvetľuje autor tým, že boje s Burevistom a s Rímom oslabili Keltov, a preto sa ich časť stiahla do karpatských horských oblastí, kam ich nasledovala i skupina Dákov. (To však do istej miery protirečí téze o tom, že tu ide iba o keltský vplyv na domáce obyvateľstvo.)

Prežívanie laténskych tradícií v Zakarpatsku i na východnom Slovensku možno sledovať i v dobe rímskej.

Šiesta kapitola sa zaoberá hospodárstvom. O rozvinutom poľnohospodárstve svedčia početné nálezy pracovných nástrojov, zásobnice a zásobné jamy na uskladňovanie úrody, ako aj žarnovy. Autor sa zaoberá aj otázkami vlastníctva pôdy a organizácie poľnohospodárstva a dochádza k záveru, že časť pôdy mohla vlastniť občina, no časť mohla byť osobným majetkom. Takéto dvojaké vlastníctvo pôdy je doložené u západoeurópskych Keltov. Svedčilo by o tom aj to, že špecializovaným remeselníkom museli zodpovedať i špecializovaní roľníci, schopní vypestovať takú úrodu, ktorá by mohla slúžiť okrem uspokojenia vlastných potrieb aj na výmenu za výrobky remeselníkov. Popri poľnohospodárstve sa obyvateľstvo Zakarpatska v dobe laténskej zaoberalo aj chovom dobytka a lovom. Remeslá boli značne vyvinuté. Pokiaľ ide o dobývanie a spracúvanie kovov, treba vyzdvihnúť novoklinovské centrum, ktoré bolo také veľké, že v dobe laténskej nemá paralelu; až z doby rímskej poznáme podobné stredisko metalurgie v Świętokrzyských horách.

Množstvo nálezov umožňuje uvažovať i o čiastkových problémoch výroby. Autor dochádza k názoru, že železiarstvo bolo také vyvinuté, že jeho výrobky boli už lacné a dostupné každému.

V Gališi-Lovačke sa pravdepodobne razili mince; svedčia o tom početné nálezy mincí i foriem.

Hrnčiarstvo bolo vyvinuté. Od II. stor. pred n. l. sa objavuje sivá, na kruhu točená keramika, ktorá potom ovplyvnila i sivú keramiku doby rímskej. Maľovaná keramika je na území Zakarpatska zriedkavá, V. I. Bidziľa sa domnieva, že sa sem privážala najskôr zo Zemplína, kde sa našli doklady o jej výrobe.

V laténskej kultúre vznikli výrobné techniky a technologické postupy, ktoré potom ešte stáročia ovplyvňovali remeselnú výrobu rozličných odvetví.

Doklady o výmene tovaru sú zhrnuté v kapitole *Obchod*. Najzávažnejším dôkazom o obchode sú mince. V III.-II. stor. pred n. l. majú grécko-macedónske a v I. stor. pred n. l. rímske predlohy. Autor nesúhlasí s predpokladom, že mince dokazujú prenikanie keltského etnika, vidí v nich iba doklady obchodných stykov, čo zdôvodňuje tým, že i na vzdialených územiach, kde sa o prítomnosti Keltov neuvažuje, sa nachádzajú mince.

Masová produkcia železných predmetov a keramiky svedčí o tom, že sa vyrábali pre obchod. Autor predpokladá, že aj obilie mohlo byť predmetom obchodu.

V predposlednej kapitole (*Kultúrne styky a otázky etnickej príslušnosti*), sa autor zaoberá pôvodom a vývojom kuštanovickej i laténskej kultúry. Rozoberá historické pramene, ktoré hovoria o pohybe Keltov a snaží sa v zakarpatskom nálezovom materiáli identifikovať gétsko-dácku zložku. Porovnáva zloženie a kultúrne prejavy zakarpatského obyvateľstva s obyvateľstvom v okolitých krajinách, predovšetkým na Slovensku. Svoje pozorovania zhrnuje do štyroch bodov:

1. Kuštanovická kultúra vo svojej neskorej fáze je substrátom laténskej kultúry a dožíva sa doby rímskej. Susedstvo kuštanovickej kultúry s ukrajinskou lesostepnou skýtskou oblasťou sa odzrkadľuje na materiáli spomenutej

kultúry, skýtske prvky sa tu objavujú až do neskorolaténskeho obdobia v podobe archaizmov.

2. Preniknutie laténskej kultúry do Zakarpatska umožnilo sociálno-ekonomický rozvoj predovšetkým v poľnohospodárstve a remeslách. Laténska kultúra horného Potisia pôsobila i na súčasné osídlenie pravobrežnej Ukrajiny, na ľud lipickej a zarubinskej kultúry; tento vplyv sa začína v II. stor. pred n. l. a trvá do konca doby laténskej.

3. Po celý čas existencie kuštanovickej kultúry možno sledovať jej styky s južnou (dáckou) oblasťou a trvali cez celé prvé tisícročie.

4. Na území Zakarpatska jestvovala lokálna skupina laténskej kultúry. Jej nositeľom bolo miestne obyvateľstvo, ktoré tu žilo prinajmenej od VI. do V. stor. pred n. l.

Práca je ukončená stručnými závermi, ktoré vyplynuli z predošlých kapitol. Možno ich zhrnúť takto: Laténska kultúra na západnej Ukrajine je najvýchodnejšou skupinou európskeho laténu, ktorý bol rozšírený od Británie po Karpaty. Spoločné znaky tejto východnej oblasti s ostatným laténskym územím badať na keramike vytáčanej na kruhu, šperkoch, v mincovníctve a železiarstve. Rozdiely sú v pohrebnom ríte, v keramike robenej v rukách a hlavne v tom, že tu nie sú oppidá. Po porovnaní s materiálom z okolitých území je to lokálna skupina horného Potisia, na ktorej svojráznosť poukázali už V. Budinský-Krička, A. Točík, B. Benadik (na Slovensku) a L. Márton a I. Hunyadiová (v Maďarsku).

Sociálno-ekonomický vývoj v neskorolaténskom období v Zakarpatsku ovplyvnil i neskoršie obdobia.

V poslednej štvrtine prvého tisícročia došlo k veľkým etnickým presunom, ktoré trvali aj v prvých storočiach nášho letopočtu a vyvrcholili sťahovaním národov a vstupom Slovanov do Karpatskej kotliny.

Prácu V. I. Bidziľu si so záujmom musí preštudovať každý, kto sa zaoberá vývojom územia východnej časti Karpatskej kotliny na prelome letopočtu, predovšetkým dobou laténskou. Ako k závažnému prameňu sa k nej však iste budú obracať aj bádatelia z iných území. Treba pripomenúť, že práve pre jej širší význam by sa bolo žiadalo k práci pripojiť cudzojazyčné resumé. Pri dôkladnej znalosti sovietskej i zahraničnej literatúry, ktorú autor v práci dokumentoval, je škoda, že sa nevenovala väčšia pozornosť presnému citovaniu mien (predovšetkým maďarských autorov) a titulov diel, čo však môže byť čiastočne zapríčinené aj ťažkosťami pri sádzaní neukrajinských typov. Napriek týmto menším nedostatkom treba prácu hodnotiť kladne a vítať ako prvý pokus o syntézu problematiky laténskeho obdobia v Zakarpatsku. Hoci spolu s autorom nemôžeme vylúčiť, že výsledky novších výskumov niektoré jeho tézy pozmenia, mnohé jeho závery budú mať iste dlhú platnosť.

Mária Lamiová-Schmiedlová

Kazimierz Godłowski, *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe*, Zeszyty Naukowe Universytetu Jagiellońskiego CCXVII, Prace Archeologiczne, zeszyt 11, Krakow 1970, 126 strán, 20 obr., 22 obrázk. tab.

V edícii archeologických publikácií krakovskej univerzity prichádza K. Godłowski, dnes už medzinárodne uznávaný špecialista v štúdiu doby rímskej, s prácou o chronológii neskorej doby rímskej a včasnej doby sťahovania národov v strednej Európe. Cieľom štúdie je náčrt relatívnej chronológie spomenutého obdobia, kultúrnej náplne jeho jednotlivých fáz a štádií, ako aj pokus o ich absolútne ohraničenie v konkrétnych oblastiach strednej Európy.

Geograficky vymedzuje autor skúmané teritórium na juhu Dunajom a na severe Baltickým morom, západnú hranicu tvorí zásah polabského kultúrneho okruhu a východnú hranicu kultúry v povodí Visly: przeworská, východopomorsko-mazowská (termín zavedený v tejto práci na označenie kultúrneho celku neskorej doby rímskej, nazývaného doteraz gótsko-gepidskou alebo oksywskou kultúrou) a západobaltská. Na spomenutom teritóriu autor diferencuje osem kultúrnych oblastí: przeworskú kultúru, východopomorsko-mazowskú kultúru, lubusko-lužickú skupinu, západobaltskú kultúru, západopomorskú skupinu, pobalský okruh, českú kultúrnu skupinu a slovensko-moravskú skupinu (obr. 1). Archeologický materiál z uvedených oblastí podrobuje autor samostatnej vnútornej analýze a na kreslených tabuľkách (tab. I—XXI) predkladá výber charakteristických nálezov z jednotlivých období tej-ktorej oblasti. Relatívnu chronológiu opiera predovšetkým o sledovanie spoluvýskytu rôznych typov nálezov v uzavretých nálezových celkoch (prevažne v hroboch — obr. 8, 10, 17), pričom široko využíva planigrafické rozbory jednotlivých pohrebísk.

Pokus o súhrn a synchronizáciu chronologických delení jednotlivých oblastí do jedného všeobecného systému predkladá autor v prehľadnej tabuľke (obr. 18). Kriticky hodnotí aj všetky doterajšie práce snažiace sa vytvoriť chronologické triedenia v jednotlivých oblastiach. Vzťah jeho delenia k doterajším dôležitejším návrhom na všeobecnú chronológiu mladšej doby rímskej a včasnej doby sťahovania národov vystihuje obr. 19.

Pri spracúvaní relatívnej chronológie sa autor pridŕža najčastejšie používanej chronológie a terminológie H. J. Eggersa, rozdeľujúc pritom ešte fázu C1 na ďalšie podfázy a synchronizujúc fázu C2 približne s horizontom včasnorímskych kniežacích hrobov.

Pokus o stanovenie absolútnej chronológie opiera predovšetkým o uzavreté komplexy zo strednej a čiastočne západnej i severnej Európy, datované bezprostredne mincami alebo terrou sigillatou (obr. 20—21). V náležitej miere prihliada pritom aj k iným prameňom; rímskym importom, ikonografickým faktom, náleziskám na území impéria a v primeranej miere i k písaným správam.

K. Godłowski v rámci skúmaného obdobia vyčleňuje tieto chronologické fázy: C1a (na niektorých územiach so zachytiteľným podštádiom B2/C1), C1b, C2, pomerne najslabšie sa črtajúcu fázu C3 i fázu D (čiže včasnú dobu sťahovania národov).

Koniec „čistej" fázy B, neobsahujúcej ešte elementy typické pre neskorú dobu rímsku, spadá podľa autora určite do stredu II. stor. (štádium C1a (s podštádiom B2/C1, v ktorom sa vyskytujú paralelne elementy typické pre obe fázy, najmä „včasnorímske spony" — II.—V. skupina O. Almgrena) zaberalo v podstate druhú polovicu II. stor. (s lokálnymi rozdielmi napr. v západnej oblasti) a ako ukazujú hroby datované mincami, trvalo až do prvých desaťročí III. stor. Štádium C1b vypĺňovalo väčšiu časť prvej polovice III. stor. a zasahovalo do začiatku jeho druhej polovice, keď sa začína fáza C2, reprezentovaná „horizontom kniežacích hrobov"; koniec fázy C2 pripadá na prvé desaťročie IV. stor., „horizont kniežacích hrobov" sa však

končí o niečo skôr. Nevýrazne sa prejavujúca fáza C3 zaberá približne dobu od prvého desaťročia IV. stor. do stredu IV. stor. alebo o niečo neskôr (najmä v Škandinávii). Fáza D vypĺňuje V. stor. s možnosťou určitých odchýlok. V rozdelení fázy C1 na dve štádiá — C1a a C1b vyšiel autor z chronológie. J. Brandtovej pre polabský okruh (*Das Urnenbrandgräberfeld von Preetz in Holstein*, Offa-Bücher, Neumünster 1960), správne však načrtol možnosť postihnutia prechodnej fázy B2/C1 v niektorých oblastiach.

K. Godłowski zdôrazňuje, že fáza prechodu k dobe neskorého sťahovania národov môže sa začínať v niektorých oblastiach už pred stredom II. stor. a že datovanie určitých javov na rôznych teritóriách vykazuje menšie rozdiely, ktoré závisia od rýchlosti postupu kultúrnych prúdov. Napr. medzi začiatkom mladšej doby rímskej v zóne rímskeho pohraničia (tu sa pre ňu charakteristické typy výzbroje a kovaní pása objavujú už okolo stredu II. stor.) a v pribaltských oblastiach (kde sa spony a výzbroj typická pre staršiu dobu rímsku vyskytujú v hroboch s mincami z druhej polovice II. stor. a zač. III. stor.) je pravdepodobne rozdiel niekoľko decénií. Táto retardácia vo výskyte nálezov (nie je však taká veľká ako sa niekedy tvrdieva a nie je ani pravidlom pre celú dobu!) vzťahuje sa predovšetkým na začiatok neskoršej doby rímskej. Autor dochádza k záveru, že nejestvuje nijaký podstatný rozdiel v chronológii neskorej doby rímskej v severnej a strednej Európe, a preto súdi, že obe oblasti možno zahrnúť do jednotného systému.

V súvislosti s členením doby rímskej na jednotlivé časové úseky možno autorovi vyčítať terminologickú nejednotnosť: dosť voľné striedanie termínov perióda—fáza—stupeň, akoby tieto pojmy boli rovnocenné synonymá.

Z hľadiska nášho záujmu mimoriadnu pozornosť zasluhuje kapitola H, venovaná územiu juhozápadného Slovenska, Moravy a priľahlej časti Dolného Rakúska, obsadenému v dobe rímskej prevažne kmeňom svébskych Kvádov. Autor správne zdôrazňuje, že toto územie má zvláštne postavenie v rozvoji stredoeurópskych kultúr doby rímskej, pretože to bola pravdepodobne oblasť, kde zo všetkých území európskeho barbarika dochádzalo k najužším kontaktom medzi rímskymi provinciami a Germánmi. Veď už v prvej polovici I. stor. tu bol založený prvý barbarský „klientelný štát" (*Regnum Vannianum*) a jeho tradície sa dlhý čas uchovávali spolu s pevnými vzťahmi a dokonca i prechodnou závislosťou od Ríma. Uvedené územie bolo východiskom známej Jantárovej cesty, ktorá mala dôležitú úlohu vo vzťahoch medzi antickým svetom a severoeurópskymi barbarmi. Významné boli kontakty so sarmatskou kultúrou, v tých časoch veľmi aktívnou. Napokon nemožno opomenúť ani substrát keltskej tradície, ktorá hrala dôležitú rolu pri formovaní európskeho kultúrneho milieu v rímskom období. V bohato osídlených nížinách úrodného juhozápadného Slovenska a Moravy existovali dobré podmienky pre vytvorenie kultúrneho prostredia, ktoré pretavilo vplyvy civilizácie antického sveta i z okruhu ponticko-sarmtského; Jantárová cesta umožňovala šíreniu týchto impulzov severným smerom k Odre, Visle a baltskému územiu, zatiaľ čo etnická príbuznosť a stále spojenie Kvádov s inými svébskymi kmeňmi usnadňovalo ich severozápadné pôsobenie a spätnú väzbu smerom k povodiu Labe.

K. Godłowski je si vedomý, že slovenské, pre históriu kultúr barbarskej Európy také dôležité územie nebolo doteraz dostatočne prebádané, resp. že nálezy z najnovších systematických výskumov nemal k dispozícii. Správne konštatuje, že severné Slovensko a časť severnej Moravy boli osídlené odlišnými kultúrnymi skupinami, nositeľmi púchovskej kultúry, a že z týchto oblastí nemáme doteraz dostatočný nálezový materiál na načrtnutie jednotlivých chronologických a stupňov. Zdôrazňuje aj osobitý vývoj na východnom Slovensku, ktoré bolo od konca fázy B2 okupované nositeľmi przeworskej kultúry, asimilujúcimi dácke a sarmatské elementy.

Fáza B2 staršej doby rímskej, z ktorého však vyrastá už neskorá doba rímska, nebol na Slovensku ani na Morave spracovaný. Je zastúpený najvčasnejšími hrobmi v Bešeňove a najmladšími hrobmi na doteraz nepublikovaných pohrebiskách v Kostolnej pri Dunaji a Sládkovičove, ale najmä niekoľkými hrobmi z pohrebiska v Abraháme. K. Godłowski postihol, že tento stupeň charakterizuje prevaha neskorých variantov výrazne členených spôn a ich derivátov, ako aj narastanie vzťahov so severnými oblasťami, najmä s przeworskou kultúrou, prejavujúce sa výskytom spôn Almgrenovej skupiny V, série 8 a 10, tvaru Almgren 132, neskorých tzv. polabských variantov spôn s očkami a neskorých vendických spôn. Vyskytujú sa i niektoré formy keramiky typicky pre odersko-vislianske oblasti (Sládkovičovo, Abrahám)a šperky typické pre východné Pomoransko (náramky so zoomorfnými hlavičkami — Kostolná pri Dunaji, hrob 47; zlaté hruškovité závesky — Očkov, hrob 69, Abrahám hrob 208 a 210, nepubl.). Vzhľadom na medzery v publikovaní nálezov zo Slovenska neodvážil sa K. Godłowski detailnejšie spracovať náplň jednotlivých stupňov a štádií mladšej doby rímskej na Slovensku, ale v súlade s uvedeným používa pre toto územie delenie na úsek včasnej fázy neskorej doby rímskej a na úsek neskorej fázy neskorej doby rímskej a včasnej doby sťahovania národov. V jednotlivostiach však veľmi výstižne nadhadzuje možnosti stanovenia obsahu jednotlivých fáz i štádií.

Nový bohatý archeologický nálezový materiál zo Slovenska v konfrontácii s triedením K. Godłowského umožňuje — aj keď po hlbšej analýze nálezov si niektoré detaily vyžiadajú modifikáciu alebo aj korekciu — konštatovať, že načrtnutá chronológia rámcove vyhovuje i pre územie Slovenska.

Štúdia K. Godłowského znamená nielen dôležitú bilanciu doterajších autorových bádaní v oblasti relatívnej i absolútnej chronológie neskorej doby rímskej a včasnej doby sťahovania národov v strednej Európe, ale prináša aj perspektívu možností a potrieb jej prehlbovania v jednotlivých oblastiach. Aj z tohoto dôvodu treba prácu považovať v danej problematike za medzníkovú.

Titus Kolník

Ágnes Salamon — István Erdélyi, *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe*, Studia Archaeologica V. Budapest 1971, 184 strán, 5 obrázkov v texte, 45 obrázk. tabuliek, 2 prílohy (plány pohrebiska).

Autori v práci zverejňujú výsledky záchranného výskumu jedného z najzaujímavejších včasnostredovekých pohrebísk v Panónii — pohrebiska v Környe, na ktorom roku 1955 odkryli 152 hrobov.

Práca sa skladá z troch častí: prvá je archeologická (autori: Á. Salamonová a I. Erdélyi), druhá po-

dáva výsledky laboratórneho rozboru antropologického materiálu (autorka I. Lengyelová) a tretia obsahuje paleontologický rozbor (autor T. Tóth). Prvé dve časti sú v jazyku nemeckom, tretia v jazyku anglickom. Najobsiahlejšia je prvá časť, ktorou sa budeme zaoberať.

V úvode opisuje Á. Salamonová geografické prostredie lokality a podáva stručnú históriu výskumu; okrem iného uvádza, že asi polovica hrobov bola zničená zemnými prácami. Spomenutá autorka napísala aj prvú kapitolu, v ktorej opisuje hroby, ich úpravu a inventár; opisy sú krátke a výstižné, môžu byť ukážkou moderného publikovania dokumentácie archeologických prameňov.

Nasledujúca kapitola (autori Á. Salamonová a I. Erdélyi) zaoberá sa hrobmi a ich obsahom a je doplnená textovou tabuľkou (str. 34—36) — prehľadom hrobov podľa pohlavia pochovaných a inventára.

Spôsobom pochovávania sa pohrebisko v Környe nevymkýna z rámca zvyklosti na ostatných súvekých pohrebiskách, hoci isté odlišnosti možno badať. Podľa pozorovania autorov na pohrebisku sa pochovávalo v rodinných spoločenstvách, ktorým zodpovedajú jednotlivé skupiny hrobov a k týmto skupinám patria okrem mužov, žien a detí aj hroby koní. Treba len ľutovať, že sa autori nezaoberajú jednotlivými skupinami podrobnejšie a že ich nevyznačujú na pláne pohrebiska.

V hrobových jamách a ich úprave nevykazuje pohrebisko nijaké zvláštnosti. Jamy sú obdĺžnikové, s rovnými stenami a dnami. Dôležité je zistenie drevených konštrukcií v hroboch, čím sa aj na pohrebisku v Környe opäť potvrdilo, že takéto konštrukcie sa nevyskytujú len v hroboch s liatou industriou.

Tretia kapitola prvej časti práce je venovaná rozboru inventára z pohrebiska, ktorý autori rozdelili podľa úžitkovosti a typov. Pozornosť venujú najprv šperkom a častiam odevu. Náušnice sa nachádzali v hroboch žien, detí, ale aj mužov. Ak neberieme do úvahy jednoduché krúžky bez príveskov, na pohrebisku v Környe sa vyskytoval len jeden druh náušníc — jednoduché tvary typu Szentendre, vyrobené z bronzu, niektoré sú pozlátené. Na tento typ náušníc chceme upozorniť kvôli datovaniu pohrebiska, pri ktorom majú dôležitú úlohu. I. Kovrigová ich datuje na pohrebisku v Alattyáne až k polovici VII. stor., rozhodne nie pred rok 650. Okrem týchto ozdôb uvádzajú autori zo ženských hrobov koráliky, ojedinele sa vyskytujúce prstene a náramky, ako aj vlasové ihlice.

Relatívne veľký počet kostených hrebeňov na pohrebisku (boli v 24 hroboch) dávajú autori do súvisu s Gepidmi, pretože na gepidských pohrebiskách boli takéto hrebene hojne zastúpené; vzhľadom na geografickú polohu lokality bolo by azda možné uvažovať aj o rímskych tradíciách, prípadne o longobardskom vplyve.

Pri analýze nálezového materiálu autori venujú najviac pozornosti opaskom, ktoré našli v 37 z 58 mužských hrobov. Opasky zdobené kovaniami rozdelili do štyroch skupín. Do prvej patria opasky zdobené lisovanými kovaniami, na ktorých je rôzny počet bočných remeňov; nákončie na týchto opaskoch sa vyrábalo tak, že medzi dve lisované doštičky sa dávala vložka z kože, dreva alebo olova. Druhú skupinu tvoria široké opasky zdobené lisovanými kovaniami spevnenými olovom; kovania sú polmesiačkové, mesiačkové, polguľovité a pseudopracky, podľa výzdoby sa delia na typ zdobený vtlačenými jednoduchými alebo dvojitými krúžkami a typ zdobený v prostriedku farebným kamienkom. Prvý typ dávajú autori do súvisu s nálezom z Martynivky, druhý s pereščepinskými pamiatkami. Do tretej skupiny patria opasky zdobené železnými kovaniami; boli v hroboch mužov i žien a našli sa aj na konskom postroji. Okrem kovania z hrobu 66 sú všetky železné kovania zdobené tauziou. Tento typ kovaní je obvyklý na franských a alamanských pohrebiskách, no o kovaniach tohoto typu z Környe autori predpokladajú, že boli vyrobené bližšie, teda nie na fransko-alamanskom území. K tomuto záveru ich vedie — aj keď sporadicky — výskyt kovaní spomenutého typu na pohrebiskách z doby avarskej v Karpatskej kotline. Štvrtým a posledným typom sú opasky so striebornými štvorhrannými kovaniami zo ženských hrobov, zdobené puncovaním a výrezmi. Tento typ kovaní poznáme aj z iných pohrebísk z včasnej doby avarskej v Karpatskej kotline, nemožno však tvrdiť, že sú typické pre ženské hroby.

Početné boli na pohrebisku zbrane; zastúpené sú všetky typy, ktoré sa nachádzajú na súvekých pohrebiskách. Do hrobov v Környe vkladali luky a strelky (často v tuli), zo sečných zbraní jednosečné aj dvojsečné meče a saxy, ďalej sa vyskytli kopije, oštepy, sekery a štíty. Počtom zbraní sa táto lokalita zaraďuje k najbohatším pohrebiskám v Karpatskej kotline a zbrane určujú aj sociálny charakter osady patriacej k pohrebisku.

Z ostatného inventára hrobov uvádzajú autori pracovné nástroje a úžitkové predmety, ako nože, kresadlá, nožnice, v ženských hroboch prasleny a ihelníky. Tento inventár však nemá veľký význam pre konečné závery, preto je mu venovaná iba malá pozornosť.

Na pohrebisku sa našlo 27 nádob, tri z nich zhotovené v ruke, ostatné na pomaly alebo rýchlo rotujúcom kruhu (posledné sú z jemného materiálu). Osobitnú skupinu tvoria nádoby zvláštnych foriem. Okrem vlnoviek je keramika zdobená prevažne vkolkovaným ornamentom. Podľa techniky výzdoby možno nádoby z Körye dávať do súvisu s viacerými vtedajšími hrnčiarskymi dielňami.

V závere analýzy inventára venujú autori pozornosť príslušenstvu konského postroja — strmeňom, zubadlám a rôznym ozdobám.

Celkové zhrnutie výsledkov výskumu, vyplývajúce z analýzy materiálnej kultúry z pohrebiska v Környe, urobila Á. Salamonová. V historickom prehľade podáva na základe písomných prameňov historický obraz Panónie v dobe pochovávania na pohrebisku. Je to súhrn faktov známych z dejín Longobardov, Gepidov a Avarov s osobitným zreteľom na ich vzťah k Byzancii na začiatku druhej polovice 1. tisícročia n. l. Autorka kladie do popredia vládu Justiniána, ktorý — chcejúc upevniť moc svojej ríše — zabezpečoval jej hranice na východe i západe. S tým spája autorka aj vznik pohrebiska v Környe, čo zdôrazňuje v druhej časti záverečného zhrnutia, venovanej rozboru etnických vzťahov na pohrebisku. Obracia pozornosť na archeologické pramene z pohrebiska, dopĺňa ich teóriami iných bádateľov a konštatuje, že v VI. stor. v Karpatskej kotline sa nachádzajú výrobky svedčiace o tom, že ide o dedičstvo po stredoázijských kmeňoch Avarov a Bulharov; no je tu aj skupina pamiatok po dneperských Slovanoch a okrem nej aj inventár príbuzný s nálezmi zo VI.—VII. stor. v severnom Taliansku a s merovejským kultúrnym okruhom.

Najviac problémov pri bádaní o včasnoavarskom materiáli sa vyskytlo pri určovaní jeho etnickej príslušnosti. Bohaté, tzv. kniežacie hroby (napr. z Kunágoty, Bócse, Szent-

endre atď.), resp. pamiatky z týchto hrobov možno podľa Á. Salamonovej dávať do súvisu s pokladmi z Pereščepiny, Martynivky a Hlodosov. Podobné, no nekvalitnejšie vyhotovené výrobky sa nachádzajú aj v hroboch pospolitého ľudu; boli zhotovené v domácich dielňach, o čom svedčia formy na tepanie z hrobov kovotepcov.

Časť materiálu z Környe patrí k skupine, ktorú nachádzame aj mimo Karpatskej kotliny, a to až v severnom Taliansku a na území s merovejským kultúrnym vplyvom. Z tohto faktu vyplýva otázka, či Longobardi už v Panónii žili spolu s obyvateľstvom, ktoré malo materiálnu kultúru zistenú na pohrebisku v Környe a ktoré s nimi odišlo do severného Talianska, alebo či sa Longobardi spojili so zvyškami byzantských jednotiek až v nových sídlach a pochovávali s nimi na spoločných pohrebiskách. Pred odpoveďou na túto otázku autorka uvažuje, akému etniku patrí pohrebisko v Környe, t. j. kto na ňom pochovával. Do úvahy prichádzajú príslušníci byzantských žoldnierskych oddielov, Bulhari a Kutriguri. Časť materiálu z pohrebiska, predovšetkým železné ozdoby opaskov zdobené tauziou, ju vedú k úvahe o západnom etniku. Spomínané kovania sa nachádzajú aj na franských a alamanských pohrebiskách. Kovania z Környe sú s nimi príbuzné, nie však identické, z čoho pre autorku vyplynulo, že ich pôvod je síce na západe, ale vyrobené neboli vo franských ani alamanských dielňach.

Aj ostatný materiál z pohrebiska vykazuje rôzny pôvod. Ide o pamiatky byzantského pôvodu vyrobené v dielňach na čiernomorskom pobreží, o materiál stredoázijského pôvodu, o inventár západného pôvodu a napokon o domáce výrobky dielní v Karpatskej kotline. Napriek rôznorodosti materiálnej kultúry autorka predpokladá, že na pohrebisku je pochovaná jednoliata spoločnosť, a to príslušníci žoldnierskej jednotky, ktorá bola v službách Byzancie. Pohrebisko zaniklo po odchode Longobardov do severného Talianska, s ktorými odišli aj obyvatelia pochovávajúci na pohrebisku v Környe. Nie je celkom jasné, čo viedlo Á. Salamonovú k tomuto záveru. Treba súhlasiť s názorom, že na pohrebisku pochovávali príslušníkov bojovníckej jednotky, lebo o tom svedčí počet zbraní; azda to bola aj žoldnierska jednotka v službách niektorého štátneho útvaru. Menej presvedčivé je tvrdenie o jej odchode s Longobardmi, s ktorým autorka spája ukončenie pochovávania na pohrebisku.

Tým sa dostávame k otázke datovania pohrebiska. Á. Salamonová kladie jeho vznik na začiatok VI. stor. a ukončenie pochovávania na ňom k polovici toho istého storočia. Z dôkladnej analýzy materiálu však vyplýva, že jeho výrobu nemožno datovať pred príchod Avarov do Karpatskej kotliny. Aj keď jeho časť sa môže vyskytovať už v prvej polovici VI. stor., výroba a používanie vrcholí v druhej polovici VI., resp. na začiatku VII. stor. Týka sa to predovšetkým materiálu západného a vnútroázijského pôvodu. Podľa našej mienky práve čas odchodu Longobardov je obdobím vzniku pohrebiska v Környe, na ktorom sa pochovávalo ešte aj v VII. stor. Ukončenie pochovávania bude treba dať do súvisu s inou historickou udalosťou než s odchodom Longobardov z Panónie.

Zlata Cilinská

REGISTER SLOVENSKEJ ARCHEOLÓGIE ROČN. I (1953) — XX (1972)

Usporiadanie a obsah registra:

A. AUTORSKÝ REGISTER 471
B. CHRONOLOGICKÝ REGISTER 481
Paleolit a mezolit 481
Neolit 482
Eneolit 482
Doba bronzová 483
Doba halštatská 483
Doba laténska 484
Doba rímska a sťahovanie národov 484
Doba slovanská 484
Stredovek 486
C. GEOGRAFICKÝ REGISTER 486
Československo 486
Slovensko — lokality 486
Slovensko (celkove) a jeho časti 491
Čechy 492
Morava 492
Ostatné štáty 492
Bulharsko 492
Grécko 492
Juhoslávia 492
Maďarsko 492
Nemecko 492
Rakúsko 492
Rumunsko 492
Sovietsky zväz 492
Širšie oblasti 493
Európa 493
Karpatská kotlina 493
D. VECNÝ REGISTER 493
Antropológia 493
Archeomagnetický výskum 493
Archeozoológia 493
Architektúra 493
Bibliografia 493
Etymológia 493
Geológia 493
Jantár 493
Keramika — technológia výroby 494
Metalurgia, výroba a spracúvanie kovov 494
Numizmatika 494
Paleontológia a paleobotanika 494
E. ÚVODNÉ STATE 494
F. SPRÁVY 494
Osobné správy 494
Sympóziá, konferencie, zasadania a pod. 494
Výstavy 495
Iné správy 495
G. RECENZIE 495

Register je orientačný, preto nezachycuje podrobnosti, napr. počet a druh ilustrácií a príloh k jednotlivým príspevkom, ani všetky v ich texte spomínané kultúry, lokality a vecné údaje.

Autorský register (A) je základný a všetky ostatné registre, resp. časti B—F, obsahujú odkaz naň (priezvisko autora a poradové číslo práce). Ak je príspevok publikovaný vo dvoch alebo viacerých jazykoch, sú tituly oddelené pomlčkami, nadpis resumé je v zátvorkách.

V chronologickom registri (B) sú príspevky zaradené do období podľa ťažiska tematiky. Do dvoch alebo viacerých období bolo zaradených iba niekoľko príspevkov. Označenie „doba slovanská" v tejto časti registra je použité ako pomocné, časove vymedzené VI. až XII. storočím a zachycuje začiatky slovanského osídlenia, obdobie avarskej ríše a Veľkej Moravy, príchod starých Maďarov a včasný stredovek. Pod heslom „stredovek" sú uvedené príspevky patriace tematicky do okruhu bádania historickej archeológie.

Členenie geografického indexu (C) bolo zvolené tak, aby umožnilo rýchlu orientáciu. Táto časť indexu zachycuje však iba celkové geografické údaje (najmä podľa titulu príspevku). Okresy pri slovenských lokalitách sú uvedené podľa administratívneho delenia platného v roku 1972.

Vecný index (D) je výberový a obsahuje len hlavné heslá: vedné odbory (okrem archeológie), výrobné odvetvia a pod.

Príspevky sú v registri v rámci jednotlivých hesiel vyznačené v časovom poradí podľa ročníkov Slovenskej archeológie, iba osobné správy a recenzie sú usporiadané abecedne podľa začiatočných písmen priezvisk osôb (resp. autorov recenzovaných publikácií).

Tituly (nadpisy) príspevkov a resumé sú tlačené kurzívou, ročník, číslo a rok vydania Slovenskej archeológie polotučne. Text vysádzaný azbukou mohol byť pri použitej technike sadzby umiestený iba na osobitné riadky.

Prehľad excerpovaných zväzkov Slovenskej archeológie
ročn. I—XX

Ročník	Číslo	Rok	Strany	Počet	
				prispevkov	ilustrácií
I	—	1953	1—216	5	82
II	—	1954	1—260	6	41
III	—	1955	1—328	20	142
IV	1	1956	1—172	4	67
	2		173—352	8	64
V	1	1957	1—248	5	120
	2		249—480	17	138
VI	1	1958	1—240	20	146
	2		241—480	15	150
VII	1	1959	1—200	16	152
	2		201—488	16	125
VIII	1	1960	1—288	12	176
	2		289—480	9	78
IX	1/2	1961	1—482	16	285
X	1	1962	1—280	6	194
	2		281—480	6	113
XI	1	1963	1—264	11	182
	2		265—480	9	92
XII	1	1964	1—288	8	123
	2		289—484	6	92
XIII	1	1965	1—256	7	100
	2		257—472	12	127
XIV	1	1966	1—240	14	85
	2		241—488	8	137
XV	1	1967	1—272	12	134
	2		273—480	8	135
XVI	1	1968	1—256	8	95
	2		257—484	10	149
XVII	1	1969	1—264	12	128
	2		265—508	7	126
XVIII	1	1970	1—200	20	102
	2		201—488	19	160
XIX	1	1971	1—280	7	220
	2		281—624	11	215
XX	1	1972	1—248	10	124
	2		249—504	11	167
		Spolu	9058	391	4766

A. AUTORSKÝ REGISTER

Ambros Cyril
1. *Nález kostí psa z Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany*, **III, 1955,** 107—109.
2. *Zvieracie kosti z doby bronzovej z Dvorov nad Žitavou (Tierknochen aus der Bronzezeit von Dvory nad Žitavou)*, **VI-1, 1958,** 66—81.
3. *Zvieracie zvyšky z Bešeňova a Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany — Tierreste aus Bešeňov und Nitriansky Hrádok, Bez. Šurany*, **VI-2, 1958,** 414—418.
4. *Zvieracie zvyšky z doby bronzovej z Gánoviec, okr. Poprad (Tierreste aus der Bronzezeit in Gánovce, Bez. Poprad)*, **VII-1, 1959,** 47—70.
5. *Zvierací inventár halštatských hrobov vo Vrádišti (Tierknocheninventar der hallstattzeitlichen Gräber in Vrádište)*, **VIII-1, 1960,** 173—175.
6. *Zvierací inventár laténskych hrobov v Bajči-Vlkanove (Tierknocheninventar der latènezeitlichen Gräber in Bajč-Vlkanovo)*, **VIII-2, 1960,** 452—456.
7. *Zvierací inventár zo slovansko-avarského pohrebiska v Bernolákove (Tierknocheninventar des slawisch-awarischen Gräberfeldes in Bernolákovo)*, **XI-1, 1963,** 247—256.

Andel Karol
1. *Pohrebisko z doby medenej v Tibave na východnom Slovensku*, **VI-1, 1958,** 39—49.

Balaša Gejza
1. *Neolitické kostrové hroby v Dudinciach (okr. Šahy) (Neolithische Skelettgräber in Dudince [Bez. Šahy])*, **VII-1, 1959,** 33—37.
2. *Skýtske pohrebisko v Preseľanoch nad Ipľom, okr. Šahy (Ein skythisches Gräberfeld in Preseľany nad Ipľom, Bez. Šahy)*, **VII-1, 1959,** 87—98.

Bánesz Ladislav (p. aj Bárta—Bánesz)
1. *Mladopaleolitické objekty v Seni I (Jungpaläolithische Objekte in Seňa I)*, **VI-1, 1958,** 5—20.
2. *Paleolitické stanice pri Kechneci (Paläolithische Stationen bei Kechnec)*, **VII-2, 1959,** 205—240.
3. *Die Problematik der paläolithischen Besiedlung in Tibava (Problematika paleolitického osídlenia v Tibave)*, **VIII-1, 1960,** 7—58.
4. *Prehľad paleolitu východného Slovenska (Die Übersicht des Paläolithikums der Ostslowakei)*, **IX, 1961,** 33—48.
5. Vértes László a kol., *Tata — eine mittelpaläolithische Travertin-Siedlung in Ungarn*, Budapest 1964 (recenzia), **XIII-1, 1965,** 248—250.
6. Gábori Miklós, *A késői paleolitikum Magyarországon*, Budapest 1964 (recenzia), **XIII-1, 1965,** 250—252.
7. *K otázke pôvodu, triedenia a rozšírenia aurignacienu v Európe (Quelques considérations sur l'origine, la subdivision et l'extension de l'Aurignacien en Europe)*, **XIII-2, 1965,** 261—318.
8. Boriskovskij P. I. — Praslov N. D., *Paleolit bassejna Dnepra i Priazovia*, Archeologija SSSR — svod archeologičeskich istočnikov A1-5, Moskva-Leningrad 1964 (recenzia), **XIII-2, 1965,** 467, 468.
9. Leroi-Gourhan André, *Préhistoire de l'art occidental*, Paris 1965 (recenzia), **XIV-1, 1966,** 229—231.
10. Vértes László, *Az őskor és az átmeneti kőkor emlékei Magyarországon*, Budapest 1965 (recenzia), **XIV-1, 1966,** 231, 232.
11. Šovkopľas I. G., *Mezinskaja stojanka — K istorii Srednedneprovskogo bassejna v pozdnepaleolitičeskuju epochu*, Kijev 1965 (recenzia), **XIV-1, 1966,** 232—234.
12. Laplace Georges, *Essai de typologie systématique*, Ferrara 1964 (recenzia), **XV-1, 1967,** 260—264.
13. *Zomrel László Vértes*, **XVII-1, 1969,** 259—260.
14. Hermann Müller-Karpe, *Handbuch der Vorgeschichte, Band I — Altsteinzeit*, München 1966 (recenzia), **XVII-1, 1969,** 260.
15. Michel N. Brézillon, *La dénomination des objets de pierre taillée*, Paris 1968 (recenzia), **XVII-2, 1969,** 503.

Baran Vladimir Danilovič
1. *Раннеславянские памятники на Западном Буге (по материалам раскопок поселений у с. Рипнева, Львовской области)*
(Frühslawische Denkmäler im Westbug-Gebiet [nach Materialien aus den Ausgrabungen der Ansiedlungen bei der Gemeinde Ripnev, Gebiet Lvov]), **XIII-2, 1965,** 319—376.

Bárta Juraj (p. aj Krippel—Bárta)
1. *Chvalovská jaskyňa a pilinské jaskynné pohrebiská v Juhoslovenskom krase*
(Хваловская пещера и пилинские пещерные погребения в южной части словацкого карста —
Die Höhle von Chvalová und die Höhlenbegräbnisstätten im südslowakischen Karst), **III, 1955,** 110—121.
2. *Jaskyne Netopierska a Kaplnka v Nízkych Tatrách a ich rímske osídlenie s antropologickými nálezmi*
(«Нетоперская» пещера и пещера «Каплика» в Низких Татрах —
Die Höhlen Netopierska und Kaplnka in der Niederen Tatra), **III, 1955,** 286—301.
3. Kazimierz Kowalski, *Jaskinie Polski I*, Warszawa 1951 (recenzia), **III, 1955,** 321, 322.
4. Kazimierz Kowalski, *Jaskinie Polski II*, Warszawa 1953 (recenzia), **III, 1955,** 322, 323.
5. K. Kowalski, *Jaskinie Polski III*, Warszawa 1954 (recenzia), **III, 1955,** 323—324.
6. *Pleistocénne piesočné duny pri Seredi a ich paleolitické a mezolitické osídlenie*
(Плейстоценовые дюны близ Середа и их палеолитическое и мезолитическое заселение —
Pleistozäne Sanddünen bei Sereď und ihre paläolithische und mesolithische Besiedlung), **V-1, 1957,** 5—72.
7. *Jaskyňa Mažarná v krasovom území Veľkej Fatry (Die Höhle Mažarná im Karstgebiet der Grossen Fatra)*, **VI-2, 1958,** 245—256.
8. *Majda-Hraškova jaskyňa a jej kultová funkcia v dobe halštatskej (Die Majda-Hraško-Höhle und ihre Funktion in der Hallstattzeit)*, **VI-2, 1958,** 347—355 (360).
9. *František Prošek* (úmrtie), **VII-1, 1959,** 186—188.
10. *Mezolitické a neolitické kamenné nástroje z dún „Vŕšky" pri Dolnej Strede (Mesolithische und neolithische Geräte aus den Dünen „Vŕšky" bei Dolná Streda)*, **VII-2, 1959,** 241—259.

11. *K problému listovitých hrotov typu Moravany-Dlhá (Autour du problème des pointes foliacées du type Moravany-Dlhá)*, **VIII-2, 1960,** 295—324.
12. Dr. Karel Žebera, *Československo ve starší době kamenné*, Praha 1958 (recenzia), **VIII-2, 1960,** 470—472.
13. *K problematike paleolitu Bielych Karpát (Zur Problematik des Paläolithikums der Weissen Karpaten)*, **IX, 1961,** 9—32.
14. *Vlčkovce — sprašový profil a jeho paleolitické industrie (Vlčkovce — Lössprofil und seine paläolithische Industrie)*, **X-2, 1962,** 285—318.
15. *Trenčín IV — nová mladopaleolitická stanica na západnom Slovensku (Trenčín IV — eine neue jungpaläolithische Station in der Westslowakei)*, **XIII-1, 1965,** 5—26.
16. *Za univ. prof. dr. Josefom Skutilom*, **XIV-1, 1966,** 227—229.
17. *Anthropos 17* (N. S. 9), Brno 1965: Karel Valoch, *Jeskyně Šipka a Čertova díra u Štramberku;* Rudolf Musil, *Zhodnocení dřívějších paleontologických nálezů z Šipky;* Jan Jelínek, *Srovnávací studium šipecké čelisti* (recenzia), **XVI-2, 1968,** 473—475.
18. Hubert Trimmel, *Speläologisches Fachwörterbuch*, Wien 1965 (recenzia), **XVII-1, 1969,** 262.
19. *Zur Problematik der gravettezeitlichen Besiedlung der Slowakei*, **XVIII-2, 1970,** 207—215.

Bárta Juraj — Bánesz Ladislav
1. *Výskum staršej a strednej doby kamennej na Slovensku (Erforschung der älteren und mittleren Steinzeit in der Slowakei)*, **XIX-2, 1971,** 291—317.

Beck Curt W. — Dušek Mikuláš
1. *Die Herkunft des Bernsteins vom thrakischen Gräberfeld von Chotín*, **XVII-1, 1969,** 247—258.

Benadik Blažej
1. Jan Filip: *Keltové ve střední Evropě*, Praha 1956 (recenzia), **V-2, 1957,** 474—477.
2. Vojtech Ondrouch, *Keltské mince typu Biatec z Bratislavy*, Bratislava 1958 (recenzia), **VII-2, 1959,** 485—486.
3. Franz Fischer, *Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau)*. Stuttgart 1959 (recenzia), **VII-2, 1959,** 486.
4. *Keltské pohrebisko v Bajči-Vlkanove (Ein keltisches Gräberfeld in Bajč-Vlkanovo)*, **VIII-2, 1960,** 393—451.
5. *Grafitová keramika v laténskych hroboch na Slovensku (Die Graphitkeramik in latènezeitlichen Gräbern in der Slowakei)*, **IX, 1961,** 175—208.
6. *Chronologické vzťahy keltských pohrebísk na Slovensku (Chronologische Beziehungen der keltischen Gräberfelder in der Slowakei)*, **X-2, 1962,** 341—396.
7. *Zur Frage von chronologischen Beziehungen der keltischen Gräberfelder in der Slowakei (K otázke chronologických vzťahov keltských pohrebísk na Slovensku)*, **XI-2, 1963,** 339—390.
8. Krämer Werner, *Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen)*, Stuttgart 1964 (recenzia), **XV-1, 1967,** 266, 267.
9. Frank Roy Hodson, *The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain*, Bern 1968 (recenzia), **XVIII-2, 1970,** 475.
10. Éva B. Bónis, *Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest*, Budapest 1969 (recenzia) **XIX-1, 1971,** 277, 278.
11. *Obraz doby laténskej na Slovensku (Bild der Latènezeit in der Slowakei)*, **XIX-2, 1971,** 465—498.
12. *Ausgrabungen in Manching, Band 1—4. Band 1:* Werner Krämer — Franz Schubert, *Die Ausgrabungen in Manching 1955—1961*, Wiesbaden 1970; Band 2: Irene Kappel, *Die Graphittonkeramik von Manching*, Wiesbaden 1969; Band 3: Ferdinand Maier, *Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1970; Band 4: Volker Pingel, *Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1971 (recenzia), **XX-2, 1972,** 459—462.

Benda Klement
1. *Karolinská složka blatnického nálezu (Der karolingische Teil des Fundes von Blatnica)*, **XI-1, 1963,** 199—222.
2. *Současný stav studia zlatých nádob pokladu ze Sânnicolăul Mare (Nagyszentmiklós) (Gegenwärtiger Studienstand über die Goldgefässe aus Sânnicolăul Mare [Nagyszentmiklós])*, **XIII-2, 1965, 399—414.**

Benkovská-Pivovarová Zoja (p. aj Pivovarová)
1. *Die Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei im Lichte der Grabfunde aus Martin*, **XX-2, 1972,** 253—312.

Berciu Dumitru
1. *Quelques données préliminaires concernant la civilisation de Cernavoda*, **XII-1, 1964,** 269—280.

Berňakovič Konstantin
1. *Древнеславянские памятники закарпатской области (СССР)*
(Staroslovanské pamiatky v Zakarpatskej oblasti [SSSR] — Altslawische Denkmäler der Karpatenukraine [SSSR]), **V-2, 1957,** 435—455.
2. *Bronzezeitliche Hortfunde vom rechten Ufergebiet des oberen Theisstales (Karpatoukraine USSR)*, **VIII-2, 1960,** 325—392.

Bialeková Darina
1. *Záchranný výskum slovanských sídlisk v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove, okr. Šurany (Rettungsgrabung von slawischer Siedlung in Nitriansky Hrádok und Bešeňov, Bez. Šurany)*, **VI-2, 1958,** 388—413.
2. *Záverečná zpráva z výskumov slovanských sídlisk v Nitr. Hrádku a Bešeňove (Schlussbericht über die Ausgrabungen der slawischen Siedlungen in Nitriansky Hrádok und Bešeňov)*, **VII-2, 1959,** 439—459.
3. *Nové včasnoslovanské nálezy z juhozápadného Slovenska (Neue frühslawische Funde aus der Südwestslowakei)*, **X-1, 1962,** 97—148.
4. *Dr. Ľudmila Kraskovská šestdesiatročná*, **XII-1, 1964,** 281, 282.
5. *Žltá keramika z pohrebísk obdobia avarskej ríše v Karpatskej kotline (Die gelbe Keramik aus den awarenzeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken)*, **XV-1, 1967,** 5—76.
6. *Zur Frage der grauen Keramik auf Gräberfeldern der Awarenzeit im Karpatenbecken*, **XVI-1, 1968,** 205—227.

Bialeková Darina — Pieta Karol
1. *Zisťovací výskum v Hradci, okres Prievidza (Probegrabung in Hradec, Bezirk Prievidza)*, **XII-2, 1964,** 447—466.

Bierbrauer Volker p. Keller—Bierbrauer

Blahuta Ferdinand
1. *Bukovoborské sídlisko v Kapušanoch (Eine Siedlung mit Bükkerkultur in Kapušany)*, **VII-1, 1959,** 5—32.

Boháč Jiří M.
Biely lekytos v Mestskom múzeu v Bratislave (Ein

weissgrundiger Lekythos des Städtlichen Museums zu Bratislava), **V-2, 1957**, 352—355.

Budinský-Krička Vojtech

1. *Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tôni na Slovensku (Позднеаварский могильник в Житавской Тони — Ein Gräberfeld aus der späten Awarenzeit in Žitavská Tôň in der Slowakei)*, **IV-1, 1956**, 5—131.
2. *Hroby z doby rímskej a sťahovania národov v Kapušanoch (okr. Prešov) (Gräber aus der römischen und der Völkerwanderungszeit in Kapušany [Bez. Prešov])*, **V-2, 1957**, 356—362.
3. *Správa o pokusnom výskume na slovanskom mohylníku v Bitarovej (okr. Žilina) (Bericht über die Versuchsgrabung auf dem slawischen Hügelgräberfeld in Bitarová [Bez. Žilina])*, **V-2, 1957**, 456—464.
4. *Slovanské mohyly na východnom Slovensku (Slawische Hügelgräber in der Oststowakei)*, **VI-1, 1958**, 138—205.
5. *Výskum r. 1958 na vrchu Bakhegy v Strede nad Bodrogom (Ausgrabung des Jahres 1958 auf dem Berg Bakhegy in Streda nad Bodrogom)*, **VIII-1, 1960**, 217—230.
6. *Slovanské osídlenie na severovýchodnom Slovensku (Die slawische Besiedlung in der Nordoststowakei)*, **IX, 1961**, 347—390.
7. *Sídlisko z doby rímskej a zo začiatkov sťahovania národov v Prešove (Siedlung aus der römischen und der beginnenden Völkerwanderungszeit in Prešov)*, **XI-1, 1963**, 5—58.
8. *Gräberfeld der späten schnurkeramischen Kultur in Veselé (Pohrebisko s kultúrou neskorej šnúrovej keramiky vo Veselom)*, **XIII-1, 1965**, 51—106.
9. *Východoslovenské mohyly (Ostslowakische Hügelgräber)*, **XV-2, 1967**, 277—388.
10. *Za dr. Antonom Petrovským-Šichmanom*, **XV-2, 1967**, 469—470.
11. *Príspevok k poznaniu včasnostredovekej dediny na východnom Slovensku (Beitrag zur Erkenntnis des mittelalterlichen Dorfes in der Oststowakei)*, **XVIII-1, 1970**, 167—188.

Bucha Václav — Neustupný Evžen

1. *Archäomagnetische Forschung in der Slowakei (Archeomagnetický výzkum na Slovensku)*, **XVII-1, 1969**, 233—245.

Capelle Torsten

1. *Karolingischer Schmuck in der Tschechoslowakei*, **XVI-1, 1968**, 229—244.

Coblenz Werner

1. *Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom IX. bis zum XI. Jahrhundert im ostsaalischen Gebiet (am Beispiel des Meissner Landes)*, **XVIII-1, 1970**, 137—152.

Collis John R.

1. *Dacian Horizon — Settlements and Chronology*, **XX-2, 1972**, 313—316.

Comşa Maria

1. *Töpferöfen aus dem IX.—X. Jahrhundert, freigelegt bei Dragosloveni (Kreis Vrancea)*, **XVIII-1, 1970**, 119—127.

Čaplovič Pavol

1. *Slovanské pohrebište v Nitre pod Zoborom (Славянский могильник в Нитре под Зобором — Eine slawische Begräbnisstätte in Nitra unter dem Zobor)*, **II, 1954**, 5—50.
2. *Lužické žiarové hroby pod Skalkou vo Vyšnom Kubíne (Lausitzer Brandgräber unter der Skalka in Vyšný Kubín)*, **V-2, 1957**, 339—346.
3. *Lužické žiarové pohrebisko na Hradách v Dolnom Kubíne (Lausitzer Brandgräberfeld in der Flur na Hradách in Dolný Kubín)*, **VII-2, 1959**, 301—316.
4. *Púchovské sídlisko Trniny nad Veľkým Bystercom (Eine Siedlung mit Púchover Kultur in Trniny bei Veľký Bysterec)*, **VIII-1, 1960**, 183—216.
5. *Včasnostredoveké pohrebisko a sídlisko v Hurbanove (Gräberfeld und Siedlung aus dem Frühmittelalter in Hurbanovo)*, **XIII-1, 1965**, 237—247.
6. *Pohrebisko z mladšej doby halštatskej v Podbieli (Gräberfeld aus der jüngeren Hallstattzeit in Podbiel)*, **XVI-1, 1968**, 177—203.
7. *Žiarové hroby lužickej kultúry v Jasenovej (Brandgräber der Lausitzer Kultur in Jasenová)*, **XIX-1, 1971**, 13—26.

Černý M. p. Valšík—Černý—Pospíšil

Čilinská Zlata

1. *Žiarový hrob kuštanovického typu v Michalovciach (Ein Brandgrab vom Kuštanovice-Typus in Michalovce)*, **VII-1, 1959**, 79—86.
2. *Nové nálezy fálér zo slovansko-avarských pohrebísk na Slovensku (Neue Phalerenfunde aus slawisch-awarischen Gräberfeldern in der Slowakei)*, **IX, 1961**, 325—346.
3. *Slovansko-avarské pohrebisko v Žitavskej Tôni (Slawisch-awarisches Gräberfeld in Žitavská Tôň)*, **XI-1, 1963**, 87—120.
4. Kovrig Ilona, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán*, Budapest 1963 (recenzia), **XIII-1, 1965**, 255, 256.
5. Mitscha-Märheim Herbert, *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren — Die Völkerwanderungszeit in Österreich*, Wien 1963 (recenzia), **XIV-1, 1966**, 236, 237.
6. Smilenko Alla Trofimovna, *Hlodos'ki skarby*, Kyjiv 1965 (recenzia), **XIV-1, 1966**, 237, 238.
7. Atajev D. M., *Nagornyj Dagestan v rannem srednevekovie*, Machačkala 1963 (recenzia), **XV-1, 1967**, 267, 268.
8. Šolle Miloš, *Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách*, Praha 1966 (recenzia), **XV-1, 1967**, 268—270.
9. *Zur Frage des zweiten awarischen Kaganats*, **XV-2, 1967**, 447—454.
10. Gening Vladimir Fiodorovič, *Demenkovskij mogil'nik — pamiatnik lomovatovskoj kul'tury*, Voprosy archeologii Urala 6, 1954 (recenzia), **XVI-2, 1968**, 475—477.
11. Pletneva Svetlana Aleksandrovna, *Ot kočevij k gorodam (saltovo-majackaja kul'tura)*, Moskva 1967 (recenzia), **XVI-2, 1968**, 477—479.
12. Ursula Koch, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*, Berlin 1968 (recenzia), **XVII-2, 1969**, 504, 505.
13. *Druhé predveľkomoravské pohrebisko v Radvani nad Dunajom (Ein zweites vorgroßmährisches Gräberfeld in Radvaň nad Dunajom)*, **XVIII-1, 1970**, 57—64.
14. Hermann Dannheimer, *Lauterhofen im frühen Mittelalter*, Kallmünz/Opf. 1968 (recenzia), **XVIII-2, 1970**, 477, 478.
15. István Erdélyi, Eszter Ojtozi, Vladimír Gening, *Das Gräberfeld von Newolino*, Budapest 1969 (recenzia), **XVIII-2, 1970**, 479, 480.

16. Andreas Lippert, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing in Niederösterreich*, Horn-Wien 1969 (recenzia), **XVIII-2, 1970,** 480—482.
17. Ágnes Salamon — István Erdélyi, *Das völkerwanderungszeitliche Grab von Környe*, Studia Archaeologica V, 1971 (recenzia), **XX-2, 1972,** 465—467.

Čorović-Ljubinković Mirjana
1. *Prehľad prác zo slovanskej archeológie v Srbskej národnej republike od roku 1945 do konca roku 1955*, **V-2, 1957,** 465—473.
2. *Der Zusammenhang des Schmuckes des Nitra-Gebietes und Nordserbiens im IX. Jahrhundert*, **XVIII-1, 1970,** 113—117.

Dekan Ján
1. *Vývoj a stav archeologického výskumu doby predveľkomoravskej (Entwicklung und Stand der archäologischen Erforschung der vorgroßmährischen Zeit)*, **XIX-2, 1971,** 559—580.
2. *Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jahrhunderts*, **XX-2, 1972, 317**—452.

Dušek Mikuláš (p. aj Beck—Dušek)
1. *Kostrové pohrebište z X. a XI. storočia v Chotíne na Slovensku*
(Могильник со скелетами X и XI столетия в Хотине в Словакии —
Chotín X.—XI. századi csontvázas temetője), **III, 1955,** 244—263.
2. *Halštatská kultúra chotínskej skupiny na Slovensku (Гальштатская культура хотинской группы в Словакии — Die Hallstattkultur der Chotín-Gruppe in der Slowakei)*, **V-1, 1957,** 73—173.
3. *Keltské pohrebisko vo Svätom Petri (Ein keltisches Gräberfeld in Svätý Peter)*, **VIII-2, 1960,** 457—469.
4. *Die thrako-skythische Periode in der Slowakei (Trácko-skýtske obdobie na Slovensku)*, **IX, 1961,** 155—174.
5. *Dr. János Tóth-Kurucz 85 ročný*, **XII-1, 1964,** 282.
6. *Slovensko v mladšej dobe halštatskej (Die Slowakei in der jüngeren Hallstattzeit)*, **XIX-2, 1971,** 423—464.

Eisner Ján
1. *Devínska Nová Ves —*
Девинска Нова Вес, **III, 1955,** 302—316.
2. V. K. Gončarov, *Rajkoveckoje garodišče*, Kyjev 1950 (recenzia), **III, 1955,** 317—321.

Fejfar Oldřich
1. *Paleontologické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 291, 292 (Bárta 14).

Fettich Nándor
1. Anton Točík, *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1968 (recenzia), **XVII-1, 1969,** 262, 263.
2. Anton Točík, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*, Bratislava 1968 (recenzia), **XVII-1, 1969,** 263, 264.
3. Anton Točík, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo*, Bratislava 1968 (recenzia), **XVII-1, 1969,** 264.
4. Zlata Čilinská, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Bratislava 1966 (recenzia), **XVII-2, 1969,** 505, 506.
5. *Strava — stravica*, **XVIII-1, 1970,** 17—22.

Frel Jiří
1. *Nepravý Říman*, **VII-2, 1959,** 477.

Furmánek Václav
1. *Lužické žárové pohřebiště v Beluši (Das Lausitzer Brandgräberfeld in Beluša)*, **XVIII-2, 1970,** 433—450.
2. *Hromadný nález bronzových předmětů v Liptovské Ondrašové (Ein Bronzehort aus Liptovská Ondrašová)*, **XVIII-2, 1970,** 451—468.
3. Bogusław Gediga, *Plemiona kultury łużyckiej w epoce brązu na Śląsku środkowym*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1967 (recenzia), **XVIII-2, 1970,** 473, 474.
4. Vera Bianco Peroni, *Die Schwerter in Italien — Le spade nell'Italia continentale*, München 1970 (recenzia), **XX-1, 1972,** 233—235.

Gábori Miklós
1. *Die Fundstelle des Aurignacien in Šahy-Parassa an der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze*, **V-2, 1957,** 253—270.

Graus František
1. Ján Dekan: *Začiatky slovenských dejín a Veľkomoravská ríša*, Slovenské dejiny II., Bratislava 1951 (recenzia), **II, 1954,** 153—157.

Grimm Paul
1. *Eine Fronscheune in der Vorburg der Pfalz Tilleda (Haus 99)*, **XVIII-1, 1970,** 159—166.

Habovštiak Alojz
1. *K otázke stredovekej tzv. kolkovanej keramiky na Slovensku (Zur Frage der mittelalterlichen sog. Stempelkeramik in der Slowakei)*, **VII-2, 1959,** 460—476.
2. *Príspevok k poznaniu našej nížinnej dediny v XI.—XIII. storočí (Ein Beitrag zur Erkenntnis unseres Tieflanddorfes im XI.—XIII. Jahrhundert)*, **IX, 1961,** 451—482.
3. J. Herrmann, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Gross-Berlins und des Bezirks Potsdam*, Berlin 1960 (recenzia), **XI-1, 1963,** 262—264.
4. *Zaniknutá stredoveká dedina Bratka pri Leviciach (Das untergegangene mittelalterliche Dorf Bratka bei Levice)*, **XI-2, 1963,** 407—458.
5. *K otázke datovania hradiska v Bíni (Zur Frage der Datierung der Wallanlage von Bíňa)*, **XIV-2, 1966,** 439—486.
6. *Archeologický výskum stredovekého obdobia na Slovensku (Archäologische Erforschung des mittelalterlichen Zeitabschnittes in der Slowakei)*, **XIX-2, 1971,** 603—617.

Hájek Ladislav
1. *Hliněné lidské plastiky z doby bronzové v Barci u Košic (Tonplastiken menschlicher Figuren aus der Bronzezeit in Barca bei Košice)*, **V-2, 1957,** 323—338.
2. *Kostěná industrie otomanské kultury z Barce (Knochenindustrie der Otomani-Kultur aus Barca)*, **VII-2, 1959,** 285—300.

Hanáková Hana p. Stloukal—Hanáková

Heller Fl.
1. *Die Venusstatuette von Moravany in naturwissenschaftlicher Sicht*, **XVI-1, 1968,** 15—17 (Zotz 1).

Hensel Witold
1. *Devínska-Nová-Ves-Kultur oder awarisch-slawische bzw. slawisch-awarische Kultur?*, **XVIII-1, 1970,** 65—67.

Herrmann Joachim—Lange Elsbeth
1. *Einige Probleme der archäologischen Erforschung der frühmittelalterlichen Agrargeschichte der Nordwestslawen*, **XVIII-1, 1970,** 79—86.

Houšťová Alena
1. *Poznámky ke kultuře nálevkovitých pohárů na Moravě (Bemerkungen zur Trichterbecherkultur in Mähren)*, **VII-1, 1959,** 38—46.

Hrubec Igor
1. *Výskum včasnodejinného sídliska v Sučanoch (Die Forschungsgrabung in der frühgeschichtlichen Siedlung in Sučany)*, **IX, 1961**, 209—218.
2. *Depot železných nástrojov zo Sklabine (Ein Hort von Eisengegenständen aus Sklabiňa)*, **XIII-2, 1965**, 415—422.

Hrubý Vilém
1. *Hrob svatého Metoděje v Uherském Hradišti-Sadech? (Grab des heiligen Methodius in Uherské Hradiště-Sady?)*, **XVIII-1, 1970**, 87—96.

Chocholoušek Vladimír — Nudera Zdeněk
1. *Ein Beitrag zur Technologie der junghallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská (Příspěvek k technologii mladohalštatské keramiky z Nových Košarisk)*, **XVI-2, 1968**, 447—459.

Chropovský Bohuslav
1. *Výskum staromaďarského pohrebiska v Košútoch, okr. Galanta*, **III, 1955**, 264—275.
2. *Slovanské pohrebisko z 9. st. vo Veľkom Grobe*
(Славянский могильник IX ст. в селе Вельки Гроб (окр. Сенец) —
Ein slawisches Gräberfeld aus dem 9. Jahrhundert in Veľký Grob, Bezirk Senec), **V-1, 1957**, 174—239.
3. *Príspevok k problematike neolitického osídlenia záp. Slovenska (Beitrag zur Problematik der neolithischen Besiedlung der Westslowakei)*, **VI-1, 1958**, 21—38.
4. *Laténske pohrebisko v Nebojsi, okr. Galanta (Das latènezeitliche Gräberfeld in Nebojsa, Bez. Galanta)*, **VI-1, 1958**, 120—130.
5. *Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke (Das slawische Gräberfeld in Nitra auf Lupka)*, **X-1, 1962**, 175—240.
6. *Anton Točík — päťdesiatnik*, **XV-2, 1967**, príloha (4 strany).
7. *Zomrel akademik Jan Eisner*, **XV-2, 1967**, 465—469.
8. *Komunistická strana Československa — záruka rozvoja vedy*, **XIX-2, 1971**, 287—290.
9. *Vývoj a stav archeologického výskumu doby veľkomoravskej (Entwicklung und Stand der archäologischen Erforschung der großmährischen Zeit)*, **XIX-2, 1971**, 581—601.
10. *K sedemdesiatinám univ. prof. PhDr. Františka Kalouska*, **XIX-2, 1971**, 619—620.
11. *Sympózium k problematike moderných technických metód v terénnom archeologickom výskume a v terénnej dokumentácii*, **XX-2, 1972**, 456—458.

Jankuhn Herbert
1. *Die slawische Besiedlung des Hannoverschen Wendlandes im frühen Mittelalter*, **XVIII-1, 1970**, 69—77.

Jankák Štefan
1. *Hrnčiarska dielňa z neskorého laténu v Bratislave*
(Гончарная мастерская со времен позднего латена в Братиславе —
La potterie de la Tène supérieure à Bratislava), **III, 1955**, 195—221.
2. *Régészeti kézikönyv I. Gyakorlati régészet*, Budapest 1954 (recenzia), **IV-2, 1956**, 343—347.
3. *Abriss der Vorgeschichte*, Mníchov 1957 (recenzia), **VII-1, 1959**, 192, 193.
4. Richard Pittioni, *Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse*, Wien 1957 (recenzia), **VII-1, 1959**, 194—196.
5. *Eisner na Slovensku*, **IX, 1961**, 7, 8.
6. Waterbolk H. T.—Butler J. J., *Comments on the Use of Metallurgical Analysis in Prehistoric Studies*, Helinium V, 1965 (recenzia), **XV-1, 1967**, 264—265.
7. Neuninger Heinz—Pittioni Richard, *Frühmetallzeitlicher Kupferhandel im Voralpenland, Zur Frage der Herkunft des Ringbarren-Kupfers*, Wien 1963 (recenzia), **XV-1, 1967**, 265, 266.

Jílková Eva
1. *Pilińské pohřebiště Barca II a jeho časové a kulturní horizonty (Piliner Gräberfeld Barca II und seine Zeit- und Kulturhorizonten)*, **IX, 1961**, 69—106.

Keller Ervin — Bierbrauer Volker
1. *Beiträge zum awarenzeitlichen Gräberfeld von Devínska Nová Ves*, **XIII-2, 1965**, 377—397.

Kliský Mikuláš
1. Bóna I., *„Cundpald fecit" (Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarenmission in Pannonien)*, Acta Archaeologica XVIII, Budapest 1966 (recenzia), **XVI-2, 1968**, 479—481.

Kolník Titus
1. *Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch*
(Могильник с погребальными урнами поздней римской эпохи и начала эпохи переселения народов в Очкове близ Пештян —
Ein Urnengräberfeld aus der spätrömischen Kaiserzeit und vom Anfang der Völkerwanderungszeit in Očkov bei Piešťany), **IV-2, 1956**, 233—300.
2. *Nové ojedinelé nálezy spôn z doby rímskej a sťahovania národov na juhozápadnom Slovensku (Neue Einzelfunde von Fibeln aus der römischen und Völkerwanderungszeit in der Südwestslowakei)*, **VI-2, 1958**, 380—387.
3. *Germánske hroby zo staršej doby rímskej zo Zohora, Žlkoviec a Kostolnej pri Dunaji (Germanische Gräber aus der älteren römischen Zeit in Zohor, Žlkovce und Kostolná pri Dunaji)*, **VII-1, 1959**, 144—162.
4. *Pohrebisko v Bešeňove (Príspevok k štúdiu doby rímskej na Slovensku) (Ein römerzeitliches Gräberfeld in Bešeňov)*, **IX, 1961**, 219—300.
5. *Honosné spony mladšej doby rímskej vo svetle nálezov z juhozápadného Slovenska (Prunkfibeln der jüngeren Kaiserzeit im Lichte der südwestslowakischen Funde)*, **XII-2, 1964**, 409—446.
6. *K typológii a chronológii niektorých spôn z mladšej doby rímskej na juhozápadnom Slovensku (Zur Typologie und Chronologie einiger Fibeln aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Südwestslowakei)*, **XIII-1, 1965**, 183—236.
7. V. V. Kropotkin, *Rimskije importnyje izdelija v Vostočnoj Jevrope (II v. do n. e. — V v. n. e)*, Moskva 1970 (recenzia), **XIX-1, 1971**, 278—280.
8. *Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov (Übersicht und Stand der Erforschung der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit)*, **XIX-2, 1971**, 499—558.
9. Wielowiejski Jerzy, *Kontakty Noricum i Pannonii z ludami północnymi*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970 (recenzia), **XX-1, 1972**, 237—242.
10. Godłowski Kazimierz, *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe*, Prace Archeologiczne 11, Kraków 1970 (recenzia), **XX-2, 1972**, 464—465.

Kolník Titus — Paulík Jozef
1. *Záchranný výskum na neolitickom sídlisku v Borovciach pri Piešťanoch (Rettungsgrabung auf der neolithischen Siedlung in Borovce bei Piešťany)*, **V-2, 1957**, 271—306.

Kolníková Eva
1. *Nález rímskeho aes grave s keltskými mincami v Nitre (Fund eines römischen Aes grave gemeinsam mit keltischen Münzen in Nitra)*, **XII-2, 1964**, 391—408.
2. *Obolus mŕtvych vo včasnostredovekých hroboch na Slovensku (Totenobolus in frühmittelalterlichen Gräbern der Slowakei)*, **XV-1, 1967**, 189—254.
3. Andrzej Kunisz, *Chronologia napływu pieniądza rzymskiego na ziemie Małopolski*, Wrocław-Warszawa-Kraków 1969 (recenzia), **XVIII-2, 1970**, 475—477.

Korelová Tamara (p. aj Nešporová)
1. Bándi Gábor, *Die Lage der Tokodgruppe unter den bronzezeitlichen Kulturen Nordtransdanubiens und der Südslowakei*, Sborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského XIV (III), Bratislava 1963 (recenzia), **XIV-1, 1966**, 234—236.

Krandžalov Dimitr
1. V. Velkov, G. Michailov, V. Beševliev, T. Gerasimov, T. Venedikov a S. Stancev, *Madarskijat konnik*, Sofija 1956 (recenzia), **VIII-2, 1960**, 472—478.

Kraskovská Ľudmila
1. *Birituálne pohrebište v Seredi*, **I, 1953**, 195—198.
2. *Staroslovanské pohrebište v Máste pri Bratislave (Древнеславянский могильник в Масте у Братиславы — Ein altslawisches Gräberfeld in Mást bei Bratislava)*, **II, 1954**, 144—152.
3. *Nálezy hlinenej plastiky v Košolnej*, **III, 1955**, 101—106.
4. *Slovanské pohrebište v Bratislave-Karlovej Vsi*, **III, 1955**, 235—243.
5. *Slovanské popolnicové pohrebisko v Stupave (Славянский могильник с погребальными урнами в Ступаве — Das slawische Urnengräberfeld in Stupava)*, **IV-1, 1956**, 163—167.
6. *Laténske pohrebisko v Komjaticiach (Das latènezeitliche Gräberfeld in Komjatice)*, **V-2, 1957**, 347—351.
7. *Výskum v Bešeňove roku 1950 (Ausgrabung in Bešeňov im J. 1950)*, **VI-2, 1958**, 419—447.
8. *Hroby z doby rímskej v Zohore (Gräber aus der römischen Zeit in Zohor)*, **VII-1, 1959**, 99—143.
9. *Prvé výskumy na slovanskom mohylníku v Skalici (Die ersten Ausgrabungen auf dem slawischen Hügelgräberfeld in Skalica)*, **VII-1, 1959**, 163—185.
10. *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere (Die slawische Siedlung bei Devínske Jazero)*, **IX, 1961**, 391—404.
11. *Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi (Ein slawischer Burgwall bei Devínska Nová Ves)*, **X-1, 1962**, 241—252.
12. *Pohrebisko v Bernolákove (Могильник в Бернолакове)*, **X-2, 1962**, 425—476.
13. *Slovanské pohrebisko v Devíne (Staré vinohrady) (Slawisches Gräberfeld in Devín auf der Flur „Staré vinohrady")*, **XI-2, 1963**, 391—406.
14. *Popolnicové pohrebisko v Ivanke pri Dunaji (Das Urnengräberfeld in Ivanka pri Dunaji)*, **XIII-1, 1965**, 163—182.
15. *Slovanské hradisko v Devínskej Novej Vsi Nad lomom (Der slawische Burgwall in Devínska Nová Ves „Nad lomom")*, **XIV-1, 1966**, 147—165.
16. *Železné kovania zo slovansko-avarských hrobov v Záhorskej Bystrici (Eisenbeschläge aus den slawisch-awarischen Gräbern in Záhorská Bystrica)*, **XVIII-1, 1970**, 23—28.

Krippel Eduard — Bárta Juraj
1. *Paleobotanické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962**, 294, 295 (Bárta 14).

Krupica Oldrich p. Vladár—Krupica

Křížek František
1. *Ke carnuntskému reliefu v Městském muzeu v Bratislavě (Zum carnuntinischen Relief im Städtischen Museum [Mestské múzeum] in Bratislava)*, (recenzia), **VI-1, 1958**, 239, 240.
2. *Mezinárodní společnost badatelů o římské keramice*, **VI-2, 1958**, 478.
3. Paul Karnitsch, *Die Reliefsigillata von Ovilava (Wels, Oberösterreich)*, Linz 1959 (recenzia), **VIII-2, 1960**, 478, 479.
4. *Nové nálezy terry-sigillaty na Slovensku (Neue Terrasigillata-Funde in der Slowakei)*, **IX, 1961**, 301—324.
5. *VI. mezinárodní limitní kongres*, **XIII-2, 1965**, 465—467.
6. *Nové nálezy terry sigillaty na Slovensku (II) (Neue Terra sigillata-Funde in der Slowakei [II])*, **XIV-1, 1966**, 97—145.

Kudláček Jozef
1. *Praveké nálezy z Andača*, **I, 1953**, 199—210.
2. *Kultúra pohrebných polí čerňachovského typu na Ukrajine a antská problematika (Die Kultur der Gräberfelder des Typus Černachov in der Ukraine und die Problematik der Anten)*, **V-2, 1957**, 363—401.
3. *Záchranný výskum v Jelšovciach (okr. Nitra) r. 1952*, **VI-1, 1958**, 50—65.
4. *Narysy starodavňoji istoriji Ukrajinskoji RSR*, Kijiv 1957 (recenzia), **VII-1, 1959**, 196—200.
5. M. K. Karger, *Drevnij Kiev, tom I. Očerki po istorii materialnoj kultury drevnerusskogo goroda*, Moskva-Leningrad 1958 (recenzia), **VII-2, 1959**, 479—484.
6. *Vojtech Ondrouch zomrel*, **XI-2, 1963**, 477.

Kukla Jiří
1. *Stratigrafické otázky*, **X-2, 1962**, 295—299 (Bárta 14).

Lamiová-Schmiedlová Mária
1. *Dve sídliská z doby rímskej na východnom Slovensku (Zwei römerzeitliche Siedlungen in der Ostslowakei)*, **XI-1, 1963**, 59—86.
2. Barkóczi L., *The Population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae XVI, 1964 (recenzia), **XIII-2, 1965**, 468—470.
3. Tony Spiteris, *Griechische und etruskische Malerei*, Lausanne 1966 (recenzia), **XVII-1, 1969**, 260, 261.
4. *Römerzeitliche Siedlungskeramik in der Südostslowakei*, **XVII-2, 1969**, 403—501.
5. Radu Vulpe—Ion Barnea, *Din istoria Dobrogei, vol. II, Romanii la Dunărea de Jos*, Bucureşti 1968 (recenzia), **XVII-2, 1969**, 503, 504.
6. Gerhard Kleiner, *Die Ruinen von Milet*, Berlin 1968 (recenzia), **XVIII-2, 1970**, 484—486.
7. *Problemy izučenija černjachovskoj kultury*, Kratkije soobščenija Instituta archeologii 121, Moskva 1970 (recenzia), **XX-1, 1972**, 243—246.

8. Kazimierz Godłowski, *Kultura przeworska na Górnym Śląsku*, Katowice-Kraków 1969 (recenzia), **XX-1, 1972,** 246—248.
9. V. I. Bidziľa, *Istorija kultury Zakarpattja na rubeži našoji ery*, Kyjiv 1971 (recenzia), **XX-2, 1972,** 462—464.

Lange Elsbeth p. Herrmann—Lange

Lichardus Ján p. Lichardus—Pavúk, Lichardus—Šiška, Lichardus—Vladár, Vladár—Lichardus.

Lichardus Ján — Pavúk Juraj
1. *Bemerkungen zum präkeramischen Neolithikum in der Argissa Magula und zu seiner Existenz in Europa (Poznámky k predkeramickému neolitu v Argisse Magule a k jeho existencii v Európe)*, **XI-2, 1963,** 459—476.

Lichardus Ján — Šiška Stanislav
1. *Záchranný výskum pohrebiska a sídliska lengyelskej kultúry vo Svodíne roku 1965 (Rettungsgrabung auf Gräberfeld und Siedlung der Lengyel-Kultur in Svodín im Jahre 1965)*, **XVIII-2, 1970,** 311—352.

Lichardus Ján — Vladár Jozef
1. *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei (K problémom ludanickej skupiny na Slovensku)*, **XII-1, 1964,** 69—162.
2. *Neskorolengyelské sídliskové a hrobové nálezy z Nitry (Spätlengyelzeitliche Siedlungs- und Grabfunde aus Nitra)*, **XVIII-2, 1970,** 373—419.

Liptáková Zora
1. *Slovanské pohrebisko z X.—XI. storočia v Úľanoch nad Žitavou (Slawisches Gräberfeld aus dem X.—XI. Jahrhundert in Úľany nad Žitavou)*, **XI-1, 1963,** 223—236.

Ložek Vojen
1. *Malakofaunistické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 292—294 (Bárta 14).

Machnik Ján
1. *Die Mierzanowice-Koštany-Kultur und das Karpatenbecken*, **XX-1, 1972,** 177—188.

Majewski K.
1. Vojtech Ondrouch, *Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku. Novšie nálezy*, Bratislava 1957 (recenzia), **VI-2, 1958,** 478—480.

Malá Helena
1. *Příspěvek k antropologii Slovanů X.—XI. století z pohřebišť pod Zoborem a z Mlynárců u Nitry (Beitrag zur Anthropologie der Slawen aus dem X.—XI. Jahrhundert von Zobor und Mlynárce bei Nitra)*, **VIII-1, 1960,** 231—268.
2. *Anthropologische Analyse von Skelettresten aus dem slawisch-awarischen Gräberfeld in Holiare*, **XIII-2, 1965,** 423—451.

Maréchal Jean René p. Selimchanov—Maréchal

Matei D. Mircea
1. *Die slawischen Siedlungen von Suceava (Nordmoldau, Rumänien)*, **X-1, 1962,** 149—174.

Milčev Atanas
1. *Mohyla pri obci Debnevo, Trojansko v Bulharsku (Das Hügelgrab bei der Ortschaft Debnevo)*, **VI-1, 1958,** 99—108.

Musil Rudolf
1. *Osteologický materiál z pohrebiska v Žitavskej Tôni (Остеологический материал из могильника в Житавской Тони — Das osteologische Material vom Gräberfeld in Žitavská Tôň)*, **IV-1, 1956,** 155—162.

Müller Hans-Hermann
1. *Die Pferdeskelettfunde des slawisch-awarischen Gräberfeldes von Nové Zámky*, **XIV-1, 1966,** 205—225.

Němejcová-Pavúková Viera
1. *Sídlisko boleráskeho typu v Nitrianskom Hrádku (Siedlung der Boleráz-Gruppe in Nitriansky Hrádok)*, **XII-1, 1964,** 163—268.
2. *Äneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža*, **XVI-2, 1968,** 353—433.

Nemeskéri János p. Szőke—Nemeskéri

Nešporová Tamara (p. aj Korelová)
1. *K problematike hatvanskej kultúry na južnom Slovensku (Zur Problematik der Hatvan-Kultur in der Südslowakei)*, **XVII-2, 1969,** 369—402.

Neustupný Evžen F. (p. aj Bucha—Neustupný)
1. *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik (K otázce vzniku kultury s kanelovanou keramikou)*, **VII-2, 1959,** 260—284.
2. Nándor Kalicz, *Die Péceler (Badener) Kultur und Anatolien*, Budapest 1963 (recenzia), **XII-1, 1964,** 283—285.
3. *K mladšímu eneolitu v Karpatské kotlině (Zum jüngeren Äneolithikum im Karpatenbecken)*, **XIV-1, 1966,** 77—96.
4. *Absolute Chronology of the Neolithic and Aeneolithic Periods in Central and South-Eastern Europe (Absolutní chronologie neolitu a eneolitu v střední a jihovýchodní Evropě)*, **XVI-1, 1968,** 19—60.

Neustupný Jiří
1. *Slovanské mohyly u Stredy nad Bodrogom*, **VI-1, 1958,** 206—208.
2. *Neue Beiträge zum Neolithikum Rumäniens (Nové príspevky k neolitu Rumunska)*, **VI-2, 1958,** 257—294.

Novotná Mária
1. *Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku*
(Медные орудия и древнейшее добывание меди в Словакии —
Kupfergeräte und das Problem der ältesten Kupfergewinnung in der Slowakei), **III, 1955,** 70—100.
2. *Halštatské žiarové pohrebisko v Mužle*
(Гальштатский могильник с трупосожжением в Мужле —
Ein hallstattzeitliches Brandgräberfeld in Mužla), **IV-2, 1956,** 213—232.
3. *Nálezy medených sekier s jedným ostrím zo Slovenska (Funde von kupfernen Schafthalsäxten in der Slowakei)*, **V-2, 1957,** 309—316.
4. *Hromadný nález odlievacích kadlubov zo Želiezoviec (Der Depotfund von Gussformen in Želiezovce)*, **V-2, 1957,** 317—322.

Novotný Bohuslav
1. *Slavónska kultúra v Československu*
(Славонская культура в Чехословакии —
Slawonische Kultur in der Tschechoslowakei), **III, 1955,** 5—69.

Novotný B. — Paclt J.
1. *Nález borového hrantu z Plzeňského dvora (Bratislava mesto)*, **I, 1953,** 211—213.

Nudera Zdeněk p. Chocholoušek—Nudera

Olmerová H. p. Pleinerová—Olmerová

Ondráček Jaromír
1. *K chronologickému zařazení manžetových náramků borotického typu (Zur chronologischen Gliederung der*

Armstulpen vom Boroticer Typus), **IX, 1961,** 49—68.
2. *Moravská protoúnětická kultura (Die mährische Proto-Aunjetitzer Kultur)*, **XV-2, 1967,** 389—446.

Paclt J. p. Novotný—Paclt

Págo Ladislav
1. *Chemická charakteristika slovenské měděné rudy a její vztah k mědi používané v pravěku (Chemische Charakteristik des slowakischen Kupfererzes und dessen Beziehungen zu dem urzeitlich verwendeten Kupfer)*, **XVI-1, 1968,** 245—254.

Pastor Ján
1. *Avarsko-slovanské pohrebište v Barci, okres Košice*, **II, 1954,** 136—143.
2. *Belobrdské pohrebište v Somotore*, **III, 1955,** 276—285.
3. *Sídliskový výskum na Somotorskej hore r. 1955 (Siedlungsforschung auf der Somotorská hora im Jahre 1955)*, **VI-2, 1958,** 314—346.

Patay Pál
1. *Príspevky k spracúvaniu kovov v dobe medenej na Slovensku (Beiträge zur Metallverarbeitung in der Kupferzeit auf dem Gebiet der Slowakei)*, **VI-2, 1958,** 301—313.

Paulík Jozef (p. aj Kolník—Paulík, Točík—Paulík)
1. *Halštatská a halštatsko-laténska osada pri Seredi*
(Исследование гальштатского и гальштатско-латенского селища у Середи —
Eine Hallstatt und Hallstatt-La-Tène-Siedlung bei Sered), **III, 1955,** 135—194.
2. France Starè, *Ilirske najdbe železne dobe v Ljubljani*, Ľubľana 1954 (recenzia), **III, 1955,** 324, 325.
3. *Juhozápadné Slovensko v mladšej dobe halštatskej*
(Юго-западная Словакия в поздней гальштатской эпохе —
Die südwestliche Slowakei in der jüngeren Hallstattperiode), **IV-2, 1956,** 177—212.
4. *Nové hrobové nálezy z mladšej doby halštatskej na juhozápadnom Slovensku (Neue Grabfunde aus der jüngeren Hallstattzeit in der Südwestslowakei)*, **VI-2, 1958,** 361—379.
5. *Ružicové spony zo Slovenska (Posamenteriefibeln in der Slowakei)*, **VII-2, 1959,** 328—262.
6. Stephan Foltiny, *Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa*, Viedeň 1958 (recenzia), **VIII-1, 1960,** 286—288.
7. *Das Velatice-Baierdorfer Hügelgrab in Očkov*, **X-1, 1962,** 5—96.
8. Hermann Müller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen I, II*, Berlin 1959 (recenzia), **X-2, 1962,** 477—480.
9. Karl Kromer, *Brezje, Halštatske gomile z Brezij pri Trebelnem*, Ljubljana 1959 (recenzia), **XI-1, 1963,** 261, 262.
10. *K problematike čakanskej kultúry v Karpatskej kotline (Zur Problematik der Čaka-Kultur im Karpatenbecken)*, **XI-2, 1963,** 269—338.
11. *Mohyla čakanskej kultúry v Kolte (Hügelgrab der Čaka-Kultur in Kolta)*, **XIV-2, 1966,** 357—396.

Paulík Jozef — Rejholec Emil
1. *Stredoveké chaty v Chotíne (Mittelalterliche Hütten in Chotín)*, **VI-1, 1958,** 223—235.

Pavúk Juraj (p. aj Lichardus—Pavúk)
1. *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou (Hrob želiezovského typu v Dvoroch nad Žitavou)*. **XII-1, 1964,** 5—68.
2. J. K. Černyš, *K istorii naselenija eneolitičeskogo vremeni v Srednem Pridnestrovie*, Moskva 1962 (recenzia), **XII-1, 1964,** 285—288.
3. *Nové nálezy lengyelskej kultúry zo Slovenska (Neue Funde der Lengyel-Kultur in der Slowakei)*, **XIII-1, 1965,** 27—50.
4. Passek T. S. — Černyš J. K., *Pamiatniki kultury linejno-lentočnoj keramiki na territorii SSSR*, Moskva 1963 (recenzia), **XIII-1, 1965,** 252, 253.
5. Walter Meier-Arendt, *Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet*, Bonn 1966 (recenzia), **XVI-1, 1968,** 255—256.
6. *Chronologie der Želiezovce-Gruppe*, **XVII-2, 1969,** 269—367.
7. *Neolithisches Gräberfeld in Nitra*, **XX-1, 1972,** 5—105.

Pavúk Juraj — Šiška Stanislav
1. *Neolitické a eneolitické osídlenie Slovenska (Neolithische und äneolithische Besiedlung der Slowakei)*, **XIX-2, 1971,** 319—364.

Pavúková Viera p. Němejcová-Pavúková

Pelikán Oldřich
1. *Hlava cisára Caracallu v Slovenskom múzeu v Bratislave*
(Голова императора Каракаллы в Словацком Музее в Братиславе —
Caracalla's Porträtkopf im Slovenské múzeum zu Bratislava), **IV-2, 1956,** 301—308.
2. *Carnuntský reliéf v Mestskom múzeu v Bratislave*
(Карнунтский рельеф в Городском Музее в Братиславе —
Carnuntinisches Relief im Städtischen Museum zu Bratislava [Mestské múzeum/], **IV-2, 1956,** 309—317.
3. E. Swoboda: *Carnuntum, seine Geschichte und seine Denkmäler*, 2. vyd., Viedeň 1953 (recenzia), **IV-2, 1956,** 341—343.
4. *Kunst und Leben der Etrusker*, Köln 1956 (recenzia), **V-2, 1957,** 477, 478.
5. *Kunst und Leben der Etrusker*, Köln 1956 (recenzia), **VI-1, 1958,** 237, 238.
6. *Rímsky republikánsky portrét v Slovenskom múzeu v Bratislave (Ein republikanisch-römisches Porträt im Slovenské múzeum zu Bratislava)*, **VI-2, 1958,** 448—452.
7. *Ešte o carnuntskom reliéfe v Mestskom múzeu v Bratislave*, **VII-2, 1959,** 478.

Petrescu-Dîmboviţa M.
1. *Slovanské sídliská v Moldavskej oblasti Rumunska (Slawische Siedlungen im Moldaugebiet Rumäniens)*, **VI-1, 1958,** 209—222.

Pieta Karol p. Bialeková—Pieta

Piffl Alfréd
1. *Zlatý rez na fasáde kostola v Bíni (Goldener Schnitt auf der Fassade der Kirche in Bíňa)*, **XVIII-1, 1970, 189—196.**

Pichlerová Magda
1. *Mladohalštatské popolnicové pohrebisko vo Vrádišti (Junghallstattzeitliches Urnenfeld in Vrádište)*, **VIII-1, 1960,** 125—168.
2. *Zur Typologie der hallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská*, **XVI-2, 1968,** 435—445.

Pivovarová Zoja (p. aj Benkovská-Pivovarová)
1. *Žiarové pohrebisko v Diviakoch (Das Brandgräberfeld in Diviaky)*, **VII-2, 1959,** 317—327.
2. *K problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku (Zur Problematik der Hügelgräber der Lausitzer Kultur in der Slowakei)*, **XIII-1, 1965,** 107—162.
3. *Dvojčepeľové britvy lužickej kultúry na Slovensku (Doppelschneidige Rasiermesser der Lausitzer Kultur in der Slowakei)*, **XIV-2, 1966,** 337—356.

Pleiner Radomír
1. *Slovanské sekerovité hřivny (Die slawischen Axtbarren)*, **IX, 1961,** 405—450.
2. *Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur (Kovářská technologie Velké Moravy)*, **XV-1, 1967,** 77—188.

Pleinerová I. — Olmerová H.
1. *Halštatské nálezy ze Somotorské hory (Hallstattfunde von der Somotorská hora)*, **VI-1, 1958,** 109—119.

Podborský Vladimír
1. *Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou keramikou (Der gegenwärtige Forschungsstand der Kultur mit mährischer bemalter Keramik)*, **XVIII-2, 1970,** 235—310.

Polla Belo
1. Szabó György, *A falusi kovács a XV—XVI. században*, Folia Archeologica VI, 1955 (recenzia), **VI-1, 1958,** 238, 239.
2. *K problematike vzniku Starého Mesta a Banskej Štiavnice (Zur Problematik der Entstehung von Staré Mesto und Banská Štiavnica [Schemnitz])*, **VI-2, 1958,** 453—477.
3. *Zisťovací historicko-archeologický výskum na bratrickom Tábore na Zelenej hure v Hrabušiciach (Eine historisch-archäologische Probegrabung am hussitischen Tábor auf Zelená hura in Hrabušice)*, **X-1, 1962,** 253—279.
4. *Stredoveký hrádok v Obišovciach (Eine mittelalterliche Burg in Obišovce)*, **XII-2, 1964,** 467—484.
5. *Za Štefanom Jančákom*, **XX-2, 1972,** 453—456.

Porubský Jozef
1. *Výskum na žiarovom pohrebišti zo staršej doby železnej vo Veľkých Hostiach*
(Исследование на могильнике с трупосожжением ранней железной эпохи во Вельких Гостях — Forschungen am Brandgräberfeld aus der älteren Eisenzeit in Veľké Hoste), **III, 1955,** 122—134.
2. *Slovanský mohylník vo Veľkých Hostiach, okr. Bánovce n/Bebr.*
(Исследование славянского курганного могильника во Вельких Гостях — Forschung am slawischen Hügelgräberfeld in V. Hoste, Bez. Bánovce n. Bebr.), **III, 1955,** 222—234.
3. *Lužické popolnicové pole v Partizánskom (Das Lausitzer Urnengräberfeld in Partizánske)*, **VI-1, 1958,** 82—98.
4. *Sídlisko ľudu s volútovou keramikou v Ludaniciach*, **VI-2, 1958,** 295—300.

Pospíšil M. F. p. Valšík—Černý—Pospíšil

Prošek František
1. *Szeletien na Slovensku — Селет в Словакии —*
Le Szeletien en Slovaquie, **I, 1953,** 133—194.

Rejholcová Mária
1. *Slovanské osídlenie Stredoslovenského kraja (Slawische Besiedlung des Mittelslowakischen Landkreises)*, **XIX-1, 1971,** 95—133.

Rejholec Emil p. Paulík—Rejholec, Vendtová—Rejholec

Remiášová Marta — Ruttkay Alexander
1. *Zisťovací výskum v Koši (Probegrabung in der Gemeinde Koš)*, **XV-2, 1967,** 455—464.

Ruttkay Alexander (p. aj Remiášová—Ruttkay)
1. Leppäaho Jorma, *Späteisenzeitliche Waffen aus Finnland. Schwertinschriften und Waffenverzierungen des 9.—12. Jahrhunderts*, Helsinki 1964 (recenzia), **XV-1, 1967,** 270, 271.
2. Kornél Bakay, *Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung*, Budapest 1967 (recenzia), **XVIII-2, 1970,** 482—484.

Říhovský Jiří
1. *Počátky velatické kultury na Moravě (Die Anfänge der Velaticer Kultur in Mähren)*, **IX, 1961,** 107—154.

Segert Stanislav
1. *Rímsky sarkofág CIL III 4327 v evanjelickom a. v. kostole v Komárne (Der römische Sarkophag CIL III 4327 in der evangelischen A. B. Kirche in Komárno [Komorn])*, **V-1, 1957,** 240—244.

Selimchanov Issa Risajevič — Maréchal Jean René
1. *Frühetappen der vorgeschichtlichen Kupfermetallurgie auf dem Gebiet Europas und des Kaukasus im Lichte neuer Erkenntnisse und Analysenergebnisse*
(Ранние этапы древней металлургии меди на территории Европы и Кавказа в свете новейших понятий и результатов анализа), **XVI-2, 1968,** 461—472.

Smirnova Galina Ivanovna
1. *Гальштатские городища в Закарпатье*
(Hallstattzeitliche Burgwälle in der Karpatoukraine), **XIV-2, 1966,** 397—410.

Sós Cs. Ágnes
1. *Frühmittelalterliche slawische Siedlungsreste im Zagyvatal*, **XVIII-1, 1970,** 97—112.

Soudský Bohumil
1. *Étude de la maison néolithique*, **XVII-1, 1969,** 5—96.

Sova-Gmitrov Peter
1. *Nové laténske nálezy na Zakarpatskej Ukrajine — Новые латенские находки в Закарпатье*, **VI-1, 1958,** 131—137.

Spurný Václav
1. *Hromadný nález radiolaritových čepelí z Kálnice*, **V-2, 1957,** 307, 308.

Stloukal Milan — Hanáková Hana
1. *Anthropologie der Slawen aus dem Gräberfeld in Nové Zámky*, **XIV-1, 1966,** 167—204.

Svoboda Bedřich
1. *K dějinám římského kastelu na Leányváru u Iže, okres Komárno (Zur Geschichte des Römerkastells in Leányvár bei Iža, Bezirk Komárno)*, **X-2, 1962,** 397—424.

Szőke Béla
1. Gy. László, *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, Budapest 1955 (recenzia), **V-1, 1957,** 245—247.

Szőke Béla — Nemeskéri János
1. *Archeologické a antropologické poznatky z výskumu v Bešeňove pri Šuranoch*

(Могильники доисторической эпохи u XI—XII вв. в Бешеньове [р. Шураны] —
A Bešeňov [Zsitvabesenyő-Papföldi] őskori és 11.—12. századi temető) **II, 1954,** 105—135.

Šiška Stanislav (p. aj Pavúk—Šiška)
1. *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave (Gräberfeld der Tiszapolgár-Kultur in Tibava)*, **XII-2, 1964,** 293—356.
2. Bognár-Kutzián Ida, *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963 (recenzia), **XIII-1, 1965,** 253—255.
3. *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku (Zu den Anfängen der Badener Kultur in der Ostslowakei)*, **XIV-1, 1966,** 49—76.
4. *Tiszapolgárska kultúra na Slovensku (Die Tiszapolgár-Kultur in der Slowakei)*, **XVI-1, 1968,** 61—175.
5. *Gräberfelder der Lažňany-Gruppe in der Slowakei*, **XX-1, 1972,** 107—175.

Šolle Miloš
1. *Čechy v době rozkvětu velkomoravských center (Böhmen in der Blütezeit der großmährischen Zentren)*, **XVIII-1, 1970,** 129—136.

Tejral Jaroslav
1. *Příspěvek k datování moravských hrobových nálezů ze sklonku starší a z počátku mladší doby římské (Beitrag zur Datierung mährischer Grabfunde aus dem Ende der älteren und dem Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit)*, **XIX-1, 1971,** 27—93.

Tihelka Karel
1. *The Nobleman's Grave of Blučina, Brno-County, Dated by the Period of Great Migration*, **XIV-2, 1966,** 411—416.

Točík Anton
1. *Medzinárodná konferencia Limes Romanus v Nitre 17.—19. sept. 1957*, **VI-1, 1958,** 236.
2. *Porubský Jozef* (úmrtie), **VII-1, 1959,** 188, 189.
3. *Komisia pre eneolit a dobu bronzovú v Nitre 23.—27. 9. 1958*, **VII-1, 1959,** 189—191.
4. *Pätnásť rokov slovenskej archeológie v oslobodenej ČSR*, **VIII-1, 1960,** 5—6.
5. *Radové pohrebisko devínskeho typu z XI. stor. v Mlynárciach pri Nitre (Ein Reihengräberfeld von Devín-Typus in Mlynárce bei Nitra)*, **VIII-1, 1960,** 269—284.
6. *Dr. Ján Pastor — päťdesiatnik*, **VIII-1, 1960,** 285.
7. Karel Tihelka, *Moravský věteřovský typ*, Památky archeol. LI, 1960 (recenzia), **VIII-2, 1960,** 479, 480.
8. *Pohrebisko a sídlisko z doby avarskej ríše v Prši (Gräberfeld und Siedlung aus der Zeit des Awarischen Reiches)*, **XI-1, 1963,** 121—198.
9. *Za akademikom Jaroslavom Böhmom*, **XI-1, 1963,** 257—260.
10. *Vojtech Budinský-Krička šesťdesiatročný*, **XI-2, 1963,** 478.
11. *Mikuláš Dušek päťdesiatročný*, **XI-2, 1963,** 479.
12. *Výstava Veľká Morava v Nitre (18. IV.—30. V. 1964)*, **XIII-2, 1965,** 453—465.
13. Fettich Nándor, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*, Budapest 1965 (recenzia), **XIII-2, 1965,** 470—472.
14. *Štefan Janšák osemdesiatročný*, **XIV-2, 1966,** 487, 488.
15. *Sympózium o problematike osídlenia Karpatskej kotliny v VII.—VIII. storočí*, **XV-1, 1967,** 255—258.
16. *Odborná komisia na výskume pohrebiska zo VII.—VIII. storočia v Želovciach*, **XV-1, 1967,** 258, 259.
17. *Sympózium o lengyelskom kultúrnom komplexe a susedných kultúrach*, **XV-2, 1967,** 471—473.
18. *Správa o činnosti Archeologického ústavu SAV za rok 1966*, **XV-2, 1967,** 473—477.
19. *K životnému jubileu Josefa Poulíka*, **XVIII-1, 1970,** 7—10.
20. *Pohrebný ritus na včasnostredovekých pohrebiskách v Holiaroch a Štúrove (Bestattungsritus auf den frühmittelalterlichen Gräberfeldern in Holiare und Štúrovo)*, **XVIII-1, 1970,** 29—56.
21. *Správa o zasadaní výkonného výboru UIAS*, **XVIII-2, 1970,** 469—471.
22. *Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur*, **XVIII-2, 1970,** 471, 472.
23. *Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei I*, **XIX-1, 1971,** 135—276.

Točík Anton — Paulík Jozef
1. *Výskum mohyly v Čake v rokoch 1950—51 (Die Ausgrabung eines Grabhügels in Čaka in den Jahren 1950—51)*, **VIII-1, 1960,** 59—124.

Točík Anton — Vladár Jozef
1. *Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej (Übersicht der Forschung in der Problematik der bronzezeitlichen Entwicklung der Slowakei)*, **XIX-2, 1971,** 365—422.

Trešjakov Pëtr Nikolaevič
1. *Das altslawische Dneprgebiet*, **XVIII-1, 1970,** 11—16.

Turek Rudolf
1. *K otázce vlivů a tradic velkomoravské architektury v Čechách (Zur Frage der Einflüsse und Traditionen der großmährischen Architektur in Böhmen)*, **XVIII-1, 1970,** 153—158.

Uhlár Vlado
1. *Poklad šiestich bronzových mečov z Vyšného Sliača (Ein Hortfund von sechs Bronzeschwertern aus Vyšný Sliač)*, **VII-1, 1959,** 71—78.

Vajsová Henrieta
1. *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, **XIV-1, 1966,** 5—48.

Valšík J. A. — Černý M. — Pospíšil M. F.
1. *Antropologická analysa obsahu žárových hrobů z Vrádiště (Anthropologische Analyse des Inhaltes der Brandgräber aus Vrádište)*, **VIII-1, 1960,** 168—172.

Váňa Zdeněk
1. *Maďaři a Slované ve světle archeologických nálezů X.—XII. století*
(Венгры и славяне в освещении археологических находок 10—12 вв. —
Les Magyars et les Slaves à la lumière des fouilles archéologiques du X.—XII. siècle), **II, 1954,** 51—104.

Veliačik Ladislav
1. *Nové sídliskové nálezy velatickej kultúry z Abrahámu (Neue Siedlungsfunde der Velatice-Kultur aus Abrahám)*, **XVIII-2, 1970,** 421—432.
2. *Pohrebisko severopanónskej kultúry v Chľabe (Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur in Chľaba)*, **XX-1, 1972,** 189—222.
3. F. Audouze — J.-C. Courtois, *Les Epingles du Sud-Est de la France*, München 1970 (recenzia), **XX-1, 1972,** 235—237.

Vendtová Viera
1. *Studne z doby veľkomoravskej v Pobedime (Brunnen aus großmährischer Zeit in Pobedim)*, **XIV-2, 1966,** 417—438.
2. *Slovanské osídlenie Pobedima a okolia (Die slawische Besiedlung von Pobedim und Umgebung)*, **XVII-1, 1969,** 119—232.

Vendtová Viera — Rejholec Emil
1. *Slovanské pohrebisko v Ipeľskom Sokolci (Slawisches Gräberfeld in Ipeľský Sokolec)*, **XI-1, 1963,** 237—246.

Vértes László
1. *Problematika szeletienu — Problemkreis des Szeletien*, **IV-2, 1956,** 318—340.

Vizdal Jaroslav
1. *Neskoroneolitické nálezy z Oborína (Jungneolithische Funde aus Oborín)*, **XVIII-2, 1970,** 217—234.
2. *Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei*, **XX-1, 1972,** 223—231.

Vladár Jozef (p. aj Točík—Vladár)
1. *Nagyrévske sídlisko v Čake (Nagyréver Siedlung in Čaka)*, **X-2, 1962,** 319—340.
2. *K niektorým otázkam začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku (Zu einigen Fragen über die Anfänge der Bronzezeit in der Südwestslowakei)*, **XII-2, 1964,** 357—390.
3. *Zur Problematik der Kosihy-Čaka-Gruppe in der Slowakei*, **XIV-2, 1966,** 245—336.
4. *Prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku (Erste Keramikfunde der Glockenbecherkultur in der Slowakei)*, **XVII-1, 1969,** 97—118.
5. *Parohové bočnice zubadiel otomanskej kultúry na Slovensku (Geweihtrensen der Otomani-Kultur in der Slowakei)*, **XIX-1, 1971,** 5—12.

Vladár Jozef — Krupica Oldrich
1. *Neskorolengyelská keramika z Brodzian (Spätlengyel-Keramik aus Brodzany)*, **XVIII-2, 1970,** 353, 371.

Vladár Jozef — Lichardus Ján
1. *Erforschung der frühäneolithischen Siedlung in Branč*, **XVI-2, 1968,** 263—352.

Vlček Emanuel
1. *Nález neandertálskeho človeka na Slovensku — Находка неандертальского человека в Словакии — Find of Neandertal man in Slovakia)*, **I, 1953,** 5—132.
2. *Antropologický materiál zo Žitavskej Tône (Антропологический материал из Житавской Тоны — Das anthropologische Material von Žitavská Tôň)*, **IV-1, 1956,** 132—154.
3. *Anthropologický materiál z období stěhování národů na Slovensku (Anthropologisches Material aus den Gräbern der Völkerwanderungszeit in der Slowakei)*, **V-2, 1957,** 402—434.
4. *Antropologický posudok* v príspevku J. Bártu *Majda-Hraškova jaskyňa a jej kultová funkcia v dobe halštatskej*, **VI-2, 1958,** 356, 357 (Bárta 8).

Werner Joachim
1. *Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine*, **VII-2, 1959,** 422—438.

Zbořil Jan
1. *Herodotova Skythie a sousedé (Herodots Skythien und seine Nachbarn)*, **VII-2, 1959,** 363—421.

Zotz Lothar
1. *Die Venusstatuette von Moravany nad Váhom*, **XVI-1, 1968,** 5—14.

B. CHRONOLOGICKÝ REGISTER

PALEOLIT A MEZOLIT

— *Nález neandertálskeho človeka na Slovensku* (Gánovce), **I, 1953,** 5—132 (Vlček 1).
— *Szeletien na Slovensku*, **I, 1953,** 133—194 (Prošek 1).
— *Problematika szeletienu*, **IV-2, 1956,** 318—340. (Vértes 1).
— *Pleistocénne piesočné duny pri Seredi a ich paleolitické a mezolitické osídlenie*, **V-1, 1957,** 5—72 (Bárta 6).
— *Die Fundstelle des Aurignacien in Šahy-Parassa an der ungarisch-tschechoslowakischen Grenze*, **V-2, 1957,** 253—270 (Gábori 1).
— *Mladopaleolitické objekty v Seni I*, **VI-1, 1958,** 5—20 (Bánesz 1).
— *Paleolitické stanice pri Kechneci*, **VII-2, 1959,** 205—240 (Bánesz 2).
— *Mezolitické a neolitické kamenné nástroje z dún „Vŕšky" pri Dolnej Strede*, **VII-2, 1959,** 241—259 (Bárta 10).
— *Die Problematik der paläolithischen Besiedlung in Tibava*, **VIII-1, 1960,** 7—58 (Bánesz 3).
— *K problému listovitých hrotov typu Moravany-Dlhá*, **VIII-2, 1960,** 295—324 (Bárta 11).
— *K problematike paleolitu Bielych Karpát*, **IX, 1961,** 9—32 (Bárta 13).
— *Prehľad paleolitu východného Slovenska*, **IX, 1961,** 33—48 (Bánesz 4).
— *Vlčkovce — sprašový profil a jeho paleolitické industrie*, **X-2, 1962,** 285—318 (Bárta 14).
— *Paleontologické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 291, 292 (Fejfar 1, Bárta 14).
— *Malakofaunistické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 292—294 (Ložek 1, Bárta 14).
— *Paleobotanické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 294, 295 (Krippel—Bárta 1, Bárta 14).
— *Stratigrafické otázky* (Vlčkovce), **X-2, 1962,** 295—299 (Kukla 1, Bárta 14).
— *Trenčín IV — nová mladopaleolitická stanica na západnom Slovensku*, **XIII-1, 1965,** 5—26 (Bárta 15).
— *K otázke pôvodu, triedenia a rozšírenia aurignacienu v Európe*, **XIII-2, 1965,** 261—318 (Bánesz 7).

— *Die Venusstatuette von Moravany nad Váhom*, **XVI-1, 1968,** 5—14 (Zotz 1).
— *Die Venusstatuette von Moravany in naturwissenschaftlicher Sicht*, **XVI-1, 1968,** 15—17 (Heller 1).
— *Zur Problematik der gravettezeitlichen Besiedlung der Slowakei*, **XVIII-2, 1970,** 207—215 (Bárta 19).
— *Výskum staršej a strednej doby kamennej na Slovensku*, **XIX-2, 1971,** 291—317 (Bárta—Bánesz 1).

NEOLIT

— *Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku*, **III, 1955,** 70—100 (Novotná 1).
— *Nálezy hlinenej plastiky v Košolnej*, **III, 1955,** 101—106 (Kraskovská 3).
— *Záchranný výskum na neolitickom sídlisku v Borovciach pri Piešťanoch*, **V-2, 1957,** 271—306 (Kolník—Paulík 1).
— *Hromadný nález radiolaritových čepelí z Kálnice*, **V-2, 1957,** 307, 308 (Spurný 1).
— *Príspevok k problematike neolitického osídlenia záp. Slovenska*, **VI-1, 1958,** 21—38 (Chropovský 3).
— *Neue Beiträge zum Neolithikum Rumäniens*, **VI-2, 1958,** 257—294 (Neustupný J. 2).
— *Sídlisko ľudu s volútovou keramikou v Ludaniciach*, **VI-2, 1958,** 295—300 (Porubský 4).
— *Bukovohorské sídlisko v Kapušanoch*, **VII-1, 1959,** 5—32 (Blahuta 1).
— *Neolitické kostrové hroby v Dudinciach (okr. Šahy)*, **VII-1, 1959,** 33—37 (Balaša 1).
— *Mezolitické a neolitické kamenné nástroje z dún „Výšky" pri Dolnej Strede*, **VII-2, 1959,** 241—259 (Bárta 10).
— *Bemerkungen zum präkeramischen Neolithikum in der Argissa Magula und zu seiner Existenz in Europa*, **XI-2, 1963,** 459—476 (Lichardus—Pavúk 1).
— *Grab des Želiezovce-Typus in Dvory nad Žitavou*, **XII-1, 1964,** 5—68 (Pavúk 1).
— *Nové nálezy lengyelskej kultúry na Slovensku*, **XIII-1, 1965,** 27—50 (Pavúk 3).
— *Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien*, **XIV-1, 1966,** 5—48 (Vajsová 1).
— *Absolute Chronology of the Neolithic and Aeneolithic Periods in Central and South-Eastern Europe*, **XVI-1, 1968,** 19—60 (Neustupný E. 4).
— *Étude de la maison néolithique*, **XVII-1, 1969,** 5—96 (Soudský 1).
— *Chronologie der Želiezovce-Gruppe*, **XVII-2, 1969,** 269—367 (Pavúk 6).
— *Neskoroneolitické nálezy z Oborína*, **XVIII-2, 1970,** 217—234 (Vizdal 1).
— *Současný stav výzkumu kultury s moravskou malovanou keramikou*, **XVIII-2, 1970,** 235—310 (Podborský 1).
— *Neolitické a eneolitické osídlenie na Slovensku*, **XIX-2, 1971,** 319—364 (Pavúk—Šiška 1).
— *Neolithisches Gräberfeld in Nitra*, **XX-1, 1972,** 5—105 (Pavúk 7).

ENEOLIT

— *Slavónska kultúra v Československu*, **III, 1955, 5—69** (Novotný 1).
— *Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku*, **III, 1955,** 70—100 (Novotná 1).
— *Nález kostí psa z Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany*, **III, 1955,** 107—109 (Ambros 1).
— *Hromadný nález radiolaritových čepelí z Kálnice*, **V-2, 1957,** 307, 308 (Spurný 1).
— *Nálezy medených sekier s jedným ostrím zo Slovenska*, **V-2, 1957,** 309—316 (Novotná 3).
— *Pohrebisko z doby medenej v Tibave na východnom Slovensku*, **VI-1, 1958,** 39—49 (Andel 1).
— *Záchranný výskum v Jelšovciach (okr. Nitra) r. 1952*, **VI-1, 1958,** 50—65 — passim (Kudláček 3).
— *Jaskyňa Mažarná v krasovom území Veľkej Fatry*, **VI-2, 1958,** 245—256 (Bárta 7).
— *Príspevky k spracúvaniu kovov v dobe medenej na Slovensku*, **VI-2 1958,** 301—313 (Patay 1).
— *Poznámky ke kultuře nálevkovitých pohárů na Moravě*, **VII-1, 1959,** 38—46 (Houšťová 1).
— *Zur Entstehung der Kultur mit kannelierter Keramik*, **VII-2, 1959,** 260—284 (Neustupný E. F. 1).
— *Zu Problemen der Ludanice-Gruppe in der Slowakei*, **XII-1, 1964,** 69—162 (Lichardus—Vladár 1).
— *Sídlisko bolerázskeho typu v Nitrianskom Hrádku*, **XII-1, 1964,** 163—268 (Němejcová-Pavúková 1).
— *Quelques données préliminaires concernant la civilisation Cernovoda*, **XII-1, 1964,** 269—280 (Berciu 1).
— *Pohrebisko tiszapolgárskej kultúry v Tibave*, **XII-2, 1964,** 293—356 (Šiška 1).
— *K počiatkom kultúry s kanelovanou keramikou na východnom Slovensku*, **XIV-1, 1966,** 49—76 (Šiška 3).
— *K mladšímu eneolitu v Karpatské kotlině*, **XIV-1, 1966,** 77—96 (Neustupný E. 3).
— *Zur Problematik der Kosihy-Čaka Gruppe in der Slowakei*, **XIV-2, 1966,** 245—336 (Vladár 3).
— *Východoslovenské mohyly*, **XV-2, 1967,** 277—388 (Budinský-Krička 9).
— *Moravská protoúnětická kultura*, **XV-2, 1967,** 389—446 (Ondráček 2).
— *Absolute Chronology of the Neolithic and Aeneolithic Periods in Central and South-Eastern Europe*, **XVI-1, 1968,** 19—60 (Neustupný E. 4).
— *Tiszapolgárska kultúra na Slovensku*, **XVI-1, 1968,** 61—175 (Šiška 4).
— *Erforschung der frühäneolithischen Siedlung in Branč*, **XVI-2, 1968,** 263—352 (Vladár—Lichardus 1).
— *Äneolithische Siedlung und Stratigraphie in Iža*, **XVI-2, 1968,** 353—433 (Němejcová-Pavúková 2).
— *Prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku*, **XVII-1 1969,** 97—118 (Vladár 4).
— *Neskorolengyelská keramika z Brodzian*, **XVIII-2, 1970,** 353—371 (Vladár—Krupica 1).
— *Neskorolengyelské sídliskové a hrobové nálezy z Nitry*, **XVIII-2, 1970,** 373—419 (Lichardus—Vladár 2).
— *Neolitické a eneolitické osídlenie na Slovensku*, **XIX-2, 1971,** 319—364 (Pavúk—Šiška 1).
— *Gräberfelder der Lažňany-Gruppe in der Slowakei*, **XX-1, 1972,** 107—175 (Šiška 5).

DOBA BRONZOVÁ

— *Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku*, **III, 1955,** 70—100 (Novotná 1).
— *Chvalovská jaskyňa a pilinské jaskynné pohrebiská v Juhoslovenskom krase*, **III, 1955,** 110—121 (Bárta 1).

— *Hromadný nález odlievacích kadlubov zo Želiezoviec*, **V-2, 1957**, 317—322 (Novotná 4).
— *Hliněné lidské plastiky z doby bronzové v Barci u Košic*, **V-2, 1957**, 323—338 (Hájek 1).
— *Lužické žiarové hroby pod Skalkou vo Vyšnom Kubíne*, **V-2, 1957**, 339—346 (Čaplovič 2).
— *Lužické popolnicové pole v Partizánskom*, **VI-1, 1958**, 82—98 (Porubský 3).
— *Záchranný výskum v Jelšovciach (okr. Nitra) r. 1952*, **VI-1, 1958**, 50—65 — passim (Kudláček 3).
— *Zvieracie zvyšky z doby bronzovej z Gánoviec, okr. Poprad*, **VII-1, 1959**, 47—70 (Ambros 4).
— *Poklad šiestich bronzových mečov z Vyšného Sliača*, **VII-1, 1959**, 71—78 (Uhlár 1).
— *Kostěná industrie otomanské kultury z Barce*, **VII-2, 1959**, 285—300 (Hájek 2).
— *Lužické žiarové pohrebisko na Hradách v Dolnom Kubíne*, **VII-2, 1959**, 301—316 (Čaplovič 3).
— *Žiarové pohrebisko v Diviakoch*, **VII-2, 1959**, 317—327 (Pivovarová 1).
— *Ružicové spony zo Slovenska*, **VII-2, 1959**, 328—362 (Paulík 5).
— *Výskum mohyly v Čake v rokoch 1950—51*, **VIII-1, 1960**, 59—124 (Točík—Paulík 1).
— *Bronzezeitliche Hortfunde vom rechten Ufergebiet des oberen Theisstales (Karpatoukraine USSR)*, **VIII-2, 1960**, 325—392 (Bernjakovič 2).
— *K chronologickému zařazení manžetových náramků borotického typu*, **IX, 1961**, 49—68 (Ondráček 1).
— *Pilinské pohřebiště Barca II a jeho časové a kulturní horizonty*, **IX, 1961**, 69—106 (Jílková 1).
— *Počátky velatické kultury na Moravě*, **IX, 1961**, 107—154 (Říhovský 1).
— *Das Velatice-Baierdorfer Hügelgrab in Očkov*, **X-1, 1962**, 5—96 (Paulík 7).
— *Nagyrévske sídlisko v Čake*, **X-2, 1962**, 319—340 (Vladár 1).
— *K problematike čakanskej kultúry v Karpatskej kotline*, **XI-2, 1963**, 269—338 (Paulík 10).
— *K niektorým otázkam začiatkov doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, **XII-2, 1964**, 357—390 (Vladár 2).
— *Gräberfeld der späten schnurkeramischen Kultur in Veselé*, **XIII-1, 1965**, 51—106 (Budinský-Krička 8).
— *K problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku*, **XIII-1, 1965**, 107—162 (Pivovarová 2).
— *Dvojčepeľové britvy lužickej kultúry na Slovensku*, **XIV-2, 1966**, 337—356 (Pivovarová 3).
— *Mohyla čakanskej kultúry v Kolte*, **XIV-2, 1966**, 357—396 (Paulík 11).
— *K problematike hatvanskej kultúry na južnom Slovensku*, **XVII-2, 1969**, 369—402 (Nešporová 1).
— *Nové sídliskové nálezy velatickej kultúry z Abrahámu*, **XVIII-2 1970**, 421—432 (Veliačik 1).
— *Lužické žárové pohřebiště v Beluši*, **XVIII-2, 1970**, 433—450 (Furmánek 1).
— *Hromadný nález bronzových předmětů v Liptovské Ondrašové*, **XVIII-2, 1970**, 451—468 (Furmánek 2).
— *Parohové bočnice zubadiel otomanskej kultúry na Slovensku*, **XIX-1, 1971**, 5—12 (Vladár 5).
— *Žiarové hroby lužickej kultúry v Jasenovej*, **XIX-1, 1971**, 13—26 (Čaplovič 7).
— *Prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej*, **XIX-2, 1971**, 365—422 (Točík—Vladár 1).
— *Die Mierzanowice-Košťany-Kultur und das Karpatenbecken*, **XX-1, 1972**, 177—188 (Machnik 1).
— *Pohrebisko severopanónskej kultúry v Chľabe*, **XX-1, 1972**, 189—222 (Veliačik 2).
— *Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei*, **XX-1, 1972**, 223—231 (Vizdal 2).
— *Die Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei . . .*, **XX-2, 1972**, 253—312 (Benkovská-Pivovarová 1).

DOBA HALŠTATSKÁ

— *Birituálne pohrebište v Seredi*, **I, 1953**, 195—198 (Kraskovská 1).
— *Praveké nálezy z Andača*, **I, 1953**, 199 n. (Kudláček 1).
— *Výskum na žiarovom pohrebišti zo starej doby železnej vo Veľkých Hostiach*, **III, 1955**, 122—134 (Porubský 1).
— *Halštatská a halštatsko-laténska osada pri Seredi*, **III, 1955**, 135—194 (Paulík 1).
— *Juhozápadné Slovensko v mladšej dobe halštatskej*, **IV-2, 1956**, 177—212 (Paulík 3).
— *Halštatské žiarové pohrebisko v Mužle*, **IV-2, 1956**, 213—232 (Novotná 2).
— *Halštatská kultúra chotínskej skupiny na Slovensku*, **V-1, 1957**, 73—173 (Dušek 2).
— *Biely lekytos v Mestskom múzeu v Bratislave*, **V-2, 1957**, 352—355 (Boháč 1).
— *Mohyla pri obci Debnevo, Trojansko v Bulharsku*, **VI-1, 1958**, 99—108 (Milčev 1).
— *Halštatské nálezy ze Somotorské hory*, **VI-1, 1958**, 109—119 (Pleinerová—Olmerová 1).
— *Sídliskový výskum na Somotorskej hore r. 1955*, **VI-2, 1958**, 314—346 — passim (Pastor 3).
— *Majda-Hraškova Jaskyňa a jej kultová funkcia v dobe halštatskej*, **VI-2, 1958**, 347—360 (Bárta 8).
— *Nové hrobové nálezy z mladšej doby halštatskej na juhozápadnom Slovensku*, **VI-2, 1958**, 361—379 (Paulík 4).
— *Žiarový hrob kuštanovického typu v Michalovciach*, **VII-1, 1959**, 79—86 (Čilinská 1).
— *Skýtske pohrebisko v Preseľanoch nad Ipľom, okr. Šahy*, **VII-1, 1959**, 87—98 (Balaša 2).
— *Herodotova Skythie a sousedé*, **VII-2, 1959**, 363—421 (Zbořil 1).
— *Mladohalštatské popolnicové pohrebisko vo Vrádišti*, **VIII-1, 1960**, 125—182 (Pichlerová 1).
— *Antropologciká analysa obsahu žárových hrobů z Vrádiště*, **VIII-1, 1960**, 168—172 (Valšík—Černý—Pospíšil 1).
— *Zvierací inventár halštatských hrobov vo Vrádišti*, **VIII-1, 1960**, 173—175 (Ambros 5).
— *Die thrako-skythische Periode in der Slowakei*, **IX, 1961**, 155—174 (Dušek 4).
— *Гальштатские городища в Закарпатье*, **XIV-2, 1966**, 397—410 (Smirnova 1).
— *Pohrebisko z mladšej doby halštatskej v Podbieli*, **XVI-1, 1968**, 177—203 (Čaplovič 6).
— *Zur Typologie der hallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská*, **XVI-2, 1968**, 435—445 (Pichlerová 2).
— *Ein Beitrag zur Technologie der junghallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská*, **XVI-2, 1968**, 447—459 (Chocholoušek—Nudera 1).

— *Die Herkunft des Bernsteins vom thrakischen Gräberfeld von Chotín*, **XVII-1, 1969,** 247—258 (Beck—Dušek 1).
— *Slovensko v mladšej dobe halštatskej*, **XIX-2, 1971,** 423—464 (Dušek 6).

DOBA LATÉNSKA

— *Halštatská a halštatsko-laténska osada pri Seredi*, **III, 1955,** 135—194 (Paulík 1).
— *Hrnčiarska dielňa z neskorého laténu v Bratislave*, **III, 1955,** 195—221 (Janšák 1).
— *Laténske pohrebisko v Komjaticiach*, **V-2, 1957,** 437—351 (Kraskovská 6).
— *Laténske pohrebisko v Nebojsi, okr. Galanta*, **VI-1, 1958,** 120—130 (Chropovský 4).
— *Nové laténske nálezy na Zakarpatskej Ukrajine*, **VI-1, 1958,** 131—137 (Sova-Gmitrov 1).
— *Keltské pohrebisko v Bajči-Vlkanove*, **VIII-2, 1960,** 393—451 (Benadik 4).
— *Zvierací inventár laténskych hrobov v Bajči-Vlkanove*, **VIII-2, 1960,** 452—456 (Ambros 6).
— *Keltské pohrebisko vo Svätom Petri*, **VIII-2, 1960,** 457—469 (Dušek 3).
— *Chronologické vzťahy keltských pohrebísk na Slovensku*, **X-2, 1962,** 341—396 (Benadik 6).
— *Zur Frage von chronologischen Beziehungen der keltischen Gräberfelder in der Slowakei*, **XI-2, 1963,** 339—390 (Benadik 7).
— *Nález rímskeho aes grave s keltskými mincami v Nitre*, **XII-2, 1964,** 391—408 (Kolníková 1).
— *Zisťovací výskum v Hradci, okres Prievidza*, **XII-2, 1964,** 447—466, najmä 448—452 (Bialeková—Pieta 1).
— *Obraz doby laténskej na Slovensku*, **XIX-2, 1971,** 465—498 (Benadik 11).
— *Dacian Horizon — Settlements and Chronology*, **XX-2, 1972,** 313—316 (Collis 1).

DOBA RÍMSKA A SŤAHOVANIE NÁRODOV

— *Jaskyne Netopierska a Kaplnka v Nízkych Tatrách a ich rímske osídlenie s antropologickými nálezmi*, **III, 1955,** 286—301 (Bárta 2).
— *Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch*, **IV-2, 1956,** 233—300 (Kolník 1).
— *Hlava cisára Caracallu v Slovenskom múzeu v Bratislave*, **IV-2, 1956,** 301—308 (Pelikán 1).
— *Carnuntský reliéf v Mestskom múzeu v Bratislave*, **IV-2, 1956,** 309—317 (Pelikán 2).
— *Rímsky sarkofág CIL III 4327 v evanjelickom a. v. kostole v Komárne*, **V-1, 1957,** 240—244 (Segert 1).
— *Hroby z doby rímskej a sťahovanie národov v Kapušanoch (okr. Prešov)*, **V-2, 1957,** 356—362 (Budinský-Krička 2).
— *Kultúra pohrebných polí čerňachovského typu na Ukrajine a antská problematika*, **V-2, 1957,** 363—401 (Kudláček 2).
— *Anthropologický materiál z období stěhování národů na Slovensku*, **V-2, 1957,** 402—434 (Vlček 3).
— *Nové ojedinelé nálezy spôn z doby rímskej a sťahovania národov na juhozápadnom Slovensku*, **VI-2, 1958,** 380—387 (Kolník 2).
— *Rímsky republikánsky portrét v Slovenskom múzeu v Bratislave*, **VI-2, 1958,** 448—452 (Pelikán 6).
— *Hroby z doby rímskej v Zohore*, **VII-1, 1959,** 99—143 (Kraskovská 8).
— *Germánske hroby zo staršej doby rímskej zo Zohora, Žlkoviec a Kostolnej pri Dunaji*, **VII-1, 1959,** 144—162 (Kolník 3).
— *Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine*, **VII-2, 1959,** 422—438 (Werner 1).
— *Púchovské sídlisko Trniny nad Veľkým Bystercom*, **VIII-1, 1960,** 183—216 (Čaplovič 4).
— *Výskum včasnodejinného sídliska v Sučanoch*, **IX, 1961,** 209—218 (Hrubec 1).
— *Pohrebisko v Bešeňove*, **IX, 1961,** 219—300 (Kolník 4).
— *Nové nálezy terry sigillaty na Slovensku*, **IX, 1961,** 301—324 (Křížek 4).
— *K dějinám římského kastelu na Leányváru u Iže, okres Komárno*, **X-2, 1962,** 397—424 (Svoboda 1).
— *Sídlisko z doby rímskej a zo začiatkov sťahovania národov v Prešove*, **XI-1, 1963,** 5—58 (Budinský-Krička 7).
— *Dve sídliská z doby rímskej na východnom Slovensku*, **XI-1, 1963,** 59—86 (Lamiová-Schmiedlová 1).
— *Nález rímskeho aes grave s keltskými mincami v Nitre*, **XII-2, 1964,** 391—408 (Kolníková 1).
— *Honosné spony mladšej doby rímskej vo svetle nálezov z juhozápadného Slovenska*, **XII-2, 1964,** 409—446 (Kolník 5).
— *Popolnicové pohrebisko v Ivanke pri Dunaji*, **XIII-1, 1965,** 163—182 (Kraskovská 14).
— *K typológii a chronológii niektorých spôn z mladšej doby rímskej na juhozápadnom Slovensku*, **XIII-1, 1965,** 183—236 (Kolník 6).
— *Nové nálezy terry sigillaty na Slovensku (II)*, **XIV-1, 1966,** 97—145 (Křížek 6).
— *The Nobleman's Grave of Blučina, Brno County, Dated by the Period of Great Migration*, **XIV-2, 1966,** 411—416 (Tihelka 1).
— *Römerzeitliche Siedlungskeramik in der Südostslowakei*, **XVII-2, 1969,** 403—501 (Lamiová-Schmiedlová 4).
— *Příspěvek k datování moravských hrobových nálezů ze sklonku starší a počátku mladší doby římské*, **XIX-1, 1971,** 27—93 (Tejral 1).
— *Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov*, **XIX-2, 1971,** 499—558 (Kolník 8).

DOBA SLOVANSKÁ

— *Slovanské pohrebisko v Nitre pod Zoborom*, **II, 1954,** 5—50 (Čaplovič 1).
— *Maďaři a Slované ve světle archeologických nálezů X.-XII. století*, **II, 1954,** 51—104 (Váňa 1).
— *Avarsko-slovanské pohrebište v Barci, okres Košice*, **II, 1954,** 136—143 (Pástor 1).
— *Staroslovanské pohrebište v Máste pri Bratislave*, **II, 1954,** 144—152 (Kraskovská 2).
— *Slovanský mohylník vo Veľkých Hostiach, okr. Bánovce n/Bebr.*, **III, 1955,** 222—234 (Porubský 2).
— *Slovanské pohrebište v Bratislave-Karlovej Vsi*, **III, 1955,** 235—243 (Kraskovská 4).
— *Kostrové pohrebište z X. a XI. storočia v Chotíne na Slovensku*, **III, 1955,** 244—263 (Dušek 1).

— *Výskum staromaďarského pohrebiska v Košútoch, okr. Galanta*, III, 1955, 264—275 (Chropovský 1).
— *Belobrdské pohrebište v Somotore*, III, 1955, 276—285 (Pastor 2).
— *Devínska Nová Ves*, III, 1955, 302—316 (Eisner 1).
— *Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tôni na Slovensku*, IV-1, 1956, 5—131 (Budinský-Krička 1).
— *Antropologický materiál zo Žitavskej Tône*, IV-1, 1956, 132—154 (Vlček 2).
— *Osteologický materiál z pohrebiska v Žitavskej Tôni*, IV-1, 1956, 155—162 (Musil 1).
— *Slovanské popolnicové pohrebisko v Stupave*, IV-1, 1956, 163—167 (Kraskovská 5).
— *Slovanské pohrebisko z 9. st. vo Veľkom Grobe*, V-1, 1957, 174—239 (Chropovský 2).
— *Древнеславянские памятники закарпатской области (СССР)*, V-2, 1957, 435—455 (Berňakovič 1).
— *Správa o pokusnom výskume na slovanskom mohylníku v Bitarovej (okr. Žilina)*, V-2, 1957, 456—464 (Budinský-Krička 3).
— *Prehľad prác zo slovanskej archeológie v Srbskej národnej republike od roku 1945 do konca roku 1955*, V-2, 1957, 465—473 (Čorović-Ljubinković 1).
— *Záchranný výskum v Jelšovciach (okr. Nitra) r. 1952*, VI-1, 1958, 50—65 — passim (Kudláček 3).
— *Slovanské mohyly na východnom Slovensku*, VI-1, 1958, 138—205 (Budinský-Krička 4).
— *Slovanské mohyly u Stredy nad Bodrogom*, VI-1, 1958, 206—208 (Neustupný J. 1).
— *Slovanské sídliská v Moldavskej oblasti Rumunska*, VI-1, 1958, 209—222 (Petrescu-Dîmboviţa 1).
— *Sídliskový výskum na Somotorskej hore r. 1955*, VI-2, 1958, 314—346 — passim (Pastor 3).
— *Záchranný výskum slovanských sídlisk v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove, okr. Šurany*, VI-2, 1958, 388—413 (Bialeková 1).
— *Zvieracie zvyšky z Bešeňova a Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany*, VI-2, 1958, 414—418 (Ambros 3).
— *Výskum v Bešeňove roku 1950*, VI-2, 1958, 419—447 (Kraskovská 7).
— *Prvé výskumy na slovanskom mohylníku v Skalici*, VII-1, 1959, 163—185 (Kraskovská 9).
— *Záverečná správa z výskumov slovanských sídlisk v Nitr. Hrádku a Bešeňove*, VII-2, 1959, 439—459 (Bialeková 2).
— *Příspěvek k antropologii Slovanů X.-XI. století z pohřebišť pod Zoborem a z Mlynárců u Nitry*, VIII-1, 1960, 231—268 (Malá 1).
— *Radové pohrebisko devínskeho typu z XI. stor. v Mlynárciach pri Nitre*, VIII-1, 1960, 269—284 (Točík 5).
— *Nové nálezy falér zo slovansko-avarských pohrebísk na Slovensku*, IX, 1961, 325—346 (Čilinská 2).
— *Slovanské osídlenie na severovýchodnom Slovensku*, IX, 1961, 347—390 (Budinský-Krička 6).
— *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere*, IX, 1961, 391—404 (Kraskovská 10).
— *Slovanské sekerovité hřivny*, IX, 1961, 405—450 (Pleiner 1).
— *Nové včasnoslovanské nálezy z juhozápadného Slovenska*, X-1, 1962, 97—148 (Bialeková 3).
— *Die slawischen Siedlungen von Suceava (Nordmoldau, Rumänien)*, X-1, 1962, 149—174 (Matei 1).
— *Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke*, X-1, 1962, 175—240 (Chropovský 5).
— *Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi*, X-1, 1962, 241—252 (Kraskovská 11).
— *Pohrebisko v Bernolákove*, X-2, 1962, 425—476 (Kraskovská 12).
— *Slovansko-avarské pohrebisko v Žitavskej Tôni*, XI-1, 1963, 87—120 (Čilinská 3).
— *Pohrebisko a sídlisko z doby avarskej ríše v Prši*, XI-1, 1963, 121—198 (Točík 8).
— *Karolínská složka blatnického nálezu*, XI-1, 1963, 199—222 (Benda 1).
— *Slovanské pohrebisko z X.-XI. storočia v Ůľanoch nad Žitavou*, XI-1, 1963, 223—236 (Liptáková 1).
— *Slovanské pohrebisko v Ipeľskom Sokolci*, XI-1, 1963, 237—246 (Vendtová—Rejholec 1).
— *Zvierací inventár zo slovansko-avarského pohrebiska v Bernolákove*, XI-1, 1963, 247—256 (Ambros 7).
— *Slovanské pohrebisko v Devíne (Staré vinohrady)*, XI-2, 1963, 391—406 (Kraskovská 13).
— *Zisťovací výskum v Hradci, okres Prievidza*, XII-2, 1964, 447—466, najmä 453—459 (Bialeková—Pieta 1).
— *Раннеславянские памятники на Западном Буге*, XIII-2, 1965, 319—376 (Baran 1).
— *Beiträge zum awarenzeitlichen Gräberfeld von Devínska Nová Ves*, XIII-2, 1965, 377—397 (Keller—Bierbrauer 1).
— *Současný stav studia zlatých nádob pokladu ze Sânnicolăul Mare (Nagyszentmiklós)*, XIII-2, 1965, 399—414 (Benda 2).
— *Depot železných nástrojov zo Sklabine*, XIII-2, 1965, 415—422 (Hrubec 2).
— *Anthropologische Analyse von Skelettresten aus dem slawisch-awarischen Gräberfeld in Holiare*, XIII-2, 1965, 423—451 (Malá 2).
— *Slovanské hradisko v Devínskej Novej Vsi Nad lomom*, XIV-1, 1966, 147—165 (Kraskovská 15).
— *Anthropologie der Slawen aus dem Gräberfeld in Nové Zámky*, XIV-1, 1966, 167—204 (Stloukal—Hanáková 1).
— *Die Pferdeskelettfunde des slawisch-awarischen Gräberfeldes von Nové Zámky*, XIV-1, 1966, 205—225 (Müller 1).
— *Studne z doby veľkomoravskej v Pobedime*, XIV-2, 1966, 417—438 (Vendtová 1).
— *K otázke datovania hradiska v Bíni*, XIV-2, 1966, 439—486 (Habovštiak 5).
— *Žltá keramika z pohrebísk obdobia avarskej ríše v Karpatskej kotline*, XV-1, 1967, 5—76 (Bialeková 5).
— *Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur*, XV-1, 1967, 77—188 (Pleiner 2).
— *Zur Frage des zweiten awarischen Kaganats*, XV-2, 1967, 447—454 (Čilinská 9).
— *Zur Frage der grauen Keramik auf Gräberfeldern der Awarenzeit im Karpatenbecken*, XVI-1, 1968, 205—227 (Bialeková 6).
— *Karolingischer Schmuck in der Tschechoslowakei*, XVI-1, 1968, 229—244 (Capelle 1).
— *Slovanské osídlenie Pobedima a okolia*, XVII-1, 1969, 119—232 (Vendtová 2).
— *Das altslawische Dneprgebiet*, XVIII-1, 1970, 11—16 (Treťjakov 1).
— *Strava — stravica*, XVIII-1, 1970, 17—22 (Fettich 5).

— *Železné kovania zo slovansko-avarských hrobov v Záhorskej Bystrici*, **XVIII-1, 1970,** 23—28 (Kraskovská 16).
— *Pohrebný rítus na včasnostredovekých pohrebiskách v Holiaroch a Štúrove*, **XVIII-1, 1970,** 29—56 (Točík 20).
— *Druhé predveľkomoravské pohrebisko v Radvani nad Dunajom*, **XVIII-1, 1970,** 57—64 (Čilinská 13).
— *Devínska-Nová-Ves-Kultur oder awarisch-slawische bzw. slawisch-awarische Kultur?*, **XVIII-1, 1970,** 65—67 (Hensel 1).
— *Die slawische Besiedlung des Hannoverschen Wendlandes im frühen Mittelalter*, **XVIII-1, 1970,** 69—77 (Jankuhn 1).
— *Einige Probleme der archäologischen Erforschung der frühmittelalterlichen Agrargeschichte der Nordwestslawen*, **XVIII-1, 1970,** 79—86 (Herrmann—Lange 1).
— *Hrob svatého Metoděje v Uherském Hradišti-Sadech?*, **XVIII-1, 1970,** 87—96 (Hrubý 1).
— *Frühmittelalterliche slawische Siedlungsreste im Zagyvatal*, **XVIII-1, 1970,** 97—112 (Sós 1).
— *Der Zusammenhang des Schmuckes des Nitra-Gebietes und Nordserbiens im IX. Jahrhundert*, **XVIII-1, 1970,** 113—117 (Čorović-Ljubinković 2).
— *Töpferöfen aus dem IX.-X. Jahrhundert freigelegt bei Dragosloveni (Kreis Vrancea)*, **XVIII-1, 1970,** 119—127 (Comşa 1).
— *Čechy v době rozkvětu velkomoravských center*, **XVIII-1, 1970,** 129—136 (Šolle 1).
— *Zum Wechsel der Befestigungsfunktion vom IX. bis zum XI. Jahrhundert im ostsaalischen Gebiet (am Beispiel des Meißner Landes)*, **XVIII-1, 1970,** 137—152 (Coblenz 1).
— *K otázce vlivů a tradic velkomoravské architektury v Čechách*, **XVIII-1, 1970,** 153—158 (Turek 1).
— *Príspevok k poznaniu včasnostredovekej dediny na východnom Slovensku*, **XVIII-1, 1970,** 167—188 (Budinský-Krička 11).
— *Slovanské osídlenie Stredoslovenského kraja*, **XIX-1, 1971,** 95—133 (Rejholcová 1).
— *Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei*, **XIX-1, 1971,** 135—276 (Točík 23).
— *Vývoj a stav archeologického výskumu doby predveľkomoravskej*, **XIX-2, 1971,** 559—580 (Dekan 1).
— *Vývoj a stav archeologického výskumu doby veľkomoravskej*, **XIX-2, 1971,** 581—601 (Chropovský 9).
— *Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jh.*, **XX-2, 1972,** 317—452 (Dekan 2).

STREDOVEK

— *Stredoveké chaty v Chotíne*, **VI-1, 1958,** 223—235 (Paulík—Rejholec 1).
— *K problematike vzniku Starého Mesta a Banskej Štiavnice*, **VI-2, 1958,** 453—477 (Polla 2).
— *K otázke stredovekej tzv. kolkovanej keramiky na Slovensku*, **VII-2, 1959,** 460—476 (Habovštiak 1).
— *Príspevok k poznaniu našej nížinnej dediny v XI.-XIII. storočí*, **IX, 1961,** 451—482 (Habovštiak 2).
— *Zisťovací historicko-archeologický výskum na bratríckom Tábore na Zelenej hure v Hrabušiciach*, **X-1, 1962,** 253—279 (Polla 3).
— *Zaniknutá stredoveká dedina Bratka pri Leviciach*, **XI-2, 1963,** 407—458 (Habovštiak 4).
— *Stredoveký hrádok v Obišovciach*, **XII-2, 1964,** 467—484 (Polla 4).
— *Včasnostredoveké pohrebisko a sídlisko v Hurbanove*, **XIII-1, 1965,** 237—247 (Čaplovič 5).
— *Obolus mŕtvych vo včasnostredovekých hroboch na Slovensku*, **XV-1, 1967,** 189—254 (Kolníková 2).
— *Zisťovací výskum v Koši*, **XV-2, 1967,** 455—464 (Remiášová—Ruttkay 1).
— *K otázce vlivů a tradic velkomoravské architektury v Čechách*, **XVIII-1, 1970,** 153—158 (Turek 1).
— *Eine Fronscheune in der Vorburg der Pfalz Tilleda (Haus 99)*, **XVIII-1, 1970,** 159—166 (Grimm 1).
— *Príspevok k poznaniu včasnostredovekej dediny na východnom Slovensku*, **XVIII-1, 1970,** 167—188 (Budinský-Krička 11).
— *Zlatý rez na fasáde kostola v Bíni*, **XVIII-1, 1970,** 189—196 (Piffl 1).
— *Archeologický výskum stredovekého obdobia na Slovensku*, **XIX-2, 1971,** 603—617 (Habovštiak 6).

C. GEOGRAFICKÝ REGISTER

ČESKOSLOVENSKO

Slovensko — lokality

Abrahám (okr. Galanta)
— sídliskové nálezy velatickej kultúry, **XVIII-2, 1970,** 421—432 (Veliačik 1)
Andač (okr. Nitra)
— praveké nálezy zo VI.-IV. stor. pred n. l., **I, 1953,** 199—210 (Kudláček 1)
Bajč-Vlkanovo (okr. Komárno)
— keltské pohrebisko, **VIII-2, 1960,** 393—451 (Benadik 4)
— zvierací inventár laténskych hrobov, **VIII-2, 1960,** 452—456 (Ambros 6)
Bakhegy (vrch) p. Streda nad Bodrogom
Banská Štiavnica (okr. Žiar nad Hronom)
— vznik Starého Mesta a Banskej Štiavnice, **VI-2, 1958,** 453—477 (Polla 2)
Barca (okr. Košice) p. aj Šebastovce-Barca
— avarsko-slovanské pohrebisko, **II, 1954,** 136—143 (Pástor 1)
— hlinené ľudské plastiky z doby bronzovej, **V-2, 1957,** 323—338 (Hájek 1)
— kostená industria otomanskej kultúry, **VII-2, 1959,** 285—300 (Hájek 2)

— pilinské pohrebisko Barca II a jeho časové a kultúrne horizonty, **IX, 1961,** 69—106 (Jílková 1)
— pohrebisko lažňanskej skupiny, **XX-1, 1972,** 122—128 a passim (Šiška 5)
Bernolákovo (okr. Bratislava-vidiek)
— pohrebisko zo VII.—VIII. stor., **X-2, 1962,** 425—476 (Kraskovská 12)
— zvierací inventár zo slovansko-avarského pohrebiska, **XI-1, 1963,** 247—256 (Ambros 7)
Beluša (okr. Považská Bystrica)
— lužické žiarové pohrebisko, **XVIII-2, 1970,** 433—450 (Furmánek 1)
Bešeňov (okr. Nové Zámky)
— archeologické a antropologické poznatky z výskumu (eneolit až doba hradištná), **II, 1954,** 105—135 (Szőke—Nemeskéri 1)
— záchranný výskum slovanského sídliska, **VI-2, 1958,** 388—413, najmä 393—399 (Bialeková 1)
— zvieracie zvyšky zo slovanského sídliska, **VI-2, 1958,** 414—418 (Ambros 3)
— výskum slovanského pohrebiska roku 1950, **VI-2, 1958,** 419—447 (Kraskovská 7)
— záverečná správa z výskumu slovanského sídliska, **VII-2, 1959,** 439—459 (Bialeková 2)
— pohrebisko z doby rímskej, **IX, 1961,** 219—300 (Kolník 4)
— sídlisko bolerázskeho typu, **XII-1, 1964,** 163—268, Bešeňov najmä 178, 179 (Němejcová-Pavúková 1)
Biele Karpaty
— k problematike paleolitu, **IX, 1961,** 9—32 (Bárta 13)
Bíňa (okr. Nové Zámky)
— datovanie bínskeho hradiska, **XIV-2, 1966,** 439—486 (Habovštiak 5)
— zlatý rez na fasáde kostola, **XVIII-1, 1970,** 189—196 (Piffl 1)
Bitarová (okr. Žilina)
— pokusný výskum slovanského mohylníka, **V-2, 1957,** 456—464 (Budinský-Krička 3)
Blatnica (okr. Martin)
— jaskyňa Mažarná (eneol.), **VI-2, 1958,** 245—256 (Bárta 7)
— karolínska zložka blatnického nálezu, **XI-1, 1963,** 199—222 (Benda 1)
Borovce (okr. Trnava)
— záchranný výskum na neolitickom sídlisku, **V-2, 1957,** 271—306 (Kolník—Paulík 1)
Branč (okr. Nitra)
— k problémom ludanickej skupiny, **XII-1, 1964,** najmä 91—102, 107—115 (Lichardus—Vladár 1)
— výskum včasnoeneolitického sídliska, **XVI-2, 1968,** 263—352 (Vladár—Lichardus 1)
Bratislava
— nález borového hrantu z Plzenského dvora, **I, 1953,** 211—213 (Novotný—Paclt 1)
— hrnčiarska dielňa z neskorého laténu, **III, 1955,** 195—221 (Janšák 1)
— hlava cisára Caracallu v Slovenskom múzeu, **IV-2, 1956,** 301—308 (Pelikán 1)
— carnuntský reliéf v Mestskom múzeu, **IV-2, 1956,** 309—317 (Pelikán 2)
— biely lekytos v Mestskom múzeu, **V-2, 1957,** 352—355 (Boháč 1)
— rímsky republikánsky portrét v Slovenskom múzeu, **VI-2, 1958,** 448—452 (Pelikán 6)
Bratislava-Devín
— slovanské pohrebisko (Staré vinohrady), **XI-2, 1963,** 391—406 (Kraskovská 13)
Bratislava-Karlova Ves
— slovanské pohrebisko, **III, 1955,** 235—243 (Kraskovská 4)
Bratka p. Levice
Brodzany (okr. Topoľčany)
— neskorolengyelská keramika, **XVIII-2, 1970,** 353—371 (Vladár—Krupica 1)
Čaka (okr. Levice)
— výskum mohyly v r. 1950—51, **VIII-1, 1960,** 59—124 (Točík—Paulík 1)
— nagyrévske sídlisko, **X-2, 1962,** 319—340 (Vladár 1)
— k problematike čakanskej kultúry v Karpatskej kotline, **XI-2, 1963,** 269—338, mohyla v Čake najmä 269—287 (Paulík 10)
Devín p. Bratislava-Devín
Devínska Nová Ves (okr. Bratislava-vidiek)
— slovanské pohrebisko, **III, 1955,** 302—316 (Eisner 1)
— slovanské hradisko, **X-1, 1962,** 241—252 (Kraskovská 11)
— avarsko-slovanské pohrebisko, **XIII-2, 1965,** 377—397 (Keller—Bierbrauer 1)
— slovanské hradisko (Nad lomom), **XIV-1, 1966,** 147—165 (Kraskovská 15)
— devínskonovoveská, alebo avarsko-slovenská, resp. slovansko-avarská kultúra?, **XVIII-1, 1970,** 65—67 (Hensel 1)
Devínske Jazero (obec Devínska Nová Ves, okr. Bratislava-vidiek)
— slovanské sídlisko, **IX, 1961,** 391—404 (Kraskovská 10)
Diviaky nad Nitricou (okr. Prievidza)
— lužické žiarové pohrebisko, **VII-2, 1959,** 317—327 (Pivovarová 1)
Dolná Streda (okr. Galanta)
— mezolitické a neolitické kamenné nástroje z dún „Všky", **VII-2, 1959,** 241—259 (Bárta 10)
Dolný Kubín
— lužické žiarové pohrebisko (na Hradách), **VII-2, 1959,** 301—316 (Čaplovič 3)
Dolný Peter p. Svätý Peter
Dudince (okr. Zvolen)
— neolitické kostrové hroby, **VII-1, 1959,** 33—37 (Balaša 1)
Dvory nad Žitavou (okr. Nové Zámky)
— zvieracie kosti z doby bronzovej, **VI-1, 1958,** 66—81 (Ambros 2)
— hrob železiovského typu, **XII-1, 1964,** 5—68 (Pavúk 1)
— chronológia železiovskej skupiny, **XVII-2, 1969,** passim (Pavúk 6)
Dzeravá skala (jaskyňa) p. Plavecký Mikuláš
Gánovce (okr. Poprad)
— nález neandertálskeho človeka, **I, 1953,** 5—132 (Vlček 1)
— zvieracie zvyšky z doby bronzovej, **VII-1, 1959,** 47—70 (Ambros 4)

Holiare (okr. Komárno)
— nové nálezy falér zo slovansko-avarského pohrebiska, **IX, 1961,** passim (Čilinská 2)
— antropologická analýza zvyškov kostier zo slovansko-avarského pohrebiska, **XIII-2, 1965,** 423—451 (Malá 2)
— pohrebný rítus na včasnostredovekom pohrebisku, **XVIII-1, 1970,** 29—56 (Točík 20)
Horný Jatov p. Trnovec nad Váhom
Hrabušice (okr. Spišská Nová Ves)
— historicko-archeologický výskum na bratríckom Tábore na Zelenej hure, **X-1, 1962,** 253—279 (Polla 3)
Hradec (obec i okres Prievidza)
— výskum sídliska (I. stor. pred. n. l. a VIII.—IX. stor. n. l.), **XII-2, 1964,** 447—466 (Bialeková—Pieta 1).
Hraničná pri Hornáde p. Kechnec
Hurbanovo (okr. Komárno)
— včasnostredoveké pohrebisko a sídlisko, **XIII-1, 1965,** 237—247 (Čaplovič 5)
— ploché pohrebisko z IX. a X. stor., **XIX-1, 1971,** 199—209 (Točík 23)
Chľaba (okr. Nové Zámky)
— pohrebisko severopanónskej kultúry, **XX-1, 1972,** 189—222 (Veliačik 2)
Chotín (okr. Komárno)
— pohrebisko z X. a XI. stor., **III, 1955,** 244—263 (Dušek 1)
— halštatská kultúra chotínskej skupiny, **V-1, 1957,** 96 nn. (Dušek 2)
— stredoveké chaty, **VI-1, 1958,** 223—235 (Paulík—Rejholec 1)
— ružicové spony, **VII-2, 1959,** 328—362, najmä 330—339 (Paulík 5)
— pôvod jantáru z tráckeho pohrebiska, **XVII-1, 1969,** 247—258 (Beck—Dušek 1)
Chvalovská jaskyňa (obec Chvalová, okr. Rimavská Sobota)
— pilinské jaskynné pohrebiská v Juhoslovenskom krase, **III, 1955,** 110—121 (Bárta 1)
Ipeľský Sokolec (okr. Levice)
— slovanské pohrebisko, **XI-1, 1963,** 237—246 (Vendtová—Rejholec 1)
Ivanka pri Dunaji (okr. Bratislava-vidiek)
— popolnicové pohrebisko z III.—IV. stor., **XIII-1, 1965,** 163—182 (Kraskovská 14)
Ivanovce-Skala (okr. Trenčín)
— szeletien, **I, 1953,** 142 nn. a passim (Prošek 1)
Iža (okr. Komárno)
— Leányvár (k dejinám rímskeho kastelu), **X-2, 1962,** 397—424 (Svoboda 1)
— eneolitické sídlisko a stratigrafia, **XVI-2, 1968,** 353—433 (Němejcová-Pavúková 2)
Jasenová (okr. Dolný Kubín)
— žiarové hroby lužickej kultúry, **XIX-1, 1971,** 13—26 (Čaplovič 7)
Jelšovce (okr. Nitra)
— záchranný výskum (eneol., doba bronz., doba slovan.), **VI-1, 1958,** 50—65 (Kudláček 3)
Kálnica (okr. Trenčín)
— hromadný nález rádiolaritových čepelí (neolit, eneolit), **V-2, 1957,** 307, 308 (Spurný 1)
Kaplnka (jaskyňa) p. Sásová
Kapušany (okr. Prešov)
— hroby z doby rímskej a sťahovania národov, **V-2, 1957,** 356—362 (Budinský-Krička 2)
— bukovohorské sídlisko, **VII-1, 1959,** 5—32 (Blahuta 1)
Karlova Ves p. Bratislava-Karlova Ves
Kechnec (obec Hraničná pri Hornáde, okr. Košice)
— paleolitické stanice, **VII-2, 1959,** 205—240 (Bánesz 2)
Kolta (okr. Nové Zámky)
— mohyla čakanskej kultúry, **XIV-2, 1966,** 357—396 (Paulík 11)
Komárno
— rímsky sarkofág, **V-1, 1957,** 240—244 (Segert 1).
Komjatice (okr. Nové Zámky)
— laténske pohrebisko, **V-2, 1957,** 347—351 (Kraskovská 6)
— k problémom ludanickej skupiny, **XII-1, 1964,** 69—162, najmä 102—104 (Lichardus—Vladár 1)
Kostolná pri Dunaji (okr. Galanta)
— germánske hroby, **VII-1, 1959,** passim (Kolník 3).
Koš (okr. Prievidza)
— zisťovací výskum (dechtárske jamy a sídliskové objekty z XIII.—XIV. stor.), **XV-2, 1967,** 455—464 (Remiášová—Ruttkay 1)
Košolná (okr. Trnava)
— hlinená plastika (slovenská pomaľ. keramika, neolit), **III, 1955,** 101—106 (Kraskovská 3)
Košúty (okr. Galanta)
— výskum staromaďarského pohrebiska, **III, 1955,** 264—275 (Chropovský 1)
Lažňany p. Malé Zalužice
Leányvár p. Iža
Levice
— zaniknutá stredoveká dedina Bratka, **XI-2, 1963,** 407—458 (Habovštiak 4)
Lipová-Ondrochov p. Ondrochov
Liptovská Ondrašová (obec i okres Liptovský Mikuláš)
— hromadný nález bronzových predmetov, **XVIII-2, 1970,** 451—468 (Furmánek 2)
Ludanice (okr. Topoľčany)
— sídlisko ľudu kultúry s volútovou keramikou, **VI-2, 1958,** 295—300 (Porubský 4)
Mačianske vŕšky p. Sereď
Majda-Hraškova jaskyňa p. Silica
Malé Zalužice-Lažňany (okr. Michalovce)
— pohrebiská lažnianskej skupiny na Slovensku, **XX-1, 1972,** 107—175 — passim (Šiška 5)
Martin
— pohrebisko lužickej kultúry, **XX-2, 1972,** 253—312 (Benkovská-Pivovarová 1)
Mást, teraz zlúč. s obcou Stupava (okr. Bratislava-vidiek)
— staroslovanské pohrebisko, **II, 1954,** 144—152 (Kraskovská 2)
Mažarná (jaskyňa) p. Blatnica
Michal nad Žitavou (okr. Nové Zámky)
— ploché pohrebisko z IX. a X. stor., **XIX-1, 1971,** 191—199 (Točík 23)
Michalovce-Hrádok
— žiarový hrob kuštanovického typu, **VII-1, 1959,** 79—86 (Čilinská 1)
Mikušovce (okr. Považská Bystrica)
— k problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku, **XIII-1, 1965,** 107—162, najmä 107—112 (Pivovarová 2)
Mlynárce p. Nitra

Moravany nad Váhom (okr. Trnava)
— szeletien, **I, 1953,** 143 nn. (Prošek 1)
— k problému listovitých hrotov typu Moravany-Dlhá, **VIII-2, 1960,** 295—324 (Bárta 11)
— soška Venuše, **XVI-1, 1968,** 5—14 (Zotz 1)
— soška Venuše z hľadiska prírodných vied, **XVI-1, 1968,** 15—17 (Heller 1)

Mužla (okr. Nové Zámky)
— halštatské žiarové pohrebisko, **IV-2, 1956,** 213—232 (Novotná 2)

Nebojsa (okr. Galanta)
— laténske pohrebisko, **VI-1, 1958,** 120—130 (Chropovský 4)

Netopierska jaskyňa p. Sásová

Nitra
— slovanské pohrebisko pod Zoborom, **II, 1954,** 5—50 (Čaplovič 1)
— k antropológii Slovanov z X.—XI. stor. z pohrebísk pod Zoborom a z Mlynáriec pri Nitre, **VIII-1, 1960,** 231—268 (Malá 1)
— radové pohrebisko devínskeho typu z XI. stor. v Mlynárciach pri Nitre, **VIII-1, 1960,** 269—284 (Točík 5)
— slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke, **X-1, 1962,** 175—240 (Chropovský 5)
— nález rímskeho aes grave s keltskými mincami, **XII-2, 1964,** 391—408 (Kolníková 1)
— súvis okrás z oblasti Nitry a severného Srbska v IX. stor., **XVIII-1, 1970,** 113—117 (Ćorović-Ljubinković 2)
— neskorolengyelské sídliskové a hrobové nálezy, **XVIII-2, 1970,** 373—419 (Lichardus—Vladár 2)
— neolitické pohrebisko, **XX-1, 1972,** 5—105 (Pavúk 7)

Nitriansky Hrádok (okr. Nové Zámky)
— nález kostí psa (eneolit, kultúra s kanel. keramikou), **III, 1955,** 107—109 (Ambros 1)
— záchranný výskum slovanského sídliska, **VI-2, 1958,** 388—393, 403 a i. (Bialeková 1)
— zvieracie zvyšky zo slovanského sídliska, **VI-2, 1958,** 414—418 (Ambros 3)
— záverečná správa z výskumu slovanského sídliska, **VII-2, 1959,** 439—459 (Bialeková 2)
— sídlisko bolerázskeho typu, **XII-1, 1964,** 163—268, najmä 163—178 (Němejcová-Pavúková 1)

Nižná Šebastová (okr. Prešov)
— príspevok k poznaniu včasnostredovekej dediny na východnom Slovensku, **XVIII-1, 1970,** 167—188 (Budinský-Krička 11)

Nová Vieska pri Bodrogu p. Somotorská hora

Nové Košariská (okr. Bratislava-vidiek)
— k typológii keramiky z doby halštatskej, **XVI-2, 1968,** 435—445 (Pichlerová 2)
— k technológii mladohalštatskej keramiky, **XVI-2, 1968,** 447—459 (Chocholoušek—Nudera 1)

Nové Zámky
— antropológia Slovanov z novozámockého pohrebiska, **XIV-1, 1966,** 167—204 (Stloukal—Hanáková 1)
— nálezy konských kostier na slovansko-avarskom pohrebisku, **XIV-1, 1966,** 205—225 (Müller 1)

Obišovce (okr. Košice)
— stredoveký hrádok, **XII-2, 1964,** 467—484 (Polla 4)

Oborín (okr. Trebišov)
— neskoroneolitické nálezy, **XVIII-2, 1970,** 217—234 (Vizdal 1)

Očkov (okr. Trenčín)
— popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov, **IV-2, 1956,** 233—300 (Kolník 1)
— velatícko-baierdorfská mohyla, **X-1, 1962,** 5—96 (Paulík 7)

Ondrochov (obec Lipová, okr. Nové Zámky)
— ploché pohrebiská z IX. a X. stor., **XIX-1, 1971,** 199—209 (Točík 23)

Partizánske (okr. Topoľčany)
— lužické popolnicové pole, **VI-1, 1958,** 82—98 (Porubský 3)

Plavecký Mikuláš (okr. Senica)
— jaskyňa Dzeravá skala, szeletien, **I, 1953,** 142 nn. a passim (Prošek 1)

Pobedim (okr. Trenčín)
— studne z doby veľkomoravskej, **XIV-2, 1966,** 417—438 (Vendtová 1)
— slovanské osídlenie Pobedima a okolia, **XVII-1, 1969,** 119—232 (Vendtová 2)

Podbiel (okr. Dolný Kubín)
— pohrebisko z mladšej doby halštatskej, **XVI-1, 1968,** 177—203 (Čaplovič 6)

Preseľany nad Ipľom (okr. Levice)
— skýtske pohrebisko, **VII-1, 1959,** 87—98 (Balaša 2)

Prešov
— sídlisko z doby rímskej a zo začiatkov sťahovania národov, **XI-1, 1963,** 5—58 (Budinský-Krička 7)

Prievidza p. Hradec

Prša (okr. Lučenec)
— pohrebisko a sídlisko z doby avarskej ríše, **XI-1, 1963,** 121—198 (Točík 8)

Radvaň nad Dunajom (okr. Komárno) p. aj Žitavská Tôň
— predveľkomoravské pohrebisko, **XVIII-1, 1970,** 57—64 (Čilinská 13)

Rimavská Sobota
— ružicové spony (doba bronz.), **VII-2, 1959,** 328—362, najmä 328—330 (Paulík 5)

Sásová (okr. Banská Bystrica)
— jaskyne Netopierska a Kaplnka, ich rímske osídlenie a antropolog. nálezy, **III, 1955,** 286—301 (Bárta 2)

Seňa (okr. Košice)
— mladopaleolitické objekty (Seňa I), **VI-1, 1958,** 5—20 (Bánesz 1)
— sídlisko z doby rímskej (Seňa III), **XI-1, 1963,** 59—64 a passim (Lamiová-Schmiedlová 1)

Sereď (okr. Galanta)
— birituálne pohrebisko (z doby halštatskej, IV. stor. pred n. l.), **I, 1953,** 195—198 (Kraskovská 1)
— halštatská a halštatsko-laténska osada, **III, 1955,** 135—194 (Paulík 1)
— juhozápadné Slovensko v mladšej dobe halštatskej, **IV-2, 1956,** 178 nn. (Paulík 3)
— Mačianske vŕšky, pleistocénne piesočné duny a ich paleolitické a mezolitické osídlenie, **V-1, 1957,** 5—72 (Bárta 6)

Silica (okr. Rožňava)
— Majda-Hraškova jaskyňa a jej kultová funkcia v dobe halštatskej, **VI-2, 1958,** 347—360 (Bárta 8)

Skalica (okr. Senica)
— prvé výskumy na slovanskom mohylníku, **VII-1, 1959,** 163—185 (Kraskovská 9)
Skalka pod Vyšným Kubínom p. Vyšný Kubín
Sklabiňa (okr. Martin)
— depot železných nástrojov (VIII.—IX. stor.), **XIII-2, 1965,** 415—422 (Hrubec 2)
Sliače p. Vyšný Sliač
Somotor (okr. Trebišov)
— belobrdské pohrebisko, **III, 1955,** 276—285 (Pastor 2)
Somotorská hora (obec Nová Vieska pri Bodrogu, okr. Trebišov)
— halštatské nálezy, **VI-1, 1958,** 109—119 (Pleinerová—Olmerová 1)
— sídliskový výskum (halštatské a slovanské sídlisko), **VI-2, 1958,** 314—346 (Pastor 3)
Spišský Štvrtok (okr. Spišská Nová Ves)
— parohové bočnice otomanskej kultúry, **XIX-1, 1971,** 5—12 (Vladár 5)
Staré Mesto p. Banská Štiavnica
Streda nad Bodrogom (okr. Trebišov)
— slovanské mohyly, **VI-1, 1958,** 206—208 (Neustupný J. 1)
— výskum na vrchu Bakhegy (eneolit, doba bronz. a halšt., púchovská kult., doba slovanská), **VIII-1, 1960,** 217—230 (Budinský-Krička 5)
Stupava (okr. Bratislava-vidiek) p. aj Mást
— slovanské popolnicové pohrebisko, **IV-1, 1956,** 163—167 (Kraskovská 5)
Sučany (okr. Martin)
— výskum včasnodejinného sídliska, **IX, 1961,** 209—218 (Hrubec 1)
Svätý Peter, teraz Dolný Peter (okr. Komárno)
— keltské pohrebisko, **VIII-2, 1960,** 457—469 (Dušek 3)
Svodín (okr. Nové Zámky)
— záchranný výskum pohrebiska a sídliska lengyelskej kultúry, **XVIII-2, 1970,** 311—352 (Lichardus—Šiška 1)
Šahy (okr. Levice)
— aurignacké nálezisko, **V-2, 1957,** 253—270 (Gábori 1)
Šebastovce—Barca (okr. Košice)
— dve sídliská z doby rímskej, **XI-1, 1963,** 59—86, najmä 64—68 (Lamiová-Schmiedlová 1)
Štúrovo (okr. Nové Zámky)
— pohrebný rítus na včasnostredovekom pohrebisku, **XVIII-1, 1970,** passim (Točík 20)
Tibava (okr. Michalovce)
— pohrebisko z doby medenej, **VI-1, 1958,** 39—49 (Andel 1)
— paleolitické osídlenie, **VIII-1, 1960,** 7—58 (Bánesz 3)
— pohrebisko tiszapolgárskej kultúry, **XII-2, 1964,** 293—356 (Šiška 1)
Trenčianske Teplice (okr. Trenčín)
— k problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku, **XIII-1, 1965,** 107—162, najmä 112—118 (Pivovarová 2)
Trenčín IV
— nová mladopaleolitická stanica, **XIII-1, 1965,** 5—26 (Bárta 15)
Trniny p. Veľký Bysterec
Trnovec nad Váhom-Horný Jatov (okr. Galanta)
— ploché pohrebisko z IX. a X. stor., **XIX-1, 1971,** 137—184 (Točík 23)
Tvrdošovce (okr. Nové Zámky)
— ploché pohrebisko z IX. a X. stor., **XIX-1, 1971,** 209—214 (Točík 23)
Úľany nad Žitavou (okr. Nové Zámky)
— slovanské pohrebisko z X.—XI. stor., **XI-1, 1963,** 223—236 (Liptáková 1)
Veľké Hoste (okr. Topoľčany)
— výskum na žiarovom pohrebisku zo staršej doby železnej, **III, 1955,** 122—134 (Porubský 1)
— slovanský mohylník, **III, 1955,** 222—234 (Porubský 2)
Veľké Raškovce (okr. Trebišov)
— prvé zobrazenie dvojkolesového voza z konca strednej doby bronzovej na Slovensku, **XX-1, 1972,** 223—231 (Vizdal 2)
Veľký Bysterec (obec i okres Dolný Kubín)
— púchovské sídlisko Trniny, **VIII-1, 1960,** 183—216 (Čaplovič 4)
Veľký Grob (okr. Galanta)
— slovanské pohrebisko z 9. stor., **V-1, 1957,** 174—239 (Chropovský 2)
— k problematike neolitického osídlenia záp. Slovenska, **VI-1, 1958,** 21—38 (Chropovský 3)
Veselé (okr. Trnava)
— pohrebisko neskorej kultúry so šnúrovou keramikou, **XIII-1, 1965,** 51—106 (Budinský-Krička 8)
Vlčkovce (okr. Trnava)
— spraš̆ový profil a jeho paleolitické industrie, **X-2, 1962,** 285—318 (Bárta 14)
— paleontologické nálezy, **X-2, 1962,** 291, 292 (Fejfar 1, Bárta 14)
— malakofaunistické nálezy, **X-2, 1962,** 292—294 (Ložek 1, Bárta 14)
— paleobotanické nálezy, **X-2, 1962,** 294, 295 (Krippel—Bárta 1, Bárta 14)
— stratigrafické otázky, **X-2, 1962,** 295—299 (Kukla 1, Bárta 14)
Vojnice (okr. Komárno)
— sídlisko bolerázskeho typu, **XII-1, 1964,** 179, 180 a passim (Němejcová-Pavúková 1)
Vrádište (okr. Senica)
— mladohalštatské popolnicové pohrebisko, **VIII-1, 1960,** 125—168 (Pichlerová 1)
— antropologická analýza obsahu mladohalštatských žiarových hrobov, **VIII-1, 1960,** 168—172 (Valšík—Černý—Pospíšil 1)
— zvierací inventár halštatských hrobov, **VIII-1, 1960,** 173—175 (Ambros 5)
Vyšný Kubín (okr. Dolný Kubín)
— lužické žiarové hroby pod Skalkou, **V-2, 1957,** 339—346 (Čaplovič 2)
Vyšný Sliač (obec Sliače, okr. Liptovský Mikuláš)
— poklad šiestich bronzových mečov, **VII-1, 1959,** 71—78 (Uhlár 1)
Záhorská Bystrica (okr. Bratislava-vidiek)
— železné kovania zo slovansko-avarských hrobov, **XVIII-1, 1970,** 23—28 (Kraskovská 16)
Zamarovce (okr. Trenčín)
— szeletien, **I, 1953,** 142 nn. a passim (Prošek 1)
Zelená hura p. Hrabušice
Zobor p. Nitra

Zohor (okr. Bratislava-vidiek)
— hroby z doby rímskej, **VII-1, 1959,** 99—143 (Kraskovská 8)
— germánske hroby zo staršej doby rímskej, **VII-1, 1959,** 144—162 (Kolník 3)
Želiezovce (okr. Levice)
— hromadný nález odlievacích kadlubov (doba bronz.), **V-2, 1957,** 317—322 (Novotná 4)
Žitavská Tôň (obec Radvaň nad Dunajom, okr. Komárno)
— pohrebisko z neskorej doby avarskej, **IV-1, 1956,** 5—131 (Budinský-Krička 1)
— antropologický materiál z pohrebiska (VIII. stor.), **IV-1, 1956,** 132—154 (Vlček 2)
— osteologický materiál z pohrebiska (VIII. stor.), **IV-1, 1956,** 155—162 (Musil 1)
— slovansko-avarské pohrebisko, **XI-1, 1963,** 87—120 (Čilinská 3)
Žlkovce (okr. Trnava)
— germánske hroby zo staršej doby rímskej, **VII-1, 1959,** 144—162 (Kolník 3)

Slovensko (celkove) a jeho oblasti

— medené sekery s jedným ostrím na Slovensku, **V-2, 1957,** 309—316 (Novotná 3)
— neolitické osídlenie záp. Slovenska, **VI-1, 1958,** 21—38 (Chropovský 3)
— slovanské mohyly na vých. Slovensku, **VI-1, 1958,** 138—205 (Budinský—Krička 4)
— spracovanie kovov v dobe medenej na Slovensku, **VI-2, 1958,** 301—313 (Patay 1)
— hrobové nálezy z mladšej doby halštatskej na juhozáp. Slovensku, **VI-2, 1958,** 361—379 (Paulík 4)
— ojedinelé nálezy spôn z doby rímskej a sťahovania národov na juhozáp. Slovensku, **VI-2, 1958,** 380—387 (Kolník 2)
— hrobové nálezy z V. stor. zo Slovenska a Zakarpatskej Ukrajiny, **VII-2, 1959,** 422—438 (Werner 1)
— k otázke stredovekej tzv. kolkovanej keramiky na Slovensku, **VII-2, 1959,** 460—476 (Habovštiak 1)
— prehľad paleolitu vých. Slovenska, **IX, 1961,** 33—48 (Bánesz 4)
— grafitová keramika v laténskych hroboch na Slovensku, **IX, 1961,** 175—208 (Benadik 4)
— nové nálezy terry sigillaty na Slovensku, **IX, 1961,** 301—324 (Křížek 4)
— slovanské osídlenie na severových. Slovensku, **IX, 1961,** 347—390 (Budinský-Krička 6)
— slovanské sekerovité hrivny (z Moravy a Slovenska), **IX, 1961,** 405—450 (Pleiner 1)
— príspevok k poznaniu nížinnej dediny v XI.—XIII. stor., **IX, 1961,** 451—482 (Habovštiak 2)
— nové včasnoslovanské nálezy z juhozáp. Slovenska, **X-1, 1962,** 97—148 (Bialeková 3)
— chronologické vzťahy keltských pohrebísk na Slovensku, **X-2, 1962,** 341—396 (Benadik 6)
— k otázke chronologických vzťahov keltských pohrebísk na Slovensku, **XI-2, 1963,** 339—390 (Benadik 7)
— začiatky doby bronzovej na juhozáp. Slovensku, **XII-2, 1964,** 357—390 (Vladár 2)
— honosné spony mladšej doby rímskej vo svetle nálezov z juhozáp. Slovenska, **XII-2, 1964,** 409—446 (Kolník 5)
— k typológii a chronológii niektorých spôn z mladšej doby rímskej na juhozáp. Slovensku, **XIII-1, 1965,** 183—236 (Kolník 6)
— počiatky kultúry s kanelovanou keramikou na vých. Slovensku, **XIV-1, 1966,** 49—76 (Šiška 3)
— nové nálezy terry sigillaty na Slovensku (II), **XIV-1, 1966,** 97—145 (Křížek 6)
— k problematike skupiny Kosihy-Čaka na Slovensku, **XIV-2, 1966,** 245—336 (Vladár 3)
— dvojčepeľové britvy lužickej kultúry na Slovensku, **XIV-2, 1966,** 337—356 (Pivovarová 3)
— kováčska technológia Veľkej Moravy (Morava a Slovensko), **XV-1, 1967,** 77—188 (Pleiner 2).
— obolus mŕtvych vo včasnostredovekých hroboch na Slovensku, **XV-1, 1967,** 189—254 (Kolníková 2)
— východoslovenské mohyly, **XV-2, 1967,** 277—388 (Budinský-Krička 9)
— tiszapolgárska kultúra na Slovensku, **XVI-1, 1968,** 61—175 (Šiška 4)
— karolínske šperky v Československu, **XVI-1, 1968,** 229—244 (Capelle 1)
— chemická charakteristika slovenskej medenej rudy, **XVI-1, 1968,** 245—254 (Págo 1)
— prvé nálezy keramiky kultúry zvoncovitých pohárov na Slovensku, **XVII-1, 1969,** 97—118 (Vladár 4)
— k problematike hatvanskej kultúry na juž. Slovensku, **XVII-2, 1969,** 369—402 (Nešporová 1)
— sídlisková keramika z doby rímskej na juhových. Slovensku, **XVII-2, 1969,** 403—501 (Lamiová-Schmiedlová 4)
— príspevok k poznaniu včasnostredovekej dediny na vých. Slovensku, **XVIII-1, 1970,** 167—188 (Budinský-Krička 11)
— k problematike gravettského osídlenia Slovenska, **XVIII-2, 1970,** 207—215 (Bárta 19)
— slovanské osídlenie Stredoslovenského kraja, **XIX-1, 1971,** 95—133 (Rejholcová 1)
— ploché pohrebiská z IX. a X. stor. na juhozáp. Slovensku, **XIX-1, 1971,** 135—276 (Točík 23)
— výskum staršej a strednej doby kamennej na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 291—317 (Bárta—Bánesz 1)
— neolitické a eneolitické osídlenie na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 319—364 (Pavúk—Šiška 1)
— prehľad bádania v problematike vývoja Slovenska v dobe bronzovej, **XIX-2, 1971,** 365—422 (Točík—Vladár 1)
— Slovensko v mladšej dobe halštatskej, **XIX-2, 1971,** 423—464 (Dušek 6)
— obraz doby laténskej na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 465—498 (Benadik 11)
— prehľad a stav bádania o dobe rímskej a sťahovaní národov na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 499—558 (Kolník 8)
— vývoj a stav archeologického výskumu doby predveľkomoravskej na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 559—580 (Dekan 1)
— vývoj a stav archeologického výskumu doby veľkomoravskej na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 581—601 (Chropovský 9)
— archeologický výskum stredovekého obdobia na Slovensku, **XIX-2, 1971,** 603—617 (Habovštiak 6)
— pohrebiská lažnianskej skupiny na Slovensku, **XX-1, 1972,** 107—175 (Šiška 5)

Čechy

— neolitický dom (Postoloprty, okr. Louny), **XVII-1, 1969,** 5—96 (Soudský 1)
— Čechy v dobe rozkvetu veľkomoravských centier, **XVIII-1, 1970,** 129—136 (Šolle 1)
— vplyv a tradície veľkomoravskej architektúry v Čechách, **XVIII-1, 1970,** 153—158 (Turek 1)

Morava

— poznámky ku kultúre lievikovitých pohárov na Morave, **VII-1, 1959,** 38—46 (Houšťová 1)
— chronologické zaradenie manžetových náramkov borotického typu, **IX, 1961,** 49—68 (Ondráček 1)
— počiatky velatickej kultúry na Morave, **IX, 1961,** 107—154 (Říhovský 1)
— slovanské sekerovité hrivny (z Moravy a Slovenska), **IX, 1961,** 405—450 (Pleiner 1)
— náčelnícky hrob z doby sťahovania národov v Blučine, **XIV-2, 1966,** 411—416 (Tihelka 1)
— kováčska technológia Veľkej Moravy (Morava a Slovensko), **XV-1, 1967,** 77—188 (Pleiner 2)
— moravská protoúnětická kultúra, **XV-2, 1967,** 389—446 (Ondráček 2)
— hrob sv. Metoda v Uherskom Hradišti-Sadoch?, **XVIII-1, 1970,** 87—96 (Hrubý 1)
— súčasný stav výskumu kultúry s moravskou maľovanou keramikou, **XVIII-2, 1970,** 235—310 (Podborský 1)
— datovanie moravských hrobových nálezov zo sklonku staršej a počiatku mladšej doby rímskej, **XIX-1, 1971,** 27—93 (Tejral 1)

OSTATNÉ ŠTÁTY

Bulharsko

— mohyla pri obci Debnevo, **VI-1, 1958,** 99—108 (Milčev 1)
— stav výskumu mladšej doby kamennej v Bulharsku, **XIV-1, 1966,** 5—48 (Vajsová 1)

Grécko

— poznámky k prekeramickému neolitu v Argisse Magule a k jeho existencii v Európe, **XI-2, 1963,** 459—476 (Lichardus—Pavúk 1)

Juhoslávia

— prehľad prác zo slovanskej archeológie v Srbskej národnej republike 1945—1955, **V-2, 1955,** 465—473 (Ćorović-Ljubinković 1)
— súvis okrás z oblasti Nitry a severného Srbska v IX. stor., **XVIII-1, 1970,** 113—117 (Ćorović-Ljubinković 2)

Maďarsko

— problematika szeletienu, **IV-2, 1956,** 318—340 (Vértes 1)
— aurignacké nálezisko Šahy-Parassa na maďarsko-československej hranici, **V-2, 1957,** 253—270 (Gábori 1)
— včasnostredoveké slovanské osídlenie údolia Zagyvy, **XVIII-1, 1970,** 97—112 (Sós 1)
— Budapest (Tabán-Gellérthegy), dácky horizont, **XX-2, 1972,** 313 n. (Collis 1)

Nemecko

— slovanské osídlenie venetskej oblasti Hannoverska vo včasnom stredoveku, **XVIII-1, 1970,** 69—77 (Jankuhn 1)
— niektoré problémy archeologického výskumu včasnostredovekých dejín poľnohospodárstva severozápadných Slovanov, **XVIII-1, 1970,** 79—86 (Herrmann—Lange 1)
— k zmene funkcie opevnení vo východosálskej oblasti od IX. do XI. stor., **XVIII-1, 1970,** 137—152 (Coblenz 1)
— stodola na uskladňovanie naturálnych poddanských dávok v predhradí falce Tilleda (Durínsko), **XVIII-1, 1970,** 159—166 (Grimm 1)

Rakúsko

— Carnuntum (Petronell) — carnuntský reliéf v Mestskom múzeu v Bratislave, **IV-2, 1956,** 309—317 (Pelikán 2)

Rumunsko

— slovanské sídliská v Moldavskej oblasti Rumunska, **VI-1, 1958,** 209—222 (Petrescu-Dîmboviţa 1)
— nové príspevky k neolitu v Rumunsku, **VI-2, 1958,** 257—294 (Neustupný J. 2)
— slovanské sídliská v Suceave (severné Moldavsko), **X-1, 1962,** 149—174 (Matei 1)
— kultúra Cernavoda, **XII-1, 1964,** 269—280 (Berciu 1)
— zlaté nádoby pokladu zo Sânnicolăul-Mare (Nagyszentmiklós), **XIII-2, 1965,** 399—414 (Benda 2)
— hrnčiarske pece z IX.—X. stor. pri Dragosloveni, **XVIII-1, 1970,** 119—127 (Comşa 1)

Sovietsky zväz

— kultúra pohrebných polí čerňachovského typu na Ukrajine a antská problematika, **V-2, 1957,** 363—401 (Kudláček 2)
— staroslovanské pamiatky Zakarpatskej oblasti SSSR, **V-2, 1957,** 435—455 (Berňakovič 1)
— nové laténske nálezy na Zakarpatskej Ukrajine, **VI-1, 1958,** 131—137 (Sova-Gmitrov 1)
— Herodotova Skýtia a susedia, **VII-2, 1959,** 363—421 (Zbořil 1)
— hrobové nálezy z V. stor. zo Slovenska a Zakarpatskej Ukrajiny, **VII-2, 1959,** 422—438 (Werner 1)
— hromadné nálezy z doby bronzovej z pravobrežného Potisia (Zakarpatská Ukrajina), **VIII-2, 1960,** 325—392 (Berňaković 2)
— včasnoslovanské pamiatky na Západnom Bugu (podľa materiálu z výskumu sídlisk pri Ripneve, oblasť Ľvov), **XIII-2, 1965,** 319—376 (Baran 1)
— halštatské hradiská v Zakarpatsku, **XIV-2, 1966,** 397—410 (Smirnova 1)
— včasné etapy predhistorickej metalurgie medi v Európe a na Kaukaze, **XVI-2, 1968,** 461—472 (Selimchanov—Maréchal 1)
— staroslovanská dneperská oblasť, **XVIII-1, 1970,** 11—16 (Treťjakov 1)

ŠIRŠIE OBLASTI

Európa

— poznámky k prekeramickému neolitu v Argisse Magule a k jeho existencii v Európe, **XI-2, 1963,** 459—476 (Lichardus—Pavúk 1)
— k otázke pôvodu, triedenia a rozšírenia aurignacienu v Európe, **XIII-2, 1965,** 261—318 (Bánesz 7)
— absolútna chronológie neolitu a eneolitu v strednej a juhovýchodnej Európe, **XVI-1, 1968,** 19—60 (Neustupný E. 4)
— včasné etapy predhistorickej metalurgie medi v Európe a na Kaukaze, **XVI-2, 1968,** 461—472 (Selimchanov—Maréchal 1)

Karpatská kotlina

— k mladšiemu eneolitu v Karpatskej kotline, **XIV-1, 1966,** 77—96 (Neustupný E. 3)
— žltá keramika z pohrebísk obdobia avarskej ríše v Karpatskej kotline, **XV-1, 1967,** 5—76 (Bialeková 5)
— k otázke šedej keramiky na pohrebiskách z avarského obdobia v Karpatskej kotline, **XVI-1, 1968,** 205—227 (Bialeková 6)
— mierzanowicko-koštianska kultúra a Karpatská kotlina, **XX-1, 1972,** 177—188 (Machnik 1)
— dácky horizont — sídliská a chronológia, **XX-2, 1972,** 313—316 (Collis 1)
— pôvod a etnicita liatej bronz. industrie VIII. stor., **XX-2, 1972,** 317—452 (Dekan 2)

D. VECNÝ REGISTER

Antropológia

— *Nález neandertálskeho človeka na Slovensku*, **I, 1953,** 5—132 (Vlček 1).
— *Archeologické a antropologické poznatky z výskumu v Bešeňove pri Šuranoch*, **II, 1954,** 105—135, najmä 109—116 (Szőke—Nemeskéri 1).
— *Jaskyne Netopierska a Kaplnka v Nízkych Tatrách a ich rímske osídlenie s antropologickými nálezmi*, **III, 1955,** 286—301 (Bárta 2).
— *Antropologický materiál zo Žitavskej Tône*, **IV-1, 1956,** 132—154 (Vlček 2).
— *Anthropologický materiál z období stěhování národů na Slovensku*, **V-2, 1957,** 402—434 (Vlček 3).
— *Antropologický posudok* k práci J. Bártu *Majda-Hraškova jaskyňa a jej kultová funkcia v dobe halštatskej*, **VI-2, 1958,** 356, 357 (Vlček 4, Bárta 8).
— *Antropologická analysa obsahu žárových hrobů z Vrádiště*, **VIII-1, 1960,** 168—172 (Valšík—Černý—Pospíšil 1).
— *Příspěvek k antropologii Slovanů X.—XI. století z pohřebišť pod Zoborem a z Mlynárců u Nitry*, **VIII-1, 1960,** 231—268 (Malá 1).
— *Anthropologische Analyse von Skelettresten aus dem slawisch-awarischen Gräberfeld in Holiare*, **XIII-2, 1965,** 423—451 (Malá 2).
— *Anthropologie der Slawen aus dem Gräberfeld in Nové Zámky*, **XIV-1, 1966,** 167—204 (Stloukal—Hanáková 1).

Archeomagnetický výskum

— *Archäomagnetische Forschung in der Slowakei*, **XVII-1, 1969** 233—245 (Bucha—Neustupný 1).

Archeozoológia

— *Nález kostí psa z Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany*, **III, 1955,** 107—109 (Ambros 1).
— *Osteologický materiál z pohrebiska v Žitavskej Tôni*, **IV-1, 1956,** 155—162 (Musil 1).
— *Zvieracie kosti z doby bronzovej z Dvorov nad Žitavou*, **VI-1, 1958,** 66—81 (Ambros 2).
— *Zvieracie zvyšky z Bešeňova a Nitrianskeho Hrádku, okr. Šurany*, **VI-2, 1958,** 414—418 (Ambros 3).
— *Zvieracie zvyšky z doby bronzovej z Gánoviec, okr. Poprad*, **VII-1, 1959,** 47—70 (Ambros 4).
— *Zvierací inventár halštatských hrobov vo Vrádišti*, **VIII-1, 1960,** 173—175 (Ambros 5).
— *Zvierací inventár laténskych hrobov v Bajči-Vlkanove*, **VIII-2, 1960,** 452—456 (Ambros 6).
— *Malakofaunistické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 292—294 (Ložek 1, Bárta 14).
— *Zvierací inventár zo slovansko-avarského pohrebiska v Bernolákove*, **XI-1, 1963,** 247—256 (Ambros 7).
— *Die Pferdeskelettfunde des slawisch-awarischen Gräberfeldes von Nové Zámky*, **XIV-1, 1966,** 205—225 (Müller 1).

Architektúra

— *K otázce vlivů a tradic velkomoravské architektury v Čechách*, **XVIII-1, 1970,** 153—158 (Turek 1).
— *Zlatý rez na fasáde kostola v Bíni*, **XVIII-1, 1970,** 189—196 (Piffl 1).

Bibliografia

— *Bibliografia DrSc. Josefa Poulíka*, **XVIII-1, 1970,** 7—10 (Točík 19).

Etymológia

— *Strava — stravica*, **XVIII-1, 1970,** 17—22 (Fettich 5).

Geológia

— *Stratigrafické otázky* (Vlčkovce), **X-2, 1962,** 295—299 (Kukla 1, Bárta 14).

Jantár

— *Die Herkunft des Bernsteins vom thrakischen Gräberfeld von Chotín*, **XVII-1, 1969,** 247—258 (Beck—Dušek 1).

Keramika — technológia výroby

— *Ein Beitrag zur Technologie der junghallstattzeitlichen Keramik aus Nové Košariská*, **XVI-2, 1968,** 447—459 (Chocholoušek—Nudera 1).

Metalurgia, výroba a spracúvanie kovov

— *Medené nástroje a problém najstaršej ťažby medi na Slovensku*, **III, 1955,** 70—100 (Novotná 1).

— *Príspevky k spracúvaniu kovov v dobe medenej na Slovensku*, **VI-2, 1958,** 301—313 (Patay 1).

— *Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur*, **XV-1, 1967,** 77—188 (Pleiner 2).

— *Chemická charakteristika slovenské měděné rudy a její vztah k mědi používané v pravěku*, **XVI-1, 1968,** 245—254 (Págo 1).

— *Frühetappen der vorgeschichtlichen Kupfermetallurgie auf dem Gebiet Europas und des Kaukasus im Lichte neuer Erkenntnisse und Analysenergebnisse*, **XVI-2, 1968,** 461, 472 (Selimchanov—Maréchal 1).

Numizmatika

— *Nález rímskeho aes grave s keltskými mincami v Nitre*, **XII-2, 1964,** 391—408 (Kolníková 1).

— *Obolus mŕtvych vo včasnostredovekých hroboch na Slovensku*, **XV-1, 1967,** 189—254 (Kolníková 2).

Paleontológia a paleobotanika

— *Paleontologické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2x 1962,** 291, 292 (Fejlar 1, Bárta 14).

— *Malakofaunistické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 292—294 (Ložek 1, Bárta 14).

— *Paleobotanické nálezy vo Vlčkovciach*, **X-2, 1962,** 294, 295 (Krippel—Bárta 1, Bárta 14).

— *Die Venusstatuette von Moravany in naturwissenschaftlicher Sicht*, **XVI-1, 1968,** 15—17 (Heller 1, Zotz 1).

Poľnohospodárstvo

— *Einige Probleme der archäologischen Erforschung der frühmittelalterlichen Agrargeschichte der Nordostslawen*, **XVIII-1, 1970,** 79—86 (Herrmann—Lange 1).

E. ÚVODNÉ STATE

— *Pätnásť rokov slovenskej archeológie v oslobodenej ČSR*, **VIII-1, 1960,** 5—6 (Točík 4).

— *Komunistická strana Československa — záruka rozvoja vedy*, **XIX-2, 1971,** 287—290 (Chropovský 8).

F. SPRÁVY

Osobné správy

Böhm — *Za akademikom Jaroslavom Böhmom*, **XI-1, 1963,** 257—260 (Točík 9).

Budinský-Krička — *Vojtech Budinský-Krička šesťdesiatročný*, **XI-2, 1963,** 478 (Točík 10).

Dušek — *Mikuláš Dušek päťdesiatročný*, **XI-2, 1963,** 479 (Točík 11).

Eisner — *Eisner na Slovensku*, **IX, 1961,** 7, 8, (Jansák 5); *Zomrel akademik Jan Eisner*, **XV-2, 1967,** 465—469 (Chropovský 7).

Janšák — *Štefan Janšák osemdesiatročný*, **XIV-2, 1966,** 487, 488 (Točík 14); *Za Štefanom Janšákom*, **XX-2, 1972,** 453—456 (Polla 5).

Kalousek — *K sedemdesiatinám univ. prof. PhDr. Františka Kalouska*, **XIX-2, 1971,** 619—620 (Chropovský 10).

Kraskovská — *Dr. Ľudmila Kraskovská šesťdesiatročná*, **XII-1, 1964,** 281, 282 (Bialeková 4).

Ondrouch — *Vojtech Ondrouch zomrel*, **XI-2, 1963,** 477 (Kudláček 6).

Pastor — *Dr. Ján Pastor — päťdesiatnik*, **VIII-1, 1960,** 285 (Točík 6).

Petrovský-Šichman — *Za dr. Antonom Petrovským-Šichmanom*, **XV-2, 1967,** 469, 470 (Budinský-Krička 10).

Porubský — *Porubský Jozef* (úmrtie), **VII-1, 1959,** 188, 189 (Točík 2).

Poulík — *K životnému jubileu Josefa Poulíka* (s bibliografiou), **XVIII-1, 1970,** 7—10 (Točík 19).

Prošek — *František Prošek* (úmrtie), **VII-1, 1959,** 186—188 (Bárta 9).

Skutil — *Za univ. prof. dr. Josefom Skutilom*, **XIV-1, 1966,** 227—229 (Bárta 16).

Točík — *Anton Točík — päťdesiatnik*, **XV-2, 1967,** príloha, 4 str. (Chropovský 6).

Tóth-Kurucz — *Dr. János Tóth-Kurucz 85-ročný*, **XII-1, 1964,** 282 (Dušek 5).

Vértes — *Zomrel László Vértes*, **XVII-1, 1969,** 259, 260 (Bánesz 13).

Sympóziá, konferencie, zasadania a pod.

— *Medzinárodná konferencia Limes Romanus v Nitre 17.—19. sept. 1957*, **VI-1, 1958,** 236 (Točík 1).

— *Komisia pre eneolit a dobu bronzovú v Nitre 23.—27. 9. 1958*, **VII-1, 1959,** 189—191 (Točík 3).

— *VI. mezinárodní limitní kongres*, **XIII-2, 1965**, 465—467 (Křížek 5).
— *Sympózium o problematike osídlenia Karpatskej kotliny v VII.—VIII. storočí*, **XV-1, 1967**, 255—258 (Točík 15).
— *Odborná komisia na výskume pohrebiska zo VII.—VIII. storočia v Želovciach*, **XV-1, 1967**, 258, 259 (Točík 16).
— *Sympózium o lengyelskom kultúrnom komplexe a susedných kultúrach*, **XV-2, 1967**, 471—473 (Točík 17).
— *Správa o zasadaní výkonného výboru UIAS*, **XVIII-2, 1970**, 469—471 (Točík 21).
— *Symposium über die Entstehung und Chronologie der Badener Kultur*, **XVIII-2, 1970**, 471, 472 (Točík 22).
— *Sympózium k problematike moderných technických metód v terénnom archeologickom výskume a v terénnej dokumentácii*, **XX-2, 1972**, 456—458 (Chropovský 11).

Výstavy
— *Výstava Veľká Morava v Nitre (18. IV.—30. V. 1964)*, **XIII-2, 1965**, 453—465 (Točík 12).

Iné správy
— *Zpráva o činnosti Archeologického ústavu SAV za rok 1966*, **XV-2, 1967**, 473—477 (Točík 18).

G. RECENZIE

Abriss der Vorgeschichte, München 1957, VII-1, 1959, 192, 193 (Janšák 3).

Anthropos 17 (N. S. 9), 1965, Karel Valoch, *Jeskyně Šipka a Čertova díra u Štramberku;* Rudolf Musil, *Zhodnocení dřívějších paleontologických nálezů z Šipky;* Jan Jelínek, *Srovnávací studium šipecké čelisti;* **XVI-2, 1968**, 473—475 (Bárta 17).

Atajev D. M., *Nagornyj Dagestan v rannem Srednevekovie*, Machačkala 1963, **XV-1, 1967**, 267—268 (Čilinská 7).

Audouze F. — Courtois J.-C., *Les Epingles du Sud-Est de la France*, München 1970, **XX-1, 1972**, 235—237 (Veliačik 3).

Ausgrabungen in Manching, Band 1—4. Band 1: Werner Krämer — Franz Schubert, *Die Ausgrabungen in Manching 1955—1961*, Wiesbaden 1970; Band 2: Irene Kappel, *Die Graphittonkeramik von Manching*, Wiesbaden 1969; Band 3: Ferdinand Maier, *Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1970; Band 4: Volker Pingel, *Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching*, Wiesbaden 1971, **XX-2, 1972**, 459—462 (Benadik 12).

Bakay Kornél, *Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung*, Budapest 1967, **XVIII-2, 1970**, 482—484 (Ruttkay 2).

Bándi Gábor, *Die Lage der Tokodgruppe unter den bronzezeitlichen Kulturen Nordtransdanubiens und der Südslowakei*, Sborník FFUK XIV (III), Bratislava 1963, **XIV-1, 1966**, 234—236 (Korelová 1).

Barkóczi L., *The Population of Pannonia from Marcus Aurelius to Diocletian*, Budapest 1964, **XIII-2, 1965**, 468—470 (Lamiová-Schmiedlová 2).

Bidzilja V. I., *Istorija kultury Zakarpattja na rubeži našoji ery*, Kyjiv 1971, **XX-2, 1972**, 462—464 (Lamiová-Schmiedlová 9).

Bognár-Kutzián Ida, *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*, Budapest 1963, **XIII-1, 1965**, 253—255 (Šiška 2).

Bóna I. *„Cundpald fecit" (Der Kelch von Petőháza und die Anfänge der bairisch-fränkischen Awarenmission in Pannonien)*, AAH XVIII, 1966, **XVI-2, 1968**, 479—481 (Kliský 1).

Bónis Éva B., *Die spätkeltische Siedlung Gellérthegy-Tabán in Budapest*, Budapest 1969, **XIX, 1971**, 277, 278 (Benadik 10).

Boriskovskij P. I — Praslov N. D., *Paleolit bassejna Dnepra i Priazovia*, Archeologija SSSR, Moskva—Leningrad 1964, **XIII-2, 1965**, 467, 468 (Bánesz 8).

Brézillon Michel N., *La dénomination des objets de pierre taillée*, Paris 1968, **XVII-2, 1969**, 503 (Bánesz 15).

Černyš J. K., *K istoriji naselenija eneolitičeskogo vremeni v Srednem Pridnestrovie*, Moskva 1962, **XII-1, 1964**, 285—288 (Pavúk 2).

Čilinská Zlata, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*, Bratislava 1966, **XVII-2, 1969**, 505, 506 (Fettich 4).

Dannheimer Hermann, *Lauterhofen im frühen Mittelalter*, Kallmünz/Opf. 1968. **XVIII-2, 1970**, 477, 478 (Čilinská 14).

Dekan Ján, *Začiatky slovenských dejín a Veľkomoravská ríša*, Slovenské dejiny II, Bratislava 1951, **II, 1954**, 153—157 (Graus 1).

Erdélyi István — Ojtozi Eszter — Gening Vladimir, *Das Gräberfeld von Newolino*, Budapest 1969, **XVIII-2, 1970**, 479, 480 (Čilinská 15).

Fettich Nándor, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*, Budapest 1965, **XIII-2, 1965**, 470—472 (Točík 13).

Filip Jan, *Keltové ve střední Evropě*, Praha 1956, **V-2, 1957**, 474—477 (Benadík 1).

Fischer Franz, *Der spätlatènezeitliche Depot-Fund von Kappel (Kreis Saulgau)*, Stuttgart 1959, **VII-2, 1959**, 486 (Benadík 3).

Foltiny Stephan, *Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa*, Wien 1958, **VIII-1, 1960**, 286—288 (Paulík 6).

Gábori Miklós, *A késői paleolitikum Magyarországon*, Budapest 1964, **XIII-1, 1965**, 250—252 (Bánesz 6).

Gediga Bogusław, *Plemiona kultury łużyckiej w epoce brązu na Śląsku środkowym*, Wrocław—Warszawa—Kraków 1967, **XVIII-2, 1970**, 473, 474 (Furmánek 3).

Gening Vladimir Fiodorovič, *Demenkovskij mogil'nik — pamiatnik lomovatovskoj kul'tury*, Voprosy archeologii Urala 6, 1954, **XVI-2, 1968**, 475—477 (Čilinská 10).

Godłowski Kazimierz, *Kultura przeworska na Górnym Śląsku*, Katowice—Kraków 1969, **XX-1, 1972,** 246—248 (Lamiová-Schmiedlová 8).

Godłowski Kazimierz, *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe*, Zeszyty Naukowe Universytetu Jagiellońskiego CCXVII, Prace Archeologiczne 11, Kraków 1970, **XX-2, 1972,** 464, 465. (Kolník 10).

Gončarov V. K., *Rajkoveckoje gorodišče*, Kyjev 1950, **III, 1955,** 317—321 (Eisner 2).

Herrmann J., *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Gross-Berlins und des Bezirks Potsdam*, Berlin 1960, **XI-1, 1963,** 262—264 (Habovštiak 3).

Hodson Frank Roy, *The La Tène Cemetery of Münsingen-Rain*, Bern 1968, **XVIII-2, 1970,** 475 (Benadik 9).

Jelínek Jan, *Srovnávací studium šipecké čelisti* — p. *Anthropos 17.*

Kalicz Nándor, *Die Péceler (Badener) Kultur und Anatolien*, Budapest 1963, **XII-1, 1964,** 283—285 (Neustupný E. 2).

Kappel Irene p. *Ausgrabungen in Manching.*

Karger M. K., *Drevnij Kiev*, tom I, Moskva-Leningrad 1958, **VII-2, 1959,** 479—484 (Kudláček 5).

Karnitsch Paul, *Die Reliefsigillata von Ovilava (Wels, Oberösterreich)*, Linz 1959, **VIII-2, 1960,** 478, 479 (Křížek 3).

Kleiner Gerhard, *Die Ruinen von Milet*, Berlin 1968, **XVIII-2, 1970,** 484—486 (Lamiová-Schmiedlová 6).

Koch Ursula, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*, Berlin 1968, **XVII-2, 1969,** 504, 505 (Čilinská 12).

Kovrig Ilona, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán*, Budapest 1963, **XIII-1, 1965,** 255, 256 (Čilinská 4).

Kowalski Kazimierz, *Jaskinie Polski I-III*, Państwowe muzeum archeologiczne, Warszawa 1951, 1953, 1954, **III, 1955,** 321—324 (Bárta 3—5).

Krämer Werner, *Das keltische Gräberfeld von Nebringen (Kreis Böblingen)*, Stuttgart 1964, **XV-1, 1967,** 266, 267 (Benadik 8).

Krämer Werner p. aj *Ausgrabungen in Manching.*

Kromer Karl, *Brezje, Halštatske gomile z Brezij pri Trebelnem*, Ljubljana 1959, **XI-1, 1963,** 261—262 (Paulík 9).

Kropotkin V. V., *Rimskije importnyje izdelija v Vostočnoj Jevropе (II v. do n. e. — V. v. n. e.)*, Moskva 1970, **XIX-1, 1971,** 278—280. (Kolník 7).

Kunisz Andrzej, *Chronologia napływu pieniądza rzymskiego na ziemie Małopolski*, Wrocław—Warszawa—Kraków 1969, **XVIII-2, 1970,** 475—477 (Kolníková 3).

Kunst und Leben der Etrusker, Köln 1956, **V-2, 1957,** 477, 478 (Pelikán 4); **VI-1, 1958,** 237, 238 (Pelikán 5).

Laplace Georges, *Essai de typologie systématique*, Annali del'Università di Ferrara, Sezione V — Paleontologia Umana e Paletnologia, Supplemento II al Volume I, Ferrara 1964, **XV-1, 1967,** 260—264 (Bánesz 12).

László Gy., *Études archéologiques sur l'histoire de la société des Avars*, Budapest 1955, **V-1, 1957,** 245—247 (Szőke 1).

Leppäaho Jorma, *Späteisenzeitliche Waffen aus Finnland. Schwertinschriften und Waffenverzierungen des 9.—12. Jahrhunderts*, Helsinki 1964, **XV-1, 1967,** 270, 271 (Ruttkay 1).

Leroi-Gourhan André, *Préhistoire de l'art occidental*, Paris 1965, **XIV-1, 1966,** 229—231 (Bánesz 9).

Lippert Andreas, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Zwölfaxing in Niederösterreich*, Horn-Wien 1969, XVIII-2, **1970,** 480—482 (Čilinská 16).

Maier Ferdinand p. *Ausgrabungen in Manching.*

Meier-Arendt Walter, *Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet*, Bonn 1966, **XVI-1, 1968,** 255, 256 (Pavúk 5).

Mitscha-Märheim Herbert, *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren — Die Völkerwanderungszeit in Österreich*, Wien 1963, **XIV-1, 1966,** 236, 237 (Čilinská 5).

Müller-Karpe Hermann, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen I, II*, Berlin 1959, **X-2, 1962,** 477—480 (Paulík 8).

Müller-Karpe Hermann, *Handbuch der Vorgeschichte, Band I — Altsteinzeit*, München 1966, **XVII-1, 1969,** 260 (Bánesz 14).

Musil Rudolf, *Zhodnocení dřívějších paleontologických nálezů z Šipky* — p. *Anthropos 17.*

Narr — Schulz-Weidner — Fürer-Haimendorf — Christie — Loehr — Jettmar — Menghin — p. *Abriss der Vorgeschichte*

Narysy starodavňoji istoriji Ukrajinskoji RSR, Kijiv, 1957, **VII-1, 1959,** 196—200. (Kudláček 4).

Neuninger Heinz — Pittioni Richard, *Frühmetallzeitlicher Kupferhandel im Voralpenland. Zur Frage der Herkunft des Ringbarren-Kupfers*, Wien 1963, **XV-1, 1967,** 265, 266 (Jankšák 7).

Ondrouch Vojtech, *Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku. Novšie nálezy*, Bratislava 1957, **VI-2, 1958,** 478—480 (Majewski 1).

Ondrouch Vojtech, *Keltské mince typu Biatec z Bratislavy*, Bratislava 1958, **VII-2, 1959,** 485, 486 (Benadík 2).

Passek T. S. — Černyš J. K., *Pamiatniki kultury linejno-lentočnoj keramiki na territorii SSSR*, Moskva 1963, **XIII-1, 1965,** 252, 253 (Pavúk 4).

Peroni Vera Bianco, *Die Schwerter in Italien — Le Spade nell'Italia continentale*, München 1970, **XX-1, 1972,** 233—235 (Furmánek 4).

Pingel Volker p. *Ausgrabungen in Manching.*

Pittioni Richard, *Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse*, Wien 1957, **VII-1, 1959,** 194—196 (Jankšák 4).

Pletneva Svetlana Aleksandrovna, *Ot kočevij k gorodam (saltovo-majackaja kultura)*, Moskva 1967, **XVI-2, 1968,** 477—479 (Čilinská 11).

Problemy izučenija černjachovskoj kultury, Kratkije soobščenija Instituta archeologii 121, Moskva 1970, **XX-1, 1972,** 243—246 (Lamiová-Schmiedlová 7).

Régészeti kézikönyv I. Gyakorlati régészet (Archeologická príručka I. Praktická archeológia), **IV-2, 1956,** 343—347 (Jankšák 2).

Schubert Franz p. *Ausgrabungen in Manching.*

Smilenko Alla Trofimovna, *Hlodoski skarby*, Kyjiv 1965, **XIV-1, 1966,** 237, 238 (Čilinská 6).

Spiteris Tony, *Griechische und etruskische Malerei*, Lausanne 1966, **XVII-1, 1969,** 260, 261 (Lamiová-Schmiedlová 3).

Starè France, *Ilirske najdbe železne dobe v Ljubljani*, **III, 1955,** 324, 325 (Paulík 2).

Swoboda E., *Carnuntum, seine Geschichte und seine Denkmäler*, 2. vyd., Viedeň 1953, **IV-2, 1956,** 341—343, (Pelikán 3).

Szabó György, *A falusi kovács a XV-XVI. században*, Folia Archaeologica VI (1945), **VI-1, 1958**, 238, 239 (Polla 1).

Šolle Miloš, *Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách*. Praha 1966, **XV-1, 1967**, 268—270 (Čilinská 8).

Šovkopľas I. G., *Mezinskaja stojanka — K istorii Srednedneprovskogo bassejna v pozdnepaleolitičeskuju epochu*, **XIV-1, 1966**, 232—234 (Bánesz 11).

Tihelka Karel, *Moravský věteřovský typ*, Památky archeologické LI, 1960, **VIII-2, 1960**, 479—480 (Točík 7).

Točík Anton, *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava 1968, **XVII-1, 1969**, 262, 263 (Fettich 1).

Točík Anton, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*, Bratislava 1968, **XVII-1, 1969**, 263, 264 (Fettich 2).

Točík Anton, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo*, Bratislava 1968, **XVII-1, 1969**, 264 (Fettich 3).

Trimmel Hubert, *Speläologisches Fachwörterbuch*, Wien 1965, **XVII-1, 1969**, 262 (Bárta 18).

Valoch Karel, *Jeskyně Šipka a Čertova díra u Štramberku* — p. *Anthropos 17*.

Velkov V., Michailov G., Beševliev V., Gerasimov T., Venedikov T. a Stancev S., *Madarskijat konnik*, Sofija 1956, **VIII-2, 1960**, 472—478 (Krandžalov 1).

Vértes László, *Az őskor és az átmeneti kőkor emlékei Magyarországon*, Budapest 1965, **XIV-1, 1966**, 231, 232 (Bánesz 10).

Vértes László a kol., *Tata — eine mittelpaläolithische Travertin-Siedlung in Ungarn*, Budapest 1964, **XIII-1, 1965**, 248—250 (Bánesz 5).

Vulpe Radu — Barnea Ion, *Din istoria Dobrogei, vol. II, Romanii la Dunărea de Jos*, Bucureşti 1968, **XVII-2, 1969**, 503, 504 (Lamiová-Schmiedlová 5).

Waterbolk H. T. — Butler J. J., *Comments on the Use of Metallurgical Analysis in Prehistoric Studies*, Helinium V, 1965, **XV-1, 1967**, 264, 265 (Janšák 6).

Wielowiejski Jerzy, *Kontakty Noricum i Pannonii z ludami północnymi* Wrocław—Warszawa—Kraków 1970, **XX-1, 1972**, 237—242 (Kolník 9).

Zebera Karel, *Československo ve starší době kamenné*, Praha 1958, **VIII-2, 1960**, 470—472 (Bárta 12).

PUBLIKÁCIE ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADÉMIE VIED (1953—1972)

Slovenská archeológia

ročn. I—XX — pozri prehľad na str. 470 tohto čísla.

Študijné zvesti Archeologického ústavu SAV

čís. 1 (1956); 2 (1956); 3 (1959); 4 (1961); 5 (1961) — Lamiová-Schmiedlová M., *Spony z doby rímskej na Slovensku;* 6 (1961); 7 (1961) — Petrovský-Šichman A., *Archeologický prieskum stredného Poiplia roku 1955;* 8 (1962) — Tihelka K., *Moravský věteřovský typ, II. část (materiál);* 9 (1962), 10 (1962); 11 (1963), 12 (1964); 13 (1964); 14 (1964); 15 (1965) 16 (1968) — *Symposium über die Besiedlung des Karpatenbeckens im VII.—VIII. Jahrhundert;* 17 (1969) — *Symposium über den Lengyel-Komplex und die benachbarten Kulturen;* 18 (1970).

Východoslovenský pravek (Košice)

čís. 1 (1970) a 2 (1971).

Archaeologica Slovaca — Fontes

I. Benadik Blažej — Vlček Emanuel — Ambros Cyril, *Keltské pohrebiská na juhozápadnom Slovensku — Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei,* Bratislava 1957, 312 s.

II. Budinský-Krička Vojtech, *Slovanské mohyly v Skalici — Slawische Hügelgräber in Skalica,* Bratislava 1959, 212 s.

III. Chropovský Bohuslav — Dušek Mikuláš — Polla Belo, *Pohrebiská zo staršej doby bronzovej na Slovensku I — Gräberfelder aus der älteren Bronzezeit in der Slowakei I,* Bratislava 1960, 388 s.

IV. Polla Belo, *Stredoveká zaniknutá osada na Spiši (Zalužany) — Eine untergegangene mittelalterliche Siedlung in der Zips (Zalužany),* Bratislava 1962, 216 s.

V. Točík Anton, *Opevnená osada z doby bronzovej vo Veselom (Befestigte bronzezeitliche Ansiedlung in Veselé),* Bratislava 1964, 216 s., 4 príl.

VI. Dušek Mikuláš, *Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín — Trácke pohrebisko z doby halštatskej v Chotíne,* Bratislava 1966, 176 s.

VII. Čilinská Zlata, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky — Slovansko-avarské pohrebisko v Nových Zámkoch,* Bratislava 1966, 332 s.

VIII. Bánesz Ladislav, *Barca bei Košice — paläolithische Fundstelle (Barca pri Košiciach — paleolitické nálezisko),* Bratislava 1968, 232 s.

IX. Novotná Mária, *Die Bronzehortfunde in der Slowakei — Spätbronzezeit,* Bratislava 1970, 192 s.

X. Polla Belo, *Kežmarok (výsledky historickoarcheologického výskumu) — Kežmarok (Ergebnisse der historisch-archäologischen Erforschung),* Bratislava 1971, 256 s., 2 príl.

XI. Svoboda Bedřich, *Neuerworbene römische Silbergefässe aus Stráže bei Piešťany,* Bratislava 1972, 132 s.

Archaeologica Slovaca — Monographiae

I. Ondrouch Vojtech, *Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku,* Bratislava 1957, 2+2+112 s., 1 príl.

II. Budinský-Krička Vojtech — Fettich Nándor, *Das altungarische Fürstengrab von Zemplín,* Bratislava 1973 (v tlači).

Archaeologica Slovaca — Catalogi

I. Točík Anton, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare,* Bratislava 1968, 212 s., 1 príl.

II. Točík Anton, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo,* Bratislava 1968, 132 s.

III. Točík Anton, *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei,* Bratislava 1968, 136 s.

IV. Dušek Mikuláš, *Bronzezeitliche Gräberfelder in der Südwestslowakei,* Bratislava 1969, 116 s.

Pravek Slovenska

I. Bárta Juraj, *Slovensko v staršej a strednej dobe kamennej — Die Slowakei in der älteren und mittleren Steinzeit,* Bratislava 1965, 314 s.

II. Kolektív autorov, *Slovensko v mladšej dobe kamennej — Die Slowakei in der jüngeren Steinzeit,* Bratislava 1970, 296+96 s., 1 príl.

Brožúrky k VII. medzinárodnému kongresu vied prehistorických a protohistorických

— Bárta Juraj, *Einige beachtenswerte paläolithische Fundstellen in der Westslowakei,* Nitra 1966, 42 s.

— Benadik Blažej, *Die Besiedlung von Zemplín an der Wende der Zeitrechnung,* Nitra 1966, 24 s.

— Dušek Mikuláš, *Ein Burgwall der jüngeren Hallstattzeit in Smolenice,* Nitra 1966, 24 s.

— Habovštiak Alojz, *Frühmittelalterliche Wallanlage und romanische Bauten in Bíňa,* Nitra 1966, 28 s.

— Habovštiak Alojz, *Kirche mit Fresken in Kostoľany pod Tribečom,* Nitra 1966, 20 s.

— Habovštiak Alojz, *Untergegangene Kirche und Friedhof in Sokolníky (Gemeinde Podhorany),* Nitra 1966, 20 s.

— Lamiová-Schmiedlová Mária, *Die Ostslowakei in der römischen Kaiserzeit,* Nitra 1966, 24 s.

— Němejcová-Pavúková Viera, *Neolithische Siedlung von Štúrovo,* Nitra 1966, 12 s.

— Pavúk Juraj, *Neolithisches Gräberfeld in Nitra*, Nitra 1966, 16 s.
— Šiška Stanislav, *Gräberfeld der Tiszapolgár-Kultur in Tibava*, Nitra 1966, 24 s.
— Štefanovičová Táňa — Fiala Andrej, *Bratislavaer Burg im IX.—XIII. Jahrhundert*, Nitra 1966, 32 s.

Mimo sérií

— Janšák Štefan, *Základy archeologického výskumu v teréne*, Bratislava 1955, 288 s.
— *Referáty o pracovných výsledkoch československých archeológov za rok 1955*, časť II., Liblice 1956, 60 s.
— Novotný Bohuslav, *Slovensko v mladšej dobe kamennej*, Bratislava 1958, 136 s.
— Novotný Bohuslav, *Die Slowakei in der jüngeren Steinzeit (Textteil)*, Bratislava 1958, 92 s.
— *Referáty o pracovných výsledkoch československých archeológov za rok 1958, časť II.*, Liblice 1959, 120 s.
— *Limes Romanus Konferenz Nitra (Vorträge herausgegeben als Sonderband)*, Bratislava 1959, 152 s.
— *Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit Nitra 1958*, Bratislava 1961, 198 s.
— Novotný Bohuslav, *Lužianska skupina a počiatky maľovanej keramiky na Slovensku*, Bratislava 1962, 352 s.
— *Konferencia o Veľkej Morave a byzantskej misii Brno-Nitra 1.—4. X. 1963 (referáty)*, Nitra 1963, 140 s.
— *Veľká Morava (výstava o prvom spoločnom štáte predkov českého a slovenského národa)*, katalóg, Nitra 1964, 48 s.
— *Ausstellung Das Grossmährische Reich — Nitra 19. April—31. Mai 1964* (nemecký text ku katalógu výstavy), Nitra 1964, 16 s.
— Havlík Lubomír, *Písomné pramene k dejinám Veľkej Moravy*, Nitra 1964, 56 s.

OBSAH 1. ČÍSLA

Pavúk Juraj
Neolithisches Gräberfeld in Nitra 5
Šiška Stanislav
Gräberfeld der Lažňany-Gruppe in der Slowakei 107
Machnik Jan
Die Mierzanowice-Košťany-Kultur und das Karpatenbecken 177
Veliačik Ladislav
Pohrebisko severopanónskej kultúry v Chľabe 189
Gräberfeld der Nordpannonischen Kultur in Chľaba 218
Vizdal Jaroslav
Erste bildliche Darstellung eines zweirädrigen Wagens vom Ende der mittleren Bronzezeit in der Slowakei 223

Recenzie

Furmánek Václav
Vera Bianco Peroni, *Die Schwerter in Italien — Le spade nell'Italia continentale* . 223
Veliačik Ladislav
F. Audouze — J.-C. Curtois, *Les Epingles du Sud-Est de la France (Départements Drôme, Isère, Hautes-Alpes, Savoie et Haute-Savoie)* 235
Kolník Títus
Jerzy Wielowiejski, *Kontakty Noricum i Pannonii z ludami północnymi* 237
Lamiová-Schmiedlová Mária
Problemy izučenija černjachovskoj kultury 243
Lamiová-Schmiedlová Mária
Kazimierz Godłowski, *Kultura przeworska na Górnym Śląsku* 246

OBSAH 2. ČÍSLA

Benkovská-Pivovarová Zoja
Die Anfänge der Lausitzer Kultur in der Slowakei im Lichte der Grabfunde aus Martin 253
Collis John R.
The Dacian Horizon — Settlements and Chronology 313
Dekan Ján
Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des VIII. Jahrhunderts . . 317

Správy a recenzie

Polla Belo
Za Štefanom Janšákom 453
Chropovský Bohuslav
Sympózium k problematike moderných technických metód v terénnom archeologickom výskume a v terénnej dokumentácii 456

Benadik Blažej
Die Ausgrabungen in Manching, Band 1–4 459
Lamiová-Schmiedlová Mária
V. I., Bidziľa, *Istorija kultury Zakarpatťa na rubeži našoji ery* 462
Kolník Títus
Kazimierz Godłowski, *The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe* 464
Čilinská Zlata
Ágnes Salamon – István Erdélyi, *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe* 465

Register Slovenskej archeológie ročn. I (1953)–XX (1972) 469

Publikácie Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied (1953–1972) 499

SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA
časopis Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied
Ročník XX-2, 1972

Vydalo v Bratislave roku 1972
Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied
Vychádza dva razy do roka. Ročné predplatné Kčs 150,—
Hlavný redaktor doc. dr. Bohuslav Chropovský, DrSc.
Redakcia časopisu: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad
Technická redaktorka Ladislava Haplová

Rozširuje Poštová novinová služba. Objednávky a predplatné prijíma PNS — ústredná expedícia tlače, administrácia odbornej tlače, Gottwaldovo námestie 48, Bratislava. Možno tiež objednať na každej pošte alebo u doručovateľa. Objednávky do zahraničia vybavuje PNS — ústredná expedícia tlače, odd. vývozu tlače, Gottwaldovo nám. 48, Bratislava. Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin. Výmer PK HSVZ čís. 18560/52-IV/2. — V-06*71300

© by Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1972

Cena viaz. Kčs 75,—